Tirol

und

Vorarlberg,

topographiſch,

mit geſchichtlichen Bemerkungen;

von

Johann Jakob Staffler,

der Rechte Doktor, tiroliſchem Gubernialrathe und Kreishauptmanne im Puſterthale und am Eiſak.

II. Band.

„Hier die ſüdliche Frucht, dort föhrenbewachſene Berge,
Nahe dem fröhlichen Sinn iſt die ſtrebende Kraft.“

Innsbruck,
gedruckt bei Felician Rauch.
1844.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

IV. Kreis Puſterthal und am Eiſak.

Der Kreis Puſterthal und am Eiſak zwiſchen dem 46°, 26′, 25″ und dem 47°, 9′, 28″ nördl. Breite, und zwiſchen dem 28°, 48′, 47″ und dem 30°, 37′, 31″ öſtl. Länge iſt der öſt=lichſte Theil Tirols, der in Geſtalt eines ziemlich unregelmäßigen länglichten Viereckes vom Herzen des Landes ausgeht, und auf fol=gende Weiſe begränzt wird: Im Norden zieht vom Ferner Stuben im Hintergrunde des Pflerſchthales, der mit den Stubeier=Eisſtöcken eine verwachſene Maſſe bildet, das Gränzgebirge über den Tribu=laun und den Brennerrücken zum Stampfelferner und zur ge=frornen Wand, dann herab an die Spiegelwand zur großen Taurn=kette über das Hörnle, die Hundskehle nach dem Krümlertaurn.

Dieſe Linie trennt unſern Kreis von jenem des Unterinnthales (vom Thale Stubei Landgerichts Mieders, dann von den Thälern Gſchnitz, Obernberg, vom Sillthale, von Schmirn, Vals und Hin=terdux im Landgerichte Steinach, und von den hinterſten Schluchten des Zillerthales im Landgerichte Zell am Ziller). Der Krümler=taurn, die Dreiherren=Spitze und die weitere Fernerkette bis zum Kalſertaurn ſtecken die Marken gegen das ſalzburgiſche Pinzgau in ſeinen ſüdlichſten Hochthälern. — Im Oſten ſtößt der Kreis Puſter=

thal an Kärnthen (nächſt dem Kalſertaurn an den Großglockner mit ſeinen gegen Süden laufenden Verzweigungen; an das öde Poſtezenthal ſüdlich vom Heiligblut-Taurn; an das Möllthal und an den Bezirk von Oberdrauburg vom Bailkofel abwärts; endlich an die Lukau im Geilthale Bezirkes Kötſchach). — Die ſüdlichen Gränzen ſind: Die Delegation Udine (im Hintergrunde des Tilliachthales die Rabſpitze nördlich von Sapada), die Delegation Belluno (im Kartitſchthale die Portswand und der Könighau-Berg gegen das Visdenda-Thal, und der Kreuzberg am Sextenthale gegen Padula; öſtlich von Höhlenſtein die Dreizinnen-Spitze am Montebello, an der öſtlichen und ſüdlichen Gränze von Ampezzo die Berge Cristallini gegen Ampezzo; der Berg Lorietto, dann das Oertchen Capuzzo in der Thalſohle an der Boita, und die Ambrizollen-Gebirge gegen Cadore; im Buchenſteiniſchen bei Colle di S. Lucia das Dorf Caprile am Bache Cordevole gegen Agordo), der Kreis Trient (die Berge Fedai und Pordoi im Bezirke Buchenſtein gegen das Thal Fassa), der Kreis Bozen (das Gebirge von Colfuſchg gegen das Grödenerthal; dann die Bergreihe von der Geiſterſpitze bis zur Rodlalpe weſtlich von Campill im Thale Enneberg gegen das Villnößerthal; der Aferſerbach dem gleichnamigen Thale entlang bis Albeins; der Tſchafatſchberg und das Fartſchelljoch, welche das Landgericht Brixen gegen jenes von Klauſen begränzen). Die weſtlichen Gränzpunkte berühren einzig nur den Kreis Bozen (am Ritzlorberge und Schalderſerjoche im Bezirke Brixen gegen Sarnthal; am Penſerjoche und an der Schönſpitze im Bezirke Sterzing ebenfalls gegen Sarnthal; dann am Jaufenjoche, am Schneeberge im Ratſchingsthale und am hohen Ferner im Ridnaunthale gegen das Paſſeierthal). — Die größte Länge dieſes Kreiſes erſtreckt ſich von Weſten nach Oſten d. i. vom hohen Ferner im Ridnaunthale, wo die Marken der Kreiſe von Oberinnthal und Unterinnthal mit jenen von Puſterthal zuſammentreffen, bis zum Bailkofel an der Gränze von Kärnthen durch 18 $\frac{74}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Süden nach Norden d. i. von Colle di S. Lucia an der äußerſten Gränze von Buchenſtein bis zum Kalſertaurn hinauf im Bezirke von Windiſchmatrei mißt 11 $\frac{08}{100}$ Meilen. — Die Ausdehnung des Kreiſes enthält im Quadrat-Maße 100 $\frac{08}{100}$ Meilen, einen Flä-

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden. Zahl.	Namen.	Bewohner. Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.	Familien.	Häuſer.
	18	Koſten	228	103	125	32	28
	19	Burg und Vergein	166	81	85	31	31
	20	Ober- und Unterried	337	164	173	65	50
	21	Anras	361	166	195	66	48
	22	Aſch und Winkel	352	164	188	62	58
	23	Amlach	156	74	82	28	20
	24	Triſtach	350	170	180	63	43
	25	Lavant	204	99	105	36	26
	26	Ober- und Untergaimberg	391	179	212	62	47
	27	Unternußdorf	238	111	127	39	26
	28	Obernußdorf	373	189	184	54	47
	29	Stribach	132	54	78	23	14
	30	Göriach	179	79	100	28	21
	31	Iſelberg	240	106	134	44	32
	32	Stronach	175	83	92	22	17
	33	Gödnach und Görtſchach	398	183	215	73	51
	34	Dölſach	303	155	148	49	35
	35	Lengberg	269	120	149	36	31
	36	Nikolsdorf	302	145	157	62	43
	37	Nörſach	226	112	114	33	26
		Zuſammen . .	11,799	5491	6308	2133	1495
X Windiſchmatrei 2. Kl. auf 18 $\frac{84}{100}$ Q. Meilen.	1	Windiſchmatrei	2484	1178	1306	438	342
	2	Virgen	1650	769	881	307	232
	3	Pregraten	845	407	438	126	107
	4	Hopfgarten	963	453	510	160	119
	5	St. Veit	1157	578	579	173	132
	6	St. Jakob	1500	751	749	289	153
	7	Kals	1214	572	642	180	157
		Zuſammen . .	9813	4708	5105	1673	1242

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden. Zahl.	Namen	Bewohner. Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.	Familien.	Häuſer.
XI. Buchenſtein 3. Kl. auf $2\frac{15}{100}$ Q. Meilen.	1	Buchenſtein	2289	1026	1263	455	204
	2	Colle di St. Lucia	695	318	377	125	65
		Zuſammen . .	2984	1344	1640	580	269
XII. Ampezzo 3. Kl. auf $4\frac{68}{100}$ Q. Meilen.	1	Ampezzo	2652	1292	1360	508	360

I. Sterzing.

Der Landgerichts-Bezirk Sterzing, am weſtlichſten Ende des Kreiſes Puſterthal und am Eiſak, in Anſehung des Landes aber in deſſen Mittelpunkte gelegen, ſchließt ſich mit ſeinen Gränzen nördlich längs der Central-Kette der Alpen an den Kreis Unterinn- und Wippthal, und zwar an die Landgerichte Mieders, Steinach und Zell am Ziller; öſtlich an die Hochgebirge von Taufers und Mühlbach; ſüdlich an das Gebiet von Brixen und Sarnthal, und weſtlich an jenes von Paſſeier und Oetzthal. Deſſen Seitenthäler ſtreifen vielarmig nach allen Richtungen, und erfüllen mit dem Hauptthale einen Flächenraum von $13\frac{28}{100}$ Q. Meilen. Die

chenraum, den nur jener des Oberinnthaler=Kreiſes um 5 $\frac{56}{100}$ Q. M. übertrifft und keiner der übrigen Kreiſe erreicht. — Die Länge der Poſtſtraſſe von der Brenner=Kreisgränze über die Ladritſcher=brücke durch das Puſterthal bis zur Kärnthenergränze beträgt 41 ¾ St., jene von der Brennergränze über Höhlenſtein und Ampezzo bis an die italieniſche Gränze 35 ⅜ St. und die Poſtſtraſſe von der Brennergränze bis zur Mark am Ziggel gegen den Kreis Bozen 13 ½ St.

Das Gebiet dieſes Kreiſes, zum größten Theile ein Hochland mit beträchtlicher Erhebung ſeines Bodens über die Meeresfläche (die Straſſe auf dem Brenner hat 4496′, jene auf dem Toblacher=felde 3995′ und die Straſſe am Höhlenſtein 4473′ Seehöhe), enthält zwei Hauptthäler, das Eiſakthal und das Puſterthal. Jenes liegt im Weſten des Kreiſes, von der Brennerhöhe, wo der Eiſakfluß entſpringt, ¼ St. diesſeits der nördlichen Kreisgränze bis an die ſüdliche Kreisgränze nach dem Laufe dieſes Fluſſes 13 ¼ St. lang ausgeſtreckt. Seine Richtung geht von Norden gegen Süden mit einer Krümmung nach Weſten bis in die Gegend von Sterzing, dann mit einer Wendung nach Oſten bis Brixen. (Der kleinere Theil des Eiſakthales zieht von der Kreisgränze, am Ziggel, durch 9 ½ St. bis in die Gegend von Bozen.) Dieſe Thalſtrecke, auch das obere Wippthal genannt, im Gegenſatze des vom Brennergebirge nördlich bis Wilten ober Innsbruck hinziehenden untern Wippthales, hat ein ſo bedeutendes Gefäll, daß die ſüdliche Kreisgränze um 2640′ niedriger ſteht, als der oberſte Thalpunkt am Brenner. — Das Eiſakthal verzweigt ſich in mehre Seitenthäler. Die bedeutendern ſind, an der Weſtſeite: das Pflerſchthal, das Thal Ridnaun (Mareit), das Ratſchingsthal, das Jaufenthal und das Thal Schalders; an der Oſtſeite: das Pfitſchthal, das Maulſer= (Senges=) Thal, das Lüſen= (Laſanken=) Thal und das Thal Afers.

Das Puſterthal beginnt nach der alten politiſchen Eintheilung mit der Mühlbacher= (Haslacher=)Klauſe; nach der natürlichen Begränzung aber auf der Schabſerhöhe 1 St. ober Brixen, wo ſich die Thäler theilen. Wird dieſer letztere Punkt beliebt, ſo hat das ganze Puſterthal bis zur Kreis= und Landesgränze gegen Kärn=

then eine Länge von 30 ¼ St. Man theilt es in Unterpuſterthal und Oberpuſterthal (Hochpuſterthal) oder in das Rienzthal und in das Drauthal. Jenes ſteigt von Schabs bis auf die Höhe des Toblacherfeldes in die Gegend der Waſſerſcheide fort und fort dem Zuge der Rienz entgegen, oft ſich erhebend, oft ſich ſenkend, anfangs gegen Norden, dann ſtets gegen Oſten ſtrebend mit einer geringen nach Süden geneigten Abweichung durch eine Strecke von 13 ¾ St. Die Höhe-Differenz zwiſchen beiden Gränzpunkten beträgt 1800′. — Das Drauthal zieht von der Toblacherhöhe dem Drauflusse entlang im öſtlichen und nordöſtlichen Abfalle bis zur Landesgränze am Bailkofel 16 ½ St. lang. Dieſe ſteht um 1500′ niedriger als der Höhepunkt am Toblacherfelde. — Viele Seitenthäler münden in das Rienzthal; an der Nordſeite: das Thal Vals, Pfunders, das Thal Taufers, welches in ſeiner Fortſetzung das Ahrnthal, und in der innerſten Region das Prettauthal genannt wird, mit ſeinen weſtlichen Nebenthälern Mühlwald und Weißenbach und mit dem nordöſtlichen Reinthal; dann das Thal Antholz, das Thal Gſieß und das kleine Toblacherthal. Von der Südſeite verbinden ſich mit dem Rienzthale das große Thal Enneberg, in ſeinem innern Bezirke das Abteithal genannt, und das Thal Prags; jenes verzweigt ſich in mehre kleine Nebenthäler. — Das Längenthal der Drau zieht von Norden her das Thal Villgraten und das Iſelthal mit ſeinen Ausläufern Teffereggen, Pregraten und Kals, von der Südſeite die Thäler Höhlenſtein, Sexten und Kartitſch in ſein Bereich. — Von dem Höhepunkte, wo das Rienzthal nach Weſten und das Drauthal nach Oſten abfällt, gelangt man in ſüdlicher Richtung über Höhlenſtein in das Thal Ampezzo, und ſüdweſtlich von dieſem in das iſolirte Thal Buchenſtein, welche beide jenſeits des Kammes der ſüdlichen Kalkkette im Gebiete der Piave liegen, und mittels dieſer ihre Waſſer dem adriatiſchen Meere zuſenden. — Noch reicht das Geilthal unter dem Namen Tilliach- oder Lukauthal jenſeits Kartitſch in das Territorium dieſes Kreiſes herein. In ſeinem öſtlichen Verlaufe durchſtreift es parallel neben dem Drauthale Oberkärnthen, und vereinigt ſich mit dieſem bei Villach.

Puſterthals Berge gehören entweder der großen Central-Kette oder der ſüdlichen Kalkkette an. Jene tritt mit dem

Fernergebirge Stuben in dieſen Kreis, und überſpannt in ihrer Ausdehnung nach Oſten den Brenner und die lange Reihe der eisgekrönten Taurnfirſten bis an den zweizackigen Großglockner — den Rieſenbruder des Ortles. Die weiteſten Eisfelder umlagern den Furtſchlag, die Dreiherren-Spitze und den Großglockner. Kommt ihr Umfang auch jenem der großen Oetzthalerferner im Oberinnthale nicht gleich, so behaupten dieſe Berge in der tiroliſchen Eiswelt doch einen vorzüglichen Rang mit einem Eisflächen-Raum, der 6 Meilen im Quadrat-Maße mißt. Von dieſer Kette entwickeln ſich mächtige und lange Gebirgsarme, welche in dichten Maſſen weit nach dem Süden herabreichen, bis ſie die Berge des aus Primör und Faſſa heranrückenden Kalkzuges berühren, der ſich bogenförmig von Südweſt nach Nordoſt um die Ausläufer der Urgebirge ſchlingt, durch die abenteuerlichſten Dolomit-Gebilde wie durch die Mannigfaltigkeit des Geſteins ſekundärer Formation ausgezeichnet. Manche Koloſſe ragen aus jenem Zuge auf, welche einen eben ſo prachtvollen als erſchütternden Anblick gewähren, wie z. B. die großartigen gothiſch ausgezackten Zinnen der Berge von Ampezzo.

Frei und unbezwungen herrſcht die Bergnatur im Puſterthal. Ihr ſcheint es vorbehalten, das Große und Erhabene der Alpenwelt beinahe ohne Gegenſatz des Lieblichen und Anmuthigen mit ſtarrem Ernſte und kalter Würde darzuſtellen. Kaum erträgt der erſte Blick dieſe ungeheure Schöpfung und unwillkührlich regt ſich der Gedanke: Hier iſt dem Menſchen die Natur nicht hold. Unbezähmbar ſtürzt der Gießbach durch die Thalſchlucht; mauerſteil erheben ſich die Berge, dürre Schutthalden und dunkle Wälder wechſeln miteinander, und einförmig umziehen die Alpenmatten hier ſtarrende Eiswüſten, dort nackte, zerriſſene Bergſpitzen. Die Hälfte der Geſammt-Area dieſes Kreiſes iſt unbewohnt und unbebaut, und nirgends findet man wie hier in ſo weitem Umfange den Urtypus der Vegetation rein und unverfälſcht aufgedrückt. Wald und Weide ſpendet die Natur in Fülle, dieſe mag der Menſch benützen; doch ſeine Saaten ſchützt ſie nicht. Der kleine Acker zwiſchen den unwirthlichen Felſen wird von feindlichen Elementen ſtets bedroht, oft zerſtört. Nur in den wenigen Thalweiten wie bei Sterzing, Brixen, Bruneck und Lienz, wo die Berge ferner ſtehen, darf ſich der Landmann einer guten

Ernte freuen. Dieſe Gegenden ſind aber auch reich und herrlich aus-geſtattet im vollen Schmucke ländlicher Reize, ſie erſcheinen willkommen wie freundliche Oaſen dem Wanderer in der Wüſte. — Doch nicht blos Wald und Weide bieten die puſterthaliſchen Berge; ſie bewahren in ihrem Schooße Mineral-Schätze, welche theilweiſe bereits zu Tag gefördert nicht nur als auserleſene Schauſtücke in den achtbarſten Cabinetten glänzen, und manche Kirche des Landes und deren Altäre ſchmücken, ſondern auch durch Grube und Schacht ſegenvoll ſich ausſchütten. — Aus eben dieſen Bergen fließen auch viele Mineral-Quellen den Leidenden heilſam als Bad und Getränke. Man zählt deren 34, eine Zahl, welche kein anderer Kreis auch nur zu zwei Drittheilen erreicht. — Das Reich der Flora gewährt in dieſem Kreiſe dem Botaniker jenes umfaſſende Intereſſe nicht, das ihn in andern Landesgegenden ſo ſehr anzieht, denn hier gedeiht nur eine ſubalpine Flora in den Thalgeländen; doch iſt die Mannigfaltigkeit merkwürdig, welche ſie in den Pflanzenformen entfaltet. Felsarten und Waſſerſcheiden üben hiebei den größten Einfluß und begründen den Unterſchied der Vegetation in den Quellengebieten des Eiſak, der Drau und der Piave. Im Allgemeinen iſt der Pflanzenwuchs als kräftig, aber nicht als üppig zu bezeichnen. — Das Klima hat in dieſem Kreiſe ſehr verſchiedene Abſtufungen. Das Eiſakthal ſchließt gleichzeitig den Norden und den Süden ein. Dort am Brenner ſtarrt noch der Boden unter dem Panzer des Eiſes, während hier von Brixen abwärts die Lacerte auf der warmen Schieferplatte ſich ſonnt; dort gelangt nur ſpärlicher Hafer zur Reife; hier die Traube, die Kaſtanie und der köſtliche Rosmarin-Apfel. Ein ganz anderer Himmel waltet über Puſterthal, wo der niedrigſte Punkt auf einer Seehöhe von mehr als 2000′ ſteht, und die meiſten Ortſchaften 3000′ überſteigen; hier iſt rauhes, auch ſehr rauhes Klima vorherrſchend. Der Winter dauert in der Regel über ſechs Monate; der Frühling mangelt faſt immer gänzlich, den meiſt trockenen Sommer begleiten zerſtörende Hochgewitter, und den Herbſt früher Reif und Froſt.

Den vorzüglichſten Erwerb ziehen die Kreisbewohner aus Wald und Weide. Jener (der Waldboden Puſterthals wird auf 495 Millionen Q. Klafter oder 990,000 Morgen geſchätzt) liefert Segel-

bäume, Bauſtämme und Sägeblöcke. Dieſe Holzgattungen wandern nach Italien und ſelbſt nach Egypten. Weide und Wieſe unterhalten einen blühenden Viehſtand. Die Maſtochſen Puſterthals haben eine Art Berühmtheit erlangt; ſie finden immer lohnenden Abſatz nicht nur im Lande, ſondern auch nach Venedig und der Lombardie. Auch der Waarendurchzug gibt Verdienſt. Ueber Innsbruck und Puſterthal führt die kürzeſte Verbindungslinie zwiſchen Deutſchland und dem adriatiſchen Meere. Lebhaft zieht ſchon der Waaren-Transport von und nach den Häfen Venedig und Trieſt über Ampezzo und das untere Puſterthal, und am Leben wird er noch mehr gewinnen nach Ausführung der projektirten Straſſenverbeſſerungen durch Puſterthal und im Innthale.

Wie die Thäler und die Berge, wie die Pflanzen und das Klima, ſo ſind auch die Sprache, die phyſiſche Geſtalt und der Charakter der Menſchen in dieſem Kreiſe verſchieden. Die deutſche Sprache iſt zwar die allgemeinſte, allein ſie wechſelt ſehr auffallend nach eigenthümlichen Mundarten in verſchiedenen Bezirken, wie in der Gegend von Sterzing, bei Brixen, im Unterpuſterthal, im Thale Taufers, im Oberpuſterthal, und im Iſelbezirke. Im Gebiete von Ampezzo und Buchenſtein wird italieniſch geſprochen; im letztern ſehr verdorben und mit ſeltſamen Redeformen. Das Thal Enneberg hat eine ganz eigene Sprache, die ladiniſche genannt. Sie iſt mit der romaniſchen in Engadin und mit jener des Thales Gröden am meiſten verwandt — ein Gemenge italieniſcher, franzöſiſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Wörter. (S. meine Statiſtik 1839 S. 127.) — Mit wenigen Ausnahmen wohnt in dieſem Kreiſe ein geſundes, kräftiges Geſchlecht mit ungebeugter Haltung und guter Geſichtsfarbe. Dies gilt vorzugsweiſe von den Leuten bei Sterzing, im Ahrnthale, von Enneberg, Ampezzo, und der Gegend um Lienz, welche wohl auch durch ihre Phyſiognomien ſich bemerkbar auszeichnen. Die ungünſtige Ausnahme trifft eigentlich nur die Bewohner von Buchenſtein. — Faſt abgeſchieden von der Außenwelt, und fremder Lebensweiſe abhold, bewahrt das puſterthaliſche Volk ſeine alte einfache Sitte in Kleidung, Nahrung und in andern Lebensgenüſſen getreuer als irgend ein Volk eines andern Kreiſes (nur wenige ſind es, die auf Wanderung ihren

Erwerb ſuchen). Es genügt ſich ſelbſt und iſt, was es war. Allenthalben waltet reger Fleiß bei ſtrenger Arbeit, nirgends Reichthum, aber auch drückende Armuth nur in wenigen Gegenden. Im Allgemeinen zeigt der Puſterthaler vielen Verſtand, einen feſten männlichen Sinn, den er beſonders im Kriegsjahre 1809 mit einer ſtaunenswürdigen Beharrlichkeit erprobt hat; einen lebendigen religiöſen Geiſt, Wohlwollen, Gutmüthigkeit und freundliche, ſelbſt höfliche Manieren; dabei aber auch kluge, immerhin mit einigem Mißtrauen gepaarte Vorſicht. Dieſe allgemeine Charakterzeichnung erleidet verſchiedene und zum Theil grelle Schattirungen bei der Schilderung der Bewohner einzelner Bezirke, wie jener von Sterzing und der dortigen Nebenthäler, von Taufers beſonders in ſeiner innern Region, von Enneberg, Buchenſtein, **Ampezzo**, Kartitſch und Sexten, der Gegend von Lienz und von Windiſchmatrei. Da Puſterthals Bevölkerung von verſchiedenen Stämmen — von Bojoaren, Wenden, Slaven, römiſchen Volksreſten, denen auch Italiener ſich beimiſchten, hervorgegangen; ſo iſt es kaum zweifelhaft, daß dieſe Volks-Elemente ſich auch auf den Charakter der ſpätern Generation zum Theil fortpflanzten, und bis auf die gegenwärtige Zeit ſich erhalten haben. Das Abweichende und Eigenthümliche wird bei der ſpeciellen Beſchreibung der Landgerichts-Bezirke näher gewürdigt werden.

Der Kreis Puſterthal und am Eiſak iſt in 12 Landgerichte abgetheilt; dieſe enthalten 194 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 100,275 Menſchen, 19,577 Familien in 1343 Wohnhäuſern *) nach folgender

---

*) Im Vergleiche mit meiner Statiſtik vom J. 1839 zeigt ſich dermal eine Verminderung von 37 Häuſern, welche größtentheils durch verheerende Elementar-Unfälle herbeigeführt wurde.

Ueberſicht.

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuſer.
	Zahl.	Namen.	Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
I. Sterzing 2. Klaſſe auf 13 $\frac{28}{100}$ Q. Meilen.	1	Sterzing	1418	656	762	223	178
	2	Tſchöfs	330	145	185	52	55
	3	Straßberg	215	107	108	37	31
	4	Goſſenſaß	460	232	228	85	94
	5	Pflerſch	624	302	322	134	123
	6	Brenner	376	192	184	27	67
	7	Wieſen	720	362	358	137	133
	8	Pfitſch	901	428	473	191	165
	9	Thuins	288	148	140	33	56
	10	Telfes	321	167	154	72	71
	11	Mareit	855	365	490	159	131
	12	Ridnaun	622	320	302	122	86
	13	Ratſchings	670	338	332	114	109
	14	Jaufenthal	689	340	349	124	115
	15	Elzenbaum	183	75	108	29	30
	16	Stilfes	665	332	333	126	121
	17	Trens	516	242	274	99	95
	18	Mauls	550	292	258	99	96
	19	Mittewald	272	148	124	56	38
		Zuſammen . .	10,675	5191	5484	1919	1794
II. Brixen 2. Klaſſe	1	Brixen	2971	1284	1687	735	374
	2	Pfeffersberg	691	329	362	127	124
	3	Albeins	383	177	206	83	60
	4	Sarns	135	67	68	32	25
	5	Milland	170	73	97	42	27
	6	St. Andrä	562	252	310	114	93
	7	St. Leonhard	442	214	228	83	74
	8	Kranabit	143	66	77	33	33
	9	Elves	167	74	93	26	22

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuſer.
	Zahl.	Namen.	Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
auf 4 16/100 Q. Meilen.	10	Raas	163	74	89	31	27
	11	Natz	324	155	169	67	42
	12	Viums	99	43	56	18	15
	13	Neuſtift	464	244	220	83	70
	14	Vahrn	769	386	383	157	114
	15	Schalders	376	176	200	72	56
	16	Afers	435	222	213	81	70
	17	Lüſen	1149	572	577	259	150
		Zuſammen . .	9443	4408	5035	2043	1376
III. Mühlbach 2. Klaſſe auf 4 2/100 Q. M.	1	Mühlbach	611	297	314	129	91
	2	Schabs	216	88	128	46	36
	3	Aicha	135	65	70	25	20
	4	Rodeneck	979	468	511	172	130
	5	Spinges	272	137	135	52	41
	6	Vals	364	178	186	86	60
	7	Meranſen	488	233	255	106	75
	8	Niedervintl	663	330	333	131	76
	9	Weitenthal	603	284	319	134	90
	10	Pfunders	737	372	365	151	84
		Zuſammen . .	5068	2452	2616	1032	703
IV. Bruneck 1. Klaſſe	1	Bruneck	1655	749	906	272	182
	2	Percha	117	54	63	28	15
	3	Unterwielenbach	127	59	68	32	17
	4	Naſen	126	60	66	31	18
	5	Aſchbach	60	28	32	9	9
	6	Wielenberg	57	26	31	11	7
	7	Platten	54	25	29	7	6
	8	Oberwielenbach	180	87	93	27	23

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuſer.
	Zahl.	Namen.	Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
auf 4,14/100 □. Meilen.	9	Luns	90	45	45	20	13
	10	Dietenheim	203	105	98	40	25
	11	Aufhofen	164	90	74	33	25
	12	St. Georgen	449	209	240	110	52
	13	Teſſelberg	169	84	85	40	26
	14	Walchhorn	157	83	74	24	20
	15	Reiſchach	218	108	110	49	29
	16	Reiperting	154	69	85	26	20
	17	Stephansdorf	213	99	114	33	23
	18	St. Martin	176	78	98	49	28
	19	Moos	240	117	123	50	34
	20	Steegen	223	109	114	44	28
	21	St. Lorenzen	361	158	203	90	48
	22	Saalen	126	62	64	18	18
	23	Onach	236	115	121	51	34
	24	Hörſchwang	58	24	34	13	11
	25	Monthal	172	91	81	28	21
	26	Faſſing	45	18	27	5	5
	27	Lothen	106	53	53	15	15
	28	Sonnenburg	229	109	120	59	38
	29	Pflaurenz	139	69	70	41	25
	30	Runggen	49	25	24	7	7
	31	Kienberg	26	16	10	4	7
	32	Ellen	148	76	72	30	24
	33	Michaelsburger-Getzenberg	49	24	25	12	9
	34	Ehrenburg	176	84	92	36	28
	35	Kiens	371	171	200	82	52
	36	St. Sigmund	310	149	161	58	46
	37	Obervintl	276	133	143	57	34
	38	Greinwalden	168	91	77	28	25
	39	Pfalzen	587	304	283	133	67
	40	Ißingen	467	252	215	96	61

Landgerichts-Bezirke	Gemeinden. Zahl	Gemeinden. Namen	Bewohner. Geſammt-Zahl	Bewohner. männliche	Bewohner. weibliche	Familien.	Häuſer.
	41	Hofern	321	154	167	66	46
	42	Bichlern	207	93	114	41	30
	43	Terenten	493	233	260	120	72
	44	Margen	452	212	240	99	60
	45	Schönecker, Getzenberg	223	122	101	42	37
		Zuſammen . .	10,627	5122	5505	2166	1420
V. Taufers 2. Klaſſe auf 11 $\frac{15}{100}$ Q. Meilen.							
	1	Taufers	738	350	388	165	77
	2	Mühlen	619	308	311	143	76
	3	Uttenheim	571	279	292	100	72
	4	Neuhaus	48	25	23	15	8
	5	Lanebach	55	24	31	10	9
	6	Kemathen	311	171	140	57	39
	7	Gaiß	469	243	226	99	52
	8	Mühlbach	216	109	107	40	30
	9	Mühlwald	1246	602	644	250	169
	10	Lappach	458	234	224	67	52
	11	Drittlſand	137	70	67	29	19
	12	Achornach	629	301	328	123	80
	13	Rein	297	132	165	61	43
	14	Luttach	382	180	202	62	42
	15	Weißenbach	408	200	208	66	45
	16	St. Johann	1469	715	754	320	193
	17	St. Jakob	884	422	462	184	105
	18	St. Peter	484	229	255	104	67
	19	Prettau	894	464	430	200	101
		Zuſammen . .	10,315	5058	5257	2095	1279

Landgerichts-Bezirke	Gemeinden. Zahl.	Gemeinden. Namen.	Bewohner. Geſammt-Zahl.	Bewohner. männliche.	Bewohner. weibliche.	Familien.	Häuſer.
VI. Enneberg 2. Kl. auf 6 81/100 Q. Meilen	1	Enneberg	1691	803	888	345	208
	2	St. Martin	1911	899	1012	385	249
	3	Wengen	951	457	494	184	114
	4	Abtei	1839	901	938	305	180
	5	Corvara	218	96	122	50	25
	6	Kollfuſchg	226	101	125	52	22
		Zuſammen . .	6836	3257	3579	1321	798
VII. Welsberg 2. Kl. auf 10 8/100 Q. M.	1	Welsberg	770	345	425	173	106
	2	Taiſten	765	328	437	147	118
	3	Niederdorf	1042	455	587	200	141
	4	Toblach	1529	669	860	297	204
	5	Bühel	545	251	294	111	73
	6	St. Martin	547	267	280	109	61
	7	St. Magdalena	436	203	233	71	48
	8	Prags	578	277	301	95	87
	9	St. Veit	109	55	54	20	18
	10	Niederraſen	360	169	191	84	50
	11	Oberraſen	403	199	204	89	42
	12	Antholz	959	442	517	168	121
	13	Olang	1705	772	933	406	203
		Zuſammen . .	9748	4432	5316	1970	1272
VIII. Sillian 2. Kl.	1	Sillian	593	272	321	149	91
	2	Sillianerberg	242	106	136	38	36
	3	Arnbach	392	192	200	72	63
	4	Winnbach	309	139	170	70	44
	5	Bierſchach	331	150	181	68	48
	6	Innichen	915	405	510	244	128

Landgerichts-Bezirke.	Gemeinden.		Bewohner.			Familien.	Häuſer.
	Zahl.	Namen.	Geſammt-Zahl.	männliche.	weibliche.		
auf 10 $\frac{53}{100}$ Q. Meilen.	7	Innichberg	217	95	122	43	30
	8	Panzendorf	323	167	156	58	52
	9	Teſſenberg	197	89	108	36	26
	10	Straſſen	730	348	382	127	107
	11	Abfaltersbach	458	219	239	90	69
	12	Wahlen	254	119	135	58	42
	13	Sexten	1372	649	723	290	158
	14	Außervillgraten	917	422	495	180	144
	15	Innervillgraten	910	428	482	157	175
	16	Kartitſch	830	378	452	165	106
	17	Obertilliach	838	370	468	204	85
	18	Untertilliach	487	244	243	88	61
		Zuſammen . .	10,315	4792	5523	2137	1465
IX. Lienz 1. Klaſſe auf 10 $\frac{17}{100}$ Q. Meilen.	1	Lienz	1924	847	1077	425	225
	2	Patriasdorf	182	76	106	35	22
	3	Thurn	357	163	194	59	42
	4	Oberlienz	499	235	264	88	58
	5	Ainet	234	115	119	49	32
	6	Oberdrum	392	187	205	54	39
	7	Alkus	176	74	102	32	26
	8	Gwabl	145	67	78	21	17
	9	St. Johann im Walde	290	141	149	51	34
	10	Schlaiten	357	158	199	62	42
	11	Glanz	179	86	93	26	23
	12	Leiſach	426	205	221	80	54
	13	Burgfrieden	119	55	64	19	14
	14	Bannberg	215	99	116	40	32
	15	Klauſenberg	457	227	230	83	67
	16	Unterasling	253	122	131	60	36
	17	Oberasling	214	97	117	41	38

größte Länge von Osten nach Westen d. i. vom hohen Möſele=ferner, der das Hörpingthal von Lappachthal trennt, bis zum Königshof=Berg weſtlich am oberſten Ende des Ridnaunthales beträgt $6\frac{56}{100}$ Meilen; und die größte Breite von Süden nach Nordoſt, nämlich vom Kriſtenberg zu innerſt im Flaggenthale nördlich vom Schalderſerjoch bis auf den Duxerferner, etwas nordweſtlich von den Riſalköpfen $5\frac{44}{100}$ Meilen.

Der Gerichtsbezirk Sterzing beſtand unter der frühern öſterreichiſchen Landesverwaltung aus den Lehengerichten Straßberg und Sterzing, dann aus dem Eigenthumsgerichte Wolfsthurn, Beſitzungen der Freiherren von Sternbach Die zwei Burgfrieden Reifenſtein und Sprechenſtein, jener dem deutſchen Orden, dieſer dem Fürſten Trautſon und ſpäter den Fürſten von Auersperg zuſtändig, hatten unter eigenen Pflegern ihre abgeſonderte Gerichtsbarkeit. Durch das baier. Organiſirungs=Geſetz vom 21. November 1806 wurden alle dieſe Gerichtsantheile dem Landgerichte Brixen untergeordnet. Die baier. Verordnung vom 31. Auguſt 1810 ſchied dann die Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, ſo wie die beiden Burgfrieden Sprechenſtein und Reifenſtein wieder von Brixen, und bildete daraus ein eigenes Landgericht I. Klaſſe mit dem Sitze zu Sterzing. Bei der öſterreichiſchen Einrichtung des tiroliſchen Gerichtsweſens im Mai 1817 lebten die Sternbach'ſchen Patrimonial=Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn wieder auf, und erhielten eine gemeinſame Verwaltung. Das kleine Burgfriedens=Gericht Sprechenſtein, das nebſt dem gleichgenannten Schloße nur noch fünf Höfe umſing, ward vom Fürſten Auersperg bereits früher, und das Burgfriedens=Gericht Reifenſtein mit dem Schloſſe dieſes Namens, dem Anſitze Thumburg und mit dem Dorfe Elzenbaum im Nachgange des deutſchen Ordens bei der erwähnten Organiſirung dem Gerichte Sterzing einverleibt. Ohne Schmälerung des Umfanges wurde daſſelbe endlich in Folge Heimſagung des Dynaſten, Freiherrn von Sternbach, von den Hofſtellen mit dem Dekrete vom 14. Juli 1831 als Landgericht II Klaſſe in die landesfürſtliche Verwaltung übernommen.

Die beträchtlichen Differenzen in der Höhenlage einzelner Ortſchaften und die verſchiedene Richtung der Thäler, je nachdem ſie dem Zuge der rauhen Nord= und Oſtwinde ausgeſetzt ſind, oder nicht, begründen die auffallendſte Verſchiedenheit im Klima und in der Vegetation. Während z. B. im Hochthale des Brenner,

in den Thälern Pfitſch und Ratſchings die gemeinſten Körnerfrüchte eines langen günſtigen Herbſtes zur Reife bedürfen, und wenn der Hafer oft noch in grünen Halmen ſteht, werden in den Niederungen zu Mittewald Nüſſe gedroſchen, und die breiten Schatten des Kaſtanienbaumes, dieſes freundlichen Gränzwächters der Rebe, willkommen begrüßt. Die Gegend um Sterzing, das Centrum des Landgerichts-Bezirkes, hält auch die Mitte zwiſchen dieſen Vegetationsſtufen; dort gedeihen Weitzen, Roggen, Gerſte und Hafer in gleicher Güte, weniger verläßlich Mais, Heidekorn und Hülſenfrüchte. Rüben und Kraut als Erſtlinge oder als Nachfrucht verſagen nie; erſtere werden wegen ihrer Güte beſonders gerühmt. — Schmackhaftes Obſt reift nur im Viertel Unterland, d. i. in den von Sterzing gegen Süden ziehenden Geländen. — Die Flächen des Getreidebaues bleiben weit hinter den ausgedehnten Wieſenböden im Thale und auf den Bergen zurück. Nach Bedeckung des eigenen Bedarfes werden hier jährlich mehre tauſend Centner Heu zum Verkaufe gebracht. — Die großen Waldbeſtände geſtatten einen ziemlich beträchtlichen Holzhandel. Sie liefern nicht nur Brennholz nach Brixen und Klauſen, ſondern auch manchen herrlichen Lärchſtamm an die Ufer des adriatiſchen Meeres zum Schiffbaue. — Die Hauptquelle des Erwerbes der Bewohner dieſes Landgerichtes iſt jedoch die Viehzucht. Sie macht jährlich den vierten Theil der Rindſtücke entbehrlich, der beinahe ausſchließend nach dem Süden verkauft wird. — Der Gewerbsfleiß beſchränkt ſich faſt einzig auf die Befriedigung des dringendſten Lokal-Bedarfes. Außer eiſernen Ackerbau-Geräthen, welche in einigen Waffen- und Senſenſchmieden verfertigt werden, und den beinernen Löffeln und Tabaksdoſen, die in Sterzing viele Hände beſchäftigen, wird kaum ein Gewerbs-Produkt auswärtig in den Handel gebracht. — Dagegen verſchaffen die vielen Reiſenden und der lebhafte Waarendurchzug den zahlreichen Wirthshäuſern der Stadt Sterzing und den Gemeinden an der Poſt- und Commerzial-Straſſe beträchtlichen Gewinn. — Das Landvolk dieſes Bezirkes und ſeiner Nebenthäler macht ſich durch einen robuſten Körperbau und einen biedern, männlich feſten Charakter bemerkbar, noch mehr aber durch ſeine derbe und rohe Geſittung, die nur zu leicht in Trotz und Widerſpänſtigkeit übergeht. Es ſcheint

in der That das „implacidum Genaunorum genus“ des Horaz auf dieſe Bevölkerung heute noch paſſende Anwendung zu finden.

Berge und Thäler. Durch das Gewirre von Bergen und Thälern, welches dieſen Landgerichts-Bezirk durchkreuzt, zieht die Central-Kette der öſtlichen Alpen. Sie beginnt im Nordweſt mit dem, den Ferner Stuben überragenden Eiskopf, der ſich in das Pflerſchthal herabneigt, mit den Eiswüſten von Stubei, Gſchnitz und Ridnaun in Verbindung ſteht, und im Zuge nach Oſten mittelſt der Weißſpitze und der Eiſenſpitzen zum mächtigen Tribulaun ſich emporthürmet. Dieſer Berg ragt wie eine ungeheure Säule über alle Jöcher und Hörner der weiten Umgegend auffallend hervor, und behauptet (gewiß zwiſchen 9000′ und 10,000′ hoch) ſicher einen vorzüglichen Rang in der tiroliſchen Gebirgswelt. Bis jetzt unerſtiegen wird der Tribulaun ſelbſt von den kühnſten Jägern für unerſteiglich gehalten, und im Munde des Volkes lebt die Sage, daß auf deſſen Gipfel Wünſchruthen zu erheben wären, welche den Muth und die Mühen des Erſteigers überreich belohnen würden. Hart an demſelben wölbt ſich die Central-Kette zur Rothſpitze (auch Roßley genannt) und zur Pfeiferſpitze; zieht dann als Gränzſcheide gegen Obernberg zum hohen Lorenzen und über die grasreichen Kreuzböden gegen die Alpe Stein; ſtürzt endlich kühn abfallend in den Brenner- (Dorn-) See hinunter. Am öſtlichen Gehänge dieſes Gebirgseinſchnittes, jenſeits des Sees, ſetzt die Linie mit dem Nornberg (vielleicht nach der Benennung des Sees richtiger Dornberg) fort, einer nicht ſchwer erſteiglichen 8555′ hohen Spitze mit herrlicher Ausſicht in die nahe und ferne Bergwelt; von da dehnt ſie ſich nordöſtlich gegen die Grabwand (graue Wand) und den Stampfelferner, dann über das Pfitſcherjoch zum Furtſchlägelferner, wo ſie den Landgerichts-Bezirk Sterzing verläßt. Dieſer Gebirgskamm trennt das Landgerichts-Gebiet in zwei Theile ſehr ungleicher Größe; der kleinere liegt an der nördlichen, der größere an der ſüdlichen Abdachung desſelben; jener im Stromgebiete des Inns, dieſer im Bereiche der Etſch. Im erſtern, an der Oſtſeite des Brennerſees, öffnet ſich das Vennathal, das längs der Naßwand bis zur Grabwand ſchluchtartig emporſteigt. Im Nordoſt der Grabwand ſenkt ſich zwiſchen dem Stampfelferner

und dem Pfitſcherjoche das mit Alpenweiden geſegnete Zamſerthal gegen das Zemmthal im Zillerthale hinab, weſtlich durch eine ununterbrochene Reihe großartiger Eisberge von den Thälern Vals, Schmirn und Dux geſchieden. Die hervorſtehendſten Höhenpunkte in dieſem Zuge vom Stampfelferner bis zu den Rifalköpfen ſind: der Alpeinerferner und die gefrorne Wand. Den Zuſammenhang der öſtlichen Gränzgebirge dieſes Thales, des treppenförmigen Haupen mit dem mineralreichen Greiner (der vorzugsweiſe dem Bezirke Zell angehört; S. dieſes Landgericht S. 719) und mit der Spiegelwand ſtört das öde, nach Südoſt ausbrechende Hörpingthal aus deſſen Hintergrunde die Eis-Pyramiden des Furtſchlägelferners hervorſtrahlen.

Die Thäler an der ſüdlichen Abdachung laufen alle in das Eiſakthal aus. Durch dieſes zieht die Hauptſtraſſe nach Italien. Es beginnt am Brenner bei der Waſſerſcheide mit einer Meeres-Höhe von 4496′ (nach L. v. Buch), windet ſich durch die moorige Gegend von Sterzing und die Schluchten von Mittewald, indem es in einer Länge von 9 St. den Gerichtsbezirk beinahe mitten durchſchneidet. Der Brennerſattel ſinkt zum niedrigſten Hochthal herab, welches den öſtlichen Urgebirgszug der Alpen durchbricht. — Im Weſten des Eiſakthales gibt es mehre Seitenthäler; in der Richtung von Norden nach Süden iſt das erſte Seitenthal Pflerſch, welches bei dem Dorfe Goſſenſaß mündet, und 5 St. lang parallel mit der Central-Kette (mit dem Tribulaun und ſeinen Begleitern) gegen Nordweſt bis an die Eiswände des Ferners Stuben ſich erſtreckt. Von dieſem Ferner löst ſich ein niedriger Gebirgszweig ab, der nach Oſten gewendet, ſüdlich von Pflerſch, das 3 St. lange Thal Ridnaun ſcheidet, und mit dem Roßkopf nördlich oberhalb Telfes und weſtlich von Sterzing endet. Die heitere Ausſicht dieſes Kopfes und die üppigen Alpenmatten, die ihn umblühen, locken viele Beſucher auf deſſen Höhe hinauf. — Das Thal Pflerſch, einſt wegen des Reichthums ſeiner Gruben und Schächte berühmt, erfreut ſich nur noch des Segens, den die Oberfläche ſeiner Berge ihm ſpendet — der herrlichſten Alpenweiden, z. B. jener zu Allriß, Tafering, Laduns und Falming an den ſüdlichen Gehängen. — Ein zweiter Zug wilden Gebirges, ebenfalls vom Stubenferner aus-

gehend, ſteuert ſüdwärts zu den Eismaſſen des hohen Ferners, welcher ſich weſtlich gegen Sölden im Oetzthale und ſüdlich gegen das Hinterſeethal in Paſſeier hinabneigt. An dieſen reihen ſich die Höhen des Schneeberges und die Zirmeidſpitze an der Gränze von Paſſeier. Vom Schneeberg, an deſſen Fuße die ſchöne Glöckalpe ſich ausbreitet, ſtreift im Süden des Ridnauntbales ein kurzer Gebirgsaſt, der bald zur Ainetſpitze emporragt, gegen Oſten. An dieſem liegt das 3 St. lange Thal Ratſchings. In deſſen breitem Hintergrunde rückt das Gebirge von der Zirmeidſpitze zur Enderſt- und Korſpitze vor, wendet ſich dann als ein niedriger Bergrücken oſtwärts, und begränzt mit dem Jaufenberge das Thal Ratſchings im Süden gegen Paſſeier. Alle drei Thäler Pflerſch, Ridnaun und Ratſchings laufen größtentheils parallel neben einander. Die Ainetſpitze iſt ein Felsgebilde aus ſchönem, weißen Urkalke, der unter dem Namen Mareitermarmor bekannt iſt. Der Gewinn, den die Thalbewohner aus dieſem Bruche ſchöpfen, entſchädigt lange nicht für die aus jenem lockern Gebirge gegen Ridnaun und Ratſchings niederſtürzenden Lavinen und Murren, welche nicht ſelten Feld und Wohnung mit Blitzesſchnelle begraben. — Das Ridnaunthal breitet ſich an ſeiner weſtlichen Gränze in das Lazzacherthal gegen den Schneeberg hin aus, und in ſeinem öſtlichen Ende geht es in das Mareiterthal über, das in die Ebene gegen Sterzing 1 St. lang fortläuft. Seine Sohle wechſelt zwiſchen moorigen Wieſen und Erlenbuſch; freundlich iſt dagegen der Anblick der ſorgſam angebauten nördlichen Bergſeite. — Oeſtlich vom Eingange in dieſes Thal bei Gaſteig öffnet ſich das von Süden herabziehende Jaufenthal, ein jäher, waldreicher Einſchnitt der ſüdlichen Gränzgebirge mit den fruchtbaren Alpen Sennes und Jaufen. In der Tiefe dieſes Thales ſteigt die Schönſpitze (auch das Weißhorn genannt) an der Gränze von Sarnthal auf, und nordwärts derſelben das Stilferjoch, 7631′ ü. d. M., welches das ſonnige Gaspeneiderthälchen, einen ſüdöſtlichen Ausläufer des Jaufenthals, vom kleinen Eggerthale trennt. Dieſes letztere, ein rauhes, ſteiles Berggelände, nur auf ſeinen Alpenhöhen freundlich, endet ober Mauls, wo es in das Eiſakthal übergeht. Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient die weite Fernſicht auf der Höhe des Stil-

ferjoches — unſtreitig die ſchönſte und großartigſte aus allen, welche auch die höchſten Berge des Bezirkes von Sterzing gewähren. In der Richtung nach Norden erblickt man zwiſchen der Waldraſter=Spitze und dem Patſcherkofel hinaus die Gegend über Innsbruck mit ihrem herrlichen Gebirgskranze; gegen Weſten und Nordweſt alle höhern Bergſpitzen von Stubei, Oetzthal, Schnals und Paſſeier; gegen Süden erſpäht das Auge noch die Mendel, den Schlern und die erhabenen Kuppen von Gröden. Beſonders genußreich iſt die Ausſicht nach dem Puſterthale, welches nicht nur aus ſeinem Gewirre von Bergen jene der Thäler Antholz, Gſieß, Prags und von dieſen insbeſondere den hohen Geißel und den Seekofel, dann die Berge von Sexten und noch andere weiter hinab wohl unterſcheiden läßt; ſondern ſogar an manchen Stellen bis an die Thalſohle ſich aufſchließt, und dem ſtaunenden Blicke ſelbſt einzelne Ortſchaften mit ihren Kirchen und Thürmen unzweifelhaft erkennbar entgegenſtellet. Dieſer höchſt intereſſante Ausſichtspunkt kann von Stilfes aus über die Stilfermais und das Sauerbachthal in 3, und von Sterzing aus über Guppe und die Zinzeleſpitze in 4 Stunden nicht ſchwer erſtiegen werden. — Südöſtlich an die Schönſpitze drängt ſich das Penſerjoch, und in gleicher Richtung folgen als Gränzſcheide gegen Sarnthal und Schalders der Datſch, das Tagewaldhorn, der Chriſtenberg und das Spilukerjoch. Sie umfangen mit ihren nördlichen Ausläufern die waldigen Alpenthäler Puntleid und Flaggen; jenes ſenkt ſich zum Wirthshauſe im Sack, und dieſes bei Mittewald herab.

Im Nordoſt des Eiſakthales und faſt gleichlinig mit dem Brennerzuge beugt ſich das Thal Pfitſch vom nördlichen Pfitſcherjoche herab, eine weite grasreiche Hochebene, 3 St. lang und ½ St. breit. In der Gegend „auf der Wöhr" beginnt als Fortſetzung des Pfitſchthales das ſchaurige Tulferthal, das nach 2 St. bei dem Dorfe Wieſen buchtartig endet. Die weſtliche Bergreihe des Pfitſchthales, welche dieſes vom Brenner ſcheidet, beginnt von der Grabwand, zieht ſüdweſtlich zum Nornberg (Dornberg), ſenkt ſich bis zum Schlüſſeljoch herab, ſteigt dann wieder ſteil auf zur Zirogerwand, wohin nach alter Volksſage ein neckender Unhold — das Zirogermännlein gebannt iſt, welches ehevor nur zu gern die

Fuhrleute auf der Straſſe am ſteilen Schölleberg, indem es mit gewaltiger Kraft den Wagen bergauf zurückhielt und bergab vorwärts ſchob, ſchändlich beläſtigte und zum Fluchen reitzte; jetzt aber nur noch ſein Unweſen auf den Alpen treibt, wo es durch heulendes Sauſen und Brauſen und rollende Steine ſeine unbeliebige Gegenwart den Hirten offenbart. An die Zirogerwand reiht ſich die Dachsſpitze und weſtlich daran das Hühnerſpiel 8566' ü. d. M. öſtlich oberhalb Goſſenſaß. Mit der Weißſpitze ober Straßberg, deren Saum ſich in die Ebene bei Wieſen verliert, endet dieſer intereſſante Gebirgsgurt im Weſten des Pfitſchthales. Die öſtlichen Gränzberge von Pfitſch gegen Pfunders und Vals, zwei Thäler des Gerichtsbezirkes Mühlbach, ein grauſes Gewirre von kahlen Spitzen und finſtern Schluchten, entwachſen dem Furtſchlägelferner; von da erheben ſich in der Richtung gegen Süden der Hochferner, das Wurmmaul, die Hochſage, die Platzen, Gruben und Lahnſpitze und das Sandjöchel bis zur Wildenkreuz-Spitze, wo ſie ſich gabelförmig ſpalten, und das Maulſer- oder Sengesthal umklammern. — Zwiſchen dieſem und dem Tulferthale ſteigt das Trenſerjoch mit vielen Bergwieſen und Alpenmatten geziert empor. Die öſtlichen Gränzgebirge ſtreifen von der Wildenkreuz-Spitze weiter gegen Süden längs dem Valsthale zur Tſchifelſpitze und zum Valſerjöchel, während ſie die Vorgebirge unterhalb des Reitſteines bis zu den Spingeſer Wieſen im Bezirke von Mühlbach vorſchieben.

Gewäſſer. Der Kamm der Central-Kette ſcheidet die Becken des adriatiſchen und des ſchwarzen Meeres. Nach dieſem ſendet er ſeine Quellen des nördlichen, nach jenem die Wäſſer des ſüdlichen Abhanges. Aus dem nördlichen laufen ſie dem Inn und aus dem ſüdlichen der Etſch zu. — Am Fuße des Naßwand-Berges nördlich vom Nornberge entwindet ſich einem kleinen Alpenſee ein unſcheinbares Bächlein, und eilt im vollen Laufe zum Brennerſee im Bezirke von Steinach. Es iſt die Sill in ihrer Kindheit, welche als beträchtliches Waſſer unter Innsbruck in den Inn ſich ergießt. Gleich ihr rauſcht vom Wildſee am Vennajöchl der Weißenbach aus dem Vennathale hervor, und bezeichnet mit ſeinem Rinnſale die Gerichtsgränze gegen Steinach, bis ihn der Brennerſee aufnimmt. —

Die reiche Quelle des Zamſerbaches ſprudelt aus dem Stampfelferner hervor, toſ't ſchäumend über eine abſchüſſige Glimmerſchiefer-Wand im breiten Bette herab, eine ſehr ſchöne Caskade, und jagt durch das Zamſerthal und weiter zum Ziller, der unter Straß in den Inn übertritt. Der Zamſerbach nimmt die Waſſer des Hörpingerthales bei der Alpe Zams, und den Frieſenbergerbach auf, der den Eisſchichten der gefrornen Wand entſtrömt, und oberhalb der Alpe Stockerle einen hübſchen Sturz macht.

Die Gewäſſer der ſüdlichen Abdachung verſchlingt der Eiſak, (unter den Römern Isarcus); ſeine Quelle ſteigt auf der Alpe Stein zu Tage, ſtürzt bald neben dem Poſthauſe am Brenner in die Thalſohle herab, und wendet nun ſeinen Lauf unverrückt dem Süden zu. Von allen Seiten eilen ihm huldigend die Wildbäche entgegen, und unterſtützen mächtig ſeine unruhige Welle, denn er behauptet faſt bis zum Einfluſſe in die Etſch unter Bozen den Charakter eines großartigen Wildbaches, der kein Belaſten duldet, meiſtens zwiſchen Schluchten und Klippen ſauſend und brauſend ſich fortwälzt, und ſich kaum Zeit läßt, in den flachen Moorgründen unter Sterzing und in der Ebene bei Brixen ſich zu entſchäumen. Durch 9 Stunden ſtrömt er im Gerichtsbezirke als ein treuer Begleiter der Haupt-Poſtſtraſſe, ihr bald zur rechten bald zur linken Seite, da dieſe ihn oft überſpannen muß. — Unter Goſſenſaß empfängt er den Pflerſcherbach, welcher aus dem Ferner Stuben losbricht, und das ganze Thal von Weſten nach Oſten durchzieht, oft in ſeinem Laufe von Schutt- und Steinwällen, die ihm ſeine Seitenbäche zuführen, ſehr ungefällig beirret. — Dem Furtſchlägelferner entwindet ſich der Pfitſcherbach; anfangs in gähen Abfällen, dann ruhig durch die flachen Wieſengründe des Pfitſcherthales ſich ſchlängelnd, von unzähligen Zuflüſſen junger Quellen bereichert, bis er, an der Wöhr aus ſeiner Ruhe geſtört, über die morſchen Gehänge mit wildem Gebrauſe in die Tiefe des Tulferthales hinabſtürzt und Sand- und Steinmaſſen an der Thalſohle über Felder und Wieſen ablagert. Bei dem Schloßberge von Sprechenſtein vereint er ſich nach sechsſtündigem Laufe mit dem Eiſak. — Unter dem Eislager des hohen Ferners erhält der Geil- oder Fernerbach ſein unſeliges Daſein. Unbezwingbar ſtürmt er durch das Thal Ridnaun gegen das Dorf

Mareit und weiter über die Ebene hinaus, raſtlos bemüht alles, was er erreichen kann, in eine Wüſte zu verwandeln. In ſolchen Verheerungen unterſtützt ihn getreulich der Ratſchingſerbach, welcher auf der Fladingeralpe aus mehren Quellen ſich ſammelt, die Gründe des Thales unausgeſetzt benagt, und endlich aus einer finſtern Schlucht in das Mareiterthal hervorbricht, um ſich nach 3 Stunden bei Stangen zum Geilbach zu geſellen. Wer den beſchwerlichen Gang durch dieſe Schlucht nicht ſcheut, findet dort einen Waſſerfall ganz eigener Art. Im dunkeln Schatten bemooſ'ter Nadelhölzer ſpritzt die Felswand aus einer engen Kluft den Bach in weitem Bogen von ſich — in milchweißen Schaum zerſtäubet. — Noch ſtürzt von der Jaufenſpitze der Jaufenbach, nachdem er ſein Thal 3 Stunden lang durchwühlt, und ſich mit dem Antrater- und Sennerbach verſtärkt hat, im wilden Sturme gegen die Ebene herab. Bei Ruſt entleert er ſich in den Geilbach, welcher nun die Moorgründe Sterzings durchwäſſert, und unter Sprechenſtein in den Eiſak ſich ergießt. — Auf den Alpenhöhen des Eggerthales entquillt der Eggerbach, rauſcht 2 St. dem Thale entlang, und mündet an der Riedererbrücke ober Mauls in den Eiſak. — Ihm gegenüber ſchiebt der Maulſer- oder Gansöhrbach die Murren des Maulſerthales hervor; er bildet ſich aus den Gewäſſern vom Valſerjöchel, von Senges und Gansöhr und vereint ſich unterhalb Mauls mit dem Eiſak. — Gegen das rechte Ufer dieſes Fluſſes ſtäubt bei Großſtein der Puntleitnerbach von der Gaisalpe und den Puntleitner-Berghöfen herab, und ſüdlich davon tritt der Flaggenbach aus dem Flaggenthale bei Mittewald heraus. — Der kleine Puntleitner-Wildſee im gleichnamigen Gebirge, der Pfurnſee am Fuße des Stubenferners und der Egeterſee unter dem hohen Ferner wären kaum namenswerth, wenn letztere zwei nicht, und leider zu oft, durch plötzliches Ueberſtrömen beim Thauwetter in ſchrecklichen Verwüſtungen ſich kund geben würden.

Gemeinden 19. Der Landgerichts-Bezirk Sterzing iſt ſeit frühen Zeiten in den Burgfrieden der Stadt Sterzing, und in 4 Viertel eingetheilt, was ſehr wohl der natürlichen Lage der Thäler entſpricht. Das Viertel Oberland nördlich von Sterzing begreift, dem Eiſak nach aufwärts, die Gemeinden: Tſchöfs, Straß-

berg, Goſſenſaß und Brenner, und die weſtlich von Goſſenſaß gelegene Gemeinde Pflerſch. Das Pfitſcherviertel öſtlich von der Stadt umſchließt die nähere Gemeinde Wieſen und das fernere Thal Pfitſch, beide ſehr bedeutend. Das gegen Abend ſich ausdehnende Viertel Mareit umfaßt im Kranze von Norden nach Süden die Gemeinden Thuins, Telfes, Ridnaun, Ratſchings und Jaufenthal; die Gemeinde Mareit hält die Mitte desſelben. Zum Viertel Unterland ſüdlich dem Laufe des Eiſak folgend gehören die Gemeinden Elzenbaum, Stilfes, Trens, Mauls und Mittewald.

1. Gemeinde Sterzing, 1418 E. 178 H.

Die Stadt Sterzing auf einer Meereshöhe von 3376′ (nach Pr. Zallinger), hart am rechten Ufer des toſenden Eiſak und von der Haupt-Poſtſtraſſe nach Italien in der Mitte durchſchnitten, liegt vom Sitze des Kreisamtes zu Bruneck 14 ¼ St. und von Innsbruck 13 ⅝ St. entfernt im Centrum des Landgerichts-Bezirkes und im Centrum des Landes. Die Berge, in das düſtere Dunkelgrün der Nadelhölzer gehüllt, weichen in bedeutendem Abſtande auseinander und umgürten in weitem Kreiſe die moorigen Wieſengründe und die Erlenauen der geräumigen Ebene, welche ſich buchtartig in den Mündungen der Thäler verliert. — Nur an der Sonnenſeite gegen Fleins und Thuins hinauf zeigt ſich der Feldbau recht lebendig und ſicher vor dem Ueberfluthen der Wildbäche. — Die Umgebung der Stadt erſcheint dem denkenden Beſchauer anziehend, nicht wegen Fülle der Vegetation oder wegen überraſchender Abwechſelung ihrer Partien, ſondern wegen der Würde ihres Charakters. Die anſpruchsloſe Einfalt und die ſtille harmoniſche Ruhe, die über dieſelbe ſich ergießt, iſt vielmehr geeignet, ernſte Betrachtungen als eine fröhliche Gemüthsſtimmung zu wecken. Das Alterthümliche der weiland blühenden Stadt, die Ruinen der ehedem gewaltigen Burgen, und die einſame gothiſche Pfarrkirche unzertrennlich von der Erinnerung an die jetzt verfallenen, einſt reichen Erzgruben dieſer Gegend, begünſtigen das Gefühl der Wehmuth über die Unhaltbarkeit und Wandelung alles Irdiſchen. — Sterzing theilt ſich in die Altſtadt, in die Neuſtadt und in zwei Vorſtädte. Die Altſtadt zielt gegen Norden, iſt durch den Zwölfthurm, deſſen Grundſtein Erzherzog Sigmund von Oeſt-

reich 1468 legte, von der Neuſtadt geſchieden, und beſteht aus einer winkeligen Gaſſe. Die Neuſtadt, auch nur eine Gaſſe, aber breit und mit beſſern Gebäuden und Bogenhallen geziert, erhob ſich nach zweimaliger Einäſcherung zu ihrer jetzigen Geſtalt. Sie wird ſüdwärts durch eine Vorſtadt längs der Poſtſtraſſe und öſtlich durch die Häuſerreihe, das Pfitſcherviertel genannt, verlängert. Unter den ziemlich verwitterten Häuſern zeichnet ſich das maſſive Rathhaus in der Mitte der Neuſtadt aus, mit einigen Verzierungen im byzantiniſchen Baugeſchmacke, in der Vorzeit öfter ein Sammelplatz der tiroliſchen Landſtände. Dem Zwölfthurm gegenüber in der Altſtadt ſteht das bürgerliche Spitalgebäude hell und ſonnig, wie es ſeiner Beſtimmung noth thut, und ſchließt ſich an das Kirchlein zum h. Geiſt, geſtiftet von den Grafen zu Mareit. Eine große Mauerſäule unterſtützt das Gewölbe, daher hat das Kirchlein wenig Raum und wenig Licht. Die Kranken ſind der liebvollen Thätigkeit der barmherzigen Schweſtern überlaſſen, und die Seelenpflege im Spitale wird durch einen eigenen Prieſter beſorgt. — Mehre Edelſitze in der Stadt und ganz nahe daran erinnern an den Reichthum der alten Eigenthümer derſelben, meiſtens Gewerken des Bergbaues. Unter dieſen ſind Jöchelsthurn, mit einer gothiſchen Kapelle zum h. Peter und Paul; dann Wildenburg, Senftenburg, Idlingsfeld und Fuchsthurm bemerkenswerth. — Die Pfarrkirche, der seligſten Jungfrau geheiligt, eine großartige Halle von 66′ Höhe, deren Gewölbe auf 12 Marmorſäulen emporſtreben, ſteht faſt ¼ St. ſüdwärts von der Stadt auf Moorgrund erbaut. Das Presbyterium, in einem gothiſchen Geſchmacke, reicht tief in das Alterthum zurück; das Langhaus wurde ihm erſt zwiſchen 1492 und 1524 angeheftet. Leider verunſtaltet manche Afterzierde der neuern Zeit das Einfachedle dieſes Tempels. Jede der 12 Säulen trägt den Namen und das Wappen der Wohlthäter der Kirche. Die Pfarre, welche gleich allen Seelſorgs-Stationen des Landgerichts-Bezirkes Sterzing, zum Dekanate Stilfes gehört, ehemals eine Pfarre des deutſchen Ordens, iſt nun landesfürſtlichen Patronates. Ihr zunächſt ſtehen die Todtenkapelle, gleichen Alters mit dem Langhauſe der Pfarrkirche, und das ehemalige Deutſchordens-Haus mit einer hübſchen Kapelle.

Die Gründung der Pfarre und ihrer Kirche iſt unbekannt. — Nach Sterzing verſetzt die Volksſage, ohne daß ſich jedoch urkundliche Beweiſe dafür aufbringen ließen, Tempelherren, welche in der Folge den Rittern des deutſchen Ordens hätten weichen müſſen. — Hugo von Taufers und ſeine Gattin Adelheid Gräfin von Hirſchberg ſtifteten bei der Pfarrkirche 1241 ein Spital, wozu Biſchof Egno von Brixen die Einkünfte dieſer Kirche widmete, welche früher die Domherren ſeines Kapitels bezogen hatten. Egno führte Mönche aus der Regel des h. Auguſtin dorthin. Im J. 1263 trat Biſchof Bruno Spital und Pfarre den Rittern des deutſchen Ordens ab, (S. Sinnachers Beitr. B. IV. S. 342 u. ſ. w.) Dieſe hatten die Pfarre und das Spital ununterbrochen behalten, bis die baieriſche Regierung die Vermögenheiten dieſes Ordens einzog. Im Jahre 1813 übergab dieſelbe die Beſitzungen des deutſchen Ordens in Sterzing und von Reifenſtein als Poſt-Aequivalent dem Grafen Alexander von Taxis Das Patronat dieſer Pfarre ward dem Landesfürſten vorbehalten. Dieſe ritterlichen Mönche waren es auch, welche den Bau des Langhauſes in der Pfarrkirche mit den Beiträgen der Gemeinden und Berggewerken leiteten.

Auf dem Wege von der Pfarrkirche nach der Stadt zurück, ſieht man das Heiligkreuz-Kirchlein, eine fromme Stiftung des Prieſters Steiner im J. 1692. — Das Kloſter der Kapuzinermönche an der St. Magdalenakirche am ſüdweſtlichen Ende der Stadt, gegründet 1636, meiſtens zahlreich beſetzt, erleichtert den Prieſtern der Pfarre die Seelſorge in dieſem ausgedehnten Bezirke. Nahe an dieſem Kloſter ſteht (ſeit dem Jahre 1680) die freundliche Margarethenkirche, in der an Feiertagen der Früh-Gottesdienſt gehalten wird. — Sterzing iſt der Sitz eines Landgerichtes II. Klaſſe und einer Revierförſterei, hat eine Marſch- und Poſtſtation, dann nebſt der ordentlichen Schule eine Mädchen-Induſtrie-Schule, einen (Gerichts-) Arzt, einen Wundarzt gemeinſchaftlich mit den Landgemeinden und eine Apotheke. — Die bürgerliche Schießſtätte liegt außer der Stadt nahe am Heiligkreuz-Kirchlein. — Den Verkehr begünſtigen zum Ueberfluſſe 21 Wirths- und Schankhäuſer (das Gaſthaus zur Poſt verdient empfehlende Erwähnung) und 7 Jahrmärkte am 3. Februar, 24. April, 12. Juni, 12. September, 15. Oktober, 11. November und 21. Dezember, und ein Wochenmarkt.

Hier iſt noch jener Männer zu erwähnen, welche von Sterzing

abſtammen und auf eine ehrende Auszeichnung Anſpruch haben. Paulin Mayr, der Sohn eines Gärbers im J. 1628 zu Sterzing geboren, ſtudirte die Gymnaſial-Schulen bei den Jeſuiten in Hall und die Theologie in Wien. Als Prieſter von daher zurückgekehrt, ward er Cooperator an der Pfarre in Klauſen, dann 1658 Pfarrer in Feldthurns. Nach dem Wunſche des Fürſtbiſchofes Croſini reiſ'te er 1659 nach Rom zu den Gräbern der h. Apoſtel. Hier empfahl er ſich bei dem päpſtlichen Stuhle ſo ſehr, daß er im Jahre 1661 ein Kanonikat in Brixen erhielt. Im Auftrage des Biſchofes nahm der Kanonikus Mayr 1662 und 1666 Paſtoralviſitationen im Ober- und Unterinnthale vor; überall ließ er Denkmale ſeines heiligen Eifers zurück. Im J. 1669 ward ihm die Pfarre Brixen verliehen. Nach dem Tode des Biſchofes Sigmund Alphons ward Paulin zum General-Vikar, und, da Johann Georg Trapp den einmüthigen Antrag des Wahl-Collegiums mit unüberwindlicher Demuth ausgeſchlagen hatte, 1677 zum Biſchofe gewählt. Als geiſtlicher Oberhirt entwickelte er in allen ſeinen Reden, Schriften und Handlungen einen überaus ſchönen Charakter und einen lebendigen Berufseifer, beſonders in Aufrechthaltung der klerikaliſchen Disciplin. Er ſtarb nach einer Krankheit von wenigen Tagen am 29. September 1685 in einem Alter von noch nicht 57 Jahren.

Die beiden Brüder Franz Auguſtin und Johann Nep. Ingenuin Albuin Waldreich von Ehrenport, jener wie dieſer durch hervorragende Talente und ſegenreiche Wirkſamkeit auf kirchlichem Boden ausgezeichnet, erblickten zu Sterzing das Licht der Welt, erſterer den 16. Auguſt 1737, dieſer den 5. Februar 1745. Franz Auguſtin erwarb ſich als Kanoniker der Collegiat-Kirche in ambitu, vorzüglich aber als fürſtbiſch. Conſiſtorial-Referent und Kanzlei-Direktor zu Brixen durch ſeine gründliche Einſicht und Geſchäftsgewandtheit ſehr große Verdienſte. Er ſtarb den 15. Juni 1802. — Johann Nep. wurde Kanonikus zu Innichen; paſtorirte dann als Pfarrer und Dekan in Fügen faſt durch 30 Jahre unter höchſt ſchwierigen Verhältniſſen, welche vorzüglich durch den wiederholten Wechſel der Regierungen und des Diöceſan-Verbandes herbeigeführt wurden, mit einer Umſicht und Klugheit, wie ſie wohl nur bei ſehr wenigen geiſtreichen Männern zu finden iſt. Es gab

nicht ſelten Gelegenheit z. B. in den ſtürmiſchen Tagen des Kriegsjahres 1809 an dieſem Manne eben ſo vielen Scharfſinn und feinen Takt, als Geiſtesgegenwart und Seelenſtärke zu bewundern. Selbſt vom Feinde war er geachtet und gefürchtet. Aus den vielen ſchönen Zügen ſeines edlen Charakters dürfte jedoch jener der uneigennützigſten Freigebigkeit beſonders hervorſtrahlen, die er in ſeinem Leben wie in ſeinem Tode ſo ſegenreich bethätigte. Ohne die vielen Liebeswerke Waldreich's zu berühren, bemerke ich blos, daß die Seelſorgskirche zu Ried im Zillerthale den größten Theil ihrer Dotation ihm verdankt, und daß er ſeinen Nachlaß (darunter ein nicht unbedeutendes Patrimonial-Vermögen) ausſchließend zu frommen und wohlthätigen Zwecken beſtimmte. Kaiſer Franz I. ſchmückte ihn zum Zeichen der Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Verdienſte mit der großen goldenen Ehren-Medaille. —

Ein Angehöriger der Stadt Sterzing iſt auch der gefeierte Tonkünſtler Johann Bapt. Gänsbacher, geb. am 8. Mai 1778, gegenwärtig Kapellmeiſter am Dome zu St. Stephan in Wien und Beſitzer der großen goldenen Verdienſt-Medaille. Er war zugleich mit C. M. von Weber und Maierbeer Schüler des Abbé Vogler, — componirte Clavierſtücke, Serenaden, Cantaten, Meſſen und andere Kirchenwerke. Zu ſeinen ausgezeichnetſten größern Compoſitionen gehören einige ſolemne Meſſen, ein großes Requiem, welches den beſten Werken dieſer Art beigezählt werden kann, eine große Litanei und die ſo beliebte Huldigungs-Cantate vom J. 1838 nach dem ſchönen Texte des Herrn Hofrathes Ritter von Menſi. — Treffliche Kenntniß des Satzes, klarer—runder Styl, volle, doch nie überladene Inſtrumentirung, in welcher er ſeinem Mitſchüler Weber verwandt iſt, ſprechen ſich auf das Entſchiedenſte in ſeinen Compoſitionen aus, die überhaupt mehr männliches Gefühl, als überſchwellende Phantaſie verrathen. Es ſcheint, daß unſerm Gänsbacher nur der Wirkungskreis einer Bühne fehlte, um einen nicht hinter dem ſeiner beiden Studiengenoſſen zurückbleibenden Ruf zu erlangen.

Unter den muthigen Kriegern für Kaiſer und Vaterland in dem verhängnißvollen Jahre 1809 ſtanden die Bewohner von Sterzing gewiß nicht in den letzten Reihen. Können auch ruhmgekrönte Helden hier keine genannt werden, ſo muß doch des Joſeph Unter-

ſteiner, derzeit Kammerdieners bei Sr. kaiſerl. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Johann ehrenvoll erwähnt werden. Dieſer Mann, den 22. Februar 1786 in der Stadt Sterzing geboren, hat um die Sache des Vaterlandes ſich ſo ſehr verdient gemacht, daß er von Sr. Majeſtät dem Kaiſer mit der goldenen Ehren=Medaille und vom Könige von Preußen mit der ſilbernen Verdienſt=Medaille dekorirt wurde. Letztere ward ihm gegeben zum Zeichen der Achtung für die Verdienſte der Tiroler überhaupt — der ehrenhaften Vorkämpfer für die Freiheit des deutſchen Vaterlandes.

Als der römiſche Feldherr Druſus 13 Jahre vor Chr. G. das rohe Volk der Genaunen und die ſchnellfüßigen Brennen beſiegt, und ihre Felſenburgen zerſtört hatte, war ihm die Wichtigkeit dieſes Ruhepunktes für die Heereszüge aus Italien nach Deutſchland nicht entgangen. Bald blühte die Manſion Vipitenum empor, an welcher, wie Burglechner erzählt, die Römer eine Münzſtätte hatten und Sestertios ſchlagen ließen. Mancher Römerſtein, in dieſer Gegend ausgegraben, beurkundet die große Bedeutung dieſes Ortes. Im Gewühle der Völkerwanderung ging auch er zu Grunde, und erſt 828 tritt wieder ein Schloß und Dorf Vipitena hervor, woher Wippthal (vallis vipitena) ſich nennt. Der Name Sterzing, ſtamme er von den römiſchen Seſtertien, oder nach der Volksſage von dem alten buckeligen Männchen in dem Stadtwappen, Sterzling geheißen, erſcheint erſt um das Jahr 1218. Dieſer Sterzling ſoll der erſte Anſiedler in jener Gegend geweſen ſein. Das kleine Häuschen am unterſten Ende der Stadt, das Fiſcherhäuschen genannt, wird noch als desſelben Wohnung bezeichnet. — Die Straſſe, welche vor dem J. 1364 längs den weſtlichen Bergen nach Elzenbaum und Stilfes zog, bahnte Erzherzog Rudolph IV. durch die Stadt, und ſteigerte dadurch die Betriebſamkeit der Bürger. — Am Anfange des 16. Jahrhundertes entfaltete ſich der Bergſegen in der größten Fülle. Die Jöchel von Jöchelsthurn, die Geitzkofler und andere Gewerken hatten bereits ſo viele Schätze angehäuft, daß ſie den Bau der Pfarrkirche kräftig unterſtützen und theure Kunſtwerke dorthin ſchenken konnten. — Zwiſchen den Jahren 1499 und 1649 hielten die Stände Tirols 9 Landtage im weiträumigen Rathhauſe zu Sterzing, bei welchen oft die wichtigſten Angelegenheiten (ſelbſt über Krieg und Frieden) entſchieden wurden. — Mit dem Erträgniſſe der Gruben nahm auch in ſpätern Zeiten die Wohlhabenheit der Bürger ab, und die Adelsfamilien erloſchen, oder verließen die Stadt, in welcher ſie ihre Schätze geſammelt hatten, da

ſie an den neuen Erwerbsquellen, die Handel und Tranſito eröffneten, nicht theilnehmen konnten oder wollten. — Schon frühzeitig war die Stadt Sterzing im Genuſſe verſchiedener Privilegien. Die Landesfürſten, und namentlich Herzog Friedrich mit der leeren Taſche, zeichneten ſie wegen ihrer Anhänglichkeit an das regierende Haus durch Verleihung ganz beſonderer Vorzüge aus. Sie hatte eigene Stadtgeſetze; nur in den Fällen der peinlichen Gerichtsbarkeit unterſtand ſie, einem alten Herkommen gemäß, ohne Beſchränkung dem Richter von Straßberg. In allen bürgerlichen Angelegenheiten hatte dieſer Richter zwar zu urtheilen und zu entſcheiden; allein er mußte ſchwören, ſich dabei ſtrenge an das Stadtrecht zu halten. Ihm waren acht beeidete, aus dem Burgfrieden gewählte Räthe zur Seite gegeben. — Die Stadt wurde durch die Kriegsſtürme der Jahre 1703 und 1797 wohl erſchreckt, aber nicht berührt; erſt 1809 ſollte ſie wiederholt der Sammelplatz der tiroliſchen Streiter — ſollte ſie Zeuge der Siege werden, welche die vaterländiſchen Volksmaſſen über die ſtolzen Feinde erfochten. — Zwei Compagnien baieriſchen Fußvolkes mit einer Kanone hatten in Sterzing ihr Standquartier. Nach dem geheimen Aufſtandsplane der Tiroler kam deſſen Ausbruch ziemlich allgemein am 11. April zu Stande. An dieſem Tage ſtiegen auch die Schützen aus Paſſeier und Sarnthal unter Anführung des Sandwirthes Andreas Hofer vom Jaufen herab. Die Baiern, durch den Anblick dieſer bewaffneten Maſſe aufgeſchreckt, zogen hinaus über die Landſtraſſe gegen Süden und ſtellten ſich in der freieſten Gegend auf, unfern vom Schloſſe Sprechenſtein, nahe bei der Einmündung des Riednauerbaches in den Eiſak. Die Paſſeirer rückten ihnen entgegen über die große Moorfläche, und ſchoben einen Heuwagen als bewegliche Schanze vor ſich, bis ſie mit ihren Schießgewehren den Kanonieren beikommen konnten. Den Wagen leitete das Bauersweib Maria Porer, geborne Hofer aus Wieſen, mit Hilfe der Sterzinger Schneidertochter Anna Zoder. Die Landesſchützen zielten gut, und nach wenigen Schüſſen ward ſchon der commandirende Major verwundet. Dieſer kurze Kampf endigte damit, daß die feindliche Truppe entmuthigt und gänzlich gefangen genommen wurde. — Die erſte Waffenthat, mit welcher Hofer den Befreiungskrieg begann! — (Wie der übermüthige Marſchall Lefèbvre von den Tirolern gedemüthigt wurde, ſah Sterzing in den erſten Tagen des Monats Auguſt, und zeigt uns die Anmerkung zur Gemeinde Mittewald.)

Sterzing ſollte aber auch Hofers feierliches Abtreten von dieſem blutigen

Drama bezeugen. Die Deputirten Donay und Sieberer, welche am 3. November 1809 aus dem Hauptquartiere des Sandwirthes zu Steinach (S. Anmerkung zu dieſer Gemeinde Seite 945) mit dem Unterwerfungs-Acte zum Vizekönig von Italien nach Villach abgegangen waren, trafen am 8. November Nachmittags in Sterzing wieder ein, wo ſich Hofer mit ſeinen Räthen befand. Die unterdeſſen entworfenen Kriegspläne und die vorgefallenen Gefechte im Inn- und Puſterthale verriethen nur zu bald, daß es an nöthiger Einheit und an der Oberleitung weſentlich fehlte, daß nun auch Leidenſchaftlichkeit und blinder Fanatismus unter dem gleißenden Schilde der Religion und Vaterlands-Liebe ihr böſes und höchſt verderbliches Spiel trieben, und daß es in der That hohe Zeit geworden, einem ſolchen Kriege, ſo ehrenvoll er auch begonnen hatte, ein Ende zu machen, der, nachdem der Friede mit Oeſterreich geſchloſſen war, den Tirolern nie mehr Segen, ſondern nur Unheil bringen konnte. Hofer war desſelben ſelbſt müde und wartete mit Sehnſucht auf die Zurückkunft der Deputirten, wornach er doch auf eine günſtige Löſung des ſo ſehr verwickelten Knotens hoffte. Die Deputirten erzählten, wie ſie vom Vizekönige gnädig aufgenommen worden, wie ſie noch bei ihrer Abreiſe von ihm die Worte vernommen hätten: „Eilet zu euren Landsleuten zurück, und ſagt „ihnen in meinem Namen: ſobald der Handwerker wieder in ſeiner „Werkſtätte, der Bürger in ſeiner Handlung und der Bauer bei „ſeinem Pfluge ſein wird, auch die Herden wieder ruhig auf den „Hügeln weiden; dann mögen die Tiroler Deputirte an mich ſen„den, und ihre Beſchwerden ſollen Abhilfe finden.“

Im Schreiben des Vizekönigs, das die Deputirten überbrachten, ward den Tirolern, wofern ſie die Waffen niederlegen, und ſich ruhig verhalten, allgemeine Amneſtie, Sicherheit der Perſon und des Eigenthums zugeſagt. — Hofer, über dieſe Nachrichten ziemlich zufrieden, bat nun den Prieſter Donay, in ſeinem Namen alle jene Verfügungen zu treffen, welche geeignet wären, das Volk zur Ruhe und Heimkehr zu bewegen. Gleichzeitig ſollte auch Hofers Abtreten vom Kriegs-Schauplatze bekannt gegeben werden. Demnach diktirte Donay in Sterzing mehren Schreibern Hofers merkwürdigen Aufruf vom 8. November. Er beſtätigte darin den Tirolern, ſeinen lieben Brüdern, die unzweifelhafte Richtigkeit des zwiſchen Oeſterreich und Frankreich abgeſchloſſenen Friedens, und theilte ihnen vollen Inhalts das vom Vizekönig Eugen Napoleon erhaltene Schreiben vom 5. November mit. Am Schluſſe ſagt er: „Ich kann Euch „ferner nicht mehr gebieten, ſo wie ich für weiteres Unglück und

„unvermeidliche Brandſtätten nicht gut ſtehen kann. Wir wollen „uns durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels fer„nern Schutz, und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwer„fung Napoleons Großmuth, und ſeiner a. h. Gnade würdig ma„chen." Nachdem Hofer unterzeichnet hatte, wurde die Verſendung nach allen Orten beſchleunigt. Donay ging noch Abends über den Jaufen, um Paſſeier, Meran und Vinſchgau zu beruhigen; Sieberer übernahm die Depeſche nach Innsbruck, und löſ'te die Sturmmannſchaft am Brenner auf. Hofer ſelbſt zog ſich am 9. November mit ſeiner ganzen Umgebung nach Paſſeier zurück.

2. Gemeinde Tſchöfs 330 E. 55 H.

Die Hauptſtraſſe von Sterzing gegen den Brenner erhebt ſich allmälig durch das nördliche Thal, und leitet in das Viertel Oberland. Das nächſte Dorf iſt Tſchöfs (im M. A. Zedes, dann ſpäter Tsevis) mit 10 H. 86 E., ½ St. nordweſtlich von Sterzing und links von der Poſtſtraſſe, freundlich auf eine mäßige Anhöhe hingebaut. Das alterthümliche und noch wohlerhaltene St. Peters-Kirchlein, ein Filiale der Pfarre Sterzing, ſchaut von einem Felſen über das fruchtbare Halbgebirge des Gemeindebezirkes weit in die Gelände des Eiſak hinab, hat jedoch keinen eigenen Seelſorger; wohl aber befindet ſich eine Schule im Dorfe. Der geſtiftete Gottesdienſt wird durch einen Hilfsprieſter der Pfarre Sterzing verſehen. Zu dieſer Gemeinde gehören die im nördlichen Gebirge gelegenen Bezirke Flans, eigentlich Oberflans mit 12 zerſtreuten H. und 61 E., und Matzes mit 7 zerſtreuten H., dann die Weiler Ober- und Unterramings, zuſammen mit 11 H. nordweſtwärts; die fernſten Höfe ſtehen faſt 1 ¼ St. vom Dorfe ab. Flans, Matzes und Ramings haben unter den Ortsbewohnern den gemeinſchaftlichen Namen „die Bergeln". Längs der Hauptſtraſſe ſind noch 17 Häuſer auf eine Strecke von ½ St. vertheilt.

3. Gemeinde Straßberg 215 E. 31 H.

Nordwärts von Tſchöfs liegen zerſtreute Häuſergruppen im engen Thale und auf beiden Höhen desſelben. Sie bilden die Gemeinde Straßberg. Am dichteſten ſtehen die Wohnungen im Dorfe Ried und zwar zu Unterried mit 8, und in einer Entfernung von ⅓ St. davon zu Oberried ebenfalls mit 8 H., ⅝ St. von Sterzing am linken Ufer des Eiſak, wenig über die Landſtraſſe erhöht. Beide

zählen zuſammen 146 E. An der Südſeite des Dorfes Unterried ſteht die Curatie-Kirche zum h. Stephan, vom deutſchen Orden 1694 geſtiftet, über welche jetzt der Landesfürſt das Patronats-Recht ausübt. Die Kirche iſt in der Kreuzform im modernen Geſchmacke gut gebaut, und das Hauptaltar-Gemälde eine getreue Copie des Altarblattes der Metropolitan-Kirche zu Wien im verjüngten Maße. Der Thurm trägt drei Kuppeln, und gibt dem Orte ein hübſches Anſehen. Hier iſt auch eine Schule. Im Jahre 1809 wurden Kirche, Widum und die benachbarten Häuſer vom Feinde angezündet, ſie haben ſich wieder jugendlich aus dem Schutte erhoben. Nördlich ½ St. über dem Dorfe ragen auf ſteiler Anhöhe zwiſchen hochſtämmigem Fichtengehölze die Ruinen des Schloſſes Straßberg empor; ein grauer, weit in die Ferne ſtarrender Thurm nebſt einem kleinern ſcheinen der Macht der Zeit trotzen zu wollen. Die umfangreichen Mauertrümmer laſſen die einſtige Größe dieſes Schloſſes ermeſſen. Die niedrige Wohnung des Pächters ſchmiegt ſich an die Ruinen. — An der Straſſe und näher gegen Sterzing ſteht das alte Zollhaus Lurx mit einer Muttergottes-Kapelle, welche 1643 erbaut, und vom Weihbiſchofe Crosini in demſelben Jahre geweiht wurde. Von der Seelſorge zu Wieſen wird hier jede Woche eine geſtiftete Meſſe geleſen. Am rechten Eiſakufer oberhalb der Poſtſtraſſe ruht auf dem Mittelgebirge der Weiler Steckholz mit 6 H. mitten in ſeinen Feldern, ⅞ St. von Sterzing. Die Blättermühle, eine Häuſergruppe nahe an dem Dorfe Goſſenſaß ⅜ St. von Ried, liegt an der Straſſe.

Straßberg, ein altes Schloß, war einſt ſehr feſt gebaut, mit einem gewaltigen Thurme und zwei Fallbrücken verſehen. Schon 1600 lag es in Trümmern. In den alten Zeiten war dieſes Schloß mit der Gerichtsbarkeit, wie ſo manche andere Herrſchaft, ein tiroliſches Paſſiv-Lehen, welches die Landesfürſten von dem Hochſtifte Brixen empfangen hatten. Dieſelben verliehen es dann wieder an verſchiedene Edle des Landes. So beſaßen 1348 die Herren von Villanders, und aus Gunſt der Gräfin Margaretha 1363 die Ritter von Freundsberg die Feſte Straßberg als Pfand. Im J. 1400 erhielt ſie Thomas R. v. Freundsberg vom Herzoge Friedrich als Lehen. Nach einhundert Jahren (1502) verkauften die Brüder Adam und Georg, und der Sohn des Thomas R. v. Freundsberg

dieſelbe mit der Stadt und dem Landgerichte Sterzing dem Kaiſer Max um den Preis von 12000 fl. rheiniſch. Im J. 1612 ward ſie dem Markgrafen Karl von Burgau verliehen; zwiſchen 1619 und 1628 beſaſſen Straßberg die v. Fugger, dann der öſterr. Hofkanzler Freiherr v. Hocher; endlich die Freiherren von Sternbach, welche es jetzt noch beſitzen.

4. Gemeinde Goſſenſaß 460 E. 94 H.

Am Fuße des Brenner, von der Poſtſtraſſe durchſchnitten, ſieht man das Dorf Goſſenſaß (im M. A. Gozzinsasse, auch Gozze) mit 78 H. 411 E. gelagert, 1 $^{5}/_{8}$ St. vom Landgerichts-Sitze. Die Häuſer ſind auf beide Ufer des Eiſak, welcher in dieſer Gegend mit wildem Getöſe niederbrauſ't und an den Felſen ſeines Rinnſales ſich zum Schaume ſchlägt, in ziemlich geſchloſſenen Reihen vertheilt, und durch eigenthümliche Bauart ausgezeichnet Ueber den Thüren zweier Häuſer bemerkt man hier Erzſtufen eingemauert. Gewiß trugen mehre Häuſer in der Vorzeit ſolche bergmänniſche Merkmale als Schild und Urkunde, daß hier einſt Knappen hauſ'ten, und die Grubenprodukte verarbeitet wurden. Zur Curatie-Kirche, der unbefleckten Jungfrau geweiht, welche auf einem Felſen über dem Dorfe ruht, führen drei Treppen von verſchiedenen Seiten hinauf. Zu dieſer Seelſorge gebührte ehemals dem deutſchen Orden das Patronats-Recht, das jetzt an den Landesfürſten übergegangen iſt. Ober der Seelſorgskirche ſteht das Kirchlein zur h. Barbara. Es wurde 1510 von wohlhabenden Knappen erbaut; dann aber von dieſen (es gehört der Bruderlade der Schneeberger-Pochwerksgebingen) ſo ſehr vernachläſſigt, daß es ſeinem Ruine nahe iſt. Das Dorf hat ein Schulhaus, ein Weggeldamt, ein Brauhaus und eine Senſenſchmiede. Südöſtlich vom Dorfe am linken Eiſakufer ragt ein beträchtlicher Felſen auf, der ſich ſteil gegen die Straſſe herabſenkt. Er trug einſt das Schloß Raſpenſtein. Dieſes iſt bis auf den letzten Stein verſchwunden; der Fels heißt im Volke aber noch immer Raſpenſtein. — Von Goſſenſaß leitet ein viel betretener Pfad entweder über die Seealpe oder über Villfrad nach Obernberg.

Eine Kirche beſtand hier viel früher als die Seelſorge, und ward lange Zeit von dahin abgeordneten Hilfsprieſtern der Pfarre Sterzing verſehen. Schon 1375 erſcheint urkundlich die St. Georgenkirche in Goſſenſaß. Im Jahre 1478 kam nach dem Wunſche der Ge-

meinde und der Knappenſchaft ein Kaplan mit beſchränkter Vollmacht dahin. (S. Sinnachers Beitr. Bd VI. S. 673 u. 674) Die Reihe der kanoniſchen Bücher beginnt erſt mit dem J. 1582 und damit die ordentliche Curatie. Im April 1750 wurde die alte zu kleine Kirche abgebrochen, und dafür die gegenwärtige gebaut. Baumeiſter war der bekannte Pfarrer Penz. — Ein ungedrucktes Bergbuch vom J. 1600 nennt den Grubenbau zu Goſſenſaß, welcher in die nordweſtliche Gebirgslehne des nahen Pflerſchthales getrieben wurde, den älteſten im Lande. Gewiß iſt es, daß im J 1480 dort ſchon ein eigener Bergrichter beſtand, und daß die reichſte Ausbeute an Silber, Kupfer und beſonders an Blei erzielt wurde. Die Gilde der Bergleute von Goſſenſaß war damals ſo ſehr berühmt, daß die Grafen von Görz dieſelben nach Lienz zur Errichtung einer neuen Bergordnung beriefen. Jetzt tönt dort kein Hammerſchlag mehr und kein Bergmannsgruß. Die Stollen ſind verfallen, die Halden übergrünt, und der Bergſegen war ſchon im vorigen Jahrhunderte erſchöpft. — Das Schloß Raſpenſtein (in alten Urkunden Raſpinſteine) wurde ungefähr um das J. 1220 vom Grafen Albert von Tirol erbaut. Dieſer, obwohl Schirmvogt des Hochſtiftes Brixen, hatte dem Biſchof Berchtold in Verbindung mit Reinbert von Völs, Otto von Welfsberg und andern Stiftsvaſallen befehdet, und das genannte Schloß dazu benützt, um räuberiſche Ausfälle gegen die Getreuen des Biſchofs auszuführen. Durch die Vermittelung des römiſchen Königs Heinrich kam indeſſen am 3. März 1221 der Friede zu Stande. In dieſem machte ſich Albert verbindlich, Raſpenſtein und Lambertsburg zu zerſtören. Es ſcheint nicht, daß erſteres ſeit jener Zeit wieder erbaut wurde. (Sinnachers Beitr. IV. B. S. 147.)

5. Gemeinde Pflerſch. 624 E. 123 H.

Weſtlich von Goſſenſaß öffnet ſich das ſonnige Thal Pflerſch, (im M. A. Phlers auch Pflerris), in ziemlich gerader Richtung 2 St. lang ganz eben; dann immer aufſteigend bis zu den meergrün herabblinkenden Eiswänden des Ferners Stuben. Es genießt im Verhältniß zu ſeiner hohen Lage und zur Nähe der Eisberge einer beſondern klimatiſchen Milde, weil durch eine lange Reihe hoher, kahler Felſenwände gegen die Nordſtürme ſicher geſtellt, und wegen ſeiner niedrigen waldreichen Berge gegen Süden dem freien Zuge der lauen Südwinde geöffnet. Der Schnee ſchmilzt in dieſem Thale früher und der Sommer iſt hier wärmer als in den meiſten Seiten-

thälern des Landes, weil die Sonne durch den Strahlen=Reflex von dem Kalkgeſtein der Nordgebirge doppelte Kraft erhält. Darum gedeiht Roggen, auch Weitzen hier trefflich, und dieſer noch bei den innerſten Höfen zu Hinterſtein nicht weiter als 2 St. vom Saume des Ferners; darum ſchwärmt hier die Biene ſchon im April, längſtens im Mai, darum ſieht man hier Schafe und Ziegen oft noch um Weihnachten an den ſchneeloſen Abhängen der nördlichen Berge herumſteigen. Den größten Nutzen zieht aber der Thalbewohner von den ausgedehnten Bergwieſen, welche wegen der dort vorkommenden edlen Pflanzen, vorzüglich des Marbel und Madaun, das köſtlichſte Futter geben. Die größten Plagen dieſer Gemeinde ſind die Wildbäche; kaum traut man jenen anſcheinend unſchuldig rieſelnden Bächlein ſo arge Tücke und die Macht zu, weite Gelände des Thales überſchütten und verwüſten zu können, wie dies nicht ſelten geſchieht. — Die zerſtreuten Häuſer, welche wegen Ueberfluſſes an Kalk bis auf wenige Ausnahmen aus Mauerwerk aufgeführt, und von reinlichem Anſehen ſind, beleben die Ebene des Thales; nur eine kleine Zahl beſetzt die Gebirgshöhen. Das ganze Thal wird vom Schleierbach (von den Ortsleuten der Schreiergraben genannt, an deſſen Ufern nach einem Volksmährchen der Schreiergeiſt bald groß wie ein Rieſe, bald klein wie ein Zwerg ſich ſehen läßt) in Inner= und Außerpflerſch geſchieden. Letzteres umfaßt nebſt den 15 einzelnen Häuſern zu Gattern, Schlag und Naßthal, welche in der Nähe von Goſſenſaß rechts und links am Thalbache vertheilt ſind, den Weiler Vallming mit einer Muttergottes=Kapelle, einer Mühle und 7 H., ½ St. weſtlich von Goſſenſaß; Breitwies, eine Gegend von 6 H. mit einer Säge, von Vallming ¼ St. thaleinwärts an beiden Ufern des Pflerſcherbaches; dann in gleicher Entfernung von Breitwies an der Schattenſeite den Weiler Kieſerengern mit einer hübſchen Kapelle des h. Joſeph, 9 H. und einer Waffenſchmiede; endlich den Weiler Aſt auf einer Anhöhe an der Sonnenſeite des Thales mit einer Kapelle und 8 H. Der Bezirk Außerpflerſch gehört zur Seelſorge Goſſenſaß, und ſchickt die Kinder auch dahin zur Schule. An ihn reiht ſich thaleinwärts die Curatie Pflerſch, oder Innerpflerſch. Der Weg zieht über den Weiler Anichen, wo ſich eine ganz gemauerte Kapelle befindet, mit 23 theil=

weiſe zerſtreuten H. und 89 E. an der linken Seite des Thalbaches. Hier läßt ſich der nordweſtlich darüber aufſteigende Tribulaun, ein glockenförmiges Rieſengebirge, in ſeiner ganzen Schönheit und Höhe beſchauen. Von Anichen gelangt man über Noponau (die Gegend von Reuth und Bühl, welche 21 einſame Berg- und Thalhöfe einſchließt, zieht ſich links über das Gebirge) in $^{3}/_{8}$ St. zum Weiler Boden — einer kleinen Häuſergruppe, am Fuße und unter dem Schutze des Tribulaun, 4 $^{3}/_{4}$ St. von Sterzing entlegen. Hier ſteht die einfache Curatie-Kirche zum h. Abte Antonius, ein Denkmal frommer Knappen aus alter Zeit, mit der Prieſterwohnung und dem Schulhauſe auf einem abgeſtürzten Kalk-Felſenblocke, mit der inte-reſſanteſten Alpenflora umwachſen, und in geringer Entfernung thal-einwärts zerſtreuen ſich über die Gegend Erl 12 Häuſer, in wel-chen 50 Menſchen wohnen. Die Curatie iſt biſchöflicher Verleihung. Hinter der Kirche endet der Thalweg, bis wohin er fahrbar iſt. Nun rücken die Berge aneinander und der Fußſteig erhebt ſich ſteil hinauf zum Weiler Stein mit 10 H., der ſich $^{5}/_{8}$ St. von Boden und 5$^{3}/_{8}$ St. von Sterzing entfernt; die letzten Häuſer ſind zu Hin-terſtein. Von dieſen weg erreicht man in einer Stunde die Alpe Furth am Fuße des Ferners. — Pflerſch iſt durch Alpenwege mit den nahen Thälern in vielfacher Verbindung. Von der Alpe Furth führen Uebergänge ſüdlich nach der Agglsalpe und in das Ridnaun-thal; nördlich entweder über das Hochjoch nach der Alpe Grübel in Stubei, und durch das Langenthal nach Ranalt und Neuſtift; oder über die untere und obere Fernerſtube und den Hinterſimming in das Gſchnitzthal, und von da weſtlich wieder in die Stubeier-Grübel-alpe. Wer dieſen Bergweg von der Furthalpe weg einſchlägt, werfe, wenn er den höchſten Uebergangspunkt erſtiegen, noch ei-nen Blick zurück, und ein großartiges und höchſt anziehendes Scenen-werk ſieht er vor ſich aufgeſchloſſen, das die Thäler Gſchnitz, Trins, Pflerſch, Goſſenſaß mit allen Detail-Gebilden, mit ihren größern und kleinern Häuſervereinen, und ihren freundlichen Kirchen und Kirch-thürmen zur Schau ſtellt, das auch die Gegend um Steinach, den größten Theil des Thales Navis und ringsum ein Meer von Ber-gen umfängt. Doch beſchwerlich ſind dieſe Wege und nur einem kräftigen Bergſteiger anzurathen.. — Von den Häuſern in Hinter-

ſtein ſteigt man rechts gegen Norden über den Sonnesberg hart am weſtlichen Fuße des Tribulaun in 5—6 St. in das Gſchnitzthal; außerhalb Anichen über Wildgruben oder über die Aſtermähder öſtlich am Gehänge des Tribulaun in 3 ½ St. in die Seealpe und nach Obernberg; endlich von Boden ſüdlich über Allriß in die Schlatteralpe, und in 4 St. zur Kirche von Ridnaun. — Das Thal Pflerſch hat auch einige hübſche Waſſerfälle, und faſt alle in der Nähe des Weilers Boden. Einer der impoſanteſten iſt gewiß jener „in der Hölle" ½ St. weſtlich von der Kirche, wo der Thalbach bei Hinterſtein zwiſchen zwei Felſenwänden aus gewaltiger Höhe ſenkrecht niederſtürzt. Er wird deswegen im Volke die Hölle genannt, weil dieſer Wildbach, wenn er groß geht, ein ſehr ſchauderhaftes Getöſe aus ſeinem finſtern Pfuhl vernehmen läßt. Dieſer Waſſerfall dient den Ortsbewohnern auch als Wetteranzeiger. Die rauchende Hölle verkündet ſicher ſchön Wetter. — Noch ſpenden die Berge von Pflerſch farbigen Marmor, ſchöne Turmaline und mancherlei Erze, aber der reiche Bergſegen an Silber, Kupfer und Blei hat aufgehört. Der Pflerſcher, einſt Knappe, wandert nun mit Senſen, Sicheln und Wetzſteinen nach Beendigung der Feldarbeit aus dem Thale, um einen kargen Gewinn nach Hauſe zu bringen.

Schon 1418 ſtand in Boden eine Kapelle des h Antonius, ſie war mit Stiftungen begabt, und 1472 als eine Filiale von Sterzing, dann ſpäter von Goſſenſaß beſorgt; 1739 kam ein exponirter Prieſter dahin; endlich 1755 entſtand die förmliche Curatie.

6. Gemeinde Brenner 376 E. 67 H.

Das Hochthal am Brenner, welches das Gebiet dieſer Gemeinde umfaßt, die tiefſte Spalte im Central-Zuge der öſtlichen Alpen vom Gotthart bis zu deſſen Verflächung in Steiermark geſtattet den bequemſten und niedrigſten Durchzug zwiſchen Deutſchland und Italien. Die karge Thalſohle, faſt ausſchließend zu Wieſen, nur da und dort zum Anbaue des Hafers benützt, der ſelbſt eine ſehr ungewiße Ernte verſpricht, iſt von ſteilen Felswänden umſtanden, und Wildbäche, Murrbrüche und Schneelavinen wetteifern in der Zerſtörung der Früchte des Menſchenfleißes. Der Anſiedler auf dem Brenner lebt nur von den Alpen und vom Verdienſte, welchen ihm das Straſſen-Commerz zuführt. Die wenigen Wohngebäude ſchmiegen

ſich mit gering.r Ausnahme dem Straſſenzuge an. Beim Einfluße des Weißenbaches in den Brennerſee beginnt die Gemeinde wie das Kreisgebiet im Norden, wo es mit jenem der Gemeinde Steinach und des Kreiſes von Unterinn- und Wippthal zuſammenſtößt. Oeſtlich im Seitenthale Venna, woher der Weißenbach ſtrömt, ½ St. von der Straſſe liegen 3 Bauernhöfe, im ſchneereichen Winter kaum zugänglich und nicht ſelten von Lavinen gefährlich bedroht. — Vom Brennerſee klimmt die Poſtſtraſſe durch die Gebirgsſchlucht mühe-ſam herauf zum Wirthshauſe, beim Kerſchbaumer genannt, in deſſen Nähe noch 3 Bauernhäuſer ſich befinden. Hier öffnet ſich gegen Oſten ein kleines Bergthal mit einem Hofe und der Alpe Griesberg. Vom Kerſchbaumer-Wirthshauſe gelangt man in weniger als ¼ St. zum Poſt- und Wirthshauſe beim Weiler St. Valentin, auf dem höchſten Punkte des Thales 4496′ ü. d. M., 1⅝ St. von der letzten Poſt in Steinach und 3⅞ St. von der nächſten in Sterzing. Hier iſt nebſt drei Wohnhäuſern die Curatie-Kirche der Gemeinde zum heil. Valentin auf dem Brenner, dabei auch eine Schule. Dieſe Kirche ſtand ſchon, wenn nicht früher, um die Mitte des 17. Jahrhunderts; allein die eigene Seelſorge an derſelben wurde erſt 1710 errichtet, worüber dem Biſchofe die Verleihung gebührt. Das Kirchlein iſt licht und freundlich; nur ſind deſſen Gewölbe ziemlich niedrig. Südwärts vom Poſthauſe läuft die Poſtſtraſſe eben fort in ⅜ St. zum Wirthshauſe „am Wolf,“ mit einer Kapelle, der ehemaligen Poſtſtation, und von dort in ⅜ St. am Brennerbade vorbei, das hundert Schritte links vom Eiſak und der Poſtſtraſſe an die öſtliche Thalſeite ſich lehnt. Die Heilquelle, eine Thermä, welche aus dem Schuttgebirge von Glimmerſchiefer und Kalk hervorſprudelt, hat eine Temperatur von 17¾° R. im Winter wie im Sommer, zeichnet ſich durch Mineralgehalt wie die Gaſteinerquelle eben nicht aus. Nach einer neuern Analyſe des ehemaligen Diſtriktsarztes von Seltmann enthält ſie jedoch im geringen Maße kohlenſauren Kalk, ſchwefelſauren Kalk, ſalzſauren Kalk, ſchwefelſaures Natron, ſchwefelſaure Talkerde, kohlenſaures Eiſen-Oxyd, kohlenſaures Gas und Kieſelerde. Dieſes Waſſer iſt etwas trübe, jedoch durchſichtig, und geruch- und geſchmacklos. Es gehört zur Klaſſe der auflöſenden Waſſer und beweiſ't ſeine vorzüg-

lichſte Wirkung bei Anſchoppungen der Leber, der Milz und des Gekröſes, in Nieren- und Harnblaſen-Leiden, in Rheumatismen, in Skrophel-Krankheiten und bei Lähmung oder Schwäche einzelner Glieder. Es beſtehen zwei Badehäuſer, aber beide befinden ſich in keinem befriedigenden Stande. Eines derſelben gewährt den Armen in Folge einer alten Stiftung unentgeltliche Unterkunft. In der hübſchen Marienkapelle ſoll vom St. Georgius- bis zum St. Michaelstage nach Beſtimmung des Stiftbriefes wochentlich Gottesdienſt gehalten werden. An der nämlichen Seite des Eiſak ſteht in geringer Entfernung vom Badhauſe ein Gaſthaus. — Von hier führt ein angenehmer Bergweg über das Schlüßeljoch in 3 ½ St. nach Kematen im Pfitſchthale.

Das Bad am Brenner iſt ſehr alt; ſchon im J. 1400 erwähnt desſelben eine Urkunde. Es war wegen ſeiner Heilkraft berühmt, gerieth aber 200 Jahre ſpäter, von Schneelavinen und Murrbrüchen verſchüttet, in völligen Verfall. Herr Uriel Geizkofler von Reifenegg des E. H. Ferdinand Rath und tiroliſch-landſchaftlicher General-Einnehmer begann deſſen Wiederherſtellung; allein ſein früher Tod ließ ihn das Werk nicht vollenden. Dies war ſeinem Vetter Zacharias Geizkofler, Ritter von und zu Gailenbach auf Haunsheim und Moos, der Erzherzoge Matthias und Maximilian Rath, vorbehalten. Er bewerkſtelligte die Scheidung der warmen von der kalten Quelle, baute 1607 zwei Bade-Lokale für vermögliche und für arme Leute, und das freundliche Kirchlein. Um dieſe Wohlthat für die leidende Menſchheit vollſtändig zu machen, hinterlegte er noch einen Fond von 2000 fl. Erzherzog Maximilian ertheilte 1608 die Beſtätigung. Nach dem Ausſterben der Geizkofler'ſchen Familie, welche bis zum J. 1732 dieſe Stiftung ſelbſt beſorgt hatte, erhielt die Stadt Sterzing die Beaufſichtung und die Verwaltung derſelben; indem der Stifter auf den Fall des Abganges ſeiner Verwandten den Magiſtrat von Sterzing dazu berief, und dieſer vermöge ſeines Reverſes vom 30 November 1608 ſich dazu bereit erklärte. Nach der Beſtimmung dieſer Stiftung ſind die Zinſe des Fondes zum Unterhalte des Bades und zur Unterſtützung armer Gäſte zu verwenden, deren jeder das unentgeltliche Bad, während der Badezeit das nöthige Salz, und beim Austritte ein Almoſen von 24 kr. auf die Hand erhält. Dem Willen des Stifters gemäß muß ſich jedoch der Arme beim Eintritte in das Bad über den Empfang der h. Sakramente der Buße und des Al-

kars ausweiſen. — Eine vielleicht nicht ungegründete Sage erzählt, daß die Badequelle einſt eine weit höhere Temperatur gehabt habe, und daß dieſe durch die Vermiſchung des warmen Waſſers mit kalten Zuflüſſen vermindert worden ſei. Die Nähe einer kalten Quelle, die als Trinkwaſſer im Bade benützt wird, und die auffallend bemerkbare Einſenkung der weichen Erddecke unterſtützen dieſe Meinung nur zu ſehr. Schon öfters wurden deswegen Unterſuchungen angeſtellt, und Pläne entworfen, durch bergmänniſche Arbeiten die reine Quelle zu faſſen; allein man blieb bisher ſtets auf halbem Wege ſtehen, aus Furcht, die Quelle noch mehr zu verderben oder wohl gar gänzlich zu verlieren.

Bald nach dem Badhauſe gegen Süden ſenkt ſich der Thalrücken und die Poſtſtraſſe vom jugendlichen Eiſak umſchlängelt, führt in ¼ St. zum Einödhofe „im Wechſel“ und dann ziemlich jäh über den Schölleberg hinab. Von der Höhe desſelben, wo ein Wirthshaus ſteht, geht der Straſſenzug in ⅝ St. zum Weiler Pontigl, einer Gruppe von 10 H., und in ½ St. von dieſen zum Dorfe Goſſenſaß. Oeſtlich vom Schölleberger-Wirthshauſe und ¼ St. über der Straſſe ſtehen die Höfe Ober- und Unterkreith. Auf den grasreichen Höhen der weſtlichen Thalſeite ober Goſſenſaß ſind die 20 Höfe des äußern und innern Giggelberges zerſtreut. Der Schölleberg und der Giggelberg mit Pontigl gehören ſeelſorglich nach Goſſenſaß.

7. Gemeinde Wieſen, 720 E. 133 H.

Das Viertel Pfitſch begreift nebſt dem Thale Pfitſch die Gemeinde Wieſen, und der Bezirk dieſer Gemeinde alle Ortſchaften am öſtlichen Eiſakufer, von der Stelle, wo der Fluß unter dem Dörfchen Ried die Ebene Sterzings erreicht, bis zum Felſenvorſprunge, welchen die Feſte Sprechenſtein krönt, und nordöſtlich dehnt er ſich bis zur Wöhr aus, — der Gränze gegen das Hochthal Pfitſch. Der fahrbare Vicinal-Weg von Sterzing nach dieſer Gemeinde und in das Thal Pfitſch führt über die Eiſakbrücke, welche die Stadt mit der nächſten Häuſergruppe dieſer Gemeinde, Heidenſchaft genannt, unmittelbar verbindet. Hier bemerkt man das Waldamtsgebäude, ehemals die Wohnung des Bergverweſers, und 2 Mühlen, dann

weiter rückwärts 2 Senſenſchmieden und 1 Mahlmühle. Dieſe Gebäude ſtehen längs dem linken Eiſakufer am Fuße des Mittelgebirges von Fleins. Der Weg zieht öſtlich weiter nach dem Rande des Bergabhanges zur Heiliggrab-Kapelle, einem Andachtsorte, deſſen Beſuch von den Wallfahrtern, welche nach Trens kommen, nie vergeſſen wird; von da geht es unmittelbar nach Wieſen. Dieſes Dorf mit 22 zum Theil iſolirt ſtehenden Häuſern und 120 E., $^3/_4$ St. von Sterzing, dehnt ſich längs dem Hauptwege nach Pfitſch auf einer Bucht der Ebene mitten im Hellgrün der Wieſengründe, welches troz der häufigen Ueberſchwemmungen des Pfitſcher-Wildbaches, immer wieder mit neuer Friſche aus dem fruchtbaren Schlamme hervorbricht. Nebſt einer Schule iſt hier die würdige (1514) aus behauenen Steinen erbaute Curatie-Kirche zum hl. Kreuze und im Friedhofe die Mariahilf-Kapelle. Ehemals war dieſe Kirche eine Filiale der Pfarre Stilfes. Die Curatie kam 1717 zu Stande, und wird vom Biſchofe verliehen. Am Wege ſüdlich von der Kirche ſtehen noch 2 Häuſer zur Schmelzhütte genannt, wo einſt die Erze aus den Gebirgen von Pfitſch und Tulfer verſchmolzen wurden. — Nordweſtlich $^3/_8$ St. von Wieſen drängt ſich das artige Dörflein Flans unter Eſchen und Fruchtbäumen hervor. Von ſeiner Mittelgebirgs-Höhe genießt man einen ergreifenden Ueberblick des Thales. Eine Gruppe von 22 H. und 132 E. umgibt die alte auf einem Felſen gegründete Kirche zum hl. Johannes dem Täufer, wo zu gewiſſen Zeiten von dem Seelſorger in Wieſen Gottesdienſte gehalten werden. Etwa $^1/_4$ St. davon ſieht man auf eben dieſem Mittelgebirge die 11 Höfe von Schmuders zerſtreut. — Weſtlich von Wieſen am ſüdöſtlichen Fuße der Flanſeranhöhe unterhalb der Berghöfe von Schmuders ruht das lehenbare Schloß Moos in einer ſtillen, warmen Lage. Sein einſt ſtattlicher Bau geräth allmälig in Verfall. Gegen Oſten und nahe an dieſem Schloſſe ſteht der Edelſitz Wieſenheim.

Im J. 1600 war Moos noch der Lieblingsaufenthalt der edlen Ritter von Geizkofler, von denen es bald an die Berghofer überging. Im J. 1657 kaufte Stephan Wenzl, Rathsherr zu Bruneck, dieſes Schloß, und erhielt daſſelbe nebſt Sterzing als l. f. Pfandſchaft. Im J. 1744 kam es an die Freiherren von Sternbach, die es noch

beſitzen. **Wieſenheim** war bis 1750 ein Eigenthum der Herren von *Elzenbaum*, jetzt hauſen dort Landleute.

Hinter Wieſen wird das Thal enge und trübſelig, der Bach brauſ't im dunklen Nadelwalde über das jähe Gefälle herab, und überſättigt ſich nur zu leicht mit dem Schlamme und dem Steinſchutte der Bergmurren, welche von den aufgelöſ'ten Thalwänden herabrollen. Bald theilt ſich der rauhe Weg, und leitet an der öſtlichen Thalſeite in 1 St. nach Tulfer — einer Berggegend mit 50 meiſt zerſtreuten H. 232 E. und einem ſchönen Marienkirchlein, wo viermal im Jahre geſtiftete Meſſen geleſen werden. Hier beſteht auch eine Schule. Einſt ſpendeten die nahen Berge dieſes Reviers Silber-, Kupfer- und Bleierze; jetzt aber verbergen ſie neidiſch ihre Schätze. An der Weſtſeite und am rechten Bachufer führt der Weg von Wieſen in 1 ¼ St. nach dem Weiler Afens mit 9 H., die ſich um eine dem h. Schutzengel geweihte Kapelle in einer ziemlich freundlichen Gegend verſammeln. Kaum ¼ St. ober Afens liegen die 3 Höfe von Pfames — die oberſten Wohnungen dieſer Gemeinde. Von Tulfer klimmt öſtlich am Bache der beſchwerliche Fußſteig über die Leiten, wo 2 Bauernhöfe ſtehen, zur Sägemühle an der berüchtigten Wöhr hinan, 1 ⅝ St. vom Dorfe Wieſen. Eine unholde, grauenhafte Gegend! Alle Scenen des Schauers und des Schreckens, welche Erzähler und Dichter von der Mühle im Schwarzwalde mit den grellſten Zügen uns darſtellen, vereint die Wöhr im lebendigen Bilde. An den überhangenden brüchigen Felſen ſtreift das Dach der raſſelnden Säge zu beiden Seiten; unter ihr ſtäubt der kochende Wildbach in unzierlichem Falle, und benagt fort und fort die Schuttkegel, über welche die Nothbrücken des gefahrvollen Pfades gelegt ſind. Kaum verdecken einige bemooſ'te Fichtenſtämme dieſen ſchauervollen Anblick, der mehr zur Flucht als zur Bewunderung antreibt. — Die Wöhr iſt die Gränze zwiſchen den Gemeinden Wieſen und Pfitſch, und erhielt ihren Namen von dem Wehr- oder Schutzbau, der hier einſt gegen den befürchteten Ausbruch des Pfitſcherſees errichtet ward.

8. Gemeinde Pfitſch, 901 E. 165 H.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß vom großen See, der dieſes

Thal in den alten Zeiten einnahm, und den man die große Pfütze nannte, die Benennung Pfitſch abgeleitet wurde. — Der erſte Schritt hinter der grauſen Wöhr, $2^{3}/_{8}$ St. von Sterzing, tritt in das Bereich dieſer Gemeinde — einem Hochthale eines ganz andern Charakters. — Heiterkeit und Anmuth einer überaus ſchönen Alpennatur ſind die hervorleuchtenden Hauptzüge desſelben. Kurz iſt zwar der Sommer dort, aber doch ſonnig und warm, und kaum blüht irgendwo lieblicher die Alpenflora als im Pfitſchthale. Der Pfitſcherbach windet ſich klar und ruhig durch das 3 St. lange und ziemlich breite Thal, und befruchtet an ſeinen Ufern den ſchwellenden Raſenteppich, der an beiden Thalſeiten von der Sohle bis zu dem dunkelgrünen Nadelgehölze, oder dem braunen vielgeſtaltigen Geſchröffe der Hochgebirge ſich ausſpannt. Hie und da greift ein Waldſtreif in die Ebene herab, und unterbricht die Wieſenfläche, um ihr bald wieder Platz zu machen. Am Waldſaume ſtehen einſame Bauernhöfe. Aus dem Hintergrunde blicken die ſtrahlenden Schnee- und Eisſpitzen hoch herab, und vollenden eine Landſchaft voll lieblicher Formen, ein Bild der holdeſten Einſamkeit. So manche traute Stelle dieſer Gegend ſcheint ſich die gemüthlichen Verſe des Matthias Claudius ſehr paſſend anzueignen:

„Hier iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und ſo hold,
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt".

Einſt war das ganze Thal, ſo erzählt die Tradition, ein großer Alpenſee, der ſich an der Wöhr den Durchbruch erzwang. Ein flüchtiger Blick auf die Geſtaltung der Berge kann ihr nicht widerſprechen. Das Thal theilt ſich in Außerpfitſch und Innerpfitſch. Der Hauptort von Außerpfitſch iſt Kematen, ein Dorf mit 25 H. und 148 E., auf einer Anhöhe der weſtlichen Gebirgsabdachung gegen Mitternacht, windbeſchirmt vom hohen Nornberge, $1^{5}/_{8}$ St. nördlich von der Wöhr und $3^{3}/_{4}$ St. nordöſtlich von Sterzing. Die Curatie an der ſchönen St. Nikolauskirche iſt bi-

ſchöflicher Verleihung. Die Friedhof=Kapelle verehrt den h. Wolfgang. Bemerkenswerth iſt die ſtattliche Prieſterwohnung in dieſem Hochthale, ſo auch das gut beſtellte Gaſthaus. Nahe beim Dorfe ſtand in alter Zeit ein ſchloßartiger Thurm.

Es war der Thurm der Herren von Trautſon zu Pfitſch. Zwei ſeiner Beſitzer werden in den Stammtafeln des Canonikus v. Mayrhofen genannt: Jakob I. Trautſon von Reiſenegg und Pfitſch, welcher 1290 ſtarb, und Peter II., mit dem die Linie Trautſon von Pfitſch erloſch. Der Thurm iſt zwar nicht mehr ſichtbar, allein doch nicht ganz verſchwunden; denn der Reſt desſelben iſt noch in einem zwei Stock hohen Bauernhauſe mit 6′ dicken Mauern vorhanden; alte Leute erinnern ſich auch, auf einem Steine in der Mauer das Trautſon'ſche Wappen geſehen zu haben, wovon aber jetzt freilich keine Spur mehr zu finden iſt. — Die Ortsbewohner erzählen, und es iſt auch mehr als wahrſcheinlich, daß zur Zeit des Sees in der Gegend, wo jetzt Kematen, ein Fiſcherhaus geſtanden, und dieſes in eine Kirche umgewandelt worden, die dem heiligen Wolfgang geweiht geweſen ſei Die St. Wolfgangkapelle iſt nun dem Hauſe des Seelſorgers eingebaut, wovon noch einige Denkmale ſichtbar ſind. Die St. Nikolauskirche ſoll bereits im 14. Jahrhunderte erbaut worden ſein. Sie erhielt durch den unbeſiegbaren Eifer des Seelſorgers Johann Anton Norz anfangs des gegenwärtigen Jahrhunderts ihre jetzige neue Geſtalt. Der ſchöne Widum wurde im J. 1820 gebaut. Beim Ausgraben des Grundes entdeckte man einen ſteinernen Fiſchbehälter von 24′ Länge und 12′ Breite. — Der erſte Prieſter an der St. Nikolauskirche erſcheint im J. 1528; Curat wird er bereits in einer Urkunde von 1582 genannt; die förmliche Curatie-Stiftung kam jedoch erſt 1621 zu Stande. —

Von Kematen führt weſtlich ein bequemer Uebergang über das Schlüſſeljöchel nach dem Brennerbade und ein ſehr beſchwerlicher, öſtlich am Fuße des Nornbergs vorüber, in das Griesbergthal und zum Kerſchbaumer=Wirthshauſe auf dem Brenner. — Eine Menge Häuſergruppen und Einzelnhöfe beſetzen die Gegend um dieſes Dorf nah und fern. Der äußerſte Ort, ³/₈ St. nördlich von der Wöhr und beinahe 1 St. ſüdlich von Kematen am rechten Ufer des Pfitſcherbaches, iſt Ried mit 6 H., etwas näher zum Dorfe, aber an der linken Seite des Waſſers der Weiler Burgum mit 7 H. Von hier ſteigt ein Bergweg durch das kleine Drasbergerthal über das

Sandjoch nach Vals im Bezirke Mühlbach. Auf Burgum folgen gegen Norden nach dem Zuge des Thales Füßendraß längs den Halden eines ehemaligen Blei- und Kupfer-Bergwerkes, Larch, Widen, mit einer Kapelle zum leidenden Heiland, Brunngrube, Rein, Ueberwaſſer; endlich Platz, thaleinwärts der entfernteſte Ort der Seelſorge von Außerpfitſch, von der Kirche öſtlich 1 St. entlegen. Dieſe eben genannten Bezirke umfaſſen 65 H. und 337 E. Die Wohnungen ſind faſt alle auf den weſtlichen Gebirgsabhang und einſam vertheilt, ſelten in kleine Häuflein zuſammen gezogen. — Die blumenreiche Wieſenflur der reizenden Gegend von Innerpfitſch, die ſich in einer mehr als 1 St. langen Ebene gegen Nordoſt hinzieht, beginnt hinter Platz mit den 2 Höfen zu Wald, und dehnt ſich über Ober- und Unterlechen nach St. Jakob aus, wo die Seelſorgs-Kirche von Innerpfitſch nebſt Widum und Schule ſteht, 1 ¼ St. nordöſtlich von Kematen und 5 St. von Sterzing entfernt. Im Jahre 1817 zerſtörte eine gewaltige Schneelavine die uralte Kirche größtentheils und die Prieſterwohnung gänzlich. Das gegenwärtige niedliche Gotteshaus wurde nebſt dem Widum im J. 1824 ganz neu gebaut, und im September 1833 vom Fürſtbiſchofe in Brixen geweiht. Die Seelſorge iſt ſeit 1764 eine Expoſitur der Curatie von Kematen mit einer eigenen Begräbnißſtätte, von der biſchöflichen Verleihung abhängig. Die größten Verdienſte erwarb ſich hiebei der würdige Curat Jakob Prantl, zu Tobadill im Oberinnthale den 25. Juli 1772 geb. und bereits 28 Jahre an der Kirche zu Außerpfitſch der eifrigſte Seelſorger, der mit einer ſeltenen Aufopferung beinahe allein aus eigenen Mitteln nicht nur die Kirche und den Widum zu Innerpfitſch, ſondern auch den Widum zu Außerpfitſch ganz neu aufgebaut, und dieſe Bauten, wie ſie daſtehen, projektirt und geleitet hat. Aehnliche Verdienſte erwarb ſich Prieſter Prantl auch um die Erbauung der Kirchen in Mauls, in Mittewald, in Kiens, in Stilfes und an andern Orten — um die erhabenen Ziele der Ehre Gottes und des Wohles ſo vieler armen Gemeinden. — Von St. Jakob führt gegen Südoſt ein beſchwerlicher Alpenpfad über die Hochſage in 5 St. zur Kirche von Pfunders, und ein anderer ganz öſtlich über den Hochferner an der Hochfeilſpitze vorüber in 6 St. nach Lappach. — Um die Kirche in In-

nerpfitſch ſtehen 55 H. mit 330 E. theils in kleinen Gruppen, theils einzeln ¹/₄ bis ¹/₂ St. weit zerſtreut. Die Gegenden ihrer Aufſtellung ſind meiſtens mit eigenen Namen bezeichnet; ſie heißen: Knappen, Lacken, Oberhaus, Rein, Sand, Kinzen, Anger, Ober- und Unterholz. Zu hinterſt im Thale, 1 ¹/₄ St. von St. Jakob und 6 ¹/₄ St. von Sterzing, ſteht der letzte Weiler Stein mit 7 H. Von hier ſteigt man in der Richtung gegen Norden mit Müh und Gefahr über den Stampfelferner nach den Thälern Vals und Schmirn im Steinacher-Gerichtsbezirke, viel angenehmer dagegen nordöſtlich auf dem viel betretenen Uebergange nach den Alpen des Zamſer- und Zillerthales. Eine herrliche Auswahl zu einer Luſtpartie, die im Geleite zahlloſer Naturſchönheiten von Alpe zu Alpe führt! Die Berge dieſes Gemeindebezirkes voll der üppigſten Grasplätze mit der ſeltenſten Flora bieten nicht nur dem gelehrten Pflanzenfreunde, ſondern auch dem Mineralogen reiche Schätze an. Sie liefern noch immer, iſt auch der Betrieb des Bergbaues längſt ſchon erloſchen, die prachtvollſten Stücke in unſere Mineralien-Cabinette; wer kennt nicht die herrlichen Sphene, die Perikline und Adulare, den funkelnden Veſuvian, die Turmaline, die hellrothen Granaten, die Cyanite, die Strahlſteine, Rutile, den Rhätizit, den Rautenſpath, den Spargelſtein und den Asbeſt aus Pfitſch. Pfitſch iſt noch immer das Thal, welches nicht aufhört, der Wiſſenſchaft Schönes und Neues faſt alljährig vorzulegen.

9. Gemeinde Thuins, 288 E. 56 H.

Mit ihr beginnt, der alten Eintheilung gemäß, das Mareiterviertel. Das Dorf Thuins (im M. A. **Teines**), von dem dieſe zerſtreute Gemeinde den Namen entlehnt, weſtlich ¹/₂ St. von der Stadt Sterzing am Wege nach Telfes, ziert den Vorſprung des Telfeſerberges gegen die Fläche des Hauptthales, und gewährt von ſeiner Höhe eine wohlgefällige Anſicht der weiten Gelände rings um. Aus der Mitte ſeiner Wohnhäuſer (25 mit 145 E.) ſteigt die St. Jakobskirche hervor, eine Filiale von Sterzing. Sie iſt niedrig und finſter. Ihr erſter Bau fällt auf das J. 1511, und ihr zweiter auf 1608. Ein Hilfsprieſter aus der Stadtpfarre beſorgt den

Gottesdienſt, der dort wochentlich einmal, und dann an gewiſſen Tagen gehalten wird. Hier beſteht auch eine Schule. Zum Gemeindeverbande gehören die 2 Höfe von Vals $^5/_8$ St. nördlich von Thuins. Unfern von dieſen Höfen erreicht das Valſer Wildbächlein nach ſeinem jähen Laufe über lockeres Schuttgebirge vom Roßkopf herab den Thalboden, und droht der Stadt Sterzing troz aller Schutzbauten große Gefahr. — Dort, wo ſich der Weg nach Mareit von der Sterzinger-Pfarrkirche weſtwärts beugt, ſteht der Meierhof in der Vill nebſt andern vereinzelnten Wohnungen $^1/_4$ St. von Thuins. An dieſe ſchließen ſich die 18 zerſtreuten Häuſer von Unteracker n, welche längs der Straſſe nach Mareit am Fuße des ſonnigen Telfeſerberges $^3/_4$ St. von Thuins vertheilt ſind. Die Felder dieſer Höfe genießen eine beſonders warme, weil vor den rauhen Nordwinden geſchützte Lage, und werden als die fruchtbarſten des Gerichtsbezirkes geſchätzt; die Gründe an der Thalſohle ſind dagegen ſumpfig, und den zerſtörenden Ausbrüchen des Mareiterbaches Preis gegeben.

10. Gemeinde Telfes, 321 E. 71 H.

Von Thuins leitet der ziemlich beſchwerliche Weg über die ſüdlichen Gehänge des Roßkopfes weſtlich nach dieſer Gemeinde, welche aus den beiden Dörfern Unter- und Obertelfes, und den dünngeſäeten Häuſern am Telfeſerwege beſteht. Der ſteile Sonnenberg, welcher mit einer herrlichen Ausſicht im Norden ſich erhebt, wechſelt im fruchtbaren Anbau zwiſchen Wieſen und Aeckern, vielfältig durchſchnitten von Gebüſch und Waldſtreifen, — ein ſchönes, augenſcheinliches Zeugniß vom unermüdlichen Fleiße des Landmannes. Das Dorf Untertelfes zählt 29 H. 116 E., und iſt 1 $^1/_4$ St. von Sterzing entfernt. In ſeiner Mitte ſteht die Lokalkaplanei-Kirche zum H. Nikolaus, uralten Urſprunges. Oeſtlich und $^1/_8$ St. von Untertelfes, jenſeits eines Grabens und etwas höher, lagert auf einem ausſichtreichen Punkte das Dorf Obertelfes mit 33 H. 200 E. und mit der St. Veitskirche. Beide Kirchen ſind ſehr alt, und ſtanden ſchon vor 1357. Im J. 1783 iſt aber jene zum h. Veit großentheils vom Feuer zerſtört, dann wieder erbaut worden. Die

St. Nikolauskirche wurde 1831 ebenfalls ihres gothiſchen Kleides beraubt und moderniſirt. In beiden wird abwechſelnd der ſonn- und feſttägliche Gottesdienſt gehalten. Zu Untertelfes beſteht ſeit dem J. 1801 ein Prieſter für eine Frühmeſſe. In der Mitte der beiden Dörfer liegt einſam die Wohnung des Kaplans mit dem Schulzimmer. In früherer Zeit wurde die Seelſorge dieſer Gemeinde von der Geiſtlichkeit der Pfarre Sterzing verſehen, im J. 1787 aber als eine ſelbſtſtändige Lokalkaplanei erklärt, und zu deren Dotirung das Jöchliſche Beneficium, nach Sperrung der Peter- und Paulkapelle zu Sterzing, dahin verſetzt. Das Patronatsrecht zur Lokalkaplanei beſitzt die Gemeinde; jenes zum Frühmeß-Beneficium der Lokalkaplan. — Der erſte Seelſorger dieſer Gemeinde Franz Ferdinand Tanner wurde 1813 von zwei Räubern in ſeiner Wohnung nächtlicher Weile überfallen, und mit mehren Meſſerſtichen ermordet. — Der Telfeſerweg, an dem 9 Höfe zerſtreut liegen, berührt in ſeiner weſtlichen Fortſetzung unmittelbar die Gemeinde Mareit.

11. Gemeinde Mareit, 855 E. 131 H.

Der untere Theil des Ridnaunthales, das Mareiterthal genannt, iſt das Gebiet dieſer Gemeinde. Ein faſt ebener Fahrweg leitet von Sterzing dahin, meiſtens am Rande verſumpfter Wieſen und düſtern Erlengebüſches. Faſt an ihrem äußerſten Ende liegt das Dorf Mareit mit 37 H. und 220 E., 2 ½ St. weſtlich von Sterzing in einer wüſten Ebene, größtentheils am linken Ufer des verderblichen Geilbaches, und gegen deſſen Zerſtörungswuth, wenn gleich von feſten Schutzwehren verbaut, doch nicht hinreichend geſichert. Die anſehnliche Pfarrkirche zum h. Pankraz, unter dem Patronate des deutſchen Ordens, ruht nebſt dem Pfarrhofe, der Schule und einigen andern Häuſern dem Dorfe gegenüber auf dem rechten Bachufer. Die Kirche iſt regelmäßig gebaut, und mit einem ſchönen Hochaltar-Blatte — dem h. Pankraz — von Martin Stadler und einem ſehenswürdigen Deckengemälde von Franz Altmutter geziert. Der Pfarr- und Schulbezirk von Mareit erſtreckt ſich nicht allein auf die Gemeinde Mareit, ſondern auch über den größern Theil der Gemeinde Ratſchings und einen Theil von Ridnaun. — Auf einem

4*

mäßigen Vorſprunge des Mittelgebirges hinter Mareit, deſſen Fuß die Pfarrkirche berührt, prangt das Schloß **Wolfsthurn**, ein prächtiges Gebäude im neuern Geſchmacke mit Treppen und Säulenhallen von weißem Marmor und einer hübſchen Hauskapelle zum hl. Wolfgang, umpflanzt von Alleen wilder Kaſtanienbäume und uralter, rieſiger Fichtenſtämme im freieſten Anblicke des Mareiterthales — faſt zu ſchön für das Einſame ſeiner Lage. Wolfsthurn iſt unbeſtritten eines der zierlichſten Schlöſſer des Landes.

Der Beſtand der Mareiter-Pfarrkirche geht in das tiefe Alter zurück. Nach den vorhandenen Aufſchreibungen wurde ſie wenigſtens zweimal neugebaut, und vergrößert; das erſtemal im J. 1400 und dann 1687. Neben der Pfarrkirche ſtand ehemals eine dem hl. Leonhard geweihte Kapelle, welche aber bei dem letzten Bau der Pfarrkirche einverleibt wurde. — Wie die Entſtehung der Kirche, eben ſo unbekannt iſt die Gründung der Pfarre. Die älteſte hierauf bezügliche Urkunde iſt ein Verleihbrief des Heinrich von Rottenburg, Hofmeiſters zu Tirol und Hauptmanns an der Etſch, gegeben am Pfinstag nach St. Georgitag 1327, mit welchem er dem Pfarrer zu Mareit, „wer er iſt, 21 Yhren Wein Meroner Maß aus ſeinem Weingarten zu Meron" anweiſ't. — Im J. 1468 ſchenkte Herzog Sigmund die Pfarren Sarnthal und Mareit dem deutſchen Ritterorden auf ewige Zeiten. — Auf dem Schloſſe **Wolfsthurn** hauſ'ten, nach Burglechner, zuerſt die Edlen Wolf, die es wahrſcheinlich erbauten, — ein längſt ſchon verblühtes Geſchlecht. — Im 12. Jahrhunderte war es Eigenthum der reichen und mächtigen Grafen von Mareit. Der letzte Herr von Mareit war Graf Conrad, deſſen Erbtochter Adelheid ihrem Gemahle, dem berühmten und frommen Arnold II. von Greifenſtein, einem Blutsverwandten der ſtolzen Eppaner, Wolfsthurn nebſt Mareit und vielen andern Gütern und Rechten als Heirathgut zubrachte. Er ſtarb 1170 kinderlos, und Wolfsthurn nebſt allen ſeinen Beſitzungen im Wipptḥal fiel an den Grafen Berthold von Tirol, ſeinen mutterſeitigen Neffen. (S. Chronik der Grafen zu Eppan, Greifenſtein ꝛc. von Joſ. Freiherrn von Hormayr.) Nun wechſelten mehre Adelsgeſchlechter im Beſitze von Wolfsthurn, mit dem auch die Gerichtsbarkeit verbunden war, ſo die Masmünſter, Firmian und Gröbmer, von denen es im Jahre 1700 an die Familie der Freiherren von Sternbach überging. Franz Andrä Freiherr von Sternbach hat an der Stelle des verfallenen Thurms im J. 1739 dieſes ſchöne Schloß gebaut, das nun ſeinen Enkeln zum Sommeraufenthalte dient.

Zur Gemeinde Mareit gehören noch viele Einzelnhöfe theils in der Thaltiefe, theils höher am Mittelgebirge gelegen; als an der Südſeite und rechts am Bache thaleinwärts die Bauernhöfe in der Umgebung des Schloſſes, dann zu Durach und Kerſchbaum; nördlich davon unten im Thale in der Gruben; am oberſten Abhange des Halbgebirges in der Gaſſen und auf dem Rücken desſelben an der Gränze von Ridnaun in Thal. Die Entfernung derſelben von der Kirche beträgt ⅜ bis ⅞ St. Dieſer Theil der Gemeinde Mareit hat eine gute abhängige Lage und fruchtbare Gras- und Getreideböden. Am linken Ufer in der Thalebene und am unterſten nördlichen Gebirgsgehänge liegen die Ortſchaften: Runggen, Frizengatter und Erl, erſtere zwei nur ⅛ St. und Erl ⅜ St. von der Kirche entfernt. Höher an der Berglehne der Nordſeite folgen ſich nach einander die Einzelnhöfe der Gegenden Gaſſegaud, Inner- und Außervögels bis zum Hofe Kochbühl ¾ St. vom Dorfe hinauf. Das weſtliche Ende dieſer Gemeinde bezeichnen die 4 Einödhöfe zu Hochparigg, Stranſes und Segenegg, hoch im ſonnigen Mittelgebirge vertheilt, 1¼ St. von Mareit, wie auch die Gegend von Kochbühl bis Segenegg von den Ortsbewohnern allgemein die Sonnenſeite genannt wird.

12. Gemeinde Ridnaun, 622 E. 86 H.

Ridnaun (ehemals Rinnaun, auch **Rinenove**) wollen Einige von der Gemeindsparzelle Rinne und von dem lateiniſchen Beiworte novus ableiten. Die Meinung, daß dieſe Gegend bereits den Römern bekannt geweſen, dürfte um ſo mehr einer genauern Beachtung würdig erſcheinen, als mehre noch heute übliche Benennungen: z. B. Vallfritſch (vallis frigida) eine hohe kalte Gegend im Lazzacher Seitenthale; Valltigl (vallis tigni) ein holzreiches Revier, und Vallmizon ein anderes kleines Seitenthal unzweifelhaft lateiniſchen Urſprunges ſind. — Die Fortſetzung des Mareiterthales nach Weſten über die Stufe des Mittelgebirges erhaben, bildet das Hochthal Ridnaun, zu beiden Seiten von ſchön geformten Bergen eingeſchloſſen, welche von der ſchimmernden Kryſtallſpitze des Hohenferner am Thalende beherrſcht werden. Es theilt ſich in Außerridnaun

und Innerridnaun. Erſteres beginnt hinter Segenegg am linken Geilbach-Ufer, ſobald das Mittelgebirge überſtiegen iſt, mit den Gegenden Wezl, Gröben, Rothwand, Reiſig, Wiß und Rinnlechen. Die 16 zerſtreuten Höfe dieſer Ortſchaften mit 105 Bewohnern ſind hinſichtlich der Seelſorge Angehörige der Pfarre Mareit, ſo wie die am rechten Ufer des Geilbaches befindlichen Weiler Entholz und Anger, jener mit 4, und dieſer mit 8 H. in $1\frac{1}{4}$ ſtündiger Entfernung von Mareit. Nördlich von Entholz ſteht auf einer Anhöhe, $\frac{1}{4}$ St. ober dem Thalwege, die uralte St. Magdalenakirche mit einem ſehenswürdigen gothiſchen Flügelaltar, eine Filiale der Pfarre, wo kraft der oben bei Mareit angeführten Stiftung des Heinrich von Rottenburg jede Woche von einem Prieſter aus Mareit Meſſe geleſen wird, und die Bewohner der Umgegend in Noth und Bedrängniß ſich gern und oft einfinden.

Dieſe Kirche, deren Entſtehung bisher unerforſchlich geblieben iſt, wurde ohne Zweifel nach einem Umbau 1482 vom Biſchofe Conrad zu Brixen geweiht. Sie genoß in den frühern Zeiten große Auszeichnung. Vermöge einer alten Urkunde wurde die St. Magdalenakirche an dem Feſttage ihrer Schutzheiligen nicht allein vom Volke der benachbarten Pfarren und Curatien, ſondern ſogar aus der Pfarre Tirol nächſt Meran und der Pfarre Pens im Sarnthal alljährlich unter Vortragung des Kreuzes beſucht, wobei den frommen Wallern geſtiftete Spenden an Fleiſch oder nach Begehren der Zeit, wie ſich die Urkunde ausdrückt, in Weitzenmehl und Schmalz ausgetheilt wurden.

Dieſer Theil des Thales iſt auf eine ſchreckliche Weiſe verwüſtet; Lavinen, Erdfälle und Wildbäche vereinigen ſich in ihrem heilloſen Treiben, um auch die letzte Spanne unbeſchädigten Bodens zu verderben. Dieſen Zerſtörungsplagen entgehen ſelbſt die an der Nordſeite iſolirten 9 Wohnungen zu Lechnern und Rinne nicht, mit welchen Innerridnaun ſeinen Anfang nimmt. Die weiter hinein gelegenen Höfe zu Schlatte und Sille, alle am linkſeitigen Ufer des Geilbaches, ſind der größten Gefahr Preis gegeben. Erſt die 3 Häuſer zu Höfen ruhen ſicher in der Mitte ihrer Wieſen und Haferfelder, am Fuße des Hügels, auf dem die St. Lorenzenkapelle erbaut iſt, von der ſchon 1392 Meldung geſchieht. Sie

war einſt eine Filial-Kirche von Mareit. Wochentlich wird in derſelben eine geſtiftete Meſſe geleſen. Am nordweſtlichen Ende dieſer Thalgemeinde, $^1/_4$ St. hinter Höfen, liegt der Weiler Sennenknapp mit 5 H. hart am linken Bachufer. Von dort aus leitet ein Steig über die Aggelsalpe und den gleichnamigen Berg am Rande des Fernereiſes vorbei in das Pflerſchthal. — An der rechten Seite des Thalbaches beginnt Innerridnaun bald hinter der Magdalenakirche. Ein Wirthshaus, eine Huf- und Waffenſchmiede und 2 Häuſer in der Hütte genannt (hier ſoll ehemals eine Hütte zur Verſchmelzung der Erze des Schneeberges geſtanden haben) trifft man unten am Thalweg. In ganz geringer Entfernung davon ſteht auf einem ſchattigen Hügel die ſchöne Curatie-Kirche zum h. Joſeph mit dem kleinen hölzernen Thurm gleich dem einer Kapuzinerkirche. Hier ſprechen vier Heiligenſtatuen in Lebensgröße — Johannes der Täufer, der Evangeliſt, Zacharias und Eliſabeth — als Meiſterſtücke der Plaſtik die Bewunderung des Kenners wie des Laien an. Sie ſind von Perger aus Stilfes. Dieſe Seelſorge, von der biſchöflichen Verleihung abhängig, wurde erſt 1763 ſelbſtſtändig geſtiftet. Zu gleicher Zeit entſtand auch die neue Kirche und die dabei befindliche Prieſterwohnung ($3\,^3/_4$ St. von Sterzing). Dieſe läßt ihrer vortheilhaften Stellung wegen den bewohnten Curatie-Bezirk vollſtändig überſchauen. Früher beſtand im Thale Ridnaun nur die Filiale St. Lorenz. Ueber die nahen Häuſer zu Kalchern und Geladeſtatt ſtreckt ſich der Weg thaleinwärts nach Ried, einem ſchönen Weiler mit 5 H., $^5/_8$ St. von der Kirche, und kurz darauf nach den 6 zerſtreuten Wohnungen der Au- und Rainhöfe. Die Lavinengefahr und das Toben der Wildbäche hat hier aufgehört, und dem ſtillen Frieden eines anmuthigen Hochthales Platz gemacht. Der Weiler Meiern (auch Meierhäuſern genannt) am Thalwege $^5/_8$ St. von der Kirche mit 9 H. genießt eine ziemlich fruchtbare, freie und ebene Lage und über ihm breiten ſich am Bergabhange die letzten 5 Höfe aus, am Kofel, Nock und Vallmizon, faſt 1 St. von der Kirche entlegen. Ein von Meiern ausgehender Pfad ſteigt ſüdlich über die Fladingeralpe, und verbindet Ratſchings mit Ridnaun; von eben dieſem Weiler zieht der bekannte Saumſchlag durch das ſüdweſtliche Lazzacherthal und deſſen Alpe über den

Schneeberg nach Paſſeier. Dieſer Uebergang wird bedeutend verkürzt, wenn man das geräumige Knappenloch, Keindl genannt, befährt, welches den Berg durchbricht. (S. Gemeinde Rabenſtein L. G. Paſſeier.) Von Meiern weg gelangt man auch in nördlicher Richtung über die Alpe Aggls und über den Ferner Stuben in die Grübelalpe und dann durch die Klamm und das Langenthal nach Ranalt im Thale Stubei. Ein Jäger von Kofel, rüſtig und bergkundig, ging im Hochſommer bei Tages Anbruch von ſeinem Hauſe fort, und kam rechtzeitig zum Gottesdienſte nach Neuſtift in Stubei. Dies erzählt man im Thale als ein ſeltenes Beiſpiel einer ſchnellen Bergreiſe. — Nicht blos das Thal Pfitſch, ſondern auch Ridnaun bereichert wie der Schneeberg die Mineralien-Cabinette mit ſeltenen und prachtvollen Exemplaren, ſo mit großen Kryſtallen, mit waſſerhellem Apatit, Diopſit, Turmalin, Cyanit, Zinkblende, Granaten und Holzasbeſt.

13. Gemeinde Ratſchings, 670 E. 109 H.

Dieſer beträchtliche Gemeindebezirk umfaßt nicht nur das Thal Ratſchings (im M. A. Ratschiniges), ſondern auch manche Häuſergruppe auf dem rechten Ufer des Geilbaches an der Südſeite des Mareiterthales und die Weiler und Häuſer längs dem Jaufenwege. — Von Sterzing führt der Weg gegen Südweſt über die Brücke bei Gaſteig, einem Dörflein der Gemeinde Jaufenthal, in das Gemeindegebiet von Ratſchings. Er berührt zunächſt die 4 Häuſer zu Bockenhof und Ris, 1¼ St. von Sterzing. Bald darauf erreicht er, dem Fuße des Jaufenberges entlang, Schönau, einen Weiler mit 9 H. von ſumpfigem Erlengebüſche umgeben. Alle dieſe Häuſer ſind zur Pfarre Sterzing pflichtig. In der Gegend, wo der Ratſchingſerbach aus der Schlucht hervorbricht, ſteht an der rechtſeitigen Thalmündung ein waldiger Hügel, auf deſſen Spitze die Feſte Reifeneck in Trümmern liegt; nur ein verwitterter Thurm ragt noch matt zwiſchen dem finſtern Fichtengehölze hervor.

Der Urſprung dieſes Schloſſes geht in das tiefe Alter zurück. Den früheſten geſchichtlichen Spuren zu Folge überließ das Hochſtift Brixen im J. 1243 ſeine Anſprüche auf Reifeneck dem Grafen Albrecht von

Tirol, welcher Berchtold von Trautſon und deſſen Söhne Jakob und Dietmar damit belehnte. Sie theilten Reifeneck, und vererbten es an ihre Nachkommen. Im Jahre 1390 beſaß Heinrich von Rottenburg dieſes Schloß, ſpäter wanderte es von Familie zu Familie; 1533 hatte Georg v. Reichenburg dasſelbe zu Lehen erhalten, welchen 1545 Leonhart Freiherr v. Völs ablöſ'te; 1584 folgte Uriel von Geizkofler, ein reicher Gewerke dieſer Gegend, auf der Burg *Reifeneck*. Jetzt iſt ſie nebſt ihren Urbarien im Beſitze der Freiherren von Sternbach.

Am Thalwege nördlich von Reifeneck und 1 $^5/_8$ St. von Sterzing liegt der Weiler Stangen mit 14 H. noch in der Ebene, wo 1279 ein brixneriſches Zollhaus beſtand. Auf der ſonnigen und fruchtbaren Anhöhe über dieſem Weiler, wo eigentlich der Eingang in das Thal Ratſchings ſich öffnet, ſind die 16 Höfe von Purbaun vertheilt. Sie überblicken weit hinab das Eiſakthal, und beſonders vollkommen die Gegend von Mareit, Sterzing und Trens. — Von Gaſteig aus umſchlingt der zur beſſern Jahreszeit viel betretene Saumſchlag, nach Südweſt zuerſt ziemlich ſteil anſteigend, den Jaufenberg, und leitet neben einigen zerſtreuten Häuſern in Gſchwent vorüber in 1 $^1/_4$ St. zum Weiler Kalchach, allgemein Kalch genannt, mit 6 H. und einem 1820 erbauten Kirchlein, das den h. Antonius verehrt, in einer rauhen Lage. Hier hatte Andreas Hofer mit ſeinen Kampfgenoſſen Rath gehalten, bevor er von dem Berge herabſtieg, um die Feinde des Vaterlandes aus der Ebene Sterzings zu vertreiben. Der Saumſchlag windet ſich von Kalchach theilweiſe ſteil aufwärts durch Wälder und Alpenmatten bis zum Jaufen-Wirthshauſe und zur Kapelle „Mariaheimſuchung" nächſt an jenem. Der Bau der Kapelle wurde nach dem Wunſche des dortigen Wirthes mit Bewilligung des Biſchofes im J. 1660 ausgeführt. Dieſes Gaſthaus ſteht auf einem ſehr kalten, windbeſtürmten Punkte, wo keine Frucht, ſelbſt kein Baum mehr gedeiht; wo nur dünnes Weidegras vorkommt, und kaum $^1/_2$ St. unter der Jaufenſcharte — der Gränze gegen den Gerichtsbezirk von Paſſeier, über welche ſich der Pfad raſch jenſeits hinabſenkt. Das Jaufen-Wirthshaus iſt von Sterzing aus in 4 $^1/_4$ St. erreichbar, und gewährt nach dieſer Anſtrengung einen willkommenen Ruhepunkt. Dem Beſitzer desſelben iſt es zur Pflicht gemacht, den Reiſenden in

Noth und Gefahr, die beſonders im Winter drohend iſt, hilfreich die Hand zu bieten, und ſein Haus zur freundlichen Aufnahme bereit zu halten, dafür bezieht er jährlich aus dem Staatsſchatze (Domänen-Fonde) 14 fl. — Von Kalchach führt der alte Saumweg weſtlich bergab nach Jaufenſteg, wo in einer unfreundlichen Schlucht am Ausgange des Ratſchingſerthales 4 Häuſer, eine Sägmühle und eine Waffenſchmiede ſich verbergen. Von da $^1/_4$ St. thaleinwärts breitet ſich an dem Ufer des Baches eine hübſche, fruchtbare Fläche aus, auf der ſich 4 Häuſer zu Höfen und Kalkgruben genannt, zerſtreuen. Mit dieſen endet jener Theil der Gemeinde, welcher nach Mareit pfarr- und ſchulpflichtig iſt. Der Fahrweg, der von Stangen herauf am linken Bachufer nach dem Ratſchingsthale leitet, begegnet zuerſt den 6 Höfen zu Häuſern und beim Eler genannt, in einer unwirthlichen, vom Bache oft verwüſteten Lage. Mit dieſen beginnt der Seelſorgs-Bezirk Ratſchings. Hat der Reiſende ein hinter dieſen Höfen ſich ausbreitendes Wäldchen durchſchritten, ſo erblickt er die St. Andreas-Seelſorgs-Kirche auf einer Anhöhe links vom Bache, 3$^5/_4$ St. von Sterzing entlegen. Eine Kapelle war hier ſchon im Jahre 1337, in welcher von einem Prieſter der Pfarre Sterzing der ſonn- und feiertägliche Gottesdienſt gehalten wurde; die jetzige Kirche kam erſt 1750 und zugleich die damit verbundene Curatie zu Stande, abhängig von der biſchöflichen Verleihung. Nächſt an der Kirche — in der Egge — ſtehen 9 und rechts am Bache 3 H. In dieſer Gegend iſt das Thal enge, düſter und wenig fruchtbar, bald aber gewinnt es eine überraſchend hübſche und beträchtliche Weite, und umſchließt hier 9 freundliche Höfe in der Wieſe genannt, $^5/_8$ St. von der Kirche. Der letzte Weiler Flading mit 8 H., und 1$^1/_4$ St. von der Kirche, ſteht am linken Ufer in einer ſchauerigen, von Gußbächen und Erdfällen zerriſſenen Stelle. In dem nördlichen Gebirge, öſtlich von dieſem Weiler, wird der ehemals ſehr geſuchte grobkörnige, weiße Marmor gebrochen, welcher auch das Materiale zu den Statuen im Garten zu Schönbrunn lieferte. Dieſer Marmor bewährt ſeinen Vorzug dadurch, daß er, wie die genannten Statuen beweiſen, jedem nachtheiligen Einfluſſe des Wetters unwandelbar widerſteht. — Von den Mineralogen werden die herrlichen Kryſtalle des Prehnit aus Rat-

ſchings ſehr geſchätzt. — Von Flading geht ein ſteiler Bergpfad am ſüdlichen Abhange der Zirmeidſpitze in die Schönaeralpe nach dem Schneeberg, und ein anderer von Flading über die Glöckalpe mehr nördlich ebenfalls dahin.

14. Gemeinde Jaufenthal, 689 E. 115 H.

Sie begreift das 3 Stunden lange Jaufenthal. Am Ausgange desſelben gegen die Fläche des Hauptthales verbreiten ſich auf dem rechten Ufer des Jaufenthaler-Baches über den Bergabhang 11 Häuſer mit einer Marienkapelle, zu Ruſt genannt. Nur wenig über dem Thalboden haftet hier eine Einſiedlerklauſe am ſteilen Geſchröffe; jetzt iſt ſie verlaſſen. Den letzten Klausner haben (1802) Räuber ermordet, während er ihnen als vermeintlichen Bettlern mit einer milden Gabe entgegen gekommen war. Zur linken Seite des Baches lehnt ſich das Dörflein Gaſteig mit einer Kapelle zum heil. Joſeph, einer Schule und einem guten Wirthshauſe an den Jaufenberg, ¾ St. von Sterzing. In ſeinen 22 zum Theil zerſtreuten Häuſern wohnen 171 Menſchen. Der Weg in das Jaufenthal führt von Gaſteig aus zuerſt eine kleine Strecke ſteil über den weſtlich ſich erhebenden Saumſchlag zum Jaufen, der oben bei der Gemeinde Ratſchings beſchrieben wurde, trennt ſich auf dem ſ. g. Nacken, wo eine kleine Kapelle ſteht, zieht dann gen Süden, wo das eigentliche Thal beginnt, deſſen enge und dunkle Mündung nichts weniger als einladend iſt. Um ſo mehr überraſcht es, hinter dieſer unfreundlichen Schlucht ein wohlbebautes, ſehr fruchtbares Gelände zu finden, welches in jedem Winkel mit Häuſergruppen, und auf ſeinen Höhen und Neigen mit dichten Waldungen und den würzigſten Alpen geziert iſt. Von Gaſteig weg erreicht man an der linken Seite des Thalbaches zuerſt in ½ St. die 4 Höfe von Gringg und Gröben, welche ein wenig ſeitwärts vom Wege liegen. Etwas tiefer im Thale geht es über eine Brücke auf das rechte Bachufer in die Gegend an der Sag, wo eine dem heil. Anton geweihte Kapelle ſteht. Da lenkt ein ſteiler Fußſteig vom Thalwege ab gegen Südoſt in das Gaspeneider-Seitenthälchen, das ſich ſehr hoch, faſt bis zum Stilferjoch hinauf beugt. In der äußern Region die-

ſes Thälchens lagern ſonnig und fruchtbar die 7 Gaspeneider-höfe in ſteigender Aufeinanderfolge von der Warte bis zum Meierhof, jeder von ſeinen Feldern nachbarlich umfangen. Der gewöhnliche und nähere Weg zu dieſen Höfen von Sterzing aus geht über Außerruſt. Durch das Gaspeneiderthal gelangt man in die Neige des Eggerthales hin zum Pfade, der über das Penſerjoch nach Pens und Sarnthal führt. — Im Jaufenthale, kaum ¼ St. hinter St. Anton, bemerkt man den Weghof und über dieſem gegen Südoſt in beträchtlicher Höhe die Seiterhöfe, an den Bergabhang hingelehnt. An dieſem Punkte brauſ't aus dem ſüdlichen Seiterberg-Thale der gleichgenannte Wildbach hervor, und ergießt ſich in den Jaufenthal-Bach. Durch das Seiterberg-Thal zieht ein viel betretener Pfad zum Uebergange nach Pens. — Vom Weghof weiter thaleinwärts führt der Weg an vielen einzelnen Höfen und kleinen Häuſergruppen vorüber in ½ St. zur St. Urſulakirche. Einſam ſteht ſie in der Mitte des Thales auf einem Hügel, und nur eine Gruppe von 3 Häuſern hat ſich am linken Ufer des Baches in mäßiger Ferne ihr gegenüber aufgeſtellt. Dies iſt der Hauptort des Thales und wird das Dörfel genannt. Mit der Kirche (1516 erbaut) iſt ſeit dem J. 1802 eine Expoſitur verbunden, deren Verleihung dem Biſchofe zuſteht. Hier iſt auch die Schule, welche in der freundlichen Wohnung des Prieſters gehalten wird. Bei der Kirche ſtürzt der Sennerthal-Bach in den Jaufenbach. Durch dieſes ebenfalls nach Süden aufſteigende Thal gelangt man mittelſt mühe-ſamer Ueberſetzung eines ſteilen Gebirges an das Penſerjoch, und über dieſes nach Pens und Sarnthal. Die Gegend hinter der Kirche mit vielen einzelnen Häuſern diesſeits und jenſeits des Baches beſetzt, heißt das Mitterthal, bis zur Mündung des Kaßthales ausgedehnt, aus welchem wieder ein ſtürmiſcher Wildbach hervorbricht. Das Kaßthal läuft parallel mit dem Sennerthal gegen die Schönſpitze hin, die aus jedem derſelben erſtiegen werden kann. Eine höchſt intereſſante Fernſicht erquickt lohnend den ermüdeten Steiger auf deren Höhe. — Den Schluß des Jaufenthales machen die 5 Gras-höfe von Schluppes, die ſich zu einem Weiler verbinden, 1¼ St. weſtlich von der Kirche, und ſo hoch gelegen ſind, daß man von dort aus in ¾ St. das Jaufen-Wirthshaus erreicht. Auf Schlup-

pes gedeiht kein anderes Getreide als der Hafer, aber Wieſe und Wald geben hübſchen Ertrag.

15. Gemeinde Elzenbaum, 183 E. 30 H.

Südlich von der Einmündung des Geilbaches in den Eiſak, wo ſich eine weite Moorfläche — das große Elzenbaumer-Moos ausſpannt, ſtützt ſich, von der Heeresſtraſſe durch dieſes getrennt, das Dorf Elzenbaum mit 16 H. und 116 E. an den Fuß dunkler Schattenberge, $^7/_8$ St. vom Sitze des Landgerichts, nach Sterzing pfarr- und ſchulpflichtig. Zu dieſer Gemeinde gehören auch die Berghöfe auf den ſüdweſtlichen Höhen als zu Schaittach $^5/_8$ St., und jene zu Gupp $^3/_4$ St. vom Dorfe. — Vom Ausgange des Mareiterthales her ſtreicht eine Hügelreihe in ſüdöſtlicher Richtung mitten durch den Moorgrund; einſt wohl Inſeln im See, welcher dieſe Gegend erfüllt haben mochte. Eine Kuppe derſelben, nordöſtlich $^3/_8$ St. von Elzenbaum, trägt das grauſe, verwitterte Schloß Reifenſtein mit Zugbrücke und Fallthurm, ein Beſitzthum der Grafen von Taxis zu Neuhaus. Der größte Theil dieſes unregelmäßigen Gebäudes iſt verfallen, und dem Pächter blieb in einigen Gemächern desſelben nur eine kümmerliche Unterkunft übrig. Nordöſtlich von Reifenſtein ſteht auf dem Scheitel des nächſten Hügels das Kirchlein des h. Zeno. Der weite Moorboden, der ſich in die Gemeindebezirke von Sterzing, Trens und Stilfes auf $\frac{1}{12}$ Q. M. ausdehnt und eine gute Weide für Pferde gibt, iſt allgemein unter dem Namen Sterzingermoos bekannt, und im ganzen Lande als der mährchenhafte Verbannungsort veralteter Jungfrauen berüchtigt, welche in den kalten Moorpfützen ihr ſympathieloſes Daſein verſeufzen, während hageſtolze Männer auf die luftigen Höhen des nahen Roßkopfes verwieſen, und im Angeſichte der Schönen in der Tiefe zum Wolkenſchieben verdammt ſind. Der hier vorüberziehende Wanderer ſoll manchmal zur Mitternachtsſtunde markdurchdringende Klagetöne vernehmen, die von kreiſchenden Stimmen aus der Höhe herab in einem eben nicht anziehenden Duett erwiedert werden. — Nördlich, $^1/_4$ St. von Elzenbaum, lehnt ſich das Schloß Thumburg an einen waldigen Hügel, ein ſtattlicher Edelſitz der Herren v. Klebelsberg, die auch Thumburg zu ihrem Prädikate gewählt haben.

Auf dem Schloſſe Reifenſtein hauſ'te in älteſter Zeit ein eigenes Adelsgeſchlecht von Reifenſtein, das früh ſchon erloſch. Um das Jahr 1400 beſaßen dasſelbe die Ritter von Sebner — ohne Zweifel jene Sebner, die in der Geſchichte vom 12. Jahrhunderte ſich ſo berühmt gemacht haben. Nach dem Tode Oswalds von Sebner, des Letzten ſeines Stammes (1465), fiel es an den tirol. Landesfürſten. Vermöge einer Urkunde vom J 1470 hat Erzherzog Sigmund dem deutſchen Orden mit den Feſten Reifenſtein und Welfenſtein ein Geſchenk gemacht, gegen die Verpflichtung eines Jahrtages für die Verſtorbenen aus dem Hauſe Oeſterreich. Nach Einziehung der Vermögenheiten des deutſchen Ordens befand ſich auch dieſes Schloß unter jenen Gegenſtänden, welche die baier. Regierung den Grafen von Taxis zu Neuhaus als Entſchädigung für das Poſtlehen übergab. Thumburg war frühe ſchon ein Küchenmeierhof des Hochſtiftes Brixen, und wechſelte oft die Beſitzer. Pr. Sinnacher nennt einen Abelin von Tomburg im J. 1297 als Herrn dieſes Meierhofes. Im Jahre 1600 gehörte Thumburg ſchon denen v. Klebelsberg.

16. Gemeinde Stilfes 665 E. 121 H.

Dieſer Bezirk reiht ſich ſüdöſtlich an den von Elzenbaum, und begreift das rechte Ufer des Eiſak und die bewohnten Höfe des Eggerthales, das, vom Eggerbache bewäſſert, von Süden gegen Nordoſt zieht, und Mauls gegenüber ausmündet. Das Dorf Stilfes auf einem Grashügel, im Oſten, Weſten und Norden von fruchtbaren Wieſen und Aeckern umgeben, gegen Süden von dichtem Lärchen- und Fichtengehölze des rechten Thalgehänges beſchattet, im Winter kalt, düſter, und einen ganzen Monat ohne Sonne, im Sommer aber fröhlich und behaglich, zählt 47 H. und 260 E. mit einem guten Gaſthauſe, iſt von Sterzing 1 $^1/_2$ St., von der Hauptpoſtſtraſſe kaum $^1/_4$ Stund entfernt, und mit der letztern durch eine Brücke über den Eiſak in Verbindung. An der Nordſeite des Dorfes ragt der zierliche Spitzthurm der St. Peterskirche, in welcher 4 ſchöne Compoſitionen von der Künſtlerhand Stadlers zu ſehen ſind. —

Vom Dorfe Stilfes geſchieht ſchon Meldung in einer Urkunde von 828, da ein gewiſſer Quartinus Gott und dem heil. Candidus zu Innichen verſchiedene Beſitzungen zum Opfer bringt. (S. Sinnachers Beitr. B. I. S. 390.) Wann das Gotteshaus zu Stilfes erbaut

worden, iſt unbekannt. Es dürfte wahrſcheinlich alle andern Kirchen der Gegend an Alter übertreffen. Der erſte Pfarrer erſcheint in den noch vorhandenen alten Urkunden im J. 1276 in der Perſon des Grafen von Kirchberg, Domherrn zu Brixen und Bruders des Biſchofes Bruno. Mit Grund läßt ſich aus den Vorzügen dieſes Pfarrers ſchließen, daß die Pfarre Stilfes damals ſchon berühmt, und darum auch ältern Beſtandes geweſen ſein müſſe. Das Presbyterium der Kirche, im leichten gothiſchen Geſchmacke aufgeführt, war mit dem Thurme ohne Zweifel der erſte Bau. Das Langhaus kam 1496 unter Mitwirkung des bereits von der Regierung zurückgetretenen Erzherzogs Sigmund, und des Kaſpar Grafen von Trautſon zu Stande. Mit dem Zunehmen der Bevölkerung zeigte ſich allmälig das Bedürfniß der Vergrößerung der Kirche, welche dann auch im J 1842 erfolgte.

Nächſt der Kirche iſt der weitläufige Pfarrhof an der Stelle, wo einſt eine Feſte der ſchon im 13. Jahrhunderte ausgeſtorbenen Herren von Stilfes geſtanden hatte. Der Pfarrer iſt zugleich Dekan aller Seelſorg-Stationen und Diſtrikts-Inſpektor aller Schulen des Landgerichts-Bezirkes Sterzing. Die Pfarre wird vom Biſchofe verliehen. Das Dorf hat ferner eine Schule.

Beim Dorfe Stilfes iſt eines kunſterfahrnen Mannes zu erwähnen, der dort ſeine Geburtsſtätte hatte — des Johann Perger — deſſen plaſtiſche Arbeiten mit Verehrung genannt werden. Seine Bildung erhielt er in Augsburg, Salzburg und vorzüglich in Wien, wo er 1769 zum Mitgliede der Akademie der bildenden Künſte aufgenommen wurde. Dieſe bewahrt von ihm ein Basrelief in Metall, die Pallas als Beſchützerin eines Kunſtſchülers, den der dürre Neid verfolgt. — Später kam er in ſein Vaterland zurück, zierte mehre Kirchen mit Altären z. B. die Pfarrkirche zu Brixen mit ihrem Hochaltare, die Kirche zu Neuſtift im Thale Stubei; dann jene zu Toblach, wo er ſich vorzüglich auszeichnete, allein vom Tode überraſcht, das Werk nicht mehr vollenden konnte. Beſonders werthvoll ſind ſeine vier Heiligenſtatuen in der Curatie-Kirche von Ridnaun — Johannes der Täufer, Johannes der Evangeliſt, Zacharias und Eliſabeth. Sie ſtehen ſo lebendig und charakteriſtiſch da, daß, wie ſich ein Kunſtfreund ausdrückt, von denſelben weder etwas hinweg, noch ihnen etwas hinzu gedacht werden kann.

Südöſtlich von Stilfes ſteigt der Waldweg in 1 7/8 St. nach

Vorder- und Hinteregg, einer hübſchen Gebirgsgegend mit 29. H., welche die wohlangebauten Gehänge der weſtlichen Seite des Eggerthales einzeln und in kleinen Gruppen ſchmücken und beleben. Sie genießen der Wohlthat einer eigenen Schule. Von hier führt ein ziemlich bequemer Fußweg über das Penſerjoch nach Sarnthal, und vereinigt ſich jenſeits des Joches mit dem oben bezeichneten Pfade aus dem Jaufenthale; in 10 Stunden iſt auf dieſem Wege von Sterzing aus die Pfarrkirche von Sarnthal zu erreichen. — Südöſtlich und $^5/_8$ St. von Stilfes und $^1/_2$ St. ſüdlich von der Poſtſtraſſe, der Thalſohle entlang, trifft man das Schwefelbad Meders, das ſich auf dem rechten Eiſakufer an den Rand des Gebirges ſchmiegt. Man lobt bei Hautausſchlägen, chroniſchen Geſchwüren und bei Frauenkrankheiten deſſen erſprießliche Dienſte. Die Anſtalt iſt beſchränkt, ſorgt aber befriedigend für ihre Gäſte. Eine kurze Strecke daneben in gleicher Richtung am linken Ufer des Eggerbaches ſteht der Weiler Niederried mit 21 H. und 77 E., und jenſeits des Eggerbaches der Weiler Pfulters mit 18 H. und 98 E. Beide ſind von fruchtbarem Ackerlande umgeben, und haben zu Pfulters eine Schule. Die 2 Höfe zu Auen, 1 $^5/_8$ St. von Stilfes, ſchließen im Südoſt den Gemeinde-Bezirk.

17. Gemeinde Trens, 516 E. 95 H.

Dem Dorfe Stilfes gegenüber am linken Eiſakufer auf dem ſanft ſich erhöhenden Fuße des Sonnenberges, von Sterzing $1^1/_4$ St. entfernt, liegt warm und fruchtbar das Dorf und der Wallfahrtsort Trens mit 185 E. und 36 H. Die gut gebaute gothiſche, aber durch den Ungeſchmack des vorigen Jahrhunderts verdorbene Kirche, bewahrt ein Marienbild in der reichgeſchmückten Seitenkapelle, vor welchem noch immer zahlreiche Pilger aus allen Theilen Tirols ſich verſammeln, und vertrauensvoll Troſt und Hülfe ſuchen. Sehenswerth iſt das Hochaltar-Blatt Maria-Himmelfahrt von Schöpf. — Die ganze Gemeinde ſteht unter der Seelſorge der Pfarre Stilfes; doch hat im Dorfe ein eigener Cooperator ſeinen bleibenden Sitz, der vom Biſchofe ernannt wird. Auch iſt hier eine Schule, ein gutes Wirthshaus und der adeliche Anſitz Eppurg, nun die Wohnung eines Bauers.

Der Ort Trens erſcheint in der oben bei Stilfes bemerkten Schenkung des Quartinus vom Jahre 828 unter dem Namen Torrentes, aus dem das heutige Trens verſtümmelt zurück blieb. Ein Blick auf das hinter Trens aufſteigende, von wilden Wetterbächen durchfreſſene Gebirge unterſtützt dieſe Ableitung, wie auch das Volk jener Gegend, „die Trenter“ nicht die Trenſer; „das Trentermoos“ u. ſ. w. ſagt. Die Kirche iſt eine uralte Filiale von Stilfes, nicht unwahrſcheinlich zu gleicher Zeit wie die Pfarrkirche erbaut. Nicht minder alt ſcheint auch die Wallfahrt zu ſein. Das Bild der hochverehrten Gottesmutter wurde, wie die Tradition erzählt, aus dem Schutte eines Wetterbaches gegraben. Lange ſtand es auf einem Seitenaltar; doch im J. 1728 wurde an der Nordſeite der Kirche eine eigene Kapelle mit einem Altar von Marmor gebaut, und in demſelben Jahre das Bild mit großer Feierlichkeit dahin übertragen. Im J. 1640 wurde für Trens ein eigener Cooperator geſtiftet, welcher in den frühern Zeiten von der Pfarre Stilfes aus abgeordnet die Obſorge über dieſe Kirche führte, wo mehre geſtiftete Gottesdienſte zu halten ſind. Im J. 1786 erhielt derſelbe als exponirter Cooperator ſeinen beſtändigen Wohnſitz in Trens ſelbſt. — In dieſem Orte hauſten (S. Sinnacher 4. B. S. 127) ſchon im J. 1218 ein Conrad und Friedrich von Trens. — Den Edelſitz Eppurg erbauten die Edlen Eppaner; nach ihnen wohnten dort die Hölzl, die Söll von Aichburg, und die Laimbruch; 1454 war dieſer Sitz der Thurm zu Trens, und 1506, wo ihn Andrä Jöchl inne hatte, das Geſäß Eppurg zu Trens genannt. —

Unter dem Dorfe zieht in kleiner Entfernung die Poſtſtraſſe vorbei, und berührt den Weiler Freienfeld mit 10 H. und mit einem Gaſthauſe. Nahe demſelben gegen Sterzing hin ſteht eine beſcheidene Marienkapelle hart an der Straſſe mit der Aufſchrift über einem ſchlechten Gemälde: „Bis hieher und nicht weiter kamen die feindlichen Reiter, 1797,“ — zur frommen, dankbaren Erinnerung an jenes glückliche Ereigniß, als die von Brixen her vorgedrungenen franzöſiſchen Heereshaufen im April 1797 durch den Sieg bei Spinges eiligſt das Land zu verlaſſen gezwungen wurden. — Nordweſtlich, $^5/_4$ St. von Trens, rückt ein dürrer Felſenvorſprung in die moorige Ebene hinein, gekrönt von der Burg Sprechenſtein, um deſſen Fuß ſich die Straſſe dreht. Der größte Theil dieſes Schloſſes, mit dem ehemals ein Burgfriedens-Gericht verbunden war, iſt eingeſunken, nur ein runder Wartthurm ſteigt noch hoch empor,

und gewährt einen entzückenden Ausblick über die weite Gegend, welche, zumal im Strahle der Abendſonne, wunderſchön, wie ein Feenland ſich darſtellt. Im Nordoſt liegt die Stadt Sterzing ſchon in ſchwarze Schatten geſenkt, und weckt mit ihren grauen, alterthümlichen Bauwerken eine faſt elegiſche Stimmung, während ein goldener Lichtſtrom über die Thurmſpitzen von Thuins und Telfes und über das Thal Mareit ſich ergießt, und im fließenden Spiegel der Bäche, welche die todten Moorgründe durchſchlängeln, gluthhell wiederſtrahlet. Die braunen Mauern von Reifenſtein ſüdweſtlich gegenüber, mitten im Kranze friſcher, hellgrüner Wieſen und wirthlicher Häuſergruppen, und links ſtromabwärts die dunkelnden Schluchten unter Mauls vollenden die herrliche Rundſicht, welche die geringe Mühe des Beſteigens dieſes Felſenhügels überreich belohnt. — Innerhalb der Ruinen dieſes Schloſſes ſteht noch die einfache Kapelle des h. Erasmus, ziemlich gut erhalten; ſie iſt offenbar ſpätern Anbaues. Die ehemalige Einfriedung von Sprechenſtein umfängt die 5 Berghöfe zu Ober- und Unterpirche, am Wendel, zu Prant an der Südoſtſeite, und den Bauernhof zum Kircher am Fuße des Schloßberges. — Von Freienfeld thalabwärts links an der Straſſe ruht der Weiler Bach mit 9 H. in einer niedlichen Fläche, $^3/_8$ St. vom Dorfe Trens. Südöſtlich von dieſem Weiler blickt die Kirche des h. Valentin von der Spitze eines Hügels herab, der Sage gemäß die älteſte im Landg. Bezirke. Dabei ſteht der Weiler Valgenein (vielleicht richtiger Valgenäun, von Vallis Genaunorum), der in 10 H. 62 Perſonen beherbergt. Noch höher im Gebirge und halb verhüllt im Schatten des Waldes, erkennt man den Weiler Niederflans mit einer Marienkapelle und 16 H. Im J. 1809 traf dieſen Weiler das Unglück, vom Feinde in Aſche gelegt zu werden. Valgenein iſt von Trens $^5/_8$, und Niederflans $1\,^1/_4$ St. entfernt. Auf dem Mittelgebirge ober Trens ſind die 7 Einzelnhöfe zu Gſchleng, Gſchliß und Partings in einer Entfernung von $^5/_8$ St. zerſtreut.

Das Schloß Sprechenſtein ſcheint kurz vor dem Jahre 1241 erbaut worden zu ſein, und war als ein tiroliſches Lehen ſtets im Beſitze der berühmten Ritter, Freiherren, Grafen und Fürſten v. Trautſon (S. I. B. der Topographie Ldg. Steinach S. 955), bis daſſelbe

nebſt dem damit verbundenen Erbmarſchall-Amte in Tirol 1775 nach dem Tode des letzten Trautſon an Karl Joſeph Fürſten von Auersperg, der ſich mit Maria Joſepha Gräfin v. Trautſon verehelichte, gekommen iſt. — Im Munde des Volkes lebt eine nicht unintereſſante Sage, welche ſich auf dieſes Schloß bezieht: Einſt ſaß auf Sprechenſtein ein Ritter tapfer und bieder wie keiner im Gaue, geachtet und verehrt von Allen in der weiten Runde. Er genoß das höchſte Erdenglück an der Seite ſeiner ſchönen Gemahlin. Deſſen beneidete ihn der Ritter auf Reifenſtein, ſein Nachbar, und als dieſer die Gunſt der treuen Hausfrau durch keine Künſte zu gewinnen vermochte, ſtieg er, angetrieben vom ſchwarzen Neide, auf die Warte ſeines Schloßes, und lauerte. Als er den Sprechenſteiner mit ſeiner Gemahlin in der Nähe ſeiner Burg luſtwandelnd erblickte, ſchoß er einen elfenbeinernen Pfeil nach ihm. Mit durchbohrter Bruſt ſank dieſer in die Arme der troſtloſen Gattin. Der Mörder, nimmer mehr erhört in ſeinem ſchändlichen Begehren, verſchwand, und niemand weiß, wohin er gekommen iſt.

18. Gemeinde Mauls 550 E. 96. H.

Wie der Schloßberg von Sprechenſtein die Gränzen der Gemeinden Wieſen und Trens bezeichnet, ſo tritt auch der Felshügel mit der Ruine von Welfenſtein, die Bezirke Trens und Mauls ſcheidend, hart an das linke Ufer des Eiſak hervor. Die Poſtſtraſſe zwängt ſich zwiſchen dieſem Hügel und dem ſteilen rechten Gebirgsabhange durch, und erreicht bald das Dorf Mauls (im M. A. Mulles) an der breiten Mündung des Maulſer- (Sengeſer) Thales, vom Landgerichts-Sitze 2 ³/₈ St. entfernt. Die wenigen Reſte der Feſte Welfenſtein, welche eine beträchtliche Ausdehnung wohl nie gehabt haben kann, und vielleicht nur die Straſſe zu beherrſchen beſtimmt war, ſind in gänzlichem Verfalle. Ihr zunächſt überſpannt die Riederbrücke den Eiſak, und ſtellt die Verbindung mit den Ortſchaften am rechten Ufer unmittelbar mit den Weilern Pfulters und Niederried her. Das Dorf Mauls zählt 46 H. und 306 E., hat eine Schule, und als eine beliebte Nachtſtation der Fuhrleute und Reiſenden drei Wirthshäuſer und das Heiligkreuz-Kirchlein an der Straſſe. Die Seelſorgskirche, dem h. Oswald geweiht, nimmt den höchſten Punkt des Dorfes ein, ¹/₈ St. ober der Straſſe gelegen, und wurde 1827 ganz neu, freundlich und hell erbaut. Der eigene

Curat beſteht ſeit 1728, und wird vom Biſchofe ernannt. Von Mauls führt ein Bergweg in 1 ¹/₄ St. zu dem Weiler Leimgruben im Sengeſerthale, deſſen 17 H. an der öſtlichen Seite dieſes Thales liegen. In dem südöſtlich ſtreifenden Seitenthälchen, welchem entlang ein Fußſteig über das Valſerjöchl in 5 St. nach dem Thale Vals, Landg. Mühlbach zieht, zu Rizeil genannt, 1 ⁵/₈ St. entlegen, haben ſich 135 Perſonen in 29 zerſtreuten Häuſern angeſiedelt. In der Mitte dieſes Bezirkes ſteht eine Kapelle, dem h. Antonius geweiht. — An dem ſteilen, felſigen Abhange der Rockſpitze, welche eine Fortſetzung des Spingſerochſen-Boden — zwiſchen Mauls und Sack hart an der Poſtſtraſſe aufragt, kleben zwei Bauernhöfe Plana genannt. Ein jäher und gefährlicher Fußſteig führt südöſtlich vom Dorfe Mauls in 1 ¹/₄ St. dahin. Beim erſten Ausgleiten iſt der Sturz in die ſchauerige Tiefe unvermeidlich, wie dieſes Los eine Magd erſt vor wenigen Jahren traf.

In der Gegend des Schloßes Welfenſtein wurden mehre Römerſteine aufgefunden. Einer derſelbe iſt noch im ehemaligen Zollhauſe zu Mauls eingemauert, ein anderer viel merkwürdigerer und vielleicht aus den vorrömiſchen Zeiten herſtammend, der in ſymboliſchen Figuren den Mithradienſt vorſtellt, iſt nach Wien verſendet worden und im Gypsabguſſe im Bibliothekſaale zu Innsbruck zu ſehen. Dieſe Fundſtücke machen es wahrſcheinlich, daß die Römer, wenn nicht ſchon rhätiſche Völker, vielleicht die Genaunen, durch den Bau eines Kaſtells ſich dort der Straſſe verſicherten. — Um die Mitte des 14 Jahrhundertes beſaßen das Schloß Welfenſtein vermöge Pfandbriefes Ludwigs von Brandenburg vom J. 1347 die Brüder Hans und Friedrich von Greifenſtein Ihnen folgten die Ritter von Säben, nach deren Ausſterben 1470 ſchenkte es Herzog Sigmund der deutſchen Ordens-Commende zu Sterzing, mit der es das Schickſal theilte.

19. Gemeinde Mittewald, 272 E. 38 H.

Von der Auerbrücke an ¹/₄ St. unter Mauls findet man keine flache Thalſohle mehr, die ſenkrechten Wände der Granitkuppen berühren an beiden Seiten faſt die Eiſakufer, und gönnen an einzelnen Stellen kaum der Straſſenbahn Raum genug. Das Thal wird zum Engpaſſe und bleibt es 1 St. lang. Schritt für Schritt iſt hier der Boden claſſiſch geworden in den letzten Kriegsſtürmen

des Landes. — Dieſe Schlucht mit wenigen Höfen auf den Gebirgen macht den kleinen Gemeindebezirk Mittewald aus. Die Heerſtraſſe zwiſchen dem jähen, faſt kahlen Felsgebirge und dem linken Flußufer führt zuerſt zu einem Wirthshauſe, das gute Bedienung anbietet, und mit dem treffenden Namen „im Sack“ bezeichnet iſt. Dabei ſteht eine Schmiede und eine kleine Kapelle. Von dort gelangt man in ½ St. zum Dorfe Mittewald (im M. A. Media Sylva), 4 ¾ St. von Sterzing, welches 12 H. und 119 E. zählt. In Mittewald beſteht eine Schule und eine Poſtſtation, welche mit den Stationen Sterzing, Brixen und Untervintl die Verbindung unterhält. Die Kirche zum h. Martin, an der rechten Seite des Eiſak und mittels einer Brücke den Bewohnern der linken Thalſeite zugänglich, erfuhr mehrfache Reformen. In früher Zeit ſchon ſtand hier eine Kapelle. Am Anfange des 15. Jahrhunderts wurde ein Kirchlein daraus, und dabei ein Thurm gebaut. Die Einweihung geſchah 1474. Auch dieſes Kirchlein gewährte nicht mehr Raum genug; und die gegenwärtige hübſche Kirche entſtand 1833. Die Seelſorge, eine Curatie, wurde von der Poſtmeiſter-Familie Pretz, welche das Patronat darüber ausübt, im J. 1670 geſtiftet. — Nahe an der Seelſorgskirche ſteht eine dem h. Iſidor geweihte Kapelle, vor ungefähr 150 J. erbaut. — Die Umgebung iſt ſchauervoll und enge, die geringe Ackerfläche aber fruchtbar, und zeugt von der Nähe der Rebe. Der Nußbaum gedeiht hier ohne Zwang. Auch mit dem Maulbeerbaum wurden günſtige Verſuche gemacht. Von Mittewald leitet die Straſſe in ⅞ St. nach Oberau, wo die zweite Curatiekirche zum h. Joſeph ſteht. Der Widum wurde durch die Kriegsſtürme des Jahres 1809 ſehr beſchädigt, und erſt 1829 wieder hergeſtellt. Dieſe Curatie iſt eine Stiftung des Johann Peißer, Kaufmannes aus Lienz, vom J. 1682. Das Patronat hat er ſeiner Familie vorbehalten. Hier befindet ſich auch ein ſehr bekanntes Wirthshaus. — Ungefähr ¼ St. unter Oberau lenkt die Peißerbrücke die Hauptſtraſſe auf das rechte Eiſakufer, und bald darauf bezeichnet die Gränzſäule an der Straſſe das Ende des Sterzinger-Gerichtsbezirkes. Auf einem Hügel gerade ober der Brücke ſteht der Doppelhof zu Blasbichl, und jenſeits des Eiſak in einer hübſchen Fläche am Fuße des Riolerberges der Reiferhof, 1 ¼ St.

von Mittewald. Am rechten Ufer dem Poſthauſe gegenüber ſieht man die 3 Höfe zu Erl, und Sack gegenüber nordweſtlich $^5/_8$ St. von der Curatiekirche an demſelben Ufer den Weiler Großſtein mit 5 Wohnungen. Hier hatten vor Zeiten die Herren von Baumgartner und von Fugger aus Augsburg ihre nun ſeit mehr als 100 Jahren erloſchenen Schmelzwerke. Ein Haus im beſſern Style gebaut, heißt jetzt noch das Schmelzhaus. — Von Großſtein ſteigt ein Fußweg zu den 3 Berghöfen Puntleit im Puntleiterthale hinauf, deren Bewohner 1 $^5/_8$ St. weit von der Kirche getrennt ſind.

Die Kriegsereigniſſe, welche im J. 1809 ſich in dieſer Gegend ergaben, ſind für die vaterländiſche Geſchichte zu wichtig, als daß ſie hier verſchwiegen werden dürften. — Der Znaimer-Waffenſtillſtand vom 12. Juli 1809 hatte Tirol ſeinen Feinden überlaſſen, und alles öſterreichiſche Militär aus dieſem Lande abgerufen. Der franz. Marſchall Lefébvre war bereits am 30. Juli in Innsbruck eingezogen. Schnell und ohne Raſt befahl er dem General Rouyer mit einem Theile des Heeres den Brenner zu überſetzen, um auch den Süden des Landes in Beſitz zu nehmen. Hofer, der Anführer der tiroliſchen Landesbewaffnung, kam am 31. Juli ob dieſer unerwarteten Kataſtrophe ganz entmuthigt und troſtlos, ja wie vernichtet nach Sterzing. Seine Freunde, die ihn in ſolcher Noth mit Fragen und Bitten beſtürmten, ließ er ohne Antwort und beſchied ſie auf morgen. Der Morgen des 1. Auguſt war angebrochen, und Hofers Entſchluß feſt, das Vaterland zu retten, koſte es, was es wolle. Er erließ ſchriftliche Aufforderungen an den tapfern Hauptmann der Sterzinger, Georg Hatzl; an den Kapuziner Joachim Haspinger nach Klauſen; an Anton Wild von Sterzing und Joſeph Gufler den Steinhauſer, ſeinen Schwager, von Paſſeier. Wild und Gufler ſollten den Landſturm im Oberinnthale aufbieten. Er ſelbſt ging am 1. Auguſt nach Paſſeier, um das Landvolk jenes Thales aufzurufen Während Hatzl in der Umgegend von Sterzing ſo viel möglich Leute ſammelte, ſtieg der begeiſterte Haspinger (er war eben bei einer feſtlichen Proceſſion in Brixen, als er von einem Boten Hofers Brief empfieng) mit Zuſtimmung ſeines Kloſterobern gegen Villanders und auf die Höhen ober Brixen und Klauſen. Bald ſah er ſich von 500 muthigen Schützen umgeben. Das Landvolk beſetzte nun die Eiſakbrücke zwiſchen Oberau und Unterau (Sie kommt in der Vaterlandsgeſchichte unter dem Namen Peißerbrücke vor). Auf dem nahen buſchigen Felſen wurde in aller

Eile eine Bruſtwehre aufgeworfen, und dieſe mit 50 der beſten Schützen beſetzt; die übrige Mannſchaft verbarg ſich ringsum im waldigen Gebirge. Es war der ſtrengſte Befehl gegeben, keinen Schuß zu thun, bevor der Feind die Brücke betreten haben wird. Am 4. Auguſt gegen 9 Uhr früh kam der franzöſiſche General Rouyer mit ungefähr 2500 Mann Infanterie, Cavallerie und einigen Geſchützſtücken gegen die Brücke angerückt. Kaum hatte der Vortrab, der aus Sachſen beſtand, dieſe erreicht, entbrannte das mörderiſche Stutzenfeuer aus der Felſenſchanze, und ſchnell knallte es ringsum vom Berg und Wald, und die losgelaſſenen Steinblöcke rollten auf die geängſtigte Truppe. Jeder Sturm auf die Brücke war erfolglos, ſo auch umſonſt der Verſuch, hinter dem Blasbichlerhofe auf dem Fußpfade links am Eiſak die Tiroler zu umgehen und im Rücken zu nehmen; denn eben in jenem Augenblicke war friſches Volk von Aicha herüber gekommen. Viele Feinde lagen von den Kugeln und von den Steinen getödtet auf dem Kampfplatze; viele ertranken im Strome des Eiſak; mehre fielen in die Gefangenſchaft, und die andern retteten ſich durch ſchnellen Rückzug. So endete der Kampf an dieſem Tage.

Am folgenden Tage war die Zahl der tiroliſchen Streiter bereits auf 1500 angewachſen. Der Schützenhauptmann Hatzl zog ſehr früh morgens am 5. Auguſt mit einem Theile ſeiner Leute in aller Stille durch das Gehölz des Gebirges faſt bis Mittewald, und griff dort die Feinde mit ſo entſchiedenem Erfolge an, daß ſie nach einem beträchtlichen Verluſte an Todten, Verwundeten und Gefangenen bis nach Sterzing zurückwichen. Doch eine Abtheilung des feindlichen Korps hielt ſich noch, und vertheidigte hartnäckig die Kirche, den Widum und das Wirthshaus von Oberau. Dies erbitterte die Bauern, und der verabredete Sturm auf dieſe Gebäude, mit einer ſtaunenswürdigen Entſchloſſenheit ausgeführt, machte die Niederlage der Feinde vollſtändig. – Hier fielen 550 Mann dem Landvolk in die Hände, und von den 2500 Mann, welche Rouyer in dieſe Schluchten geführt hatte, erreichte nicht mehr die Hälfte Sterzing. Dort war Marſchall Lefébvre ſelbſt angekommen, hielt in ſeiner höchſten Erbitterung den Sachſen, daß ſie ſich ſchlagen ließen, eine fulminante Strafrede, und drang am 6. Auguſt an der Spitze der Truppen, die er, durch ſeine Gegenwart entflammt, für unüberwindlich hielt, auf der Heerſtraſſe vor, mit dem großklingenden Verſprechen, die Bauern noch an dieſem Tage zu vernichten. Verſchiedene Abtheilungen entſendete er gleichzeitig rechts und links über die Gebirge und Seitenthäler, mit dem Auftrage,

die Bauern zu umgehen, und im Rücken zu faſſen. Allein die kluge und tapfere Gegenwehr des durch ſeine Siege und ein unbegränztes Gottvertrauen begeiſterten Landvolkes, das jetzt bereits zu einer großen Maſſe angewachſen war, vereitelte auch dieſen Plan. Lefébvre kam ſelbſt nur über Mauls hinaus, alſo nicht einmal ſo weit, als Rouyer mit ſeinen Sachſen; jeder Verſuch des Vordringens auf der Straſſe, ſo oft er wiederholt wurde, jede Anſtrengung ſeiner Truppen in den Gebirgen und Seitenthälern, ſo ſehr ſie geſteigert wurde (es galt die Ehre eines franzöſiſchen Marſchalls!) bewies ſich als fruchtlos, überall wurden die Feinde zurückgeſchlagen. Hofer rückte nun mit ſeinen Paſſeirern über den Jaufen herab, den Feinden im Rücken, und dieſe Diverſion war entſcheidend. Lefébvre's Heer floh, ohne einen fernern Angriff zu wagen, in Unordnung, und eilte mit Schmach und Staub bedeckt über den Brenner nach Innsbruck zurück, nachdem es ſeinen kurzen Aufenthalt in der Gegend von Sterzing durch Feuer und Plünderung gebrandmarkt hatte. (S. I. B. der Topogr. S. 507).

II. Brixen.

Der Bezirk des Landgerichtes Brixen, der ſich über die zweite Ausweitung des Eiſakthales und die ſich dahin öffnenden wenigen Seitenthäler verbreitet, wird nördlich vom Landgerichte Sterzing, nordöſtlich von jenem zu Mühlbach und öſtlich vom Enneberger Gebiete begränzt. Südlich fallen ſeine Marken mit denen des Kreiſes zuſammen und berühren das Landgericht Klauſen und weſtlich das Landg. Sarnthal, beide zum Etſchkreiſe gehörig. Der Flächeninhalt = $4\frac{16}{100}$ Q. M. Die größte Länge iſt von Oſten nach Weſten ausgeſpannt, d. i. vom Berge della Vedla, der faſt zu hinterſt im Lüſenerthale, öſtlich von der Maurenalpe ſich erhebt, bis auf den Ritzlorberg, welcher ſüdlich am hinterſten Ende des Schalderſerthales vorkommt, mit $3\frac{57}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Südweſt nach Nordoſt, nämlich von der Anhöhe bei Albeins bis auf den Rodeneckerberg, nördlich von Villpeb mit $1\frac{22}{100}$ Meilen.

Bei der Sekulariſirung der geiſtlichen Herrſchaften im J. 1803 ward das Fürſtenthum Brixen dem öſterreich. Kaiſerhauſe übergeben. Damals bildete ſich das Landgericht Brixen aus dem Stadtgerichte Brixen, den Gerichten Pfeffersberg, Albeins und Sarns, und dem ehemaligen Hofgerichte Brixen. Nachdem Tirol baieriſch geworden, änderte das Organiſations-Patent vom 21. November 1806 aber bald dieſe Verhältniſſe. Aus Obigen mit Hinzugabe der Gerichte Salern, Lüſen, Niedervintl und Mühlbacher-Klauſe wurde das Landgericht Brixen konſtituirt, dem noch die freiherrlich Sternbach'ſchen Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, der fürſtlich Auersperg'ſche Burgfrieden Sprechenſtein, der dem deutſchen Orden zuſtändige Burgfrieden Reifenſtein, das Kloſtergericht Neuſtift nebſt Riol, und das gräflich Wolkenſtein'ſche Gericht Rodeneck untergeordnet wurden. Von dieſem großen Gebiete hatte man 1808 die Stadt Brixen getrennt, und unter ein eigenes Stadtgericht und Polzei-Commiſſariat geſtellt. Doch die Verordnung vom 31. Auguſt 1810 hob dieſes Stadtgericht wieder auf, und ſchied den ganzen Bezirk in drei Landgerichte. Dem zu Sterzing wurden die Gerichte Sterzing, Straßberg und Wolfsthurn, dann die Burgfrieden Reifenſtein und Sprechenſtein zugetheilt; ein zweites lebte zu Mühlbach auf, und umfaßte das gräflich Wolkenſtein'ſche Gericht Rodeneck, (mit Ausnahme der 14 kleinen Gemeinden im Unterdrittel); die Hofgerichtsgemeinde Spinges, die Küchenmeier-Höfe in Rodeneck und Vintl und das Gericht Niedervintl. Das Landgericht Brixen erhielt die übrigen Theile und die 14 vom Gerichte Rodeneck losgeriſſenen Gemeinden, welche die Malgreien, Miland, Plabach, Ober- und Niederkarnol, St Andrä, Dorf, Ober- und Untermellaun, Clerant, Sarns, Albeins und die Ortſchaften St. Jakob, St. Georg und Reiter im Afersthale begriffen. Nach Rückkehr der öſterreich'ſchen Regierung trat mit 1. Mai 1817 das Patrimonial-Gericht Rodeneck oder Mühlbach wieder in Wirkſamkeit, jedoch mit in ſo fern veränderter Umgränzung, daß Graf Wolkenſtein als Dynaſt dieſes Gerichtes aus dem ſogenannten Mitterdrittel-Rodeneck die Gemeinden Natz, Raas, Viums, Elves und Kranabit an Brixen abtrat; dagegen durch die brixneriſchen Gemeinden Spinges, die Hofgerichts-Höfe in Rodeneck und Vintl, endlich durch das Gericht Niedervintl entſchädigt wurde. — Brixen ward als Landgericht II. Kl. mit der Amtswirkſamkeit der Criminal-Unterſuchung für den eigenen Bezirk und für jene der Landgerichte Sterzing und Mühlbach erklärt.

Das Klima dieſes freundlichen Gebietes des Eiſakthales zeichnet ſich durch Milde und Gleichmäßigkeit aus. Zu Brixen fällt das Thermometer eben ſo ſelten unter — 10° R., ſo ſelten es über 25° ſteigt. Rauher ſind die Seitenthäler. Der Boden in der Ebene des Eiſakthales und in den nächſten Mittelgebirgen iſt fruchtbar, und überall auf das Sorgfältigſte angebaut und benützt. Granit und Glimmerſchiefer, welche den größten Theil des Bezirkes beherrſchen, verwittern zu einer guten Erde, in welcher alle Getreidegattungen: Roggen und Weitzen, Mais und Heidekorn wohl gedeihen; während in den höhern Seitenthälern nur Gerſte und Hafer reifen. Dem Bedarfe genügt aber die Ernte nicht. Die Wieſen beſonders um Brixen und Vahrn ſind vom beſten Ertrage und werden faſt allenthalben dreimal gemäht; an Bergwieſen iſt dieſe Gegend aber nicht ſehr reich, und nur in den Gemeindebezirken Afers, Lüſen, St. Andrä und Schalders gewinnen ſie eine beträchtlichere Ausdehnung. Mit Ausnahme der höher gelegenen Thäler und Berge wird die Obſtbaumzucht thätig betrieben, und die Gemeinden bei Brixen ziehen daraus einen bedeutenden Gewinn. Weit berühmt ſind die Zwetſchken, welche an Aroma und Süße alle andern im Lande übertreffen, und gedörrt um den doppelten Preis begierig aufgeſucht werden. Nicht minder beliebt ſind die weißen Rosmarinäpfel von Albeins und die Kaſtanien von Tſchötſch. Beſonders viel iſt in den letzten Jahren zur Veredelung der Obſtkultur geſchehen. — Der Flachsbau in den Gebirgsgegenden deckt nur den Hausbedarf. Der Weinbau, wenn auch in früherer Zeit lebhafter betrieben, iſt doch nicht ohne Bedeutung. Aus den Geländen bei Vahrn grüßt die Rebe zuerſt den Wanderer vom Brenner herab, und winkt ihm das Willkomm des Südens zu. Sie bekränzt die ſteilen Gehänge der rechten und theilweiſe auch der linken Thalſeite, und liefert in günſtigerer Lage, wie an den warmen Abhängen zu Tſchötſch und Kranabit und in der Gegend ober Albeins guten, ja ſehr guten Wein. Jener von Tſchötſch erhält, in Flaſchen abgezogen und einige Jahre abgelegen, einen dem Tokaier ähnlichen Geſchmack. — In andern Revieren dagegen wie z. B. in jenen, die gegen Schabs hin ſich erheben, bleibt er ein ſehr ſaueres, kaum genießbares Getränk. Die Pflanzung und Behandlung des Weinſtockes

unterſcheidet ſich von jener an der Etſch. Die Reben, Straareben genannt, werden hier einzeln an Stöcke gebunden, und nicht über Bergeln (dachförmige Holzgeländer) gezogen, wie in den Weingütern bei Bozen und Meran. Zu vielen Hoffnungen berechtigt die Pflanzung des Maulbeerbaumes, welche ſchon im Jahre 1770 beſonders in der Umgebung des fürſtbiſchöflichen Sommerſchloſſes Köſtlan von dem fürſtbiſchöflichen Menſal-Verwalter Joſeph Faſſand, einem rühmlich bekannten Oekonomen verſucht, nach ſeinem Tode aber wieder vernachläßigt wurde. Einen ausgezeichneten Beförderer fand ſie in den letzten Jahren an Leopold Bisdomini, einem unternehmenden und verſtändigen Landwirth, der viele tauſend Bäume in der Gegend pflanzte, die jetzt beträchtliche Strecken der Landſtraſſe und verſchiedene Seitenwege in Alleen faſſen, und öde Gründe und Gemeindeplätze bedecken. Die wenigen Zentner Galetten, welche bisher aus dieſer noch zu jungen Pflanzung jährlich gewonnen wurden, lieferten eine Seide, die der ſchönſten italieniſchen nicht nachſteht. — Bei dem theilweiſen Mangel der Bergwieſen und Alpen iſt die Viehzucht wohl nicht von Belang, und nur auf den dringenden Hausbedarf und die Bedingung des Ackerbaues beſchränkt. Das Thal Lüſen allein ſtellt einiges Maſtvieh zum Verkaufe. — Die Gewerbe ſind eben ſo beſchränkt, als größtentheils mittelmäßig ihre Erzeugniſſe.

Gebirge und Thäler. Unter den Thalengen von Mittewald, deren Schlußſtein die neu erbaute Franzensfeſte bildet, weitet ſich das Eiſakthal in eine ſonnenhelle eirunde Fläche aus, vom Norden gegen Süden d. i. von Riol am rechten Ufer ober der Peißerbrücke bis zur Kreisgränze am Ziggelgraben, 1/2 St. unter der Mahr auf eine Länge von 4 St. Hier ſcheinen die Thalwände, wieder näher an einander gerückt, den Ausgang faſt zu verſchließen. Dieſer Abſchnitt des Eiſakthales umfaßt den größten Theil der bewohnten Gegenden des Landg. Bezirkes Brixen. Von geringer Bedeutung ſind die Seitenthäler. Die Gebirge dieſes Bezirkes, von den äußerſten Armen der Central-Kette gebildet, ſteigen nirgends zu einer beträchtlichen Höhe empor. Im Nordweſt tritt die Bergkette, welche vom Schneeberge dem Jaufen entlang an der Südſeite des Ratſchingsthales über die Schönſpitze und das Penſerjoch vordringt, mit dem

Chriſtenberg in dieſes Gebiet, und ſtreift als Gränzſcheide gegen das Landg. Sterzing über den Schlögberg und das Spilukerjoch zu den Granithöhen von Riol. Im Süden des Chriſtenberges ſteht das Schalderſerjoch, die Gränze gegen Sarnthal, und hängt mit dem Ritzlorberge zuſammen, von dem ſich das Fartſcheljoch und der Gareiterberg, (wo der Taubenbrunnen, ein vortreffliches Waſſer quillt) bis zur Tſchafatſchſpitze oſtwärts wenden. Dieſe trennen das enge Thal Schalders, welches ſich vom Dorfe Vahrn weſtlich bis zum Schalderſerjoche 3 ½ St. lang erſtreckt, von den ſüdlichen Bezirken Latzfons und Feldthurns. Nordöſtlich zieht die Gerichtsgränze über die kuppigen Rodeneckerberge und das Aſthörndle bis an die Gebirge von Untermoi, welche ſich ſüdlich an den koloſſalen Peitlerkofel lehnen. Der Abhang dieſer niedrigen Gebirgsreihe ſenkt ſich gegen Süden und Weſten zum Thale Lüſen herab, welches, 4 ¾ St. lang, von der Rodlalpe anfangs nordwärts, dann in halbmondförmiger Beugung gegen Weſten ſich wendet und 1 ¼ St. nordöſtlich von Brixen ausgeht. Im Gebirge an der weſtlichen Thalſeite von Lüſen, und zwar im hintern Theile des Thales iſt der Datſchberg und im vordern Theile der ſchöne Ploſen- und Leonhardsberg zu bemerken und bei dieſem die reiche Ploſacheralpe, welche mehr als 400 Stücke Rindvieh und viele Pferde nährt. Das nicht beſchwerliche Erſteigen dieſer Alpe wird verſchwenderiſch belohnt mit der Anſicht eines herrlichen Gebirgs-Panorama von den großartigſten Endpunkten — dem nahen Schlern und den fernen Sulzberger-Eisſpitzen, dem Orteles, der Taurnkette und dem Großglockner — begränzt. — Neben dem Leonhardsberge ſüdöſtlich von Brixen ſteht die fruchtbare und bewohnte Höhe von St. Andrä, an die ſich in gleicher Richtung der Freienbühel reihet — ein ſanfter Bergrücken — mit einer ungemein freundlichen Ausſicht. Dieſer Gebirgsarm trennt von Lüſen das Thal Afers, welches ſich von dem Rodlberge weſtlich bis Albeins durch 2 ½ St. erſtreckt, und nur an der Nordſeite bewohnt iſt. Ein nicht hoher Bergrücken ſcheidet Afers vom Villnößerthale.

Gewäſſer. Aus den dämmernden Schluchten von Mittewald und Oberau toſ't der Eiſak gegen die geräumige Thalweite hervor,

und zieht durch die ſchöne Wieſenflur und das früchtereiche Ackerland ſeiner breiten, ebenen Ufer im Angeſichte der rebenumſchlungenen Thalgehänge. Er durchſchneidet die Stadt Brixen (Stufels ruht auf dem linken und die eigentliche Stadt auf ſeinem rechten Ufer), ſtrömt dann gegen Südweſt, und verläßt unter Albeins den Gerichtsbezirk, den er 4 St. lang durchzogen hat. Der Eiſak beſchreibt im Bezirke von Brixen beträchtliche Schlangenzüge, und okkupirt viel fruchtbares Terrain. Wegen ſeines ſchwachen Gefälles ſetzt ſich an ſeinen Ufern auch allenthalben Grundwaſſer an, deſſen Nachtheile ſelbſt die Stadt Brixen zu beklagen hat. In dieſer Gegend verſtärkt er ſich mehr als irgendwo mit fremden Gewäſſern, ſo nimmt er unter Neuſtift den Schalderſerbach auf, welcher am Schalderſerjoche entſpringt, das gleichnamige Thal durchrauſcht, und vor ſeinem Erguſſe bei Vahrn ſich noch mit der vom Spilukerberge herabſtürzenden Roſchitte oder dem Spilukerbache vereinigt. Faſt unter einem rechten Winkel an der Oſtſeite der Stadt Brixen führt die Rienz alle Gewäſſer des untern Puſterthales dem Eiſak zu, und verliert hier ihren Namen, obſchon viel ſtärker als dieſer. Ungefähr 1 St. oberhalb Brixen empfängt dieſelbe den zerſtörungsſüchtigen Laſankenbach, welcher dem Beutlerkofel im Landg. Enneberg entquillt, und auf ſeinem Zuge durch das Thal Lüſen mit mehren kleinen Wildbächen, namentlich mit dem gefährlichen Gfaßbach ſich verbindet. Von der Weſtſeite des Ploſenberges ſtürzt der verderbliche Milanderbach, 3 St. bergab, bei St. Andrä und Miland vorbei, zum Eiſak. Der Aferſerbach hat ſeinen Urſprung auf den Aferſer-Bergwieſen am Hals, durchtobt ſein Thal der ganzen Länge nach und mündet bei Albeins in den Eiſak, nicht ſelten die ſchönen Gefilde dieſes Dorfes verwüſtend. Nicht minder zerſtörend iſt das Anſchwellen des Bärnbaches, welcher an der Kohlgrube auf dem Tſchafatſchberge ſein Waſſer ſammelt, und nach 2½ St. bei der Mahr ſich in den Eiſak ergießt. Weder die Rienz noch der Eiſak iſt ſchiffbar, doch werden zum Holztriften nach Bozen beide gebraucht. Unter dem Gareitergebirge liegt in einſamer Alpenhöhe der Wild- oder Radlſee, 3 St. weſtlich von Brixen, welchen eine unfreundliche Volksprophezeiung durch ſeinen Ausbruch einſt Brixen

zerſtören läßt; indeſſen ſchlafen die Brixener hierwegen doch ganz ruhig, da ihnen dieſer kleine See nie gefährlich werden kann.

Oft ſchon haben dieſe Gewäſſer der Stadt Brixen und der Umgegend großen Schaden gebracht. Die Verwüſtungen der Jahre 1520 und 1616 durch den Schalderſerbach ſind in der Chronik aufgezeichnet, und die Ueberſchwemmungen der Jahre 1757 und 1758 ſind noch nicht vergeſſen. In den J. 1817 und 1821 wurden ſie durch den Aferſerbach erneuert, in welchen Jahren beſonders die Gemeinde Albeins hart mitgenommen wurde.

Gemeinden. Das Landgericht zählt 17 Gemeinden: Die Stadtgemeinde Brixen faſt in Mitte des Hauptthales; weſtlich davon die Landgemeinde Pfeffersberg; ſüdlich in der Thalebene Albeins; gegen Südoſt ebenfalls in der Thalfläche Sarns und Miland; über der letztern in derſelben Richtung St. Andrä auf dem gleichnamigen Berge; St. Leonhard öſtlich auf der Höhe; Kranabit, Elves, Raas, Natz und Viums nördlich auf dem Mittelgebirge zwiſchen der Rienz und dem Eiſak; Neuſtift am Fuße dieſes Mittelgebirges ebenfalls nordwärts; nordweſtlich am rechten Eiſakufer auf der Thalſohle Vahrn, und endlich die 3 Gemeinden in den Seitenthälern, Schalders nordweſtlich, Afers ſüdöſtlich, und Lüſen nordöſtlich.

1. Gemeinde Brixen, 2971 E. 374 H.

Am Einfluſſe der Rienz in den Eiſak, freundlich und frei in einer fruchtbaren Ebene, liegt die Stadt Brixen — der Vereinigungspunkt der Hauptſtraſſen aus Italien, Inneröſterreich und den deutſchen Staaten — unter dem 46°, 43′, 6″ n. Br. und dem 29°, 35′, 55″ ö. L. 1874′ ü. d. M. (nach L. v. Buch), von der Kreisſtadt Bruneck 9 3/8 St. entfernt. Die eigentliche Stadt nimmt das rechte Ufer des Eiſak ein, und ſteht mit der Vorſtadt Stufels am linken Ufer durch eine Brücke in Verbindung. Die Häuſer ſind größtentheils 2 bis 3 Stockwerke hoch, einfach, ohne edlern Baugeſchmack; im Innern unbequem, theils mit Ziegeln, meiſtens mit Schindeln gedeckt, und deren mehre mit Schwerſteinen belegt. An vielen ſieht man Blitzableiter emporragen. Die zahlreichen Gaſſen,

meiſt unregelmäßig, verſchönern die Stadt ebenfalls nicht. Die Rungadgaſſe durchſchneidet in Verbindung mit der Obergriesgaſſe und dem alten Markt die Stadt von Süden nach Norden, ihr faſt parallel, jedoch in viel kürzerer Linie zieht weſtlich die Hof- und Schloſſergaſſe mit der Stadelgaſſe, und beide werden durch einige Quergaſſen verbunden, als die Neugaſſe, die Stadtgaſſe, den Graben und an der Nordſeite die Trattengaſſe. Die ſüdliche Poſtſtraſſe läuft von der Trattengaſſe durch die Stadelgaſſe, dann mit einer Beugung nach Weſten durch die Kreuzgaſſe. Vom alten Markt führt die Griesgaſſe zur Eiſakbrücke und nach der Vorſtadt Stufels. — Brixen hatte noch vor wenigen Jahren nur drei Brunnen mit fließendem Quellwaſſer; jetzt zählt man deren mehr als 12, und einige mit vortrefflichem Waſſer. In dieſer Rückſicht verdient jener auf dem Grieſe, unter dem Namen Jungfernbrünnlein bekannt, auszeichnende Erwähnung. Die früher beſtandenen Ciſternen ſind nun größtentheils eingegangen. Uebrigens wird reichliches Waſſer mittels Canälen durch die Stadt geleitet. Die Beleuchtung iſt angemeſſen.

Schon Plinius und Ptolomäus erwähnen der Brixentes, wahrſcheinlich der Bewohner dieſer Gegend, und der vaterländiſche Geſchichtsforſcher Reſch hält den Ort Pressena, welcher in einer zu Gunſten des Kloſters Innichen (Inticha) ausgeſtellten Schenkungsurkunde vom J. 828 vorkommt, für Brixen. Faſt im Einklange damit bezeichnen die Italiener Brixen mit Bressanone. Ungezweifelt erſcheint unſer Brixen unter dem Namen Brichsna in der Urkunde vom 13. September 901, vermöge welcher der deutſche König Ludwig IV. dasſelbe, damals ein Landgut oder Meierhof, dem Säbenerbiſchofe Zacharias geſchenkt hat. (Reſch Annal. Sab. Tom. III. 308). Den Biſchofſitz übertrug aber erſt der h. Albuin 992 von Säben nach Brichsna, und erhob den Ort zur Stadt, welche Biſchof Herward und nach ihm der ſelige Hartwig 1020 — 1030 mit Mauern umſchloſſen. In der erſten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Befeſtigung der Stadt weſentlich verbeſſert. Doch das Aufblühen der jungen Stadt ward ſehr erſchwert durch große Unglücksfälle, welche bald einander folgten. Am Oſterabende des J. 1174 und wieder am 13. Jänner 1234 wurde die ganze Stadt mit allen Kirchen ein Raub der Flammen, und 1445 am Palmſonntag vernichtete eine ähnliche Feuersbrunſt den größten Theil der Häu-

ſer. Einzelne Stadttheile wurden noch öfters eingeäſchert; ſo 1532 Stufels durch die ſpaniſchen und italieniſchen Hülfstruppen, welche zum Kriege gegen die Türken zogen. Im J. 1429 begann ein heilloſer Parteienkampf des Capitels und der Bürgerſchaft gegen den Biſchof Ulrich Putſch. Dieſem folgte 1525 der Bauernaufruhr mit Raub und Plünderung. Der entlaufene Berchtesgadener-Mönch Dr. Jakob Strauß und Dr. Urban Regius predigten die reformirte Lehre auf den Feldern um Brixen, und von dieſem Herde verbreitete ſich das wilde Feuer der Anarchie über einen großen Theil des Landes. Hier fielen die erſten Akte der Gewaltthätigkeit gegen den Klerus und den Adel vor. Das eiſerne Thor der fürſtbiſchöflichen Burg trägt noch die Spuren der dahin gerichteten Kugeln. Hier wurden die berüchtigten 20 Beſchwerdeartikel von einer Verſammlung der Rebellen entworfen. — Auch in den Kriegsjahren 1797, 1805 und 1809 hatte Brixen ſehr viel gelitten, beſonders traurig war der 6. Dezember 1809, an dem die Rache des Feindes ſo viele Gebäude in der nächſten Umgebung der Stadt durch Brand zerſtörte. (S. Anmerkung bei der Gemeinde Pfeffersberg.) Den empfindlichſten Schlag verſetzte aber die Sekulariſirung des geiſtlichen Fürſtenthums. Der Hofſtaat des Fürſtbiſchofs als Reichsfürſten, das früher aus 19, ſpäter aus 15 Domherren zuſammengeſetzte Kapitel, der zahlreiche Klerus, die vielen Civilbeamten, und mehre adeliche Familien, welche hier wohnten, hatten den Verkehr in Gewerben und Handel ſehr begünſtigt. Alles dies verlor ſich mit einemmal; die fürſtlichen Beamten wurden entlaſſen, und die adelichen Familien wanderten aus, oder verarmten. Einigen aber nur zeitweiligen Aufſchwung der materiellen Intereſſen der Stadt hat die Erbauung der nahen Franzensfeſte in dem letzten Decennium hervorgebracht.

Brixen iſt der Sitz des Fürſtbiſchofs der ehrwürdigen Diöceſe Brixen mit ſeinem Kapitel, des fürſtbiſchöflichen Conſiſtoriums, des Pfarramtes, mit dem das Dekanat für alle Seelſorgen und die Inſpektion über alle Schulen der beiden Gerichtsbezirke von Brixen und Mühlbach verbunden iſt. Ferner hat die Stadt Brixen ein Land- und Criminal-Unterſuchungsgericht, eine Cameral-Bezirksverwaltung und ein Gefällen-Bezirksgericht für die Kreiſe Puſterthal und Bozen in ihrer Mitte. Zugleich beſteht hier an der ſehr frequenten Poſtſtation zwiſchen den Stationen Mittewald, Niedervintl und Klauſen ein Poſt-Inſpektorat, dann ein Marſch-Commiſſariat und

ein Weggeldamt. Für die Sanitäts-Bedürfniſſe ſorgen zwei beſoldete Aerzte, zwei Wundärzte und zwei Apotheken. — Dieſe Stadt hat mehre bemerkenswerthe Inſtitute und ſehenswerthe Kirchen. An der öſtlichen Seite des geräumigen Domplatzes, welcher 60° lang und 25° breit iſt, prangt die Kathedral-Kirche zur Himmelfahrt Mariens mit einer ſchönen Façade. Ihr Bau wurde 1745 nach dem Entwurfe des Baumeiſters Joſeph Dalai von Bozen begonnen, und 1758 mit einem Aufwande von 200,000 fl. vollendet. Sie iſt im italieniſchen Style, ehrwürdig und ſehr ſchön, wenn auch ohne Kuppel und nicht ſehr groß, erbaut. Keine Tragſäulen unterſtützen ihre Gewölbe. Zwei regelmäßige Seitenkapellen unter dem Presbyterium geben ihr die Kreuzform. Im Innern iſt ſie mit verſchiedenfärbigem, theils ganz ausgezeichnetem Marmor reich bekleidet, und mit vorzüglichen Gemälden von Michael, Franz und Chriſtoph Unterberger, von Joſeph Schöpf, Paul Troger und Johann Cignaroli auf ihren ſchönen Marmoraltären geziert. Beſitzen gleich alle dieſe Gemälde wahren Kunſtwerth, ſo ſpricht doch vorzüglich die heilige Agnes von Chriſtoph Unterberger an, ein Blatt, deſſen Beſchauung gar nie ermüdet. Man kann ſich kaum denken, daß die heil. Agnes anders war, anders litt und ſtarb, als ſie hier leidet und ſtirbt. Der herrliche Plafond iſt von Paul Troger. Dieſe Kirche enthält mehre Reliquien, als: des heil. Caſſian, Lukan, Ingenuin, Albuin und des ſel. Hartmann zum frommen Andenken an ihre erſten hochverdienten Vorſteher und Patrone. Dann ſieht man hier auch die prächtigen Grab-Monumente der Fürſtbiſchöfe Joſeph Grafen von Spaur und Karl Grafen v. Lodron. — An die Domkirche ſchließt ſich im Süden der Kreuzgang, deſſen gewölbte Hallen im gothiſchen Style ein vollkommenes Viereck umziehen, und mit ſehr geſchätzten altdeutſchen Fresko-Gemälden bibliſchen Inhalts bekleidet ſind. Leider haben letztere, welche ſich durch eine beſondere Lebendigkeit des Colorits auszeichnen, hie und da von der Feuchtigkeit des Gemäuers gelitten. Der innere Raum dieſes Kreuzganges, in früherer Zeit vermuthlich ein Begräbnißplatz, iſt gegenwärtig in einen Garten umgewandelt. — In den Bogengängen findet man 106 Grabſteine größtentheils aus dem 14. und 15. Jahrhunderte, von denen einige geſchichtlich merkwürdig ſind. Unter dieſen befindet ſich auch ein Marmorſtein des

bekannten Ritters und Dichters Oswald von Wolkenſtein vom J. 1408, obſchon er ſeine Ruheſtätte in der Kloſterkirchen-Gruft zu Neuſtift erhielt. Reſch hat ſie in ſeinen **Monumentis ecclesiae Brix.** beſchrieben. — An der Mittagsſeite dieſes Kreuzganges ſteht die Kapelle des h. Johannes mit einem eigenen Beneficiaten. Vom Kreuzgange gelangt man zur uralten Unſerliebfrauen-Kirche, jetzt Gymnaſial-Kirche, mit einem ſehenswürdigen Altarblatt des Theophilus Polak.

In der St. Johanneskapelle wurde 1080 das berüchtigte After-Concilium unter Kaiſer Heinrich IV. gehalten, welches den Papſt Gregor VII. abſetzte, und Guibert, Erzbiſchof von Ravenna, an deſſen Stelle erwählte. – Die Unſerliebfrauen-Kirche war die Kirche des ehemaligen Collegiat-Stiftes in ambitu — Das Chorherren-Stift in ambitu wurde 1214 vom Biſchofe Conrad von Rodank für einen Propſt und 4 Chorherren errichtet. Bis zu ſeiner Auflöſung 1808 zählte es 46 Pröpſte.

Nördlich trennt das Terrain des alten Friedhofes, welcher erſt 1792 aus der Stadt entfernt wurde, die Kathedrale von der Pfarrkirche mit dem hohen weißen Thurm, wie er insgemein genannt wird, deſſen Spitze bis auf das oberſte mit Kupfer gedeckte Ende aus weiß übertünchtem Thon beſteht, — eine in Tirol ſeltene Erſcheinung. Dieſes anſehnliche und in neuerer Zeit ſehr verſchönerte Gotteshaus iſt dem h. Michael geweiht, und beſitzt einige treffliche Altargemälde von Theophilus Polak, Frank, Franz Unterberger; dann von Cosroe Duſi und Alois Stadler. Jenes von Franz Unterberger, der Zug auf den Calvarienberg als Hintergrund zum kreuztragenden Heiland, einem alten geſchnitzten Bilde, wird mit Recht als ganz vorzüglich gerühmt. — Schade, daß die Altäre, deren man 8 zählt, nicht gehörig vertheilt, ſondern zu ſehr an einander gedrängt ſtehen. Drei ſind von Marmor; die übrigen fünf aus **Scajola**, der feinſten und dauerhafteſten Gypsart, von Johann **Peduzzi** aus **Cremona** mit der täuſchendſten Marmorähnlichkeit verfertigt. — Die Pfarre iſt im Nachgange des Domkapitels l. fürſtl. Patronates. Die St. Erhardskirche, von einem eigenen Beneficiat-Prieſter beſorgt, ſteht in der Hofgaſſe und beſitzt ein ſchönes Gemälde von Duſi. — Die Filial-Kirche zum h. Schutzengel in Stufels iſt klein und ohne Merkwürdigkeit.

Die Pfarrkirche iſt die älteſte Kirche der Stadt; an der Stelle, wo ſie jetzt ſteht, erbaute ſchon Biſchof Hartwig 1038 ein Gotteshaus. Das Feuer zerſtörte dieſen erſten Bau ſo wie den folgenden. Der letzte vergrößernde Umbau wurde 1740 vollendet, und der gegenwärtige hohe Thurm im J. 1459 aufgeführt. — Sehr alt iſt auch die St. Erhardskirche, und es fehlt nicht an hiſtoriſchen Eiferern, welche ſie ſogar älter als die St. Michaelskirche ſein laſſen.

In der Stadt Brixen beſtehen auch mehre Klöſter. Am ſüdlichen Ende der Rungadgaſſe ſteht das kleine Hoſpitium der Franziskaner und das Kloſter der Clariſſinen, das einzige dieſes Ordens in der öſterreichiſchen Monarchie, deſſen Nonnen nach ſtrengen Regeln leben, und ſich blos dem beſchaulichen Leben widmen. — An dieſes reiht ſich nördlich mit ſeinem Garten das Kloſter der Kapuziner nebſt ſeiner St. Katharinakirche. Das Hochaltar-Blatt iſt von Franz Unterberger. Zunächſt daran befindet ſich auch die 1660 errichtete Fabrik zur Verfertigung des Habittuches für alle Kapuzinerklöſter der Provinz. Im J. 1833 wurde ſie mit einer neuen zweckmäßigen Maſchine verſehen. — Oberhalb und dem Kloſter der Kapuziner zur rechten Seite ſteht in der Rungadgaſſe das Haus der Terziarinen, welche ſich mit Handarbeit und einer Mädchen- und Induſtrie-Schule beſchäftigen. — Am alten Markt haben die engliſchen Fräulein ihr Inſtitut, welches aus dem Brande im Jahre 1839 ſich viel ſchöner erhob. Ein ſehr großer früchtereicher Baumgarten ſchließt ſich ſehr zweckmäßig demſelben an. Dieſes ſehr geachtete Inſtitut beſorgt die Mädchenſchule, und die Erziehung einer bedeutenden Anzahl weiblicher Alumnen. Ihre Kirche hat ſich noch nicht aus der Aſche erhoben.

Das älteſte dieſer Klöſter iſt das der Frauen der h. Clara; es wurde noch zu Lebzeiten dieſer Heiligen, glaublich 1221 erbaut. Zur Zeit des vom Cardinal-Biſchofe Nikolaus von Cuſa verhängten Interdictes (1461) wurden die Nonnen vom Herzoge Sigmund, weil ſie zu ſeiner Gegenpartei — mit dem Biſchofe hielten, des Landes verwieſen, aber nach 3 Jahren wieder zurückgerufen. Die jetzige Kirche nebſt einem großen Theil des Kloſters erſtand erſt im J. 1684. Die Seelſorge der Clariſſinen ward ſchon vorlängſt dem Franziskanerorden anvertraut; ein Hoſpitium erhielt derſelbe aber erſt 1669. — Die Kapuziner kamen 1603 nach Brixen, und erhielten vom Biſchofe Chriſtoph Andreas Freiherrn von Spaur die uralte St. Katharinakirche, welche 1341 vom Domherrn Friedrich

von Villanders geſtiftet wurde, zu ihrem Gottesdienſte. Der Bau des Kloſters und die Erweiterung der kleinen Kirche wurde 1604 unternommen. Die jetzt noch ſtehende Kirche ließ Frau Kunigunde von Winkelhofen 1631 aus eigenem Vermögen aufführen. — Das Stift der engliſchen Fräulein gründete Fürſtbiſchof Kaſp. Ignaz Graf v. Künigl im J. 1743, um der weiblichen Jugend eine ſorgfältigere Erziehung zu geben, und berief die erſten Frauen zur Leitung des Inſtituts aus Baiern. Den Grundſtein zur Kirche legte 1773 Graf v. Heiſter, damaliger Landes-Gouverneur im Namen der Kaiſerin Maria Thereſia, welche das Inſtitut auch bei andern Gelegenheiten ehrte. — Das Inſtitut der Terziarinen wurde 1700 eingeführt. Zwei Jungfrauen (Maria Huber und Regina Pfurner) entſchloſſen ſich nach der Regel des 3ten Ordens des h. Franziskus in ſchweſterlicher Treue zu leben, und bezogen in der Rungadgaſſe eine gemeinſchaftliche Wohnung, welche ſpäter nach dem Bedürfniſſe der Ordensſchweſtern, die ſich ihnen anſchloſſen, erweitert wurde. Im J. 1707 ward das Haus nach einer klöſterlichen Ordnung eingerichtet, und erhielt eine Kapelle.

Am ſüdweſtlichen Ende der Stadt erhebt ſich frei von andern Wohngebäuden die würdige fürſtbiſchöfliche Reſidenz, großartig und geſchmackvoll ausgeſtattet. Sie iſt im Viereck gebaut, ſehr wohl erhalten, und umſchließt eine geweihte Kirche. Rings um dieſelbe wechſeln die großen Orangerien, Zier- und Obſtgärten in überraſchend ſchöner und verſtändiger Anordnung, wie man ähnliche Gartenanlagen im Lande wohl kaum irgendwo findet. An ihrer Stelle ſtand bis in das 13. Jahrhundert das Schloß des Kaſtellans oder Stadthauptmannes, und erſt Biſchof Bruno ſchlug hier ſeinen Sitz auf. Die jetzige Geſtalt erhielt ſie unter dem Fürſtbiſchof Grafen v. Künigl. — An der ſüdöſtlichen Seite der Stadt, an dem Punkte der Vereinigung der Rienz mit dem Eiſak, ſteht ebenfalls im Viereck aufgeführt, das zweckmäßig eingerichtete Prieſter-Seminar mit der vollſtändigen theologiſchen Lehranſtalt, im Beſitze einer nicht unbedeutenden, und wegen des hohen Alters und der Schönheit einiger Werke ausgezeichneten Bibliothek; auch einer kleinen Naturalienſammlung. Es umfängt die ſchöne Kirche, „*in insula sanctae crucis*“ genannt, welche das geſchmackvolle Grabmal des vaterländiſchen Hiſtorikers, Conſiſtorial-Rathes Joſeph Reſch bewahrt. Dieſes Gebäude ſorgt für die Unterkunft von wenigſtens 100 Studirenden.

Das Seminar-Gebäude wurde im J. 1764 bis 1770 neu aufgeführt. Das früher hier geſtandene Gebäude, das Heiligkreuz-Spital genannt, gründeten der ſel. Biſchof Hartmann, und der Domkapitular Richer (1157), und dotirten dasſelbe mit grundherrlichen Rechten, Zehenden und Landgütern. Es war beſtimmt, die frommen nach Rom, Compoſtella und Jeruſalem pilgernden Fremdlinge aufzunehmen und zu unterſtützen. Das mit dem Spitale verbundene Gotteshaus war ehedem die zweite Pfarrkirche in Brixen. (S. meine Statiſtik S. 505.)

Nahe dem Seminar ſteht das Prieſter-Korrektionshaus. — Brixen hat auch ein Gymnaſium, das in einem hübſchen, von Kaiſer Franz neu errichteten Gebäude in der Obergriesgaſſe untergebracht iſt. Es behauptet unter den Gymnaſien des Landes einen ehrenvollen Ruf. Die Lehrer werden vom Stifte Neuſtift geſtellt. Ferner genießt die Stadt Brixen den ſeltſamen Vorzug, die Kreishauptſchule mit 4 Klaſſen, beſorgt von einem Direktor, vier Lehrern und einem Gehilfen, in ihrer Mitte zu haben. — Neben dem Gymnaſial-Gebäude ſteht das *Cassianeum*, ein treffliches Inſtitut für die beſſere Bildung junger Leute, welche das Gymnaſium beſuchen, und für den Unterhalt der Chor-Knaben in der Domkirche beſtimmt. Mehr als 30 derſelben genießen hier gemeinſchaftlichen Unterricht nebſt Verpflegung.

Schon im 15. Jahrhunderte beſtand dieſes Inſtitut für 8 Schüler, welche gemeinſchaftliche Wohnung und Verpflegung erhielten, und dafür verpflichtet waren, in der Domkirche bei Abſingung des Breviers mitzuwirken. Ihre Zahl wurde 1756 auf 22 erhöht, und ihr Unterhalt durch Beiträge der fürſtbiſchöflichen Menſa, des Domkapitels, des Seminars, der Stadtpfarre und mehrer einzelnen Stiftungen geſichert. Dieſe Knaben beſuchten das Gymnaſium. Gelehrte und verehrte Männer verdanken dieſem Inſtitute ihre erſte Bildung. Im Jahre 1809 wurde dasſelbe aufgelöſ't und zu einer Kaſerne benützt, trat aber 1835 wieder in's Leben. Ein Direktor (Canonikus des Domſtiftes) führt die Oberaufſicht, und ein Regens, von einem Hauslehrer unterſtützt, leitet dasſelbe.

Das Bürgerſpital, ein reinliches Gebäude, ſeit dem Jahre 1348 der Krankenpflege gewidmet, ſteht nebſt der Heiliggeiſt-Kirche am Spitalplatze. Das Spital bildete ſich aus der ſogenannten Laien-

bruderſchaft und wird nun von den barmherzigen Schweſtern beſorgt. Das Haus erhielt erſt im J. 1843 eine beträchtliche Erweiterung und zweckmäßigere Einrichtung. Die Kirche wurde 1336 gebaut und 1645 verbeſſert. Für die Armenpflege ſteht ein ziemlich bemittelter Armenfond zur Verfügung. Sehr wohlthätig wirkt die ſeit 1833 errichtete freiwillige Beſchäftigungsanſtalt, in welcher gewöhnlich 100 bis 120 Individuen mit Verfertigung von Teppichen feinerer und gröberer Art, Flanell und Leinwand Abeit finden. — Weſtlich hinter dem Spitale wurde 1792 der neue Gottesacker ein Rechteck mit Arkaden, jedoch in zu kleinem Maßſtabe angelegt, und 1833 an demſelben eine Leichenkammer gebaut. — Unter den Privatgebäuden der Stadt verdienen das neue, ſehr geſchmackvolle Poſtamtsgebäude am Bärenplatze, welches mit dem Gaſthauſe zum Elephanten in Verbindung ſteht; das von Walther'ſche, das des Freiherrn von Winkelhof, das Stickler'ſche Haus gegenüber der Pfarrkirche und das Malfattiſche Gebäude in der Rungadgaſſe genannt zu werden. Brixen hat nebſt einer Bierbrauerei 22 Gaſthäuſer, darunter das zum Elephanten, zugleich Poſthaus, das vorzüglichſte iſt, obſchon jene zur Sonne und zum Kreuz ſich auch eines bedeutenden Zuſpruches rühmen. — Die Jahrmärkte der Stadt Brixen fallen auf den 3. Februar, 29. April, 15. Juni, 31. Juli, 9. Oktober, 9. November und 9. Dezember. Neben dieſen wird alle Samstage Getreide- und Viktualienmarkt gehalten. — Im Süden der Stadt unfern vom Clariſſinenkloſter iſt die bürgerliche Schießſtätte, vom F. Biſchofe Franz Gr. von Khuen 1692 errichtet.

Die nächſte Umgebung von Brixen, ſoviel die freigebige Natur zu deren lieblicher Ausſtattung auch thut, kann es nicht verläugnen, daß die Zeit ihrer Blüthe vorüber iſt. — Schlöſſer und Edelſitze, welche auf Hügeln und zwiſchen Weingeländen ſich überall ſehen laſſen, ſind Werke früherer Jahrhunderte; ihr Gemäuer meiſtens verwittert, gebrechlich, zum Theil auch verfallen, gewährt einen trübſeligen Anblick, und die wenigen neuern Gebäude tragen nur zu deutliche Zeichen an ſich, daß ihnen nicht Luxus, oder feinerer Geſchmack und Bequemlichkeit, ſondern karge Nothdurft das Daſein gab. — Bemerkenswerth ſind hier folgende Bauwerke: an der Poſtſtraſſe nach dem Brenner, ¼ St. von der Stadt, die Mariahilf-

Kirche in Zinggen mit zwei guten Gemälden von Schöpf, eine beliebte Wallfahrt, zu der eine Allee von Platanen und Pappelbäumen führt. Sie wird beſonders zahlreich in der Faſtenzeit beſucht. Die Gründung dieſer Wallfahrtskirche fällt in das Jahr 1650. — Oeſtlich von der Stadt über dem Eiſak neigt ſich zwiſchen Rebengeländen das Schloß Krakofel in das ſüdliche Thal herab — einſt ſtattlich und mit Ringmauern umgeben, jetzt durch den Brand im J. 1809 ſehr herabgekommen, baufällig und ſeiner Auflöſung nahe. In gleicher Richtung erhebt ſich der nur zum Theil wieder hergeſtellte Anſitz Seeburg auf einem Hügel; das dazu gehörige Sommerhaus ſteht hoch über dem tief gegrabenen Bette der Rienz. Hier legten die Franzoſen das erſte Feuer an, als ſie am 6. December 1809 die Umgebung von Brixen durch Brand zu zerſtören beſchloſſen. — Fröhlich gelegen ſind die Anſitze Köſtlan (Ober- und Unterköſtlan) zwiſchen Reben und Fruchtbäumen auf einer ſanften Anhöhe am linken Ufer des Eiſak, etwas unterhalb deſſen Vereinigung mit der Rienz, kaum ¹/₄ St. von Brixen. Gerade über Köſtlan klebt von Mauern umfangen der Edelſitz Trunt am Berge, früher ein Eigenthum der Fürſtbiſchöfe, dann des Arztes von Comini, jetzt eines Bauers.

Das Schloß Krakofel wurde 1319 von Hartmann von Stufels erbaut, und von dem Felſen (Kofel), auf dem es ruht, ſo genannt. Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts war es ein Eigenthum der Edlen von Krakofel; dann der Herren von Winkelhofen. Jetzt gehört es einem Bauersmanne an. — Seeburg, früher ein Beſitzthum der edlen Goret von Seeburg, iſt jetzt den Herren von Anreiter eigen. — Köſtlan war im Beſitze der Voitsberger, der von Köſtlan, dann der Familie von Egger; doch wurde es ſchon früh von derſelben getrennt, und Oberköſtlan blieb ihr, bis 1526 der letzte Egger ſtarb. Mit deſſen Tochter kam es durch Verehelichung an die von Gerhard; dann an die Rekordin, an die von Indermauer und die von Makowiz — Unterköſtlan gelangte bald durch Heirath, bald durch Verkauf an die Herren von Mühlſtätter, Perkhofen, Kempter, Mohr von Sonnegg, Sternbach, an das Hochſtift Brixen. Die baieriſche Regierung hat es einem Privatmanne verkauft. Nun iſt Leopold Bisdomini Beſitzer von Unterköſtlan. Die beiden Anſitze Köſtlan blieben 1809 von der Brandlegung verſchont, da die Eigenthümer franzöſiſche Wachen zu erhalten wußten — Unter

der frühern fürſtbiſchöflichen Regierung war der Adel in Brixen ſehr zahlreich. Jetzt ſind die meiſten jener Geſchlechter ausgeſtorben, ſo die Voitsberg, die Köſtlan, Halbsleben, Gruber, die Edlen von Gareit, Gerhard, die Egger, die Ritter von Krakofel, die Habersberg und Pallbit; die Stier, Offenhauſen, Weßmayr, die Goret v. Seeburg, Neuberg, de Paule von Römerhaiden, und die Thurner.

In der Stadt Brixen, der Reſidenz der Fürſtbiſchöfe ſeit 850 Jahren, lebten und wirkten viele Männer, welche durch hohe Tugenden, durch Gelehrſamkeit, Charaktergröße, oder durch ihren Einfluß auf die Cabinette und den Gang der Weltbegebenheiten, einen ausgezeichneten Standpunkt im Bereiche der Geſchichte behaupten. Indem ich mir in Anſehung der Fürſtbiſchöfe von Brixen erlaube, auf die ſehr fleißig geſammelten Beiträge zur Geſchichte der Kirche Säben und Brixen vom Prof. Franz Ant. Sinnacher zu verweiſen, glaube ich nur Einige derſelben beſonders herausheben zu ſollen. Der heilige Ingenuin iſt der erſte, hiſtoriſch erwieſene *), Biſchof der Kirche von Brixen, mit dem Sitze auf Säben. Den beſchränkten Nachrichten zu Folge, welche uns die Geſchichtſchreiber von ihm zurückließen, war er von einem edeln Stamme entſproſſen; doch der Adel ſeiner Geſinnungen und ſeines Wandels überſtrahlte weit hinaus den des Geblütes. Um die Mitte des 6. Jahrhundertes vom Erzbiſchofe von Salzburg als geiſtlicher Hirt für Rhätien aufgeſtellt, und anfangs, wie es ſchien, ein durch die ganze Provinz wandernder Biſchof, gründete er erſt ſpäter den biſchöflichen Sitz auf Säben, wo ein verlaſſenes Römerkaſtell geſtanden. Ein unbeſiegbarer apoſtoliſcher Eifer und eine reine überall wirkſame Liebe gegen Bedrängte und Nothleidende, beſonders gegen jene, welche durch den verwüſtenden Krieg zwiſchen den Franken und Longobarden in die Gefangenſchaft geriethen, verherrlichten vorzugsweiſe das Leben dieſes Mannes, welcher, obgleich in die religiöſe Spaltung wider den allgemeinen (fünften) Kirchenrath von Konſtantinopel verwickelt, doch wahrſcheinlich durch das Beiſpiel der verehrungswürdigen Longobarden-Königin Theodelinde angeregt, von ſeinem Irrthume zurückgekehrt und mit der wahren Kirche vollkommen wieder vereiniget, in der höchſten Verehrung zwiſchen 605 und 610 geſtorben iſt. In=

*) Daher wird der Diöceſan-Patron S. Caſſian übergangen.

genuin wurde bereits im 11. Jahrhunderte, wenn nicht früher, in die Zahl der Heiligen aufgenommen; dann ſelbſt als zweiter Patron des Bisthums Brixen gewählt. — Der h. Albuin, im J. 975 vom Erzbiſchofe Friedrich von Salzburg zum Biſchofe geweiht, übertrug im J. 992 oder 993 den biſchöflichen Stuhl und die Gebeine des h. Ingenuin von Säben nach Brixen. Aus einem reichen und adelichen Geſchlechte von Kärnthen entſproſſen, beliebt bei den Kaiſern Otto II. und Heinrich dem Heiligen, gab und erwarb er ſeiner Kirche reichliche Schenkungen. Er ſtarb am 5. Februar 1006 nach einer 30jährigen frommen und eifrigen Verwaltung des Hirtenamtes, die ihn unſterblich — zum Heiligen gemacht hat. Er war — wie ihn das vom Biſchofe Chriſtoph Andreas von Spaur geſetzte Monument treffend bezeichnet — ein Vorbild aller Tugenden. Das Hochſtift und die Diöceſe Brixen verehren ihn nebſt Ingenuin als ihren Schutzheiligen. Im Jahre 1027 gelangte der ſelige Hartwig zum Biſchofſitze. Er war ein Sohn des ſeligen Otto oder Ottwin, Grafen von Lurn und Puſterthal, und ein Bruder jenes Volkold, der 1018 das Nonnenkloſter Sonnenburg ſtiftete. Hartwig vollendete den ſchon begonnenen Bau der Stadtmauern von Brixen, führte die St. Michaels-Pfarrkirche auf, und that viel für Befeſtigung und Erweiterung der Rechte ſeiner Kirche. Er entſchlief am 31. Jänner 1039 im Rufe der Heiligkeit. Ein alter Katalog der Biſchöfe von Brixen ſagt von ihm, er ſei durch Weisheit und Tugenden ſo ausgezeichnet geweſen, daß er keinem guten Prälaten jener Zeit nachgeſtanden. — Ihm folgte unmittelbar Popo, ein Baier von gemeiner Abkunft, welcher am 17. Juli 1048 die päpſtliche Würde als Damaſus II übernahm, dieſelbe 23 Tage bekleidete, und am 8. Auguſt in demſelben Jahre unvermuthet zu Pränefte unweit Rom ſtarb. — Sein Nachfolger war Altwin, ebenfalls aus Baiern gebürtig, ein kluger und gewandter Mann, der es verſtand, ohne ſich den Papſt Gregor VII. zum Feinde zu machen, in den Streitigkeiten zwiſchen Heinrich IV. und der römiſchen Curie dem Kaiſer die Treue zu bewahren. Reiche Schankungen an ſeine Kirche lohnten ihn dafür. Unter Altwin verſammelten ſich zu Brixen 1080 in Gegenwart des Kaiſers einige Biſchöfe, welche den Papſt Gregor VII. abſetzten, und den Afterpapſt Guibert erwähl-

ten. Im J. 1091 vertrieb ihn Herzog Welf der Aeltere von Baiern, ein heftiger Anhänger der Sache des Papſtes, vom Bisthume, welches er aber vor ſeinem Tode, der in das Jahr 1097 fällt, wieder erhalten zu haben ſcheint; denn er liegt in der Domkirche zu Brixen begraben. — Der ſelige Hartmann, in der Gegend bei Paſſau geboren, anfangs Chorherr des Auguſtinerordens, dann Domdechant zu Salzburg, ſpäter Propſt zu Chiemſee und endlich Propſt zu Kloſterneuburg in Oeſterreich, wurde 1140 zum Biſchofe von Brixen poſtulirt. Er begünſtigte die Ordensleute, gründete das Kloſter Neuſtift, beförderte die Stiftung des Spitales zum h. Kreuz in Brixen, welche durch den Domherrn Richer begonnen wurde, und hielt bei jener Spaltung gegen Alexander III. ſtandhaft zur Partei des wahren Papſtes, ohne die Gnade des Kaiſers zu verlieren. Er ſtarb gottſelig, wie er gelebt und regiert hatte, am 23. Dezember 1164. — Bruno, Graf von Büllenſtätten und Kirchberg, war einer der merkwürdigſten Fürſten des Hochſtiftes, deſſen Verwaltung er 1248 übernahm. Groß in ſeinen Plänen, entſchieden in ſeinen Abſichten, beharrlich in der Ausführung, vereinigte er alle ſeine Bemühungen in dem ſchönen Ziele, den Wohlſtand ſeiner Unterthanen zu heben, und ſeine Macht gegen Außen zu befeſtigen. Er vertrat die Rechte ſeiner Bürger gegen die Anmaßungen fremder Dynaſten, erbaute die Stadt Bruneck und die biſchöfliche Reſidenz zu Brixen, gewann ſich ſein Kapitel und die Klöſter Neuſtift, Wilten und Georgenberg durch reiche Gaben, und begünſtigte die Gründung der Abtei Stams. In jenen wildbewegten Zeiten des Fauſtrechtes geſchah es öfter, daß er die Rechte ſeiner Kirche mit den Waffen zu vertheidigen ſich berufen fand. Mehrmals lag er mit Meinhard, Grafen von Tirol und Görz, ſeinem nahen Verwandten, in Fehde. Er bezwang und demüthigte mehre rebelliſche Vaſallen, ſo die Herren von Aichach in Kaſtelrut und die mächtigen Voitsberger. Auch bei mehren Kirchenverſammlungen zu Wien, Lyon, Salzburg und Würzburg gab ſich ſein kräftiger Geiſt kund. Er endete ſein thatenreiches Leben am 24. Auguſt 1288. — Vieles, was Bruno mit Mühe und Kraft errungen hatte, ging unter ſeinen nächſten Nachfolgern wieder verloren. Erſt Albert von Enna, Biſchof zu Brixen vom J. 1323 bis 1336, ein kluger

und thatkräftiger Herr, ſtellte das geſunkene Anſehen und die Macht des Hochſtiftes wieder her, und verbeſſerte die Wehrhaftigkeit ſeiner Städte und Burgen. — Reich an unglücklichen Ereigniſſen, an Zank und Verwirrung war die Regierung des Cardinal=Biſchofes Nikolaus von Kuſa, aus dem Hochſtifte Trier, eines der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit. Im J. 1448 ward er Cardinal mit dem Titel **sancti Petri ad vincula**, 1450 Biſchof von Brixen, und ſolcher gegen den Willen des Domkapitels und des Landesfürſten und nur durch die Gunſt des Papſtes und des Kaiſers. Deswegen wurden alle Verbeſſerungen im Kirchen= und Kloſterweſen, welche der raſche Eifer des Cardinals zum Wohle beabſichtigte, mit ſcheelem, mißgünſtigen Auge betrachtet. Er bereiſ'te ſeinen Sprengel, und erließ verſchiedene heilſame Anordnungen; allein überall traten ihm Hinderniſſe entgegen. Unzufriedene Mönche und Nonnen beſchwerten ſich beim Landesfürſten, dem Herzoge Sigmund, über die beſchränkenden Neuerungen, und blieſen die Flamme der Zwietracht zu einem furchtbaren Brande an. Nikolaus floh aus dieſen Wirren nach dem Schloſſe Buchenſtein, und klagte in Rom. Ueber Sigmund und deſſen Anhänger wurde das Interdikt erlaſſen, und der Knoten ſchürzte ſich immer verwickelter. Weder die Vermittelung der großen Fürſtenverſammlung zu Mantua 1459, noch die 1460 zu Bruneck angeknüpfte Verhandlung vermochte eine Vereinigung der gereizten Gemüther zu erzielen. Der Biſchof, welcher durch einen Gewaltſtreich im Schloſſe Bruneck gefangen genommen wurde, erklärte nach ſeiner Befreiung mit Beiſtimmung des römiſchen Stuhles den abgeſchloſſenen Vertrag als erzwungen und ungültig, und ein neuer Kampf, noch wilder als der frühere, war dem Ausbruche nahe. Doch der Tod des Cardinals zu Tudert am 12. Auguſt 1464 löſchte mit Einmal das glimmende Feuer. Melchior von Meckau, Sohn Kaſpars von Meckau, Rathes und Kämmerers bei Kaiſer Maxmilian I., war ſchon im J. 1482 Coadjutor des Bisthumes Brixen, und 1489 Biſchof. Seine Verhandlungen am römiſchen Hofe als Geſchäftsträger ſeiner Kirche und mehrer deutſchen Fürſten erwarben ihm den Ruhm eines beſonders klugen Diplomatikers und den Cardinals=Hut. Er traf mehre ſehr zweckmäßige Verbeſſerungen im Kirchenweſen ſeines Sprengels, und hinterließ ein großes Ver=

mögen, aus dem Kaiſer Maximilian beträchtliche Summen gegen Verpfändung mehrer Gerichte erhob. Er ſtarb auf einer Geſchäftsreiſe, welche er in Angelegenheiten des Kaiſers unternahm, am 3. März 1509 zu Rom. — Chriſtoph von Madrutz, ſchon ſeit 1539 Biſchof von Trient, erhielt 1542 auch das Bisthum Brixen. Die Arbeiten dieſes thätigen und gelehrten Mannes für Kirche und Staat, bei dem Concilium in Trient, bei mehren Reichstagen und Papſtwahlen, als Verwalter des Herzogthums Mailand und Statthalter zu Ancona, haben ihm eben ſo ſehr die allgemeine Achtung und Verehrung in Europa erworben, als ſeine Bemühungen für die Wohlfahrt ſeines Sprengels, für welche er auch während ſeiner Abweſenheit mit allem Eifer Sorge trug, ihn in der Heimath unvergeßlich machten. Er ſtarb am 7. Juli 1578 zu Tivoli, ſein Leichnam wurde aber 3 Jahre ſpäter nach Rom übertragen, und in der Kapelle der Madrutz'ſchen Familie beigeſetzt. — Paulin Mayr. (S. Sterzing Seite 29.) Caſpar Ignaz, aus dem Stamme der Grafen von Künigl, im J. 1701 Domdechant zu Brixen, gelangte im nächſten Jahre zur Biſchofswürde. Ein Mann von ſeltenen Geiſtesgaben, wie kaum Einer vor ihm, widmete er ſich mit unermüdlichem Eifer dem geiſtlichen Wohle ſeiner Unterthanen. Er bereiſ'te ſeinen Sprengel bis an die äußerſten Gränzen und bis in die entlegenſten Thäler, ordnete überall mit weiſer Klugheit, und gründete viele Stiftungen für Seelſorgen, Beneficien und Hilfsprieſter-Poſten aus eigenem Vermögen. Seine verſtändigen Anordnungen und Vorſchriften hoben das Anſehen der Prieſter durch Beförderung der Zucht und Sittenreinheit, und insbeſondere durch Abſchaffung des damals ſehr eingeſchlichenen Mißbrauches des Wanderns der dienenden Prieſter. Er führte die Miſſionen der Jeſuiten ein, berief die engliſchen Fräulein zur Erziehung der weiblichen Jugend nach Brixen, und beſchenkte reichlich ihr Inſtitut zur Gründung eines Kloſters. Dieſer verdienſtvolle Biſchof begann den Bau der jetzigen Domkirche zu Brixen 1745; erlebte aber deſſen Vollendung nicht, ſondern ſtarb am 24. Juli 1747 zu Ehrenburg, dem Stammhauſe des Geſchlechtes der Künigl, wo er ſo gern weilte.

Bernard Galura, den 21. Auguſt 1764 zu Herbolzheim in Breisgau geboren, Doktor der Theologie, Studien-Präfekt am Ge-

neral=Seminar in Freiburg, auf verſchiedenen Poſten Pfarrer in Breis=gau, geiſtlicher Rath, 1815 wirklicher Gubernialrath, 1820 Biſchof von Anthedon, zugleich Weihbiſchof und Generalvikar der Diöceſe Brixen in Vorarlberg, wurde 1829 Fürſtbiſchof in Brixen. Mit einem Herzen voll chriſtlicher Liebe, mit einem Geiſte voll heiligen Berufes, innigſt vertraut mit der Wiſſenſchaft des Heils, und durchdrungen von der Lehre des heiligen Evangeliums, hat er überall ſegenreich gewirkt, und vorzüglich als Schriftſteller Wichtiges geleiſtet. Ihm gebührt der Ruhm, daß er in jener kritiſchen Periode, wo auch die Grundſätze der Gutgeſinnten locker zu werden anfingen, durch ſeine Schriften den Geiſt des Chriſtenthums wieder belebte und kräftigte. Beinahe alle theologiſchen Zweige behandelte ſeine fruchtbare Feder: die Dogmatik, das Paſtoral=Fach, die Kirchengeſchichte, die Askeſe, die Pädagogik und die Katechetik. Ohne in die Bibliothek ſeiner Schriften, von welchen die meiſten durch ganz Deutſchland verbreitet, und einige ſelbſt in fremde Sprachen überſetzt ſind, näher einzugehen, berühre ich blos ſeine beiden Hauptwerke: „Die chriſtliche Religion in Geſprächen eines Vaters mit ſeinem Sohne" in 5 Bänden. Mehre Ordinariate haben deſſen Trefflichkeit ſo entſchieden anerkannt, daß ſie ſich bewogen fanden, es ihren Seelſorgern zum Gebrauche vorzuſchreiben. Als noch einflußreicher iſt ſeine zweite Schrift anzuſehen: „Neueſte Theologie des Chriſtenthums, wie ſelbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war, und in der Zeit aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen iſt." Im ganzen, 6 Bände ſtarken Werke iſt die ſchöne Idee vom Reiche Gottes (d. i. von der Vereinigung aller erſchaffenen Weſen zu einem harmoniſchen Ganzen unter Gott, dem abſoluten Herrn derſelben) als Grundgedanke durchgeführt, dem alle Lehrſätze der katholiſchen Theologie untergeordnet werden). Der ungünſtigen äußern Verhältniſſe ungeachtet, hat dieſes Werk gleich bei ſeinem Erſcheinen (von 1800 bis 1804) nicht nur in katholiſchen, ſondern ſelbſt auch in proteſtantiſchen Ländern den erfreulichſten Anklang gefunden. Jetzt erſcheint es in einer neuen (der dritten) Auflage unter dem Titel: „Die chriſtkatholiſche Theologie nach der Idee vom Reiche Gottes."

Gegenwärtig beſchäftigt ſich unſer ehrwürdiger Fürſt, der nimmer ermüdet für Kirchen, Schulen, Arme, Werke der chriſtlichen Liebe

zu üben, mit der Herausgabe einer Gallerie lithographirter Bilder, wodurch er die Wahrheiten der Religion in bibliſchen Beiſpielen anſchaulich vorträgt. Die meiſten dieſer Bilder geben mehre Darſtellungen unter einem Hauptgedanken, als eben ſo viele ſyſtematiſch geordnete Theile des Unterrichtes, durchgängig von treffenden Schrifttexten begleitet. Dieſe ſtillen Miſſionäre des Evangeliums durchziehen nun in reichlicher Anzahl viele Länder Europas. — Zu wiederholten Malen überſetzten ſie ſogar den atlantiſchen Ocean; ja ſie kamen ſelbſt nach Meſopotamien und China. — Zur Zeit der Erbhuldigung in Tirol 1838 belohnte Seine jetzt regierende Majeſtät Kaiſer Ferdinand I. die hohen Verdienſte des Fürſtbiſchofes Bernard mit dem Commandeur-Kreuze des kaiſ. öſterr. Leopoldordens. Was ein vaterländiſcher Dichter jüngſt dieſem Fürſten ſang, verdient hier einen Platz:

. . . . .

Der Wahn der Welt zerrinnt! Nach Wahrheit dürſten
Die Menſchen wieder und nach Seelenruh';
Uns ruft die Kirch' in Einem ihrer Fürſten
Die große Löſung aller Fragen zu.
Der Fürſt biſt Du! Du haſt Dein ganzes Leben
Der menſchlichen Glückſeligkeit geweiht,
Verlor'ne Paradieſe rückgegeben —
Den Himmel einer gottentwöhnten Zeit.

Du hatteſt längſt in Dir den Streit entſchieden,
In Deinem Auge lag die Wahrheit klar,
Das Wort allein führt dieſe Welt zum Frieden,
Das auch die Leuchte Deiner Seele war.
Und ſiehe! mit dem Mund' und mit der Feder,
Mit der lebend'gen That warſt Du bemüht
Es in die Welt zu ſtreuen, bis ein jeder
Von Deinen Kernen prachtvoll aufgeblüht.

Du haſt dies Wort verbreitet durch Gebete,
Und weil der Sinn dem Herzen iſt verwandt,
Und daß es lieblich vor die Augen trete,
Haſt Du's in Bildern in die Welt geſandt.

Es fordert auf zu Mitleid und Erbarmen,
Den Nothbedrängten gabſt Du es zum Hort, —
Die heißen Thränen von ſo vielen Armen,
Die Du ernährſt, befruchten dieſes Wort.

Du trugſt es kühn auf leuchtender Standarte
In manchem Kampfe mit der Zeit voran,
Du ſtiegſt mit ihm zur himmelnahen Warte,
Die Erdenweisheit nie erobern kann.
Haſt dieſem Wort zu Hütten Bahn gebrochen,
Wohin der Jäger nur die Pfade fand,
Von allen Kindern wird es nachgeſprochen,
Denn jede Schule kennt's im ganzen Land.

Es war das Ziel, die Hoffnung Deines Lebens,
Dem Du Dein ganzes Denken haſt geweiht,
Und dieſes Wort, Du haſt es nicht vergebens
In Millionen Herzen ausgeſtreut!
Wenn auch noch viel des Unrechts iſt auf Erden
Und ſchwer auf ihr noch liegt der Zwietracht Streich,
Ein Gottesreich ſoll ſie durch Liebe werden,
Und wir die Kinder Gottes in dem Reich.

Dein frommer Sinn, und Deines Geiſtes Gaben
Sind zwar der Menſchheit großes Eigenthum,
Zwei Dinge doch von Dir allein zu haben
Iſt unſer Stolz: Dein Herz und Deinen Ruhm.
. . . . .

Hermann v. Gilm.

Neben jenen ausgezeichneten Kirchenprälaten ſind auch noch andere Männer aus Brixen eines ehrenden Andenkens würdig: Clemens Raiffer aus dem reformirten Orden des heil. Franziskus, von einer bürgerlichen Familie entſproſſen, kam zu Brixen am 5. September 1624 auf die Welt, erhielt ſeinen erſten Unterricht im nahen Chorherrenſtifte Neuſtift, und den weitern an den Gymnaſien zu Brixen, Hall und Innsbruck. Hiernach faßte er den Entſchluß, als Pilger nach Rom zu wallen; allein damals ſcheint er nicht dahin gekommen zu ſein, ſondern ſeine Sehnſucht nach dem asketiſchen Leben beſtimmte ihn, im Franziskanerkloſter zu **Bassano** Aufnahme zu ſuchen, die er auch fand. Dort ſtudirte er die Theologie, wurde

Lektor und Prediger, kam dann nach einigen Jahren, — es war dies immer ſein lebhafter Wunſch — nach Rom in das Collegium des heil. Petrus zur Vorbereitung für die katholiſchen Miſſionen. Für dieſen erhabenen Zweck unterrichtet, erhielt er bald ſeine neue Beſtimmung. Das piemonteſiſche Thal Lucerna an der Gränze Frankreichs war größtentheils von verwilderten Irrgläubigen und nur von wenigen Katholiken bewohnt. Dahin wurde Clemens im J. 1653 geſendet zum Schutze und zur Pflege dieſer, und zur Bekehrung jener. Im Dorfe St. Secondo ſtand das Miſſionshaus der Väter ſeines Ordens. Dort widmete er ſich unermüdlich ſeinem heiligen Berufe. Hatte der eifrige Apoſtel des Evangeliums auch manches empfängliche Herz für die Lehre Jeſu gewonnen; ſo blieb doch der Haufe verſtockt; dieſer kochte ſogar blutige Rache, die dann auch am 14. Mai 1655 auf eine furchtbare Art ausgeführt wurde. Eine wilde Horde mit allerlei Mordinſtrumenten bewaffnet erſchien am Morgen desſelben Tages im Dorfe St. Secondo; übte erſt in den Häuſern der katholiſchen Bewohner Raub und Plünderung und Grauſamkeiten aller Art; ſtürzte dann auf das Miſſionshaus los, und zerſtörte und vernichtete dort alles, was einigen Werth hatte. Nun fielen die Wüthenden über die armen Mönche her, die ſich in einem Winkel betend verborgen hatten, und ſchleppten ſie unter ſchändlichen Mißhandlungen in den Wald hinaus. Es waren Pater Clemens und der Laienbruder Didakus. An den Gürtel des erſtern hing ſich ſein jammernder Schüler Jakob, ein Knabe von 12 Jahren, mit unzertrennlicher Treue. Jetzt vollendete die Bosheit ihre Rache in einer Scene, deren Beſchreibung, weil jedes menſchliche Gefühl tief verletzend, hier übergangen wird. Clemens fiel unter den Streichen ſeiner Mörder, wie einſt Stephan für ſie betend, halb todt auf ſein Angeſicht; zwei Flintenſchüſſe machten dem gottſeligen Leben ein Ende. Gleiches Los traf den Bruder und ſelbſt den treuen Schüler Jakob. Am nämlichen Tage noch wurden die drei Leichname nach Bricherosio, eine Meile von St. Secondo in das dortige Franziskanerkloſter abgeführt und dann mit großer Feierlichkeit beigeſetzt. Clemens zählte erſt 31 Lebensjahre. „Der Herr ließ ihn auf hartem Pfade, aber um ſo gewiſſer zu ſich kommen." (S.

P. Schmid's heil. Ehrenglanz, dann P. Vig. Greiderer's Germania Francisc. T. II. p. 184 und Brixener Conſiſt. Arch.)

Franz Xav. Anton Sinnacher, f. b. Conſiſtorial-Rath, war der Sohn eines Orgelbauers von Brixen und daſelbſt den 3. Dezember 1772 geboren. Den 11. Oktober 1795 zum Prieſter geweiht, arbeitete er 30 Jahre eifrigſt in der Seelſorge, lehrte dann von 1824 bis zu ſeinem Tode — 9. Jänner 1836 Kirchenrecht und Kirchengeſchichte als Profeſſor an der theologiſchen Schule in Brixen. In dieſer Eigenſchaft und ſchon früher ſammelte er mit dem angeſtrengteſten Fleiße im Conſiſtorial-Archive die Urkunden und Nachrichten zu ſeiner Diöceſan-Geſchichte, die er unter dem beſcheidenen Titel: „Beiträge zur Geſchichte der biſchöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol" während des Zeitraumes von 1821 bis 1834 in 9 Bänden erſcheinen ließ. Sinnacher hat durch ſeine emſigen und getreuen Forſchungen ſich ein weſentliches Verdienſt erworben, und der vaterländiſchen Geſchichte die ſchätzbarſten Vorarbeiten geliefert.

Auch im Bereiche der Kunſt glänzen ehrenwerthe Namen, auf welche die Stadt Brixen Anſpruch hat. Martin Theophilus, insgemein Polak genannt, deſſen herrliche Oelgemälde viele Kirchen des Landes ſchmücken, war Hofmaler des Erzherzogs Leopold und des Cardinal-Biſchofes von Madruz. Dieſer Künſtler kam von Polen nach Tirol, wo er ſich über 30 Jahre aufhielt, ohne daß je ſein Geſchlechtsname bekannt wurde. Er endete zu Brixen und fand in der dortigen Frauenkirche ſeine Ruheſtätte. Der Geſchichtforſcher Roſchmann bemerkt, daß auf ſeinem Grabſtein der wahre Namen zu leſen geweſen, daß derſelbe aber unglücklicherweiſe zertrümmert worden ſei. Nach dem Brixner'ſchen Todtenregiſter ſtarb „am 25. Januarius 1639 der Edl Herr Martin Deoffelus," und nach dem Domkapitel-Protokolle vom 18. April 1640 hat unſer Theophilus in ſeinem Teſtamente 100 fl. zu dem liebwerthen Zwecke beſtimmt, daß von den Intereſſen pr. 5 fl. für den Kinderlehrer 1 fl., und zur Beſchenkung der Kleinen bei dem katechetiſchen Unterrichte 4 fl. verwendet werden ſollen. — Seine Gemälde würdigt jeder Kunſtrichter mit rühmlichem Beifalle. Die Zeichnung iſt durchaus ſicher, die Compoſition geiſtreich, die Darſtellung edel und wahr, und das Colorit anziehend.

Bayerische Staatsbibliothek München

Johann Georg Daniel Grasmayr, Hiſtorien- und Landſchaftmaler, 1691 geb., war der Sohn des berühmten Glockengießers Georg Grasmayr von Brixen. Seinen erſten Unterricht empfing er vom Maler Joſeph Alberti in Cavalese und ſeine weitere Bildung von Carl Loth in Venedig und von Trevisani in Rom. Nach einem 7 Jahre langen Aufenthalt in Italien bereiſ'te er Deutſchland und Lothringen, ſchlug das ihm in Straßburg angebotene Bürgerrecht aus, nahm dagegen den Ruf nach Mannheim als Hofmaler an, und kehrte endlich nach Jahren in ſein Vaterland zurück. Im J. 1724 ließ er ſich in Wilten bleibend nieder, wo er auch 1751 ſtarb. Grasmayr war ein ſehr fruchtbarer Maler; mehr als 50 Altarblätter findet man blos in tiroliſchen Kirchen von ſeiner Hand und eine große Anzahl Staffeleigemälde, darunter viele ſehr ſchöne Landſchaften. Seine Arbeiten werden fortan hoch geſchätzt, und vorzüglich Zeichnung, Anordnung, Auffaſſung der Charaktere und Perſpektive an denſelben gerühmt. Hätte Grasmayr die gar zu finſtern Schatten vermieden, und ſeinen Bildern ein gefälligeres Colorit, das man ſehr ungern bei der Carnation vermißt, zu geben ſich bemüht, er würde ſich unter den Künſtlern ſeiner Zeit eine hohe Stellung geſichert haben. Freiherr von Sperges, deſſen Urtheil in der Kunſt als vollkommen competent geehrt wird, nennt ihn auf dem Denkmal in der Pfarrkirche zu Wilten pictorem insignem, cujus praeclara artis monumenta cum admiratione adspiciuntur.

Anton Pichler, der Wiederherſteller der Steinſchneide-Kunſt ward den 12. April 1700 zu Brixen geboren. Sein Vater Leopold Pichler, praktiſcher Arzt in dieſer Stadt, ſchickte ihn in ſeiner Jugend nach Nizza zu einem Oheim, um bei ihm die Handelſchaft zu lernen; allein ſehr wenig behagte dem jungen Manne dieſe Beſchäftigung. Bald zog er weg von Nizza und nach Neapel zu einem Freunde, der ſich mit Steinſchneiden beſchäftigte, welche Arbeit ihm beſſer gefiel. Er fing an Verſuche zu machen, verfertigte ſich ſelbſt dazu die nöthigen Werkzeuge, und bildete ſich nach und nach, blos von ſeinem genialen Geiſte geleitet, zum anerkannten Künſtler in dieſem Fache. Was ſein gaſtwirthlicher Freund leiſtete, war nur Gemeines und der Kunſt fremd. Pichler verehelichte ſich in Neapel mit

Bayerische Staatsbibliothek München

Thereſe Biller, einer Deutſchen, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar. Er zog in der Folge nach Rom, wurde Witwer und nahm dort eine zweite Frau, Cajetana Migozzi von Frascatri. Aus dieſer Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Alle ſeine Söhne weihten ſich der Kunſt; der berühmteſte aus ihnen war Johann Pichler, der zweitgeborne aus erſter Ehe, deſſen Name in der Geſchichte der Steinſchneide-Kunſt nie erlöſchen wird. Der Vater Anton Pichler ſtarb am 14. September 1779 zu Rom, wo er bei St. Lorenzo in Lucina begraben wurde. Haben des Sohnes Kunſtarbeiten auch einen ſolchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß ſie bis dahin alles übertrafen, was in dieſem Gebiete erſchienen war; ſo gebührt doch dem Vater der Ruhm, der erſte geweſen zu ſein, der dieſe längſt ſchon erloſchene Kunſt wieder in das Leben gerufen, und auf eine bewunderungswürdige Höhe gebracht hat. Deſſen vorzüglichſte Werke belaufen ſich auf 40 Stücke, welche in verſchiedenen Kunſt-Cabinetten Europas aufbewahrt werden.

Joſeph Erler, geb. am 9. Februar 1804 zu Brixen, erhielt vom dortigen Zeichnungslehrer Joſeph Tauber von 1820 bis 1825 ſeinen erſten Unterricht, kam dann in dieſem Jahre von Wohlthätern unterſtützt auf die Akademie der bildenden Künſte nach Wien, von wo er nach 11 Jahren (1836) nach Brixen zurückkehrte. Während ſeines akademiſchen Studiums erwarb er 1827 den erſten freiherrlich von Gundel'ſchen Preis in der Zeichnung der Antiken und 1833 den erſten Lampi'ſchen Preis in der Zeichnung nach der Natur. Erler malte Hiſtoriſches, Porträte und Landſchaften. Im Fache der letztern, die er meiſtens nach der Natur mit großem Glücke behandelte, leiſtete er Vorzügliches. Das Nationalmuſeum, der gegenwärtige Fürſtbiſchof in Brixen und mehre Privatperſonen dieſer Stadt und von Innsbruck u. ſ. w. beſitzen werthvolle Landſchaftsgemälde von ihm. Das ſchöne Tableau über die Einweihung der Franzensfeſte vom Auguſt 1838 wurde Seiner Majeſtät dem Kaiſer geſendet und huldvoll aufgenommen. Als eines ſeiner gelungenſten Stücke bezeichnet man die Anſicht vom Kloſter Neuſtift und deſſen Umgebung — ein Geſchenk jenes Kloſters an den Prälaten Dr. Vincenz Tizzani in Rom. — An Erlers Landſchaften wird wahre, naturgetreue Darſtellung von der geiſtreichſten Seite, die wirkſamſte Ver-

theilung des Lichtes und Schattens und ein lebendiges, warmes Colorit gerühmt. Seine ländlichen Gemälde ſind ſchöne Zeugniſſe von der poetiſchen Naturanſchauung des Künſtlers. Er verblich viel zu früh für die Kunſt am 31. März 1844 in Innsbruck.

Endlich iſt hier noch eines Mannes zu gedenken, der durch ausgezeichnete militäriſche Verdienſte auf eine glänzende Stufe der Ehre ſich hinauf geſchwungen hat, und zwar ohne Mithilfe alter Ahnen, ohne vornehme Protektionen und ohne Gunſt des Zufalles. Dieſer Mann iſt Joſeph Peter Kofler von Nordwende, Ritter des g. h. Baden'ſchen Zähringer-Löwenordens, k. k. öſterreichiſcher Generalmajor und Brigadier im Banate zu Pancsowa. Er wurde am 26. Jänner 1775 zu Brixen geboren, wo ſein Vater als Leiblakei im Dienſte des Fürſtbiſchofes ſtand. Der Sohn Joſeph ſollte ſich den Studien widmen, und befand ſich nach durchgemachtem Gymnaſium wirklich ſchon im philoſophiſchen Kurſe, der damals auch in Brixen gelehrt wurde; allein wegen Leichtſinnes und jugendlicher Streiche ward er bald von den Studien ausgeſchloſſen. Nun ging Kofler zum Militär, erhielt in einem kärnthen'ſchen Regimente, von einem Gönner in Bruneck unterſtützt, das Engagement als Cadet und in zwei Jahren das Avancement zum Fähnrich. Der junge Menſch befand ſich jezt in ſeinem Elemente. Die Zeiten waren ihm günſtig; er machte verſchiedene Feldzüge mit, hielt ſich tapfer, achtete Strapazen und Wunden nicht, zeigte viele militäriſche Talente, und ſtieg von einer Stufe der Ehre zur andern.

2. Gemeinde Pfeffersberg, 691 E. 124 H.

Der kleine ſonnige Pfeffersberg, weſtlich von Brixen, mit mehren Dörfchen und Weilern beſäet, durch einen, obwohl ſchmalen doch ziemlich guten Gemeinde-Fahrweg mit der Poſtſtraſſe an der Mahr in Verbindung, bildete ehemals das brixner'ſche Gericht gleichen Namens, welches vom Stadtrichter in Brixen verwaltet wurde. Alle dieſe Ortſchaften ſtehen noch in einem geſchloſſenen Gemeindeverbande. Die bedeutendſte iſt das Dorf Tils oder St. Veit mit 70 E. in 16 H. in der Mitte des Berges, 1 $^{3}/_{8}$ St. von der Stadt Brixen. In ſeinem Bereiche findet man zwei Kirchen. An jener zum h.

Veit, einer kleinen Filiale der Pfarre Brixen, beſorgt ein Beneficiat, Patronates der Familie v. Peißer, die Seelenpflege; ſie ſtand ſchon im J. 1366. Noch älter iſt die St. Cyrillkirche, nordöſtlich $^1/_8$ St. von jener, auf einem waldigen Hügel erhaben, deren ſchon eine Urkunde vom J. 1283 erwähnt. In Tils iſt die Schule auch für die Ortſchaften Untereben, Gareit und Pinzagen. Nur die der Stadt Brixen ganz nahe gelegenen Häuſer von Untereben gehören der Stadtſchule an. Vom Dorfe gegen Nordweſt ſieht man einen Hügel mit den Trümmern eines Schloſſes bedeckt. Es ſind die Reſte des alten Schloſſes Pfeffersberg, das unter dem Volke der Oedenthurn genannt wird. Vor 3 J. ſtürzten ſie gänzlich zuſammen. In der Vorzeit ſaß dort ein adeliches Geſchlecht gleichen Namens. Später waren die Voitsberger im Beſitze desſelben, bis Biſchof Bruno dieſe rebelliſchen Ritter demüthigte, und ihre Burgen ſo auch Pfeffersberg (1277) zerſtörte. — Etwas tiefer als Tils liegt der Weiler Untereben mit 15 H. und mit der Halbruine Pallwit, einſt der Anſitz der edlen Baumgarten und Weßmeyr, jezt Eigenthum eines Bauers. — Südweſtlich über Tils lehnt ſich an den Fuß des Hochgebirges der Weiler Gareit mit 13 H., von dem die Herren von Gareit ihren Namen führten. Unterhalb Tils und $^3/_8$ St. ſüdwärts davon, ſteht das Dörfchen Pinzagen mit 14 H., 78 E. und einer Kirche zum h. Ulrich, welche im J. 1365 bereits Stiftungen empfing. Untereben, Gareit und Pinzagen gehören zur Seelſorge von Brixen. In derſelben Richtung, 1 $^1/_8$ St. von St. Veit und nur $^1/_2$ St. ober der Landſtraſſe, lagert ſich an dem Bergabhange das Dorf Tſchötſch mit 22 H. und 103 E. Die Seelſorge in der kleinen, aber gut geformten Ortskirche zum h. Johann dem Täufer verwaltet mit gewiſſen Beſchränkungen ein exponirter Prieſter unter dem Patronate des Pfarrers von Brixen, des eigentlichen Seelſorgers, vermöge einer Stiftung vom J. 1780. Dem Expoſitus iſt auch die Schule übertragen. Auf dem Platze, wo jezt die Kirche, ſtand einſt das Stammſchloß der Herren von Tſchötſch, aus deſſen Trümmern um das Jahr 1400 das Gotteshaus erbaut wurde. Tſchötſch, dieſes reizende Rebengelände, mit ſeinen Obſtgärten und Kaſtaniengruppen hüllt ſich ſchon vollends in ſüdländiſchen Schmuck, und die Trauben, an ſeinen teraſſenartigen Hügeln gekocht, geben einen Wein,

der den beſſern des Landes beigezählt wird. Es gehört zu den auserleſenen Vergnügungen der Brixener, an ſchönen Herbſttagen in zahlreichen Geſellſchaften nach Tſchötſch zu wallen, und bei dem edlen Weine und bei gebratenen Kaſtanien oder friſchen Nüſſen ſich gütlich zu thun.

Tſchötſch iſt der Geburtsort eines europäiſch berühmten Mannes, des Jakob Philipp Fallmerayr. Er wurde am 10. December 1790 hier geboren. Sein Vater, ein armer Bauer, zog ſpäter nach Brixen. Dort kam Jakob Fallmerayr im J. 1803 in das Chorknaben = Erziehungs = Inſtitut (Caſſianeum) und unter die verſtändige Leitung des hochverdienten Prieſters Valentin Forer, der die Vorliebe ſeines Zöglings für Geſchichte und Geographie trefflich zu fördern verſtand. Fallmerayr ſetzte ſeine Studien zu Salzburg und ſpäter zu Landshut fort; immer blieben aber die Sprachen, Geographie und Archäologie ſein Hauptaugenmerk. Das Jahr 1813 gab dem Jünglinge die Waffen zur Befreiung des deutſchen Vaterlandes in die Hand. Als zweiter Adjutant des General Spreti verdiente er ſich in der Schlacht zu Hanau lautes Lob und Ehre, und zog mit den ſiegreichen Heeren nach Paris. Nach ſeiner Rückkehr aus Frankreich 1815 wurde ſeine Compagnie nach Lindau verlegt, und er fand Muße, ſeine Studien und Forſchungen in der Geſchichte und den orientaliſchen Sprachen, welcher er auch unter dem rauhen Klange der Waffen nie vergaß, eifrig fortzuſetzen. 1818 gelangte er zu einer Profeſſorsſtelle am Archigymnaſium zu Augsburg, und kam 1821 in gleicher Eigenſchaft nach Landshut. Im J. 1826 erhielt er die Lehrkanzel der Geſchichte an der dortigen Univerſität und die Stelle des Bibliothekars. Sein erſtes Werk, welches in allen Ländern Europas großes Aufſehen erregte, war die Beantwortung der von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Koppenhagen (1823) geſtellten Preisfrage über die Geſchichte des Großkomneniſchen Kaiſerthums Trapezunt. Das Manuſcript, welches er hierüber einſandte, beſtand in 54 klein beſchriebenen Bogen, während alle übrigen Preis=Adſpiranten kaum ein Viertheil davon vorlegten. Mit Auszeichnung wurde ihm der Preis, beſtehend in einer Medaille, 40 däniſche Dukaten ſchwer, zuerkannt. Dieſes Werk erſchien erſt 1827 im Drucke. Drei Jahre ſpäter veröffentlichte er

den erſten Theil ſeiner Geſchichte der Halbinſel Morea, ein viel angefochtenes Werk, in welchem Fallmerayr den jetzigen Bewohnern Griechenlands ihre Abſtammung von den geprieſenen alten Hellenen mit triftigen Gründen abſtreitet. Als Begleiter des ruſſiſchen Generals Grafen Oſtermann-Tolſtoy reiſ'te er 1831 nach dem Orient, durchwanderte, um an Ort und Stelle ſeine Studien zu vervollſtändigen, Egypten bis zur Wunderſtadt Theben und bis an die zweiten Katarakten des Nils, ſah die heiligen Orte in Paläſtina, Syrien, den Libanon, die Küſtenländer von Kleinaſien, den Archipel des ägäiſchen Meeres, Stambul und Griechenland, und kehrte endlich im Jahre 1833 über Italien nach Deutſchland zurück. Er wurde von der königl. Akademie zu München zum Mitgliede ernannt, und arbeitete an ſeinem begonnenen Werke fort. Im J. 1840 reiſ'te er abermals nach dem Oriente, beſuchte Pontus und Trapezunt, hielt ſich ein volles Jahr zu Stambul auf und kehrte über Theſſalien, Macedonien und Griechenland 1842 wieder nach Deutſchland zurück. Jezt lebt er ſeinen Studien in München.

Ungefähr ³/₄ St. nordweſtlich über Tſchötſch ruht im Gebirgsabhange der Weiler Tötſchling mit 18 H. und 2 Filial-Kirchen, in geringer Entfernung von einander. Der Nikolauskirche, welche in hübſchem gothiſchen Geſchmacke erbaut iſt, erwähnen ſchon Stiftungsurkunden vom J. 1337. Die andere Kirche, dem h. Johann Evang. geweiht, offenbar jüngerer Entſtehung, hat die Jahreszahl 1493 hinter dem Hochaltare angeſchrieben. — Oeſtlich und nicht fern von Tötſchling liegt der Bergweiler Bairdorf mit 15 H., und unter Tſchötſch an der Poſtſtraſſe nach Italien, ⁷/₈ St. von Brixen, die Ortſchaft Mahr mit 10 meiſt vereinzelnten H. Tötſchling, Bairdorf und Mahr gehören zur Seelſorge und Schule nach Tſchötſch, ſtehen aber unter dem Pfarrverbande von Brixen. Bei dem ehemaligen Anſitze der von Hildebrand, Reineck in der Mahr, jezt Eigenthum eines Landmannes, ſteht die St. Jakobskapelle, und wenige Schritte abwärts dort, wo der Bärenbach die Poſtſtraſſe quer durchſchneidet, auch oft zerſtört, das gute Gaſthaus in der Mahr, von dem Brixnervölkchen gerne beſucht. — Aus der edlen Familie von Hildebrand ging ein Mann hervor, welcher mit hohen geiſtlichen und weltlichen Würden bekleidet war. Hartmann Hil-

debrand mit dem weltlichen Namen Joh. Friedrich, Sohn des fürſtbiſchöflichen Hofrathes Johann Hildebrand, wurde am 17. Mai 1657 zu Reineck in der Mahr geboren. Er trat in den Kapuzinerorden, und wurde ſpäter zum General desſelben und zum Grande von Spanien erhoben. Sein Jubiläum als Prieſter feierte er aber am 27. September 1732 in ſeiner Heimath, die den hochgeehrten Greiſen mit Allgewalt der Jugenderinnerung anzog. Er ſtarb am 28. September 1734 zu Meran.

Das Gaſthaus in der Mahr iſt die Heimath des **Peter Mayr**, als Commandant im Befreiungskriege 1809 rühmlich bekannt, noch rühmlicher aber als Held in ſeinem Tode. Als Mitanführer des letzten Widerſtandes bei Brixen und Klauſen wurde er (faſt gleichzeitig mit Andreas Hofer) ergriffen. Er war ein redlicher, feſter Mann, ein tapferer Krieger, einer der Auserleſenſten des Vaterlandes, der allen Nebenrückſichten fremd, nur Gott und ſeinen Kaiſer im Auge hatte, und die ungetheilte Achtung in der ganzen Gegend genoß. Die Gattin (ſie war geſegneten Leibes) eilte nach Bozen, wo ihr Mann im Kerker lag, um für deſſen Freilaſſung alles aufzubieten; allein das Kriegsgericht hatte ihn bereits zum Tode verurtheilt. Deſſenungeachtet nahm ſich die Gemahlin des commandirenden Generals **Baraguay d'Hilliers**, eine geborne Deutſche, die über ihren Herrn viel vermochte, des Unglücklichen mit beſonderer Wärme an. Das Urtheil wurde unter dem Vorwande einiger Formalitäts-Fehler caſſirt, eine neuerliche Unterſuchung angeordnet und dem Inquiſiten ein Rechtsbeiſtand in der Perſon des Advokaten **Dr.** Knoll von Dornhof beigegeben. Dieſer beſprach ſich mit dem Verhafteten im Gefängniſſe, und unterrichtete ihn, daß er beim bevorſtehenden Verhöre den unerweisbaren, aber entſcheidenden Umſtand, das vicekönigliche Edikt vom 12. Nov. 1809 gekannt zu haben, in Abrede ſtellen ſoll, wo er dann auf ſeine Freiheit rechnen könne. (Jenes Edikt verband von dem Zeitpunkte der Kundmachung desſelben angefangen die Todesſtrafe mit dem Tragen der Waffen). Die zugleich gegenwärtige Gattin beſchwor ihn unter einem Strom von Thränen, dieſen Rath zu befolgen, ſich zu retten und ſich ihr und ſeinen Kindern zu erhalten. Allein der heldenmüthige Mann, ſo feſt, wie Thomas Morus, erwiederte ihr ernſt: „Ich will mein Le-

ben durch keine Lüge erkaufen.“ Am 19. Hornung 1810 ward das zweite Kriegsgericht gehalten, und, wenn gleich nur mit Stimmenmehrheit, das Todesurtheil über ihn ausgeſprochen; denn er wollte ſein Leben durch keine Lüge erkaufen. Am folgenden Tage ging das Urtheil in Erfüllung. Unerſchrocken, gleich einem der erſten chriſtlichen Sieger, ſchritt Peter Mayr auf den Richtplatz mit dem gekreuzigten Heiland in der Hand. Dieſen gab er in dem letzten Augenblicke dem Prieſter, „damit ihn (wie er ſagte) keine Kugel verletze.“ So ſtarb dieſer hochherzige Mann als ein echter Märterer der Wahrheit. Es verdient bemerkt zu werden, daß eben an jenen Tagen (19. und 20. Februar) Andreas Hofer verurtheilt und füſilirt wurde. Wie herrlich erblicken wir den Abglanz dieſes edlen, freien Mannes in dem ſo wahr und ſchön gedachten Geſange der Urania:

Wohl reizend iſt es, hoch im Licht einher zu wandeln;
Vergöttert da zu ſtehn vor ſeiner Welt;
Doch leichter iſt es, groß als recht zu handeln.
Dort ſiegt der Ruhm, hier ſiegt der Held.
Das Unrecht dürfen, und nicht wollen;
Es flieh'n, auch wenn es leuchtend glänzt:
Das iſt der hohe Sieg, nach dem wir ringen ſollen,
Ob ihn auch keine Hand bekränzt.
Mag uns das Rad des Schickſals niederrollen:
Die Welt in uns berührt es nicht.

Die Gegend um Brixen war Zeuge der letzten Wagniſſe des Aufſtandes im J. 1809, und erfuhr unverſchuldet die betrübenden Folgen derſelben leider nur zu hart. Die Mühlbacherklauſe war geſprengt (S. Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach), und feindliche Haufen überſchwemmten das Eiſakthal. Jeder Widerſtand hatte in dieſer Gegend aufgehört, und ſelbſt der unruhige Commandant Johann Maria von Kolb war, in einem Bauernkittel verkleidet, in das Thal Lüſen geflüchtet, wo er einige Zeit auf einer Alpe verborgen in ungewohnter Einſamkeit die Schreckenbilder der jüngſten Tage zu betrachten Gelegenheit fand. Und doch konnte er ſeinem unſeligen Treiben nicht entſagen. Er vernahm die blutigen Siege der Bauern vom 16. November bei Meran und vom 22. November bei St. Leonhard in Paſſeier (S. dieſe Gemeinden), und ohne Zweifel Hofers Aufruf, der mit Beihilfe geſchäftiger Freunde bis

in ſeine Einöde gedrungen war. Der Held, bereits vor Furcht und Kälte halb erſtarrt, ſtieg nun, zu neuem Leben erwacht, vom Berge herab, und verbreitete eilends in allen Nachbargegenden den Waffenruf, indem er durch eitle Vorſpiegelungen aller Art das leichtgläubige Landvolk bethörte. So erklärte er die Friedensnachricht als eine von den Feinden oder von Vaterlandsverräthern erſonnene Betrügerei; ſo brachte er das Gerücht in den Umlauf, daß die Oeſterreicher im vollen Anzuge von Kärnthen her begriffen ſeien, daß die Feinde im Unterinnthale auf das Haupt geſchlagen worden, und Aehnliches. Kolb's Abſicht war, die Stadt Brixen zu ſtürmen, und den franz. Brigade-General Moreau, der ſich mit mehr als 2000 Mann in derſelben befand, gefangen zu nehmen. Hiezu ward der 25. November beſtimmt. — Auf dem Pfeffersberge vernahm man an dieſem Tage ſchon um 3 Uhr früh drei Glockenſtreiche, als das verabredete Zeichen des Aufbruches, und ungefähr 600 Bauern rückten ſehr vorſichtig den Berg herunter. Da aber jenes Zeichen von der entgegengeſetzten Seite, von dem St. Andreasberge her, nicht erwiedert wurde, weil die dortigen Bewohner ſich ferner zu ſchlagen keine Luſt hatten, ſo fand es der am Fuße des Pfeffersberges harrende Haufe gerathener, eben ſo ſtill, wie er gekommen, ſich wieder zurückzuziehen. — Nicht ſo mißglückte an demſelben Tage der Anſchlag auf die Stadt Klauſen, welche 250 Mann Franzoſen beſetzt hielten. Dieſer kleine Vortheil ſteigerte den Uebermuth des Commandanten v. Kolb ſo ſehr, daß er durch einen Abgeordneten den General Moreau auffordern ließ, ſich ſogleich zu ergeben. Allein dieſer antwortete: „Ehe man ſich an Kolb ergebe, möchte man ſeine Armee ſehen." Der 26. November ging ruhig vorüber. Indeſſen mehrten ſich die Maſſen der bewaffneten Bauern, und das umrungene Militär in der Stadt gerieth wirklich in Verlegenheit, welche allmälig um ſo dringender wurde, als zugleich der Mangel an Lebensmitteln ſehr fühlbar ſich kund gab. In den folgenden 3 Tagen plänkelte man erfolglos. Am 30. ſchickte General Moreau zwei Kapuziner mit einem vom Fürſtbiſchofe ſich erbetenen Sendſchreiben an Kolb, damit dieſer der Truppe freien Abzug geſtatte. Doch auf ihn, der ſich ſchon den Sieger von Brixen nannte, machten weder das biſchöfliche Schreiben noch die gewichtigen Vorſtellungen der zwei Ordensmänner auch nur den geringſten Eindruck. Kolb verfaßte vielmehr einen ſtolzen Drohbrief an den franzöſiſchen General, den er den Abgeſandten übergab. Es iſt begreiflich, daß ſie den Vollzug dieſer letztern Commiſſion unterließen. — Auf dem Pfeffersberge hatten die Bauern 2 kleine Kanonen

aufgeſtellt. Die eine zielte nach der Bozenerſtraſſe; die andere auf die *Soldaten am* Domplatz Doch dieſe Artillerie that keinen Schaden; *ſie* ſchoß mit bleiernen Uhrgewichten, welche die Franzoſen mit *lautem* Hohngelächter aufſammelten und ihren Officieren überbrachten. Gefährlicher waren die bewaffneten Haufen in der nächſten Umgebung. Die äußern Militärpoſten konnten ſich nicht mehr halten, und wurden überall in die Stadt getrieben. Nach dieſer engen Einſchließung ließ v. Kolb den General Moreau noch einmal zur Uebergabe auffordern. Allein der Abgeordnete wurde mit der Drohung zurückgeſchickt, daß er bei ſeiner Wiederkunft aufgehängt werden würde. Stündlich erwartete die bedrängte Stadt einen Ueberfall der Bauern, den Kolb auch wirklich eingeleitet hatte, jedoch umſonſt; er vermochte mit allem Terrorismus, den er verbreitete, nicht, die Bauern zum Verſuche eines Sturms zu bewegen. Am 6. December rückte endlich General Severoli aus Bozen, welchen Moreau von ſeiner Nothlage zu unterrichten Gelegenheit gefunden hatte, mit 2400 Mann über die Gebirge von Villanders, Feldthurns, Tſchötſch und Pfeffersberg heraus; denn die Blumauerbrücke war vom Landvolke bereits abgebrannt worden. Bei Annäherung dieſes Korps wichen die Bauern, unbekümmert um Kolb, ſchnell in die höhern Gebirgsgegenden zurück, und räumten dem feindlichen Befehlshaber Moreau, welcher den Generalmarſch ſchlagen ließ, und ſeine Truppen gegen Vahrn und Neuſtift führte, faſt überall die Straſſen. Nur an einigen Punkten, wie auf dem Wege gegen Elves und Krakofel leiſteten ſie noch Widerſtand, und fügten in einem hitzigen Gefechte den vordringenden Italienern empfindlichen Schaden zu. Dies ſteigerte die Erbitterung des Feindes auf das Höchſte. – Gegen 5 Uhr Abends ſtanden in der Umgebung von Brixen ſchon einige Häuſer in Flammen. Umſonſt bat der Fürſtbiſchof den General Severoli mit Thränen im Auge um Schonung; umſonſt erneueten die Abgeordneten des Magiſtrats mit gerungenen Händen dieſe Bitte. Er ſtampfte und fluchte in wilder Wuth, und der Brand wüthete fort. Um 8 Uhr Abends war die Gegend um Brixen ein Feuermeer. Die Dörfer Vahrn, Kranabit, Elves, Miland und Neuſtift (mit Ausnahme des dortigen Stiftsgebäudes), 28 Edelſitze und ſchöne Landhäuſer, im Ganzen über 200 Gebäude opferten die Feinde in dieſer Nacht ihrer Rache. Der Brandſchaden betrug nach gerichtlicher Schätzung blos an Gebäuden die Summe von 276,056 fl. Der tolle Anſtifter dieſer Gräuel- und Mordſcenen floh über die Lüſenergebirge ins Puſterthal, um dort ſein heilloſes Treiben fortzuſetzen. (S. Bruneck.)

3. Gemeinde Albeins, 383 E. 60 H.

Sie verbreitet ſich über das linke Eiſakufer am ſüdlichen Ende des Landgerichts = Bezirkes Brixen und gränzt an das Gebiet des Landgerichts Klauſen. Das Pfarrdorf Albeins (in alten Urkunden **Albines** auch **Albions**), 1 $^1/_2$ St. von Brixen, $^3/_8$ St. öſtlich von der Poſtſtraſſe und mit dieſer durch eine fahrbare Gemeindeſtraſſe und eine hölzerne Brücke über den Eiſak in Verbindung, liegt in einer von der Natur vorzüglich mit edlen Obſtfrüchten reich geſegneten, etwas ſchiefen Ebene am Eingange in das Thal Afers, von deſſen Wildbach aber nur zu oft bedroht und verwüſtet. Es bildet die ganze Gemeinde. Nur die 4 Höfe auf dem Mußberg, $^3/_4$ St. entfernt, ſind noch dahin eingezirkt. Die Pfarre iſt biſchöflicher Verleihung. Dabei befindet ſich auch ein Frühmeß = Beneficium, wozu der Pfarrer das Präſentations=Recht und die Gemeinde das Ernennungsrecht beſitzt. Nebſt der Pfarrkirche zu den hh. Hermagoras und Fortunatus, welche auf dem rechten Ufer des Aferſer= oder Sadebaches dem Berge angebaut, und über 57 Stufen zugänglich iſt, ſteht noch die uralte St. Margarethenkirche zu oberſt im Dorfe. — Nördlich von Albeins iſt der Adelſitz Pfeiſing in ſeinem Verfalle kaum mehr erkenntlich. — Das Dorf hat auch eine Schule und am 12. Julius einen Viehmarkt.

Die Pfarre zu Albeins, ſehr alten und unerweislichen Urſprunges, beſtand ſchon vor 1191, von welchem Jahre eine Urkunde ihrer erwähnt. Damals war ohne Zweifel jene zur h. Margareth die Pfarrkirche, deren Entſtehung Einige, wegen ihrer Nähe am biſchöflichen Sitze zu Säben, wohl in das 9. Jahrhundert hinaufzuſetzen geneigt ſind. Die jetzige Pfarrkirche wurde auch ſchon 1320 erbaut, und 1488 weſentlich verbeſſert; dann 1784 und 1793 wieder erneuert, dabei aber auch leider ihres alterthümlichen Schmuckes beraubt. Die Stiftung des Frühmeß=Beneficiums fällt in das Jahr 1514. — Die Saalbücher von Brixen und Neuſtift erzählen von einem Geſchlechte der Edlen von Albeins. Pankraz wird 1143 der erſte, und Hans von Albeins 1361 der letzte genannt. — Die Gerichtsbarkeit dieſer kleinen Gemeinde ſtand bis 1805 in einem merkwürdig verwickelten Verhältniſſe. Vier Herren theilten ſich in dieſelbe. Der ſogenannte Mußberg, der Pfarrwidum und die Pfarrkirche gehörten zum Gerichte Rodeneck; einige Häuſer und Höfe zum Hofgerichte Brixen;

andere zum Stadtgerichte Brixen, und wieder andere zum Gerichte Guſidaun. Die Commiſſarien dieſer Gerichte luden die Gemeinden an einem beſtimmten Tage vor. Jeder derſelben proteſtirte hiebei feierlich gegen die Jurisdictions-Anſprüche der Andern, und nach dieſem Wortkampfe vereinigten ſie ſich immer bei einem fröhlichen Mittagsmale. —

4. Gemeinde Sarns, 135 E. 25 H.

Das Dorf Sarns mit 23 H. und 130 E., 1 3/8 St. von Brixen, beſetzt die erhabene Ebene am linken Ufer des Eiſak nördlich von Albeins. Die Wohnungen, unter weit ſchattenden Obſtbäumen verborgen, ſtehen größtentheils einzeln in den blühenden Feldern, und nur wenige in der Umgebung der St. Sebaſtianskirche, einer Filiale der Pfarre Albeins, welche unbekannter Entſtehung im J. 1510 erweitert und neu geweiht worden iſt, wohin viele Andächtige noch fortan wallen, und ehemals am St. Sebaſtianstage auch zahlreiche Schlittenfahrten zogen. Die damit verbundene Kaplanei biſchöflicher Verleihung wurde 1676 errichtet. Die Kinder dieſer Gemeinde beſuchen die Schule zu Albeins. Südöſtlich und nächſt dem Dörfchen prangte ehemals das ſchöne Schloß Sarnfeld, jetzt zu einem gemeinen Bauernhauſe herabgewürdiget, und 1/8 St. nördlich von der Dorfkirche auf einem ſanften Grashügel die ritterliche Burg Pallaus mit ihren zahlreichen Eckthürmchen, Ringmauern und Wartthürmen noch ziemlich wohl erhalten.

Die erſten Beſitzer des Schloſſes Sarnfeld (früher ein Küchenmeierhof) waren die Edlen von Rubath, von denen es an die Rummel von Lichtenau überging, daher noch jetzt Rummelhof genannt. Ihnen folgten die Grafen von Mohrenberg; von denſelben kaufte es 1742 Fürſtbiſchof Caſpar Ignaz Graf von Künigl. Unter den Händen dieſes unternehmenden Prälaten bildete ſich das Schloß Sarnfeld zu einem ſchönen Sommer-Palais für die Biſchöfe. Im J. 1807 verkaufte es die baieriſche Regierung an einen Bauersmann, der eben nicht am ſchonendſten mit dieſem zierlichen Gebäude verfuhr. — Pallaus, einſt gleichfalls ein halber brixneriſcher Meierhof, kam in den Beſitz der Edlen von Pallaus, welche aus dem Dorfe Plaus unweit Naturns im Gerichtsbezirke Meran herſtammen ſollen. Nikolaus von Pallaus, Domherr zu Brixen, und ſein Bruder Johann erhielten 1497 vom Kaiſer Ma-

ximilian die Beſtätigung ihres Adels und die Erlaubniß, auf dem Bühl zu Sarn oder Kumpann (wo ein alter Thurm geſtanden) ein Schloß zu bauen, und mit ihrem Namen zu bezeichnen. Dieſer Bau kam demnach zu Stande, und das Schloß blieb im Beſitze der Familie von Pallaus, bis ſie es kaufsweiſe in die Hände eines Bauersmannes übergab.

5. Gemeinde Miland, 170 E. 27 H.

Von Sarns gelangt man in nördlicher Richtung nach dem Dorfe **Miland**, mit 22 H. und 140 E., $^5/_8$ St. von Brixen entfernt am Fuße des Andreasberges, nicht ſelten von dem Milander-Wildbache hart mitgenommen. Hier befindet ſich die Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens und der Apoſtel Petrus und Paulus mit einer Localkaplanei unter dem Patronate der Grafen von Mamming zu Meran als Erben der Parmentin von Vilsek. Die Gemeinde hat eine Schule, und einen Jahrmarkt am 2. Samstag in der Faſten. Von Miland weg leitet gegen Süden über Melaun ein Bergpfad nach dem Thale Afers.

Im J. 1305 beſtand zu Miland eine Kirche, welche dem h. Kreuzſpitale zu Brixen einverleibt war. Hiezu wurde 1673 ein Beneficium geſtiftet, das 1787 in eine Localkaplanei umgewandelt wurde. — Eine Votiv-Tafel in der Kirche zu Miland enthält folgende, nicht unintereſſante Aufſchriften: „1809 den 5. Auguſt mußten die Schü„tzen weichen, und ich wurde am rechten Fuß bleſſirt; keiner rettete „mich, auf einmal rollten Steine vom Berg, der Feind wich zu„rück und ich wurde durch Anrufung dieſer Gnadenmutter gerettet. „— 1810 den 7. Juli, da ich und meine zwei Kameraden nach „Konſtantinopel reiſeten, ſtürzte ich mit einem Pferde in einen acht „Klafter tiefen Graben; aber durch Anrufung dieſer Gnadenmut„ter bin ich geſund herausgekommen. — 1811 den 19. Jänner „brannte der Pallaſt des k. k. Geſandten in Konſtantinopel ab; ich „rettete viele Sachen; der Pallaſt ſtürzte zuſammen und durch An„rufung dieſes Gnadenbildes bin ich glücklich davon gekommen. — „1811 den 14. Auguſt, da ich nach Spanien reiſ'te, haben wir einen „48ſtündigen Sturm gehabt, wo uns zwei Maſtbäume abgeriſſen „worden, und wir das Schiff Gottes Schickſale überlaſſen mußten. „Ich wendete mich zu dieſem Gnadenbild. — Jakob Steiner, Kof„ler in Mühland."

Die Alten haben es verſtanden, für ihre Wohnſitze die reizendſten Punkte und zwar mit dem beſten Geſchmacke auszuwählen; darum ſieht man in der einzig ſchönen Gegend von Miland die Edelſitze ſo gehäuft, daß ſie kaum bei Meran und Eppan dichter ſich aneinander reihen. In dieſem duftreichen Parke von Fruchtbäumen wechſelnd mit blühenden Gärten und Weinbergen begegnet man von Sarns her zuerſt der Burg Razetz auf einer Anhöhe. Weſtlich von der Kirche und näher dem Eiſak liegt Karlsburg, ein ſtattliches, wohlerhaltenes Gebäude mit einer hübſchen Kapelle zur h. Dreifaltigkeit; nächſt daran die Ruine von Vilseck; mehr nördlich in der Ebene Ober- und Unterplatſch, und am nördlichen Ende des Dorfes Hubenſtein, irrig „zum Kofler“ genannt. Alle dieſe Edelſitze mit Ausnahme von Karlsburg ſind jetzt Bauernwohnungen geworden. Sie liegen kaum ¼ St. von einander.

Razetz, in ältern Zeiten ein Gut der Rittter von Villanders, gehörte ſpäter den Herren von Vallaus. — Karlsburg erbaute Karl Hannibal von Winkelhofen im J. 1634, und es iſt noch jetzt Eigenthum dieſer freiherrlichen Familie. — Vilseck, urſprünglich Beſitzthum der Parmentin, kam nachher an die Winkelhofen, indem Kunigunde von Winkelhofen mit Simon Parmentin, dem Letzten dieſes aus Verona ſtammenden Geſchlechtes, verehlicht war. Kaiſer Max verlieh 1518 dem Simon Parmentin den Reichsadel, und Kaiſer Rudolph II. erhob 1601 Vilseck zum Edelſitze. — Die Anſitze Ober- und Unterplatſch errangen die jetzigen Eigenthümer v. Vintler am Ende des 14. Jahrhunderts durch Heirath von dem mächtigen Geſchlechte der Herren von Platſch. Hubenſtein war einſt das Stammhaus der Kofler von Hubenſtein, wovon ein Zweig in der Rheinpfalz ſich anſeſſig machte und freiherrlich wurde. Im J. 1809 gehörte dieſer Meierhof dem bekannten Inſurgenten-Anführer Jakob Steiner insgemein Kofler in Miland, der die oben beſchriebene Votiv-Tafel in der Kirche des Dorfes ſetzte. Der 6. Dezember 1809 war vorzüglich für die Gemeinde Miland ein furchtbarer Unglückstag, an dem die racheentbrannten Franzoſen alle Häuſer des Dorfes und dieſe ſchönen Anſitze in Aſche legten; nur Karlsburg und die Kirche entgingen wie durch ein Wunder der Zerſtörung. Die Rettung des Schloſſes Karlsburg iſt vorzüglich der Entſchloſſenheit des Freiherrn von Winkelhofen, damals Theologen, nachhin Pfarrers und Dekans in Taufers, zu verdanken.

6. Gemeinde St. Andrä, 562 E. 93 H.

Auf dem öſtlichen, ziemlich hohen Mittelgebirge von Miland hinauf vertheilt ſich, bis zu einer Entfernung von 3 St. von Brixen, die Gemeinde St. Andrä, deren Dörfer und Häuſergruppen über den blühenden Fruchtboden hin ſich in lieblicher Unordnung zerſtreuen. Das Dorf St. Andrä ſüdöſtlich 1 5/8 St. von der Stadt, wohin ein fahrbarer Gemeindeweg leitet, auf dem ſchön geformten Berge hoch gelegen, zählt 29 H. 177 E. Die Pfarrkirche zum h. Andreas am Ende des Dorfes gegen Süden iſt ſehr alt, und wahrſcheinlich in der Mitte des 9. Jahrhunderts erbaut worden. Ganz nahe dabei ſteht die kleine Frauenkirche in der Rundform. Die Seelſorge, ehedem von der Pfarre zum h. Kreuz in Brixen verwaltet, und noch mit dieſer, eigentlich mit dem Prieſter-Seminar, vereiniget, wird nun ſeit 1676 von einem Vikar verſehen. Die Schule bei St. Andrä verſammelt die Kinder der ganzen Gemeinde. In 1 St. von St. Andrä gegen Nordoſt erreicht man den ſchönen Hof Platzwohn auf waldiger Höhe — einen der vorzüglichſten Ausſichtspunkte des Gerichtsbezirkes, der als beliebter Sommeraufenthalt mancher Brixenerfamilie dient. Die ganze herrliche Thalſohle mit allen Mittelgebirgen liegt in ſeinem Geſichtskreiſe; die zahlreichen Spitzthürme, welche bald aus verſchiedengeſtaltigen Häuſergruppen hervorſtechen, bald mit ihren Kirchen frei ſich erhebend die Hügel krönen, geben dieſer Gegend einen eigenthümlichen Reiz. — Südöſtlich von Platzwohn, wo der Freienbühel das Thal Afers begränzt, ſteht ein weißes Kirchlein (es iſt der heil. Jungfrau geweiht) auf dem erhabenſten Rande dieſes maleriſchen Bergrückens. Es iſt ſo hoch geſtellt, daß es, von Brixen aus geſehen, nur mehr wie ein weißer im blauen Luftraum verſchwimmender Punkt erſcheint. — Von St. Andrä 5/8 St. ſüdöſtlich faſt auf derſelben Höhe liegt das Dorf Melaun mit 33 zum Theil zerſtreuten Häuſern, 186 Bewohnern, und einer dem h. Johann Evang. geweihten Kirche. Melaun iſt in Ober- und Untermelaun geſchieden. Von da gegen Süden erreicht man in 3/4 St. Klerant, ein Dörfchen mit 16 H., 90 E. und der kleinen St. Nikolauskirche. Hier bezeichnet noch ein Thurm, beim Biſchof genannt, den Standpunkt des ehemaligen Schloßes Greifenberg. Nach dem Todtenbuche von St. Andrä

iſt der letzte Ritter Heinrich von Greifenberg, ein frommer Herr, 1381 geſtorben. In den Umfang dieſer Gemeinde gehört noch der Weiler Dorf mit 15 H. gegen Nordoſt $^3/_8$ St. von St. Andrä gelegen. Dorf, Melaun und Klerant haben Seelſorge und Schule mit St. Andrä gemein.

7. Gemeinde St. Leonhard, 442 E. 74 H.

An den St. Andreasberg ſtößt nordöſtlich der St. Leonhardsberg, der vom linken Ufer der Rienz, ehe ſich ihre Waſſer in den Eiſak verlieren, aufſteigt. Auch dieſen Berg, mit der Stadt Brixen auf einer fahrbaren Gemeindeſtraſſe in Verbindung, ſchmücken mehre Dörfchen, Weiler und Schlöſſer. Das Dorf St. Leonhard erhebt ſich 1 $^7/_8$ St. von Brixen mit 31 H., 195 E. und einer ſehr alten Filial-Kirche zum h. Leonhard, welche ſchon 1194 eingeweiht wurde. Hier befindet ſich ſeit einem Jahre zwar ein Prieſter, jedoch nur in der Eigenſchaft eines exponirten Cooperators; denn dieſes Dorf iſt wie die ganze Gemeinde nach St. Andrä ſeelſorgpflichtig; allein eine eigene Schule beſteht in St. Leonhard, an der alle Orte des Gemeindebezirkes Theil nehmen. Aus der Gebirgshöhe, ſüdweſtlich $^1/_4$ St. von St. Leonhard, winkt das Bad Burgſtall einladend ringsum allen Orten des Thales zu. Ein etwas ſteiler, aber angenehmer Weg führt dahin, wo gemauerte reinliche Gebäude mit vieler Bequemlichkeit bereit ſtehen zur Befriedigung der Gäſte. Das Waſſer, deſſen Quelle aus einem mit vielem Glimmer vermiſchten Sandgrunde wie Kryſtall hervortritt, iſt ſehr leicht, weich und gefriert auch bei der ſtrengſten Kälte nicht; enthält aber keine mineraliſchen Beſtandtheile, obſchon Dr. Fiſcher, fürſtbiſchöflicher Medikus zu Brixen, gemäß ſeiner 1711 vorgenommenen Analyſe reines sal nitrosum centrale darin entdeckt haben wollte. Indeſſen ſind die heilſamen Wirkungen dieſes Bades gegen Aſthma, Gicht, Schlagfluß, gegen Magen- und Gliederſchwäche und ähnliche Leiden allgemein anerkannt gleich der berühmten Quelle in der Maiſtatt. Die Lage dieſes Bades iſt ungemein anziehend. Faſt möchte man glauben, daß ſchon die reinen, friſchen Lüfte, von dem Balſam des Nadelwaldes und der edlen Pflanzen durchduftet, die heitern Spaziergänge und die Anmuth dieſer ausſichtreichen Berglandſchaft zur Geneſung

genügen würden. — Zum Gemeindeverbande von St. Leonhard gehören auch das Dörfchen Oberkarnol, ⅝ St. ſüdweſtlich von St. Leonhard, mit 17 H. 105 E. und einer Kirche zum h. Johann dem Täufer, die ſchon vom Biſchofe Hartmann geweiht worden ſein ſoll; dann der Weiler Unterkarnol oder Monſtrol mit 10 H. und mit der Ruine der im Kriege 1809 abgebrannten Kirche zum h. Valentin in gleicher Lage und faſt eben ſo weit; endlich Plabach, ein Oertchen am Fuße des Berges nächſt an der Rienz mit 14 zerſtreuten Wohnungen. Hier ſtand einſt auch ein Schlößchen Plabach, das im vorigen Jahrhunderte vom Domherrn Ignaz Freiherrn von Enzenberg erbaut worden. Im J. 1809 haben es die Franzoſen gleich vielen andern niedergebrannt. Jetzt führt ein gemeines Bauernhaus dieſen Namen.

8. Gemeinde Kranabit, 33 H. 143 E.

Vom Eiſak und der Rienz eingeengt ſchiebt ſich zwiſchen beiden Stromzügen aus dem Norden her eine Kette von Schutthügeln, deren ſüdlichſte Spitze die Brixenervorſtadt Stufels trägt. Dieſe Geröllhaufen aus allen Thälern der Rienz und des Eiſak hervorgewälzt, der Mittagsſonne gerade gegenüber, freuen ſich einer geſegneten Vegetation. Sie wären faſt nur Ein Weinberg oder Ein Saatenfeld zu nennen, wechſelten nicht verſchiedene Baumgruppen, meiſtens mit edlem Obſte beladen, zwiſchen denſelben. Mehre Gemeinden haben auf dieſen Fruchthügeln Unterkunft gefunden. Nördlich an die Vorſtadt Stufels ſchließt ſich die kleine Gemeinde Kranabit, deren ländliche Wohnhäuſer, bis auf ½ St. von Brixen entfernt, einzeln und zierlich zwiſchen Rebengeländen und Kaſtanienwäldchen hervorſchimmern. Was Schule und Seelſorge betrifft, iſt dieſe Gemeinde nach Natz gewieſen. Die Weſtſeite jenes Hügelrückens bewachte einſt das herrliche Schloß Hanberg, ¼ St. von Brixen, nun faſt ganz verfallen, mit wenigen, kaum erkennbaren Merkmalen des ritterlichen Bauwerkes, und zu einer ſchlechten Bauernwohnung herabgeſunken.

Das Schloß Hanberg, 1327 erbaut, beſaßen die Herren von Hanberg bis 1604, in welchem Jahre es erbsweiſe an die von Rekordin, dann 1680 an die Herren von Söll, und 1754 an die von

Pallaus überging, die es 1768 dem Prieſterhauſe zu Brixen überließen. Die baieriſche Regierung verkaufte es endlich 1807 einem Landmanne. — Dieſes Schloß nebſt allen übrigen Wohnungen der Gemeinde Kranabit wurde am 6. December 1809 eine Beute der Flammen, und ſelbſt jetzt haben die armen Bewohner den erlittenen Schaden bei der unſichern Erwerbsquelle, die der Weinbau hier bietet, und bei der Laſt der Grundzinſe, die ihre Güter drückt, noch nicht verſchmerzt. —

9. Gemeinde Elves, 167 E. 22 H.

Nördlicher und höher als Kranabit, 1 $^5/_8$ St. von Brixen, nimmt das Dorf Elves (die ganze Gemeinde) den Rücken der nächſten Hügel ein. Es theilt Seelſorge und Schule mit der nahen Pfarrgemeinde Natz. Die uralte Filial-Kirche, den Apoſteln Peter und Paul geheiligt, tritt auf einem erhabenen Punkt hervor, von wo ſie freundlich in's Thal herunter grüßt. Auch die Häuſer dieſes Dorfes bilden kein geſchloſſenes Ganze, ſondern vertheilen ſich partienweiſe zwiſchen den Rebengehängen und Saatfeldern. —

Es iſt gewiß, daß die Kirche von Elves ſchon 1077 beſtanden hat. — Bis in die letzten Jahre litt dieſe Gemeinde ſehr an Waſſermangel und ſchöpfte nur aus ſchlechten Ziehbrunnen und Pfützen. Seit dem J. 1836 aber verdankt ſie den Kenntniſſen und der Menſchenfreundlichkeit des ausgezeichneten Genie-Officiers — gegenwärtigen Ingenieur-Majors und Fortifikations-Diſtriktsdirektors Lazarus Mamulla die Auffindung und Leitung einer reichlichen lebendigen Quelle. Ein von der Gemeinde geſetzter Denkſtein drückt ihre Dankbarkeit aus.

10. Gemeinde Raas, 163 E. 27 H.

Weiter nordwärts von Elves, 1 $^7/_8$ St. von Brixen nahe der Straſſe über Neuſtift nach Mühlbach, liegt das Dorf Raas mit einer Filial-Kirche, dem h. Aegid (1173) geweiht, nicht minder angenehm von ſeinen Weinbergen umgeben. Wie Kranabit und Elves ſo beſuchen auch die Bewohner von Raas die Seelſorgkirche und Schule von Natz. Die Gemeinde Raas hat außer dem Dorfe ebenfalls keine Einbezirkungen. —

Raas war in früher Zeit der Sitz des Richters vom Mitterdrittel Rodenek, zu welchem ſämmtliche Gemeinden der Pfarre Natz gehörten. —

8*

11. Gemeinde Natz, 324 E. 42 H.

Das Dorf Natz in gleicher Höhe und öſtlich von Raas, wie dieſes 1 ⁷/₈ St. von Brixen entfernt, ruht in der Mitte ſeiner ſchönen fruchtberühmten Waitzenfelder. Hier an der Kirche zu den Apoſteln Philipp und Jakob hält das Chorherrenſtift Neuſtift, dem dieſelbe angehört, einen Pfarrer. Auch beſteht hier die Schule, an welcher alle umliegenden Pfarrgemeinden theilnehmen. —

Dieſe Pfarre wurde 1157 vom Biſchofe Hartmann dem Kloſter Neuſtift überlaſſen, und die Kirche 1208 geweiht.

12. Gemeinde Viums, 99 E. 15. H.

Auf der nördlichſten Höhe dieſer Hügelreihe ſieht man das Dörfchen Viums, 2 ½ St. von Brixen, angeſiedelt. Es hat eine kleine Filial-Kirche zur h. Magdalena ohne Prieſter, in welcher ſeit 1281 geſtifteter Gottesdienſt gehalten wird. Schule und Seelſorge findet dieſe Gemeinde zu Natz. — Durch die Gemeinden Kranabit, Elves, Raas, Natz und Viums leitet ein gemeinſchaftlicher Fahrweg, welcher im Gebirge eine Stunde weit gepflaſtert iſt.

13. Gemeinde Neuſtift, 464 E. 70 H.

Die Straſſe von Brixen nach Puſterthal führt anfangs am rechten Ufer des Eiſak, dann über eine hölzerne Brücke auf das linke Ufer und zum Dorfe Neuſtift, das mit 57 H. und 372 E. am weſtlichen Fuße der obenbezeichneten Schutthügel-Reihe in der Thalebene, 1 St. von der Stadt Brixen, lagert. Hier beſteht eine Pfarre von einem Prieſter des Chorherren-Kloſters Neuſtift beſorgt, und eine Schule, auch ein Ritterſitz, Hofſtatt genannt, ehemals den Rittern dieſes Namens, ſpäter der Familie von Lachmüller mit dem Prädikate von Hofſtatt, nun Landleuten eigen. An die kleine Pfarrkirche zur h. Margareth (wahrſcheinlich 1452 vollendet) ſtoßen die weitläufigen Beſitzungen und Wirthſchaftsgebäude des regulirten Chorherrenſtiftes zum h. Auguſtin. Deſſen Vorſteher iſt infulirter Propſt, und zugleich tiroliſcher Landſtand. Aus der Mitte der etwas regellos angelegten, aber großartigen Kloſtergebäude und dem Kranze von Gartenanlagen und Weinbergen (um dieſelben) erhebt ſich die ſchöne reichgezierte Stiftskirche mit geſchmack-

vollen Altären und ſehr ſchätzbaren Gemälden, von denen das Hoch-altarblatt, Mariens Himmelfahrt, und dann Johann von Nepomuk von Franz Unterberger, der h. Sebaſtian von Grasmayr und der h. Auguſtin und Hartmann von Chriſtoph Unterberger die beſondere Aufmerkſamkeit verdienen. Die Gruft unter der Kirche erſahen ſich viele adeliche Geſchlechter der Umgebung zur Ruheſtätte, und die Grabſteine nennen manchen in der Geſchichte des Landes gefeierten Namen. Hier ruht auch der Barde unſerer Alpen, Oswald von Wolkenſtein, der in ſeinem Leben ſo wenig Ruhe genoß. — Unter den Stiftsgebäuden zeichnen ſich die großen Bibliothek-Säle ſehr vor-theilhaft aus. Nicht minder anſehnlich iſt die Maſſe der hier auf-geſtellten Werke, und trotz der großen Verluſte, welche ſie während der Zeit der Aufhebung des Stiftes erlitt, wird ſie als die reich-haltigſte und werthvollſte unter allen Kloſter-Bibliotheken in Tirol geſchätzt. — In dieſem Stifte beſteht auch ein Knaben-Convict mit dem Unterrichte in den Gegenſtänden der Normal-Schulen und als Vorbereitung für das Gymnaſial-Studium nebſt Unterricht in der Muſik. — Das Stiftswappen bildet ein T, eigentlich eine Krücke, als Symbol der Krankenpflege.

Wo jetzt das Kloſter **Neuſtift**, war einſt (wie die Sage behauptet) eine Kapelle zum h. Victor im Walde. Der ſelige Biſchof Hart-mann zu Brixen, ehevor Propſt des Auguſtiner-Chorherrenſtiftes Neuburg in Oeſterreich, wünſchte ſich in der Nähe ſeiner Reſidenz ein Kloſter, um manchmal nach ſeiner frühern liebgewonnenen Le-bensweiſe in ſtiller Einſamkeit vom Geräuſche der Geſchäfte aus-ruhen und ungeſtört den frommen Betrachtungen ſich überlaſſen zu können. Er begann daher an der Stelle der Victorskapelle den Bau des Kloſters im J. 1141, und vollendete ihn 1142 mit Hilfe Reinbert's, des reichen Caſtellans von Säben, der, nachdem ſein einziges Söhnlein geſtorben, ſein ganzes Vermögen dahin zum Opfer brachte. Die Kirche wurde zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria „der Gnadenvollen" mit der größten Feierlichkeit in dem-ſelben Jahre eingeweiht, und die päpſtliche Beſtätigungs-Bulle für das Kloſter 1143 ausgefertigt. Im J. 1157 erfolgte auch vom Kaiſer Friedrich I. die förmliche Anerkennung. Hartmann berief ſeine Ordensbrüder aus Neuburg, und lebte ſelbſt größtentheils in ſei-nem neugeſchaffenen Kloſter, das er Neocella nannte. Die un-freundliche Wildniß, die es umgab, verwandelte ſich bald in blü-

hende Aecker und Wieſen. Allein ſchon 1190 brannte das Kloſter ganz zu Aſche, erhob ſich aber ſchnell wieder und erhielt dazu ein kleines Spital für arme kranke Pilger und ein Haus für büßende Schweſtern, nebſt einer Kapelle zum h. Michael. Die Kloſterkirche wurde 1198 und die Kapelle 1199 geweiht. Vom Biſchofe Heinrich (von Taufers) erhielt der Propſt Heinrich II. im J. 1228 das Archidiakonat in Puſterthal, welche ausgezeichnete Würde die Neuſtifter-Pröpſte beinahe 200 Jahre lang bekleideten. Graf Albert von Tirol verlieh dem Stifte 1230 die eigene Gerichtsbarkeit unter dem Namen „Hofgericht", und die nachfolgenden regierenden Fürſten und verſchiedene Edle des Landes überhäuften dasſelbe mit Wohlthaten und Schankungen. Im J. 1282 erhielt das Stift ſowohl vom Biſchofe Bruno, als auch vom Grafen Meinhard die niedere Gerichtsbarkeit über die kleine Berggemeinde Riol, um welche ſich jene zwei Dynaſten lange gezankt hatten. Anſehnliche Pfründen und Pfarreien wurden ihm nah und fern angewieſen, ſo Natz und Kiens ſchon vom ſel. Hartmann, die Pfarre Olang 1221 vom Biſchofe Berchtold; die Pfarre Völs 1257 vom Biſchofe Bruno und die Pfarre Aßling 1261 von Ulrich, Erzbiſchof in Salzburg. Im J. 1369 erhielt das Stift vom Biſchofe Johann zu Brixen die Vollmacht, die ihm einverleibten Pfarren mit eigenen Ordensprieſtern zu verſehen. — Einen merklichen Stoß erlitt jedoch der Reichthum des Stiftes durch den Bauernaufruhr von 1525, wobei es gänzlich geplündert wurde. Der Haufe der aufrühreriſchen Bauern zählte in dieſer Gegend wohl bei 5000 Köpfe, angeführt von einem Sterzingerbürger, Michael Gaißmayr. Viele dieſer Wüthenden wollten vor Allem ohne Rückſicht auf Recht und Pflicht die Urbars- und Zinsbücher vertilgen, und ſchickten ſich ſchon an, mit Brecheiſen das Archiv zu eröffnen; allein der kluge Hofrichter Georg Kirchmayr von Ragen, der hievon Kunde erhielt, eilte herbei mit dem Aufruf: „Was wollt ihr, Thoren, mit den werthloſen Papieren? Geld ſollt ihr haben, dies frommt euch beſſer. „Ich weiß, wo es in großen Summen verborgen liegt. Kommt „mit mir." Jetzt ging er voran, und zeigte den Ungeſtümen einige Käſten, die gewaltſam erbrochen und vollſtändig geleeret wurden. Während dieſes Aktes gewann Kirchmayr ſo viele Zeit, als ihm nöthig war, um die wichtigſten Papiere aus dem Archiv zu retten, welche er in die eiligſt mit Stroh belegte Kloake warf. Der Schaden, den das Stift durch dieſe Plünderung erlitt, betrug 24832 fl., eine große Summe zu jener Zeit. — Eben dieſer treue und emſige Hofrichter ſchrieb ein Tagebuch der merkwürdigen Weltbegebenhei-

ten von 1519 bis 1562. — Im J. 1636 hatte die Peſt grauenhaft in Neuſtift und insbeſondere unter den Ordensmitgliedern gewüthet. Doch im Laufe der folgenden Jahre blühte das Stift wieder zu einem der beſitzreichſten Klöſter des Landes auf. Im J. 1806 verlor das Stift ſein Hofgericht, wie die Gerichtsbarkeit über den Weiler Riol, welche beide dem Landgerichte Brixen einverleibt wurden. Am 17. September 1807 erfolgte unter Baiern die Auflöſung des Kloſters. Bald nach der Rückkehr der öſterreich'ſchen Herrſchaft (1816) wurde es wieder dem Orden übergeben. Jetzt ſteht der 49. Propſt dem Stifte vor. Der 4. Propſt, Conrad II. aus dem Hauſe Rodank, wurde 1199 auf den biſchöfl. Stuhl in Brixen befördert. — Die gegenwärtige prachtvolle Stiftskirche erbaute oder erweiterte vielmehr Propſt Anton Steigenberger im J. 1740, der als einer der vorzüglichſten Prälaten noch immer im hochverehrten Andenken ſteht. Die Kloſterzucht und die gute Oekonomie war nie blühender als unter ſeiner Regierung. Leopold von Zanna, Prälat von 1767 — 1787, hat ſich durch den Bau der ſchönen Bibliothek und durch die Beförderung der Wiſſenſchaften einen unvergänglichen Namen gegründet. — Mehre Ordensmänner dieſes Stiftes haben ſich durch literariſche Arbeiten Verdienſte erworben. Als ſolche ſind bekannt: der Stiftsprieſter Johann Watzin; er ſchrieb über die Peſt von 1636; Dr. Adam Weber, geboren in Aſchaffenhauſen, ein ſehr unterrichteter Mann, anfangs Jeſuit, dann Profeſſor in Neuſtift, ſpäter in dieſer Eigenſchaft in Augsburg bei Heiligkreuz, zuletzt durch Poſtulation Propſt in Heglwerth bei Salzburg, zugleich kaiſerlicher Rath, geſtorben 1686, Verfaſſer mehrer Werke über verſchiedene Gegenſtände; der Prälat Fortunat von Troyer, von 1677 — 1707, er wird als Schriftſteller mit Ehren genannt; deſſen Nachfolger Auguſtin von Paurnfeind, ein Gelehrter ſeiner Zeit, deſſen Tractatus philosophicus de rerum naturalium principiis 1685 in Brixen erſchien; der ſehr emſige und rühmlich bekannte Geſchichtforſcher Phil. Nerius Puel, 1728 in Bozen geboren, Bibliothekar des Stiftes; in den J. 1765 bis 1772 Pfarrer in Welſchnoven, ſchrieb er das bekannte Buch „Heiligmäßiger Lebenswandel des ſeligen Biſchofes Hartmann ꝛc. Brixen", eine reiche Niederlage der ſchätzbarſten Dokumente für das Stift, die bei einem möglichen Verluſte der Originalien dadurch gerettet ſind. Er ſammelte übrigens mit einem erſtaunenswürdigen Fleiße eine Unzahl von Handſchriften aus Archiven über die ältere und neuere Geſchichte und hinterließ verſchiedene Aufſätze, die jedoch größtentheils zerſtreut worden ſind. Puel war ein ver-

trauter Freund des alten Roſchmann und war nebſt dieſem mit Tartarotti in den famoſen Streit über den h. Ingenuin verwickelt. Er ſtarb im Kloſter 1801. — Der ausgezeichnetſte Gelehrte aus allen war jedoch Franz Gras, geboren zu Hall 1758, geſtorben im Stifte 1833. Ueber ihn erſchien im J. 1834 ein Nekrolog im Tirolerboten, der die Glanzſeite dieſes kenntnißreichen Mannes nur berührte, indem er ſagte: Gras ſei im Stifte Profeſſor der orientaliſchen Sprache geweſen; dies war er zwar, aber er war es mit beſonderer Auszeichnung; denn er betrieb die orientaliſchen Studien von ſeinem Eintritte ins Stift bis zu ſeinem Tode — ſomit faſt 60 Jahre — mit ungemeiner Vorliebe. Als Beweis hievon beſitzt die Stifts-Bibliothek ein großes, vier ſtarke Folio-Bände umfaſſendes arabiſches Lexikon, mit genauen Citaten der Werke und Manuſcripte, aus denen er es zuſammengetragen hat. Sachkundige, wie Dr. Fallmerayr, bewunderten die ſtupende Gelehrſamkeit und Arbeit dieſes Mannes. Mit gleichem Fleiße fertigte er auch ein äthiopiſches Lexikon an in einem Folio-Bande, ebenfalls eine Zierde der Bibliothek. Es iſt von ihm auch eine hebräiſche Grammatik im Manuſcript vorhanden, die er im J. 1792 ſchrieb, und worin er durchweg das Hebräiſche mit dem Chaldäiſchen und Syriſchen vergleicht. Auch das Koptiſche war ihm nicht fremd. — Des trefflichen Muſikers Wilhelm Lechleitner, der 1827 im Stifte ſtarb, geſchah bereits bei ſeinem Geburtsorte Stanzach (S. Kreis Oberinuthal S. 316) gebührende Erwähnung.

Zur Gemeinde Neuſtift gehört noch der öſtlich vom Flaggenthale zwiſchen Oberau und Unterau am rechten Eiſakufer aufſteigende Berg Riol, mit 13 Wohnhäuſern. Einige derſelben zerſtreuen ſich am Fuße des Berges, 6 andere, die ſich zum Weiler Riol vereinigen, verbergen ſich auf waldumſtrickter, faſt unzugänglicher Höhe, wie abgeſchieden von der Welt, 5 St. von Brixen, 3 ¾ St. von Neuſtift und 2 ½ St. von der Seelſorgskirche und Schule in Mittewald, Landgerichts Sterzing, wohin dieſe Bergbewohner in beiden Beziehungen pflichtig ſind.

14. Gemeinde Vahrn, 769 E. 114 H.

Auf dem rechtſeitigen Eiſakufer, faſt nördlich 1 ¼ St. von Brixen und weſtlich von Neuſtift, liegt das beträchtliche Dorf Vahrn (im M. A. Varena auch Farna) mit 98 H. und 598 E., größ-

tentheils längs der Poſtſtraſſe gegen den Brenner, an der Mündung des Thales Schalders und an deſſen Wildbache. In der Ortskirche zum h. Georg, einer Filiale der Pfarre Brixen, deren Erbauung wenigſtens in das 15. Jahrhundert, wenn nicht weiter zurückgeht, wird die Seelſorge von einem Curatbeneficiaten l. f. Patronates ausgeübt. Vahrn hat auch eine Schule, und Viehmärkte am 21. Jänner und an der 1. Mittwoche nach Oſtern. Nördlich $^1/_4$ St. von Vahrn und von der Poſtſtraſſe links, durch eine große Wieſe, welche früher und zwar vor 1825 noch den Grund eines kleinen Sees bildete, getrennt, lehnt ſich das Vahrnerbad, ein geräumiges Gebäude an die weſtliche Thalwand, in einer lieblichen, von Kaſtanien- und Nußbäumen beſchatteten Gegend. Die Badequelle hat keinen beſonders ausgezeichneten Mineral-Gehalt, wird jedoch von Aſthmatiſchen, Lungenkranken, von Convalescirenden und gegen Hautausſchläge nicht ohne Nutzen gebraucht. Das dabei befindliche Gaſthaus, deſſen Keller wegen ihrer außerordentlichen Kälte berühmt ſind, iſt den Brixenern das Lieblingsziel ihrer Sommerausflüge. — Von hier führt die Poſtſtraſſe weiter gegen Norden mit mäßiger Steigung in 1 St. zur Brixenerklauſe. Dieſer Engpaß mit einem alten, thurmartigen Werke an dem rechten Ufer und wohl 1000′ über dem Flußbett des Eiſak, welcher in ſeinem tiefen, finſtern Felſencanal kaum hörbar vorüber brauſ't, hängt kühn an der Granitwand mit keinem breitern Raume, als den die Straſſe unerläßlich anſpricht. Einſt und noch in den letzten Kriegen war er ſtark genug, den von Norden oder Süden her anſtürmenden Feinden Halt zu gebieten. Immerhin bleibt er eine Warnung für jede feindliche Macht, welche es ſich gelüſten laſſen wollte, von Süden her den Brenner zu überſteigen; denn hinter der Klauſe unweit dem Oertchen Unterau, wo 3 Bauernhöfe ſtehen, droht ein mächtiges Granit-Fort, die Franzensfeſte, in der Mitte des engen Thalgrundes, wo die Straſſen aus Kärnthen und Italien zuſammentreffen, den Uebergang zu ſperren aufgeſtellt, mit ihrer wachſamen Citadelle am ſüdweſtlichen Berge. Dieſe rieſigen Werke im J. 1833 begonnen und 1838 vollendet, ſtehen da, wie es ſcheint, unbezwinglich Jahrhunderten und einer großen Armee zum Trotze. Sie befinden ſich im vollkommenen Vertheidigungsſtande und werden von einem k. k. Major com-

mandirt. (S. meine Statiſtik S. 598). — Bald hinter der Feſtung endet das Gebiet des Landgerichts Brixen gegen jenes von Sterzing. — Auf der nordweſtlichen Anhöhe über dem Dorfe Vahrn und 1 $^7/_8$ St. von dieſem liegt der Weiler Spiluk. Er zählt 13 H. und 65 E. und hat die Kirche und Schule zu Vahrn.

Die etwas erhabene, ſonnige Lage des Dorfes Vahrn, die kühlen Lüfte, welche aus der tiefen, ſchattigen Thalöffnung von Schalders, den Druck des Sommers mäßigend, ſo wohlthuend hervorſtrömen; der liebliche Wechſel zwiſchen Hügeln und Ebenen, Weinbergen und Wieſengrund, zwiſchen Feld und Wald, alle dieſe freundlichen Eigenheiten vereinigen ſich, um den Aufenthalt in dieſer Gegend vollkommen angenehm zu machen. Darum haben auch mehre Edelfamilien hier ihre Wohnſitze aufgeſchlagen. Nordweſtlich vom Dorfe ſteigt der Fußpfad an der rechten Seite des Schalderſerbaches auf eine Anhöhe zu dem einſt prächtigen Schloſſe Salern, nun nur mehr zu ſeinen hohlen, hoch aufſtarrenden Mauern. Etwas höher entdeckt man mühſam die verwachſenen Schutthügel der hiſtoriſch ſo denkwürdigen Feſte Voitsberg. Unter Salern faſt in der Thalebene liegt der Edelſitz Anſiedel (auch Gallengut genannt) noch in ziemlich gutem Bauſtande, rechts von der Straſſe, die nach Unterau führt, nahe am Eiſak zwiſchen Kaſtanien- und Nußbäumen halb verborgen Riggburg; inner dieſer hart am Eiſak Friedberg, ein mit Adelsfreiheiten für die Klingler von Friedberg verſehener Sitz und höher gegen den Weiler Spiluk hinauf ſteht am weſtlichen Berge der wohlerhaltene Edelſitz Garten. Noch andere hübſche Landgüter zieren dieſe Gegend.

Das Thal Schalders mit Vahrn, Spiluk und Unterau bildeten unter der fürſtbiſchöflichen Regierung das Gericht Salern, deſſen Richter zu Brixen, und deſſen Gerichtsſchreiber zu Vahrn wohnte. — Voitsberg wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Edeln dieſes Namens als Eigen erbaut, oder denſelben (was in der Geſchichte noch nicht aufgehellt iſt) vom Hochſtifte zu Lehen gegeben. Zu Brixen hatten ſie an der St. Michaels-Pfarrkirche zwiſchen den zwei Stadtthoren einer Feſtung ähnlich ihre Wohnung; deswegen führten ſie auch den Namen: Edle von St. Michaelsthor. Die Voitsberger waren Burggrafen zu Brixen, und vorzüglich wegen ihrer Freigebigkeit zu Gunſten der Kirchen, Klöſter und des Spi-

tals von Brixen ein hochgeachtetes Geſchlecht. Und doch geſchah es, daß Reinbert und ſein Sohn Engelmar von Voitsberg den Biſchof Bruno – ihren Lehenherrn — aus unbekannten Urſachen mit der größten Erbitterung befehdeten. Allein ſie unterlagen; ihr Schloß Voitsberg wurde zerſtört (ſeitdem erſtand ès nicht wieder) und die Urkunde vom 7. Dezember 1277 bewahrt ihre Unterwerfung. Auf dem Hügel von Salern baute dann bald darauf Biſchof Bruno ein ſtattliches und umfangreiches Schloß, Salern genannt, welches den Biſchöfen lange zum Vergnügen und zum Schutze, ſpäter den Pflegern von Salern zur Wohnung diente; doch im 17. Jahrhunderte ward es, durch Alter und Brand unbewohnbar, zur Ruine.

„In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein."

Der Edelſitz Anſiedel war einſt den Herren von Garrenſtein, dann den von Säbnern, den Herren von Platſch; ſpäter den Edlen von Pallaus, denen von Jöchl, von Gall, endlich den Kinigadern angehörig; gegenwärtig beſitzt ihn ein Bauer. — Riggburg, früher ein Anſitz des Weihbiſchofes Perkhofer; dann der Familie von Kempter iſt nun Eigenthum eines Bauers. — Garten, eine Beſitzung der von Voitsberg (ſo genannt, weil dieſe Ritter hier ihren Garten hatten), wurde von Adelheid, Reinberts des Jüngern Witwe, mit Urkunde, gegeben am Donnerstag vor St. Margarethentag 1315, dem Biſchofe Johann Wulfing abgetreten, ging dann an die Familie Müller von Müllershofen über, deren Eigenthum ſie noch iſt.

15. Gemeinde Schalders, 376 E. 56 H.

Von Vahrn weſtwärts ſpalten ſich die Granitberge gegen die Alpenhöhen von Durnholz in Sarnthal. Dieſer Spalt wird bis zum Schalderſerjoche in einer Strecke von 4 St. das Schaldersthal genannt. Der Weg dahin geht von Vahrn aus, und iſt in einer Strecke von 2 St. zwar fahrbar, allein wegen des engen, ſteilen und felſigen Terrains nur mit den kleinſten Wagen. Die jähe ſüdliche Thalſeite iſt rauh und unfruchtbar, ſie wechſelt in Wald und Felsklippen, während Felder und Wieſen mit Gehöften und

mandirt. (S. meine Statiſtik S. 598). — Bald hinter der Feſtung endet das Gebiet des Landgerichts Brixen gegen jenes von Sterzing. — Auf der nordweſtlichen Anhöhe über dem Dorfe Vahrn und 1 ⁷/₈ St. von dieſem liegt der Weiler Spiluk. Er zählt 13 H. und 65 E. und hat die Kirche und Schule zu Vahrn.

Die etwas erhabene, ſonnige Lage des Dorfes Vahrn, die kühlen Lüfte, welche aus der tiefen, ſchattigen Thalöffnung von Schalders, den Druck des Sommers mäßigend, ſo wohlthuend hervorſtrömen; der liebliche Wechſel zwiſchen Hügeln und Ebenen, Weinbergen und Wieſengrund, zwiſchen Feld und Wald, alle dieſe freundlichen Eigenheiten vereinigen ſich, um den Aufenthalt in dieſer Gegend vollkommen angenehm zu machen. Darum haben auch mehre Edelfamilien hier ihre Wohnſitze aufgeſchlagen. Nordweſtlich vom Dorfe ſteigt der Fußpfad an der rechten Seite des Schalderſerbaches auf eine Anhöhe zu dem einſt prächtigen Schloſſe Salern, nun nur mehr zu ſeinen hohlen, hoch aufſtarrenden Mauern. Etwas höher entdeckt man mühſam die verwachſenen Schutthügel der hiſtoriſch ſo denkwürdigen Feſte Voitsberg. Unter Salern faſt in der Thalebene liegt der Edelſitz Anſiedel (auch Gallengut genannt) noch in ziemlich gutem Bauſtande, rechts von der Straſſe, die nach Unterau führt, nahe am Eiſak zwiſchen Kaſtanien- und Nußbäumen halb verborgen Riggburg; inner dieſer hart am Eiſak Friedberg, ein mit Adelsfreiheiten für die Klingler von Friedberg verſehener Sitz und höher gegen den Weiler Spiluk hinauf ſteht am weſtlichen Berge der wohlerhaltene Edelſitz Garten. Noch andere hübſche Landgüter zieren dieſe Gegend.

Das Thal Schalders mit Vahrn, Spiluk und Unterau bildeten der fürſtbiſchöflichen Regierung das Gericht Salern, deſſen zu Brixen, und deſſen Gerichtsſchreiber zu Vahrn wohnte. berg wurde um die Mitte des 12. Ja[illegible]hunderts [illegible] dieſes Namens als Eigen erbaut, oder [illegible] ſchichte noch nicht aufgehellt iſt) vom [illegible] Zu Brixen hatten ſie an der St. Mi[illegible] zwei Stadtthoren einer Feſtung ähn[illegible] führten ſie auch den Namen: Ed[illegible] Voitsberger waren Burggrafen z[illegible] ihrer Freigebigkeit zu Gunſten de[illegible]

ſo
ei=
bge=
euch
ödöde,
ugend,
Knabe
und der
ſſt man
enfriſcher
Beſitzthum
und Gene=
das Schal=
er über die
ndgerichts=Be=

milich milde und ſelbſt
eitet, bei Albeins ſich
barer Bergweg. Nach 2
mit 33 größtentheils zer=
Kirche ohne Prieſter; dann
rg mit 19 H. und 147 E.
Bei Georgenkirche be=
ga eine Expoſi=
thal biſch ihung, und eine
ner urde et; der Bau der
les in geführt. Soviel iſt
irener es Winther vom J.
gewi daß in jenem Jahre

Häuſergruppen den nördlichen ſanfter geneigten Flügel freundlich überkleiden. Im dämmernden Thalgrunde herrſcht unbeſchränkt der Bach. Das Dorf Schalders, 3 $^1/_8$ St. vom Gerichtsſitze entfernt, hat eine Curatie-Kirche zum h. Wolfgang (1436 geweiht) und eine Schule. Die Kirche, wenn gleich regelmäßig gebaut, iſt dunkel, dürftig ausgeſtattet, ohne Fresko-Malerei, ohne Stukatur, ohne Orgel; ſie iſt auch für ihre Bevölkerung zu klein. Die Seelſorge ſteht unter der Pfarre Brixen und unter dem Patronate des Landesfürſten. Ehemals gebührte der Leiter'ſchen Familie vermöge der Stiftung des Franz Leiter, Hofkaplans zu Brixen, das Nominations-Recht und dem Brixener-Domkapitel das Präſentations-Recht in der Art, daß dieſem nach dem Ausſterben der erſtern auch das Nominations-Recht zuſtehen ſollte. Da nun der letzte Sproſſe der Familie Leiter 1818 geſtorben und zu jener Zeit das Domkapitel in ſeine alten Rechte noch nicht eingeſetzt war, ſo ging das volle Patronat auf den Landesfürſten über. — Die 5 Wohnungen des Dorfes reihen ſich in kleinern Abſtänden rings an die Kirche. Alle übrigen ſind weit herum und meiſtens auf den ſteilen Gebirgshöhen zerſtreut. In der Tiefe des Thales, von der Kirche $^1/_4$ St. weſtwärts, wo die Berge enge zuſammenrücken, ſüdlich an den Wald gelehnt, und nördlich vom rauſchenden Thalbache immer gekühlt, ſteht das Schalderſer-Badhaus, ein nicht unbequemes, wenn auch nur hölzernes Gebäude, durch einen Gang mit dem ehemals fürſtlich Brixener'ſchen Jägerhauſe verbunden, welches der Biſchof Paulin Mayr 1682 aus Stein nebſt einer Kapelle, zur Ehre des h. Caſſian, aufführen ließ. Dieſes dient nun als erwünſchte Unterkunft den Badegäſten. Die Quelle, deren Beſtandtheile noch nicht gehörig unterſucht ſind, (nach ältern, unbeſtimmten Angaben der Brixener-Aerzte ſoll ſie aufgelöſ'te Mittelſalze mit etwas Eiſen enthalten) erweiſ't ſich in Magenleiden, in Anſchoppungen des Unterleibes, in der Hypochondrie und bei ähnlichen Beſchwerden ſehr heilſam. Das Bad in Schalders iſt ſehr alten Beſtandes; einſt war es eine Zugehörde des Hofes zum Mayr; am 16. Mai 1666 kam es im Verkaufswege an das Kloſter Neuſtift; und nach deſſen Aufhebung auf Verfügung der baieriſchen Regierung an einen Thalbauer. — Gern entfliehen die Bewohner des äußern Thales der drückenden

Sommerhitze, um hier balſamiſche Lüfte zu athmen, und Geiſt und Körper zu ſtärken in der holden Gebirgswelt. — Hat ja der gelehrte Reiſende, unſer Landsmann Profeſſor Fallmerayr ſelbſt, als er auf dem Berge Athos ſtand, mit Wärme dieſes Thales gedacht, wie er in der ſchönen Beſchreibung ſeiner morgenländiſchen Reiſe ſo gemüthlich uns verſichert, indem er ſagt: „Ich dachte an die Hei„math, an die romantiſchen Waldſcenen am Eiſak, an die Rebge„lände und Kaſtaniengruppen ſeiner entzückenden Vorberge, an euch „dachte ich Schaldersthal, rauſchender Forellenbach, tiefe Waldöde, „ſommerliche Lüfte und ziehendes Gewölke, Symbol der Jugend, „an dich hölzernes Wetterkreuz im Birkenlaub, an dem der Knabe „ſcheu und andächtig ſo oft vorüberging — Sitz der Wonne und der Luſt" u. ſ. w. — Thaleinwerts 1 ¹/₄ St. von der Kirche trifft man auf beſchwerlichem Fußwege den Steinwandhof auf alpenfriſcher Höhe mit einer der h. Familie geweihten Kapelle, ein Beſitzthum des Kloſters Neuſtift, wo die Ordensmänner Erholung und Geneſung ſuchen. Von Schalders führt ein Gebirgsſteig über das Schalderſerjoch nach Durnholz in Sarnthal, und ein anderer über die Schritt- und Reinswalder-Alpe nach Latzfons im Landgerichts-Bezirke Klauſen.

16. Gemeinde Afers, 435 E. 70 H.

In das kleine Seitenthal Afers, das, ziemlich milde und ſelbſt vom Segen verſchiedener Baumfrüchte begleitet, bei Albeins ſich aufſchließt, führt ein ſteiler, mühſam fahrbarer Bergweg. Nach 2 St. erreicht man den Weiler St. Jakob mit 33 größtentheils zerſtreuten Wohnungen und einer Filial-Kirche ohne Prieſter; dann nach ¹/₂ St. das Dorf St. Georg mit 19 H. und 147 E. faſt in der Mitte des Thales. Bei der St. Georgenkirche beſteht die Seelſorge für das ganze Thal — eine Expoſitur der Pfarre St. Andrä, biſchöflicher Verleihung, und eine Schule. Dieſe Seelſorge wurde 1676 gegründet; der Bau der Kirche aber, unbekannt wann, in grauer Vorzeit geführt. Soviel iſt aus dem Teſtamente des brixener'ſchen Dompropſtes Winther vom J. 1232 (Brix. Arch.) als gewiß zu entnehmen, daß in jenem Jahre

eine Kirche hier ſchon geſtanden. — Tiefer im Thale, 1 St. von der Seelſorgs-Kirche, ſind 17 Einzelnhöfe in der Gegend von Reiter vertheilt. Alle dieſe Ortſchaften ſchmiegen ſich an die nördliche Thalſeite, welche wirthlicher und minder ſchroff gegen das tiefe und enge Bett des Thalbaches abdacht, als die jähe, waldige Schattenſeite. Das Aferſerthal wird je tiefer um ſo unfreundlicher, und die Trümmer geborſtener Kalkwände veröden und verwildern dasſelbe in ſeiner hintern Region vollends. Dieſe Kalkſteine bringen jedoch den armen Thalbewohnern einigen Erwerb; ſie werden gebrannt, und in großen Maſſen nach Brixen abgeſetzt. — Mehrfach iſt die Verbindung dieſes Thales mit ſeinen Nachbaren. Von St. Jakob führt ein Bergweg über Klerant und Miland nach Brixen; dem Thale entlang über die Rodlalpe leitet ein Gebirgsſteig nach Lüſen und Untermoy, und ein anderer von St. Jakob über den niedrigen Bergrücken in das ſchöne Villnöß. — Merkwürdig iſt die Fernſicht auf der Jochhöhe öſtlich und etwa 1 ½ St. von St. Georg dort, wo ſich die Quellen des Aferſer- und des Laſankenbaches ſcheiden, wo der Beutlerkofel ſeinen nordweſtlichen Fuß ausſtreckt. Sie reicht weit in das Etſchthal hinein, und erfaßt ſelbſt noch die Spitze des Ortles.

17. Gemeinde Lüſen, 1149 E. 150 H.

Das Thal oder die Gemeinde Lüſen (**Lusna, Lusina,** auch **Lusena**), beginnt nordöſtlich 1 ¼ St. von Brixen beim Einfluſſe des Laſankenbaches in die Rienz. Der ordentliche Weg dahin zieht von der Stadt Brixen am linken Rienzufer anfangs durch das Gebiet der Gemeinde St. Leonhard (dieſe Gegend wird der Wetzſtein genannt) und dann über den erſten Lüſenerhof Walder an der linken Seite des Thalbaches, bis er dieſen überſetzt, und in 3 ½ St. das Dorf Lüſen erreicht. Der Weg dahin iſt nur nach dem Bedürfniſſe der Thalbewohner fahrbar. Das Dorf ruht theils auf der ebenen Thalſohle, theils auf dem wohnlichen Gehänge der nördlichen Gebirgsflanke, und zählt 343 E. in 39 H., welche die Pfarrkirche zum h. Georg, biſchöflicher Verleihung, in ziemlich lockerer Verbindung umſtehen. Dieſe Seelſorge iſt ſehr alt, und ſchon eine Urkunde von 1170 erwähnt eines Prieſters Heinrich, als Pfarrers in Lüſen. Der Bau der jetzigen Pfarrkirche wurde 1472 aufgeführt.

– Da befindet ſich auch die Schule. Nächſt der Pfarrkirche bemerkt man das alte Kirchlein des h. Kilian mit dem Wallfahrts-Bilde zur ſchmerzhaften Mutter Gottes. Die übrigen Wohnungen des Thales ſind einzeln oder in kleinen Gruppen über die wohlangebaute Nordoſtſeite des Thales herumgeſäet. Die Südſeite, faſt ganz mit Wald bedeckt, hat nur ſehr wenige Anſiedelungen. Einſam, faſt menſchenſcheu ſtehen mehre hoch im Gebirge, deren einige bis an den dichten Waldkranz hinaufreichen, welcher das Thal von den Nachbargebieten trennt. Nach einer alten Eintheilung ſind dieſe Gehöfte je nach ihrer Lage gewißen Bezirken, hier Oblaten, auch Viertel oder Malgreien genannt, zugewieſen. Außer dem Dorfe gibt es deren noch ſechs, als: Die Kreuzneroblat mit 17 H. an der Berggränze von Rodeneck ſonnig und fruchtbar; dann thaleinwärts jene zu Berg mit 12 H., zu Huben mit 18 H., zu Rungg mit 20 H., dieſe unmittelbar über dem Dorfe und freundlicher als die andern gelegen; höher im Gebirge, nordöſtlich vom Dorfe, Flitt mit 16 H., endlich Petſchied mit 27 H. Dieſe entfernteſte Ortſchaft, mit ihren weit auseinander liegenden Wohnungen, 1 ½ St. ſüdöſtlich von der Pfarre, beſetzt größtentheils den Weg gegen das ennebergiſche Untermoy, und hat eine Filial-Kirche zum hl. Nikolaus, wo alle Monate eine geſtiftete Meſſe geleſen wird. Sie wurde 1513 erbaut. Die andern Oblaten ſind ungefähr ½ bis 1 St. weit von ihrer Seelſorgs-Kirche zerſtreut. Vom Dorfe Lüſen führt der nördlich nach den Rodeneckeralpen leitende Bergweg zum Hofe Villpeder mit einer Muttergottes-Kapelle. Dieſer Hof genießt eine ſehr ſchöne Ausſicht. Eben ſo intereſſant iſt die Lage des Berghofes Putzes, bei dem man die Sonne das ganze Jahr zur gleichen Zeit nämlich um 4 Uhr nachmittags untergehen ſieht. — Aus dem Thale Lüſen ziehen viele Communikations-Wege nach den verſchiedenen Nachbargegenden: weſtlich nach Rodeneck, öſtlich nach Hörſchwang und Monthal, ſüdlich nach Untermoy und Welſchellen und in das Thal Afers. — Dieſes Thal hat durch Erd- und Bergfälle große Verwüſtungen erlitten, und ſolche leider noch zu befürchten. So iſt es deutlich bemerkbar, daß hinter Gargitt einſt ein Bergſturz erfolgt ſein müſſe, und daß dieſer viele Häuſer von Rungg überſchüttet habe. Eine allgemeine Sage im Thale behauptet, daß man

die zweit größte Glocke (die alte genannt) ohne Jahrzahl und Aufſchrift, tief in den Feldern vergraben, gefunden habe, in welcher Gegend auch Menſchenknochen entdeckt wurden. Hiernach ſcheint ſich die Vermuthung zu beſtätigen, daß einſt ſelbſt Kirche und Thurm unter dem Schutte mit dem Dorfe begraben wurden. An mehren Stellen der ſüdlichen Thalſeite findet man jetzt kaum mehr ſo viel Raum, als zum Beſtande eines Hauſes nothwendig iſt, wo doch, wie gewiß bekannt, ehevor mehre Häuſer ſtanden. Viele alte Höfe ſind jetzt verſchwunden, und ihre Stellen Viehweiden geworden. Da die Berge äußerſt ſteil ſich erheben, da bei Hochgewittern und anhaltendem Regen die angeſchwollenen Bäche viele Stunden weit heranſtürmen und in der Tiefe ineinander ſtürzen, ſo ſind dieſe furchtbaren Verwüſtungen natürliche Erſcheinungen, und unabwendbare Thalplagen. — Das äußere Thal iſt ziemlich fruchtbar; am Eingange desſelben gedeiht ſelbſt noch der Weinſtock, während es in den tiefern Bezirken, die an Welſchellen und Untermoy gränzen, wo ſelbſt der Kirſchbaum nicht mehr blüht, ein dürres, mageres Anſehen hat; daher das Sprüchlein: Das Lüſenerthal reicht von der Traube bis zum Zirbelzapfen. — In Lüſen findet man viele Ortsnamen, welche von lateiniſchen Wörtern abgeleitet, oder mit verſchiedenen Modifikationen aus ſolchen gebildet zu ſein ſcheinen. So gibt es drei Bauernhöfe, welche Plan heißen, ſie haben wirklich eine kleine Ebene um ſich; dann zwei Vall, die in einem Thale liegen; mehre Coſte, alle auf einem Berggerippe erbaut. Die Höfe Planſol, Prad, Soler und Villpeder deuten unverkennbar auf **planum solum**, auf **pratum**, **sol**, und **villa Petri**. Mag es nicht auch hier, wie in manch anderem Seitenthale geſchehen ſein, daß bei der Völkerwanderung die römiſchen Coloniſten ſich in die Tiefen des Thales Lüſen geflüchtet haben, von welchen, da ſie ein ſchlechtes Latein redeten, dieſe verdorbenen Namen bis auf unſere Zeiten ſich vererbten? Oder haben ſich die nach dem benachbarten Enneberg gezogenen Flüchtlinge theilweiſe auf dieſes Thal verbreitet? Sonach wären die Lüſener-Thalbewohner Abkömmlinge der Römer. Sie ſind fleißige, ſparſame Leute, abgehärtet im Kampfe mit einer feindſeligen Natur; düſtern und trübſinnigen Charakters theilen ſie nicht den Frohſinn der Hochthalbewohner mit ihren Landsleuten im Norden Tirols.

III. Mühlbach.

Die Gegend nordöſtlich von der Stadt Brixen und weſtlich vom Sitze des Kreisamtes, in welche das Wipptһal und das Puſtertһal münden, und von wo das Eiſakthal ſüdwärts zieht, nimmt der Landg. Bezirk Mühlbach ein. Einige alpenreiche Seitenthäler ſtreben nordwärts der centralen Taurnkette entgegen. Im Süden gränzt dieſer Bezirk an das Landgericht Brixen; im Weſten und im Norden ſcheidet eine faſt ununterbrochene Gebirgsreihe denſelben vom Landgerichte Sterzing, und im Oſten wird er von den Gerichten Taufers und Bruneck umfangen. Sein Flächeninhalt $= 4 \frac{9}{100}$ Q. M. Die größte Länge von Süden, d. i. von dem Punkte, wo hart am linken Rienzufer die Gerichtsgränze das Lüſenthal berührt, ſüdöſtlich von Viums, bis hinauf zur nördlichen Hochfeil-Spitze $= 3 \frac{10}{100}$ M., und die größte Breite von dem im Oſten aufſteigenden Eidechsberge bis auf den weſtlichen Reitſteinberg im Valſerthale $= 2 \frac{5}{100}$ M.

Die Schickſale des Landgerichtes Mühlbach, wie nun das ehemalige Patrimonial-Gericht Rodeneck genannt wird, ſind ſeit den früheſten Zeiten des Mittelalters enge mit der Geſchichte des Schloſſes Rodeneck und deſſen Beſitzern verbunden. (S. die Bemerkung zu dieſem Schloſſe in der gleichnamigen Gemeinde). Vom Geſchlechte der Edlen von Rodank gelangte dieſe Herrſchaft anfangs des 14. Jahrhunderts an den tiroliſchen Landesfürſten; dann an die Herren von Villanders, an Konrad von Teck, an den Herzog Albert von Oeſterreich; an die Edlen von Guſidaun; hiernach wieder an die Landesfürſten und endlich an die Ritter von Wolkenſtein. Die Linie Wolkenſtein-Rodeneck blieb bis 1806 im ungeſtörten Beſitze der Herrſchaft. Die Gerichtsbarkeit wurde in den älteſten Zeiten auf dem Schloſſe Rodeneck gehandhabt; ſpäter aber in den Markt Mühlbach übertragen. Bis zum Jahre 1810 blieb die alte Eintheilung des Gerichtes in 3 Bezirke oder Drittel. Das Oberdrittel umfieng die Ortſchaften:

Mühlbach, Rodeneck, Schabs, Aicha, Vals und Meranſen; das Mitterdrittel die Gemeinden: Viums, Natz, Raas, Elves und Kranabit, und das Unterdrittel alle Ortſchaften von Plabach bis einſchließlich Albeins und dem Thale Afers am linken Eiſakufer. Dem Richter zu Rodeneck war zugleich auch die Gerichtsbarkeit über den Burgfrieden der Haslacher- oder Mühlbacher-Klauſe übertragen. (S. das Geſchichtliche über die Mühlbacher-Klauſe in der Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach).

Durch die baier. Verordnung vom 21. November 1806 wurde dieſes Patrimonial-Gericht wohl dem Landgerichte Brixen untergeordnet, aber im Weſentlichen blieb ſeine Verfaſſung unverändert. Erſt die baier. Verordnung vom 31. Auguſt 1810, durch welche die Patrimonial-Gerichtsbarkeit ſuſpendirt wurde, brachte eine bedeutende Umgeſtaltung desſelben mit ſich. Sämmtliche Gemeinden des Unterdrittels kamen an das Landgericht Brixen; dafür wurde aber das Landgericht Mühlbach, wie man das ehemalige Rodeneck nannte, durch das fürſtl. brixneriſche Gericht Untervintl mit den Gemeinden Vintl, Weitenthal und Pfunders, durch die brixneriſchen Küchenmeierhöfe in Vintl und Rodeneck, und die Gemeinde Spinges, welche letztere dem Hofgerichte Brixen angehörte, entſchädigt. Nach Wiederkehr der öſterreichiſchen Regierung trat auch das Patrimonial-Gericht Rodeneck am 1. Mai 1817 wieder in ſeine Rechte; jedoch mit andern Gränzen, als welche es vor der baieriſchen Zwiſchenperiode hatte. Es behielt blos das Oberdrittel, das Gericht Untervintl, Spinges und den Burgfrieden der Haslacherklauſe. — Im J. 1825 wurde endlich das Patrimonial-Gericht Rodeneck von ſeinem Dynaſten heimgeſagt, und zu Folge der a. h. Verordnung vom 26. Februar 1826 begann das landesfürſtliche Landgericht Mühlbach II. Klaſſe am 1. März desſelben Jahres ohne weitere Veränderung des Umfanges ſeine Wirkſamkeit.

Der größte Theil des beurbarten Bodens dieſes Gerichtsbezirkes dehnt ſich über ein flaches fruchtbares Mittelgebirge aus, das, nur wenig über die Thalniederung, in welcher Brixen liegt, erhaben, die Mehrzahl der Ortſchaften trägt. Dieſelbe Mittelgebirgs-Ebene verlängert ſich oſtwärts in die beſchränkte Thalſohle Puſterthals, und ſteigt der rauſchenden Rienz entlang allmälig höher empor. Alle Gattungen von Getreide und das beſte Obſt gedeihen auf dieſem fruchtbaren Landſtriche, und ſelbſt der Weinſtock trägt ziemlich ſüße Trauben, wenn gleich ſchlechten Wein. Karger iſt die Vegetation

auf den höhern Gehängen der Berge, wie zu Spinges und Meranſen und in den Thalgemeinden Vals und Pfunders. Dort geſtattet ſie nur einen mager lohnenden Anbau von Roggen, Gerſte und Hafer. Dagegen entſchädigen die ſchönſten und ausgebreitetſten Alpenweiden dieſe Berggemeinden für den in der Getreidefrucht mehr begünſtigten Boden der Nachbarn im Thale. Vals, Pfunders, Niedervintl und Rodeneck liefern gutes Maſtvieh; erſtere zwei auch Butter und ſehr beliebte Käſe. Der Zieger von Vals und Pfunders (eine eigenthümlich bereitete Käſeart) wird in ferne Gegenden verſendet. Feldbau und Viehzucht ſind daher die Haupterwerbs-Quellen der Bewohner dieſes Bezirkes. An Weitzen, Heidekorn und Roggen, welcher letztere im Hauptthale bei Schabs, Aicha und am Rodeneckerberg vortrefflich gedeiht, wird mehr erzeugt, als der innere Bedarf fordert. Einen nicht geringen Erlös bringt auch die Obſtkultur ein, welche verſtändig und mit Sorgfalt gepflegt wird; beſonders geſucht ſind die Zwetſchken von Mühlbach, Schabs und Aicha, und der Kirſchengeiſt von Rodeneck, welcher als der delikateſte in der weiten Umgegend anerkannt iſt. Ein ſchöner Gewinn entfällt für die Gemeinden an der Straſſe aus dem immer lebhafter aufblühenden Waarendurchzug; denn die Linie, welche Trieſt und Venedig über Ampezzo und Inneröſterreich durch das Rienzthal mit Mittel- und Weſtdeutſchland verbindet, iſt die kürzeſte.

Berge und Thäler. Das Hauptthal dieſes Bezirkes, welches nur die Mündung des Puſterthales gegen das Eiſakthal darſtellt, nimmt von ſeinem öſtlichen Eintritte in dieſes Gerichtsgebiet bis zur Mühlbacher-Klauſe eine weſtliche Richtung, dreht ſich dort gegen Mittag, und löſ't ſich ſüdwärts von Mühlbach in eine freie ziemlich weite Mittelgebirgs-Ebene auf, während rückwärts jähe Gebirgswände ſtellenweiſe die Thalſohle bis zu einem ſehr ſchmalen Raum einengen. So kurz die Strecke des Rienzthales iſt, welche dieſem Landg. Bezirke angehört, ſo iſt ſie doch ungleich mehr bewohnt und kultivirt, als die viel ausgedehntern Seitenthäler, die von Norden her gegen das Hauptthal münden. Die Bergreihen, welche dieſe Seitenthäler umſchlingen, gehen alle vom Furtſchlägl-Ferner und der Hochfeilſpitze aus — einem mächtigen Eiskoloſſe in der centralen Taurnkette. Von ihm ſteuert in ſüdweſtlicher

Richtung eine hohe ſehr wilde Gebirgslinie über den Hochferner und das Wurmmaul, bis zur Grünwand, und bezeichnet die nordweſtliche Gränze gegen das Thal Pfitſch. Oeſtlich von dieſen drängt eine andere Gebirgskette gerade gegen Süden herab; hier erheben ſich nacheinander das Zambsjoch, der Dädler, der Schwarzſtifl und die Eidechsſpitze, als die Gränzmarken gegen Taufers und Bruneck. An der Grünwand theilt ſich die erſtere Gebirgsreihe wieder gabelförmig. Der weſtliche Aſt ſteigt bald zur wilden Kreuzſpitze empor, einem Berggipfel von ausgezeichneter Höhe, von deſſen Zinnen der Blick die Kalkwände nördlich von Innsbruck und die Dolomit-Säulen um Ampezzo zu erſpannen vermag. Die Erſteigung dieſer Spitze darf aber nur ein rüſtiger Wanderer an der Hand eines kundigen Führers wagen. Von der Kreuzſpitze ſetzt ſich der Gebirgszug in ſüdlicher Richtung über das Fallerjoch und den Reitſtein bis zu der Spingeſer-Ochſenalpe fort, rechts gegen das Maulſerthal, links gegen das Valſerthal abdachend. Der öſtliche Arm wendet ſich von der Grünwand zur Ribiſpitze, zum Tſchifernaun und zum Gitſchberge, parallel mit dem andern Gabelarme ziehend, und ſcheidet das Valſerthal vom Pfundersthale. Dieſe Gebirge ſind reich an ſeltenen und ſchönen Mineralien. Adulare, Perikline, Granaten, Asbeſt, Sphene, Rutile und Bergkryſtalle gehören zu den vorzüglichen Erzeugniſſen der dortigen Gnomen-Werkſtätte. Im Pfundersthale bricht auch Marmor mit bläulicher, röthlicher und grauer Farbenänderung. Letzterer wurde ſchon öfters zu Prachtbauten verwendet, und manche Verzierung bewundert man im Dome zu Brixen und in der Kloſterkirche zu Ettal in Baiern, welche aus dieſen Brüchen geholet wurde. Die Berge ſüdlich von der Rienz ſind von geringer Bedeutung, und nur das Aſthörnle die ſüdlichſte Spitze des Landgerichts-Bezirkes erreicht eine beachtenswerthe Höhe. — In das nördliche Berggewirre ſind zwei Thäler eingegraben. Das Valſerthal, welches ſich bei Mühlbach in das Hauptthal öffnet, zieht 3½ St. lang nordwärts, anfangs mit einer geringen Neigung gegen Weſten, bis zum Fuße der Grünwand. — Parallel mit ihm ſteigt das Pfundersthal von ſeiner Mündung bei Untervintl durch 5½ St. nordwärts bis über die fernſten Alpenhöhen. Deſſen unterer Theil heißt das Weitenthal.

Gewäſſer. Die Rienz, der Hauptthalbach tritt von Oſten her oberhalb Untervintl über die Gränze des Landgerichts, ſtrömt im mäßigen Gefälle anfangs rein weſtlich, dreht ſich aber bei der Mühlbacher-Klauſe gegen Südweſt und verläßt das Landgerichts-Gebiet unterhalb Mühlbach, nachdem er daſſelbe 3 St. lang durchzogen hat. — Der Eiſak berührt nur die weſtliche Gerichtsgränze in der Länge von 1 St. von der Labritſcherbrücke bis unter Aicha. Aus dem Thale Pfunders rauſcht der Pfunderſerbach hervor und ergießt ſich bei Untervintl in die Rienz. Er ſammelt ſich aus mehren Quellen auf den Alpen Weitenberg, Engberg und Eisbruck, nimmt bei Schaldern, an der Gränze zwiſchen den Gemeinden Pfunders und Weitenthal, den vom Mühlwalder-Jöchl herabſtürzenden Schmanſerbach, und außer Weitenthal den zerſtörungsſüchtigen Köglerbach auf, welcher vom fleißig bebauten Köglerberg an der rechten Thalſeite herabtoſ't. Der Valſerbach geht mit ſeiner ſtärkſten Quelle aus dem Wildſee hoch im Gebirge des Valſerthales hervor, zieht von allen Seiten die kleinern Bäche an ſich, und bringt ſo verſtärkt bei Mühlbach aus dem ſchattigen Thale hervor, um ſich gleich unter dieſem Markte mit der Rienz zu verbinden. Alle dieſe Seitenbäche haben ſchon oft und ſchreckliches Unheil gebracht durch Ueberſchwemmung und Ueberſchüttung der fruchtbaren Thalgelände.— Oeſtlich unter der Kreuzſpitze im Valſerthale hoch im Gebirge iſt das felſige Becken des Wildſees ausgetieft. Er mißt 290° in der Länge und 174° in der Breite; ſein Waſſer iſt in der Ruhe grünlich blau, bei Sturm und Wetter, wo er in gewaltigen Wogen aufſchäumt, faſt ſchwarz, und aus der Tiefe dröhnt fortwährend ein unheimliches Brauſen hervor. Ungefähr 4 St. nördlich von Pfunders und nordöſtlich 3 St. vom Weiler Daan ruht das blaulichte Waſſer des Eisbruckerſees von 1 St. im Umfange. Auf der Alpe Seefeld ober Meranſen trifft man 3 kleine Seen, von denen der größte einen Umfang von 1/2 St. hat. Sie ſind ſo wie der Wildſee ohne Fiſche, während die Bäche der Thalgemeinden, beſonders aber der Pfunderſerbach köſtliche Forellen liefern.

Gemeinden 10. Faſt an der Mündung des Puſterthales am rechten Rienzufer liegt die Gemeinde Mühlbach; ſüdlich davon an der Straſſe gegen Brixen Schabs; ſüdweſtlich, an der Straſſe

gegen Sterzing, Aicha: ſüdöſtlich an der linken Seite der Rienz Rodeneck; an den erſten Gebirgshöhen weſtlich ober Mühlbach Spinges, und im Valſerthale die Gemeinde Vals; auf dem nördlichen Gebirgsrücken, hoch ober Mühlbach Meranſen, und nordöſtlich im Hauptthale Untervintl, während nördlich von Untervintl das Pfundersthal die Gemeinden Weitenthal und Pfunders umſchließt.

1. Gemeinde Mühlbach, 611 E. 91 H.

Am weſtlichen Ende des Puſterthales, vom Sitze des Kreisamtes 6 ½ St. entfernt, ſteht der Markt Mühlbach auf unebenem, höckerichten Boden, öſtlich von der Rienz und weſtlich vom Valſerthal=Bache umſchlungen. Das nördliche ſteile Gebirge von Meranſen und der Spingeſerberg im Weſten beengen hier ſehr die Thalſohle; deſſenungeachtet kann man die Lage des Marktes, von Aeckern und Wieſen, Buſchwerk und Wäldern umgeben, immerhin mit freundlich bezeichnen. Der Markt beherbergt in 88 H. 592 E., wird von der Poſtſtraſſe nach Kärnthen und Italien, welche in dieſer Gegend erſt in der jüngſten Zeit zweckmäßig umgelegt, neu gebahnt und geebnet wurde, durchzogen; iſt der Sitz des Landgerichts und eines Diſtriktsphyſikus. Er hat auch eine Marſchſtation, eine Muſterſchule, ein Weggeldamt und einen Wundarzt. Mit der altgothiſchen aus der Mitte des Marktes hervorragenden Kirche zur h. Helena, in welcher man Altarblätter von den vaterländiſchen Malern Alois Stadler und Joſeph Arnold mit Wohlgefallen bemerkt, iſt eine Curatie verbunden, von biſchöflicher Verleihung abhängig, und der Pfarre Rodeneck und dem Dekanate Brixen, dem alle Seelſorgen des Landgerichts gehorchen, untergeordnet. Das Frühmeß=Beneficium hat die Familie von Preu zum Patron. An den Gottesacker lehnt ſich die Filial=Kirche zum h. Florian, und am hohen Graben weſtlich vom Markte ſteht eine Kapelle zu unſerm Herrn im Elend.

Wann die Curatie=Kirche erbaut worden, iſt unbekannt, jedenfalls iſt ſie älter, als der ſchöne und feſte Thurm, welchen ſie 1595 erhielt; auch älter als die St. Floriankirche, die 1484 geweiht wurde. Eine eigene Seelſorge erhielt der Ort erſt 1593; früher wurde ſie von der Pfarre Rodeneck unmittelbar verſehen. Das Frühmeß=Benefi-

cium ſtiftete die Familie Preu von Korburg im J. 1669. Die Cooperatur beſteht erſt ſeit 1830, durch freigebige Privatſtiftungen gegründet.

Die Häuſer des Marktes ſind unanſehnliche Gebäude. Unter dieſen machen ſich allein der geräumige Edelſitz Freienthurn, ein Beſitzthum der Familie von Preu, jetzt der Staatsverwaltung für die Erforderniſſe des Landgerichts vermietet, und der Edelſitz Straßhof gegenwärtig in den Händen eines Landmannes bemerkbar. Ein achtungswürdiger Neubau iſt auch der Steger'ſche Gaſthof. Nahe am Marktflecken ſieht man die privilegirte Landgerichts-Schießſtätte. — Die Bewohner von Mühlbach ſind größtentheils Gewerbsleute, und der Sage nach ſtanden hier ehemals berühmte Waffenſchmieden im Betriebe; noch jetzt ſind 6 Eiſen- und Kupferſchmieden im Gange, unter denen ſich die ſehenswerthe Pfannenſchmiede des Georg Prantſtetter mit ihren Trieb-, Schneid- und Schleifwerken und einem beträchtlichen Waarenlager hervorthut. Seine Fabrikate gehen nach Italien und in die Schweiz. Endlich hat Mühlbach das Privilegium zu 4 Jahrmärkten, welche am 1. Februar, am 12. Juni, am 1. Montag nach Michaeli und am Montag vor Katharina abgehalten werden. — Ungefähr 1/2 St. öſtlich vom Markte ſteht die in alter und neuer Zeit berühmt gewordene Mühlbacher-Klauſe, einſt die Haslacher-Klauſe genannt. Sie ſperrt nach Quer die Straſſe und lehnt ſich gegen Nordweſt mittels einer langen Mauer an den ſteilen Gitſchberg, während ſie im Südoſt die tiefe Schlucht der Rienz abſchließt. Jezt liegt dieſes alte Befeſtigungswerk in Ruinen — jedoch immer noch großartig und ehrwürdig.

Der Edelſitz Freienthurn entſtand wahrſcheinlich aus dem 1277 unter Friedrich von Rodank erbauten Schloſſe, der Thurn zu Mühlbach genannt. Nach dem Ausſterben der Rodank kam dieſer Thurn an Berchtold von Line, auch Tüvel oder Wüſt von Mühlbach genannt, und ging durch eine ſeiner Töchter an Paul Weizze oder Weiſſe, und von dieſem an ſeinen Schwager Heinrich Heus über. Die Heuſen von Mühlbach beſaßen den Thurn bis zum Erlöſchen ihres Geſchlechtes im 16. Jahrhunderte. Im Jahre 1568 verkaufte Andreas Meyrhofer von Niedervintl den Thurn zu Mühlbach an Georg Enzenberger, Pfleger und Richter zu Rodeneck. Durch 200 Jahre blieb dieſer Beſitz bei dem nun theils gräflichen,

theils freiherrlichen Geſchlechte Enzenberg, welches vermöge Adels-diplom vom 16. Dezember 1578 das Prädikat von Freienthurn erhielt. Von jener Zeit an wurde dem Schloſſe der Name Freienthurn gegeben. Die Enzenberg'ſche Linie, die in Mühlbach geſeſſen, erloſch 1771, und das Schloß kam an die Witwe Elenore Vintler von Platſch, dann an Adam von Vintler zu Meran, der es 1790 an Ignaz Johann von Preu von Luſenegg und Korburg verkaufte. — Der Edelſitz Straßhof gehörte ebenfalls der Familie Enzenberg, und wurde nach deren Ausſterben mit allem Grundbeſitze an einen Landmann veräußert.

Eine Urkunde vom J. 1269, in welcher Friedrich von Rodank die Klauſe in Haslach den Brüdern Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol abtrat, erwähnt derſelben als ſchon länger beſtehend. Als dieſelben 1271 ihre Beſitzungen theilten, wurde die Klauſe Scheidewand der beiden Grafſchaften, und als gemeinſchaftliches Eigenthum auf Koſten beider Brüder unterhalten und befeſtigt. (S. des Verfaſſers Tirol und Vorarlberg ſtatiſtiſch S. 15). Ihre Beſtimmung als Gränzpaß verlor ſie unter Kaiſer Maximilian, welcher nach dem Tode des letzten Grafen Leonhard von Görz 1500 das görziſche Puſterthal mit Tirol vereinigte. Der Burgfrieden der Mühlbacher-Klauſe, der nebſt dem Befeſtigungswerke auch den nächſt gelegenen Feldbeſitz einſchloß, war längere Zeit mit der dabei beſtandenen Zollſtätte der Familie Enzenberg pfandweiſe überlaſſen. Dieſe Pfandſchaft löſ'te die landesfürſtliche Regierung 1771 wieder ein, und ſtellte die Gerichtsbarkeit unter die Verwaltung des Richters von Rodeneck. So blieb es bis zum Eintritte der Veränderungen, welche von der baier. Regierung angeordnet wurden. — Am 8. November 1809 wurde die Klauſe von den Franzoſen nach einem blutigen Gefechte verbrannt, und ſpäter ihre gänzliche Zerſtörung verſucht. Die feſte Bauart ermüdete aber bald die Demolirungs-Arbeiter, und die Kämpfe um dieſelbe im Jahre 1813 bewieſen, wie wenig dieſe Verſuche der Befeſtigung geſchadet hatten Die Ruinen und die Felder verkaufte die k. b. Regierung an Private.

Mühlbach erſcheint ſchon im eilften Jahrhundert unter dem Namen Moulipach auch Mulepach und hatte, obwohl unbedeutend, ſchon eine Kirche zur h. Helena. Im Jahre 1269 wurde dieſer Ort von Friedrich von Rodank und von den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz zum Marktflecken erhoben. Erſterer führte ſeine Gewerbsleute vom Schloſſe Rodank (Rodeneck) dahin, und erbaute zu ſeinem Schutze das Schloß, oder den Thurm von Mühlbach, von dem

oben die Rede war. Die Ländertheilung der Grafen Meinhard und Albrecht von Görz brachte den Markt an den Erſtern, den Gründer der tiroliſchen Regenten-Linie. Im Jahre 1333 erhielt dieſer Ort durch die Gunſt Königs Heinrich eine Art von Speditions-Privilegium. Allein einen größern Aufſchwung hinderte die Nähe der Städte Brixen und Bruneck. Auch Feuersbrünſte, von denen die im J. 1683 die verheerendſte war, und die Kriegsereigniſſe der neueren Zeit drückten ihn ſchwer. Im Jahre 1797 waren vom 26. März bis 5. April 8000 Mann Franzoſen unter General Joubert im Markte einquartirt. Sie plünderten mehre Häuſer und Scheunen, bis ſie endlich durch den Sieg der Oeſterreicher und des tiroliſchen Landſturmes vom 2. April zum Abzuge durch das Puſterthal gezwungen wurden. (S. Gemeinde Spinges). Nicht weniger läſtig war dem armen Markte die Verpflegung von 1500 Franzoſen am 15. November 1805, von denen 600 Mann bis 5. Dezember zurückblieben.

Die gänzliche Vernichtung drohte ihm aber im J. 1809. Als anfangs November das Armee-Korps des Generals Baraguay d'Hilliers über Kärnthen nach Puſterthal vorgerückt war, ließ der Landes-Defenſionscommandant Johann Maria von Kolb, der heftigſte Friedensläugner, allenthalben im Puſterthale den von Andreas Hofer am 30. Oktober zu Matrei gefaßten Beſchluß (S. Gemeinde Wilten S. 513) „den Krieg unter Gottes Beiſtand thätigſt fortzuſetzen, und für Religion und Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben," publiciren, und ſogleich die ganze ſtreitbare Bevölkerung unter Todesbedrohung zu den Waffen rufen. Auf dieſe Weiſe gelang es ihm, eine beträchtliche Maſſe Sturmvolkes an ſich zu ziehen, welches er dem Feinde entgegentrieb. Bei St Sigmund commandirten Peter Kemenater, Wirth in Schabs, und Jakob Stainer (Kofler) von Miland; im Thale Taufers Johann Mader. Die Hauptmacht der Bauern ſtand an der Mühlbacher-Klauſe. Sie hatten dort drei Kanonen; zwei andere waren am linken Rienzufer aufgepflanzt, und alle dieſe Geſchütze von 7 öſterreichiſchen Kanonieren, welche Hofer früher angeworben hatte, bedient. Peter Mayr und Kolb hatten das ſchreibende Hauptquartier zu Mühlbach. Am 8. November wurde vor Tagesanbruch die Poſition der Bauern bei St. Sigmund angegriffen und nach 2 Stunden von den Franzoſen genommen. Um 10 Uhr Vormittags war General Rusca, der den Vortrab führte, ſchon in Niedervintl eingerückt. Nicht ſo leicht ließ ſich aber die Mühlbacher-Klauſe gewinnen. Hier führte Peter Mayr das Commando, und ihm zur Seite war Kolb. Am rechten Flügel

ſtand Kofler von Miland und am linken Kemenater von Schabs, welche beide von St. Sigmund ſich hieher zurückgezogen hatten. Rusca detaſchirte von Vintl aus gegen Meranſen ein Bataillon, und eine zweite Colonne über Hachelſtein nach Rodeneck, um die Klauſe zu überflügeln. Allein die Ungeduld des raſchen Generals ließ den Erfolg dieſes Manövers nicht abwarten, ſondern er befahl ſogleich, im Sturme die Klauſe zu nehmen. Ein gewaltiger Kanonendonner eröffnete den Kampf, und lebhaft antworteten die Geſchütze der Bauern, viel geſchäftiger und ſicherer aber ihre Stutzen aus der Klauſe und hinter ſchützenden Felſen und Baum-Palliſaden von den Thalwendungen herab. Die größte Wirkung thaten die Granitſtücke, welche vom ſteilen Gebirge nächſt der Klauſe auf die vorgedrungene Truppe fortwährend niederdonnerten. Die feindlichen Soldaten, größtentheils Dalmatiner, ſtürmten in 2 Stunden dreimal auf die Klauſe los, und wurden jedesmal mit großem Verluſte zurückgeworfen. Endlich führte Rusca ſelbſt den vierten Sturm an. Ueber die Leichen ihrer Brüder drangen die Soldaten mit der größten Bravour in dichten Maſſen bis an die hölzernen Gitter am Thore der Klauſe. Dieſes wurde durchbrochen, und die Klauſe genommen; doch die meiſten Bauern waren bereits entlaufen; denn als ſie die beiden Colonnen des Feindes in ihren Flanken erblickt hatten, ſuchten ſie noch rechtzeitig das Gebirge. Die Tiroler verloren in dieſem Kampfe nicht mehr als 8 Mann; dagegen die Feinde wenigſtens 500 Mann nebſt 15 Officieren und darunter 3 Staabsofficiere. Rusca ſelbſt erhielt dabei eine ſtarke Verwundung. — Schnell wälzte ſich die rachedürſtende Truppe nach dem Markte Mühlbach, und hauſ'te dort ſchrecklich. Alle Wohnunnungen wurden geplündert, und alle Geräthſchaften zertrümmert. Der gerichtlich erhobene Schaden, den der Markt an dieſem Tage erlitt, überſteigt 20,000 fl. —

Auch das Jahr 1813 ging nicht ohne Schrecken für Mühlbach vorüber. Am 10. September beſetzte der Hauptmann Colombo mit einer Abtheilung franzöſiſch-italieniſcher Truppen, die von den Franzoſen im J. 1809 halb zerſtörte Mühlbacher-Klauſe gegen das k. k. öſterr. Militär, welches nebſt einigen mit ihm vereinigten Landesſchützen-Compagnien unter Anführung des Feldmarſchall-Lieutenants v Fenner von Puſterthal heranrückte. Ihn löſ'ten am 25 September der Oberſt Fini und am 5. Oktober die Generäle Mazzuchelli und Giflenga im Commando ab. Nachdem aber die Oeſterreicher theils über Meranſen, theils von Rodeneck her die Vertheidiger der Klauſe in die Flanke genommen hatten, hielten Letztere den am 7. Oktober

eröffneten Sturm nicht mehr aus, ſondern mußten dieſe Poſition mit dem Verluſte von 300 Mann verlaſſen. Bei dieſer Affaire ward der öſterr. Hauptmann Paul Freiherr von Taris an einer Felſenwand nächſt der Klauſe, die er mit ſeinen Jägern ſtürmend erſtiegen, von einem in der Höhe los gewordenen Steine getödtet.

2. Gemeinde Schabs, 216 E. 36 H.

Von Mühlbach führt die ſüdwärts nach Brixen leitende Landſtraſſe in $^3/_4$ St. unmittelbar nach Schabs (nach dem Antoniniſchen Reiſebuche und der Meinung aller Archäologen das römiſche *Sebatum*) einem Dorfe, das für ſich die ganze Gemeinde bildet, und auf einem der oberſten Schutthügel ruht, welche ſich zwiſchen der Rienz und dem Eiſak bis hinab zur Brixener-Vorſtadt Stufels verlängern, — $^5/_8$ St. von der Gerichtsgränze gegen Brixen. Die Lage dieſes Dorfes an dem Punkte, wo das Rienzthal in das Eiſakthal übertritt, empfiehlt ſich als ſehr heiter und maleriſch hübſch; Rebengelände und fruchtbare Getreidefelder umkränzen dasſelbe; doch beläſtigen den Ort die rauhen Nordſtürme, und der Mangel an Waſſer. Die Kirche zur h. Margareth, welche Biſchof Bruno 1281 einweihte, erhob ſich verjüngt aus der Einäſcherung vom Jahre 1813. Seit 1812 verwaltet ein exponirter Prieſter aus dem Chorherrenſtifte Neuſtift an dieſer Kirche die Seelenſorge für Schabs und Aicha. Dieſe Expoſitur ſteht unter der Pfarre Natz. Schabs hat eine Schule mit Aicha gemeinſchaftlich. Von dieſem Dorfe leitet ein Fahrweg in 1 St. ſüdlich über Rundl an der dortigen Mühle vorbei nach Rodeneck. Ober dieſem Wege im ſogenannten Stiflerwalde findet man noch die Reſte einer mit Quaderſteinen belegten Straſſe von mehren Hundert Klaftern. Man glaubt darin noch ein Spur der bekannten Römerſtraſſe zu erkennen, die von Aquileja aus über Sebatum nach Vipitenum und Veldidena zog. — Im nahen Walde weſtlich von Schabs wird ſehr guter Töpferlehm gegraben, aus dem dauerhaftes Geſchirr verfertigt wird.

Schabs genoß ſchon bei den Römern eine beſondere Aufmerkſamkeit und wurde auch in den ſpätern Zeiten ſtets als eine haltbare militäriſche Situation betrachtet. In den letzten Kriegsjahren 1797, 1805 und 1809 fielen blutige Kämpfe in dieſer Gegend vor, und manches ſchwere Loos traf die Gemeinde. Am härteſten wurde ſie

1813 mitgenommen. Eine Abtheilung des erſten neapolitaniſchen Infanterie-Regiments, welches zur Brigade des franz. Generals Borelli gehörte, rückte von Brixen nach Schabs. In der Nacht vom 1. auf den 2. April brach im Dorfe Feuer aus, und der größte Theil der Häuſer ſammt Kirche und Thurm wurde eingeäſchert. Der dadurch verurſachten Schaden betrug nach der gerichtlichen Erhebung — nahe an 50,000 fl. Eine blutige Scene, die ſich in der gewaltſamen Zeit des Mittelalters in der Gegend von Schabs ergab, verdient hier in Erinnerung gebracht zu werden. Nach den vom Biſchof Ulrich Putſch zurückgelaſſenen Memoiren haben ſich auf der Höhe von Schabs gegen die Klauſe hin im J. 1430 Michael von Wolkenſtein und Jakob von Trautſon im Zweikampfe begegnet, wobei dieſer auf dem Platze blieb und ſeine beiden Knechte ſchwer verwundet wurden. Beide waren wilde Rittersleute. Oswald, des Michael Wolkenſtein Bruder, hatte ſich 1429 bei der Empörung gegen den Biſchof Ulrich beſonders thätig bewieſen und ſich ſo weit vergeſſen, daß er dieſem ſogar einen Fauſtſchlag verſetzte. Jakob Trautſon wird beſchuldigt, daß er es war, der bei Gelegenheit jener Wirren im Palaſte des Biſchofs den Hans von Annenberg im biſchöflichen Palaſte aufhängen ließ. Dadurch entſpann ſich tödtliche Feindſchaft zwiſchen M. Wolkenſtein, dem Freunde des getödteten von Annenberg, und Jakob Trautſon. Sie begegneten ſich auf dem oben bemerkten Platze, und in blutigem Kampf ergoßen ſich Haß und Rache. Der vom Biſchof vorgerufene Wolkenſtein rechtfertigte ſich: Trautſon habe ſich ihm mit bloßen Schwerte entgegengeſtellt, er ſelbſt aber erſt dann, da er des Lebens nicht mehr ſicher geweſen, ſein Schwert gezogen, und „weil ihm Gott geholfen hätte, habe er mit Hilfe ſeiner Knechte den Trautſon erſchlagen". Nach langem Wortſtreit zwiſchen den Vettern Trautſon's und dem Angeklagten erkannten der Biſchof und die Beiſitzer: „daß es ein redlicher Todtſchlag wäre." Doch wurden dem Wolkenſtein zur Sühne mehre Bußen auferlegt. (Pr. Sinnacher Beitr. B. VI. S. 208)

3. Gemeinde Aicha, 135 E. 20 H.

Von der Poſtſtraſſe zwiſchen Mühlbach und Schabs trennt ſich kurz vor dem letztern Orte ein Straſſenzweig, welcher weſtlich nach dem Dörfchen Aicha und weiter über die Ladritſcherbrücke führt, dann gleich jenſeits derſelben in die Brenner-Poſtſtraſſe einmündet. Dieſes Dörflein, das die ganze Gemeinde bildet, von Schabs ½ St.

und vom Langerichtsſitze $1 \, ^3/_8$ St., blickt freundlich von einem leicht aufſteigenden Granitrücken in die freie Thalmulde um Brixen hinab, und weit hinaus nach Süden, bis die Dolomit-Hörner des Schlern den Geſichtskreis begränzen. Ueber der Straſſe ſteht ein dichtes Kaſtanienwäldchen; unter derſelben breiten ſich terraſſenartige Weinberge aus, die erſten Segnungen des ſüdlichen Klima, welche dem Reiſenden vom Brenner herab begegnen. Etwas höher als die Häuſergruppe, ſteht die hübſche Filial-Kirche zum h. Nikolaus hervor, der Pfarre Natz und dem Kloſter Neuſtift angehörend. Sie wurde 1403 geweiht. Die Seelſorge wird vom Prieſter in Schabs verſehen. Die Kinder von Aicha beſuchen die Schule zu Schabs. — Merkwürdig iſt die Ladritſcherbrücke, welche an der Gränze dieſes Gerichtes Puſterthal mit dem Wippthal in die nächſte Verbindung ſetzt. Sie ruht in ihren Anfahrten auf 2 Pfeilern von Quaderſteinen, und ſchwingt ſich mit großer Kühnheit in einem einzigen hölzernen Bogen über eine ſchauderhafte Felſenſchlucht, in welcher 150′ tief der wilde Eiſak rauſcht. Man nennt ſie auch die hohe Brücke. In allen vaterländiſchen Kriegen hat dieſer Punkt ſeine Wichtigkeit bewährt. Noch wichtiger wird er künftig ſein. Zum Schutze desſelben und im Intereſſe der nahen Franzensfeſte bei Unterau iſt an der Seite von Aicha ein feſter Vorbau aufgeführt.

Die Ladritſcherbrücke kommt ſchon in einer Schenkungsurkunde des Biſchofes Heinrich von Brixen zu Gunſten der Kloſterkirche von Neuſtift vom J. 1178 unter der Benennung „hängende Brücke" zur Sprache. — An dieſer Brücke wurde unter freiem Himmel der Landfrieden beſchworen zwiſchen Heinrich von Taufers, Biſchof von Brixen, Albrecht Grafen von Tirol und dem gewaltthätigen Adel der Umgegend 1229. (S. Sinnachers Beitr. Bd. IV. S. 223.) Später ſcheint dieſe Brücke dann eingegangen zu ſein. Ihr neuer Bau wurde 1768 geführt, und zwar vorzüglich auf nachdrückliche Bitten der puſterthaliſchen Frächter, da die andere Brücke, unterhalb des Dörfchens Aicha über den Eiſak nach dem Weiler Unterau nur mit großer Gefahr überſetzt werden konnte. Im Jahr 1780 erhielt ſie eine bedeutende Verbeſſerung; doch ſchon 1797 wurde dieſe Brücke von den franzöſiſchen und im Jahre 1805 von den öſterreichiſchen Truppen verbrannt, jedesmal aber mit vielen Koſten wieder hergeſtellt. Auch 1809 ward dieſe Brücke als ein ſtra-

tegiſch wichtiger Punkt erkannt. Als der baieriſche Oberſtlieutenant Wrede zu Brixen den Einmarſch der Oeſterreicher in das Puſterthal am 10. April erfahren hatte, trat er eiligſt mit ſeinen zwei leichten Bataillons und einer Eskadron den Marſch nach Innsbruck an. Im Oertchen Unterau angekommen befahl er ſogleich die Ladritſcher Brücke, damit die Oeſterreicher im ſchnellen Nachrücken aufgehalten würden, abzutragen. Allein um dieſelbe Zeit ſtand ſchon bewaffnetes Landvolk im nahen Gebirge, und kaum hatte der baieriſche Zimmermann Hand an die Brücke gelegt, ward er auch tödtlich verwundet, und die Brücke blieb verſchont. Die Baiern feuerten nun mit 2 Kanonen und ihren Kleingewehren auf die im Walde poſtirten Bauern, was letztere ſehr eifrig und mit beſſerm Erfolge erwiederten. Das Gefecht wurde ziemlich heftig und lange fortgeſetzt, bis es endlich den Baiern gelang, mit dem Verluſte von 50 Todten und Verwundeten und 200 Gefangenen (der ganze Nachtrab fiel in die Hände der Bauern) den Durchzug zu erzwingen. Als dann folgenden Tags das franzöſiſche Korps unter General Bisson aus dem Etſchthale im Anzuge war, zogen die Landesvertheidiger an der Ladritſcherbrücke eiligſt die Bohlen ab, damit kein Feind mehr nach Puſterthal vordringen könne.

4. Gemeinde Rodeneck, 979 E. 130 H.

Rodeneck, die Muttergemeinde des ganzen Gerichtes, hat den Namen wahrſcheinlich von rotund erhalten, da der Berg einen Halbkreis bildet. In alten Urkunden lieſ't man wirklich **Rotunch**, **Rodench**, dann rodanch und **Rodnich**, ſpäter **Rodaneck** und endlich Rodeneck. Das Gerichtsgebiet am linken Ufer der Rienz ſüdöſtlich von Mühlbach, welches den ganzen Rodeneckerberg umfaßt, gehört dieſer Gemeinde an. Sie iſt die größte im Gerichtsbezirke, und zerfällt in ſieben Unterabtheilungen. Vill, St. Pauls, Nauders, Giſen, Spiſſes, Ahnerberg und Frellerberg. Der ziemlich niedrige, ſanft gewölbte Gebirgsrücken (Rodeneckerberg), oben mit Alpen und dichten Wäldern bekleidet, verflächt ſich am weſtlichen Gehänge in eine fruchtbare Ebene; wegen ihrer großen Saatenfelder und des reichen Ertrages derſelben im Volke der goldene Berg genannt. Da die Bewohner mit der Nachfrucht — dem hier trefflich gedeihenden Heidekorn — ſich allein nähren, ſo bringen ſie die ganze Haupternte auf den Markt, und freuen ſich bei ihrer ge=

nügſamen Lebensweiſe eines mäßigen Wohlſtandes. Die Alpenweiden dieſer Gemeinde ſind ſehr beſchränkt. Doch die Alpe Aſt iſt wegen ihrer freundlichen Lage und noch mehr wegen ihrer herrlichen Ausſicht berühmt. Da öffnet ſich nicht nur der ganze Gerichtsbezirk, ſondern auch höchſt überraſchend das weſtliche Puſterthal dem forſchenden Blicke. —

Zwei Wege führen über die Rienz nach dem Gebiete von Rodeneck. Der eine unmittelbar von Mühlbach leitet ſüdwärts über Korburg und St. Pauls in 1 $^1/_4$ St. nach Vill; der andere von Schabs öſtlich über Rundl in $^3/_4$ St. eben dahin. — **Vill**, der Hauptort der Gemeinde, iſt ein Dorf mit 12 H. und 93 E., mit der Seelſorge, einer Pfarre biſchöflicher Verleihung, und mit der Schule für die ganze Gemeinde ausgezeichnet. Mehre bis auf $^1/_4$ St. entfernte Häuſer gehören noch dahin. Die Pfarrkirche zur Ehre der Maria-Himmelfahrt, etwa 200 Schritte vom Dorfe, prangt auf einem Felſenhügel, der ſich faſt ſenkrecht gegen das finſtere Bett des Rienzbaches bricht. Die Kirche iſt anſehnlich und ihr dreifaches Gewölbe ruht auf zwei Säulenreihen. Von Kunſtwerth beſitzt ſie nichts, wohl aber ſehr alte Grabſteine meiſt ausgeſtorbener Adelsgeſchlechter; ſo von ſchönem Marmor die Monumente der Schönbeis oder Schäbis; der Sebes (Schabs), Line, eines Kaſpar von Gufidaun zu Rodeneck, und einige der gräfl. Familie Wolkenſtein-Rodeneck. Dem Pfarrhofe angebaut, 200 Schritte von der Pfarrkirche, findet man die Filiale zum h. Blaſius, und im Dorfe ſelbſt einen ehemals brixneriſchen Küchenmeierhof. —

Wann die uralte Pfarre und Kirche von Rodeneck zu Vill errichtet wurde, iſt unbekannt. Ihr Sprengel umfaßte einſt einen weiten Bezirk, zu dem die jetzigen Seelſorg-Stationen: Meranſen, Vals, Mühlbach, Spinges, Untervintl, Weitenthal und Pfunders, und aus dem Landgerichtsgebiete Bruneck noch die Kuratie Obervintl und Terenten gehörten. Dem Pfarrer waren acht Kapläne beigegeben. Jetzt iſt er auf den Rodeneckerberg beſchränkt. Die Kirche wurde in den Jahren 1794 und 1795 durch die thätige Verwendung des damaligen Pfarrers Seb v. Froſchauer in ihrer jetzigen anſehnlichen Geſtalt erbaut. Ihre Aufſtellung auf dem Rande des jähen Felſen iſt nicht gefahrlos. Im J. 1688 brach ein Theil der Umfangsmauer bis zu den Grundfeſten der Kirche in das Rienzbett

hinab, und obwohl kräftige Stützmauern gegen einen ähnlichen Unfall aufgeführt wurden, ſo iſt doch die Furcht vor einem neuen Abſturze nicht gehoben. — Wie von der Pfarrkirche, ſo weiß man auch von der St. Blaſiuskirche nicht, wann und von wem ſie gegründet worden. Die Volkſage läßt ſie die alte Pfarrkirche geweſen ſein. Der Küchenmeierhof beſtand ſchon im 12. Jahrhunderte und war ſpäter ein Eigenthum der Edlen von Mayrhofen.

In $^3/_8$ St. gelangt man auf dem Fahrwege gegen Mühlbach nördlich von Vill zum Weiler St. Pauls mit 7 H. und einer alten Filial-Kirche zum h. Paulus durch einen hübſchen Spitzthurm ausgezeichnet. Mehre auf $^1/_2$ St. entlegene Höfe gehören noch zur Theilgemeinde St. Pauls. — An demſelben Wege erreicht man bald darauf das Bad Bachgart und zunächſt an dieſem den anmuthigen Edelſitz Korburg, der Familie von Preu eigen. Neben dieſem liegt der ſchöne Hof Hinterkorburg. Das Bad Bachgart, das ſchon ſehr lange beſteht, und deſſen Quelle, zum Trinken und zum Baden benützt, beſonders bei Krankheiten des weiblichen Geſchlechtes ihre gute Wirkung bewährt, liegt in einer lieblichen vom Walde umkränzten Gegend, nördlich $^3/_4$ St. von Vill und nordöſtlich $^1/_4$ St. vom Markte Mühlbach, mit dieſem auf einem fahrbaren traulichen Waldwege in Verbindung. Das ſchöne, geräumige Badehaus iſt bequem eingerichtet und mit einer Kapelle verſehen; die Pflege befriedigend, und der Beſuch zahlreich, beſonders aus der Umgebung. In manchem Sommer vermehren ſich hier die Badgäſte bis auf 1000 Perſonen — eine Konkurrenz, deren ſich die wirkſamſten Bäder Puſterthals nicht erfreuen können. Was den Mineral-Gehalt dieſes Waſſers betrifft, ſo vermochten wiederholte chemiſche Unterſuchungen kein poſitives Reſultat zu erzielen. — Nordöſtlich $^1/_2$ St. von Vill liegt das Dorf Nauders, insgemein das lange Dorf genannt, mit 21 H., 165 E. und mit der Filial-Kirche zum h. Benedict, und in gleicher Entfernung gegen Oſten faſt in der Mitte des Rodeneckerberges der Weiler Giſen, im Volke das kleine Dorf geheißen, mit 14 H. — Die Abtheilungen Spiſſes, Ahnerberg und Frellerberg ſind nur Berggegenden mit zerſtreuten Höfen gegen das Lüſenerthal hin gelegen, und $^1/_2$ bis $^6/_8$ St. von der Pfarrkirche entfernt. —

In kleinem Abſtande von der Pfarrkirche und dieſer gegenüber

am äußerſten ſüdweſtlichen Vorſprunge des Rodeneckerberges, und von ihr durch eine tiefe Felſenſpalte getrennt, erhebt ſich das weitläufige, größtentheils verfallene Gemäuer des uralten Schloſſes Rodeneck. An drei Seiten wird der Schloßfels von den ſchäumenden Wellen der Rienz umkreiſ't, und nur eine Zugbrücke über die dunkle Felſenkluft macht ihn zugänglich. Die ehemalige Ausdehnung und Pracht dieſer Burg iſt aus den Ruinen kaum mehr erkennbar, und dennoch umſchließen die Reſte derſelben noch eine Bibliothek, zwei große Säle, mehre Zimmer, das feuerfeſte Archiv, das Burgverließ, und die finſtere Kapelle zum h. Michael, an deſſen Feſte noch immer Meſſe geleſen wird. Die Bibliothek enthält mehre alte Bücher, insbeſondere einige ſchöne Ausgaben von Werken der Kirchenväter. Was vom Schloſſe Rodeneck ſich noch erhielt, iſt immerhin werth geſehen zu werden, und ſchon der herrliche Ausblick aus deſſen Fenſtern über die ſchöne weite Gegend lohnt die Mühe des Beſuches.

Von den Herren von Rotunch geſchieht ſchon in den Schenkungsurkunden unter Biſchof Altwin (er regierte in den Jahren von 1049 bis 1091) Meldung. Mit Sicherheit erkennen wir einen Friedrich Rodunch, welcher Miniſterial der Kirche von Brixen war, und auf dem Berge Rodunch, wo er durch einen Tauſchvertrag vom ſeligen Biſchofe Hartmann einen Hof zum Eigenthume erhalten, im 12. Jahrhunderte ein Schloß erbaute -- den Stammſitz dieſes Geſchlechtes. Zu dieſem Schloſſe wurden in der Folge die weitläufigen Beſitzungen der Rodank in eine mit Gerichtsbarkeit verbundene Herrſchaft vereinigt, welche ſich in das obere, mittlere und untere Drittel theilte. Der ganze Rodeneckerberg machte das obere Drittel und den Burgfrieden des Schloſſes aus. Der letzte dieſes Geſchlechtes Friedrich IV. beſchwerte ſich gegen Biſchof Bruno wegen Vorenthaltung eines Theiles ſeiner Stammgüter, und ward zugleich von Ulrich von Taufers mit offener Fehde bedroht. In dieſer Noth ſuchte er Hilfe bei den Brüdern Meinhart und Albert von Görz und Tirol und trat ihnen 1269 Rodank mit allen Zugehörungen ab; empfieng es aber wieder zu Lehen von ihnen. Doch im J. 1271 verſchrieb Friedrich für den Fall, als er kinderlos ſterben ſollte, das Schloß Rodeneck und die Haslacher-Klauſe mit vollem Eigenthumsrechte den Grafen Meinhart und Albert Dieſer Fall trat 1305 wirklich ein, und die ganze Beſitzung der

Rodank wurde tiroliſch-landesherrliche Domäne. (S. Sinnachers Beitr. Bd. IV.) Aber bald wurde Rodank dem damals blühenden Geſchlechte der Edlen von Villanders als Lehen verliehen; nur die Haslacher- jetzt Mühlbacher-Klauſe mit der die Straſſe beherrſchenden Feſtung ſcheint ſchon damals vom übrigen Beſitzthume ausgeſchieden, und unter ein landesfürſtliches Burgfriedens-Gericht geſetzt worden zu ſein, wie ſie in der Folge als ſolches immer beſtand. Die Herren von Villanders fielen in die Ungnade des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, und wurden aus ihren Beſitzungen durch den Landeshauptmann Konrad von Teck 1351 vertrieben, welcher Schloß und Herrſchaft Rodeneck pfandweiſe erhielt. Aber ſchon nach 3 Jahren löſ'te Herzog Albrecht von Oeſterreich mit Bewilligung des Landesfürſten Markgrafen Ludwig von Brandenburg die Herrſchaften Rodeneck, Ehrenberg und Stein am Ritten durch Auszahlung des Pfandſchillings an Friedrich von Teck ein, und ſo iſt das Gericht Rodeneck eine öſterreichiſche Beſitzung geworden, bevor das Land ſelbſt an Oeſterreich kam. Unter den öſterreichiſchen Landesfürſten erwarben 1385 die Edlen von Guſidaun dieſe Beſitzung als eine Pfandſchaft. Nach dem Ausſterben derſelben aber fiel ſie 1458 wieder dem Landesfürſten Herzog Sigmund zurück. Endlich ſchenkte K. Maximilian die Herrſchaft Rodeneck 1491 für treu und tapfer geleiſtete Kriegsdienſte dem Ritter Veit von Wolkenſtein als freies Eigenthum. Bald darauf theilte ſich das Geſchlecht der Wolkenſtein in die 2 Hauptlinien von Rodeneck und Troſtburg. Erſtere Linie iſt noch gegenwärtig, alſo ſeit 350 Jahren im ungeſtörten Beſitze dieſes Schloſſes mit ſeinen Zugehörungen.

Schon unter den erſten Beſitzern der Herren von Rodank ſcheint dieſe Burg ſehr umfangreich geweſen zu ſein, denn ſie beherbergte viele Gewerbsleute, welche ſpäter in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach dem Markte Mühlbach verwieſen wurden. Am glänzendſten blühte Rodeneck unter den Beſitzern von Wolkenſtein. Chriſtoph Freiherr von Wolkenſtein, ein Mann von hohem Geiſte und großen Kenntniſſen ſammelte gegen Ende des 16. Jahrhunderts, nacheifernd dem ſchönſten fürſtlichen Vorbilde ſeines Herrn des Erzherzogs Ferdinand, in dieſem Schloſſe mit vielen Koſten eine Bibliothek, Münzen, Antiken, Porträte, Familienwappen und andere Seltenheiten. Er baute auch die Schloßkapelle, ließ ſie 1582 weihen, und ſtiftete einen jährlichen Gottesdienſt in derſelben. Er war es endlich, welcher durch zweckmäßige Anordnungen zur Verbeſſerung der Gemeindeverwaltung, der Waldkultur und der Viehweiden ſich ein bleibendes Recht auf dankbare Erinnerung gründete.

Beſonders merkwürdig war die Rüſtkammer dieſes Schloſſes, aus welcher ſelbſt die Landesregierung im J. 1647 gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges Waffen, Geſchoſſe und verſchiedene Vorräthe entlehnte. Nach dem gewaltigen Brande, welcher am 17. Mai 1694 den größten Theil des Schloſſes zerſtörte, von dem aber die Rüſtkammer verſchont blieb, verkauften die Grafen Chriſtoph Franz und Hans Andre von Wolkenſtein 1700 die Magazine an Waffen und Munition an die öſterreichiſche Regierung um 10000 fl. und zwar (einem Inventar gemäß) 15 kleine Kanonen, 5 metallene Mörſer, ſehr viele Feuergewehre, 196 Bruſtharniſche und eine große Menge Munition; und die Waffenkammer blieb ſeit dem leer. Das Silber aus der Kapelle wanderte 1799 in die Münze, und die Bibliothek und das Archiv erlitten 1797 und 1805 durch feindlichen Einbruch und zerſtörende Plünderung unerſetzlichen Schaden. — Als das Schloß Rodeneck noch in ſeinem vollen Glanze daſtand, wurde es — ein Ambras im Kleinen — oft von Fürſten und berühmten Perſonen beſucht. Von ſolchen Beſuchen geben uns zwei Erz-Monumente Nachricht. Das eine iſt vor dem Schloßthore in den Felſen eingeſenkt, das andere findet ſich nahe am Eingange in die Kapelle. Jenes bezieht ſich auf die Anweſenheit des Erzherzogs Karl, Biſchofs von Brixen und Breslau, im J. 1620, und dieſes auf den zweitägigen Aufenthalt des Erzherzogs Leopold und ſeiner Gemahlin Klaudia von Medicis 1628 in dieſem Schloſſe.

5. Gemeinde Spinges, 272 E. 41 H.

Dieſe arme Gemeinde iſt auf den rauhen, windigen und den Gewitterſtürmen preisgegebenen Bergvorſprung verwieſen, der ſich über Schabs und Aicha hoch erhebt. Die Wohnungen zerſtreuen ſich mehrentheils über die trockenen ſandigen Gefilde, auf welchen kaum Roggen und Gerſte eine ſichere Ernte verſprechen. Nur 13 H. mit 96 E. vereinigen ſich um die alte aus Quaderſteinen erbaute Kirche zum h. Rupert und Bartholomäus, und bilden das kleine Dorf Spinges, welches auch mit einer Schule verſehen iſt. Es liegt 1 ¼ St. von Mühlbach entfernt. Die Kuratie l. f. Patronats, wurde 1680 errichtet. In den alten Zeiten verwaltete der Pfarrer von Rodeneck die Seelſorge, und ſeit 1593 bis zum genannten Jahre der Kurat von Mühlbach. Nahe der Kirche ſteht die Wallfahrts-

kapelle zum heil. Grabe, nach dem Muſter der Kirche des h. Grabes zu Jeruſalem im verjüngten Maße. — Etwas ſüdwärts vom Dorfe, auf einer Gebirgshöhe, wo die ſchöne Thalweite um Brixen ſich freier entwickelt, und das Auge mit unausſprechlichem Wohlgefallen ſich beſchäftigt, die buntblühende Landſchaft zu überſchauen, trägt ein einſam ragender Granitblock zum ewigen Gedächtniſſe die Inſchrift, daß Franz I. und ſeine kaiſerliche Gemahlin Karolina am 25. Juni 1832 dieſe hochwichtige Gegend mit ihrer Gegenwart geheiligt haben. Seit dem heißt jener Gebirgspunkt die Kaiſerhöhe. — Ein neu gebahnter Weg führt von dieſem Dorfe in 1 $^1/_4$ St. bequem nach Aicha.

Mehre hiſtoriſche Erinnerungen knüpfen ſich an dieſe Gemeinde. Zu Spinges lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Mann von ſeltener Seelenſtärke. Er nannte ſich Georg Stocker, zu Sonnenburg im Puſterthal am Stockergute im März 1641 geboren. Durch ſeine thätigen Beſtrebungen kam die Stiftung der Kuratie in Spinges zu Stande. Er ward Seelforger dieſer Gemeinde. Sein glühender Eifer auf der Kanzel und im Beichtſtuhle, und beſonders ſeine faſt wunderähnliche Kunſt in die Tiefen des Gewiſſens zu blicken, und die verſtockteſten Herzen zu gewinnen und zur Reue zu bewegen, ſo wie die betrübteſten aufzurichten und zu erheitern, waren die Veranlaſſung, daß ſich von ihm der Ruf, wie von einem Heiligen weit umher verbreitete. Fremde aus fernen Gegenden, ſelbſt aus Baiern und Kärnthen, wanderten zahlreich nach Spinges, um bei ihm Hilfe zu ſuchen. Im J. 1682 unternahm er eine Reiſe nach Paläſtina, und erbaute nach ſeiner Rückkehr 1685 die Kapelle des h. Grabes. Voll Liebe und Geduld gegen Andere war er ſtreng gegen ſich ſelbſt, und immer glaubte er, um ſeine Pflicht zu erfüllen, mehr auf ſich laden zu müſſen. In dieſem Sinne reiſ'te er 1693 nach Ungarn, wurde dort Feldkaplan bei den öſterreichiſchen und baieriſchen Soldaten im Kriege gegen die Türken, wo er zugleich die niedrigſten und beſchwerlichſten Liebesdienſte an den verwundeten und kranken Soldaten verrichtete. — In ſein Vaterland zurückgekehrt erhielt er auf dringendes Bitten der Gemeinde Spinges die dortige Seelſorge wieder, wo er mit verdoppeltem Eifer ſeine frühere Lebensweiſe fortſetzte bis zu ſeinem am 19. März 1700 erfolgten Tode. Er ſchied wie ein liebender Vater beweint von der ganzen Gemeinde. Sein ſegensreicher Wandel, ſeine innige Frömmigkeit, ſeine Selbſt-

verläugnung, ſeine Demuth und Liebe erwarben ihm auch nach dem Tode die Verehrung gleich einem Heiligen, und immer gedenkt das Volk mit der herzlichſten Dankbarkeit des „ſeligen Herrn Jörg“.

Bis zum April 1797 war Spinges ungenannt in der Kriegsgeſchichte des Vaterlandes; ſeit jener Zeit iſt es in derſelben unvergeßlich eingeſchrieben. Nach dem Mißgeſchicke der öſterreichiſchen Waffen am 20. März 1797 auf dem monte Corona, am Geverberg und zu Faedo ward General Kerpen über Brixen bis Mittewald und Sterzing im Eiſakthale zurückgedrängt, und das ganze ſüdliche Tirol der Rache des Feindes preisgegeben. (S. Gemeinde Lavis.) Der franzöſiſche Marſchall Massena hatte inzwiſchen auch den Hauptpaß Ponteba erobert; das öſterreichiſche Hauptkorps unter General Spork ſah ſich gezwungen das Land zu räumen, und die Vereinigung mit der Hauptarmee zu ſuchen. Die Militärmacht in Tirol, durch frühere Niederlagen bereits geſchwächt, iſt daher ſehr unbedeutend geworden; um ſo mächtiger und übermüthiger dagegen der Feind, welcher 14000 bis 15000 Mann ſtark, wie ein reißender Wildſtrom vom Süden herauf verheerend und Schrecken verbreitend ſich vorwärts wälzte. Die Sache des Landes ſtand verzweifelt — ſchien verloren. Da erwachte das Volk aus einer faſt hundertjährigen Ruhe. Die Kreidenfeuer blitzten von den Höhen herab; der Nothruf der Sturmglocke drang durch alle Thäler; wer Waffen tragen konnte, ſtand auf und ergriff ſie. Ein Geiſt beſeelte Alle. Die Mannſchaft des nördlichen Tirols ſtrömte nach der Anordnung des klugen Hof-Kommiſſärs, Reichsgrafen von und zu Lehrbach, theils nach Sterzing zum Hauptquartiere des en Chef commandirenden Generals Kerpen, der etwa 4000 Mann befehligte, theils in das Vintſchgau, wohin der Generalmajor Laudon mit kaum 1200 Mann ſich zurückgezogen hatte. Dadurch erwuchſen die öſterreichiſch-tiroliſchen Streitkräfte raſch zu einer ſo achtbaren Stärke, daß ſie einen umfaſſenden Angriffsplan zu entwerfen geſtatteten. Dazu war der 2. April beſtimmt. Der linke Flügel des Generals Kerpen ſollte von Mauls durch das Rizeilthal über das Valſerjoch ſteigen, und Mühlbach und Aicha ſtürmen, während der rechte Flügel über Bergwege nach Schalders und Vahrn und nach Umſtänden ſelbſt nach Brixen vorzudringen angewieſen war. Das Korps des Generals Kerpen hatte das Vorrücken auf der Landſtraſſe von Sterzing herab und die Erſtürmung Mittewalds zur Aufgabe. General Laudon, welcher nach einigen glücklichen Gefechten wieder vor Bozen, folglich der franzöſiſchen Armee im Rücken ſtand, erhielt den Auf-

trag, die Feinde aus ihren Poſitionen zu Neumarkt und Kaltern zu werfen, Bozen mit ſeiner Hauptmacht zu nehmen, und theils über die Höhen von Ritten, theils auf der Heerſtraſſe gegen Brixen vorzumarſchiren. Die franzöſiſche Hauptmacht concentrirte ſich bei Brixen, dem Hauptquartiere des Generals **Joubert**. Die dort ſtationirte Diviſion commandirte General **Baraguay d'Hilliers**. Unter ihm ſtanden die Brigadegeneräle **Vial**, **Belliard** und **Monnier**. **Vallory** hielt Mühlbach und Aicha, und **Veau** Klauſen und Kollmann beſetzt.

Unſer linker Flügel ſetzte ſich am 2. April um 3 Uhr früh unter Anführung des Landesſchützen-Majors Philipp von Wörndle gegen das Valſerjoch in Bewegung. Um 9 Uhr ſollte die Mannſchaft ihre Stellung auf dem dominirenden Bergrücken zwiſchen Spinges und Aicha genommen haben. Indeſſen hatte ſchon (unbekannt aus welchem Mißverſtändniſſe) der Feldwebel Schneider nach 8 Uhr Morgens mit 38 Freiwilligen von der Innsbrucker-Landſturm-Kompagnie das ſtarke feindliche Piket bei Meranſen angegriffen, deſſen Mannſchaft theils getödtet und gefangen, theils nach Mühlbach hinabgeſprengt wurde. Nun erhob ſich der Feind aus ſeinem Lager bei Mühlbach, und rückte in 3 dichtgedrängten Colonnen vor. Das hitzigſte Gefecht entſpann ſich auf den Spingeſer-Bergwieſen. Die Tiroler am Saume des Waldes aufgeſtellt, lichteten bald mit ihren ſichern Kugeln die Reihen der Feinde, wogegen dieſe mit ihren lebhaften Dechargen meiſt nur die Bäume zerſplitterten. So dauerte es eine Stunde — jetzt begann den Landesſchützen die Munition zu mangeln, dieſe Verlegenheit wahrnehmend löſ'ten ſich die feindlichen Colonnen auf, und ſtürmten mit gefälltem Bajonette in den Wald auf die Tiroler. Nun galt es das Aeußerſte. Niederſchlagen! Niederſchlagen! war das furchtbare Kampfgeſchrei, das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte, und einer Lavine gleich ſtürzen die Bauern aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzenkolben, die Axt und den Morgenſtern, und ſchlagen und würgen weder Pardon gebend noch nehmend. Die blutige Niederlage, welche die Franzoſen hier erlitten, zwang ſie bald zum Weichen, und in wilder Unordnung verließen ſie den mit Leichen bedeckten Wahlplatz. Zwar fiel hier auch mancher Held des Landes, aber kaum früher als er ſich mit drei oder vier Leichen ſeiner Gegner rühmlich gebettet hatte. So ſah man z. B. den Georg Falſchlunger von Arams von 11 Bajonetſtichen durchbohrt auf einem etwas entfernten Platze liegen und hart neben ihm ſieben erſchlagene Franzoſen. Alle drei feindlichen

Colonnen hatten ſich bis in den Markt Mühlbach zurückgezogen, und die Sturmmannſchaft beſetzte das Dörfchen Spinges.

Leichteres Spiel hatte der rechte Flügel, welcher gleichzeitig einige franzöſiſche Poſten vor ſich hintrieb, und über Schalders in Vahrn eintraf. General Joubert befand ſich mit ſeinen bereits geſchwächten acht Bataillons zu Folge dieſer Vorgänge in einer wirklich kritiſchen Lage. Vor und rückwärts ſah er ſich von den Generalen Kerpen und Laudon angegriffen. Von dem in Bozen und Klauſen aufgeſtellten Korps kam keine Nachricht, weil der Aufſtand des Landvolkes auch in ſeinem Rücken jede Verbindung unterbrochen hatte. Der vortheilhafte Punkt von Vahrn war von den Bauern genommen, und durch die Eroberung von Spinges und die Bedrohung von Mühlbach ſchien auch der einzige Ausweg nach Puſterthal verſperrt Die bis zur Wuth geſteigerte Kampfluſt der Bauern auf den Feldern von Spinges wirkte ſehr entmuthigend auf die Franzoſen, und Joubert und ſeine Generale fanden ihre Lage um ſo bedenklicher, als ſie die öſterreichiſche Macht bedeutend überſchätzten, weil ſie irrig glaubten, es ſei Unterſtützung von der Oberrhein-Armee angekommen. Schon dachte man, eine Kapitulations-Verhandlung mit General Kerpen anzuknüpfen; der einzige General Dumas verwarf dieſen Vorſchlag ſo feſt und entſchieden, daß der Kriegsrath die Wiederherſtellung des Gefechtes beſchloß. Raſch marſchirten demnach noch an demſelben Tage Nachmittags zwei Bataillone nach Vahrn, und andere Abtheilungen vom Fußvolke und von der Reiterei mit Kanonen nach Schabs, Aicha und Mühlbach, wo vom Puſterthale her neuer Widerſtand erwartet wurde. Allein dieſes Thal, das mit dem übrigen freien Lande auf direkten Wegen außer Verbindung geſetzt war, hatte zwar ſeine Defenſion organiſirt, aber wahrſcheinlich wegen Mangel einer kräftigen Leitung es nicht vermocht, in jenem kurzen Zeitraume die Sturmmaſſen zu ſammeln, und an den bedrohten Punkten aufzuſtellen. So war der Feind hocherfreut, die Mühlbacher-Klauſe unbeſetzt, und für den ſchlimmſten Fall den Rückzug durch Puſterthal frei zu finden. Eine franzöſiſche Colonne ging daher gegen Spinges und eine andere gegen Meranſen vor. Beim Dorfe Spinges ſtand noch immer die Hauptmacht der Tiroler unter dem Commandanten von Wörndle. Eine Truppe Bauern hatte ſich beim Anrücken des Feindes hinter der Kirchhof-Mauer aufgeſtellt. Hier kam es zu einem äußerſt heftigen Kampfe. Dreimal verſuchten die Feinde den Kirchhof zu erſtürmen, jedesmal wurden ſie mit großem Verluſte zurückgetrieben. Senſe und Heugabel, Morgenſtern

und Stutzenkolben thaten in der Hand der begeiſterten Landſturm-Männer die verderblichſte Wirkung in den feindlichen Haufen. Auch ein heldenmüthiges Mädchen von Spinges, wie erzählt wird, ſtand keck unter den Reihen der Kämpfer an der Kirchhof-Mauer, und wehrte mit einer Heugabel die anſtürmenden Franzoſen ab. — Indeſſen nöthigte ein feindliches Detachement, das den Rücken der Tiroler bedrohte, den braven Major von Wörndle zum Rückzuge nach dem Walde ober Spinges. Dieſer wurde in aller Ordnung und ohne Beunruhigung von Seite der Feinde, welche die Züchtigung am Friedhofe zu Spinges gedemüthigt hatte, ausgeführt.

Es war bereits 5 Uhr Abends, als eine friſche feindliche Colonne, von mehr als 1000 Mann über die Anhöhe ober Aicha hinaufſtieg, und ein heftiges Feuer gegen die Tiroler eröffnete. Die Franzoſen hatten ſich unter dem Schutze eines Quergrabens feſtgeſetzt; doch die Bauern, deren Kraft eben ſo wenig ermüdet war, als ihr Muth, ſtürzten wie Raſende auf ſie, ſprengten ihre Reihen, und jagten ſie bis in die Spingeſer-Wieſen, ohne ihnen Zeit zu gönnen, die Gewehre zu laden. Hier wendete ſich die Colonne ſchnell, und ſtellte den Verfolgern eine Mauer von Bajonetten entgegen Eine Unmöglichkeit ſchien es dieſe zu durchbrechen. Da trat ein Held hervor, würdig, daß die Geſchichte ihn verewige, Anton Reiniſch von Volders, ein Senſenſchmied (S. dieſe Gemeinde I. B. der Topogr. S. 614). Er war Hauptmann der Compagnie des Gerichts Rettenberg, groß, ſtark, gewandt und kühn. Eine lange, zweiſchneidige Senſe in der emporgeſtreckten Rechten ſtürzte er mit dem Rufe: „Brüder mir nach!" mitten in die feindlichen Bajonette, wüthete dort wie eine geborſtene Granate, bis er von eilf Stichen durchbohrt zu Boden ſank. Fünfzehn niedergeſchmetterte Feinde umlagen ihn. Das Beiſpiel dieſes heldenmüthigen Vorkämpfers entflammte ſeine Waffenbrüder. In großer Anzahl rannten ſie ihm nach, und bahnten ſich eine blutige Straſſe durch die erſchütterten feindlichen Maſſen, deren Reſte über Spinges hinaus bis zur einbrechenden Nacht verfolgt wurden. Die auf's Aeußerſte geängſtigten Franzoſen zogen ſich in Mühlbach und Brixen zuſammen, und dachten jetzt nur mehr auf ihren Rückzug, der in der Nacht vom 4. auf den 5. April gegen Vintl und Bruneck wirklich ausgeführt wurde, weil auch ihre Bataillone von Bozen und Klauſen, durch die ſiegreichen Angriffe der Tiroler unter General Laudon am 3. April auf allen Punkten geworfen, ſich in Eile nach Brixen zu flüchten gezwungen waren. In Bruneck wurden auf Befehl des Obergenerals die bei Spinges gefangenen Landesvertheidiger ent-

laſſen, „damit ſie," wie der Befehl ſich ausdrückte, „in den Schooß ihrer trauernden Familien zurückkehren können, weil die große Nation nur mit den Soldaten des Kaiſers Krieg führe." — Wenn auch der flüchtige Feind im untern Puſterthale ſtrenge Disciplin beobachtete, ſo lud er doch der Stadt Lienz, wo er ſich vor der Rache der Tiroler ſicher wähnte, eine ſchwere Brandſchatzung auf, weil das dortige Volk die Avantgarde des Generals Zajonzech, der durch das Drauthal die Verbindung der Hauptarmee Bonaparte's mit Joubert hätte herſtellen ſollen, blutig zurücktrieb. Feldmarſchall-Lieutenant Baron Kerpen verfolgte den Feind bis über die Landesgränze. General Laudon eilte in das ſüdliche Tirol, und vertrieb die Franzoſen aus Trient und Roveredo. Am 12. April war das ganze Land gereinigt, und bald machte der Friede von Leoben dem Feldzuge das ſo ſehnlich gewünſchte Ende. Die Gefechte am 2. und 3. April koſteten dem Feinde viele Leute, und zwar vermöge einer am 4. April aufgefangenen Depeſche mehr als drei Bataillone ſeiner beſten Truppen. Aber auch die Tiroler erlitten empfindliche Verluſte. Der linke Flügel der Kerpen'ſchen Korps, welcher blos aus Landesvertheidigern beſtand, verlor am 2. April allein 103 Mann an Todten, 85 an Verwundeten und 32 Gefangene.

Glänzend und erfolgreich war dieſer Kampf. Er zeugt von dem hohen Muthe, von der begeiſternden Einheit der Tiroler, wenn der Kaiſer und das Vaterland in der Frage ſteht, er befreite nicht nur das Land von einem verderblichen Feinde, ſondern wirkte auch mit ſeinem moraliſchen Einfluſſe andauernd auf das Volk. Er war ein Vorſpiel der Ereigniſſe der nachfolgenden Jahre; eine Thatſache, welche das Volk mit ſeiner Kraft vertraut machte; ein Sieg, welcher zu neuen Siegen entflammte.

6. Gemeinde Vals, 364 E. 60 H.

Der Weg nördlich von Mühlbach in das Valſerthal iſt fahrbar, und windet ſich anfangs über die ſchmale Sohle zwiſchen Granitkuppen und ſchattigen Wäldern, dann durch Wieſen und Aecker dem erfriſchenden Valſerbache entlang in 2 $^1/_2$ St. nach dem Dörflein Vals mit 10 H. 53 E., wo die Curatie-Kirche zum h. Andreas ſteht, und dabei die Schule. Die Curatie, der Pfarre Rodeneck untergeordnet, wird vom Biſchofe verliehen. Rings um das Dörfchen ſind auf beträchtlicher Ebene 45 Alpenhöfe zwiſchen Grasmatten und ſparſamen Saatfeldern näher oder ferner vertheilt. —

Nördlich von der Kirche, wo das Thal wieder enge wird, geht es durch 1 ½ St. aufwärts, bis man endlich eine weite flache Grasflur und die Alpe Fanne erreicht. Sennhütten, Viehſtälle und Heuſcheuern bilden hier ein anſehnliches Dorf in friſcher, duftiger Atmosphäre, auf hellgrüner Alpenweide. Sobald der Sommer gekommen iſt, zieht Alt und Jung vom Dorfe dahin. Die fröhlichſte Zeit für dieſes Thalvolk. Hier weiden 3 — 400 Kühe, 1200 — 1400 Schafe und 200 Ziegen. Hier werden die beſten Alpenprodukte, die friſchen Käſe und der beliebte Stöckelzieger bereitet. — Von dieſer Alpe gehen nach allen nachbarlichen Thälern Pfade aus, weſtlich über Rothſtein durch das Rizeilthal in 3 St. nach Mauls; nördlich über das Sandjöchel durch das Drasberger-Thal in 5 St. nach Kematen im Pfitſchthale; nordöſtlich nach den Alpen von Meranſen und in das Weitenthal, und öſtlich über den Steinlerberg, oder nördlich über die Weitenberg-Alpe nach Pfunders. — Botaniker und Mineralogen ſammeln in dieſem Thale reiche Schätze, und letztere beinahe alle, welche das berühmte Pfitſchthal liefert. — Im Thale Vals findet man ſeit 1842 auch ein Bad. Das in dieſem Jahre neu erbaute, ziemlich bequeme Haus ſteht 1 ½ St. von Mühlbach, und 1 St. von der Valſer-Seelſorgskirche nächſt am Thalwege auf einer ſchönen Wieſe. Wie die von einem Brixener-Arzte und Apotheker vorgenommene Unterſuchung bezeugt, gehört dieſes Waſſer zu den auflöſenden Mineral-Wäſſern, und enthält vorzüglich kohlenſauren und ſchwefelſauren Kalk und ſchwefelſaure Bittererde. Es bewährt ſich als ſehr vortheilhaft gegen Steifheit und Lähmung der Glieder, gegen rheumatiſche und arthritiſche Leiden, gegen Verſchleimung und Verſtopfung der Baucheingeweide. Mäßig getrunken hat es eine reſtaurirende Wirkung, indem es einen milden Reiz auf die abſondernden und aufſaugenden Gefäße ausübt. Die unverkennbare Heilkraft dieſes Waſſers hat bereits in der kurzen Zeit ſeiner badmäßigen Benützung zahlreiche Gäſte angezogen.

Das Thal Vals war ſchon im 14. Jahrhunderte bewohnt. In einer Urkunde von 1341 wird es Valles genannt, und ein alt adeliches Geſchlecht, eine Linie der Meier von Vintl, nannte ſich darnach. — Die Kirche ſcheint 1486 erbaut worden zu ſein, worauf die hinter dem Hochaltar eingeſchriebene Jahrzahl hindeutet. Die Seel-

ſorge wurde ehemals von Rodeneck aus verſehen, aber 1528 erhielt Vals mit Meranſen gemeinſchaftlich einen Prieſter, und 1679 endlich einen eigenen.

7. Gemeinde Meranſen, 488 E. 75 H.

Auf dem rauhen Vorberge, der zwiſchen dem Valſerthal, und dem Weitenthale heraustritt, und nördlich von dem Gaisjoche und dem Gitſchberge begränzt wird, nordöſtlich 1 ³/₄ St. vom Landgerichtsſitze liegt die Gemeinde Meranſen, zu welcher ein ſteiler, meiſt felſiger, jedoch gefahrloſer Fußweg, die Katzenleiter genannt, von Mühlbach hinauf leitet. Die Curatie-Kirche zum h. Jakob und zu den drei hh. Jungfrauen Aubet, Cubet und Guerre iſt der Pfarre Rodeneck untergeordnet, und biſchöflicher Verleihung. Hier beſteht auch eine Schule. Die zerſtreuten Wohnhäuſer dieſer Gemeinde umgeben näher und ferner die Kirche. — Der von kalten Winden ausgefegte, magere Boden trägt nur eine dürftige Ernte. Oft unterliegt dieſe auch noch dem Hagelſchlage, der hier ſehr gern wiederkehrt. Nur mit Fleiß und Sparſamkeit müht ſich der Anſiedler auf Meranſen durch die Noth des Lebens. — So karg und unfreundlich die Natur dieſe Gegend bedacht hat, ſo anziehend und begeiſternd zeigt ſich die reiche und große Schöpfung aus geringer und weiter Entfernung im Angeſichte jener Höhen — den Bewohnern derſelben jedoch ein tantaliſcher Anblick! Der vorzüglichſte Ausſichtspunkt iſt der Felderhof, ¹/₄ St. ober der Kirche. Da überſchaut das nimmer zu erſättigende Auge das Eiſakthal hinauf und hinab, und das Rienzthal auf ſeinem Zuge bis Innichen in der Fülle zahlloſer Schönheiten, welche Natur und Menſchenhände auf dieſem weiten Raume ſo ſinnig geſammelt und vertheilt haben. Es wäre wahrlich ein müßiges Beginnen, alle ſchauwürdigen Punkte hier einzeln aufzuführen, da jeder derſelben auf ſeinem topographiſchen Platze ohnedies der gebührenden Beachtung vorbehalten bleibt. — Von Meranſen führen Fußpfade in das Thal Vals und in das Thal Weitenthal.

Eine Kirche beſtand zu Meranſen ſchon im dreizehnten Jahrhunderte; 1472 wurde ſie zu Ehren des Apoſtels Jakob und der 3 hh. Jungfrauen geweiht, und 1780 neu erbaut. Eine eigene Seelenpflege erhielt ſie 1542; früher wurde dieſe von der Pfarre Rodeneck ver-

ſehen. — Die drei hh. Jungfrauen Aubet, Cubet und Guerre zu Meranſen, wurden urkundlich ſchon im J 1382 verehrt. In einem Ablaßbriefe vom J. 1500 wird die Meinung ausgeſprochen, daß ſie zu dem Heere der eilf tauſend Jungfrauen gehört, und in dieſe Einöde ſich geflüchtet hätten. Die Volksſage berichtet uns hierüber: Der Hunnenkönig Attila, die Geißel Gottes, wüthete mit Feuer und Schwert in Europa, und vernichtete ſchonungslos alles, was nicht ſeinem Begehren huldigte. In großer Gefahr ſchwebten die genannten drei Jungfrauen. Doch ein guter Geiſt begünſtigte ihre Flucht. Lange irrten ſie im wüſten Lande herum; ertrugen frohen Muthes Hunger, Durſt und alle Mühen der beſchwerlichen Wege. Ihr einziges Streben war, ihre ſchönſte Zierde, die jungfräuliche Reinigkeit, zu bewahren. Endlich ſanken ſie erſchöpft mitten auf dem Berge, der von Mühlbach nach Meranſen aufſteigt, zu Boden. Die Sommergluth brannte, die Zunge lechzte, und der Lebensfunke ſchien zu erlöſchen. Da ſprudelte plötzlich eine friſche Quelle aus dem Felſen; der Kirſchbaum, unter dem ſie ruhten, neigte die fruchtbeladenen Aeſte, und kühler Schatten labte die frommen Dulderinnen. Dieſe Stelle, jetzt noch Jungfrauenraſt genannt, bezeichnet eine kleine Kapelle. Viele Wunder geſchahen am Orte, wo ſie lebten. Mehres davon erzählt Pater Jakob Schmid in ſeinem Ehrenglanz der Grafſchaft Tirol.

8. Gemeinde Niedervintl, 663 E. 76 H.

Auf der Poſtſtraſſe nach Bruneck liegt, 1 $^3/_8$ St. öſtlich von Mühlbach, das Dorf Unter- oder Niedervintl mit 23 H. und 249 E. in der beengten Thalſohle am rechten Ufer der Rienz, an ſeiner Süd- und Weſtſeite von fruchtbaren Feldungen und Wieſen umgeben. Die Curatie-Kirche zur Ehre der Mariaverkündigung geweiht, und landesf. Patronates, ragt auf einem Hügel, zwiſchen der Poſtſtraſſe und der Rienz, hervor. Daneben etwas niedriger ſteht die alte ſehr kleine und finſtere Kirche mit einem ſehenswerthen Altarblatte, wahrſcheinlich von Paul Troger. Untervintl hat eine Schule, eine Poſtſtation zwiſchen Bruneck, Brixen und Mittewald, und drei Wirthshäuſer. Bei dem Gaſthauſe zur Poſt befindet ſich ein Wirthſchaftsgebäude, in dem ein einziges Waſſerrad eine Dreſchmaſchine, eine Mühle, eine Stampfe, eine Getreidereinigungs-Mühle und eine Holzſäge in Bewegung ſetzt. — Untervintl hat auch einen

Edelſitz, Trojensbach genannt, unfern der Kirche gelegen. — Allen Bedingungen, welche von einem Erfriſchungsorte für die Sommermonate gefordert werden, entſpricht das neue ſchöne Gebäude am Grubhof, nächſt ober dem Dorfe ungemein hübſch gelegen, ein Eigenthum der Familie von Guggenberg. Im Bezirke dieſer Gemeinde liegen noch mehre zerſtreute Höfe als: zu Briel am weſtlichen Fuße des Getzenberges, 1 ½ St. ſüdlich vom Dorfe; ferner zu Unter- und Oberſergs, am Berge gleichen Namens auf der Nordſeite 1 bis 2 St. vom Dorfe; endlich einige Höfe gegen Weitenthal und einige in Haslach gegen Mühlbach hin, beide ungefähr ½ St. vom Dorfe.

Untervintl, einſt der Hauptort des brixneriſchen Gerichtes gleichen Namens, zu dem auch Weitenthal und Pfunders gehörten, war den Herren von Rodank von der Kirche in Brixen zu Lehen gegeben. Dieſe überließen es in der Folge einer Seitenlinie ihres Geſchlechtes, den Herren von Schöneck. Arnold von Schöneck verkaufte Untervintl 1336 „an St. Pauls Cherung Tagk" wieder an den Brixenerbiſchof Albert von Enna, nachdem Biſchof Bruno ſchon früher das Thal Pfunders eingelöſ't hatte. Mit der Sekulariſation des Hochſtiftes Brixen gelangte das Gericht Untervintl an die öſterreichiſche Verwaltung. — Die Entdeckung von römiſchen Grabmälern, Münzen u. dgl. auf einer Anhöhe ¼ St. außer dem Dorfe gibt Zeugniß von der frühen Bevölkerung dieſer Gegend. — Daß in der zweiten Hälfte des 14 Jahrhunderts bereits eine Kirche zu Untervintl beſtanden habe, zeigt unzweifelhaft eine Urkunde vom J. 1379. Die Inſchriften auf der uralten Glocke im Thurme weiſen ſogar ihre Exiſtenz in das 13. Jahrhundert zurück. Eine eigene Seelſorge errang dieſe Gemeinde aber erſt 1659, früher wurde ſie von der Pfarre Rodeneck und von 1577 an vom Curaten zu Weitenthal verſehen. — Die gegenwärtige ſchöne Kirche baute 1760 der reiche Poſtmeiſter Anton Peintner. — Der Edelſitz Trojensbach war urſprünglich ein brixner'ſcher Küchenmeierhof, der, wie alle Höfe dieſes Namens, die Beſtimmung hatte, die Küche des Biſchofs mit Speiſen und andern Bedürfniſſen zu verſehen. In den älteſten Zeiten wurde er von Miniſterialen verwaltet, und die Saalbücher von Brixen und Neuſtift nennen um das Jahr 1170 einen Wezilo villicus de Vintulen. Dietmarus villicus de Vintulen, der 1237 dieſen Hof ſchon erblich beſaß, wird als Stammvater der Meier an der Vintl genannt. Zu Ende des 14. Jahrhunderts

folgten die Edlen von Stuck, 1475 die von Vonauer, 1502 die Mayerhofen von Koburg, und 1704 Chriſtian Peintner. Dieſer wurde 1707 vom Fürſtbiſchofe Kaſpar Ignaz geadelt. Bei ſolchem Anlaſſe erhielt der Meierhof den Charakter eines Edelſitzes und den Namen Trojensbach. Später erbte die Familie von Jenner und dann von dieſer die Familie von Mayrl zu Bozen den Anſitz Trojensbach. Bis zur Sekulariſirung des Fürſtenthums Brixen blieb aber Trojensbach immer eine dem Hofgerichte zu Brixen untergebene Enklave.

9. Gemeinde Weitenthal, 603 E. 90 H.

Ein faſt ebener Fahrweg leitet von Untervintl nach 1 St. in dieſe Gemeinde. Die Wohnungen derſelben ſind größtentheils über die unbeträchtliche Thalſohle und die nahen Gehänge des weſtlichen Gitſchberges, des Köglerberges und der öſtlichen Eidechs= (im Volke Hegedechs=) Spitze zerſtreut. Nur 15 derſelben (darunter zwei Wirthshäuſer) mit 115 E., welche das Dorf Weitenthal bilden, ſchaaren ſich um die Curatie=Kirche. Dieſe zur Ehre des h. Thomas geweiht und l. f. Patronates, iſt 2 $^{5}/_{8}$ St. von Mühlbach entfernt. Bei der Kirche befindet ſich die Schule. Das Weitenthal genießt ein ſo gemäßigtes Klima, daß ſelbſt noch Mais und Heidekorn in beſſern Jahren gedeihen. Nur die Wildbäche, der Pfunderſer= und der Köglerbach, verwüſten leider zu oft ſeine fruchtbaren Gefilde. — Höher als 1 St. ober der Kirche kleben die 2 Höfe Ober= und Unter=Kammerſchien am jähen Geſenke der Eidechsſpitze. Die Beſorgung der ſteilen Felder und Wieſen, welche zu dieſen Höfen gehören, iſt ſehr gefährlich; ſie geſchieht nur mit Steigeiſen, und trotz dieſer Vorſicht büßt ſo mancher Arbeiter durch Abſturz ſein Leben ein.

In Weitenthal beſtand eine Kirche ſchon im J. 1177, wie Reſch darthut. Der älteſte Weihbrief findet ſich vom J. 1431 vor. Die gegenwärtige Kirche wurde 1777 neu gebaut. Die Seelſorge entſtand 1577, und der Prieſter von Weitenthal hatte zugleich Pfunders und Ober= und Untervintl zu beſorgen, bis letztere Gemeinden eigene Seelſorger gewannen. In den alten Zeiten blühte hier, wie Reſch aus dem Saalbuche des Kloſters Neuſtift bemerkt, ein adeliches Geſchlecht (ſo ein Stephan und ein Dietmar) von Wittenthal. Obſchon nun von ihren Sitzen ſich keine Spur mehr entdecken läßt,

ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß das Thal nach ihrem Namen urſprünglich Wittenthal geheißen, und ſpäter die erſte Sylbe unrichtig genug in „Weit“ ſich verändert habe, indem es nach ſeiner natürlichen Geſtaltung dieſes Prädikat durchaus nicht verdient, und vielmehr Engthal genannt werden ſollte.

10. Gemeinde Pfunders, 737 E. 84 H.

Hinter Weitenthal wird der Thalweg zwar nicht beſchwerlich, aber gefahrvoll im Frühlinge und Sommer wegen der von den morſchen Thalwänden herabſtürzenden Felſenſtücke und wegen der Lavinen im Winter. Von der Kirche in Weitenthal erreicht man in 1 ¼ St. das Gemeindegebiet von Pfunders. Auf dieſem längs dem Thalbache fortziehenden Wege, wo die öde, pflanzenloſe Schaldernwand jeden Blick in die Ferne verſperrt, ergötzt einzig nur der ſchöne Waſſerfall des Schmanſerbaches bei Schaldern, der aus ſtolzer Höhe niederſtürzt, und aus tiefer Schlucht in Silber-Staubwolken wieder aufſteigt. Hier iſt der gefährliche und trübſelige Pfad zurückgelegt, und ein ſtilles, wunderliebliches Alpenthal erſcheint auf einmal, Herz und Auge entzückend. Mit den ſaftigſten Kräutern und Blumen bekleidet, da und dort zierlich von einem Ackerſtreifen durchzogen, öffnet ſich die weite Mulde 1 ½ St. lang, und 1 St. breit. Auf einem Felſenhügel von dichtbelaubten Eſchen umkränzt, der ſich faſt in der Mitte des Thales erhebt, ruht die Curatie-Kirche zum h. Martin, l. f. Patronates, und die ſehr kleine Prieſterwohnung mit dem Schulhauſe daneben, von Mühlbach 3 ¾ St. entlegen. Ein Erlenwäldchen am Fuße des Hügels, ſtreift längs dem Wildbache bis zum dunkeln Fichtengehölze, und ringsum ſiedeln ſich die Wohnungen gar traulich in Feld und Wieſe unter dem leichten Schatten üppig aufſtrebender Lerchenſtämme. — Eine holde Natureinſamkeit, wo nichts an das wilde Treiben der Außenwelt erinnert! Den Hintergrund bildet ein bis zur Spitze im hellſten Grün glänzender Grasberg, die Fasnacht genannt, mit der ſehr freundlichen Alpe Sente jenem zur Oſtſeite. — Auf dieſem Umkreiſe vertheilen ſich näher und ferner 77 Häuſer, bewohnt von 700 ſchlichten und kräftigen Menſchen, vom Kirchhügel aus alle zu überſchauen. — Genügſamen Fremden bieten 2 Wirthshäuſer Labung und Unterkommen. — Tiefer

im Thale, 1 ⁷/₈ St. nördlich von der Kirche hinter dem hohen Eggerberge, der die herrlichſte Ausſicht genießt, vereinigen ſich 7 H. zum Weiler Daan, welcher ganz überraſchend, erſt nach der Erſteigung dieſes Berges ſich dem Auge darſtellt. Nordweſtlich von Daan breitet ſich die große Gemeindealpe Weitenberg und nordöſtlich die ſchöne Alpe Eysbruck aus, welche allein für 500 Kühe die beſte Weide geben. — In der Gegend von Daan bricht weißer Marmor, in der Grafgruppe gegen Lappach lichtgrauer, und dieſer gegenüber an der weſtlichen Thalſeite blaulichter mit weißen Streiſen. Ein Schieferplatten-Bruch, ³/₄ St. nordweſtlich von der Kirche im Walde unter den Bergwieſen, bietet ein vortreffliches Bau-Materiale, mit welchem die ganze Franzensfeſte eingedeckt wurde. Die übrigen ſchönen Mineralien treten an verſchiedenen Stellen zu Tage. — Die Thäler Vals, Pfunders und das Weitenthal hegen verſchiedene Wildgattungen; die Auer- und Birkhühner, die Steinhühner und Haſelhühner in ziemlicher Menge. Auch Gemſe, manchmal Rehe und Hirſche ſtehen in dieſen Revieren. — Pfunders unterhält durch Fußwege weſtlich mit Vals, nördlich mit Pfitſch über das Pfitſcherjoch, und nordöſtlich mit Lappach und Mühlwald im Thale Taufers über das Schmanſerjöchel ſeine Verbindung.

Eine Kirche beſtand hier ſchon vor 1514. Das obrigkeitlich gefertigte Urbarium über die Einkünfte der Kirche des h. Martin von dieſem Jahre bezeichnet alle Höfe, wie ſie dermal beſtehen. Die eigene Seelſorge ſchreibt ſich aber erſt vom J. 1680 her. In den früheſten Zeiten gehörte die Gemeinde Pfunders zur Pfarre Rodeneck, vom J. 1577 hatte ſie den Gottesdienſt abwechſelnd in ihrer Kirche und in jener von Weitenthal. — Die jetzige Kirche wurde 1808 mit Ausnahme des Presbyteriums neu erbaut, und mit guten Fresko-Gemälden von Franz Altmutter und ſeinem Sohne Placidus aus Innsbruck geziert. Im J. 1840 wurde der Friedhof im Rayon der Kirche erweitert, und zu dieſem Zwecke trugen die Thalbewohner die Erde auf ihren Rücken zu demſelben hinauf, um den Felſengrund 7′ hoch vorſchriftmäßig zu belegen.

IV. Bruneck.

Das Landgericht Bruneck, öſtlich von Brixen und ſüdöſtlich von Innsbruck, an der Puſterthaler Poſt- und Kommerzialſtraſſe nach Kärnthen, im Oſten vom Landgerichte Welsberg, im Süden vom Landgerichte Enneberg, im Weſten von den Bezirken der Landgerichte Brixen und Mühlbach, und im Norden von jenem des Thales Taufers begränzt, verbreitet ſich über einen Flächenraum von 4 $\frac{14}{100}$ Q. Meilen. Die größte Länge von Südoſt nach Nordweſt, d. i. von dem Bergrücken ſüdöſtlich am Reiſchacherberge bis an die Eidechsſpitze, weſtlich zu hinterſt im Kampfosthälchen mißt 2 $\frac{97}{100}$ Meilen, und die größte Breite von Südweſt nach Nordoſt, d. i. vom Wälſchweitenthal-Berg ſüdweſtlich von Onach bis nahe zum Mannthal-Kopf zu hinterſt im Wielenbach-Thale 2 $\frac{81}{100}$ Meilen.

In den alten Zeiten beſtand in Bruneck kein Landgericht, wohl aber ein Stadtgericht für das Gebiet der Stadtgemeinde, welche nebſt dem Oberamts-Gerichte Bruneck und dem Gerichte Antholz einen Beſtandtheil des ehemaligen Fürſtenthumes Brixen bildete. Indeſſen war die Jurisdiktion in dem, obgleich 4 Stunden entfernten Gerichte Antholz, doch dem Stadtgerichte zu Bruneck übertragen. Für das Oberamts-Gericht ſorgte eine beſondere Verwaltungsbehörde, welche ihren Sitz gleichfalls in Bruneck hatte, und ihre Wirkſamkeit über mehre in den Gerichten Michaelsburg, Altraſen, Welsberg, Antholz und Enneberg weit auseinander zerſtreute Küchen-Meierhöfe des Fürſten von Brixen und auch andere Höfe, Weiler und ſelbſt Gemeinden verbreitete. Das Oberamts-Gericht war auch zweite Inſtanz über mehre fürſtliche Gerichte. In Folge der Sekulariſation des Hochſtiftes Brixen vom J. 1803 gingen alle dieſe Jurisdiktionen in die unmittelbare landesfürſtliche Verwaltung über. — Die baier'ſche Verordnung vom 21. Nov. 1806 konſtituirte das Landgericht Bruneck a. aus dem Stadtgerichte, b. aus dem Oberamts-Gerichte, c. aus dem Ge-

richte Antholz, d. dem Gerichte Thurn an der Gader, e. dem Gerichte Buchenſtein und f. aus dem Gerichte Innichen. Die Verordnung vom 15. März 1807 theilte ihm auch das Hofgericht Sonnenburg und das Gericht Enneberg zu. Aber ſchon die Verordnung vom 17. März 1808 trennte das Gericht Innichen wieder von Bruneck, und verband daſſelbe mit dem damals neu geſchaffenen Landgerichte Sillian. Eben ſo wurden durch die Verfügung vom 31. Auguſt (in Vollzug geſetzt am 16. Oktober) 1810 die Gerichte Thurn an der Gader, Enneberg und Antholz dem Landgerichte Bruneck abgenommen. Aus den zwei erſtern bildete ſich das Landgericht Enneberg, und Antholz ward ein Beſtandtheil des neuen Landgerichts Welsberg. Mittels derſelben Beſtimmung ſind dagegen die ehemaligen Patrimonial-Gerichte Michaelsburg und Schöneck nebſt Ehrenburg dem Landgerichte Bruneck einverleibt worden. — Gleichzeitig traf auch das von dem Patrimonial-Gerichte Altraſen bis dahin abgeſondert verwaltete Welsberg'ſche Freiſaßengericht das Schickſal der Auflöſung. Dieſes Gericht umfing neun in verſchiedenen Gemeinden gelegene Höfe, als: den Heidenberger-Hof zu Stephansdorf, den Mitter-Meierhof zu Monthal, den Mooſerhof, den Gebelhof und den Pfurnerhof zu Margen, den Neu-Meierhof zu Pfalzen; dann die zwei Mitterhofer-Güter am Geiſelsberg und den Urthalerhof in Niederolang, — alle den Grafen von Welsberg zur Herrſchaft Altraſen grundzinspflichtig. Die ſechs erſt genannten dieſer Freiſaßenhöfe wurden zur Gerichtsbarkeit von Bruneck verwieſen, während die drei letzten ihre Zutheilung zum Landgerichte Welsberg erhielten. — Die baieriſche Verordnung vom 15. Juni 1813 änderte abermals den Gerichts-Komplex von Bruneck. Sie entzog dieſem am 1. Oktober 1813 die zum ehemaligen Oberamts-Gerichte Bruneck und zum Gerichte Michaelsburg gehörigen Höfe: zu Ried bei Welsberg, zu Wieſen, der Gemeinde Taiſten, zu Antholz, Innerprags, Oberolang, Geiſelsberg, Ober- und Niederraſen, Oberwielenbach, Litſchbach, Aſchbach und Mitterolang — und vereinigte dieſelben mit dem Landgerichte Welsberg. — Ungeachtet ſo vielen Veränderns und Modificirens in den Gerichtsbezirken blieb doch eine ſo unnatürliche Vermiſchung der Jurisdiktionen, daß nicht nur mehre Gemeinden, ſondern auch einzelne Höfe und Häuſer in einem andern Gebiete, als dem ſie nach ihrer geographiſchen Lage und Begränzung angehörten, ihren Gerichtsſtand zu ſuchen hatten. — Als Oeſterreich mit der Organiſirung der tiroliſchen Gerichte ſich beſchäftigte, hob die kaiſerliche Verordnung vom 14. März 1817 dieſe Mißverhält-

niſſe auf, indem ſie allen dieſen Gerichten eine neue zweckmäßige Eintheilung gab, und alle Jurisdiktionen purificirte. Dieſem zu Folge trennte ſie von dem Landgerichte Bruneck vom 1. Mai 1817 an die zum ehemaligen Hofgerichte Sonnenburg gehörigen Antheile in Untermoi, Welſchellen und Welſchweitenthal, und theilte ſie dem Landgerichte Enneberg zu. Die übrigen drei Gemeinden dieſes Hofgerichtes: Sonnenburg, Faßing und Pflaurenz; dann die zum ehemaligen Gerichte Michaelsburg gehörigen Gemeinden: St. Lorenzen, Waldhorn, Reiſchach, Reiperting, Stephansdorf, Moos, St. Martin, Saalen, Monthal, Onach, Hörſchwang, Ellen, mit dem Michaelsburger-Getzenberg, Kienberg, Runggen, Kniepaß mit Lothen; ferner das ehemalige Burgfriedens-Gericht Ehrenburg und das ehemalige Gericht Schöneck geſtalteten ſich zum vereinigten Patrimonial-Gerichte Schöneck und Michaelsburg (denn bei der öſterreichiſchen Organiſirung lebten, wie ſchon öfter bemerkt wurde, die Patrimonial-Gerichte wieder auf) mit dem Sitze im Markte St. Lorenzen. Dieſem Gerichte wurden auch alle innerhalb ſeines Jurisdiktions-Gebietes liegenden Höfe des ehemaligen Oberamts-Gerichtes Bruneck und des Welsberg'ſchen Freiſaßengerichtes eingewieſen. Nach ſolchen Veränderungen beſtand das k. k. Landgericht Bruneck noch aus der Stadtgemeinde Bruneck, aus den ehemals Michaelsburgiſchen Gemeinden: Steegen, St. Georgen, Dietenheim und Luns; aus den ehemals oberamtsgerichtlichen Gemeinden Aufhofen und Teſſelberg, und aus den neu zugewachſenen, ehemals Altraſeniſchen, ſpäter aber dem Landgerichte Welsberg zugetheilt geweſenen Gemeinden: Oberwielenbach, Wielenberg, Percha, Niederwielenbach, Naſen, Platten und Aſchbach. Damit wurden auch die nach der Ortslage dieſen Gemeinden ſich anſchließenden Höfe des ehemaligen Oberamts-Gerichtes Bruneck, des Gerichtes Michaelsburg und des Gerichtes Taufers vereinigt. — Doch die Gemeinde Steegen traf ſchon im J. 1817 das Loos nebſt den dortigen Oberamtsgerichts-Höfen vom Landgerichte Bruneck getrennt, und mit dem Patrimonial-Gerichte St. Lorenzen verbunden zu werden. Nur 10 Jahre beſtand das vereinte Patr.-Gericht Michaelsburg und Schöneck mit Ehrenburg. Es wurde 1826 von ſeinem Dynaſten heimgeſagt, und zu Folge der Gub.-Verordnung vom 3. Juli 1827 in der oben beſchriebenen Ausdehnung am 1. Auguſt 1827 dem k. k. Landgerichte Bruneck (ehemals III. Klaſſe) zugetheilt. Wegen ſo bedeutender Vergrößerung erſchwang ſich dieſes gleichzeitig zum Landgerichte I. Klaſſe und zugleich zur Auszeichnung eines Criminal-Unterſuchungsgerichtes. In demſelben Umfange beſteht es noch

richte Antholz, d. dem Gerichte Thurn an der Gader, e. dem Gerichte Buchenſtein und f. aus dem Gerichte Innichen. Die Verordnung vom 15. März 1807 theilte ihm auch das Hofgericht Sonnenburg und das Gericht Enneberg zu. Aber ſchon die Verordnung vom 17. März 1808 trennte das Gericht Innichen wieder von Bruneck, und verband dasſelbe mit dem damals neu geſchaffenen Landgerichte Sillian. Eben ſo wurden durch die Verfügung vom 31. Auguſt (in Vollzug geſetzt am 16. Oktober) 1810 die Gerichte Thurn an der Gader, Enneberg und Antholz dem Landgerichte Bruneck abgenommen. Aus den zwei erſtern bildete ſich das Landgericht Enneberg, und Antholz ward ein Beſtandtheil des neuen Landgerichts Welsberg. Mittels derſelben Beſtimmung ſind dagegen die ehemaligen Patrimonial-Gerichte Michaelsburg und Schöneck nebſt Ehrenburg dem Landgerichte Bruneck einverleibt worden. — Gleichzeitig traf auch das von dem Patrimonial-Gerichte Altraſen bis dahin abgeſondert verwaltete Welsberg'ſche Freiſaßengericht das Schickſal der Auflöſung. Dieſes Gericht umfing neun in verſchiedenen Gemeinden gelegene Höfe, als: den Heidenberger-Hof zu Stephansdorf, den Mitter-Meierhof zu Monthal, den Mooſerhof, den Gebelhof und den Pfurnerhof zu Margen, den Neu-Meierhof zu Pfalzen; dann die zwei Mitterhofer-Güter am Geiſelsberg und den Urthalerhof in Niederolang, — alle den Grafen von Welsberg zur Herrſchaft Altraſen grundzinspflichtig. Die ſechs erſt genannten dieſer Freiſaßenhöfe wurden zur Gerichtsbarkeit von Bruneck verwieſen, während die drei letzten ihre Zutheilung zum Landgerichte Welsberg erhielten. — Die baieriſche Verordnung vom 15. Juni 1813 änderte abermals den Gerichts-Komplex von Bruneck. Sie entzog dieſem am 1. Oktober 1813 die zum ehemaligen Oberamts-Gerichte Bruneck und zum Gerichte Michaelsburg gehörigen Höfe: zu Ried bei Welsberg, zu Wieſen, der Gemeinde Taiſten, zu Antholz, Innerprags, Oberolang, Geiſelsberg, Ober- und Niederraſen, Oberwielenbach, Litſchbach, Aſchbach und Mitterolang — und vereinigte dieſelben mit dem Landgerichte Welsberg. — Ungeachtet ſo vielen Veränderns u[illegible] Modificirens in den Gerichtsbezirken blieb doch eine ſo unnat[illegible] miſchung der Jurisdiktionen, daß nicht nur mehr[illegible] dern auch einzelne Höfe und Häuſer in einem [illegible] dem ſie nach ihrer geographiſchen Lage und [illegible] ten, ihren Gerichtsſtand zu ſuchen hatte[illegible] mit der Organiſirung der tiroliſchen Ger[illegible] die kaiſerliche Verordnung vom 14. M[illegible]

niſſe auf, indem ſie allen dieſen Gerichten eine neue zweckmäßige
Eintheilung gab, und alle Jurisdiktionen purificirte. Dieſem zu
Folge trennte ſie von dem Landgerichte Bruneck vom 1. Mai 1817
an die zum ehemaligen Hofgerichte Sonnenburg gehörigen Antheile
in Untermoi, Welſchellen und [illegible], und theilte ſie dem
Landgerichte Enneberg zu. Die übrigen [illegible] Hof-
gerichtes: Sonnenburg, Faßing und Pflaurenz, [illegible] ehe-
maligen Gerichte Michaelsburg gehörigen Gemeinden: St. Loren-
zen, Waldhorn, Reiſchach, [illegible]
Martin, Saalen, Monthal, Onach, [illegible]
Michaelsburger-Getzenberg, [illegible]
then; ferner das ehemalige Burgfriedens-Gericht [illegible]
ehemalige Gericht Schöneck geſtalteten ſich zum [illegible]
monial-Gerichte Schöneck und Michaelsburg [illegible]
reichiſchen Organiſirung lebten, [illegible]
Patrimonial-Gerichte wieder auf) mit dem Sitz zu [illegible] St.
Lorenzen. Dieſem Gerichte wurden auch die [illegible]
risdiktions-Gebietes liegenden Höfe des ehemaligen [illegible]
richtes Bruneck und des Welsberg'ſchen [illegible]
wieſen. Nach ſolchen Veränderungen beſtand das k. k. Landgericht
Bruneck noch aus der Stadtgemeinde Bruneck, [illegible]
Michaelsburgiſchen Gemeinden: Stegen, St. Georgen, [illegible]
heim und Luns; aus den ehemals [illegible]
Aufhofen und Teſſelberg, und aus den [illegible]
Altraſeniſchen, ſpäter aber dem Landgerichte Welsberg [illegible]
weſenen Gemeinden: Oberwielenbach, [illegible]
derwielenbach, Naſen, Platten und [illegible]
die nach der Ortslage dieſen Gemeinden [illegible]
des ehemaligen Oberamts-Gerichtes Bruneck, [illegible]
chaelsburg und des Gerichtes Taufers [illegible] är-
meinde Steegen traf ſchon im J. [illegible] viele
Oberamtsgerichts-Höfen vom Landgerichte [illegible] ch Be-
mit dem Patrimonial-Gerichte St. [illegible] ch immer
Nur 10 Jahre beſtand das [illegible] el zu un-
Schöneck mit Ehrenburg. [illegible] beobachtet,
heimgeſagt, und zu Folge [illegible] enwart ver-
in der oben beſchrieb[illegible] erſtieg bisher
l. f. Landgerich[illegible] enen doch die
ſo bedeuten[illegible] Naſen, welche
Landgerich[illegible] ildet einen nicht
nal-Unte[illegible]

gegenwärtig; nur wurde ihm bei der Aktivirung des l. f. Landgerichtes Taufers vermöge des Hofkanzlei-Dekretes vom 26. September 1829 am 1. December 1829 auch die ehemalige Burgfriedens-Gemeinde Gießbach einverleibt. — Das alte Gerichtsverhältniß von Michaelsburg und Schöneck wird in der geſchichtlichen Bemerkung über die gleichgenannten Schlöſſer und jenes von Sonnenburg in der Geſchichte dieſes Kloſters beſprochen werden.

Obſchon das Klima von Bruneck bei einer mittlern Temperatur von 6° R. wohl nicht ſanft genannt werden kann; läßt es doch alle Arten von Getreide und Hülſenfrüchten, auch Obſt gedeihen; auf den höher gelegenen Berggemeinden ſelbſt noch Weitzen und Roggen zur Reife gelangen. Die Gegend von Bruneck genießt, wie wenige andere Gegenden des nördlichen und öſtlichen Landestheiles, der klimatiſchen Begünſtigung, daß keine nahen Eisberge ihren herben Einfluß ſie fühlen laſſen. Wohl aber ſteht ſie den Strömungen ſcharfer Nordwinde großentheils frei, und Reif und Nachtfröſte hemmen nicht ſelten die junge Vegetation. Doch den nachtheiligen Wirkungen des erſtern begegnet man mit gutem Erfolge durch die in dieſem Bezirke eingeführten Räucherungsanſtalten. — Der Boden in der Ebene von Bruneck, Dietenheim, Lorenzen, Kiens, St. Sigmund und Obervintl; dann auf dem Mittelgebirge von Pfalzen und Ißing zeichnet ſich durch Fruchtbarkeit vor den übrigen Gegenden aus. Der Getreidebau erſtattet ſich lohnend. Roggen, Weitzen, Hafer und Erbſen ſind die vorzüglichſten Erzeugniſſe, welche nach Bedeckung des eigenen Bedarfes noch einigen Abſatz in die Gränzbezirke von Welsberg, Taufers und Enneberg geſtatten. Mais als erſte Frucht und Heidekorn als Nachfrucht gedeihen nur noch mit ziemlicher Sicherheit in den weſtlichen, mehr warmen Gemeinden von Kiens, St. Sigmund und Obervintl. Flachs- und Kartoffelbau wird im Bezirke von Bruneck wenig betrieben, da ſich die Qualität dieſer Erzeugniſſe nicht empfiehlt. Dagegen iſt der Krautkohl, welcher in den genannten drei Gemeinden gezogen wird, als eine werthvolle Frucht allgemein bekannt. Er findet guten Abſatz nach den Gegenden am Eiſak und nach dem Etſchthale; ein großer Theil wird indeſſen im Landgerichts-Bezirke ſelbſt als beliebtes Gemüſe und auch als milchvermehrendes Viehfutter mit erwieſenem Vor-

theile verwendet. — Der Hafer von Terrenten und dem angränzenden Mittelgebirge iſt wegen ſeiner vorzüglichen Güte allenthalben bekannt. Die Obſtbaumzucht wird hier von dem Fleiße und der Kunſt ſorgfältiger gefördet, als vom Klima begünſtigt. In Bruneck, Dietenheim und Pfalzen findet man Baumgärten mit den beſten Obſtgattungen; in Dietenheim ſelbſt mit der Weinrebe und unter dem Einfluße eines warmen Herbſtes mit den edelſten Trauben geſchmückt. In einigen Gemeinden ſind öffentliche Obſtbaum-Schulen angelegt. — Die Wieſengründe in der Ebene, überall reichlich gedüngt, und fleißig bewäſſert, geben eine dreimalige Ernte, und ſehr nahrhaftes Futter. Die Gebirge des Landgerichts ſind an ihrem Gränzſaume mit Alpenweiden bekleidet; als die vorzüglichſten werden bezeichnet: die Grünbacher-Alpe ober Kiens, die Plankenſteiner-Alpe ober St. Georgen, die Haidacheralpe im Rücken von Oberwielenbach und die Kappleralpe ober Walchhorn. Allein alle Alpen des Gerichtsbezirkes von Bruneck ſind nicht genügend, den großen Viehſtand zu nähren, der hier unterhalten wird. Mehre Viehbeſitzer nehmen daher eigenthümliche oder gepachtete Alpen in den angränzenden Bezirken zu Hilfe.

Den einträglichſten Zweig des Einkommens bildet die Viehzucht. Sie wird in großer Ausdehnung getrieben, und insbeſondere iſt es die Maſtung des Rindviehes, mit welcher ſich der Landmann hier vorzugsweiſe beſchäftigt. Die ſchwerſten und fetteſten Ochſen, welche Puſterthal auf ſeinen berühmten Märkten in großer Menge und zu anſehnlichen Preiſen abſetzt, kommen aus der Gegend von Bruneck. — Die Berge tragen holzreiche Waldungen von Lärchen, Fichten und Föhren. In den letzten Jahren wanderten viele Segelbäume und Bauhölzer aus denſelben über Ampezzo nach Venedig, oder über Bozen in die Lombardie. Sie könnten noch immer die Mittel gewähren, einen ziemlich einträglichen Holzhandel zu unterhalten, würde dabei eine kluge, vorſichtige Wirthſchaft beobachtet, und nicht die Zukunft dem blendenden Gewinne der Gegenwart verſchwenderiſch hingeopfert. — Der Gewerbsfleiß überſtieg bisher die Stufe der Mittelmäßigkeit nicht. Erwähnung verdienen doch die Deckenwebereien von St. Sigmund, Sonnenburg und Naſen, welche zwar gemeine, aber beliebte Waare liefern; ſie bildet einen nicht

unbeträchtlichen Handelsartikel, und wird in verſchiedenen öſterr. Provinzen mit Vortheil abgeſetzt.

Thäler und Berge. Beinahe der ganze Landgerichts-Bezirk breitet ſich über das Hauptthal des Rienzfluſſes aus, das ſich hier in ausnehmend ſchönen Formen und in freiern Räumen als anderswo darſtellt, und von der Weſtgränze des Mühlbacher-Gebietes bis zum Oſtende beim Beginne des Landgerichtes Welsberg eine Länge von 5 $^7/_8$ Stunden mißt. Nur zwei kleine Seitenthäler gehören dieſem Gerichtsbezirke an, das Gaderthal im Süden von St. Lorenzen über Monthal, Saalen und Onach als Eingang zum Thale Enneberg, 2 St. lang, und das Oberwielenbach-Thal, öſtlich vom Dorfe Percha hinter Oberwielenbach, 3 St. gegen Norden ausgeſtreckt, ein felſiges Hochthal. — Die Berge ſind nicht ausgezeichnet durch ihre Höhen, wohl aber durch ihre verſchieden wechſelnde gefällige Formation, und das lebensfriſche Kleid einer überſtrömenden Fruchtbarkeit. Im Süden von Bruneck ſteht der ſchöne Stephansdorfer-Berg, und öſtlich von ihm der Reiſchacherberg, deſſen höchſte Spitze — an welche ſich die Gränzen der drei Gerichte von Bruneck, Enneberg und Welsberg knüpfen — das Hörnle oder Kronplatz (in Enneberg Planta coronis) genannt wird. Dieſe berühmte Gebirgshöhe iſt, von Bruneck aus in 4 St. erreichbar, ihrer vortheilhaften Stellung wegen mit einer wunderſchönen Fernſicht verherrlicht, welche über die Gegenden von Bruneck, Mühlbach, Taufers, Enneberg, Welsberg und Sillian, und dabei über mehr als 50 Ortſchaften ſtreift; im Norden die lange, rieſenhafte Taurnkette, auch noch den Großglockner, und im Weſten die Felſenhörner von Obervinſchgau erfaßt. Selbſt um die Spitze des Ortles ringt hier noch das nimmer ermüdende Auge. — Ueber den Reiſchacherberg gegen Oſten leitet ein Fußweg zum Bade im Schartl und nach Geiſelsberg im Bezirke von Welsberg, und gegen Süden ein beſchwerlicher Pfad über Haidenberg in die jenſeits gelegene Pfarre Enneberg. Weſtlich vom Stephansdorfer-Berge ziehen an der äußerſten Gränze gegen Enneberg und das Thal Lüſen die Onacher- und Ellenerberge voll anziehender Partien einer ſtillen, lieblichen Alpennatur hin. Hier ſpricht die Ellenerſpitze die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit an. Die Ausſicht, die dieſe Bergkuppe gewährt, iſt ſo

ſchön, daß ſie jener vom Hörnle beinahe gleich kommt. — Von Onach und dem nahen Bergörtchen Hörſchwang geſtatten Gebirgspfade den Uebergang nach Lüſen im Landgerichte Brixen. — An das Gebirge von Ellen reiht ſich in weſtlicher Richtung der niedrigere Getzenberg an; er iſt ſehr waldig und endet mit der Gerichtsgränze gegen Mühlbach. — An der Nordſeite des Hauptthales und dießſeits des zum Landgerichte Mühlbach gehörigen Weitenthales erhebt ſich eine hohe Gebirgsreihe, welche im Zuge von Weſten nach Oſten bis zum erhabenen Sambock oberhalb St. Georgen die Bezirke von Bruneck und Taufers ſcheidet. Sie trägt auf ihren untern ſanft geneigten Flächen grasreiche Weideplätze, gut beſtockte Waldungen und maleriſche Häuſergruppen in der zierlichſten Miſchung. Am äußerſten weſtlichen Ende ſteigt eine kahle Felſenſpitze hoch in die Lüfte, die Eidechs- (im Volke die Hegedechs-) Spitze genannt. Sie dürfte, als der höchſte Berg des Bezirkes von Bruneck wohl 8000′ Meereshöhe erreichen, und kann vom Dorfe Terrenten aus, in 4 St., obſchon nur ſehr müheſam erſtiegen werden. Doch die glänzendſte Ausſicht, die auf dieſer Adlerhöhe wunderſam Herz und Auge entzückt, lohnt überreich den ermüdeten Ankömmling. Sie übertrifft an Großartigkeit ſelbſt jene des Hörnle am Reiſchacherberge. — Der Pfalzenerberg, ein überaus freundliches Mittelgebirge in eben dieſem Zuge, an deſſen Südflanke die Gemeinden Pfalzen und Ißing ſich lehnen, verdient wegen einer naturhiſtoriſchen Erſcheinung eine beſondere Beachtung. Mächtige Granit-Felſenſtücke überlagern ſeine Oberfläche, im wilden Chaos unter und übereinander geworfen — untrügliche Zeugen einer heftigen Erderſchütterung oder des Ausbruches irgend einer geheimen Gewalt, die einſt einen Berg zerſplittert haben muß. Dieſe Felſenblöcke laſſen ſich leicht und gut bearbeiten, darum wurden ſie auch ungeachtet der mehr als 5 Stunden weiten Entfernung zum Baue der Franzensfeſte vor einigen Jahren in großen Maſſen benützt. – Nördlich von Bruneck und an der Oſtſeite der Thalmündung von Taufers wölbt ſich der kalte Teſſelberg in langer Ausdehnung gegen Norden; öſtlich von dieſem bildet das Oberwielenbacher-Gebirge die Gränze des Landgerichtes Bruneck, welche über den Rücken des Aſchbacherberges dem Naſenbächlein entlang zur Thalſohle niederläuft. — Vom Oberwielen-

berge leitet durch das dahinter liegende gleichnamige Thal und dann über den Knutten ein Gebirgspfad in das Thal Antholz. Faſt alle dieſe Gebirge ſind bis zu ihren höchſten Kuppen hinauf theils von der Natur allein, theils auch vom Menſchenfleiße belebt und befruchtet; nur ſelten tritt nacktes, todtes Geſtein hervor. — Sucht man hier auch vergebens den Typus des ſüdländiſchen weichen, und in üppiger Fülle überſtrömenden Naturlebens, vergebens ſchwärmeriſche Luſtreviere und lachende Grazien;) denn hier waltet erhabener Ausdruck und männlicher Ernſt allenthalben als herrſchender Charakter); ſo fehlt es doch nicht an wohlgefälligen Formen, nicht an ſanften freundlichen Zügen, und in der gelungenſten Verſchmelzung beider geſtaltet ſich ein hochgeprieſenes Bild voll edler Anmuth und Würde.

Gewäſſer. Die Rienz, der Hauptfluß von Unterpuſterthal, durchzieht die Thalſohle dieſes Bezirkes von Oſten nach Weſten in einer Strecke von 5 ⅞ St. bald durch Felſenufer, bald durch Wieſen und Aecker in ziemlich ſtarkem Gefälle. In dieſelbe münden unter dem Dorfe Steegen die von Norden her ſtrömende Tauferſerache mit anſehnlichem Waſſerreichthume, und im Süden bei Sonnenburg die reißende Gader, Ennebergs Thalbach. Die im eigenen Bezirke entſpringenden Nebenbäche ſind: der Kampfoſenbach, auch der Mühlbach genannt, der ſeine Quelle aus dem ober Terrenten aufſteigenden Hochgebirge ableitet, zu den Häuſern von Terrenten und gegen Obervintl niederbrauſ't, dann unweit vom Edelſitze Baumgarten ſich in die Rienz ergießt. In der Nähe von Obervintl bildet er einen nicht unbeträchtlichen Waſſerfall. Dieſer Wildbach zeigt ſich bei Hochgewittern als ſehr gefährlich und nicht ſelten verheerend; er war es, der am 12. Juli 1837, durch einen Wolkenbruch mächtig angeſchwollen längs ſeines Laufes von Terrenten bis Obervintl furchtbare Zerſtörungen verübte, Felder, Wohnhäuſer, Scheunen und Mühlen mit ſich fortriß, und unter dieſen Ruinen 19 Menſchen begrub, die von der nächtlichen Kataſtrophe überraſcht rettungslos verloren waren. — Parallel mit dieſem Wildbache läuft öſtlich neben Terrenten und Obervintl der Winnebach über das Gebirge herab; er ſchöpft ſein Waſſer aus einem kleinen See auf der Hochalpe Marzoll. Noch mehr öſtlich ſtrömt in gleicher Richtung der im Kaltwaſſerthale quellende Payrbach; er durch-

ſchneidet die Bezirke von Bichlern und St. Sigmund. — Der Schönecker bach, der auf dem nördlichen Gebirgsrücken ober dem Schloße Schöneck ſeinen Urſprung hat, ſtürzt ſich durch Mühlen und Kiens und nächſt bei dieſem Dorfe in die Rienz, mit der ſich auch die beiden vorgenannten Bergbäche in der Thalebene unfern der Poſtſtraſſe vereinigen. Von der Oſtſeite des Sambockgebirges windet ſich der Gießbach durch ſchroffe Felſenabhänge hernieder, und mündet bei St. Georgen in die Tauferſerache. — Am öſtlichen Fuße des Teſſelberges tritt der Wielenbach an das Licht; er beſtreicht das Dorf Oberwielenbach und läuft im raſchen Zuge öſtlich von Percha bei Wielenbach in das tief gegrabene Rienzbett. In geringer Entfernung von dieſem rauſchen der Litſchbach und der Naſenbach vom Nordgebirge herab; jener vermiſcht ſich beim Weiler Litſchbach und dieſer unfern vom Dörfchen Naſen nach Ueberſchreitung der Poſtſtraſſe mit der Rienz. — An der Südſeite des Hauptthales erſcheinen nur drei bemerkenswerthe Bäche: der Kirchbach, der auf der Ehrenburgeralpe entſpringt, und unter dem Schloſſe Ehrenburg in die Rienz fällt; dann der Stephansdorfer-Bach und der Reiſchacherbach; beide kommen aus der Höhe ihrer gleichnamigen Berge; jener verliert ſich bei St. Lorenzen und dieſer ober den öſtlichen Häuſern von Bruneck in den Rienzfluß.

Der Gerichtsbezirk Bruneck zählt 45 Gemeinden. Die Stadt Bruneck liegt in deſſen öſtlichen Hälfte. An dieſe reihen ſich gegen Oſten die Gemeinden: Percha, Unterwielenbach und Naſen längs der Poſtſtraſſe; dann Aſchbach, Wielenberg, Platten und Oberwielenbach auf dem Nordgebirge; nordöſtlich von Bruneck Luns, nördlich Dietenheim, Aufhofen und St. Georgen theils in der Thalebene, theils auf ſanften Anhöhen, und im Hochgebirge Teſſelberg. Auf das Mittelgebirge ſüdlich von Bruneck vertheilen ſich die Gemeinden Walchhorn, Reiſchach, Reiperting, Stephansdorf; ſüdweſtlich in der Ebene St. Martin und Moos; weſtlich ebenfalls in der Thalfläche Steegen und St. Lorenzen. Weiterhin gegen Südweſt vor dem Eingange in das Thal Enneberg findet man die Gemeinden: Saalen, Onach, Hörſchwang im niedrigen und höhern Gebirge, und Monthal in der Ebene. In weſtlicher Richtung von Bruneck

folgen auf St. Lorenzen die Gemeinden: Faßing, Lothen, Sonnenburg, Pflaurenz, Runggen, theils auf kleinen Anhöhen, theils in der Thalſohle gelagert; dann die Berggemeinden Kienberg, Ellen und der Michaelsburger-Getzenberg; weiterhin weſtlich an der Poſtſtraſſe: Ehrenburg, Kiens, St. Sigmund und Obervintl. Auf dem nordweſtlich von Bruneck jenſeits Steegen ſich erhebenden Mittelgebirge reihen ſich in der Ordnung von Oſten nach Weſten die Gemeinden Greinwalden, Pfalzen, Jßing, Hofern, Bichlern, Terrenten und Margen; endlich an der Gebirgsabdachung weſtlich von Ehrenburg verbreitet ſich die Gemeinde Schönecker-Getzenberg.

1. Stadt Bruneck, 1655 E. 182 H.

Die Stadt Bruneck in der öſtlichen Hälfte des Landgerichtsbezirkes, unter dem 46°, 47′ 48″ n. B. und unter dem 29°, 35′ 55″ ö. L. und 2663′ über dem Meere (nach Baumgartner), 27 7/8 St. ſüdöſtlich von Innsbruck und 9 5/8 St. nordöſtlich von Brixen, an der Poſt- und Kommerzial-Straſſe nach Kärnthen und nach Venedig, hat eine freundliche Lage und eine noch freundlichere Umgebung. Sie ſchlingt ſich im Süden um den Fuß des felſigen Schloßberges in der Form eines Halbkreiſes und wird im Norden vom Rienzfluſſe beſpült. Bruneck iſt der Sitz des Kreisamtes für Puſterthal und die Gegend am Eiſak, eines Land- und Criminal-Unterſuchungsgerichtes I. Klaſſe, das in letzterer Eigenſchaft auch über die Landgerichte von Taufers, Welsberg, Enneberg und Buchenſtein ſeine Jurisdiktion ausübt; dann eines landesfürſtl. Rentamtes, eines ſtändiſchen Kreis-Steuereinnehmer-Amtes. Hier beſteht auch ein Domänen-Revierförſter, ein l. f. Gefällen-Reſpicient mit ſeinem Wache-Perſonal. Bruneck iſt Poſtſtation zwiſchen Untervintl und Niederdorf, und Militär-Marſchſtation. Die ſtädtiſchen Angelegenheiten leitet ein ökonomiſcher Magiſtrat, unterſtützt von einem eigenen Communal- und Stiftungsverwalter. In ſeelſorglicher Beziehung unterſteht die Stadt einem Pfarramte l. f. Patronates, das ehemals das Domkapitel von Brixen ausübte. Der Pfarrer iſt zugleich fürſtbiſchöflicher Dekan und Schulendiſtrikts-Inſpektor nicht

nur für die Stadt und den ganzen Landgerichts-Bezirk Bruneck, ſondern auch für die Seelſorgs-Stationen und Schulen des ehemaligen Gerichts Altraſen und Antholz. Zur Aushilfe in der Seelſorge beſtehen drei Prieſter-Beneficien: das Söll'ſche, das Kempter'ſche und das Puell'ſche. Geiſtliche Korporationen ſind hier zwei — ein den Sekularklerus ſowohl in den Landgemeinden als in der Stadt thätigſt unterſtützendes Kapuzinerkloſter, und ein Kloſter der Urſulinen, das die Mädchenſchule beſorgt. Nebſt dieſer hat Bruneck eine Knabenſchule und eine Muſikſchule. Für die Armen und Kranken ſorgt eine gut geregelte Armen-Unterſtützungsanſtalt und damit in Verbindung ein eigenes Bürgerſpital. Das Sanitätsperſonale beſteht aus 2, auch 3 Aerzten, zwei Wundärzten und einem Thierarzte. Die Stadtapotheke iſt wohl beſtellt. — Ein Caſino und Leſeverein unterrichtet über die Zeitereigniſſe und knüpft und fördert freundlich das geſellige Leben. Beſondere Erwähnung verdient das Mädchen-Erziehungsinſtitut der Urſulinen, in welchem nebſt einer verſtändigen allgemeinen Bildung nicht nur ſchönere weibliche Arbeiten, ſondern auch die italieniſche und franzöſiſche Sprache gut gelehrt werden. Dieſes Inſtitut ſteht wegen ſeiner trefflichen Einrichtung und Haltung überall, auch in den fernſten Gegenden des Landes in vorzüglicher Achtung.

Unter den Gebäuden der Stadt ſpricht offenbar die Pfarrkirche die erſte Aufmerkſamkeit an. Großartig, in einem heitern Bauſtyle der neuern Zeit aufgeführt, von zwei Thürmen geziert, bewahrt ſie ſchätzbare Gemälde von Schöpf. Der Plafond mit der zum Himmel aufſchwebenden Maria, zu deren Ehre die Kirche eingeweiht iſt, wird als eines der beſten Werke dieſes Künſtlers geſchätzt. Die edelſten Formen im feuerigſten Colorite und mit einer Kraft, die man in den Schöpf'ſchen Gemälden ſelten findet, leuchten aus dem ſchönſten Himmel hernieder. Vom nämlichen Meiſter ſind das Hochaltar-Blatt (die ſterbende Gottesmutter) und ein Seitenaltar-Blatt (die h. Familie), jedoch beide am Kunſtwerthe weit hinter dem Plafond-Gemälde. Ein altes höchſt ſchätzbares Kunſtſtück von einem unbekannten Meiſter, vermuthlich aus der Periode, welche das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts einſchließt — Maria mit dem Leichname des Erlöſers im Schooße — aus Stein gehauen,

ziert den oberſten Seitenaltar an der Evangelien-Seite. Dieſes Standbild, ſehr zart und vorſichtig mit Oelfarben übermalt, ſpricht den Geiſt ſeiner hohen Bedeutung ſo vollkommen aus, daß wenige Darſtellungen dieſer Art in unſerm Lande zu finden ſein dürften, welche damit verglichen werden könnten. Unbeſchreiblich rührend iſt der Blick, den die Schmerzen-Mutter auf ihren göttlichen Sohn heftet. Viele Andächtige nehmen vertrauensvoll ihre Zuflucht in den verſchiedenen Bedrängniſſen des Lebens hieher. Noch müſſen wir auf ein Tableau aus Erz „die Abnehmung Chriſti vom Kreuze" (als von Kempter'ſches Epitaphium) aufmerkſam machen. Es iſt an der Epiſtel-Seite ober der kleinen Kirchthüre in die Mauer eingeſenkt. Das Bild, en haut relief gearbeitet, wird als ein Kunſtwerk des berühmten Metallbildners Kaſpar Gras vom J. 1620 bewundert, des nämlichen, der die ſchönen Erzmonumente in der Pfarrkirche zu Innsbruck verfertigte. (S. Kreis Unterinn- und Wippthal S. 419.) — Oeſtlich an der Pfarrkirche liegt der vor wenigen Jahren neu angelegte Gottesacker mit 59 ſchönen Arkaden, ernſt und ſeiner Beſtimmung würdig. Mit ihm in Verbindung ſteht das muſterhaft eingerichtete Leichenhaus. — Andere Kirchen ſind: die Spitalkirche zum h. Geiſt, ein artiges Gebäude, das zwei Altargemälde — Johannes den Täufer des Herrn und die h. Eliſabeth von Franz Unterberger, und die h. Nothburg von Grasmayr — enthält; dann die Kapuziner-Kirche zur Ehre der h. Dreifaltigkeit; die Kirche der Urſulinen, zur Ehre des Heilandes und des Biſchofes Nikolaus geweiht, mit ihrer gothiſch verzierten, ſehr anſprechenden Façade, endlich die alterthümliche Rainkirche zur h. Katharina mit ihrem majeſtätiſchen Glocken- und Wachthurme, und dem wohlklingenden Geläute. Hier bewundern Kunſtkenner ein werthvolles Altarblatt von einem unbekannten Meiſter.

Wird die Anlage der Stadt gewürdiget, ſo zeigt es ſich, daß die eigentliche Stadt in einer einzigen langen Gaſſe und in einer zur Hälfte kürzern, mit jener parallel laufenden Nebengaſſe (die hintere Gaſſe genannt) beſteht. Vier Thore begränzen die Stadt. Das ſüdöſtliche Thor leitet in die kleine Vorſtadt Oberragen, welche ſich in zwei Gaſſen theilt; die linkſeitige bildet die Pfarrgaſſe, an deren Ende die Pfarrkirche ſteht, mit dem Pfarrhofe zu ihrer Linken. Die andere Gaſſe beginnt mit dem Welsberg'ſchen, jetzt Stern-

bach'ſchen Edelſitze, dem anſehnlichſten und größten Hauſe der Stadt, und endet mit den Edelſitzen Ragen, Teißegg und Einſiedel. Ragen zur rechten Seite und nächſt der Pfarrkirche iſt gegenwärtig der Sitz des Kreisamtes. Durch das nordöſtliche Thor gelangt man über die Rienzbrücke in den äußern Stadtbezirk, Außerragen genannt. Hier ſind zu bemerken: zunächſt das Poſthaus, das Spital mit ſeiner Kirche, dann das Kapuzinerkloſter, und zwiſchen beiden letztern Gebäuden der geräumige Kapuzinerplatz, von der Poſtſtraſſe durchſchnitten. — Das nördliche Thor, faſt von der Mitte der Stadtgaſſe ausgehend, führt rechts zu den an beiden Seiten der Poſtſtraſſe hart an einander ſich reihenden Krämerbuden, die jedoch außer den Marktzeiten geſchloſſen bleiben; dann links auf den hübſchen, mit ſchlanken Pappelbäumen beſetzten Stadtgraben-Platz, eine erſt in der neuern Zeit aus den Pfützen des ehemaligen Stadtgrabens hervorgegangene Metamorphoſe. Er iſt die frequenteſte Luſtwandelbahn des Stadtvölkchens an heitern Sommerabenden, und dient auch ſehr zweckmäßig zur Abhaltung der zahlreichen Märkte. Vom nördlichen Thore gerade ausgegangen, gelangt man in die Gegend „der Plarer," wo nebſt einigen Wohnhäuſern mehre ſtädtiſche Oekonomie-Gebäude ſich befinden. Hinter dieſen an der nördlichſten Gränze hart am Ufer der Rienz ſteht der alte braune Edelſitz Steegen mit Eckthürmchen, unter dem Namen Siechenhaus bekannt, jetzt im Beſitze eines Unadeligen. — Durch das weſtliche Stadtthor geht der Weg auf den Urſulinenplatz, der ſich unmittelbar an das Frauenkloſter, die Kirche und das Mädchen-Erziehungshaus anſchließt. — Das Städtchen hat ein nettes, freundliches Ausſehen; die Wohnhäuſer, in der Regel nur aus zwei Stockwerken beſtehend, präſentiren ſich gefällig, und die in der letztern Zeit entſtandenen Neubauten zeichnen ſich zugleich durch Bequemlichkeit und Feuerſicherheit aus. Ueberhaupt gewann Bruneck ſeit ungefähr zwei Decennien eine überraſchend vortheilhafte Umſtaltung. — Nebſt zwei ſoliden Brauereien, deren vorzüglich gutes Bier ſelbſt nach Venedig Abſatz findet, verdienen einige Gaſthäuſer wegen ihrer honneten Bedienung und ſehr billigen Rechnung beſondere Empfehlung; dieſe ſind: das zum goldenen Stern am Kapuzinerplatze, das zur goldenen Sonne in der untern Stadt, und das Poſtgaſthaus an der Rienzbrücke. — Die

6 Jahrmärkte, welche in Bruneck gehalten werden, fallen auf den 21. Februar, auf den 2. Montag im Mai, 25. Juni, 9. Auguſt, 21. September und auf den 5. December. Dieſe Märkte, dann jener bei Steegen und der Markt auf der Frohnwieſe ober Lorenzen unterhalten den größten Verkehr mit dem allgemein beliebten Puſterthaler = Maſtvieh im ganzen Kreiſe. Nach dem Mittel der auf dieſen Märkten notirten Verkaufspreiſe wird die Fleiſchtaxe für Bruneck feſtgeſetzt, welche dann auch in mehren andern Landesgegenden, namentlich in den Städten der ſüdlichen Kreiſe zur Regelung des Fleiſchſatzes als Norm dient.

Aus der Stadt Bruneck ſind mehre Männer hervorgegangen, welche in der Kunſt oder in der Literatur Rühmliches und Nützliches geleiſtet, ſomit auf eine ehrende Erinnerung und den Dank der Nachwelt gerechten Anſpruch ſich erworben haben. Dahin gehören: Michael Pacher — er war ein großer Künſtler des 15. Jahrhundertes. Nur wenig konnte bis jetzt über ihn erhoben werden; aber dies Wenige iſt doch ſehr viel, d. i. der berühmte und allgemein bewunderte Flügelaltar der Kirche zum heil. Wolfgang im Salzkammergute, Regierungsbezirkes Linz, der ein Werk des Michael Pacher iſt, und zwar ohne Zweifel ſowohl in Beziehung auf die Schnitzarbeit, als auch auf die Malerei. Einer der äußern Altarflügel trägt die Aufſchrift: „Benedictus Abbas in Monsee hoc opus fieri fecit ac implevit per magistrum Michaëlem Pacher de Brauneck ao. dni. MCCCCLXXXI.“ Daß dieſer Altar ſeinen Urheber allein ſchon als einen großen Künſtler beurkunde, darüber waltet kein Zweifel; und daß der Künſtler dem Städtchen Bruneck im Puſterthale angehöre, iſt wenigſtens mittelbar durch einige im Stadtarchive von Bruneck verwahrte Urkunden dargethan, indem dieſe die Exiſtenz einer Bürgerfamilie Pacher und einen Maler Michael in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes nachweiſen. Auch beſitzt das Ferdinandeum zu Innsbruck vier Altarflügel mit ſehr guten Relief=Bildern und Gemälden geziert, welche höchſt wahrſcheinlich Produkte dieſes Pacher ſind. Es iſt zu bedauern, daß aus jener Zeit keine Gemälde und keine plaſtiſchen Gegenſtände den Namen oder auch nur das Monogram des Autors an ſich tra=

gen; folglich die allenfalls noch da oder dort befindlichen Werke Pachers auch nicht wohl ermittelt werden können.

Anton Steyerer, am 31. Auguſt 1673 zu Bruneck geboren, trat 1690 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, wurde Lehrer und Beichtvater der Erzherzoginnen Töchter Kaiſers Joſeph I. und ſtarb zu Dresden den 26. April 1741. Er war ein ſehr fruchtbarer und zugleich gründlicher Schriftſteller, beſonders im Gebiete der Geſchichte. Von dem ſtaunenswürdigen Fleiße dieſes Mannes geben ſeine theils gedruckten, theils handſchriftlichen Werke den beſten Beweis. Das berühmteſte derſelben iſt jenes unter dem Titel: Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, Lipsiae 1725. Durch den Reichthum verſchiedener bis dahin ungedruckter Urkunden und unbenützter Beweisſtellen, welcher hierin niedergelegt iſt, hat die Geſchichte Oeſterreichs überhaupt und jene von Tirol insbeſondere ungemein viel gewonnen. Dieſe Commentare ſind indeſſen nur ein Auszug aus ſeinem ungeheuren Werke: Collectanea historica Austr. von Rudolph I. bis auf Friedrich IV. welche 13 Folianten in Anſpruch nahmen, jedoch Manuſcript geblieben ſind.

Jakob Philipp Santer, geb. zu Bruneck den 26. April 1756 nahm bei dem Bildhauer Georg Syli Unterricht, übte ſich ſpäter bei dem Bildhauer Gratl zu Innsbruck, beſuchte dann die Akademie in Augsburg, wo er einen Preis aus der Boſſierkunſt und einen andern aus dem Architekturzeichnen erhielt. Im Jahre 1782 kam Santer nach Stuttgart, wo er ſchon plaſtiſche Arbeiten von anerkannter Meiſterſchaft lieferte. Um ſich gründlich auszubilden reiſ'te er im folgenden Jahre nach Paris und weihte ſich dort mit dem größten Eifer der Kunſt; 1785 verließ er Frankreich, durchwanderte mehre größere Städte des ſüdlichen Deutſchlands und kehrte endlich 1788 in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſich anſäßig machte. Santer baute die ſchöne Pfarrkirche zu Bruneck mit ihren zwei untern Seitenaltären und den ſchönen Kaſten zur Orgel; dann die Pfarrkirche zu Antholz mit ihren Altären, und den Hochaltar in der Kirche zu St. Jakob in Ahrn. Zu ſeinen vorzüglichſten Leiſtungen rechnet man die Grabmonumente des Fürſtbiſchofes Joſeph Grafen von Spaur in der Domkirche zu Brixen und des Joſeph

Freiherrn von Sperges in der Mariahilf-Kirche zu Innsbruck. Sie ſind aus weißem Marmor in einem ſehr reinen Style verfertigt, einfach ſchön und durchaus wahr, weit entfernt von der franzöſiſchen Manierſucht, von der er trotz ſeines längern Aufenthaltes in Paris ſich nicht verführen ließ. — Santer war auch ein ſehr guter Mathematiker und Geometer. Er erfand ein Cubikmaß, worin mit Beihilfe eines dazu gehörigen Maßſtabes nach den meiſten inländiſchen Kornmaßen gemeſſen werden konnte, deren Verhältniß zu einander er genau berechnete. Santer ſtarb den 8. Oktober 1809 nicht nur wegen ſeiner Kunſt, ſondern auch und vorzüglich wegen ſeines ehrenhaften Charakters allgemein betrauert, und wegen ſeiner unermüdeten nützlichen Thätigkeit unvergeßlich den Bürgern von Bruneck, wo er zu verſchiedenen Perioden die Aemter eines Stadtbaumeiſters, Spitalverwalters und des Bürgermeiſters bekleidete. Ueber ſeine Kunſt hat der competente Kunſtrichter Schöpf den Ausſpruch gethan: „Santer wäre ein **Canova** geworden, wenn er ſich ſtets der Kunſt hätte widmen können.“

Stephan von Mayrhofen zu Koburg und Anger erblickte den 22. September 1751 zu Bruneck das Licht der Welt, wurde den 16. Mai 1774 zum Prieſter geweiht; dann Canonikus des Collegiat-Stiftes in Innichen und Chorherr der Collegiat-Kirche **in ambitu** zu Brixen, an welcher er ein Beneficium mit einem Kapitale von 9000 fl. ſtiftete. — Schon in ſeiner frühen Jugend wurde eine große Neigung für die vaterländiſche Geſchichte in ihm rege; er trat mit dem berühmten Geſchichtforſcher Reſch (deſſen bei der Gemeinde Heiligkreuz im Landgerichte Hall S. 592 gebührend gedacht wurde) in nähere Verbindung und ward Schüler und Freund desſelben. Reſch wußte den jungen eifrigen von Mayrhofen auch wohl zu benützen. So gab jener das „**Supplementum ad monumenta Brixinensia edita Brixinae ao. 1765 unacum epitaphiis et inscriptionibus in ecclesiis conterminis et vallis Pustrissae adjectum ao. 1775**“ ohne Bezeichnung eines Verfaſſers heraus, der doch Stephan von Mayrhofen war. Die größte, müheſamſte und verdienſtlichſte Arbeit dieſes emſigen Forſchers iſt die genealogiſche Beſchreibung der tiroliſchen Adelsfamilien. Er füllte damit drei Folianten, und gab ihnen den Titel: „Stammtafeln des

tiroliſchen Adels". In der neueſten Zeit ſonderte er ſie in VII Theile mit der Ueberſchrift: „Genealogien des tiroliſchen Adels". Dieſes Werk charakteriſirt ſich durch eine eben ſo richtige und ſcharfe Beurtheilung, als einen erſtaunenswürdigen Fleiß des Verfaſſers. Die tiroliſchen Stände auf der Adelsbank hat es ſo ſehr angeſprochen, daß ſie ſich — da es noch Manuſcript iſt — mit nicht unbedeutenden Koſten eine Abſchrift davon beſorgen ließen. Canonikus von Mayrhofen lebt ſeit dem Jahre 1808 in der tiefſten Stille und Zurückgezogenheit auf einem Landgute — dem Bachhofe — in Vahrn. Es verdient bemerkt zu werden, daß er die nur 1 ¹/₄ St. entfernte Stadt Brixen, obſchon er ſie aus ſeinem Wohnzimmer recht gut überblickt, durch 23 Jahre nicht mehr beſuchte.

Im Süden und zur Zierde der Stadt erhebt ſich unmittelbar über ihr auf einem mäßigen, freundlich begrünten Felſenhügel das Schloß **Bruneck**, ein großartiges Bauwerk mit Umfangmauern und Wachthürmen, einſtens die Sommer-Reſidenz der Fürſtbiſchöfe von Brixen und ihnen noch angehörig, gegenwärtig von der Staatsverwaltung gemietet und den Zwecken des Landgerichtes, auch zur Benützung als Frohnfeſte eingeräumt. Die erhabene Stellung des Schloſſes geſtattet eine höchſt erfreuliche Rundſicht. Von den Fürſtenzimmern und noch beſſer von den Zinnen des Schloßthurms erſchaut man über das am Fuße ruhende Städtchen hinaus einen weiten Umkreis reich an Saatfeldern und blühenden Wieſen, vielfach geziert von ſchön gruppirten Dörfern und einſamen Meierhöfen, allenthalben umgränzt von ſanften Hügeln und wohlgeformten Bergen; nur gegen Norden geöffnet — weit hinein nach Taufers. Das Auge ſchweift über einen großen Theil dieſer herrlichen Thal-Region, und ruht mit Wohlgefallen auf dem Silberglanze der im fernen Hintergrunde aufragenden Gletſcherhäupter der großen Taurnkette. — An der Südoſtſeite der Stadt befindet ſich die Schießſtätte für die ſtädtiſchen Scharfſchützen und für jene der nähern Landgemeinden (als Kreisſchießſtand privilegirt), und unfern davon eine im Intereſſe des ſtädtiſchen Knabenunterrichtes angelegte Obſtpflanzungs-Schule.

Obſchon die Römerſtraſſe von Aquileja über Lontium, Aguntum nach Litamum und Sebatum unzweifelhaft auch die Thalſtrecke, wo das heutige Bruneck liegt, berührte, ſo konnte man bisher doch keine

Spuren entdecken, welche vermuthen ließen, daß auch auf dieſem Punkte eine römiſche Anſiedelung ſich feſtgeſetzt hätte. Wohl aber finden es mehre Geſchichtforſcher, wenn auch hiſtoriſch nicht erwieſen, glaubwürdig, daß in dieſer Gegend die baieriſchen Herzoge des 7. Jahrhundertes, wie Theodo (Diet) zu Dietenheim und Thaſſilo (Theſſel) am Teſſelberg feſte Sitze hatten. Vom Hofe Winewart, der an der Vorderſeite des Teſſelberges hoch oben auf dem freieſten Ausſichtspunkte ſteht, erzählt die Volksſage, daß er einſt Wendewart geheißen, indem dort eine Warte oder Spähwache gegen die Wenden beſtanden habe, welche bekanntermaſſen anfangs des 7. Jahrhundertes zu wiederholten Malen in das Puſterthal eingefallen, dann aber von den Bojoaren auf der Höhe der Toblacher-Heide in einem Haupttreffen dermaſſen gezüchtigt worden ſind, daß ihnen die Luſt des Wiederkommens auf immer verging. — An der Stelle unſerer Stadt Bruneck kommt erſt im 10. Jahrhunderte ein Dörſchen, vielleicht gar nur ein Weiler zum Vorſchein Namens Ragowa, Ragau, ſpäter Ragen. Die älteſte darauf bezügliche Urkunde iſt ein Schankbrief zu Gunſten der Kirche von Brixen vom J. 990. Es hatte nämlich um jene Zeit eine Edelfrau, Suanihild genannt, ihre Beſitzungen zu Ragowa durch die Hand ihres Ehemannes Audalger und ihrer Nichten Gerhilt, Lena und Egina den hh. Kaſſian und Ingenuin ſammt aller Zugehörung an Aeckern, Wieſen, Waſſer und Waſſerleitungen zu Berg und zu Thal in die Hände des Biſchofes Albuin und ſeines Vogtes Engildo übergeben. (S. Sinnachers Beitr. B. II. S. 75.) Dieſer Ort Ragowa iſt ohne Zweifel das heutige Oberragen in der Nähe der Mariahimmelfahrt-Pfarrkirche. Von einem größern oder anders genannten Orte findet man nirgends auch nur eine leiſe Andeutung. — In dieſer Gegend hatten die Biſchöfe von Brixen viele Beſitzungen an Ländereien und Rechten, und eine Burg zu Aufhofen, wo der biſchöfliche Amtmann ſaß und die Biſchöfe ſelbſt ihren Sommeraufenthalt nahmen. Biſchof Bruno, dem die Wohnung in Aufhofen zu eng und unbequem ſchien, baute dann 1251 bis 1256 das Schloß und die Stadt Bruneck. Eine Urkunde vom 23 Februar 1256, ausgefertigt zu Bruneck, iſt das älteſte Dokument, welches hievon Erwähnung macht. Die Stadt ward nach dem Namen des Erbauers Bruneck (Brunopolis) genannt. Biſchof Johannes Sar ermunterte 1305 die Bürger von Bruneck, indem er ihnen einen Steuernachlaß verheißen, zur Fortſetzung des von Biſchof Bruno angefangenen Baues der Stadtmauern. Allein erſt Biſchof Albert von Enna vollendete 1336 den Bau des Schloſſes und der

Stadtmauern und legte den Graben an. (Sinnacher B. V. S. 153.) Die Meinung derjenigen (Guler und Hund) welche Bruneck aus den Ruinen einer alten Stadt der Brionen hervorgehen laſſen, und von dieſer den Namen Bruneck ableiten, erſcheinet hiernach nicht wohl begründet. Gleich nach der Erbauung der Stadt ward ihr ein ordentlicher Richter geſetzt, und 1371 dieſem auch das Banngericht vom Kaiſer Karl IV. übertragen, indem die Verbrecher in der Vorzeit den Amtleuten des Grafen von Görz ausgeliefert werden mußten. — Das Städtchen erſchwang ſich allmälig durch den Tranſito begünſtigt zu einem mäßigen Wohlſtand. Indeſſen traf es doch auch manches herbe Loos: 1346 eine große Ueberſchwemmung; 1385 ein heftiges Erdbeben und in demſelben Jahre abermals eine verheerende Ueberſchwemmung, durch welche mehre Gebäude zu Grunde gingen; 1723 das Unglück eines ſo weit verbreiteten Brandes, daß mit wenigen Ausnahmen alle Häuſer der Stadt eingeäſchert wurden; endlich eine im Jahre 1836 am 8. und 9. Juli jedesmal durch den Blitz entzündete Brunſt mit dem Verluſte von 13 Häuſern.

Luthers Reformation blieb nicht ohne ſtörenden Einfluß auf die Bevölkerung Brunecks. Luther'ſche und Zwingliſche Bücher wurden öffentlich verkauft, und Luther'ſche Lieder auf den Gaſſen geſungen. Ein Prädikant (Stephan Gobl) eiferte gegen die Beichte und gegen die Verehrung der Heiligen. Der Schulmeiſter Bartholomäus Huber las den Kindern Virgils Hirtengedichte und Ciceros kleine Briefe vor. Zur Verantwortung gezogen entſchuldigte er ſich damit, daß er zur Vorleſung des Katechismus keine Zeit finde. Die Bürgerſchaft forderte hartnäckig den Genuß des heil. Abendmales in beiden Geſtalten. (S. Sinnacher B. VII.) Die Sitten wurden zuchtlos und Verbrechen aller Art zur Tagesordnung. Lange währte dieſer betrübende Zuſtand, und es bedurfte vieler Mühe und großer Klugheit, um den Dämon zu verbannen, der das Volk ſo arg umſtrickt hatte. Erſt gegen das Ende des 16. Jahrhundertes konnte allmälig jener Zweck erreicht, und die Religion in ihrer Reinheit wieder hergeſtellt werden. Das größte Verdienſt ſammelte ſich hiebei der junge verſtändige und von einem glühenden Eifer beſeelte Domherr Chriſtoph Andreas Freiherr von Spaur, der vom Cardinal-Biſchofe Chriſtoph von Madruz mit dem höchſt wichtigen Geſchäfte der Reformation des Klerus beauftragt war; denn eine der vorzüglichen Urſachen jener religiöſen und ſittlichen Entartung war gewiß das verführeriſche Beiſpiel einiger ſchlechten Prieſter, die damals in Bruneck und Lorenzen auf Pfründen und Benefi-

cien angeſtellt waren. — Bis zur allgemeinen Sekulariſirung der geiſtlichen Stifte (1803) ſtand die Stadt Bruneck auch rückſichtlich der weltlichen Oberherrſchaft ſtets unter den Fürſtbiſchöfen von Brixen. Von jenem Zeitpunkte an ward ſie wie das ganze Fürſtenthum Brixen mit Oeſterreich vereinigt, und der Landesregierung von Tirol unterworfen, — zugleich dadurch ausgezeichnet, daß ſie zum Sitze des Kreisamtes für ganz Puſterthal und am Eiſak, das anfangs in Diethenheim, dann in Lorenzen ſich befand, gewählt wurde.

Wann die U. L. Frauenkirche in Bruneck erbaut worden, iſt kaum zu ermitteln, da es noch ungewiß geblieben, ob in Ragen zur Zeit, als Bruno die Stadt erbaute, eine Kirche oder eine Kapelle bereits geſtanden. Ein Ablaßbrief von 1334 ſcheint für ihr früheres Daſein zu ſprechen. Ein Neubau fällt in das Jahr 1381. Biſchof Friedrich vollzog die Weihe in demſelben Jahre. Die gegenwärtige Kirche wurde 1791 aufgeführt und 1793 geweiht. — Durch Jahrhunderte war dieſe Kirche eine Filiale von Lorenzen und die Seelſorge über Bruneck von dem dortigen Pfarr-Klerus ausgeübt. Der nächſte Weg von Lorenzen nach Bruneck, den die Prieſter bei ihren officioſen Gängen gewöhnlich benützten, heißt noch immer der Pfaffenſteig. Verſchiedene Klagen gegen den Pfarrer von Lorenzen wegen Vernachläſſigung der ſeelſorglichen Pflichten in Bruneck, die ſchon 1587 rege wurden, und dann 1607 einen ſehr ernſthaften Charakter annahmen, hatten die Folge, daß Bruneck 1609 endlich von Lorenzen getrennt und zu einer eigenen ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben wurde. Die Prieſter-Beneficien ſind in folgenden Jahren geſtiftet worden: das Söll'ſche (von Erasmus Söll) 1450, das Kempter'ſche (von Johann Kempter) 1611 und das Puell'ſche (der Hauptſtifter war Joſeph Puell) 1712. Die Herren Joachim und Johann von Villanders hatten 1413 das nachhin unter dem Namen „Welsberg'ſches" bekannte Prieſter-Beneficium geſtiftet; allein dieſes wurde im Jahr 1809 von Bruneck nach Oberraſen verſetzt. — Nach der Pfarrkirche iſt die älteſte jene am Rain d. i. am Abhange des Schloßberges. Einer Urkunde vom 1. November 1345 zu Folge wurde ſie kraft einer letztwilligen Stiftung des Bürgers Nikolaus Stuck aufgeführt und zwar mit der Verbindlichkeit einer ewigen h. Meſſe. Die Einweihung geſchah zu Ehren des h. Geiſtes und der hh. Johannes des Taufers und des Evangeliſten. — Im J. 1375 entſtand das Spital ſammt ſeinem Kirchlein. Es ward 1381 vom Biſchofe Friedrich zur Ehre des heiligen Geiſtes eingeweiht, indem man, wie es ſcheint, die Wid-

mung zur Ehre des heil Geiſtes von der Rainkirche hieher übertrug, und dafür derſelben die heilige Katharina als Patronin vorſetzte. Die Spitalkirche erhielt durch das von Erasmus Söll geſtiftete Beneficium einen eigenen Prieſter, und im J. 1761 durch einen Neubau ihre dermalige hübſche Form. Zahlreiche und anſehnliche Stiftungen verſchafften dem Spitale ein nicht unbedeutendes Vermögen, das zweckmäßig verwaltet wird. — Den Grundſtein zum Kapuzinerkloſter legte der Fürſtbiſchof von Brixen Hieronymus Otto den 22. December 1625 auf dem Platze, wo damals eine Schmelzhütte des Grafen von Wolkenſtein, Inhabers des Ahrner-Bergwerkes, ſtand. Der Bau kam durch wohlthätige Beiträge zu Stande; jene der Grafen von Troyer waren die erſten und bedeutendſten. Von jeher leiſteten die Kapuziner die beſte Aushilfe in der Seelſorge; ſie verſahen immer, wie es jetzt noch geſchieht, die Kanzel in der Pfarrkirche. Ehemals war auch Einem aus ihnen das Officium des ordentlichen Beichtvaters im Kloſter Sonnenburg übertragen. — Ein weibliches Kloſter beſtand in Bruneck bereits im 15. Jahrhunderte unter dem Namen „der Begutten". Dieſe geiſtlichen Schweſtern lebten ohne Eigenthum blos von Almoſen, und waren vorzüglich zum Krankendienſt verpflichtet, dem ſie ſich unterziehen mußten, ſo oft ſie berufen wurden. Wir finden nur eine Urkunde vom J. 1502, in welcher Fürſtbiſchof Melchior von Mekau dieſen Begutten-Verein beſtätigte; aber durchaus keine Aufklärung über die Dauer ſeines Beſtandes, und über den Zeitpunkt und die Urſachen ſeiner Auflöſung. — Nach dem Wunſche des Adels und des Pfarrers von Bruneck und mit Gutheißen des Biſchofes Ignaz Kapſar Grafen von Künigl kamen, ungeachtet des lebhafteſten Widerſpruches von Seite der Bürgerſchaft und der Nonnen auf Sonnenburg, drei Ordensfrauen vom Kloſter des Ordens der h. Urſula zu Innsbruck im Herbſte 1741 nach Bruneck, damit hier zum beſſern Unterrichte der weiblichen Jugend ein klöſterlicher Verein dieſes Ordens gegründet werde. Sie fanden anfangs im Anſitze des Freiherrn von Sternbach Unterkunft. Mit dem biſchöflichen Patente vom 13. Oktober 1742 ward die förmliche Aufnahme der Geſellſchaft erklärt. Der Biſchof ſchenkte den Frauen Grund und Boden zum Baue des Kloſters, und das Domkapitel als Patron der Pfarre Bruneck überließ ihnen 1743 die Neukirche am weſtlichen Ende der Stadt, mit welcher ſie das Kloſtergebäude unmittelbar verbanden. Durch wohlthätige Beiträge von verſchiedenen Seiten her unterſtützt, hat endlich dieſer Frauenverein ſeine Wirkſamkeit begonnen, und trotz einigen Schwankens ſeines öko-

nomiſchen Zuſtandes unter der klugen Leitung ſeiner gegenwärtigen Oberin in allen Beziehungen nun ſo vortheilhaft ſich geordnet, daß er nicht nur für Bruneck, ſondern auch für viele andere Gegenden des Vaterlandes in der getreueſten Erfüllung ſeines Berufes wahrhaft ſegenreich wirkt. — Im J. 1777 erhielt das Kloſter einen eigenen Kaplan und Beichtvater. Die Neukirche ward ſchon den Bürgern von Bruneck vom Biſchofe Ulrich (dem Wiener) im J. 1410 aus Rückſicht der beträchtlichen Entfernung der Pfarrkirche bewilligt und zur Ehre der h. Dreifaltigkeit eingeweiht. Allein ſie ging aus unbekannten Urſachen ein, und an ihrer Stelle erhob ſich dann die gegenwärtige hübſche St. Nikolaus-Kirche mit dem zierlichen Spitzthurm-Dache.

Das Schloß Bruneck diente zum Sitze des biſchöflichen Amtmannes, der von Aufhofen dahin zog, auch mehren Biſchöfen zur Sommer-Reſidenz, und blieb es gleich ununterbrochen in deren Beſitz, ſo ketten ſich doch mehre hiſtoriſch merkwürdige Erinnerungen an dasſelbe. Im J. 1436 ward der größte Theil des Schloſſes ein Raub der Flammen. Biſchof Ulrich Putſch baute es wieder auf. Der Cardinal-Biſchof Nikolaus Cuſa lag bekanntermaſſen lange Zeit in einem beklagenswerthen Zwiſt wider Herzog Sigmund. Er beſchäftigte ſich eben auf dem Schloſſe Bruneck mit einem Ausgleichungsverſuche, als auf einmal am Morgen des Oſtertages 1460 des Herzogs Kriegsvolk — es waren 3000 Mann zu Fuß und 500 Reiter — die Stadt umzingelte. Umſonſt ſchickte der Cardinal zwei Domherren mit Friedensanträgen an den Befehlshaber. Mittags war die Stadt eingenommen, das Schloß erſtürmt, und der Cardinal gefangen, wo er unter ſchmählicher Behandlung einen erzwungenen Vergleich unterſchrieb, deſſen Widerruf dann ſpäter neuerliche Wirren erzeugte. — Biſchof Sperantius flüchtete ſich vor dem furchtbaren Bauernaufſtande aus Brixen nach dem Schloſſe Bruneck; allein er unterlag dem Grame und ſtarb hier am 3. Oktober 1525. — Auf dieſem Schloſſe war es dem vom Herzoge Moriz am 19. Mai 1552 aus Innsbruck vertriebenen, gichtkranken Kaiſer Carl V. gegönnt, ſich von ſeinem Schrecken zu erholen und das erſtemal auszuruhen. — Die Edelſitze von Bruneck wechſelten öfter ihre Herren. Der große Anſitz der Grafen von Welsberg iſt auf die Freiherren von Sternbach übergegangen. — Ragen, eines der älteſten Häuſer der Stadt war von 1205 bis 1670 im Beſitze der Herren von Kirchmayr. Dieſe nannten ſich urſprünglich Mayr zu Ragen; dann weil nahe an ihrem Sitze die U. L. Frauenkirche

gebaut wurde, Kirchmayr. Im 14. Jahrhunderte erhielten ſie Adelsfreiheiten und ein eigenes Wappen. Ihr Geſchlecht erwarb ſich Achtung und Anſehen. Ihm gehörte unter andern der eben ſo kluge als muthvolle Hofrichter des Kloſters Neuſtift Georg Kirchmayr an, der beim Bauernaufſtande im J. 1525 ſeinem Stifte die weſentlichſten Dienſte leiſtete. (S. Anmerkung zur Gemeinde Neuſtift im Landg. Brixen.) Auf die Kirchmayr folgten die Herren von Wenzl; jetzt iſt Ragen Eigenthum des Doktor Karl von Klebelsberg. — Teißegg war 1460 dem Paul von Teißer eigen; 1520 kam es an die von Söll; 1690 an die von Gall; nun gehört dieſer Anſitz dem Karl von Klebelsberg. — Einſiedl, vormals eine Beſitzung der Herren von Gall, hat ebenfalls Karl von Klebelsberg an ſich gebracht. — Steegen beſaſſen in den alten Zeiten die Herren gleichen Namens. Freidank von Steegen hat es 1256 zu einem Spitale gewidmet; jetzt iſt es, unter dem Namen Siechenhaus bekannt, eines Privatmannes Eigenthum. — In der Vorzeit lebte ein zahlreicher Adel in Bruneck; jetzt beſchränkt er ſich auf die Familien des Freiherrn von Sternbach, des von Vintler, von Klebelsberg und von Ziegláuer. Die meiſten Edelgeſchlechter ſind ausgeſtorben, und einige weggezogen. Die achtbarſten deren waren: die Ellinger, die Madruz, Zant, Prack, Hofſtätter, Jöchl, Stucken, Söll, Kirchmayr, Wenzl, Welsberg, Wolkenſtein, Gall, Winkler, Steyrer, Mayrhofen, Tſchuſi, Kempter, Hahn, Zephyris, Mor und Gebenſtorf.

Unter den Tirolern waren es die Puſterthaler, insbeſondere jene aus der Gegend von Bruneck, welche den geſchichtlich merkwürdig gewordenen Inſurrektions-Krieg allererſt eröffneten. Als im April 1809 die Kriegserklärung Oeſterreichs gegen die Franzoſen und deren Alliirte bekannt wurde, berief der baieriſche Oberſtlieutenant Wrede, der zu Brixen geſtanden, die in Puſterthal ſtationirte Mannſchaft mit dem Befehle zurück, beim Anrücken der Oeſterreicher die Brücken abzutragen, um dieſelben in ihrem Marſche möglichſt aufzuhalten. Die öſterreichiſchen Truppen des achten Armee-Corps unter dem Commando des Feldmarſchall-Lieutenants Marquis Chasteller betraten wirklich am 9. April bei Lienz den tiroliſchen Boden. Schon früher war jedoch durch Emiſſäre und geheime Correſpondenzen der tiroliſche Volksaufſtand allenthalben vorbereitet. Insbeſondere erſchien bereits am 8. April Johann Maria von Kolb, der nämliche, der am Ende der Inſurrektion eine ſo beklagenswerthe Rolle geſpielt, im Markte Innichen, von wo aus er viele Schreiben an die Pfarrer und Proklamationen an die Be-

wohner Oberpuſterthals mit der Aufforderung erließ, ſich an die öſterreichiſchen Truppen anzuſchließen, und das baieriſche Militär gefangen zu nehmen. (Dieſe Schreiben und Aufforderungen werden noch in Original zu Bruneck aufbewahrt). Auf die erſte Nachricht von dem Einrücken der Oeſterreicher verließ das baieriſche Militär — es beſtand aus einer Compagnie des leichten Bataillons Wrede und 26 Dragonern — die Stadt Bruneck, und trat den Rückzug gegen Mühlbach an. Es war am 10. April 7 ½ Uhr Morgens, als dasſelbe, an der Rienzbrücke bei Lorenzen angekommen, ſich jenſeits dieſer aufgeſtellt, und alle Vorbereitungen getroffen hatte, die Brücke abzubrennen. Ein ſolches Vorhaben reizte das Landvolk, das ſich bald zahlreich verſammelte, zum ernſten Widerſtande. Bauersleute von Pflaurenz, St. Martin und andern nahen Orten kamen eilends mit Stutzen und Miſtgabeln bewaffnet herbei, und drangen bis zu dem Brückenbühel, einem Hügel am linken Rienzufer, vor. Obſchon an der Zahl weit geringer als die auf der rechtſeitigen Anhöhe aufgeſtellte baieriſche Truppe verhinderten ſie doch durch ihre drohende, von einigen Stutzenſchüſſen begleitete Remonſtration die Zerſtörung der Brücke. Dadurch und noch mehr durch ein Grabgeläute eingeſchüchtert, das aus dem nahen Markte St. Lorenzen herübertönte, zogen ſich die Baiern, die nichts anders als ein Sturmaufgebot in dieſen Tönen zu vernehmen glaubten, ſchnell auf der Straſſe gegen Mühlbach zurück, von den bewaffneten Bauern fort und fort verfolgt und geneckt. Dieſes, obſchon kleine Gefecht, brachte doch den großen Gewinn, daß die öſterreichiſchen Truppen in ihrem Vorrücken durch nichts mehr gehindert waren, die dann auch mit einem unbeſchreiblichen Jubel vom Volke begrüßt, am 12. April in die Stadt Bruneck einzogen. Die ſpätern Kriegsereigniſſe des Jahres 1809 hielten lange jede feindliche Macht von Bruneck und deſſen Umgebung ferne. Als dann im Oktober die Kunde von dem geſchloſſenen Frieden auch nach Puſterthal gekommen war, entſtand eine große Aufregung im Volke, denn die Nachricht, daß Tirol in Folge des Friedens wieder an die Krone Baiern übergehen ſollte, ſchien unbegreiflich; man dachte an die Zuſicherungen von Seite Oeſterreichs und an die großen Opfer, die das Land für dasſelbe gebracht hat. Der ſchlichte Landmann erklärte ſie anfangs als verdächtig, und dann, da es an Erörterungen und Mittheilungen verſchiedener widerſprechender Botſchaften auch aus fernen Gegenden nicht fehlte — als eine Erdichtung von Verräthern und Feinden des Vaterlandes. Dieſe Anſicht nährte und beſtärkte vorzüglich der exaltirte Defenſions-Commandant Jo-

hann Maria von Kolb unter eifriger Mitwirkung des Peter Kemenater, eines angeſehenen Wirthes zu Schabs und des Georg Lantſchner, Seelſorgers im Weitenthale. Dieſe Männer forderten das Volk mündlich und ſchriftlich zur Fortſetzung des Kampfes auf. Der Prieſter Lantſchner verbreitete ſpäter ſogar einen ſchriftlichen Aufruf des Andreas Hofer an die Puſterthaler zur kräftigen Vertheidigung der Sache des bedrängten Vaterlandes; er war ausgefertigt „am Sand in Paſſeier den 22. November 1809.“ Gleichzeitig wurden Gerüchte aller Art zur Förderung dieſes Zweckes in Umlauf geſetzt: z. B. der Kaiſer von Rußland habe den Franzoſen den Krieg erklärt; Oeſterreich rüſte ſich von Neuem; Erzherzog Johann ſei mit einer Armee gegen Tirol im Anzuge, u. ſ. w. Es iſt begreiflich, daß ſolche Impulſe beim großen Haufen des kurzſichtigen Landvolkes nicht wirkungslos blieben. — Es ward zwar am Sonntage vor dem Feſte Allerheiligen, als man von dem Einrücken der Franzoſen in Lienz und von ihren zur Unterwerfung auffordernden Proklamationen bereits Kenntniß erhalten hatte, in einer zahlreichen Verſammlung zu Bruneck nach langen ſtürmiſchen Debatten auf den zudringlichen Rath mehrer Landrichter ein fernerer Widerſtand als zwecklos und verderblich erkannt, und vollkommene Ergebung beſchloſſen. Die an der Gränze gegen Kärnthen und an der Lienzerklauſe aufgeſtellten Schützen-Compagnien wurden zurückgerufen und aufgelöſ't. Selbſt eine Deputation ging an den franzöſiſchen General nach Niederdorf ab, um ihm die Verſicherung der Unterwerfung zu überbringen. Als aber General Rusca mit der erſten franzöſiſchen Colonne am 5. November früh in Bruneck eingezogen war, da erhob ſich das Landvolk von Taufers, denn dort hatten die unermüdeten Aufforderungen der vorgenannten Anführer die Oberhand gewonnen. Am nämlichen Tage entſendete der commandirende General Graf Baraguay d'Hilliers, der mit dem Haupt-Corps eben eingetroffen war, eine ſtarke Patrouille nach Gaiß, dem äußerſten Dorfe des Thales Taufers. Dort ſchon ſtieß ſie auf einen Haufen bewaffneter Bauern, der die Franzoſen bis nach Aufhofen, einem Dorfe ½ St. außer Gaiß, zurückdrängte. Jetzt marſchirte ein ganzes Bataillon nach Aufhofen, wo ſich ein lebhaftes Gefecht entſpann, welches damit endete, daß von den Franzoſen das Dorf nach dem Verluſte mehrer Todten genommen und geplündert wurde. Ein am folgenden Tage nach Taufers detachirtes noch ſtärkeres Corps verſprengte die einzelnen Inſurgenten-Haufen jenes Thales, und die Ruhe ſchien wieder hergeſtellt. — General Rusca war inzwiſchen mit ſeiner Avantgarde über Kiens

nicht ohne Beunruhigung von Seite des allenthalben ihm entgegen getretenen Landvolkes bis zur Mühlbacher-Klauſe vormarſchirt. Welchen Strauß er dort zu beſtehen hatte, beſagt die Anmerkung zur Gemeinde Mühlbach. — Baraguay d'Hilliers war am 8. November mit dem Haupt-Corps ebenfalls von Bruneck aufgebrochen, um über Brixen nach Bozen vorzurücken. In der Nacht vor ſeinem Abzuge kam aus Fahrläßigkeit ſeiner Pferdeknechte im Poſtſtalle zu Bruneck Feuer aus. Der Brand ward zwar gelöſcht; allein 12 der ſchönſten Pferde des Generals ſind nebſt einem beträchtlichen Heuvorrathe des Poſtmeiſters dabei doch zu Grunde gegangen. Am folgenden Morgen und ſchon auf der Reiſe ließ der General das Landgericht erſuchen, die Größe des dem Poſtmeiſter zugefügten Schadens zu erheben, und dieſem dafür die Vergütung zuzuſichern. Dies that ein feindlicher Befehlshaber, und zwar unter Umſtänden, die eben nicht geeignet ſchienen, eine ſo delikate Rückſicht hervorzurufen!

In der Zwiſchenzeit hatten von Kolb und einige andere Anführer in der Gegend von Brixen den Landſturm (das Volk in Maſſe) aufgeboten, und den in jener Stadt gelegenen General Moreau förmlich eingeſchloſſen. (S. Bemerkung zur Gemeinde Pfeffersberg im Landgerichte Brixen). General Almeras, der in Bruneck zurückgeblieben war, ſetzte ſich mit Zurücklaſſung einer kleinen Beſatzung am 30. November in Marſch, um der bedrängten Truppe in Brixen Sukkurs zu bringen. Allein in derſelben Nacht hatte ſich auch in der Gegend von Bruneck das Landvolk wieder erhoben. Ein franzöſiſches Piket zu Worberg, $^{3}/_{8}$ St. ober der Stadt ward gefangen genommen. Ein gleiches Los hatte ein zweites an der Windſchnur. Am 30. November Vormittags ließen ſich bewaffnete Haufen ſchon auf allen Seiten im Umkreiſe ſehen. Nachmittags näherten ſie ſich immer mehr und mehr der Stadt, und drängten die franzöſiſchen Wachpoſten unter einzelnen Stutzenſchüſſen faſt bis an die Stadtmauern zurück. An der Spitze des Landvolkes ſtand hier der Curat Lantſchner von Weitenthal und ihm zur Seite der Wirth Johann Hofer von Mühlen im Thale Taufers. General Almeras wegen des allgemein gewordenen Aufſtandes unvermögend, die Mühlbacher-Klauſe zu paſſiren, kehrte mit ſeiner Truppe am 1. December zurück. Da die Brücke bei St. Lorenzen von den Bauern bereits abgetragen worden war, ſo mußte er den Bergweg über Pfalzen, Greinwalden und St. Georgen einſchlagen, und, weil beſtändigen Neckereien ausgeſetzt, ſich es gefallen laſſen, in dem Mantel eines gemeinen Soldaten eingehüllt, den größten Theil des Weges zu

Fuß zu machen. Sein Koch, der neben dem Kutſcher ſaß, wurde vom Kutſchenbocke herabgeſchoſſen. Nach ſeiner Zurückkehr vermehrte ſich die Beſatzung von Bruneck auf 900 Mann. Bald vermehrte ſich aber auch die Maſſe der Landſturm-Mannſchaft in der Umgebung von Bruneck ſo ſehr, daß es dem General Almeras am 2. December kaum mehr möglich geweſen ſein würde, dieſe Stadt zu erreichen. Immer näher rückten die Stürmer. Um 1 Uhr Nachmittags ſchoben ſie auf dem Wege von Dietenheim zwei mit Heu beladene Schlitten vor ſich her gegen die Stadt, und ein Schlitten mit aufgebundenem Stroh, der von Percha herabglitt, ſetzte ſich quer auf der Straſſe gegen den Kapuziner-Bildſtock feſt. Von dieſen beweglichen Schanzen gedeckt, verſprengten die Bauern den Wachpoſten, der bei dem bezeichneten Bildſtock aufgeſtellt war, trotz des Feuers einer Kanone, das ihnen fortwährend entgegen donnerte. Jetzt drangen ſie mit Ungeſtüm über die Gärten des Kapuzinerkloſters und des Sternwirthes vor, wobei durch einen Schuß aus dem Kapuzinerhofe der Sekretär Clemondi an der Seite des Generals verwundet wurde. Da zugleich große Volksmaſſen auf dem Wege von St. Georgen und vom Plarer herbeiſtrömten, konnte man nicht mehr zweifeln, daß es ernſtlich darauf abgeſehen war, die Stadt mit Sturm zu nehmen.

In dieſem kritiſchen Momente ließ G. Almeras auf einmal 20 Cavaleriſten unter dem Schutze einer Kanone rückwärts des Spitalſtadels längs der Mauer des Sternwirths-Gartens gegen die Landſtraſſe vorſprengen und gleich dahinter die Infanterie ausmarſchiren. Dadurch wurden die bis zur Kapuzinerkirche vorgedrungenen Bauern im Rücken genommen, und, da ſie einen ſolchen Ausfall am allerwenigſten erwarteten, ſo ſehr in Schrecken und Verwirrung gebracht, daß ſie die eiligſte Flucht ergriffen, und auf jener weiten Ebene durch die Cavallerie verfolgt und eingeholt, dabei viele Leute verloren. Es blieben ihrer mehr als 80 auf dem Platze, während die Franzoſen nebſt einigen Verwundeten nur 7 Todte hatten. — Wäre von den Bauern der Angriff auf der Süd- und Südoſtſeite der Stadt gleichzeitig mit einer ſolchen Energie, wie an der Nordſeite unternommen worden, ſo würde die geringe Beſatzung dem Sturmvolke, das wohl 10,000 Mann ſtark geweſen ſein dürfte, nicht mehr zu widerſtehen vermocht haben. So aber war es dem franz. General erlaubt, alle ſeine Streitkräfte auf einen einzigen Punkt zu concentriren. — Dieſer empfindlichen Schlappe ungeachtet gab ſich das Volk noch nicht zur Ruhe. Bald ſammelten ſich wieder bedeutendere Haufen in der Nähe der Stadt, und die kleinen

Gefechte, wenn gleich kein ernſtlicher Angriff erneuert wurde, dauerten bis 10. December fort. Das Hauptquartier der Inſurgenten-Anführer war in Percha. Von dort aus erging am 3. December eine Aufforderung an den General Almeras, ſich zu ergeben, und eine ſolche an den Stadtmagiſtrat von Bruneck, den Franzoſen jeden fernern Beiſtand um ſo gewiſſer zu verweigern, als ſonſt bei dem nächſten Sturme die Stadt in Aſche verwandelt werden würde. — Am 6. December war Johann Maria von Kolb in Percha erſchienen, der wahnſinnige Schwärmer, deſſen Muth und Wuth noch immer nicht gebrochen ward, trotz der ſchimpflichen Flucht, zu welcher er aus der Gegend von Brixen gezwungen wurde, trotz des unermeßlichen Elendes, das er dort geſtiftet hatte. Kaum in Percha angelangt, machte er ſich's zum Geſchäfte, neue Feuerbrände unter das Volk zu ſchleudern. Die vehementeſten Aufforderungen zu neuen Angriffen mit furchtbaren Drohungen begleitet, eilten mittels eigener Boten nach allen Seiten hin, doch glücklicherweiſe — wirkungslos. Denn Brixen war indeſſen entſetzt, und von dort her eine franzöſiſche Colonne zur Unterſtützung des Generals Almeras bereits im Anzuge. Angeſichts dieſer ging endlich das bethörte Volk auseinander, und jeder in ſeine Heimath zurück — ohne wieder zu kommen. Kolb vermummte ſich als ein italieniſcher Limonienhändler und eilte flüchtig über den Redensberg, durch Antholz und Defereggen nach Steiermark. — Somit hat dieſer heilloſe Kampf auch ſein Ende erreicht. Die Stadt Bruneck ſchwebte während dieſer Kataſtrophe in großer Noth und Gefahr. Ihr Retter und erſter Wohlthäter war der (feindliche) General Almeras. Seine Klugheit und ſeine Feſtigkeit bewahrte die Stadt vor einem nicht zu berechnenden Unglücke, und zahlreiche Beweiſe von Milde und Schonung bezeichneten den Edelmuth dieſes Officiers. Er beurtheilte das Volk, wie es war — verirrt, verführt. Befahlen und übten ſeine Obergenerale unerbittliche Rache, ließ er Verzeihung angedeihen; ſtimmten ſeine Officiere im Kriegsrathe für Tod, Plünderung und Brand, ſo ſprach er Gnade aus. Bruneck und deſſen nahe Umgegend hat kein Opfer der franzöſiſchen Strenge zu beweinen, während in mehren Gegenden Puſterthals das Blut ſo manches Unglücklichen den heimathlichen Boden färbte. — Almeras fand bald darauf im Kriege gegen Spanien ſeinen Tod; doch im geſegneten Andenken lebt er fort unter Bruneck's dankbaren Bewohnern. — Dankbar preiſ't die Stadt auch jene Ehrenmänner, die mit ihrem Anſehen, mit ihrer Sprachkenntniß und, was mehr als alles wog, mit dem lebendigen Geiſt der Liebe für mehre ſchwer Ange-

klagte bei dem franzöſiſchen General ſo erfolgreich das Wort führten. Die vorzüglichſten dieſer Männer ſind: der ſtändiſche Verordnete und Güterbeſitzer Dr. Joſeph von Grebmer, der ſtändiſche Kreisſteuer-Einnehmer Johann von Vintler und der ehemalige Poſtmeiſter Schmid.

2. Gemeinde Percha, 117 E. 15 H.

Oeſtlich von der Stadt Bruneck führt die Poſtſtraſſe über den geräumigen Kapuzinerplatz allmälig aufwärts in 1 St. zum kleinen Dorf Percha (im M. A. Perkoha), das, auf dem ſonnigen Gebirgsfuße gelegen, die ganze Gemeinde bildet. Es hat zwar eine eigene Kirche zum heil. Caſſian; die Seelſorge aber in der 1 St. entfernten Pfarre Olang, Landgerichts-Bezirkes Welsberg, und die Schule in Unterwielenbach. Im Dorfe findet man ein gutes Gaſthaus. Nördlich davon geht ein gebirgiger Gemeindeweg nach dem gerade darüber liegenden Dorfe Oberwielenbach.

3. Gemeinde Unterwielenbach, 127 E. 17 H.

Oeſtlich 1/4 St. von Percha und 1 1/4 St. in gleicher Richtung von Bruneck, an der Poſtſtraſſe folgt der Weiler Unterwielenbach mit 17 Häuſern, einer eigenen Schule und mit einem guten Gaſthauſe, ohne Kirche und ſeelſorgpflichtig nach Olang.

4. Gemeinde Naſen, 126 E. 18 H.

Das Gebirgsdörfchen Naſen (im M. A. Non-Sana) mit 12 H. 96 E. und mit einer Kirche zum h. Jakob, jedoch ohne Prieſter, präſentirt ſich in gefälliger Stellung öſtlich, und 1/2 St. von Percha, 1 3/4 St. von Bruneck und 1/4 St. nördlich über dem Punkte der Poſtſtraſſe, wo an der kleinen Naſenbach-Brücke die Gränzſäule den Eintritt in das Gebiet von Welsberg andeutet. Der Weiler Litſchbach, 1/4 St. unter Naſen, an der Poſtſtraſſe zählt 6 H. und 30 E. — Dieſe Gemeinde hat ihre Seelſorgs-Kirche in Olang, und die Schule in Unterwielenbach.

Naſen iſt Zeuge eines blutigen Gefechtes. Im September 1813 rückte die Avantgarde des öſterreichiſchen Armee-Corps unter F. M. L.

Fenner über Puſterthal vor. Bei St. Lorenzen kam es am 1. Oktober mit den italieniſch-franzöſiſchen Truppen unter dem General Mazzuchelli zu einem Gefechte, das nach einer Stunde mit dem Rückzuge der Oeſterreicher endete, die ſich bei Toblach wieder aufſtellten. Mazzuchelli marſchirte mit ſeinem ungefähr 5000 Mann ſtarken Corps über Bruneck bis auf die Höhe von Naſen vor, und F. M. L. Fenner am folgenden Tage auf den vortheilhaften Poſten von Neunhäuſern, jenem die Spitze bietend. Am 3. Oktober (es war Roſenkranz-Sonntag) Morgens entſpann ſich ein heftiges Treffen, das mit einer Kanonade eröffnet wurde. Unter abwechſelndem Glücke drangen die Oeſterreicher bis Percha vor, wurden aber wieder bis zum Graben von Litſchbach bei Unterwielenbach zurückgedrängt, der lange die Gränzſcheide der Kämpfenden blieb, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Der Verluſt war auf beiden Seiten beträchtlich. Unter den Todten befand ſich der Adjutant des Generals Mazzuchelli, dem eine Kanonenkugel beide Füße wegriß. Die Truppe dieſes Generals wurde auch durch das Uebergehen einiger hundert Mann bedeutend geſchwächt. Nach dieſem Gefechte zogen ſich die Oeſterreicher bis auf Niederdorf und die Franzoſen bis auf Sonnenburg zurück. Hier hatten ſie die beiden Rienzbrücken abgebrochen, und auf der Sonnenburger Höhe ſich aufgeſtellt. Doch ſchon am 4. Oktober verließ das öſterreichiſche Militär Niederdorf, und marſchirte verſtärkt von zwei Tirolerſchützen-Compagnien bis Bruneck. Am 5. Nachmittags drang es über Pfalzen und über Monthal vor, und griff die Franzoſen, auf beiden Flügeln ſie umgehend, gleichzeitig bei der Kaltenhauſer-Brücke und beim Schloſſe Schöneck an. Dadurch wurde auch das Haupt-Corps bei Sonnenburg zum Weichen genöthigt, das ſich dann fechtend bis zur Mühlbacher-Klauſe zurückzog.

5. Gemeinde Aſchbach, 60 E. 9 H.

Der Weiler Aſchbach, die ganze Gemeinde dieſes Namens, iſt oberhalb Naſen auf den nördlichen Bergrücken, den man den Aſchbacherberg heißt, an die äußerſte öſtliche Gerichtsgränze hinausgeſtellt. Die Seelſorge für Aſchbach iſt der Pfarre Olang übertragen; den Schulunterricht aber findet die Gemeinde in Wielenbach.

6. Gemeinde Wielenberg, 57 E. 7 H.

Faſt 1/2 St. und nördlich über Unterwielenbach, 1 1/2 St. öſt-

lich von Bruneck ruht auf dem heitern Bergabhange der Weiler Wielenberg, ebenfalls die ganze Gemeinde bildend, in kirchlicher Beziehung auf die Pfarre Olang und hinſichtlich der Schule nach Unterwielenbach verwieſen. In dieſem Orte ſteht eine dem heil. Johann dem Täufer geweihte Kapelle.

Wielenberg kommt urkundlich ſchon im 11. Jahrhunderte vor, und zwar unter dem Namen Welinberch. Allgemein ſpricht man „Wielenberg" aus; Anichs Karte hat Willenberg; Einige ſchreiben Wühlenberg; Andere Wielamberg Bei Wielenbach gilt dieſelbe Bemerkung. Unter ſolchen Abweichungen fand ich es gerathen, der üblichen Mundart zu folgen. Die Erklärung von wühlen dürfte nicht rechtfertigend genug ſein, da alle unſere Gebirgsbäche ihr Bett aufwühlen, folglich das ſpeciell Charakteriſirende hier fehlt.

7. Gemeinde Platten, 54 E. 6 H.

Auch dieſe Gemeinde beſteht nur aus dem Weiler Platten auf dem fruchtbaren Plattenerberge, weſtlich von Aſchbach und 2 ½ St. öſtlich von Bruneck. Seelſorge und Schule theilt ſie mit Oberwielenbach.

8. Gemeinde Oberwielenbach, 180 E. 23 H.

Das Dorf Oberwielenbach, mit 22 H. und 158 E. verbirgt ſich in einer Thalſchlucht nördlich ober Percha, 2 St. öſtlich von Bruneck, vom Wielenbach beſpült. Es hat eine eigene Seelſorgskirche zum heil. Nikolaus in ſeiner Mitte und eine eigene Schule. Mit jener iſt eine zur Pfarre Olang gehörige und vom Chorherren-Kloſter Neuſtift beſtellte Curatie verbunden. Der Einödhof Edenhof liegt ½ St. und weſtlich vom Dorfe auf dem Gebirgsübergange nach Teſſelberg.

Die Gründung der Kirche ſcheint in die erſte Hälfte des 15. Jahrhundertes zu fallen; viel älter iſt der Ort ſelbſt, deſſen ſchon Urkunden vom 10. Jahrhunderte Erwähnung thun (S. Reſch Annal. Sec. X. Note 805).

9. Gemeinde Luns, 90 E. 13 H.

Dieſe Gemeinde bildet ſich aus dem Weiler Luns und einigen

auf dem Lunſerberge zerſtreuten Höfen. Jener zählt 8 H. u. 59 E., und liegt auf dem Mittelgebirge weſtlich von Percha und nördlich von der Poſtſtraſſe, 3/4 St. nordöſtlich von Bruneck. Ihre Kirche und Schule hat dieſe Gemeinde in Dietenheim, das weſtlich 1/4 St. davon abſteht.

10. Gemeinde Dietenheim, 203 E. 25 H.

Im Norden und 1/4 St. von Bruneck lehnt ſich das Dorf Dietenheim an den vom Aufhofenerkofel gegen Percha hinſtreichenden niedrigen Bergrücken in einer ſanft erhabenen, ſehr heitern Stellung. Im Norden wird es vom Ameter- (Ammahder-) Berge gedeckt, und vor ihm breitet ſich eine reitzende, ſehr fruchtbare Ebene aus, wechſelnd in Saatfeldern und Wieſen. Durch dieſe zieht der herrlich gebahnte Fahrweg zur angenehmſten Verbindung mit Bruneck. Dietenheim iſt einer der lieblichſten und anziehendſten Orte im ganzen Kreiſe. Es genießt unter dem angedeuteten Schutze gegen die rauhen Nordwinde einer auffallend günſtigern Temperatur, als die nahe Stadt Bruneck, und erzeugt bei einem anhaltend freundlichen Herbſte edle Obſtſorten und ſelbſt reife Trauben. — Die Ausſicht, die es darbietet, iſt eben ſo großartig als ſchmeichelhaft. Die Stadt Bruneck mit ihrem Felſenſchloſſe, die Dörfer Aufhofen, St. Georgen und Steegen, der Markt St. Lorenzen, die hochprangenden Ruinen von Michaelsburg, das idylliſche Monthal, das erhabene Ellen, die einſame Wieſenkapelle zum heil. Kreuz, die Mittelgebirge von Reiſchach und Pfalzen in zahlloſen und ſchmuckreichen Wechſelgeſtalten und viele andere Gegenſtände, die der forſchende Blick mit Luſt erfaßt, reihen ſich hier zu einem überaus ſchönen Umſichtsbild. — Dietenheim iſt ein beträchtliches Dorf mit mehren guten und auch ſchönen Wohngebäuden. In alten Zeiten war es der Lieblingsſitz mehrer Edelfamilien. Noch ſieht man hier das Schloß Sonnegg und die Edelſitze Mohrberg, Getreuenſtein, Kirchegg und Hebenſtreit nebſt einigen andern anſehnlichen Gebäuden, wie z. B. jenes zum Meier am Hof, die früher ebenfalls Edelgeſchlechtern zum Wohnſitze dienten. Beim letzt genannten Hofe findet ſich eine ſchöne Hauskapelle mit einem Marmoraltar und einem von Kennern

geſchätzten Altarblatt, den h. Anton von Padua vorſtellend, das einem italieniſchen Meiſter zugeſchrieben wird. — Dietenheim hat eine alte, im gothiſchen Geſchmacke gebaute, dann ſpäter verneuerte Kirche mit einem hohen Thurme, der bis zum Glockenhauſe in einem anſehnlichen Viereck ſich erhebt, dann bis zur kleinen Kuppel achteckig ausläuft. An dieſer Kirche beſteht ein Lokal-Kaplan l. f. Patronates. In Dietenheim befindet ſich auch eine Schule und ein gutes Gaſthaus.

Obſchon eine ziemlich allgemein adoptirte Meinung Dietenheim von dem Bojoaren-Herzoge Theodo oder Diet ableitet, ſo wurde hiefür bis jetzt noch kein authentiſcher Beweis aufgebracht. In Reſch's Annalen wird Dietenheim Villa Theodonis genannt, und nach einer alten Volksſage ſoll jener Herzog die erſte Anlage von Dietenheim gegründet, und ſich einen Sitz an der Schönhube gebaut haben. Ein alterthümliches Haus, nahe an der Kirche mit ganz vorzüglichen Kellern heißt noch gegenwärtig die Schönhube. Die erſte urkundliche Meldung von Dietenheim geſchieht 995 in einem Tauſchvertrage des Biſchofes Albuin zu Brixen mit einem gewiſſen Eppo und Alperich um einige Aecker und Felder in Dietenheim. (S. Reſch Annal. Sab. T. III. p. 692 aus dem Brixner'ſchen Saalbuche). Um die Mitte des 12. Jahrhundertes erſcheinen die Edlen von Dietenheim. So wird in einer Urkunde von 1141 ein Wilhelm von Dietenheim als Freiſingiſcher Lehensritter bezeichnet, und in den Schenkungsurkunden des ſeligen Biſchofes Hartmann kommen die Herren von Dietenheim als Zeugen vor. (S. Sinnachers Beitr. Bd. III. S. 353). — Wann die Kirche gebaut worden, iſt unbekannt. Später wurde ſie durch den Anbau der Othiliekapelle vergrößert. Die Einweihung dieſer erfolgte 1493. Viele Jahrhunderte war die Kirche von Dietenheim eine Filiale der Pfarre Gaiß ohne Prieſter. Erſt im J. 1786 wurde die Lokal-Kaplanei gegründet. — Sonnegg und Mohrberg gehörten einſt den Edlen von Mohr; nun iſt jenes des Herrn von Plankenſtein und dieſes eines Bauers Eigenthum. Getreuenſtein war ehemals auch denen von Mohr eigen, ſpäter kam es an die von Wenzl, welche auch Kirchegg beſaſſen. Hebenſtreit, ehemals eine Beſitzung des alten Geſchlechtes dieſes Namens, befindet ſich nun in den Händen eines Unadeligen. Das große Gebäude Meier am Hof ward ſammt der Kapelle nach einer am Altare zu leſenden Inſchrift von Anton Wenzel Freiherrn von Sternbach im J. 1700 vom Grunde aus neu aufgeführt, und mit einem prachtvollen Ziergarten, mit

Fontainen und Pflanzungen von Lindenbäumen ausgezeichnet. Nun iſt auch dieſer herrliche Sitz das Eigenthum eines Landmannes geworden, dem Kunſt- und Naturſchönheiten ſehr gleichgültige Dinge ſind. — Dietenheim genoß ehemals eine Auszeichnung eigener Art. Unter der Kaiſerin Maria Thereſia ward es der Sitz des Kreisamtes für Puſterthal und blieb es von 1754 bis 1786, in welchem Jahre es vom Kaiſer Joſeph II. nach St. Lorenzen überſetzt wurde.

11. Gemeinde Aufhofen, 164 E. 25 H.

Auf dem bequemen, nordweſtlich von Dietenheim nach dem Thale Taufers ziehenden Fahrwege erreicht man zuerſt, und zwar in ¼ St. Aufhofen. Von Bruneck leitet ein Feldweg in ⅝ St. in nördlicher Richtung dahin. Aufhofen, ein Dorf von 24 H. und 150 E., ſtützt ſich an den Fuß des nordöſtlich aufſtrebenden ſteilen Gebirges, das insgemein unter dem Namen „der Aufhofenerkofel“ bekannt iſt; es hat ein Kirchlein zur heil. Katharina mit einem dem Pfarrer von Gaiß untergeordneten exponirten Prieſter, und eine eigene Schule. Das nette und freundliche Kirchlein beſitzt ein ſehr anziehendes Gemälde auf ſeinem Hauptaltare von dem Hiſtorienmaler Franz Hellweger aus St. Lorenzen. Das Jeſuskindlein im Schooße ſeiner göttlichen Mutter ſteckt der heil. Katharina den Brautring an den Finger. Der milde Ernſt im ſchönen Antlitze der Gottesmutter, die freundlich grüßende, faſt ſichtbare Bewegung des holdeſten Kindes nach der heiligen Jungfrau, und deren edle Züge, aus denen eine vollkommene Hingebung, eine innige Sehnſucht hervorſtrahlt, ſind die charakteriſtiſchen Momente dieſes herrlichen Bildes, über welches in allen ſeinen Theilen eine unausſprechliche Anmuth ausgegoſſen iſt. — In dieſer Kirche wird ein Meßkleid gezeigt, das der ſelige Biſchof Hartmann getragen haben ſoll. — Das Dorf umfängt drei Edelſitze: Aufhofen, Steinberg und Mohrenfeld. — Von dem auf dem ſteilen Gebirge zwiſchen Dietenheim und Aufhofen gelegenen Hofe Ameten, (er iſt in 1 St. von Bruneck aus erſteigbar) genießt man eine überraſchend ſchöne Doppelausſicht, gegen Norden in das von der Natur ſo reich ausgeſtattete Thal Taufers und gegen Süden und Weſten auf die Luſtgefilde von Bruneck und Lorenzen im weiteſten Umkreiſe. Kein anderer Punkt in der Nähe von Bruneck gewährt einen ſo umfaſſenden Ueberblick.

Uſhovun, Uſhova (Aufhofen) war ſchon im 10. Jahrhunderte bewohnt. Dies erhellt insbeſondere aus einer Schenkung des Herzogs Heinrich von Kärnthen zu Gunſten der Kirche von Brixen, welche, wenn nicht vor dem J. 977 doch zwiſchen 983 und 989 zu Stande kam. Die Biſchöfe von Brixen beſaſſen zu Aufhofen große Küchenmeierhöfe. Dort hatte auch der biſchöfliche Amtmann bis zur Erbauung des Schloſſes Bruneck ſeinen Sitz. (S. Sinnachers Beitr. Bd. II. S. 33.) Da die Biſchöfe ſelbſt periodiſch in Aufhofen verweilten, und daher auch der ſelige Hartmann dahin gekommen ſein mochte, ſo hat die Angabe vom Daſein des Meßkleides dieſes hochverehrten Kirchenfürſten allerdings Einiges für ſich. — Der Anſitz Aufhofen war urſprünglich ein Brixner'ſcher Küchenmeierhof, wurde dann in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes dem Conrad von Aufhofen zu Lehen gegeben, deſſen Nachkommen 1410 erloſchen. Im J. 1502 kaufte dieſe Burg Hans von Roſt. Auf die Familie von Roſt folgten 1706 die Herren von Hebenſtreit in den Beſitz von Aufhofen. — Steinberg hatten einſt die Herren von Rumbl inne; dann die von Söll; jetzt iſt dieſer Edelſitz dem Grafen von Welsberg, Vicepräſidenten des Guberniums von Laibach, eigen. Mohrenfeld beſaſſen ehemals die von Roſt, ſpäter die von Hebenſtreit, nachhin die Edlen von Vogl, welche das Prädikat von Mohrenfeld führen. Ihnen folgten Unadelige. Gegenwärtig iſt dieſer Anſitz die Wohnung des Ortsprieſters. — Wann das Kirchlein erbaut worden, läßt ſich wohl nicht mehr ermitteln; 1835 erhielt es weſentliche Verbeſſerungen. Im J. 1842 wurde die Prieſter-Expoſitur in Aufhofen neu gegründet, indem bis dahin die Seelenpflege dieſer Gemeinde von den Prieſtern der ½ St. entfernten Pfarre Gaiß unmittelbar beſorgt wurde.

12. Gemeinde St. Georgen, 449 E. 52 H.

Nordweſtlich ¼ St. von Aufhofen und nördlich ½ St. von Bruneck liegt das Doppeldorf St. Georgen und Gießbach; jenes mit 17 H. und 135 E., am ſchönen Thalwege nach Taufers, und am linken, dieſes mit 35 H. und 314 E. am rechten Ufer der Tauferſerache, am Fuße des hohen, ernſten Sambock. Beide ſind unmittelbar durch eine Brücke mit einander verbunden. Zu St. Georgen ſteht eine alte, dem Heiligen dieſes Namens geweihte Kirche. Dabei iſt zur Ausübung der Seelſorge in der Gemeinde ein exponirter Prieſter mit der Abhängigkeit vom Pfarrer in Gaiß angeſtellt.

Auch befindet ſich hier eine Schule. Gießbach ſchließt zwei Edelſitze ein: Gießbach und Gremſen. Jener, wo man eine dem heil. Cyriak geweihte Kapelle findet, wurde in der neuern Zeit ſehr hübſch hergeſtellt; er gewährt wegen ſeiner erhabenen Stellung eine höchſt intereſſante Anſicht der Stadt Bruneck und deren Umgebung, welche beſonders in der Abendbeleuchtung wunderlieblich ſich ausnimmt — eine Anſicht, ganz geeignet, Gefühle zu wecken, welche dem Alletagsleben fremd ſind. — Das Dorf Gießbach iſt der Beſchädigung durch Murrbrüche ſehr bloßgeſtellt, weil der vom Sambock herabſtürzende Wildbach bei Hochgewittern ſeine lockern Ufer benagt, und zerſtört, und große Maſſen Sand und Geſtein auf die unten gelegenen Fruchtgefilde ausſchüttet.

St. Georgen behauptet ein ſehr hohes Alter. Gemäß einer Urkunde vom J. 861 übergibt ein gewiſſer Kegio für die Kirche des h. Candidus (zu Innichen) das von ſeinem Herrn erhaltene erbliche Eigenthum. Dagegen forderte er vom Biſchofe Anno das Gebet bei 300 Meſſen. Nebſt der Zuſage deſſen gab ihm noch der Biſchof in Geld, an Leibeigenen, Vieh und Kleidern 300 Schillinge (Solidos). Dieſe Verhandlung ging im genannten Jahre vor ſich bei der Kirche des h. Georgius in der öffentlichen Gerichtszuſammenkunft. Mehre Gelehrte erkennen hierin keine andere Kirche, als jene des heil. Georg unweit Bruneck in der Pfarre Gaiß (S. Reſch Annal. Sab. T. III. p. 185 et Tom. I. p. 403 et 404 not. 169 et 170). Dieſe Behauptung wird auch durch eine alte Sage unterſtützt, wornach St. Georgen als der Ort bezeichnet wird, wo ehemals die Gaurichter öffentlich zu Gerichte ſaſſen und Recht ſprachen. — Ein Prieſter-Beneficium an der Kirche St. Georgen ward erſtmals 1442 errichtet; dieſes ging um das Jahr 1600 wieder ein; trat aber im J. 1725 neuerlich in das Leben, immer jedoch abhängig von der Pfarre Gaiß. — Der Anſitz Gießbach wie der zu Gremſen, gehörte vormals den viel begüterten Grafen von Troyer. Jener iſt nun ein Eigenthum des Doktors Franz Stifler, der deſſen Reſtaurirung und Verſchönerung mit einem bedeutenden Aufwande beſorgte; dieſer dagegen iſt ganz verwahrloſ't und nun die Unterkunft verarmter heimathloſer Familien.

13. Gemeinde Teſſelberg, 169 E. 26 H.

Nordöſtlich hinter Aufhofen erhebt ſich ein beträchtliches Hochgebirge, der Teſſelberg genannt. Auf der ſüdweſtlichen Abdachung

desſelben hat ſich die Gemeinde Teſſelberg angeſiedelt. Sie hat durchaus nur zerſtreute Häuſer und eine dem heil. Chryſanth geweihte Kirche, 2 $^1/_2$ St. von Bruneck, wobei ein der Pfarre Gaiß untergeordneter Expoſitur-Prieſter und eine Schule beſteht. — Etwa $^3/_4$ St. ſüdweſtlich von der Kirche prangt auf einem hohen in Wald und Wieſe zierlich gekleideten Gebirgsvorſprunge das Schloß Kehlburg, das äußere Thal von Taufers beherrſchend. Es iſt ein ehrwürdiges Bauwerk aus alter Ritterzeit mit einer dem h. Erasmus geweihten Kapelle, umfangreich und ziemlich gut erhalten, eine der erſten Zierden des ſchönen Gaues. — In einem kleinen traulichen Thälchen, das am Fuße des Schloßberges gegen Morgen ſich öffnet, ſprudelt ein köſtliches Quellwaſſer, ſo rein und erquickend, wie kein anderes im weiten Umkreiſe. Dieſe Gegend wird die Finſterriſſe genannt.

Daß der Ort Teſſelberg (villa Tassilonis) vom Bojoaren-Herzoge Taſſilo oder Teſſel gegründet worden, iſt eine Meinung, welche, wie bereits früher bemerkt, durch keinen hiſtoriſchen Beweis, ſondern faſt einzig nur durch die Identität des Namens unterſtützt wird. Die älteſte bekannte Urkunde über Teſſelberg iſt 993 zu Aufhofen ausgefertigt, und ſpricht von einer Schenkung des Edelmannes Liuto, vermöge welcher dieſer ſein Eigenthum im Orte Teſſilinperch der Kirche des heil. Kaſſian und Ingenuin zu Handen des Biſchofes Albuin übergibt. — In einer andern Urkunde verkauft derſelbe Edelmann Liuto dem Biſchofe Albuin ein kleines Landgut für 3 $^1/_2$ Schillinge am Orte Chela. In dieſem Orte wollen die Geſchichtforſcher unzweifelhaft das Schloß Kehlburg erkennen, welches durch jenen Vertrag an die Biſchöfe von Brixen gelangte, und dieſen, wie bekannt, auch immer eigen war. (S. Reſch Annal. Sab. Tom. III. p. 562, 563, 667 et 670). — Der Cardinal-Biſchof von Madrutz verleiht 1545 dem Hans von Roſt zu Aufhofen, biſchöflichen Pfleger zu Uttenheim, in Anſehung ſeiner treuen Dienſte das Schloß Kehlburg mit Burgfrieden und Zugehör gegen die Verbindlichkeit der Wiederherſtellung des verfallenen Gebäudes, als ein Manns- und Weibslehen. (Gub. Lehen-Arch.) Seit jener Zeit blieb dieſer Beſitz unverändert bei der nachhin in den Freiherrenſtand erhobenen Familie von Roſt. Eginhard von Roſt hatte 1602 auf dem Schloſſe Kehlburg ein Erziehungs-Inſtitut für 10 adelige Knaben gegründet, das jedoch ſeit langer Zeit nicht mehr beſteht. — Die Schloßkapelle wurde 1113 vom Trientnerbiſchofe

Gebhard geweiht. — Die Gemeinde Teſſelberg, ehemals von der Pfarre Gaiß unmittelbar beſorgt, erhielt ihren Expoſitur-Prieſter erſt im J. 1831.

14. Gemeinde Walchhorn, 157 E. 20 H.

Im Süden der Stadt Bruneck zieht ein hübſches Mittelgebirge von Oſten nach Weſten in der Länge von 1 $^1/_2$ Stunden. Auf der Südoſtſeite desſelben liegt die Gemeinde Walchhorn. In deren Verband gehören die Gegend von Ried und der Weiler Walchhorn. Jene mit einigen zerſtreuten Bauernhöfen erſtreckt ſich bis an die Gränze des Gebietes von Welsberg auf 1 $^1/_4$ St. von Bruneck; dieſer, ein Weiler von 4 H., ſteht 1 $^1/_2$ St. von Bruneck ab. Kirche und Schule hat dieſe Gemeinde in dem nächſten Dorfe Reiſchach. — In der Niederung des Gebirges nördlich unter Walchhorn, wo ſich ein thalartiges Gelände zwiſchen mäßigen Anhöhen von Bruneck dem Rienzlaufe entgegen hinaufzieht, ſteht auf bildlich ſchöner Felſenhöhe die Halbruine von Lambrechtsburg und daneben ein artiges Kirchlein. Groß iſt der Umfang dieſes Schloſſes und majeſtätiſch ragt am obern Ende desſelben ein maſſiver Viereckthurm in die Lüfte. Nur wenige Gemächer ſind noch bewohnbar. Das Kirchlein, ſo den heil. Lambrecht verehrt, wurde durch den thätigen Eifer eines frommen Nachbars erſt in der neueſten Zeit wieder hergeſtellt. Der dämmernde Ernſt des Waldes, der dieſen herrſchenden Punkt umſchauert; die in grauſer Tiefe vorüberziehende Rienz, deren Wellen ſich an den ſchwarzen Riffen des Schloßfelſens ſchäumend brechen; dann im grellen Gegenſatze der Verein ſo vieler ländlichen Reize, welche, auf der Höhe der einſamen Feſte geſehen, ringsum das Auge beſtechen; dies alles berechtigt, die Lage von Lambrechtsburg eigentlich mit wildſchön zu bezeichnen. Den vollkommenſten Anblick derſelben genießt man auf der Höhe von Percha.

Die Entſtehung der Feſte Lambrechtsburg iſt in ein unergründliches Dunkel des Alterthums gehüllt. Sie war einſt den Edlen von Riſchon eigen, und damals auch die Burg Riſchon genannt. Im J. 1100 ſchenkt ſie Tagini von Riſchon mit der Kapelle dem Hochſtifte Brixen. Die Edlen von Riſchon führten in ihrem Wappen ein Lamm, und dieſes ſoll dem Schloſſe den gegenwärtigen Namen

gegeben haben, das anfänglich, wie in alten Urkunden vorkommt, Lampersburg hieß. Erſt in der Folge ward das Kirchlein dem h. Lambrecht geweiht, und hiernach der Schloßname modificirt. — Um das Jahr 1220 ſcheint dieſes Schloß, unbekannt wie, in die Hände des Grafen Albert von Tirol gefallen zu ſein, der im Bündniſſe mehrer meineidiger Vaſallen des Hochſtiftes Brixen von dieſem Schloſſe aus, und von der Feſte Raſpenſtein bei Goſſenſaß die Brixner'ſchen Unterthanen beraubte und arg mißhandelte. Dies bezeugt der zwiſchen Biſchof Berchtold und Grafen Albert zu Augsburg den 3. März 1221 geſchloſſene Vergleich. Im 14. Jahrhunderte ſehen wir wieder das Stift Brixen im Beſitze des Schloſſes Lambrechtsburg. (Sinnachers Beitr B. IV. S. 151). Biſchof Albert von Enna ſtellte es 1330 neu her, und Kaiſer Karl IV. verlieh ihm verſchiedene Freiheiten. — Cardinal-Biſchof Chriſtoph von Madruz übergab 1560 die gänzlich in Verfall gerathene Feſte den Brüdern Chriſtian und Georg Kirchmayr von Ragen als ein adeliges Schildlehen unter der Bedingung, daß ſie dieſelbe wieder herſtellen. In Folge Verzichtung der Kirchmayr von Ragen erhält 1645 Chriſtoph Karl Waidmann, Brixner'ſcher Hauptmann zu Veldes, das Schloß Lambrechtsburg zu Lehen mit dem Befugniſſe, ſich des Wappens der bereits 1380 ausgeſtorbenen Edlen dieſes Namens zu bedienen. Die Waidmann, welche nachhin zu Freiherren mit dem Prädikate von Waidmannsdorf geadelt worden, ſenden 1692 das Lehen auf, und zwar zu Gunſten des Johann Winkler von Colz, Pflegers zu Thurn, welcher um dieſelbe Zeit damit auch belehnt wurde. (Brix. Leh. Arch.) Johann von Winkler erwirbt 1811 durch Allodificirung das volle Eigenthum des Lehens Lambrechtsburg gegen Erlag der Taxe von 697 fl. 30 kr. Schon im J. 1812 verkaufte dieſer Schloß und Güter dem Prieſter Joſeph Hauptmann, deſſen Erben ſich nun im Beſitze von Lambrechtsburg befinden. (Innsbr. Lehen-Arch.).

15. Gemeinde Reiſchach, 218 E. 29 H.

Weſtlich von Walchhorn weitet ſich die Mittelgebirgs-Höhe in eine ziemlich große, ſanft geneigte Ebene längs dem hohen Reiſchacherberge, freundlich gekleidet in Acker und Wieſe. Auf dieſem ſchönen Boden liegt das Dorf Reiſchach (im M. A. Riscone auch Rischon) ſüdlich 1 St. von der Stadt Bruneck, und iſt auf einem ſehr gut fahrbaren Gemeindeweg mit ihr in Verbindung. Es zählt 218 E. in 29 H., welche die St. Peters- und Paulskirche im zier-

lichen Kreiſe umſtehen. Mit dieſer iſt eine Lokal=Kaplanei l. f. Patronates verbunden. Reiſchach hat auch eine eigene Schule, ein gutes Gaſthaus und den Edelſitz Angerburg. — Hoch im Gebirge oberhalb des Ortes ſtehen einige Mauer=Bruchſtücke. Man hält ſie für Ruinen eines alten Schloſſes, von dem die Zeit nicht einmal den Namen, noch weniger andere Nachrichten aufbewahrt hat.

Unter den Schankungen, welche nach dem Brixener=Saalbuche während der Regierung des Biſchofes Altwin zu Gunſten der Kirche des heil. Ingenuin in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhundertes in großer Anzahl vorkommen, bemerkt man auch jene eines Edelmannes Heinrich, des Adalpero Sohnes zu Riscone (Reiſchach), wie auch faſt um dieſe Zeit ein Edler von Riſchon als Herr der Feſte Lambrechtsburg erſcheint. (S. Sinnacher B. II.). — Angerburg war ein altes fürſtbiſchöfliches Lehen, 1540 im Beſitze der Edlen von Prack; vermöge Kaufsurkunde vom 14. März 1697 ging es von Eleonore Feichtner an Hans Huber zu Reiſchach über, dabei ward auch eines Bades erwähnt, das damals im Anſitze Angerburg beſtanden hat, jetzt aber gänzlich verſchwunden iſt. Anfangs des gegenwärtigen Jahrhundertes waren die Freiherren von Sternbach Inhaber dieſes Lehens. Alexander Freiherr von Sternbach allodificirte und verkaufte es im J. 1818 dem Peter Mutſchlechner am Worberg mit dem Vorbehalte des Prädikates „von Angerburg"; 1825 erwarb dieſe Beſitzung Chriſtoph von Klebelsberg, deſſen Sohn Doktor Karl von Klebelsberg nun Herr von Angerburg iſt. — Ohne Zweifel iſt die Kirche von Reiſchach ſehr alt; ſie war immer eine Filiale von St. Lorenzen, und zwei Wochenmeſſen, wie die noch vorliegende Urkunde darthut, wurden ſchon 1381 geſtiftet. Doch entbehrte dieſe Kirche immer eines eigenen Prieſters, bis in Folge des energiſchen Syſtemes Kaiſer Joſeph des II. im J. 1786 auch bei ihr ein ſelbſtſtändiger Lokal=Kaplan angeſtellt wurde, der vorzüglich aus dem Vermögen des aufgehobenen Kloſters Sonnenburg ſeine Dotation erhielt.

16. Gemeinde Reiperting, 154 E. 20 H.

Von Reiſchach leitet ein heiterer fahrbarer Gemeindeweg in ſüdweſtlicher Richtung über das Mittelgebirge zum Weiler Reiperting, der 18 H. mit 138 E. zählt, $^3/_8$ St. von Reiſchach und 1 $^1/_4$ St. von Bruneck entfernt liegt. Kirche und Schule hat dieſe Ge=

meinde in Reiſchach. — Hieher gehören auch die zwei ſchönen Höfe von **Vorberg** in der Mitte zwiſchen Reiperting und der Stadt Bruneck, $^3/_8$ St. von dieſer gelegen, von Wald und Feld umgeben, in einer reizenden Natureinſamkeit. Sie waren ehemals fürſtlich Brixner'ſche Küchenmeierhöfe und mit einem fiſchhältigen Weiher geziert; allein dieſer iſt nun ausgetrocknet und zum Acker umgeſchaffen.

17. Gemeinde Stephansdorf, 213 E. 23 H.

Auf demſelben Mittelgebirge, $^1/_2$ St. weſtlich von Reiperting, liegt das niedliche **Stephansdorf** mit 20 H. und 191 E. am Saume des waldigen, gleichgenannten Berges. Hier findet man eine dem heil. Stephan und dem heil. Veit geweihte Kirche mit einem gothiſchen Spitzthurm. Sie hat keinen eigenen Prieſter, und die geſtifteten Gottesdienſte werden durch zugehende Cooperatoren der Pfarre St. Lorenzen beſorgt, wohin die Gemeinde in Beziehung auf Seelſorge und Schulunterricht gehört. Dieſes Gemeindegebiet umfängt noch drei Berghöfe: **Unterweles**, **Oberweles** und **Heidenberg**; letzterer war ehemals ein Beſtandtheil des gräflich Welsberg'ſchen Freiſaſſengerichtes. — Stephansdorf ſteht mit dem Markte St. Lorenzen auf einer Entfernung von $^5/_8$ St. durch einen ſehr guten, ſtraſſenartig angelegten Gemeindeweg in Verbindung.

18. Gemeinde St. Martin, 176 E. 28 H.

Das freundliche, den Gemeinden Walchhorn, Reiſchach, Reiperting und Stephansdorf angehörige Mittelgebirge löſ't ſich, gegen Weſten hin ſanft ſich niederneigend, in eine weite, hügelige Fläche auf. Hier in dieſer zierlichen Gegend hat ſich die Gemeinde St. Martin niedergelaſſen. Sie beſteht aus dem Weiler **St. Martin** mit 5 Häuſern am ſchönen, durch das Gaderthal führenden Gemeindeweg, $^1/_4$ St. ſüdlich von St. Lorenzen, wo die uralte St. Martinskapelle vom dichtumgrünten Hügel niederſchaut; dann aus mehren einzelnen Höfen, darunter eine Häuſergruppe zu **Mühlbach** genannt, und der Anſitz **Schwarzhorn** ſüdlich vom Weiler. — Zu St. Martin wird am 10. Nov. ein Jahrmarkt gehalten. Kirch- und ſchulpflichtig iſt dieſe Gemeinde nach St. Lorenzen.

Der vorbemerkte Edelſitz wird in den alten Urkunden **Bichl** genannt. Er war eine görziſche Beſitzung und im J. 1472 dem Michael Schwarzhorn zu Lehen gegeben. Von dieſem Geſchlechte erhielt dann der Edelſitz ſeine gegenwärtige Benennung **Schwarzhorn**. (Lehen-Prot. Görz). Im J. 1490 erhielt Biſchof Melchior zu Brixen mit der Pfandherrſchaft Michaelsburg auch den Anſitz Schwarzhorn. (Schatzarch.) Dieſer ward vom Hochſtifte Brixen 1582 dem Georg Leopold zu Lehen verliehen (Lehen-Urk. Görz), und dann im J. 1679, nachdem die Pfandherrſchaft Michaelsburg wieder zurückgelöſ't worden, vom Kaiſer Leopold I. dem Karl Benedikt Hebenſtreit zu Glurnhör in der gleichen Leheneigenſchaft überlaſſen. Hierauf folgten in den Lehenbeſitz 1703 Katharina Tannauer von Tannenberg, Gemahlin des Engelhard von Roſt zu Aufhofen und Kehlburg; 1733 Doktor Johann Leopold Eyberger von Wartenegg; 1754 Jakob Benedikt Hebenſtreit von Glurnhör; 1786 Joſeph Leopold von Wenzl. Endlich 1825 erhält Alois von Wenzl den Lehenanſitz Schwarzhorn gegen Entrichtung eines jährlichen Bodenzinſes von 5 fl. 59 kr. zum freien Eigenthume. (Innsbr. Lehenarch.) Nun beſitzt ihn ſeit dem Jahre 1828 ein Landmann.

19. Gemeinde Moos, 240 E. 34 H.

Von St. Martin gelangt man auf dem Wege durch das Gaderthal gegen Enneberg in weniger als ¹/₄ St. zu dem vereinigten Weiler **Moos** und **Mauren** am rechten Ufer des Gaderbaches, 1 ¹/₂ St. weſtlich von Bruneck und ¹/₂ St. ſüdlich von St. Lorenzen, wo dieſe Gemeinde Kirche und Schule beſucht. Im Weiler ſelbſt ſteht der Edelſitz **Mauren**, und unmittelbar hinter der Häuſergruppe ſchwingt ſich ein maleriſch geformter Berghügel hoch empor, und auf ſeiner Spitze die Feſte **Michaelsburg** — ein prächtiges, durch ſein hohes Alter und ſeine Geſchichte verherrlichtes Bauwerk, das einſt wohl ſtärker, aber gewiß nicht ſchöner geweſen als jetzt. In ſeinem Innern bietet es das getreue Bild einer echten mitteralterlichen Ritterburg. Seine Außenwerke, nun großentheils zur Ruine geworden, erhöhen das Intereſſe des Anblickes. Das Schloß ſelbſt mit dem dominirenden Thurm wurde durch die kluge Vorſicht ſeines gegenwärtigen Beſitzers erſt in der neuern Zeit gegen den drohenden Verfall geſchützt. — Die Michaelsburg iſt der Glanzpunkt einer überaus lieblichen Gegend, die ſie überſchaut, einer Gegend voll lachen-

der Fluren, und freundlicher Ortſchaften, Meierhöfe und Edelſitze. — Wie traulich winkt nicht aus dem Weſten her das kleine Gaderthal mit dem gemüthlichen Saalen und dem heimlichen Monthal; das geſegnete Rienzthal im Norden mit dem alterthümlichen Markte St. Lorenzen auf kornreicher Ebene, umſäumt von buſchigen Hügelreihen, und das dahinter ſanft ſich hebende ſchöne Halbgebirge von Pfalzen, während in unmittelbarer Gegenſtellung der ernſte Felſenkopf mit den noch ernſtern Mauertrümmern von Sonnenburg herüberſtarrt — eine wohlthuende Schattenpartie neben den blendend hellen Lichtpunkten! — Gibt es gleich mehre überraſchend ſchöne Naturbilder in den Gauen Puſterthals; ſo läßt ſich doch von dieſer Gegend mit dem Dichter von Quedlinburg in Wahrheit ſagen:

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Thäler zu ſchmücken, ſtill.

Mauren iſt ein alter Edelſitz. Im J. 1298 finden wir einen Ulrich von Ellina auf demſelben; 1474 die Herren von Gößl; dann die von Mühlſtätter, ſpäter die von Hebenſtreit, welche ihr Prädikat davon entlehnten; endlich die Herren von Wenzl. — Michaelsburg, in der Nähe von Litamum nicht unwahrſcheinlich aus den Elementen eines eingeſtürzten Römerbaues hervorgegangen, wird geſchichtlich erſtmals unter den Grafen von Puſterthal bekannt. Graf Ottwin vertheilte zu Ende des 10. Jahrhundertes ſeine Habe an ſeine Kinder, zog nach Paläſtina und ſtarb nach ſeiner Rückkehr auf dem Schloſſe Sonnenburg. Engelbert, deſſen Sohn und Nachfolger als Graf von Puſterthal und Lurn, hatte ſeinen Sitz auf Michaelsburg. Engelberts Söhne theilten die Herrſchaft; denn nach deſſen Tode erſcheint ein anderer Engelbert auf Michaelsburg als Graf von Puſterthal und deſſen Bruder Meinhard als Graf von Lurn. (Die Grafſchaft Lurn von Lurnfeld, wie ſie hieß, begriff den größten Theil von Oberkärnthen, das Drauthal herauf bis in die Gegend von Abfaltersbach und das Iſelthal.) Weiter verpflanzte ſich die Linie der Grafen von Puſterthal nicht mehr. Wahrſcheinlich iſt ſie ausgeſtorben; denn vermöge Urkunde vom 4. Sept. 1091 (gegeben zu Verona) ſchenkt Kaiſer Heinrich III. (als König Heinrich IV.) der Kirche des heiligen Kaſſian und Ingenuin zu Brixen

die Grafſchaft Puſterthal zum Eigenthume. (S. Sinnachers Beitr. B. II. S. 532). Nicht lange behielt Brixen dieſe Herrſchaft; denn ſchon 1232 belehnt Biſchof Heinrich den Herzog Otto von Meran mit St. Michaelsburg, der Grafſchaft Puſterthal auch Matrei. 1259 verſchreibt Graf Meinhard II. die zwei Schlöſſer St. Michaelsburg und Raſen, (die Grafen von Tirol und Görz betrachteten ſich, unbekannt aus welchem Titel, als wirkliche Eigenthümer) ſeiner Gemahlin Eliſabeth, Otto's des Erlauchten, Herzogs von Baiern Tochter (ſie verehelichte ſich im Jahre 1259 mit Meinhard, und ſtarb im J. 1273) zur Morgengabe. Indeſſen verzichtete Eliſabeth, als die zwei Brüder Meinhard und Albrecht 1271 das väterliche Erbe theilten, zu Gunſten des Schwagers Albrecht auf die beiden Schlöſſer. Dadurch gelangte die Herrſchaft Michaelsburg ausſchließend an die Görzer-Linie. (Innsb. Schatz-Arch.) Im J. 1500 ſtarb der letzte Graf von Görz, und Kaiſer Maximilian als deſſen Erbe verpfändet noch in dieſem Jahre die Herrſchaft Michaelsburg nebſt Heimfels, Schöneck und Uttenheim dem Biſchofe Melchior von Brixen. Erzh. Ferdinand löſet dieſe vier Herrſchaften 1570 wieder ein, und verleiht im nämlichen Jahre dem Bartholomä und Balthaſar, Brüdern von Welsberg, das Schloß Michaelsburg ſammt dem Amte und Landgerichte um eine Summe von 16,000 fl. zu Pfand. Schon 1571 traten die Welsberger dieſe Herrſchaft dem oberſten Hofkanzler Joh. Freiherrn von Schneeburg in alten Rechten ab. Als dann 1581 die Erben des Joh. Freih. von Schneeburg Michaelsburg gegen Vergütung des Pfandſchillings zurückgeſtellt hatten, ward dieſe Herrſchaft nebſt Schöneck, Heimfels und Uttenheim dem Biſchofe Johann Thomas von Brixen gegen eine Pfandſumme von 98,400 fl. überlaſſen. Erzh. Maximilian löſet 1612 die genannten vier Herrſchaften vom Hochſtifte Brixen wieder zurück, und verleiht ſie dem Engelhard Dietrich Freiherrn von Wolkenſtein, der den Pfandſchilling dargeliehen, mit Vorbehalt des Wiederkaufes. Erzh. Leopold zieht 1629 alle vier Herrſchaften zur Kammer ein; überläßt ſie aber noch in demſelben Jahre dem königlichen Damenſtifte in Hall unter der Oberin Katharina von Brandis, Freiin zu Leonburg und Forſt gegen Wiederlöſung um den Pfandſchilling von 114,400 fl. Als 1653 das Damenſtift vom Erzh. Ferdinand Karl die Herrſchaft Lienz mit den Schlöſſern Bruck, Rabenſtein und dem Amte Virgen gekauft hatte, trat es zur einstheiligen Bezahlung des Kaufſchillings die Herrſchaften Michaelsburg, Schöneck und Uttenheim ab. Erzh. Ferdinand Karl verkauft im nämlichen Jahre die Herrſchaft Michaelsburg dem Biſchofe Anton

von Croſina zu Brixen mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes um 24,000 fl. Kaiſer Leopold I. kauft ſie zurück, und verleiht die Pflege und das Amt dieſer Herrſchaft dem Georg von Trover mit einem Solde von 150 fl. Im J. 1678 erhält Hans Georg Freiherr von Künigl die Herrſchaften Michaelsburg und Schöneck um 24,000 fl. zu Pfand. (Gub. Arch.) Die Freiherren und ſpäter Grafen von Künigl blieben bisher ununterbrochen im Beſitze von Michaelsburg, und ſind es noch, nur mit der Veränderung, daß die 1826 heimgeſagte Jurisdiktion nun ſeit 1827 vom l. f. Gerichte Bruneck verwaltet wird. (S. die erſte Bemerkung zum Landgerichte Bruneck). Die weitern Schickſale des Gerichtes Schöneck werden beim Schloſſe dieſes Namens in der Anmerkung zur Gemeinde Ißingen beſprochen.

20. Gemeinde Steegen, 223 E. 28 H.

Das Dorf Steegen (im M. A. Stegon) für ſich allein die ganze Gemeinde, lagert ſich am Fuße des Pfalzenerberges, weſtlich von der Tauferſerache und ſüdöſtlich von der Rienz eingeſchloſſen, auf niedriger Fläche, $^1/_4$ St. weſtlich von Bruneck. Am weſtlichen Ende des Dorfes ſteht die alte Kirche zum h. Nikolaus mit dem anſehnlichen gothiſchen Thurm, deſſen Spitze trotz ſeiner niedrigen Aufſtellung in weiter Ferne ſichtbar emporſteigt. An dieſer Kirche ohne Prieſter — wird vom Klerus der Pfarre St. Lorenzen, welcher das Dorf Steegen zugetheilt iſt, nur periodiſch Gottesdienſt gehalten. Den Unterricht genießen die Kinder in der Schule zu Bruneck. — Ein beſſeres Gebäude unter den meiſt ſchlechten Häuſern des Dorfes iſt unter dem Namen „Grafenhaus" bekannt; es war einſt Eigenthum der Grafen von Troyer. Durch den Ort Steegen führt ein Gemeindeweg weſtlich auf das Pfalzenergebirge und ein anderer nördlich den Ufern der Ache entlang nach dem Dorfe St. Georgen, während wieder andere öſtlich nach Bruneck und ſüdweſtlich nach St. Lorenzen ziehen, alle fahrbar und im guten Stande. — Am 27. und 28. Oktober wird auf der Heide bei Steegen ein großer Jahrmarkt gehalten; er iſt der berühmteſte Markt im ganzen Puſterthale, und gewährt insbeſondere einen nicht unintereſſanten Einblick in das eigenthümliche Volksleben dieſer Gegend, das ſich vorzüglich am zweiten Tage auf dem mit Krämerbuden, Garküchen und Schenktiſchen beſetzten Marktplatze im bunteſten Gewirre kund gibt.

Steegen, das ſeinen Namen ohne Zweifel von einem Stege oder einer Brücke über die Rienz oder den Tauferſerbach erhalten hat, iſt ſehr alt, und war einſt beträchtlich, einer Stadt gleich; ging aber durch Ueberſchwemmung zu Grunde. Das ganze Ausſehen der Umgegend, die Beſchaffenheit des Bodens und die Spuren verſchütteter Gebäude ſind untrügliche Kennzeichen dieſer über Steegen hereingebrochenen Kataſtrophe. — Für das hohe Alter des Ortes hat uns die Geſchichte einen Beleg aufbewahrt. Im J. 1027 hat Kaiſer Konrad II. mit dem Zunamen der Salier nach ſeinem Rückzuge von Rom mit einem nicht unbeträchtlichen Heere auf der Ebene bei Steegen gelagert, indem er von dort aus einen Zug nach Kärnthen beabſichtigt haben mochte, um die in jenem Lande ausgebrochenen Unruhen zu ſtillen. In Steegen war es, wo er dem Biſchofe Hartwig zu Brixen die wichtige Schenkungs-Urkunde (S. Kreis Unterinnthal, Ldg. Steinach S. 932) ausgefertigt hatte, vermöge welcher er der Kirche des heil. Kaſſian die ehemals einem gewiſſen Welfo anvertraute Grafſchaft von der Gränze, die den Trientner- und Brixener-Bisthumsſprengel von einander ſcheidet, bis weit in das Innthal hinein, eigenthümlich übergeben hat. Die im biſchöflichen Archive zu Brixen in Urſchrift verwahrte Urkunde iſt datirt: Stegon VI. Id. Junii (8. Juni) 1027. — Wie der Ort, ſo iſt gewiß auch die Kirche zu Steegen ſehr alt, dies zeigt wohl ſchon ihre Bauart, obgleich viel daran geändert und ausgebeſſert worden; indeſſen wird ihrer urkundlich nicht vor dem Jahre 1348 erwähnt.

21. Gemeinde St. Lorenzen, 361 E. 48 H.

Weſtlich $^3/_4$ St. von Bruneck, und nordweſtlich $^1/_2$ St. von Steegen, an der Poſt- und Kommerzialſtraſſe auf fruchtbarer Ebene am linken Ufer der Rienz, breitet ſich der Marktflecken St. Lorenzen aus, der für ſich allein die Gemeinde bildet. Er hat eine Pfarre l. f. Patronates mit einem Sprengel von 1780 Seelen; eine Schule unter der Leitung eines eigenen Beneficiaten, der zugleich die Frühmeſſe hält; dann einen Wundarzt, ein Weggeldamt und aus vielen Gaſthäuſern einige, welche durch gute Unterkunft ſehr befriedigen. Das merkwürdigſte Gebäude iſt die zur Ehre des heiligen Lorenz eingeweihte Pfarrkirche. Obſchon niedrig, ſchwerfällig und dumpf macht dieſes Bauwerk doch ſeines ehrwürdigen Alterthumes wegen auf jeden Eintretenden einen guten Eindruck. An die Pfarrkirche ſchließt ſich die Egerer-Kapelle (von ihrem Erbauer, einem Herrn

von Egerer ſo genannt), dem leidenden Heiland geweiht, ebenfalls ein niedriges, ſchweres Gewölbe an. Der Markt hat zwar mehre gute Gebäude, aber eine enge düſtere Gaſſe. Südöſtlich bemerkt man zwei Edelſitze: Portenheim und Mühlſtätten. Außerhalb des Ortes gegen Süden befindet ſich die privilegirte Schießſtätte. — Auf einer großen Wieſenfläche, man nennt ſie die Frohnwieſe, im Oſten des Marktes, wird am zweiten Tage nach dem Sonntag „Judica" im Monat März ein ſehr belebter Jahrmarkt gehalten. Auf dieſer Wieſe mitten in grüner Ebene, faſt ¼ St. ober St. Lorenzen ſteht auch die berühmte Wallfahrtskirche zum heiligen Kreuz, mit einem eigenen Beneficiat-Prieſter verſehen, wo außer gewiſſen Feſten regelmäßig an jedem Monatſonntag Nachmittags nebſt andern Andachten auch Predigt gehalten wird.

Sehr ſchön, ja luſtgartenähnlich iſt die Umgebung von St. Lorenzen, wo, ohne Uebertreibung geſagt, faſt jedem Schritte eine neue Blume ſproßt. — Beſonders gefällig iſt die Anſicht dieſes Marktes von einem Höhepunkte bei Bruneck. Hier präſentiren ſich zu beiden Seiten des Thales in der vortheilhafteſten Beleuchtung ſchön bekleidete Hügel und dunkle Waldſtreifen, kleinere und größere Berge ſo zierlich an einander und hintereinander gereiht, daß ſie, einem ſinnreich geordneten Theater gleich, eine wunderliebliche Perſpektive geben, wo der Markt, mit ſeinem hohen Kirchthurm in den Mittelpunkt hingeſtellt, ganz vorzüglich ſich ausnimmt.

Der Markt Lorenzen beſitzt noch eine Zierde anderer Art. Franz Hellweger, einer der hoffnungsvollſten deutſchen Maler der gegenwärtigen Zeit, iſt ſein Angehöriger. Er kam am 7. September 1812 zur Welt. Früh ſchon ſeines Vaters, eines Handelsmannes von St. Lorenzen, beraubt, übergab ihn die Mutter, ſeine heiße Liebe zur Malerei achtend, (er war noch nicht 15 Jahre alt) einem braven Landmaler Andreas Winkler zu Mühlen im Thale Tauſers mit dem beſcheidenen Wunſche, daß er dort ſo viel erlernen möge, als nöthig iſt, um Todtenkreuze und andere kleine Gegenſtände nach dem Bedürfniſſe des Landvolkes malen zu können, wodurch nach der Meinung der guten Frau für des lieben Sohnes Subſiſtenz geſorgt wäre. Der emſige und talentvolle Schüler ſteckte ſich indeſſen ein höheres Ziel. Während ſeiner drei Jahre in Mühlen

leiſtete er ſchon ſo viel, daß er die Aufmerkſamkeit des ausgezeichneten Kunſtkenners Johann von Vintler zu Bruneck auf ſich zog. Dieſer menſchenfreundliche Mäcenas gab ihm die treffendſte Anleitung zur richtigen Beurtheilung der Kunſtgegenſtände, trug weſentlich zur Veredelung ſeines Geſchmackes bei, und öffnete ihm ſeine auserleſene und werthvolle Gemäldeſammlung, aus welcher Hellweger mit Fleiß und Verſtand copirte und, wie die Biene Honig aus den Blumen, jenen belebenden und herrſchenden Geiſt einſog, der ihn auf der Bahn der Kunſt ſo treulich begleitete, und zu einer hohen Stufe der Ehre hinaufführte. — Nach langem Widerſtreben bewilligte die Mutter dem 20jährigen Jüngling nun auch eine Reiſe nach München, weil der hochgeſchätzte Freund von Vintler ſie belehrte, daß ihr Sohn doch zu etwas Beſſerem als zum Todtenkreuze-Malen berufen ſei. Hellweger nennt dankbar dieſen Mann den Gründer ſeines Glückes. Auf der Akademie in München zeichnete er unter Prof. Zimmermann im Antikenſaale, während er zugleich beim Prof. Heß Unterricht im Malen genoß. Bald entwickelte ſich ſeine Kunſtbildung zu einer ſolchen Bedeutung, daß der Münchener-Kunſtverein ſein erſtes größeres Bild, eine heilige Familie, des Ankaufes würdigte. Dann malte er das anmuthige Altarblatt für die Kirche in Aufhofen, das bei dieſer Gemeinde bereits beſprochen wurde. Jetzt gewann ſein Ruf eine ſchmeichelhafte Ausdehnung. Ein ſchöner Beweis ehrender Anerkennung ward ihm durch die Aufgabe, an der Seite des berühmten Cornelius bei der Fresko-Malerei in der herrlichen Ludwigskirche mit zu arbeiten, wo er drei Sommer in Thätigkeit war, mit dem größten Gewinn für ſeine Kunſt, wie er dies ſelbſt dankbar bemerkte. Während der Wintermonate malte er fleißig in Oel. Die vorzüglichſten Bilder, die Hellweger da lieferte, ſind: der heilige Johannes unter den Räubern und der heilige Johannes in der Wüſte, jenes vom Kunſtvereine zu einem anſehnlichen Preiſe gekauft und dieſes als Altarblatt nach Coblenz beſtimmt. Eine heilige Familie auf der Flucht anch Egypten beſitzt das Ferdinandeum — eines der lieblichſten Bilder in dieſer Nationalſammlung. Im Sommer 1843 folgte unſer Künſtler dem auszeichnenden Rufe nach Cöln, um dort in Geſellſchaft des kunſtgewandten Malers Eduard Steinle den erſten Dom Deutſchlands, das größte Werk altdeutſcher Baukunſt, mit Fresko-

Gemälden zu ſchmücken. Eine ähnliche Beſtimmung wird ihn mit ſeinem hochgeſchätzten Freunde Schraudolf, nächſtens und auf mehre Jahre nach Speyer führen, wo der ehrwürdige Dom nach der Auswahl des kunſtſinnigen Königs Ludwig vom Pinſel dieſer beiden Meiſter verherrlicht werden ſoll. — Kompetente Kunſtrichter ſprechen über Hellwegers Bilder folgendes Urtheil: Sie beſtechen nicht durch eine ſchmeichelnde, lüſterne Darſtellung; ſie blenden nicht durch Glanz und Farbenſchmelz die äußern Sinne des Beſchauers; ihre Attribute ſind: tiefes religiöſes Gefühl, geiſtreiche charakteriſtiſche Auffaſſung, edle vollendete Durchbildung in lebendigen, plaſtiſchen Formen, naturgetreue, gefällige Färbung und eine glückliche Verſchmelzung des Wirklichen mit dem Idealen, des Irdiſchen mit dem Himmliſchen. Da dieſer Künſtler nur aus dem Gebiete unſerer Religion Gegenſtände für ſeinen Pinſel wählt, ſo verfehlen ſeine Werke gewiß nicht die beabſichtigte Wirkung. Seine Figuren ſprechen das Gemüth an, und ſtimmen zur Andacht.

Weſtlich und in geringer Entfernung von St. Lorenzen gegen Pflaurenz hin, dort, wo der Gaderbach in die Rienz mündet, ſtand die Römer-Manſion Litamum zwiſchen Aguntum im Oſten und Sebatum im Weſten. Dafür ſpricht ſich ziemlich übereinſtimmend die Meinung der Geſchichtforſcher aus; dafür zeugen römiſche Sarkophage, römiſche Münzen und römiſche Geräthe verſchiedener Art, welche in dieſer Gegend von Zeit zu Zeit aus der Erde gepflügt wurden. Auch nach der Diſtanzen-Angabe der römiſchen Reiſebücher laßt ſich für dieſe Manſion keine treffendere Stelle ermitteln, als die eben angedeutete Wann Litamum verſchwunden, ſagt uns die Geſchichte nicht; wahrſcheinlich ging es im Sturme der Völkerwanderung unter. Indeſſen ſcheint ſich auf ſeinen Trümmern, wie auf dem Boden des zerſtörten Aguntum eine neue Bevölkerung früher als in der übrigen Umgegend angeſiedelt zu haben. Im 10. Jahrhunderte erſchwang ſich Lorenzen ſchon bis zum bedeutendſten Orte in der ganzen Strecke hinauf bis Innichen. Es iſt kaum zu zweifeln, daß es damals ſchon ſeine eigene Kirche und ſeinen Pfarrer hatte, wenn dies nicht ſogar bei dem alten Litamum der Fall war. Die Volksſage bezeichnet die heutige Pfarrkirche als ein altes heidniſches Gebäude. Daß wenigſtens die Elemente derſelben aus römiſcher Zeit herſtammen, ſcheint mit Rückſicht auf die Conſtruktion und Feſtigkeit der innern Grundmauern (die Seitenkapellen wurden ſpäter an-

gebaut) allerdings glaubwürdig. Vor ungefähr 50 Jahren, als ein Reparations-Bau vorgenommen worden, entdeckte man eben an den Seiten des Grundgemäuers unterirdiſche Gruben mit Menſchengebeinen angefüllt. Obſchon damals um mehre Fuß erhöht, liegt die ganze Kirche noch tief in der Erde, und offenbar viel zu niedrig iſt das uralte Gewölbe, Umſtände, die an einer Verſchüttung nicht zweifeln laſſen. Die Kirche iſt dem heil Laurentius geweiht, einem hochgefeierten Leviten der erſten chriſtlichen Zeit. Im echt römiſchen Ausdrucke hieß dieſe Kirche vor Alters: **Fanum S. Laurentii.** (In **Cicero de Div. 1. 41.** und **Livius 10 , 37** findet man die der Gottheit geweihten Orte ſo genannt). Welche Muthmaßungen laſſen ſich aus dieſen hiſtoriſchen Bemerkungen ableiten? — Immer Schade, daß das 1144 geſchriebene Miſſale, in dem die Pfarrer von Lorenzen verzeichnet waren, verloren gegangen. Dieſes Miſſale enthielt zugleich die Bemerkung, daß die Pfarrer von Lorenzen von den älteſten Zeiten her auch Archidiakonen von Puſterthal waren, ungefähr mit jener ehrenden Beſtimmung, welche heutzutage unſern Rural-Dekanen zukommt. (S. Roßbichlers Geſchichte der Biſch. zu Brixen II. §. 5.) Urkundlich erweisbar beginnt die Reihe der Pfarrer 1190 mit Egino. Anfangs hatte dieſe Pfarre eine ungeheure Ausdehnung, indem ſie durch viele Jahrhunderte die einzige im Unterpuſterthal war. — St. Lorenzen ward auch ſonſt noch ausgezeichnet. In den Jahren von 1786 bis 1803 hatten dort das k. k. Kreisamt für ganz Puſterthal und für das Eiſakthal, und von 1817 bis 1827 das Patrimonial-Gericht von Michaelsburg, Schöneck und Ehrenburg ſeinen Sitz. — Der Edelſitz Portenheim, nun den Herren von Elzenbaum gehörig, war ehemals ein Eigenthum der Herren von Egerer, und Mühlſtätten beſaſſen in der Vorzeit die Gößl von Mühlbach; dann die von Mühlſtätten, nun iſt es einem Handelsmanne eigen.

22. Gemeinde Saalen, 126 E. 18 H.

Südlich von Lorenzen zieht ein vortrefflich gebahnter Fahrweg über St. Martin durch das romantiſche Gaderthal in den Bezirk der Gemeinde Saalen, nur allmälig und mäßig ſich erhebend. Die Wanderung dahin iſt eine der lockendſten Landpartien, die man ſich denken kann, von blühenden Wieſen, fruchtbaren Kornfeldern und ſchattigen Wäldchen im gefälligen Wechſel fort und fort begleitet. In 1 St. gelangt man zum Wallfahrtskirchlein Maria

von Loretto; es ſteht auf einem ſanften Hügel über der rauſchenden Gader mit einem äußerſt freundlichen Ausblick in das hintere Monthal. Nahe dabei befindet ſich die Prieſterwohnung und ein gutes Gaſthaus. Bei jener iſt auch die Schule untergebracht. In ſeelſorglicher Beziehung gehört Saalen zwar nach St. Lorenzen; doch beſteht hier ein Beneficiat mit beſchränkter Vollmacht, deſſen Ernennung vom Biſchofe abhängt. Die übrigen Häuſer vertheilen ſich in weiten Zwiſchenräumen auf dem weſtlichen Abhang des Berges, welcher ſich an der rechten Seite des Gaderbaches erhebt; an den innerſten Berghöfen: Pfaffenberg und Ueberſtein, 2 St. von St. Lorenzen, zieht die Gränze des Langerichts Bruneck gegen das Gebiet von Enneberg vorbei.

Saalen kommt als eine Berggegend und ohne Zweifel noch unbewohnt ſchon in einer Urkunde des Königs Arnulph vom J. 892 unter dem Namen Susolona vor; dabei wird auch der Berge Elline und Oneja (Ellen und Onach) erwähnt. Das Maria-Loretto-Kirchlein wurde 1652 vom Pfarrer in St Lorenzen Benedikt Achmüller gebaut. Oefter, ſo erzählt eine fromme Sage, hatten andächtige Seelen die Gottesmutter in einem himmelblauen Kleide auf dem Riedlerbühel geſehen. Man deutete dieſe Erſcheinung als ein Zeichen, daß hier zu ihrer Ehre eine Kirche gegründet werden ſolle. Der genannte Pfarrer folgte dieſem Winke, und dotirte nicht nur das Kirchlein, ſondern auch den Beneficiaten, der 1663 dahin geſetzt wurde.

23. Gemeinde Onach, 236 E. 34 H.

Wie Saalen an der öſtlichen Bergſeite des Gaderthales den Bezirk von Bruneck gegen Enneberg begränzt, ſo bildet die Gemeinde Onach (im M. A. Oneja) die Gränze an der weſtlichen Bergſeite. Hier ſteigt die Markung zwiſchen den Berghöfen dieſer Gemeinde und dem Welſchweitenthale bis auf die Höhe des Gebirgskammes. Dieſe Gemeinde beſteht aus einzelnen Häuſern, die ſich auf den Umfang einer Stunde im Gebirge zerſtreuen. Im äußern Bezirke oder in Unteronach ſteht die Kirche zum h. Jakob, geſchmackvoll verneuert, mit einer Curatie biſchöfl. Verleihung der Pfarre von St. Lorenzen untergeordnet, von dieſer 2 ¼, und von

Bruneck 3¼ St. entlegen. Dort befindet ſich auch die Schule. Der gewöhnliche, zur Noth auch fahrbare Weg nach Onach geht mittels der Gaderbrücke bei Pflaurenz durch Monthal in ſüdlicher Richtung in das ſteile Gebirge, über welches er gleich einem nachläſſig gewundenen Bande ſich hinauf ſchlingt. Die ganze Weſtſeite des Gaderthales, von Monthal, wo dasſelbe beginnt bis Welſchweitenthal, theilt ſich in drei Bergrücken; alle ſind nur an der Südſeite bebaut. Am Fuße des Berges drängt ſich die reißende Gader durch finſteres Felſengeklüfte. Anmuthig lehnen ſich die Aecker und Wieſen in der Mitte des Berges an den jähen Abhang, da und dort ſorgſam mit Gruppen von Eſchen und Sträuchern, auch Obſtbäumen beſetzt, um den Boden gegen das Abgleiten zu ſichern. Hier findet man auch die meiſten Anſiedelungen. Die Höhen ſind bis auf die Bergſchneide mit Wald bekränzt. — In ſüdlicher Richtung führt ein Gemeindeweg nach Welſchellen im Bezirke von Enneberg.

Vom Berge Onach geſchieht ſchon im 9. Jahrhunderte, wie oben in der Anmerkung zu Saalen gezeigt wurde, urkundliche Erwähnung. — Die erſte Meldung von einer Kirche in Onach findet man im J. 1451. Das Langhaus wurde 1575 angebaut, und die Seelſorge 1755 errichtet.

24. Gemeinde Hörſchwang, 58 E. 11 H.

Von der Kirche in Onach gegen Nordweſt müht ſich ein ſchlechter, im Winter und Frühlinge lavinengefährlicher Weg über das Hörſchwangerbächlein in die Gemeinde Hörſchwang, welche aus 11 zur Kirche und Schule in Onach pflichtigen Höfen beſteht. Nur die Südoſtſeite dieſes hohen und ſteilen Berges iſt bewohnt, wo auch eine unanſehnliche Kapelle zur Ehre der heil. Nothburg ſteht. Sie wurde 1715 größtentheils von der Familie Wieland erbaut. Vom oberſten Hauſe an iſt das Lüſenſerjoch in einer Stunde leicht zu erſteigen, wo eine überraſchend weite Ausſicht das Auge entzückt. Von dieſer Jochhöhe läuft die Gemeindegränze gegen Norden herab nach Ramwald durch ein üppiges Waldgehege von Lärchen, Fichten, Föhren und ſchönen Zirbelbäumen. Hier findet man eine im Volke ſehr beliebte Badeanſtalt mit doppelter Quelle, die eine als

Magen=, die andere als Gliederbad benützt; jene bietet ein reines und ſehr kaltes Waſſer, das nebſt kohlenſaurem Gas nur geringe Spuren von Eiſen und Bitterſalz enthält; dieſe vereinigt mit eben dieſen Beſtandtheilen eine größere Menge kohlenſaurer Kalkerde. Der Zugang iſt beſchwerlich, das Badehaus beſchränkt und ſchlecht beſtellt; die Bedienung für die Nothdurft kaum genügend, und doch beſuchen im Durchſchnitte 300 Gäſte, freilich wohl nur aus der Klaſſe des Landvolkes das Bad in Rammwald. Die Wirkung dieſer Waſſer äußert ſich ſehr gedeihlich in verſchiedenen atoniſchen Magenleiden; in Rheumatalgien und andern Gliederkrankheiten. Dabei kann der Aufenthalt in dieſer Hochgebirgs=Region, unter den aromatiſchen Düften des harzreichen Nadelgehölzes nicht anders als wohlthätig auf die Geſundheit wirken. Die Ausſicht vom Rammwaldbade, die ſich weit hinauf über das Rienzthal mit ſeinen mannigfaltigen Schönheiten erſtreckt, iſt eine der reizendſten der ganzen Gegend. — Der Weg zum Bade führt über Monthal in das ſteile Gebirge gegen Weſten, 2 1/4 St. von St. Lorenzen und 3 St. von Bruneck.

25. Gemeinde Monthal, 172 E. 21 H.

Am nördlichen Fuße des Berges von Hörſchwang in der Linie unter Rammwald, 1 St. ſüdweſtlich von St. Lorenzen und 2 St. in gleicher Richtung von Bruneck, liegt das Dorf **Monthal** (in alten Urkunden **Montani, Montan** auch **Montau**) ausgebreitet auf grüner Ebene am Eingange in das kleine, etwa 1/2 St. lange, gegen Nordweſt hinziehende Thal, das vom weſtlichen Ellenergebirge und vom öſtlichen Kienberg gebildet wird, rückwärts, wo es ſich nach Ehrenburg öffnet, ſehr ſchmal zuſammenläuft, und an ſeiner Vorderſeite gegen Lorenzen hinauf 1/4 St. ſich weitet. An den äußerſten, tiefer gelegenen Feldungen brauſ't die wilde Gader vorüber, die eben dort aus einer unzugänglichen Felſenſchlucht hervorbricht, nicht ſelten betrübende Spuren ihrer unbezähmbaren Wuth zurücklaſſend. Das Dorf in der gefälligſten Lage mit erfreulicher Ausſicht nach St. Lorenzen, Bruneck und deſſen Umgebung zählt 17 H. und 152 E., und genießt die Wohlthat einer eigenen Seelſorge und Schule. Jene,

Bruneck 3¼ St. entlegen. Dort befindet ſich auch die Schule. Der gewöhnliche, zur Noth auch fahrbare Weg nach Onach geht mittels der Gaderbrücke bei Pflaurenz durch Monthal in ſüdlicher Richtung in das ſteile Gebirge, über welches er gleich einem nachläſſig gewundenen Bande ſich hinauf ſchlingt. Die ganze Weſtſeite des Gaderthales, von Monthal, wo daſſelbe beginnt bis Welſchweitenthal, theilt ſich in drei Bergrücken; alle ſind nur an der Südſeite bebaut. Am Fuße des Berges drängt ſich die reißende Gader durch finſteres Felſengeklüfte. Anmuthig lehnen ſich die Aecker und Wieſen in der Mitte des Berges an den jähen Abhang, da und dort ſorgſam mit Gruppen von Eſchen und Sträuchern, auch Obſtbäumen beſetzt, um den Boden gegen das Abgleiten zu ſichern. Hier findet man auch die meiſten Anſiedelungen. Die Höhen ſind … auf die Bergſchneide mit Wald bekränzt. — In ſüdlicher Richtung führt ein Gemeindeweg nach Welſchellen im Bezirke von Enneb…

Vom Berge Onach geſchieht ſchon im 9. Jahrhunderte, wie …
der Anmerkung zu Saalen gezeigt wurde, urkundliche Erw…
— Die erſte Meldung von einer Kirche in Onach find…
J. 1451. Das Langhaus wurde 1575 angebaut, und di…
1755 errichtet.

24. Gemeinde Hörſchwang, 58 E. 11 H…

Von der Kirche in Onach gegen Nordweſt mü…
ter, im Winter und Frühlinge lavinengefährlicher W…
wangerbächlein in die Gemeinde Hörſchwa…
zur Kirche und Schule in Onach pflichtigen …
Südoſtſeite dieſes hohen und ſteilen Berge…
eine unanſehnliche Kapelle zur Ehre der …
wurde 1715 größtentheils von der Fa…
oberſten Hauſe an iſt das Lüſenſerjoch …
ſteigen, wo eine überraſchend wei…
Von dieſer Jochhöhe läuft die G…
nach Ramwald durch ein üppi…
ten, Föhren und ſchönen Zirbe…
Volke ſehr beliebte Badeanſtal…

... renz ausgegrabe=
... Marmor gehauen,
... ſtützt.

... ben Abdachung des
... he mehre Höfe gar
... Lothen, und ſte=
... m gegen Norden ge=
... Commerzial=Straſſe
... einde=Complex gehö=
... an der Ebene mit einer
... iner ſanften, die Straſſe
... ausſtellt, und begünſtigt
... Herz des Vorüberreiſenden
... Filiale mit einigen Feſt=
... on den Prieſtern der Pfarre
... in Beziehung auf Seelſorge

... Gemeinde Lothen angehört, auch
... war, wird kaum jemand bezweifeln,
... nſtand nehmen der Meinung derje=
... as römiſche Litamum hieher ſetzen und
... then ableiten wollen, da die Gegend
... Laurenz von ſo entſcheidenden Entdeckun=
... als die Stelle bezeichnet wird, wo einſt jene
... nden — Der Name Kniepaß (Chniepoz) er=
... s Jahr 1200, wo der Dompropſt von Brixen
... Hof übergibt. — Von der Entſtehung der St.
... erzählt die Volksſage: Von ungefähr ergab
... n in einer abg... tiefen Höhle jener Gegend
... Felſen, ... jemals ein menſchlicher
... ngen, ... en Margareth gefunden
... underſ ... s Daſein der Heiligen
... chtliche ... ſchnell und klar ſchwebte
... en Na ... heiligen Margareth eine
... bauen ... m Stadlhofe zu Lothen

eine Lokal=Kaplanei an der Kirche zur heil. Margareth, von der Pfarre Kiens ausgeſchieden, wird vom Chorherrenſtifte zu Neuſtift beſorgt. Ungefähr $^1/_4$ St. hinter dem Dorfe liegen 4 Häuſer am **Marbach** mit ihrem geringen Feldbeſitz. Von Monthal führen nach allen Richtungen zum Theil ſehr freundliche Verbindungswege; nordweſtlich nach Ehrenburg und Kiens; ſüdweſtlich nach Ramwald, Hörſchwang und Onach, ſüdlich nach Saalen, und gegen Nordoſt nach Pflaurenz und St. Lorenzen. Dieſer letztere, durch üppige Felder und dunkle Auen geſchlungen, iſt eine wahre Luſtwandelbahn.

In einem Ablaßbriefe vom 19 Februar 1500, gefertigt unter Papſt Alexander VI. von 10 Cardinälen, wird allen jenen ein Ablaß ertheilt, welche zur Herſtellung der ecclesiae parochialis S. Margarithae in villa Montani Brixin. Dioecesis mitwirken. Daraus folgt, daß, wenn nicht ein Verſehen den Ausdruck „parochialis“ veranlaßte, Monthal einſt eine Pfarre geweſen, und daß die Kirche (vielleicht durch Feuer) zerſtört worden. Innerhalb des Zeitraumes von vier Jahren kam die neue Kirche, wie ſie jetzt ſteht, zu Stande. Conrad Biſchof von Belluno, als Suffragan des Cardinal=Biſchofes Melchior zu Brixen, weihte ſie 1504. In dieſem Weihbriefe wird aber die Kirche nicht mehr ecclesia parochialis, ſondern ausdrücklich eine Filiale von Kiens genannt, als welche ſie auch bis 1787 beſtand. In demſelben Jahre ward Monthal in Verbindung mit Ellen zur Lokal=Kaplanei erhoben. Daß in Monthal einſt eine größere Kirche mit einer eigenen Seelſorge geſtanden, ſcheint der in einem ſehr maſſiven Viereck conſtruirte, und für die jetzige Kirche unverhältnißmäßig breite Thurm, und insbeſondere der Umſtand zu beſtätigen, daß man in J. 1821, als der neue Gottesacker bereitet wurde, auf eine alte Begräbnißſtätte ſtieß.

26. Gemeinde Faſſing, 45 E. 5 H.

Nordweſtlich oberhalb St. Lorenzen und weſtlich von Bruneck ſteigt ein kleines Mittelgebirg auf, das den Sockel des höhern Pfalzenerberges bildet. An der ſüdlichen Neige desſelben, $^1/_2$ St. von St. Lorenzen und zur Pfarre und Schule dieſes Marktes pflichtig, vereinigen ſich 5 Häuſer mit 45 E. zum Weiler **Faſſing**. — So unbedeutend das Oertchen iſt, ſo bewahrt es doch eine ſeltſame Merkwürdigkeit; im Stalle eines Bauernhofes, man nennt ihn den Ober=

meier- oder Waſtlmeierhof, findet ſich ein bei Pflaurenz ausgegrabener römiſcher Sarkophag aus grobkörnigem, weißen Marmor gehauen, — nun ſeit Jahren zur Beitze des Viehfutters benützt.

37. Gemeinde Lothen, 106 E. 15 H.

Weſtlich und $1/4$ St. von Faſſing an derſelben Abdachung des Gebirges ſieht man auf einer vorſtehenden Anhöhe mehre Höfe gar zierlich herumgeſtreut. Sie bilden die Gemeinde Lothen, und ſtehen auf einem ſehr angenehmen Fußwege mit dem gegen Norden gelegenen Dorfe Pfalzen, wie mit der Poſt- und Commerzial-Straſſe gegen Süden in Verbindung. In dieſen Gemeinde-Compler gehören auch die zwei Höfe am Kniepaß, nächſt an der Ebene mit einer alten Kirche zur heil. Margareth, welche auf einer ſanften, die Straſſe beherrſchenden Anhöhe ſehr lebhaft ſich herausſtellt, und begünſtigt von einer reizenden Umgebung Aug' und Herz des Vorüberreiſenden wohlgefällig anſpricht. Dieſe Kirche, eine Filiale mit einigen Feſtandachten und geſtifteten Meſſen, wird von den Prieſtern der Pfarre St. Lorenzen, zu welcher die Gemeinde in Beziehung auf Seelſorge und Schule gehört, beſorgt.

Daß die ſchöne Anhöhe, welche der Gemeinde Lothen angehört, auch ſchon in alten Zeiten bewohnt war, wird kaum jemand bezweifeln, wohl aber dürfte man billig Anſtand nehmen der Meinung derjenigen beizupflichten, welche das römiſche Litamum hieher ſetzen und von dieſem den Namen Lothen ableiten wollen, da die Gegend zwiſchen Lorenzen und Pflaurenz von ſo entſcheidenden Entdeckungen viel ungezweifelter als die Stelle bezeichnet wird, wo einſt jene Römer-Mansion geſtanden — Der Name Kniepaß (Chniepoz) erſcheint ſchon um das Jahr 1200, wo der Dompropſt von Brixen dem Kapitel einen Hof übergibt. — Von der Entſtehung der St. Margarethenkirche erzählt die Volksſage: Von ungefähr ergab es ſich, daß man in einer abgelegenen tiefen Höhle jener Gegend auf ſchroffen Felſen, wohin wohl kaum jemals ein menſchlicher Fußtritt gedrungen, das Bildniß der heiligen Margareth gefunden hat. So wunderſam und unerklärlich das Daſein der Heiligen in dieſer nächtlichen Felſengrotte ſchien, ſo ſchnell und klar ſchwebte den frommen Nachbarn die Idee vor, der heiligen Margareth eine Kirche zu bauen. — Heinrich Stadler am Stadlhofe zu Lothen

baute dann im J. 1400 wirklich die Kirche am Kniepaß; ſo beſagen die Stadler'ſchen Familien-Papiere. Er ſelbſt iſt mit ſeiner Ehefrau in ritterlicher Tracht im Kirchlein hinter der Thüre angemalt zu ſehen. — Im J. 1786 wurde die Kirche geſchloſſen; 1790 aber wieder eröffnet und neu geweiht. — Die Familie Stadler, welcher der Erbauer der Kirche am Kniepaß angehört, leitet, merkwürdig genug, ihre Abſtammung aus dem 13. Jahrhunderte her; denn nach einer alten Urkunde „kauft am Heiligkreuz-Tage 1312 Otto des Ge„ſchorn Sohn und ſeine Wirthin Adelheid, des Mandlins Tochter, „den Hof, den der Stadler baut, um 12 Mark von Arnold von „Schöneck." Die Abkömmlinge dieſes Stadler, von denen einer, Mathias, 1689 den Wappenbrief erhielt, pflanzten ſich ununterbrochen auf ihrem Hofe zu Lothen fort bis auf die gegenwärtige Zeit. Nun aber droht das baldige Erlöſchen dieſes achtbaren Stammes; Auguſtin Stadler, Chorherr zu Neuſtift, und zwei unverehelichte bejahrte Geſchwiſter auf dem Hofe ſind die letzten Sproſſen desſelben.

28. Gemeinde Sonnenburg, 229 E. 38 H.

Weſtlich und ¼ St. von St. Lorenzen abwärts am rechten Ufer der Rienz hält das Dorf Sonnenburg eine kleine Anhöhe beſetzt, welche mit dem gegenüberliegenden Mittelgebirge eine Thalſperre bildet. Es zählt mit dem etwas entfernter gelegenen ſchloßartigen Edelſitze Glurnhör 38 H. und 229 E. Dabei ſteht eine den heil. Martin und Johann dem Täufer geweihte Kapelle, jedoch ohne Prieſter. Sowohl Seelſorge als Schulunterricht genießt die Gemeinde Sonnenburg in St. Lorenzen.

Noch iſt einer großartigen und hiſtoriſch merkwürdigen Ruine zu gedenken, welche dieſer Gemeinde angehört. Sie ruht auf dem gewaltigen Felſenvorſprunge, der das Thal weit hinauf und weit hinab beherrſcht, zu deſſen Fuß die reißende Gader in den Rienzfluß ſich ergießt. Einſt ſtand hier ein Römer-Caſtell, dann die Ritterburg eines Gaugrafen; jetzt ſtarren die Mauertrümmer des Nonnenkloſters von Sonnenburg hernieder. Nur jener Theil, den die Aebtiſſin bewohnte, hat ſich gegen gänzliche Zerſtörung und den Einſturz noch erwehrt. In den Gemächern dieſer einſt reichen und gebietenden Herrin finden gegenwärtig arme Taglöhner-Familien eine nothdürftige Unterkunft. Ehemals zog die

Heerſtraſſe über die Höhe durch das belebte und wohlbemittelte Dorf; jetzt läuft ſie durch Felſen geſprengt unten am Berge hin, der das verarmte Dorf und das zertrümmerte Kloſter trägt. Welch eine Wandelung! — Mit dem Gefühle tief ergreifender Wehmuth blickt der Vorüberziehende hinauf nach dieſen Zeugen des Todes und der Verweſung.

Was der Römer einſt begonnen,
Hat der Deutſche ſich erkämpft,
Bis die Pſalmen frommer Nonnen
Jenen Waffenlärm gedämpft.

Doch von all den Herrlichkeiten
Blickt nur mehr der Leichenſtein —
Mahnend an vergang'ne Zeiten
In die Gegenwart hinein.

Wenn das Abendroth die Mauern
Thatenſtolz erglühen macht,
Scheint das dunkle Thal zu trauern
Um die hingeſchwundne Pracht.

Herrmann v. Gilm.

Glurnhör war ehemals ein von Hebenſtreit'ſcher Anſitz, von dem dieſes Geſchlecht auch ſein Prädikat genommen hat. Nun iſt er Eigenthum eines Bauers. — Auf dem ſchroffen Felskopf an dem Punkte, wo das Gaderthal in das Rienzthal einmündet, hatten die Römer, wie kaum zu zweifeln, einen feſten Bau gleich der Michaelsburg als Vorhut für die Manſion Litamum, wenn auch die Geſchichte hievon ſchweigt. Im 10. Jahrhunderte prangte an dieſer Stelle das Schloß Ottwins — des mächtigen Gaugrafen von Puſterthal und Lurn — Suaneburg (Verſöhnungs- oder Friedensburg) dann ſpäter Sonnenburg genannt. Graf Ottwin ſtarb dort im J. 1008; deſſen Kinder theilten ſich im väterlichen Vermögen Volkold, der edle Levite, wie er in alten Urkunden genannt wird, erhielt das Schloß Suaneburg, Engelbert die Feſte Michaelsburg nebſt der Grafſchaft Puſterthal, und Hartwig wurde Biſchof von Brixen. — Volkold, ein ungemein frommer Mann, ſchenkte ſein ganzes väterliches Erbe im J. 1018 der heil. Jungfrau Maria, zu

deren Ehre die Schloßkapelle eingeweiht war; das Schloß ſelbſt wandelte er in ein Frauenkloſter nach der Regel des h. Benedikt. Viele Ländereien, oberherrliche Renten und Rechte an beiden Seiten der Gader und in Enneberg waren von ihm beſtimmt zu deſſen Ausſtattung. Wichburg, die Tochter ſeines Bruders Heinrich, ernannte der Stifter zur Aebtiſſin, und die Schirmvogtei über das Kloſter vertraute er dem Biſchofe von Trient, der wichtige Rechte ausübte, und ſogar ſelbſt die Aebtiſſin ernennen konnte, wenn bei der Wahl Zwietracht unter den Frauen ſich kund gab. — Der fromme Volkold lebte ganz zurückgezogen meiſtens in einer niedrigen, von dunkelm Gebüſche bedeckten Hütte hinter den Kloſtermauern und ſtarb um das Jahr 1041. Deſſen Grabſtein wurde nach Aufhebung und Zerſtörung des Kloſters zur Pfarrkirche St. Lorenzen überſetzt, wo er neben der großen Kirchenpforte eingemauert noch zu ſehen iſt. Indeſſen ſpricht dies Monument nicht ſehr an, da es aus einer jüngern Zeit ſich herſchreibt. — Die Vorſteherinnen des Kloſters Sonnenburg wurden meiſtens aus den Töchtern von berühmten Adelsfamilien gewählt. Im Beſitze großer Reichthümer und einer eigenen Gerichtsherrlichkeit (Sonnenburg war ein unabhängiges Hofgericht) wuchs ihre Macht und ihr Anſehen in einem hohen Grade, dagegen ſank allmälig die Disciplin und der klöſterliche Geiſt ſehr tief herab. Im J. 1413 widerſetzte ſich die Aebtiſſin der vom Brixnerbiſchofe Berthold angeordneten Paſtoral-Viſitation ſo hartnäckig, daß über das ganze Kloſter der Kirchenbann verhängt wurde. Die ärgerlichſte Geſchichte ergab ſich unter dem Cardinal-Biſchofe Nikolaus von Cuſa, der um das J. 1451 den biſchöflichen Stuhl in Brixen beſtieg. Wie in andern Klöſtern ſo bemühte ſich dieſer eifrige Kirchenoberhirt auch in Sonnenburg die verfallene Zucht und Ordnung wieder herzuſtellen; allein unter der Aebtiſſin Verena von Stuben, einer Schwäbin, ſtrebten die Nonnen mit unbeugſamen Muthe entgegen; als der Biſchof mit Kirchen-Cenſuren drohte, beſchwerten ſie ſich beim Papſte, der ſie zum Gehorſame gegen den Biſchof anwies; dann bei dem Landesfürſten — dem Herzoge Sigmund, der ihnen zwar ſeinen Beiſtand, jedoch nur in weltlichen Geſchäften verſprach. Nun ging ihre Weigerung in offenen Trotz über. Der Cardinal entſetzte die Aebtiſſin Verena von Stuben, ſtellte dafür eine Verwalterin auf in der Perſon der Afra von Felseck und belegte das Kloſter mit dem Kirchenbanne. Dieſe heilloſe Zerrüttung beſchränkte ſich nicht blos auf das Kloſter. Einige Zinsbauern von Enneberg reichten wider das ſtrengſte Verbot des Biſchofes ihre Gebühr noch der alten Aebtiſſin. Wegen ſolchen Unge-

horſames ließ ſie der biſchöfliche Hauptmann auf Buchenſtein Gabriel von Prack unbarmherzig niedermetzeln. — Biſchof Nikolaus, deſſen Ermahnungen, Drohungen und Straferläſſe gegen das hartnäckige Kloſter erfolglos blieben, befahl nun dasſelbe durch ſeine Soldaten einzuſchließen und zu beſetzen. Unbeſchreiblich iſt die Verwirrung, die dieſe Maßregel hervorrief. Einige Frauen flüchteten ſich in den Wald hinaus, andere zu ihren Verwandten, und wieder andere fielen in die Hände der Soldaten. Inzwiſchen wurde Biſchof Nikolaus vom Herzoge Sigmund, der ſich der Sache des Kloſters annahm, in ſeinem Schloſſe Bruneck (1460) gefangen genommen. (S. Bemerkung zum Schloſſe Bruneck). Nach ſolchen Stürmen verließ derſelbe ſein Bisthum und ſtarb 1464 in Welſchland. Somit endete auch die zerſtörende Wirre auf Sonnenburg. — Im Jahre 1525 plünderten die rebelliſchen Bauern gleich vielen andern Klöſtern im Lande auch das Kloſter Sonnenburg; 1597 legte ein Blitzſtrahl dasſelbe in Aſche. Mit Bewilligung des Cardinal-Biſchofes Andreas von Oeſterreich bezogen die Frauen das Schloß Michaelsburg, welches damals dem Hochſtifte Brixen verpfändet war, bis zur Wiederherſtellung des Kloſters. — Allmälig hatte ſich das Anſehen desſelben wiederhergeſtellt und ſo ſehr gehoben, daß die Aebtiſſin von Sonnenburg dann auch bei dem tiroliſch-ſtändiſchen Landtage auf der Bank der Geiſtlichkeit Sitz und Stimme erhielt. — Doch der Dämon der Zwietracht und Widerſpänſtigkeit war aus den Mauern dieſes Kloſters noch nicht verbannt. Die Aebtiſſin Anna Genefra Gräfin von Spaur, welche als ſolche 1622 gewählt wurde, weigerte ſich, nach den Anordnungen des Biſchofes einen Kloſter-Kaplan, der ein Ausländer war, und, weil er ſich ärgerlich betragen hatte, aus der Diöceſe verwieſen werden ſollte, vom Kloſter zu entfernen mit einer ſolchen Beharrlichkeit, daß ſie ſich lieber exkommuniciren als beugen ließ. Ein gleiches Loos traf die 1663 zur Vorſteherin gewählte Sibilla Viktoria Freiin von Schneeberg, die mit dem Ordinariate in einer ganz weltlichen Sache Proceß führte; endlich aber zum Gehorſam ſich bequemte und 1665 von dem Banne wieder befreit wurde. — Dieſes Kloſter hatte nur Chorfrauen; doch 1752 beſchloß man auch Laienſchweſtern für die ſchweren und gemeinen Arbeiten aufzunehmen. — Im J. 1785 den 28 April erfolgte auf Anordnung Kaiſers Joſeph II die Aufhebung des Kloſters. Deſſen Gebäude wurden nebſt der Kirche im Verſteigerungswege verkauft, und dann beinahe ganz demolirt. Das Stammvermögen betrug ungefähr eine halbe Million Gulden, aus welchem das eben zu jener Zeit errichtete Prieſter-Generalſe-

minar und viele neue Seelſorg-Stationen und Schulen ihre Gründung und Dotation erhielten. Der landſtändiſche Platz der Sonnenburger-Aebtiſſin ward der Dechantin des adeligen Damenſtiftes zu Innsbruck angewieſen, den dieſe noch gegenwärtig behauptet.

29. Gemeinde Pflaurenz, 139 E. 25 H.

Der Ruine von Sonnenburg gegenüber, unfern der Ausmündung der Gader und am linken Ufer derſelben, erblickt man an einen Hügel gelehnt das Dörfchen Pflaurenz mit ſeinem Dreifaltigkeitskirchlein im Schatten weit verzweigter Linden — ein liebliches Bild. Es liegt weſtlich 3/8 St. vom Markte Lorenzen, mit dem es Seelſorge und Schule gemein hat, und durch einen guten Gemeinde-Fahrweg und eine Holzbrücke in Verbindung ſteht. Bei Pflaurenz befindet ſich der Ländplatz für das Bau- und Brennholz, welches zum Handel beſtimmt auf der Gader aus dem Thale Enneberg geflößt wird.

Als im Jahre 1636 die Peſt das Oertchen Pflaurenz ſtark mitgenommen, gelobten die Nachbarn den Bau einer Kirche, der dann auch getreu ausgeführt wurde. Im J. 1836 alſo 200 Jahre darnach erſchien wieder die Cholera in Pflaurenz ſo verderblich, daß ſie die Bevölkerung im eigentlichen Sinne decimirte. Ein ſeltſames Zuſammentreffen!

30. Gemeinde Runggen, 49. E. 7 H.

Weſtlich und 1/4 St. von Pflaurenz, rechts am lieblichen Wege nach Monthal, zerſtreuen ſich dem Fuße des Kienberges entlang die 7 Häuſer der kleinen Gemeinde Runggen zur Kirche und Schule nach St. Lorenzen pflichtig.

31. Gemeinde Kienberg, 26 E. 7 H.

Auf dem Rücken des waldigen Mittelgebirges, welches an der Oſtſeite des Monthales von Runggen bis Ehrenburg unter dem Namen Kienberg ſich ausdehnt, findet man 7 Bauernanſiedelungen da und dort im Dunkel des Waldes verſteckt, wohl bis 2 1/2 St. von Bruneck entfernt. Zur Kirche gehören ſie nach Kiens und zur Schule nach Ehrenburg.

32. Gemeinde Ellen, 148 E. 24 H.

Weſtlich von Monthal erhebt ſich hoch und ſteil das Ellengebirge, eine nördliche Fortſetzung des Gebirges von Hörſchwang. Auf den öſtlichen Abhang desſelben vertheilen ſich 24 Häuſer in beträchtlichen Abſtänden; dieſe mit 148 E. bilden eine eigene Gemeinde mit einer eigenen Seelſorgskirche und einer Schule. An jener beſteht ein von der Pfarre St. Lorenzen abhängiger Expoſitus ſeit dem Jahre 1836; früher war Ellen ein Beſtandtheil der Lokal-Kaplanei Monthal. Von dieſem Dorfe führt ein ſteiler Bergweg in 1 ¾ St. zur Kirche nach Ellen, und von Bruneck beträgt die Entfernung 3 ½ St. Wegen der hohen und freien Lage iſt die Ausſicht von Ellen ſehr ſchön und beſonders gegen Oſten ſehr weit reichend.

33. Gemeinde Michaelsburger-Getzenberg, 49 E. 9 Häuſer.

Das Gebirge von Ellen ſtreckt ſich in nördlicher Richtung gegen Ehrenburg. Auf der Abdachung dieſer nördlichen Gebirgspartie haben 9 Familien ihre Wohnungen aufgeſchlagen, die zwiſchen holzreichen Waldungen einzeln daſtehen. Kirchlich ſind ſie nach Kiens und zum Schulunterricht nach Ehrenburg gewieſen. Dieſe Gemeinde, mit dem Namen Michaelsburger-Getzenberg bezeichnet, iſt 3 ½ St. weſtlich von Bruneck gelegen.

34. Gemeinde Ehrenburg, 176 E. 28 H.

Dort, wo der Getzenberg gegen Oſten ſich niederſenkt und in buſchige kleine Hügel übergeht, am linken Ufer der Rienz, ruht halb verborgen in freundlicher und fruchtbarer Lage das Dorf Ehrenburg, für ſich allein die ganze Gemeinde bildend. Vor dem Dorfe thront auf einem nicht unbeträchtlichen Hügel hoch und frei die ſchöne Kirche, der Himmelfahrt Mariens geweiht, mit herrlicher Ausſicht, ¼ St. ſüdlich von Kiens und 2 ¾ St. weſtlich von Bruneck. Nördlich vom Dorfe leuchtet aus der wild romantiſchen Waldgegend das ſtattliche Schloß Ehrenburg hervor, das Stammſchloß der Grafen von Künigl. Regelmäßig im Viereck gebaut mit

zierlichen Gallerien von innen und einer kleinen, reich ausgeſtatteten Kapelle zum h. Johann von Nepomuck wird es im beſten Stande erhalten. Auch bewundert man hier eine Sammlung mehrer ausgezeichneter und werthvoller Gemälde. — Die Kirche anſehnlich groß, mit hohem Gewölbe, hell und fröhlich, mit drei Altären, Marmorſtufen und Marmorſäulen am Hochaltare, deſſen Blatt die Himmelfahrt Mariens vom braven Tiroler-Maler Grasmayr vorſtellt, mit Fresko-Gemälden von Johann Adam Mölk paſſend geſchmückt, reiht ſich unter die zierlichſten Landkirchen. Der hohe feſte Thurm bewahrt vier Glocken mit einem harmoniſchen Geläute. An dieſer Kirche iſt eine der Pfarre Kiens untergeordnete Kaplanei unter dem auszeichnenden Namen Propſtei geſtiftet, wobei ein Propſt und zwei Kapläne beſtehen. Den Propſt ernennt einmal der Biſchof und das andermal der Graf Künigl von Ehrenburg, und mit deſſen Einverſtändniſſe wählt dann der Propſt die Kapläne. — Unter dem Hochaltare der Kirche befindet ſich eine hiſtoriſch merkwürdige Kapelle, die Gruftkapelle genannt, der Schmerzenmutter Jeſu geweiht, mit einem uralten Bilde, das viele Wallfahrer andächtig beſuchen. Hier wird alle Samstage eine geſtiftete Meſſe geleſen. Daneben deckt ein weißer Marmorſtein die tiefe und geräumige Familiengruft der Grafen von Künigl. Einige Schritte von der Kirche ſteht die St. Magdalenakapelle, wo am Tage dieſer Heiligen eine 1742 vom Erbauer derſelben Alexander Gr. von Künigl geſtiftete h. Meſſe geleſen wird. Nebſt der oben beſchriebenen Seelſorgskirche ſtand ehemals am Ende der obern Dorfwohnungen noch die St. Nikolauskirche, eine Filiale der Pfarre Kiens. Unter der Regierung Kaiſers Joſeph II. wurde ſie geſperrt, und nun iſt ſie eine Ruine. Das Dorf Ehrenburg hat auch ſeine eigene Schule und ein Gaſthaus. Der gewöhnliche fahrbare Comunikations-Weg leitet von der Poſtſtraſſe unter Kiens bei Kaltenhaus gegen Süden über die Rienzbrücke dahin; ein anderer, nur für leichtes Fuhrwerk benützbar, von Lorenzen und Pflaurenz durch das Monthal. Dieſer empfiehlt ſich durch die auserleſenſten Naturſchönheiten, die ihn fort und fort begleiten, vorzüglich den Freunden der Fußreiſen.

Die erſten Spuren von **Ehrenburg** oder nach dem Ausdrucke der alten Urkunden **Airnburg** erſcheinen nach der Aufklärung des Schloßarchives im 11. Jahrhunderte, da bereits um jene Zeit Rudolph I. Chunig von Airnburg das alte Schloß auf dem Hügel und eine Behauſung unten im Dorfe, die noch dermal beſteht, im Beſitz hatte. Nach Burgledner gehörte das Schloß Ehrenburg 1250 den Herren von Geſchuren, 1342 den Edlen von Hund, und nach ihnen den Rittern von Weineck. Dieſen folgten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes wieder die Ritter von Künigl; 1471 wurden ſie von den Grafen von Görz mit dem Burgfrieden und dem Gerichte Ehrenburg belehnt. (Lehen Kat.) „Kaſpar Kuniglein weiland Gabein Kunig von Ernburg ehelicher Sun" empfangt 1501 von K. Max I. als Erben der Grafſchaft Görz nach dem Tode Leonhards Grafen von Görz (1500) den Burgfrieden und das Gericht Ehrenburg zu Mannslehen. (Lehen-Urk. Görz) Seitdem blieben die in der Folge durch Erhebung in den Freiherren- und Grafenſtand ausgezeichneten Abkömmlinge dieſes alten Hauſes ununterbrochen im Beſitze von Ehrenburg; nur die Gerichtsbarkeit wurde (wie in der hiſtoriſchen Bemerkung zum Gerichtsverbande von Bruneck vorkommt) 1826 vom Dynaſten heimgeſagt und 1827 in der Vereinigung mit jener von Bruneck vom Landesfürſten übernommen. — Nach der Vermuthung einiger Alterthumsforſcher iſt Ehrenburg auf den Elementen eines römiſchen Bauwerkes aufgeführt worden, indem man unfern davon römiſche Münzen und römiſche Metallgeräthe in älterer und neuerer Zeit entdeckte. Oft mag das Schloß ſeine Geſtalt verändert haben, die gegenwärtige im neuern Style ausgebildete erhielt es durch einen Umbau vor ungefähr 130 Jahren. Seit langer Zeit dient es der gräflichen Familie zum erquicklichen Sommeraufenthalt.

Die **U. L. Frauenkirche** erbaute 1370 Stephan Ritter von Künigl auf dem Bühel, wo ſie gegenwärtig noch ſteht. An dieſer Stelle war ehemals, wie eine alte Aufſchreibung berichtet, eine Heidengruft, welche in den ſpätern Zeiten, als das Chriſtenthum eingeführt worden, zur Verſammlung der Gläubigen und zum chriſtlichen Gottesdienſte benützt wurde. Ein Auszug aus dem Akte über die biſchöfliche Kirchen-Viſitation vom J. 1602 ſagt hievon Folgendes: Ehrenburg. Reperta ibidem fuit ecclesia subterranea, aedificata anno Domini 472, ita, ut jam quasi sit mille ducentorum annorum: quomodo ex ipsius ecclesiae fabrica et antiquitate colligi potest. Latuit autem sub terra incognita plusquam per mille annos, postea ut dicitur nocturnis luminibus revelata,

supra istam aedificata consistit ecclesia B. V. M. — Es iſt dieſelbe unterirdiſche Halle, welche zur oben beſchriebenen Mutter Gottes Kapelle und zur gräflich Künigl'ſchen Familiengruft umgewandelt worden. Stephan, der Erbauer der Kirche, der 1411 ſtarb, fand der erſte in dieſer Gruft ſeine Ruheſtätte. Unter der Regierung des Fürſtbiſchofes Caſpar Ignaz Grafen von Künigl, der im Sommer ſo gern in Ehrenburg ſich aufhielt, gewann die Kirche ihre gegenwärtige ſchöne Geſtalt und Zierde, alſo vor ungefähr 100 Jahren. — Anfangs war an dieſer Kirche blos ein von den Rittern von Künigl ernannter Kaplan aus dem Weltprieſterſtande beſtellt. Doch im J. 1680 wurde mit Genehmigung des Biſchofes Paulin auch noch ein einfaches Beneficium ohne Seelſorge unabhängig von der Pfarre Kiens mit beſtimmten Vorſchriften für den Beneficiaten errichtet (Stiftbrief 2. Mai 1680). 1744 ſtiftete der Biſchof Caſpar Graf von Künigl die zweite Kaplanei an der Kirche von Ehrenburg; endlich 1747 erhob der Biſchof Leopold Graf von Spaur jenes einfache Beneficium unter den alten Verbindlichkeiten zur Ehre einer Propſtei, wornach der Beneficiat den Titel „Propſt" zu führen befugt iſt (Stiftbrief vom 28. November 1747). Da die Reſidenz in Ehrenburg damit nicht verbunden iſt, ſo erblickt man in der Reihe der Ehrenburger-Pröpſte ſogar Fürſtbiſchöfe und Dignitarien eines Hochſtiftes.

35. Gemeinde Kiens, 371 E. 52 H.

Ehrenburg gegenüber an der rechten Seite der Rienz und der Poſtſtraſſe liegt das Dorf **Kiens** (in alten Urkunden Chyena auch Kiehna), 2½ St. weſtlich von Bruneck, in einer minder ſchönen als fruchtbaren Gegend von der Straſſe an bis zum Fuße des Pfalzenerberges in einer langen Häuſerreihe ausgedehnt, vom kleinen Kienſer-Wildbache durchſchnitten. An deſſen oberſtem Ende ſteht die vom Chorherrenſtifte Neuſtift beſorgte Pfarrkirche zu den Apoſtelfürſten Petrus und Paulus mit einem ſehenswürdigen Altarblatte vom Maler Stadler. Das Dorf hat ſeine eigene Schule, einen Wundarzt und das Privilegium zu zwei Jahrmärkten am 19. Jänner und am 28. December. Außer dem beträchtlichen Dorfe umfängt das Gemeindegebiet von Kiens nur noch das Wirthshaus, zu **Kaltenhaus** genannt, an der Poſtſtraſſe ganz nahe der nach Ehrenburg führenden Brücke. Es hat wegen der an-

ſtändigen Unterkunft, die es gewährt, einen guten Ruf. — Von Kiens aus gehen gut hergeſtellte Gemeindewege gegen Oſten nach Issingen und Pfalzen und gegen Nordweſt über Hofern und Bichlern nach Terrenten.

Die erſte bekannte Meldung von dieſem Orte geſchieht in einer Urkunde vom J. 1010 wo es heißt: Nobilis vir Aribo venit ad civitatem Frisingam donans aream in loco kiehna in valle Pustrissa (S. Reſch. T. III. p. 651). Auch früh ſchon muß hier eine Kirche geſtanden haben; unter Biſchof Hartmann (1157) kam ſie an das von ihm gegründete Kloſter Neuſtift. Damals war mit der Pfarre Kiens auch der Bezirk von Pfalzen verbunden. Die gegenwärtige in architektoniſcher Hinſicht eben nicht zum Muſter dienende Kirche wurde 1836 und 1837 an der Stelle der alten zu kleinen aufgeführt. — Der Gottesacker von Kiens war einſt die Ruheſtätte vieler Edelfamilien Dies bezeugen die noch vorhandenen Grabmäler der von Weineck, Künigl, Wolkenſtein, Mörl, Rekordin u. a. aus dem 13. bis zum 16. Jahrhunderte.

36. Gemeinde St. Sigmund, 310 E. 46 H.

Das Dorf St. Sigmund (in alten Urkunden Puren auch Payrn) 1 St. unterhalb Kiens, von der Poſtſtraſſe gegen Norden hin abweichend, ſchmiegt ſich an das ſonnige Mittelgebirge vom fruchtbaren Payrbache bewäſſert. Es vereint 35 H. mit 240 E. in einer anmuthigen Lage von den beſten Fruchtfeldern und vielen Obſtbaumgruppen umblüht, zwiſchen welchen die herrliche, im gothiſchen Style gebaute Dorfkirche und die zierlichen Bauernhäuſer gar lieblich hervorblicken. Die Anſicht dieſer Landſchaftspartie von der Straſſe aus gewährt großes Vergnügen, und reiht ſich unter die preiswürdigſten der Gegend. St. Sigmund hat eine zur Pfarre Kiens gehörige, jedoch mit einem eigenen Prieſter vom Kloſter Neuſtift beſetzte Lokalkaplanei, auch eine eigene Schule. Die Kirche, den Apoſteln Philipp und Jakob geheiligt, bewahrt in der Seitenkapelle einen wegen ſeines hohen Alters merkwürdigen Altar, gothiſch gebaut mit zwei Flügelthüren. Links neben dem Hochaltare ſieht man einen Mann von Holz geformt und dick mit Wachs überzogen in knieender Stellung und mit einem großen Roſenkranz in den gefalte-

ten Händen. Dieſe Figur ſoll das gut getroffene Porträt des als Büßer dargeſtellten Landesfürſten Erzherzogs Sigmund ſein. — Unten an der Poſtſtraſſe, ³/₈ St. vom Dorfe und 1 St. von Kaltenhaus abwärts, ſteht eine Kapelle in der Rundform mit einem artigen Kuppelthürmchen, unter dem Namen Sigmunderſtöckel allgemein bekannt, das Ziel zahlreicher Wallfahrter, welche hier der Schmerzenmutter Jeſu ihre Verehrung bezeigen. Dieſes Kirchlein hat ein gutes Plafondgemälde von Anton Zoller aus Telfs. Oeſtlich ¹/₄ St. von dieſer Kapelle findet man an der Poſtſtraſſe das beliebte Einkehr-Wirthshaus „am Raſtbühel." — Jenſeits der Poſtſtraſſe und der Rienz, der Sigmunderkapelle gegenüber und von der Poſtſtraſſe aus über eine Brücke in ¹/₄ St. erreichbar, ruht auf einer kleinen teraſſenförmigen Anhöhe der Weiler Jſtern mit 10 H. und 64 E., der Seelſorge und Schule von St. Sigmund zugewieſen. Doch hat dieſer Ort ein Filial-Kirchlein zum heil. Ulrich, alterthümlich und ehrwürdig, das ausnehmend lieblich aus dem Dickicht des Waldes hervorſchaut, mehr als zur Hälfte von deſſen dunkelgrünen Schatten umhüllt. Darneben ſteht ein Badehaus an einer alkaliſchen Schwefelquelle. Kleine hölzerne Zellen und ein einziges gemauertes Zimmer müſſen jährlich gegen 300 Gäſte aufnehmen, welche ſich dort noch manche andere Entbehrungen gefallen laſſen müſſen, da der Zuſtand des Bades nur für das Landvolk nothdürftig berechnet iſt. Die Quelle, ein ſehr leichtes Schwefelwaſſer mit geringer Beimiſchung von Kalk und Alaun, wird gegen rheumatiſche und arthritiſche Leiden, ſo auch gegen Hämorrhoidal-Beſchwerden vorzüglich als Bad benützt. — Von St. Sigmund weg führen nordwärts Fußpfade nach Hofern und Terrenten; von Jlſtern weiſet ein Waldſteig gegen Südweſt nach Ehrenburg, und ſüdlich ein anderer über die Ehrenburgeralpe nach Lüſen.

Von der **Kirche** im Dorfe **St. Sigmund** erwähnt allererſt ein Ablaßbrief mit dem Datum: Avenione 17. Julii 1360, unterfertigt von 16 Biſchöfen. Sie hatte damals jedoch ſchon lange beſtanden und den Ruf einer berühmten Wallfahrtskirche. Unter den Vielen, die ſich mit Vertrauen dahin wendeten, war auch Herzog Rudolph IV. von Oeſterreich, welcher in demſelben Jahre, als er mit ſeinen Brüdern Albrecht und Leopold nach dem Abtreten der Gräfin Mar-

garethe (der Maultaſch) das Land Tirol übernommen, eine tägliche ewige Meſſe an dieſer Kirche ſtiftete. (Stiftbrief ausgefertigt zu „Innichen am St. Lucientage 1363.") Einen eigenen Seelſorger erhielt dieſe Kirche erſt im J. 1786, als daſelbſt vom Kaiſer Joſeph II. eine Lokal-Kaplanei errichtet wurde. — Die gegenwärtige Kirche erbaute 1489 Erzherzog Sigmund, ſei es aus freiwilliger Andacht, oder zur Buße (wegen der dem Biſchofe Nikolaus Cuſa zugefügten Unbilden, wie Einige wollen), was ſich nicht ermitteln läßt. Im biſchöflichen Viſitations-Protokolle von 1577 wird Sigmund als der Erbauer der Kirche ausdrücklich genannt, ohne jedoch der Veranlaſſung zum Baue zu erwähnen. — Das St. Ulrichskirchlein im Walde bei Jlſtern kommt ſchon in einer Schenkungsurkunde für einen Hartmann von Mühlbach vom Jahre 1346 vor; das gegenwärtige wurde 1491 gebaut, und zwar vom Maurermeiſter Winkler zu Pfalzen. — Weil die St. Sigmundkirche (wie aus der Stiftungsurkunde des Herzogs Rudolph deutlich zu entnehmen) eine ſehr beſuchte Wallfahrt war, und auch die an der Landſtraſſe Vorüberziehenden ihre Andacht dort vielfältig zu verrichten wünſchten; ſo hat man zu deren Bequemlichkeit, um ihnen den nicht unbedeutenden Weg zur ſeitwärts gelegenen Kirche zu erſparen, eine kleine Kapelle mit dem Bildniſſe der ſchmerzhaften Gottesmutter, das Sigmunderſtöckel, an der Landſtraſſe errichtet, und dabei einen Opferſtock aufgeſtellt. Dies geſchah um die Mitte des 16. Jahrhundertes. Die Beſuche der Andächtigen und die Opfergaben mehrten ſich von Jahr zu Jahr. Dreimal wurde dieſe Kapelle erweitert 1646, 1680 und 1766; im letzten Jahre mit einem Aufwande von mehr als 3000 fl.

37. Gemeinde Obervintl, 276 E. 34 H.

An der weſtlichen Gränze des Landgerichtes gegen den Bezirk von Mühlbach in der Sohle des Hauptthales ſchließt ſich zu beiden Seiten an die Poſtſtraſſe das Dorf Obervintl mit 34 H. und 253 E., abgetheilt in das Oberdorf und Unterdorf. Dieſes entfernet ſich gegen Weſten von jenem auf $^1/_8$, von St. Sigmund auf $^5/_8$ St., und von Bruneck $3^3/_4$ St. Im Unterdorfe und nächſt an der Poſtſtraſſe ſteht die Seelſorgskirche zum heil. Nikolaus mit einer der Pfarre Rodeneck untergeordneten Curatie, deren Patron auch der Pfarrer von Rodeneck iſt. Obervintl hat auch ſeine eigene Schule und zwei Edelſitze, Baumgarten und Töpsl. Von Ober-

vintl führt ein Gemeindeweg über das nördliche Gebirge in 1 ¼ St. nach Terrenten hinauf. Wegen ihres fruchtbaren Bodens und wegen der ſonnigen Lage bei einem ſchon fühlbar mildern Klima, deren ſich dieſe Gemeinde erfreut, iſt ſie auch im Beſitze der mit den ſchönſten Saaten geſegneten Baugründe, wie man ſie im weiten Umfange des Gerichtsbezirkes Bruneck nirgends findet.

Vermöge eines Schenkungsbriefes vom J. 1397 ſtand ſchon damals eine Kirche in Obervintl; der eigene Seelſorgs-Prieſter kam jedoch erſt 1701 dahin durch eine Stiftung des Pfarrers von Rodeneck Martin Empacher und durch Gemeindebeiträge. Früher ward dieſer Ort von dem Seelſorger zu Niedervintl verſehen. In alten Schriften findet man dieſe Kirche die Waiſenkirche (ecclesia orphanorum) benannt. Dieſer Name iſt noch nicht gehörig aufgeklärt. Einige ſind der Meinung, daß er mit dem Ortsnamen Vintl in Verbindung ſtehe, indem ehemals die Waiſen auch Vintlkinder, d. i. Findelkinder genannt wurden. Da der heil. Nikolaus, dem die Kirche geweiht iſt, als ein Patron der Waiſen von jeher verehrt wurde, ſo wäre nach dieſer Combination der Name „Waiſenkirche" ganz einfach ermittelt. — Der Anſitz Baumgarten war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes den Prözzlen von Hochenbichl, ſpäter den Edlen von Troyer eigen, und jetzt gehört er einem Bauersmann. Den Edelſitz Töpsl hatten im 14. und 15. Jahrhunderte die Herren von Satzungen inne, nach denen er damals auch genannt wurde; in der Folge gelangte er an die Edlen von Töpsl und in der neueſten Zeit an einen Bauer.

38. Gemeinde Greinwalden, 168 E. 25 H.

Im ſanften Aufſchwunge erhebt ſich über St. Georgen und Steegen ein ſchönes Mittelgebirge, welches in ſeinem Zuge nach Weſten über Pfalzen und Terrenten hinaus, die nördliche Flanke des Rienzthales bildet, und auf ſeinem breiten Rücken überraſchende Flächen entfaltet, voll des Segens in Saat und Gras, in Wald- und Fruchtbäumen, verſchönt und erheitert durch viele ländliche Anſiedelungen. An der öſtlichſten Seite dieſes Halbgebirges liegt zunächſt bei Bruneck und 1 ¼ St. davon der Weiler Greinwalden mit 5 H. Etwas höher im Gebirge vertheilen ſich die Gehöfte der Bezirke Ried und Kehr. Schulunterricht und Seelſorge findet dieſe

Gemeinde im Dorfe Pfalzen. Nach Greinwalden führt ein Gemeindeweg von St. Georgen in weſtlicher Richtung, $^3/_4$ St. lang, freundlich durch Wald und Buſch. — Dieſe Gebirgspartie geſtattet eine einzig ſchöne Ausſicht nach Süden und Oſten, ſelbſt noch auf die fernen Dolomitzacken der Pragſergebirge, die im Abendſonnenſchein wie eine im griechiſchen Feuer beleuchtete Feenburg mit Zinnen und Thürmen roſenroth und veilchenblau zwiſchen den dunkelgrauen Vorbergen zauberhaft hervorſtrahlen.

39. Gemeinde Pfalzen, 587 E. 67 H.

Weſtlich von Greinwalden leitet ein ſehr angenehmer Gebirgsweg in $^1/_2$ St. nach **Pfalzen** (in alten Urkunden **Phalanza**, **Falance**, dann **Phalnzen**) einem Dorfe von 61 H. und 500 E., das ſich auf dem ſchönſten Plateau des Berges zwiſchen den herrlichſten Saatfeldern vom Süden nach Norden mehr als $^1/_4$ St. lang erſtreckt. Die einfachen Bauernhäuſer hängen nur in einem lockern Verbande zuſammen, und ruhen in zierlichen Gruppen bald auf der Ebene, bald auf maleriſchen Hügeln, die Dorfkirche mit ihrem ſehr hohen Thurm in der Mitte einſchließend. Die Kirche, mit welcher eine dem Kloſter Neuſtift angehörige, und von dieſem beſetzte Pfarre verbunden iſt, hat die Form des Kreuzes, und empfiehlt ſich durch einen regelmäßigen, heitern Bau. Ihr Schutzpatron iſt der heilige Diakon und Martyrer Cyriak. In ihrem Innern enthält ſie nichts Merkwürdiges als ein Seitenaltar-Blatt von Cosroe Duſi aus Venedig. — Der Pfarrhof, nach der Tradition einſt ein Jagdſchloß der Grafen von Görz, fällt in ſeiner ſchloßartigen Anlage auf. Nebſt dieſem hat das Dorf Pfalzen noch zwei Edelſitze, **Luttach** und **Sichelburg**. — Gegen Südoſt und etwa $^1/_4$ St. entfernt, wo der Weg nach Steegen leitet, ſteht ein ſchönes alterthümliches **Kirchlein**, dem heil. **Valentin** geweiht, mit einem Thurm aus gemeißeltem Granit. Das Altarblatt mit dem heiligen Valentin in der Glorie iſt von Franz Unterberger aus Cavaleſe. An der äußern Kirchenmauer bemerkt man ein ſehr altes Fresko-Gemälde. In dieſer Kirche werden jährlich ſieben Feſtandachten und mehre Meſſen gehalten. — Nördlich 1 St. über Pfalzen hat ſich hoch im Gebirge ein

Weiler mit 6 H. angeſiedelt, Platten genannt. Südlich und kaum $^1/_4$ St. vom Dorfe am Saume des Waldes wurde in neuerer Zeit ein Ziegelſchlag etablirt, der nicht nur Bruneck und die Umgegend, ſondern auch entferntere Bezirke mit Bau- und Dachziegeln verſieht. — Nach Pfalzen öffnen ſich von allen Seiten freundliche und zum Theil fahrbare Zugänge: von St. Georgen, Steegen, Lorenzen, Kiens und Terrenten. Der Weg von Bruneck über Steegen dahin beträgt 2 Stunden.

Den Urſprung des jeden Falls ſehr alten Ortes Pfalzen wollen Einige von einer Römeranſiedelung herleiten; ſie ſetzen ſogar das im Antoniniſchen Itinerar zwiſchen Aguntum und Sebatum bezeichnete Litamum nach Pfalzen. Dafür bringen ſie an, daß die Römerſtraſſe (wie dies die allgemeine Meinung annimmt) über den Pfalzenerberg geführt habe, daß folglich die römiſche Manſion mit viel beſſerm Grunde auf das ſtraſſenbelebte Pfalzen, als in die abgelegene Gegend zwiſchen Lorenzen und Pflaurenz hingewieſen werden müſſe. Auch wird auf Luttach und Sichelburg im Orte Pfalzen, wie auf das nahe Mühlen (Millana) hingedeutet. (S. Reſch Annal. eccl. Brix. Sec. VI. §. 19 n. 58 et add. ad T. III. p. 257.) — Ein anderer Forſcher glaubt in der etymologiſchen Zergliederung des Namens Litamum ein Argument für Pfalzen zu finden, indem dieſes Wort nichts anderes als eine Zuſammenziehung von Lithotomie (Steinſchneide-Kunſt) ſei. Da es nun kaum einem Zweifel unterliege, daß die bauverſtändigen Römer den Granit-Steinbruch bei Pfalzen auch gekannt und bei Erbauung ihrer Wachthürme und Kaſtelle benützt haben; ſo ſei es nicht minder glaubwürdig, daß ſie zur Bearbeitung der rohen Steinblöcke in deren Nähe alſo zu Pfalzen Steinſägen und andere Anſtalten errichtet haben, wie dies aus Anlaß des Befeſtigungsbaues bei Aicha vor einigen Jahren der Fall war. — Wäre dann Litamum nichts anderes als ein Etabliſſement von Steinmetzen geweſen? — Welche der bisherigen Hypotheſen den Vorzug verdiene, mögen die Archäologen entſcheiden. — Für die Gegend zwiſchen Lorenzen und Pflaurenz ſprechen die vielen römiſchen Alterthümer, die dort entdeckt worden, die paſſende Lage an der Mündung des Gaderthales beim Zuſammenfluſſe der Gader und der Rienz, die naturfeſten und ohne Zweifel auch kunſtfeſten Punkte von Michaelsburg und Sonnenburg und die Mehrzahl der Geſchichtforſcher.

Eine Schenkungsurkunde, ausgefertigt zu Ende des 11. Jahrhundertes läßt uns wiſſen, daß im Orte Pfalzen damals ſchon eine Kirche

geſtanden; denn in derſelben heißt es, daß zwei Schweſtern Trutila und Hizila ein Bethaus (eine Kapelle) nebſt 2 Aeckern mit Einwilligung ihrer Ehemänner im Orte Phalanza auf den Altar des heil. Caſſian in die Hände des Biſchofes Altwin übergeben haben. (S. Sinnacher Beitr. II. 516). Es iſt wahrſcheinlich, daß jene Kirche die des heil. Cyriak geweſen, indem von einer andern Kirche im Orte Pfalzen nirgends eine Spur vorkommt Viele Umſtaltungen muß dieſelbe im Laufe der Zeit erfahren haben. Die gegenwärtige Form und Größe (obſchon nach dem jetzigen Bedürfniſſe doch zu klein) erhielt ſie im J 1698. — Pfalzen durch viele Jahrhunderte als eine Filiale mit der alten Pfarre Kiens verbunden, wurde vom Biſchofe Hartmann dem von ihm gegründeten Kloſter Neuſtift übertragen. Dieſe Schenkung beſtätigt Papſt Alexander III. im J 1177. Die Ausſcheidung des Bezirkes Pfalzen von Kiens und deſſen Erhebung zu einer eigenen ſelbſtſtändigen Pfarre erfolgte erſt 1705. Uebrigens wohnte bis dahin, merkwürdig genug, der Pfarrer von Kiens immer in Pfalzen, und in Kiens ſelbſt hatte nur ein Frühmeſſer ſeinen beſtändigen Sitz. — Die St. Valentinskirche wurde vom Biſchofe Ulrich Putſch 1434 eingeweiht, 1787 unter Kaiſer Joſeph II. geſperrt, und 1791 wieder eröffnet. — Der Anſitz Luttach gehörte bis 1380 den Herren von Pfalzen; kam dann an die Haml, 1533 an die von Prack; ſpäter folgten die Püſchele und die Freiherren von Sternbach, welche Luttach in ihre Prädikate aufnahmen, endlich wurde ein Bauer Herr dieſes Edelſitzes. — Sichelburg kommt unter dem Namen Falciburgum ſchon im 9. Jahrhunderte vor, und dürfte den Herren von Campan, welche in ihrem Wappenſchilde drei Sicheln führten, eigen geweſen ſein. (S. Reſch IX. Sec. §. 98 n. 560). In einer Urkunde vom 9. November 1458 erſcheint Petrus a Falcibus (von Sicheln) unterfertigt. Soll denn dieſer uralte Anſitz Falciburgum mit ſeinen Herren a Falcibus nicht einen weit befriedigernden Anlaß bieten, hievon die Ortsbenennung Pfalzen zu erklären, als von dem faſt allgemein beliebten Palatium, wofür durchaus kein anderer Grund als eine matte Aehnlichkeit des Wortlautes aufgebracht werden kann? — Die Sichelburger, oder die Herren von Sicheln ſcheinen identiſch zu ſein mit den aus uraltem Geſchlechte herſtammenden Herren von Mörl, welche früher von Pfalzen, Sichelburg und Mühlen ſich nannten, und erſt 1414 den Namen Mörl adoptirten. In der neueſten Zeit iſt dieſer Edelſitz in die Hände eines Landmannes übergegangen.

40. Gemeinde Ißingen, 467 E. 61 H.

Von Pfalzen gelangt man auf einem bequem angelegten Gemeindeweg gegen Weſten in ½ St. nach Ißingen (in alten Urkunden Cissigun), einem Dorfe von 30 H. 230 E., mit einer Filial-Kirche zum h. Nikolaus ohne Prieſter, 2½ St. nordweſtlich von Bruneck. Dieſe Kirche enthält zwei ſehr alte und merkwürdige Gemälde auf Holz, Maria die Gottesmutter und Maria Magdalena; ſie bildeten ehemals die Flügel des Altars. Gegen Norden und ¼ St. oberhalb Ißingen ſieht man am Fuße des ſchönen Honigberges die dem h. Johann dem Täufer geweihte Kirche zu Haſenried mit einer Nebenkapelle ebenfalls ohne Prieſter, umgeben von einigen Gehöften. Die Gegend von Haſenried iſt ungemein lieblich, und insbeſondere wegen ihres vortrefflichen Quellwaſſers in hohem Anſehen. — Weſtlich und ¼ St. von Ißingen liegt der Weiler Mühlen mit 9 H., und mit dem adeligen Anſitze Mühlen, der in ſeiner uralten Bauart ein ſchloßartiges Anſehen behauptet. Ueber demſelben ragt das noch ältere Schloß Schöneck hervor, eigentlich nur mehr deſſen majeſtätiſcher Thurm; das Schloß ſelbſt iſt beinahe ganz zuſammengeſtürzt, jedoch in ſeinem Verfalle noch ſchön. Herrlich iſt die Ausſicht, welche das Auge von dieſem Schloſſe aus genießt; es ſchweift mit wahrer Luſt über die nahen und fernen Gegenden; über Pfalzen, Kiens, Ehrenburg und die Umgebung von Bruneck mit ihren unzähligen Naturreizen. — Der gegen Norden auf dem ſonnigen Bergabhange, ½ St. weit im Umkreiſe ausgedehnte Bezirk heißt der Georgenberg, von vielen in zierlicher Unordnung ſich zerſtreuenden Wohnhäuſern belebt. Die Seelſorge und Schule dieſer Gemeinde theilt ſich in jene der Pfarre Kiens und der Pfarre Pfalzen. Zur erſtern gehören Mühlen, Georgenberg und einige Häuſer von Ißingen; zur letztern das Dörfchen Ißingen, größtentheils und Haſenried. Communalwege gehen von Pfalzen, von Kiens und Hofern dahin.

Die Kirche von Ißingen wurde, wie eine an derſelben entdeckte Jahrzahl beſagt, 1519 gebaut; indeſſen kommt der Ort ſelbſt ſchon in Urkunden aus der Regierungszeit Biſchofs Hugo, d. i. anfangs des 12. Jahrhundertes zur Sprache. (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 26.) In Haſenried ſtand die gegenwärtige Kirche bereits vor 1457; eine

Kapelle aber noch früher, welche, als ein viel beſuchter Wallfahrts-punkt mit reichlichen Opfern beſchenkt, ein ſo beträchtliches Vermögen erwarb, daß ſie nicht nur allein den Bau der Kirche beſtreiten, ſondern dieſe auch noch ſehr gut dotiren konnte. Den Anlaß zur Wallfahrt gab die Quelle, die an der Johanniskirche ſprudelt. Sie heilte Vielen ihre kranken Augen und andere leidende Theile. Die fromme Meinung erkannte darin eine übernatürliche Kraft durch den Segen des Heiligen. Zahlloſe Wunder beſprechen die Kirchenwände, dicht mit Votivtafeln behangen.

Das Schloß Schöneck, welches dem ehemaligen Gerichte Schöneck den Namen gab, war das Stammhaus des gleichnamigen uralten Edelgeſchlechtes, deſſen Gründung in eine noch unaufgehellte Vorzeit ſich verliert. Von den Edlen von Schöneck iſt nur bekannt, daß ſie Geſippte der Herren von Rodank waren; daß ſie ſich um die Mitte des 12. Jahrhundertes von den Biſchöfen in Brixen mit den Herrſchaften Buchenſtein, Thurn an der Gader und mit der hohen Gerichtsbarkeit über Enneberg belehnen ließen; daß ſie um das J 1225 beim Hochſtifte Brixen das Amt eines Erbmarſchalles bekleideten, und daß der letzte Schönecker 1370 ſtarb. Hiernach fiel die Herrſchaft Schöneck an die Grafen von Görz, welche dort ein Pfleggericht unterhielten. Kaiſer Maximilian, (1500) Erbe der görziſchen Herrſchaften, gab Michaelsburg, Heimfels, Uttenheim und Schöneck dem Biſchof Melchior von Brixen zum Pfande. Erzh. Ferdinand löſ'te ſie 1570 zurück, überließ jedoch alle vier wieder 1581 dem Biſchofe Johann Thomas von Brixen um die Pfandſumme von 98,400 fl. Erzherzog Maximilian verkaufte die genannten vier Herrſchaften 1612 dem Engelhart Dietrich, Freiherrn von Wolkenſtein, der den Pfandſchilling zur Rückerſtattung an das Hochſtift Brixen dargeliehen, mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes. Erzh. Leopold zog 1629 Schöneck nebſt den übrigen drei Herrſchaften zur Kammer ein, und überließ dieſelben im nämlichen Jahre gegen Wiederlöſung dem königlichen Damenſtift in Hall zum Pfande. Im J. 1653 ſtellt das Damenſtift Schöneck, Michaelsburg und Uttenheim zurück, und 1654 ſchließt Erzh Ferdinand Karl mit dem Biſchofe Anton von Brixen einen Tauſchvertrag, vermöge deſſen der Biſchof die Herrſchaft Anras abtritt, und der Erzherzog ihm dafür die Herrſchaft Schöneck übergibt mit dem Vorbehalte der Wiedereinlöſung. Im J. 1678 verleiht Kaiſer Leopold I. die Herrſchaften Schöneck und Michaelsburg pfandweiſe dem Hans Georg Freiherrn von Künigl, und 1753 Kaiſerin Maria Thereſia die Herrſchaft Schöneck mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit gegen

Geſchweigung des Pfandſchillings pr. 21,500 fl. dem Grafen von Künigl als ein Mannslehen. Endlich im J. 1821 allodialiſirt Leopold Graf von Künigl, geheimer Rath und tiroliſch-ſtändiſcher Landmarſchall-Amtsverwalter gegen Erlag der Eignungstare pr. 5246 fl. die Herrſchaft Schöneck (Innsbr. Gub. und Lehen-Archiv). Die Gerichtsbarkeit wurde jedoch, wie bereits oben bemerkt worden, im J. 1826 der Staatsverwaltung zurückgeſtellt, und im J. 1828 von ihr übernommen. — Mühlen iſt ein ſehr alter Edelſitz der Herren von Mörl, der dieſen nebſt Sichelburg zum Prädikate dient.

41. Gemeinde Hofern, 321 E. 46 H.

Weſtlich 1 St. von Pfalzen, eben ſo weit nördlich von Kiens und 3 St. nordweſtlich von Bruneck liegen ½ St. weit im Umkreiſe von einander mehre Höfe und Häuſer theils einzeln, theils in ſchwachen Gruppen auf das hübſche Mittelgebirge vertheilt, das in Oſten der Schöneckerbach und im Weſten der Payrbach einſchließt. Dieſe Häuſer mit jenen höher im Gebirge gelegenen der Abtheilung Aſchbach bilden die Gemeinde Hofern. Die Schule und Seelſorge hat dieſe Gemeinde in Kiens. Doch ſteht in Hofern eine dem heil. Martin geweihte Kirche an der Südſeite des Berges in einer erhabenen Stellung, von der Poſtſtraſſe aus hübſch zu ſehen. In dieſer Kirche erregt ein Altar im altgothiſchen Style wegen der außerordentlichen Feinheit des Schnitzwerkes und der kunſtvollen Bearbeitung des Ganzen die Bewunderung der Sachverſtändigen. Eben ſo zieren ſehr ſchätzbare alte Oelgemälde von einem unbekannten Meiſter die untern Altarflügel.

Die an der St. Martinskirche zu Hofern erſichtliche Jahrzahl „1473" bezeichnet die Zeit ihres Baues. Indeſſen dürfte wohl auch dieſer Ort ſchon früher eine Kirche gehabt haben, wie aus einer Urkunde von 1364 ziemlich deutlich zu ſchließen iſt.

42. Gemeinde Pichlern, 207 E. 30 H.

Die zerſtreuten Berghöfe nordweſtlich ¾ St. von Hofern auf den ſonnenwarmen Abhang hingebaut, von Bruneck in gleicher Richtung 3¾ St. entfernt, vereinigen ſich zu einer Gemeinde, Pichlern genannt, theils nach St. Sigmund, theils nach Kiens ſchul- und kirchpflichtig.

43. Gemeinde Terrenten, 493 E. 72 H.

Die Gemeinde Terrenten, am Fuße der mächtigen Eidechsſpitze angeſiedelt, entfernt ſich 1 ¼ St. weſtlich von Hofern, eben ſo weit nördlich über dem Dorfe Obervintl, 4 ¼ St. nordweſtlich von Bruneck. Faſt in ihrer Mitte ſteht die Curatie-Kirche zum heiligen Georg biſchöflicher Verleihung und der Pfarre Rodeneck untergeordnet mit einer Schule. Am Ende des Gottesackers verdient die Todtenkapelle zum heil. Kreuz noch einer Erwähnung. Sie iſt ſehr feſt, im gothiſchen Style gebaut und gewiß ſehr alt. Nur wenige Häuſer, darunter ein gutes Gaſthaus, ſammeln ſich in der Umgebung der Kirche; die meiſten liegen iſolirt im hohen Gebirge bis auf 2 Stunden von einander. — Der Terrenterberg hat eine recht hübſche Geſtaltung, Hügel wechſeln mit Ebenen, Felsgruppen mit Thälchen, Aecker und Wieſen mit Wald und Buſch, und allenthalben miſchen ſich zierlich die traulichen Wohnhäuſer dazwiſchen; doch leidet dieſe Berggegend Mangel an Waſſer; Mühlen, Sägen, Schmiede und derlei Gewerbe ſind übel daran. Selbſt gute Trinkquellen fehlen hier. Ein großer Theil dieſer Bergbewohner muß ſich des Moorwaſſers bedienen. Daher erklärt ſich das in Terrenten einheimiſche Magenleiden, das frühe Steifwerden der Glieder und manche andere chroniſche Plage. — Unterhalb Terrenten zwiſchen St. Sigmund und Obervintl bemerkt man auf einem vorſpringenden, waldumhüllten Felſen, an deſſen Fuß der Winnebach vorüberrauſcht, ein altes Schloß im Schutte, Asburg geheißen. — Terrenten hat Communikation mit Untervintl, Obervintl, mit Bichlern und Hofern, auch mittels eines Gebirgsüberganges mit Mühlwald in Taufers; doch alle dieſe Wege ſind nur Fußſteige, größtentheils beſchwerlich und ſteil, vielfältig zwiſchen Felſen und wilde Schluchten durchgewunden. Nur von Obervintl führt ein theilweiſe gut eingehaltener Fahrweg nach Terrenten. — Die Todtenkapelle auf dem Gottesacker von Terrenten bewahrt die Aſche und das Grabmahl eines Mannes, der hier einer beſondern Erinnerung würdig iſt. Ich meine den Georg Falkenſteiner, zu St. Sigmund den 31. März 1752 geboren. Er wurde Prieſter, Cooperator an den Seelſorgen von Antholz und Ahrn, Beichtvater im Kloſter der Urſulinen zu Bruneck; dann Seelſorger an der Curatie Luttach im Thale Taufers; endlich an jener in Terrenten, wo

er am 30. Juni 1807 ſtarb. Sein raſtloſer Eifer im Dienſte des Herrn gab ſich vorzüglich dadurch kund, daß er durch ſein theologiſches Privat-Studieninſtitut eine große Anzahl junger Leute, ſelbſt Erwachſener, mit der größten Anſtrengung unterrichtete und zum Prieſterſtand beförderte. Ward ſein Inſtitut gleich das Falkenſteiner'ſche Treibhaus genannt, ſo hat es bei dem damaligen Prieſtermangel doch gute Aushilfe geleiſtet, und in der ganzen Diöceſe ſich einen Namen erworben, der noch nicht verklungen iſt.

In den älteſten Urkunden lieſ't man nicht Terrenten, ſondern „Torrenten", vermuthlich nach dem wilden Kampfoſenbache ſo benannt. So heißt es in einer Schenkungsurkunde des Otto Grafen von Andechs, gegeben im J. 995 zu Gunſten der Kirche in Freiſing „houbas quatuor in monte Torrento." (S. Reſch Annal. Sab. Sec. X. n. 865). Soll man in dieſem Worte nicht einen römiſchen Nachhall vernehmen? — Wann die Kirche in Terrenten entſtanden, iſt unbekannt. Im J. 1397 wurde doch ſchon eine Sonntagsmeſſe an derſelben geſtiftet. Wann ein eigener Prieſter dahin gekommen, läßt ſich wieder nicht beſtimmt angeben. Die erſte Spur findet man im J. 1535; doch die Prieſter jener Zeit werden bald Verweſer, bald Kapläne genannt. Die ſelbſtſtändige Curatie ſcheint definitiv erſt im J. 1627 zu Stande gekommen zu ſein. Früher war der Zuſtand dieſer Seelſorge ziemlich prekär. — Das Schloß Asburg beſaſſen einſt die mächtigen Herren von Rodank und Schöneck. Die Witwe des 1370 verſtorbenen Hanſen von Schöneck, Gertrud Trautſon, übergab es 1374 dem Frauenkloſter Sonnenburg. Von dieſem kam es an die Edlen Seemann von Mangern, und 1501 an die von Hebenſtreit.

44. Gemeinde Margen, 452 E. 60 H.

Dieſe Gemeinde, nach ihrer eigentlichen Benennung St. Margareth, beſteht aus vier Abtheilungen: Talſon, Margen, Hohenbichl und Pein. Die 9 einzelnen Berghöfe von Talſon ſind auf dem äußerſten nordweſtlichen Punkte des Gerichtsbezirkes hinausgeſtellt, 1 ¾ St. von Terrenten und 6 St. von Bruneck. Sie ſchmiegen ſich an den ſteilen weſtlichen Abhang des in das Weitenthal abfallenden Gebirges. Der Boden iſt felſig, kalt und unfruchtbar. Die Leute leben dort ſehr arm. — Margen (nach Einigen

aus der Verſtümmelung **ad marginem**, nach Andern zuſammengezogen von Margarethen) am Bergkopfe gleichen Namens, der ebenfalls in das Weitenthal hinabſchaut, nordweſtlich und $^3/_4$ St. von Terrenten, zählt 18 meiſtens weit auseinander getrennte Häuſer mit 120 E. Dort ſteht die uralte Margarethenkapelle, deren Hauptaltar, wie jener in Hofern, von gothiſcher Bauart und wegen des beſonders feinen und künſtlich gearbeiteten Schnitzwerkes merkwürdig iſt. Da ſieht man anſtatt des Blattes drei Heiligenſtatuen: die Margaretha, Katharina und Magdalena, und auf ſeinen Flügelthüren halberhaben die heil. Barbara und die heil. Agnes. Der Seelſorger von Terrenten iſt verbunden, wochentlich einmal und dann noch an gewiſſen Feſten in dieſer Kirche Gottesdienſt zu halten. — Hochenbichl, ein Weiler von 9 H., nimmt ungefähr die Mitte ein zwiſchen Margen und Terrenten in einer erhabenen Stellung, von der Kirche des letztern Ortes nur $^1/_2$ St. entfernt. Hier war ehemals der Stammſitz des uredeln Geſchlechtes der Heufler von 1270 bis 1359, in welchem Jahre ſie wegzogen und in Raſen ſich ſeßhaft machten. (S. Anmerkung zur Gemeinde Oberraſen im Landgerichte Welsberg). — Die Abtheilung Pein mit 22 Häuſern ohne Zuſammenhang hat ihr Gebiet ſüdlich von Hochenbichl und $^3/_4$ St. weſtlich von der Kirche in Terrenten. Auf einem einſamen Hügel zwiſchen zwei Schluchten, und mühſam zugänglich ſteht das St. Zenokirchlein, $^1/_2$ St. ſüdweſtlich von der Curatie-Kirche. Seiner Lage nach eignete es ſich mehr zu einer Ritterburg als zu einem Gotteshaus. Seine Bauart weiſet auf ein hohes Alter hin. In demſelben werden fünfmal im Jahre Gottesdienſte gehalten. Pein wird in alten Urkunden Pin genannt, vermuthlich von **pinus** (Fichte), abermal ein römiſcher Anklang. Die ganze Gemeinde Margen oder St. Margareth hat ihre Seelſorge und Schule in Terrenten.

45. Gemeinde Schönecker-Getzenberg, 223 E. 37 H.

Der Bezirk am linkſeitigen Rienzufer auf der nördlichen Abdachung des Getzenberges, welcher weſtlich an den Michaelsburger-Getzenberg und an Ehrenburg ſich anſchließt, dann in der weſtlichen Fortſetzung über Ilſtern bis an die Gränzmarkung des Landgerichtes

Mühlbach hinausreicht, wird der Schönecker-Getzenberg genannt. Zwiſchen den dicht geſchloſſenen Waldungen dieſes Berges ſind die Höfe der genannten Gemeinde in verſchiedenen Zwiſchenräumen eingereiht. Dieſe Bergleute ſind je nach ihrer örtlichen Lage zu den Schulen von Ehrenburg oder von St. Sigmund oder von Obervintl, und bezüglich der Seelſorge entweder zur Kirche von Kiens, oder zu jener von St. Sigmund, wohl auch zum Theil zur Kirche von Obervintl berufen.

In den alten Urkunden ſchrieb man nicht Getzenberg, ſondern „Götzenberg.“ Dieſe Schreibart ſcheint richtiger als die heutige zu ſein, wenigſtens wird ſie von einer alten Volksſage unterſtützt, nach welcher in den finſtern Waldungen dieſes Berges der Götzendienſt ſich am längſten erhalten hat.

V. Taufers.

Der Bezirk des Landgerichts Taufers, das größte Seitenthal des Rienzgebietes, liegt vom Sitze des Kreisamtes nördlich, und gränzt ſüdöſtlich an den Bezirk des Gerichtes Welsberg, und öſtlich an die Seitenarme des Landgerichtes Windiſchmatrei. Gegen Norden ſcheidet die große Taurnkette Taufers von den Gerichten Mitterſill im Pinzgau und Zell am Ziller; und gegen Weſten ſtößt es an die Landgerichte Sterzing und Mühlbach, welches letztere mit den Gerichten Bruneck und Welsberg auch die ſüdliche Gränze bildet. Der Flächeninhalt beträgt 11 $\frac{15}{100}$ Q. Meilen, und ſeine größte Länge vom Weſten nach Nordoſt, nämlich vom Schwarzriffelberg am Mühlwald-Thale weſtlich von Lappach bis zur Gebirgsſpitze an der Birnlücke in der Gränzkette gegen Salzburg ober dem Urſprung der Tauferſerache 5 $\frac{70}{100}$ M.; dagegen die größte Breite vom Süden nach Nordweſt, d. i. ſüdlich vom Teſſelberg und öſtlich vom Schloſſe Kehlburg bis zum hohen Möſeleferner 3 $\frac{54}{100}$ Meilen.

Der Gerichtsbezirk Taufers mit ſeiner jetzigen Begränzung iſt aus den ehemaligen Gerichten Taufers und Uttenheim und dem

Burgfrieden Neuhaus zuſammengeſetzt. Erſteres umfaßte die Gemeinden: Prettau, St. Peter, St. Jakob, St Johann, Luttach, Weißenbach, Achornach, Rein, Drittlſand, Sand, Kemathen, Mühlen, Mühlwald, Lappach und zum Theil das Dorf Uttenheim; endlich theilweiſe auch das Dorf Gaiß, alſo den größten Theil des ganzen Gebietes, während das Gericht Uttenheim nur die Gemeinden Mühlbach und Lannebach, und einen Theil der Dorfer Gaiß und Uttenheim nebſt dem Burgfrieden Uttenheim begriff, und immer dem Gerichte Taufers in höherer Gerichtsbarkeit untergeordnet war. Der Burgfrieden Neuhaus umfing blos das Schloß und den kleinen Weiler Neuhaus. In den früheſten Zeiten war der ganze Bezirk den Grafen von Puſterthal unterthan. In Folge der bekannten Schenkung Kaiſers Heinrich IV. vom J. 1091 kam dieſes Thal an die Biſchöfe zu Brixen; allein die Herren von Taufers, von denen eine Urkunde des Jahres 1140 die erſte Kunde gibt, entzogen ſich der Oberherrlichkeit des Hochſtiftes, und geboten als unabhängige Dynaſten. Nach dem Tode des letzten Herrn von Taufers, des Ritters Ulrich, 1340 traten die Grafen von Tirol in den Beſitz der Herrſchaft. Von jenem Zeitpunkte an ging ſie an verſchiedene Geſchlechter, bald als Lehen bald als Pfand über. Der letzte Dynaſt, und zwar in Folge Belehnung, war Graf v. Ferraris. Das Lehenverhältniß endete jedoch 1813, indem Joh. Graf von Ferraris die Herrſchaft Taufers in dieſem Jahre gegen Erlag von 10,000 fl. in ſein vollſtändiges Eigenthum brachte. Die Gerichtsherrlichkeit der Grafen Ferraris in Taufers erloſch aber ſchon im J. 1810; denn die baieriſche Regierung vereinigte in demſelben Jahre alle oben genannten Gerichte zum l. f. Landgerichte Taufers Die ältern geſchichtlichen Verhältniſſe aller drei Gerichte werden bei den gleichgenannten Schlöſſern näher erörtert werden. In Bezug auf den Gerichts-Complex trat nur die Veränderung ein, daß im J. 1813 ein im Dorfe Steegen gelegener Hof an das Landgericht Bruneck, und 3 andere Höfe in Percha, welche früher zu Taufers gehörten, an das Landgericht Welsberg abgegeben wurden. — Zur Zeit der Reſtitution der Patrimonial-Gerichte 1817 traten die Grafen Ferraris wieder in ihre Rechte auf Taufers, und Franz Stifler, der Rechte Doktor, erhielt das Gericht Uttenheim, welches er von den Grafen von Troyer 1810 erkauft hatte. Beide Gerichte wurden vereint verwaltet unter dem Namen Gr. Ferrariſches und Dr. Stifler'ſches Landgericht. So blieb das Verhältniß bis zur Heimnahme des Gerichtes, welche auf den Anbot der Dynaſten im J. 1829 erfolgte. Die Wirkſamkeit als l. f. Landgericht begann am 1. December 1829 und hatte keine

andere Veränderung zur Folge, als daß die Gemeinde Güßbach für das Landgericht Bruneck abgelöſ't wurde.

Eine lange Fernerkette im Norden und Oſten, von rieſenhaften Gebirgen getragen, und in den niederſten Punkten des Thales eine Meereshöhe von mehr dann 3000′ ſind wohl für das *Klima* keine günſtigen Verhältniſſe, und dennoch iſt dieſes nicht ſo rauh, daß das Gedeihen des Weitzens und der Hülſenfrüchte in den niedern Gegenden des Thaleinganges und der nahe gelegenen Gelände dadurch gefährdet würde. Im Innern des Thales findet man allerdings eine ganz andere *Vegetation*; je näher den Eisbergen und je höher ſich dasſelbe erhebt, um ſo einförmiger, um ſo karger wird der Pflanzenwachsthum. Gerſte und Hafer allein kommen dort noch zur Reife, und ſelbſt dieſe werden in einigen Gegenden nicht ſelten noch grün auf Schlitten in die Scheune gebracht. Der Ueberſchuß des Getreides, welcher um Gaiß, Uttenheim und Taufers gewonnen wird, deckt das Bedürfniß des Thales nicht. — *Holzhandel*, *Viehzucht* und *Milchwirthſchaft* ſind die Nahrungsquellen, welche die Natur den Bewohnern dieſer Gegend in reichlicher Fülle angewieſen hat. Taufers verſorgt die Stadt Bruneck mit Bau- und Brennholz, und liefert Kohlen in die Berg- und Hüttenwerke nach Ahrn. Lohnender noch iſt die Viehzucht; ſie iſt blühend zu nennen. Die Butter und die Käſe, welche in den Thalgemeinden Ahrn, Mühlwald und Rein erzeugt werden, finden nach Etſchland, Italien und andern Orten guten Abſatz. Maſtung betreiben nur die Gemeinden in der Thalebene. — Kräftige Pferde werden im Reinthale gezogen. Noch andere Erwerbsquellen gewährt die *Induſtrie*. Mehr als fünfhundert Perſonen, meiſt weiblichen Geſchlechtes, beſchäftigen ſich mit Spitzenklöppeln. Die Spitzen werden aus weißem Zwirn verfertigt, ſind zwar nicht fein, aber haltbar und deswegen immer geſucht. Eigene Spitzenträgerinnen durchſtreifen mit dieſer Waare ganz Tirol, und bieten ſie von Haus zu Haus feil. Feinere Fabriksarbeit aus Böhmen hat ſeit einigen Jahren dieſen Erwerb ſehr beeinträchtiget. Auch bei den zwei Leinwand- und Zwirnbleichen zu Winkel und in der Glockengießerei und Spritzenfabrik zu Mühlen, finden viele Hände Arbeit und Lohn. Endlich gibt das erträgliche *Kupferbergwerk* in Prettau, welches dem Grafen von Tannenberg

und dem Freiherrn von Sternbach gehört, vielen Menſchen mittelbar und unmittelbar Verdienſt. (Das Nähere hierüber kommt bei der Gemeinde Prettau vor). — Das Volk iſt gutmüthig, kräftig, arbeitſam, und in den innern Thalgegenden den jenſeits der Taurnkette wohnenden Zillerthalern auffallend in Sprache, Kleidung und ſelbſt im Charakter verwandt. Die geiſtigen Getränke ſind auch hier wie im Zillerthal zum Lieblingsgenuſſe geworden, und nicht ſelten über Maß und Gebühr.

Thäler und Berge. Das Hauptthal von Taufers öffnet ſich breit und freundlich im Norden und 1 St. von Bruneck hinter den mäßigen Höhen der Dörfer von Aufhofen und St. Georgen. Es zieht faſt eben fort bis an das Schloß Taufers, neben welchem der ſchöne und wohlbebaute Achornberg aufſteigt, und die weitere Einſicht in das Tiefere des Thales verſchließt. Es iſt bis dahin 3 St. lang, an beiden Seiten von ſteilen Bergen umſtellt und geſchützt, theilweiſe ſehr fruchtbar und mit Dörfern und Häuſergruppen überſäet. Hinter dem Schloſſe Taufers wird das Thal enger, erhebt ſich allmälig, und verändert ſeinen Namen in den des Ahrnthales, welchen es bis hinter dem Dorfe St. Peter 7 St. lang beibehält. Der hinterſte Theil des Hauptthales, nur durch eine ſchauerliche und enge Schlucht zugänglich, heißt das Thal Prettau, und reicht 4 St. lang bis an den Krümmlertaurn. Prettau iſt ein rauhes Alpenthal, und der Lavinengefahr vielfach bloßgeſtellt. Seine Berge verſchließen reiche Kupfererze. Das ganze Hauptthal von der Mündung bei St. Georgen in nördlicher Richtung bis zum Fuße des Krümmlertaurn hat eine Länge von 14 St. — Das Thal Taufers greift tief in das Gebiet der primitiven Central-Gebirgskette des Landes ein. Dieſe Kette erreicht mit der Feilſpitze die nordweſtliche Gränze des Landgerichts-Bezirkes, und hängt durch dieſelbe mit dem Furtſchläglferner im Thale Pfitſch zuſammen. Die nördliche Gränze bildend zieht ſie, als Taurnkette bekannt, gegen Morgen und erhebt ſich nach einander zu koloſſalen Bergfirſten, bis ſie mit der Dreiherren-Spitze den Landgerichts-Bezirk verläßt. Sie iſt faſt in ihrer ganzen Ausdehnung mit Fernern bedeckt. Einer der umfangreichſten iſt der Neveſerferner, welcher den Furtſchlägl und den hohen Möſele umgürtet, und ſich nördlich in das Zemer-,

ſüdlich in das Pfunderer- und öſtlich in das Lappacherthal herabſenkt. Sein Eisfeld hat mehr als 3 Stunden in der Länge, und iſt auf das ſchauerlichſte zerklüftet und zerriſſen. Nordöſtlich davon ſteigt die *hohe Spitze* aus der Fernerfläche empor, von der ſich das Tripbacher- und Frankenthal gegen Ahrn, und das Floiten- und Stillupenthal gegen Zillerthal herabneigen. Nur kurze Strecken, insbeſondere an den Uebergängen über das *Hörnle*, die *Hundskehl*, und den *Krümmlertaurn* unterbrechen die große Reihe der Eisberge, welche ſich öſtlich endlich dem Eisfelde der *Dreiherren-Spitze* anſchließen. Dieſe Spitze, noch nie erſtiegen, wird für nicht niedriger als der Großglockner gehalten, und war einſt der ungeheure Gränzpfahl zwiſchen den Landen Görz, Tirol und Salzburg. Von der Taurnkette ſtreifen mehre Gebirgsreihen ſüdwärts, welche das Gerichtsgebiet in viele kleinere und drei größere Seitenthäler ſpalten. Der von der Feilſpitze ausgeſtreckte Gebirgsarm beugt ſich im Beginne ſüdwärts bis zum *Hartlaneberg* herab, dann bogenförmig gegen Morgen über die Berge *Reiſenock* und *Margreit*, bis er an den Mittelgebirgen von Pfalzen endet; er bildet die ſüdweſtlichen Gehänge des Lappacher- und Mühlwalder-Thales. Parallel mit dieſen ſpannt ſich ein anderer, weniger beträchtlicher Gebirgsbogen, welcher durch die *Schröckwand* an die Tauren geheftet iſt, und mittels des *kleinen Röcklberges* in die Gegend von Taufers abfällt. Er ſcheidet obige Thäler vom Weißenbacher-Thale. Das Thal *Mühlwald* mündet an der Weſtſeite des Hauptthales beim Dorfe Mühlen; zieht von hier anfangs faſt gerade gegen Weſten, wendet ſich dann in einem ſtarken Buge gegen Norden, bekommt dort den Namen *Lappacherthal*, und verliert ſich an den Eiswänden des Möſeleferners. Beide Thäler zuſammen ſind 7 St. lang, in ihrer obern Hälfte ſehr rauh und nur an den nördlichen Gehängen bebaut. Treffliche Alpen breiten ſich faſt allenthalben aus, und begünſtigen die Viehzucht und die Milchwirthſchaft auf eine ausgezeichnete Weiſe. — Viel kleiner iſt das Thal *Weißenbach*. Dieſes öffnet ſich beim Dorfe Luttach in das Ahrnthal, und ſtreift gegen Weſten 2 St. lang, parallel mit dem ſüdlich anliegenden Mühlwald-Thal bis an die Schröckwand, und an die nördlich hereinragenden Aeſte des Neveſerferners. — Von der Dreiherren-Spitze

gehen zwei Bergreihen aus. Die ſüdweſtliche Reihe, welche das Ahrnthal und deſſen Fortſetzung, das Prettauerthal, vom Reinthale trennt, beſteht aus nicht beſonders hohen Bergen, und trägt mehre Alpen. Am meiſten macht ſich in dieſer Reihe der große Moßſtock, weſtlich von St. Wolfgang im Reinthale bemerkbar, und verdient wegen ſeiner umfaſſenden Fernſicht, welche über die Thalgelände von Taufers und Bruneck nach Mühlbach und Brixen reicht, erſtiegen zu werden. Die zweite Bergkette, die von der Dreiherren-Spitze ausläuft, und längs dem Gebiete von Windiſchmatrei und Welsberg das Reinthal im Oſten begränzt, beginnt mit dem Thörljoch, ſtreift anfangs ſüdwärts bis zur Soſſenſpitze, wendet ſich aber dann mit geringer Abweichung gegen Südweſt, und wird durch eine lange Strecke von mehren aneinander ſtoßenden Fernern bekleidet, als dem Fleiſchberg-, Frieb- und Lannebach-Ferner. Am Ende dieſer Kette iſt der Windſchor weſtlich gegen die Gegend von Taufers, und der Morgen- und Fenſterlekofel gegen Süden vorgeſchoben. Der Windſchor, ein kahler, ſteiler Berg mit angenehmer Rundſicht nach den Thälern Unterpuſterthals und der fernerreichen Taurnkette, gewährt im Frühlinge bei eingetretenem Thauwetter ein impoſantes Schauſpiel, das vom Dorfe Sand aus ſehr bequem beobachtet wird. Lavine an Lavine löſ't ſich von der Höhe des Berges, und ſchießt mit furchtbarem Donnergebrauſe zur Tiefe herab. Dieſe Evolutionen, ſo verderblich ſie ſonſt ſind, verurſachen jetzt keinen Schaden mehr; denn die Bahn, welche ſie eingeſchlagen haben, iſt ſchon lange verödet und mit Schutt und Trümmern bedeckt. — Oeſtlich von St. Moritz bei der Schloßruine Koſel am Tobel öffnet ſich eine enge Bergkluft. — Sie iſt das Eingangsthor zum Reinthal, welches in nordöſtlicher Richtung bis St. Wolfgang und dann unter dem Namen Knuttenthal noch nördlicher bis zum Klammelſee, und ſelbſt gegen das Thörljoch hinaufſtrebt. Die Länge des ganzen Thales beträgt 6 St. Die Höhen desſelben ſind von vortrefflichen Alpen geziert, dahin gehören jene von Klammleck, Affenthal, Jochhaus, Seebach und Auer.

Gewäſſer. Die waſſerreiche Urgebirgs-Formation des Tauferthales und die lange Fernerſtrecke auf ſeinen Höhen entſendet eine faſt zahlloſe Menge von Quellen und Bächen aus ihrem Schooße,

welche alle die Ache (nach einer andern Benennung die Ahr) aufnimmt. Dieſer Bach entſpringt in der hinterſten Region des Prettauerthales auf der Alpe Lahnern nahe der ſalzburgiſchen Gränze, durchſtrömt im eiligen ſüdweſtlichen Laufe die Thäler Prettau und Ahrn, beugt ſich dann bogenförmig gegen Süden, und treibt ſeine beträchtliche Waſſermaſſe in vielen Krümmungen durch die Gegend von Taufers und über die Mündung des Thales hinaus, bis er dieſelbe bei Steegen unterhalb Bruneck in die Rienz entleert. Ihr Lauf nimmt eine Strecke von 15 St. ein. Die Tauferſerache wird manchmal ungeſtüm und zerſtörend. Das Jahr 1775, in welchem ſie die ganze Gegend um Sand mit großen Verwüſtungen in einen See verwandelte, iſt noch nicht vergeſſen. Schon hinter dem Heiliggeiſt-Kirchlein in Prettau empfängt ſie aus dem öſtlichen kleinen Windthale den Windbach, und erſtarkt dann auffallend durch die Zubäche, welche im Prettauer- und Ahrnthal dicht gedrängt von beiden Thalgeländen herabrauſchen. Die größern derſelben an der nordweſtlichen Seite ſind: der Grubenbach zwiſchen St. Valentin und St. Peter von der Hundskehl, der Wollbach bei St. Jakob, der Keilbach bei Steinhaus, der Tripbach zwiſchen St. Johann und St. Martin, welcher beim Anſchwellen durch Ueberſchüttung öfter gefährlich wird. Faſt alle dieſe Bäche, ſo wie der Schwarzenbach bei Arzbach ſaugen ihr Waſſ.r aus den Eisgewölben der Taurn. — Bei Lutach ergießt ſich der Weißenbach, welcher aus dem gleichnamigen Thale vom Weſten her kommt, nach 1¼ ſtündigem Laufe in die Ache. Er erhält dieſen Namen erſt beim Dorfe Weißenbach, wo er ſich aus mehren kleinern von allen Seiten zufließenden Waſſern bildet. — Aus dem öſtlichen Reinthale tobt der Reinthalbach, welcher dem Klammelſee entquillt, das ganze Thal bewäſſert, und nachdem er unter der Burgruine Kofel in einem glänzenden Sturz aus ſeiner düſtern Umgebung hervorbrechend ſich ergoſſen, beim Bade Winkel in die Ache mündet. — Dem Schooße des hohen Möſeleferners im hinterſten Theile des Lappacherthales entwindet ſich der Lappacherbach, im weitern Verlaufe Mühlwalderbach genannt, durcheilt, mit reichlichen Zuflüſſen verſorgt, die gleichnamigen Thäler in ſüdlicher und öſtlicher Richtung, und ſtürzt ſich nach 7 St. unter dem Dorfe Mühlen in die Ache. Der Mühl-

bacherbach, der aus dem nordöſtlichen Thale herabeilt, vereint ſich oberhalb Gaiß mit der Ache. — Die kleinen Waſſerbecken auf den Gebirgen des Reinthales: der Klammel- und Kofelſee ſo wie der Wildſee unter der Hundskehl, verdienen kaum erwähnt zu werden, und der kleine Donnerſchlagſee auf der Wengeralpe in den ſüdlichen Bergen des Mühlwalderthales iſt nur wegen ſeiner vortrefflichen Forellen bekannt.

Gemeinden 19. Natürlich zerfällt das ganze Gebiet des Landgerichts in die 3 Seitenthäler Mühlwald mit Lappach, Rein, und Ahrn mit Prettau. — Faſt in der Mitte am weſtlichen Ufer der Ache liegt die Gemeinde Taufers oder Sand und St. Moritz in der beträchtlichen Fläche, welche von den Eingängen in obige drei Seitenthäler gebildet wird. Thalauswärts, alſo in ſüdlicher Richtung zunächſt von Taufers vertheilen ſich am rechten Ufer der Ache die Gemeinden: Mühlen, Uttenheim und Neuhaus, und weſtlich von Uttenheim auf dem Berge Lannebach; am linken Ufer, Mühlen gegenüber, Kemathen, und faſt an der ſüdlichen Gränze Gaiß; zwiſchen beiden auf den öſtlichen Mittelhöhen Mühlbach. Von Mühlen weſtlich trifft man im gleichnamigen Thale die Gemeinde Mühlwald und Lappach; auf den Berggehängen nordweſtlich von Sand die Gemeinde Drittlſand; nordöſtlich Achornach, und im öſtlichen Reinthale Rein. Das nördliche Arnthal beginnt mit der Gemeinde Luttach, an welche Weißenbach im weſtlichen gleichgenannten Thale ſtößt. Dann folgen St. Johann, St. Jakob, St. Peter und endlich im Hintergrunde des Thales St. Valentin oder Prettau in nordöſtlicher Richtung.

1. Gemeinde Taufers (Sand und St. Moritz) 738 Einwohner, 77 Häuſer.

Von Bruneck führt die ſchöne chauſſéemäßig angelegte Fahrſtraſſe gegen Norden beinahe ganz eben bald durch Alleen von Pappelbäumen, bald durch Erlen- und Fichtenwäldchen, bald durch blühende Wieſen und Aecker in 3 ³/₄ St. in die Hauptgemeinde Taufers. Sie wird von dem einſt ſo herrlichen Schloſſe Taufers ſo genannt. Das Dorf Taufers, mit dem Collektiv-Namen ſo bezeich-

net, iſt durch die Ache in zwei Dörfer geſchieden; jenes am rechten Ufer heißt Sand, und der Häuſerverein am linken Ufer St. Moritz. Sand liegt an der Hauptthalſtraſſe nach Ahrn im Hintergrunde der beträchtlichen Tauferſerebene, und zählt 52 H. und 489 E. Seinen Namen erhielt es vermuthlich daher, weil es auf dem von der Ache überſchütteten, ſandigen Boden erbaut wurde, wie erſt im J. 1757 dieſer Bach 13 Häuſer des Dorfes Sand zerſtörte. Hier befindet ſich das Landgericht. Das Dorf iſt anſehnlich und begreift die Edelſitze: Schrottwinkel, den Grafen Ferraris, jetzt eine ſehr ſchöne, nach modernem Geſchmacke hergeſtellte Wohnung; Neumelans, über alle andere Gebäude erhaben, mit einer Hauskapelle und mit Ringmauern, auch mit einem Vorgebäude verſehen, an dem ſich jetzt noch Schießſcharten bemerken laſſen, der Familie von Ottenthal, und Zeilheim dem Franz Kofler gehörig. Unterhalb des Dorfes iſt die Schießſtätte für die Schützen dieſes Landgerichtes in einer freien hübſchen Lage errichtet. In ſeelſorglicher Hinſicht hat dieſe Gemeinde eine Pfarre mit einer ehrwürdigen Kirche; allein da ſie auf dem Gemeindegebiet von Mühlen ſteht, ſo wird ihrer bei dieſer Gemeinde gebührend erwähnt werden. — In Sand hat auch der Gerichtsarzt und ein Wundarzt ſeinen Sitz; dann zählt man dort 4 Gaſthäuſer und 1 Bierbrauerei. Jahrmärkte werden gehalten am 24. April, am 28. September und am 21. December.

Der Edelſitz Schrottwinkel ſtammt aus dem 13. Jahrhunderte, war im J. 1500 im Beſitze der Familie von Roſt, welche ihn dann 1798 den Grafen von Ferraris verkaufte. — Neumelans wurde 1582 von den Fiegern, damaligen Gerichtsbeſitzern, erbaut (zum Unterſchied von Melans unweit Hall ſo genannt) beherbergte durch eine lange Reihe von Jahren das Pflegamt, wechſelte dann mehrmal ſeine Beſitzer, bis es 1683 Johann von Zeiler erwarb. Beim Erlöſchen ſeiner Familie 1814 erbten es die Herren von Ottenthal. Nun iſt Paul von Ottenthal, ſtändiſcher Steuereinnehmer zu Schwaz, Eigenthümer dieſes Anſitzes. — Auch Zeilheim, von dem ſich die Edlen von Zeiler nannten, gehörte dieſem Geſchlechte. Nach deſſen Erlöſchen kaufte es 1815 Franz Kofler.

Am linken Ufer der Ache, nördlich ½ St. von Sand, beherrſcht den ſchmalen Eingang und die Klauſe gegen das Ahrnthal die weit=

läufige Burg Taufers, ein rieſiges Gebäude des Mittelalters, jetzt ſehr im Verfalle. Sie ragt auf einem jähen, in maleriſchen Partien ſich präſentirenden Felſenhügel empor. Ihre ſtarken Ringmauern beugen ſich in verſchiedenen Winkeln je nach dem Bedürfniſſe der vortheilhaſten Vertheidigung nicht nur um das Schloß, ſondern auch längs dem öſtlichen Abhange bis an die alte Straſſe herab, und ſchließen ſich der gegenüberſtehenden ſteilen Felſenwand an. Wo dieſer Mauerflügel quer über die Straſſe läuft, ward er von einem Thore durchbrochen, welches das Ahrnthal gegen jeden Eintritt verſperren konnte. Dieſe Straſſenſtrecke war dabei ſehr ſteil, enge und für jedes Fuhrwerk ſehr beſchwerlich, ſelbſt gefährlich; für große Wagen nicht einmal paſſirbar. Jetzt hat der Weg eine andere bequeme Richtung am rechten Acheufer erhalten. Er wurde 1819 mit kräftiger Unterſtützung d.r Ahrner-Gewerkſchaft angelegt, und ſo gut ausgeführt, daß er ſelbſt für große Frachten bis Prettau ohne beträchtliche Beſchwerde fahrbar iſt. Ein kümmerlicher Pfad zwiſchen Felſenklippen ſteigt nun gegen das Schloß hinan, das an der ſüdlichen Seite, wo es noch einige bewohnbare Gemächer hat, die herrlichſte Anſicht des geräumigen Tauferſer-Thalbeckens gewährt. In der alterthümlichen finſtern Schloßkapelle, die den Apoſteln Petrus und Paulus geweiht iſt, wird von einem Prieſter der Pfarre ſtiftungsmäßig wöchentlich einmal Meſſe geleſen. — Immerhin bleibt es merkwürdig, daß ſich der Kornkaſten des Schloſſes noch ſehr gut erhalten hat, auf dem man Vormerkungen aus dem 14. und 15. Jahrhunderte leſen kann. — Gewiß iſt Taufers eine der ſchönſten und intereſſanteſten Schloß-Ruinen des Landes.

Du altes Schloß! du ſcheinſt wohl nur zu ſchweigen:
Neugierig ſtreckt die Föhre ſich empor,
Die Eulen horchen — die verſchwiegnen Zeugen —
O ſag mir auch ein Mährchen in das Ohr.

Du ſteingewordner Traum! viel Thränen mochten
Auf deinen grasbewachſ'nen Boden hier
Gefallen ſein! — Wie deine Männer fochten,
Wie deine Frauen liebten, ſage mir.

Du ſchweigſt? — So träume fort, wir gehen weiter —
Von deinen Mauern pflück' ich mir den Strauß;
Denn die Natur iſt ewig jung und heiter
Und ſchmückt mit Blumen ihre Todten aus.

Herrmann von Gilm.

Die Geſchichte erzählt nicht, wer dieſes Schloß erbaut hat; jedenfalls reicht es tief in das Mittelalter hinein. Die Herren von Taufers hauſ'ten dort zweihundert Jahre. Hugo I. von Tuvers, (ſo lieſ't man in den alten Urkunden) der bei einer Chiemſee'ſchen Stiftung um das J. 1130 als Zeuge erſcheint, wird für den Stammvater dieſes Geſchlechtes angeſehen. Die Nachkommen nannten ſich Hugo, Ulrich und Heinrich. Sie erſchwangen ſich zu großem Anſehen und Reichthum, und wurden zu allen wichtigern Geſchäften als Zeugen oder Schiedsrichter gewählt. Hugo IV. von Taufers trägt 1225 ſeine Schlöſſer Taufers und Uttenheim dem Biſchofe Heinrich von Brixen zu Lehen auf, und erhält von dieſem die Belehnung (Brix. Arch.). Ulrich von Taufers wird 1269 vom Grafen Meinhard von Görz und Tirol zum Schiedsrichter erkoren in ſeinem Streite wider Ezzelin. Hugo V. ſtand im ſchweren Kriege Rudolphs von Habsburg gegen Otokar von Böhmen an der Spitze eines ſtarken Hilfs-Corps, das Albert von Görz zur Unterſtützung Rudolph's ausgerüſtet hatte. Im J. 1301 verſpricht Hugo VI. von Taufers mit ſieben Rittern Oeffnung ſeiner Burgen dem Landesfürſten von Tirol, und im J. 1315 verkauft Agnes von Taufers im Einverſtändniſſe mit ihrem Gemahle, Grafen Conrad von Kirchberg dem Jüngern, dem Könige Heinrich von Böhmen, Grafen von Tirol, die Feſte Taufers, die halbe Feſte Uttenheim und die halbe Feſte Eppan (Innsbr. Schatz. Archiv). Dieſes alte Geſchlecht der Herren von Taufers erloſch 1340 mit Ulrich III., der mit Katharina, einer Tochter des Grafen Albert von Görz vermählt war. (Sinnacher ſetzt in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte der Kirche von Brixen Bd. IV. S. 195 den Tod Ulrichs von Taufers in das Jahr 1337) Nach dieſer Periode nahmen auf einmal die Grafen von Tirol Beſitz von der Herrſchaft Taufers, obſchon ſie von dem Biſchofe zu Brixen als ein Stiftslehen angeſprochen wurde. Ludwig Markgraf von Brandenburg verleiht Pflege und Amt von Taufers 1344 dem Ritter Degen von Villanders. Herzog Rudolph von Oeſterreich belehnt 1363 die Brüder Peter und Conrad von Arberg mit der Feſte Taufers, mit Gericht und Vogteien. Otto von Arberg verzichtet 1387 auf ſeine An-

ſprüche zu Gunſten der Herzoge Albrecht und Leopold. Im J. 1407 erhalten die Burggrafen von Lienz, Erasmus und Auguſtin, Gebrüder, vom Herzog Leopold dem Jüngern und Ernſt von Oeſterreich die Herrſchaft Taufers um 11,000 Dukaten zum Pfande. Doch 1429 übergibt Herzog Friedrich Pflege und Amt Taufers mit Burghut dem Degen Fuchs von Fuchsberg. (Innsb. Schatz Arch.) Dieſer nämliche Herzog ſtellt 1438 dem Biſchofe Georg von Brixen den Revers aus über mehre empfangene hochſtiftiſche Lehen, unter denen auch die Feſte Taufers vorkommt, wobei der Herzog dem Biſchofe auch Schutz und Schirm verſpricht. (Schatz-Archiv, Lehen-Archiv und Brix. Arch.) Herzog Sigmund verſetzt 1456 dem Cardinal Biſchof Nikolaus von Cuſa die Feſte Taufers ſammt Gericht um 15,000 fl. und 1200 Dukaten mit Vorbehalt der Wiedereinlöſung. Doch ſchon 1460 verzichtet der Biſchof und ſein Kapitel auf die Herrſchaft Taufers. Im J. 1462 ſchließen Herzog Sigmund und Leonhard Graf von Görz einen Erbvertrag, worin erſterer dem letztern auf Erlöſchen des Mannsſtammes die Herrſchaften Taufers und Feldthurns; dieſer hingegen für ſolchen Fall alles verſchreibt, was er in Puſterthal und in Kärnthen beſeſſen. (Schatz-Arch.) Kaiſer Max I. verſetzt die Herrſchaft Taufers 1504 dem Hans Chriſt. und Sigmund Fieger um 27,400 fl. auf ewige Wiedereinlöſung. Ein Beweis, daß obiger Erbvertrag nicht zur Ausführung kam. — Dann folgte 1647 der Kammer-Vicepräſident Dr. Michael Schmaus, und 1651 Ludwig Berghofer, jeder als Pfandinhaber. Im J. 1685 ward Pflege, Gericht und Herrſchaft Taufers dem Hieronymus Grafen von Ferraris gegen einen Gelderlag von 70,000 fl. zu Lehen überlaſſen. Die wirkliche Belehnung erfolgte jedoch erſt 1689 (Leh. Arch.). Seit dem die Grafen von Ferraris Gerichtsherren geworden, kam das Schloß, das ſchon im J. 1481, wie es eine Aufſchrift am Schloßthor beſagt, ganz umgebaut werden mußte, allmälig in Verfall; denn weder ſie, noch ihre Pfleger, die es nicht bewohnten, kümmerten ſich um dasſelbe.

Südweſtlich 1 St. vom Dorfe Sand bricht weißer Marmor. Er zeigt ſich in einer Längenausdehnung von 150°; ſeine Erſtreckung in die Tiefe und ſeine Mächtigkeit ſind noch unbekannt, da erſt im vorigen Jahre ein kleiner Theil des Lagers abgedeckt wurde. Der Marmor iſt ausgezeichnet weiß, rein, von feinkörnigem kriſtalliniſchen Gefüge, leicht zu bearbeiten, und wird von Kennern zu den vorzüglichern Arten im Lande gezählt. In der neueſten Zeit wurde ¼ St. innerhalb Sand unfern vom Schloßberge im Inte-

reſſe dieſes Bruches eine Steinſäge gebaut. — Eine Brücke über die Ache verbindet Sand mit dem öſtlichen Dorfantheile St. Moritz (im Volke St. Moritzen) welcher aus 24 H. und 242 E. und einer Tochterkirche der Pfarre Taufers, dem h. Mauritius geweiht, beſteht. Obwohl immer den Verwüſtungen der Ache ausgeſetzt, ſcheint dieſer Ort doch ſehr alt zu ſein. Die Kirche iſt im altgothiſchen Style gebaut. Mehre Stiftungen aus dem 15. Jahrhunderte beſtehen zu Gunſten derſelben. Die Edlen von St. Moritzen, Dienſtleute der Herren von Taufers, und ſpäter von 1460 bis 1506 die Edlen von Troyer hatten hier ihre Wohnung und ihr Beſitzthum. — Von St. Moritz 1 St. öſtlich am Eingange in das Reinthal ſieht man auf einem ſchmalen Bergvorſprung die ſparſamen Ruinen eines alten Bauwerkes, insgemein die Burg Kofel am Tobel genannt.

Ulrich II., Herr von Taufers, hatte zwei Töchter, Eliſabeth und Agnes. Beide traten in den Orden der h. Klara und beide wurden Aebtiſſinen dieſes Kloſters in Meran. Deren Bruder Hugo VI., der 1309 auf dem Schloſſe Neuhaus ſtarb, verordnete in ſeiner Vorliebe für dieſen Orden, daß ſein Leichnam bei den Klariſſinnen in Brixen beerdigt werden ſoll, wenn nicht das von ihm projektirte und ſo ſehnlich gewünſchte Kloſter nach eben dieſer Regel im Tobel am Eingange in das Reinthal zu Stande käme. — Ein urkundlicher Beweis iſt nicht aufzubringen, ob hernach ein Kloſter im Tobel errichtet wurde; doch nach der Sage des Thalvolkes ſoll dort, wo vorher die Burg Kofel war, ein Frauenkloſter wirklich beſtanden haben; der kleine Convent aber, nachdem das Kloſter einmal ausgeraubt, dann bald darauf durch eine Feuersbrunſt zerſtört worden, in das Schweſterkloſter nach Meran überſiedelt ſein

2. Gemeinde Mühlen, 619 E. 76 H.

Die ebene wohleingehaltene Straſſe leitet ſüdwärts von Sand am rechten Acheufer durch die breite Thalſohle in $^5/_8$ St. zum Dorfe Mühlen, welches ſich mit 67 H. und 536 E. an den nördlichen Abhang der Thalöffnung gegen Mühlwald lehnt. Dieſes Dorf umſchließt die uralte Filial-Kirche der h. Katharina, von der Pfarre Taufers abhängig, zu welcher die edle Barbara Würſung im J. 1497 ein noch beſtehendes, zum l. f. Patronate gehöriges Benefi-

cium ſtiftete. — In Mühlen findet man eine Glockengießerei und eine Feuerlöſch-Spritzenfabrik. Aus Letzterer ſind bisher nicht nur viele große Spritzen in verſchiedene Gegenden Tirols abgeliefert worden; ſondern die privilegirten Ganzel'ſchen Tragſpritzen, und die Handſpritzen aus dieſem Orte werden auch in anderen Provinzen Oeſterreichs, ja ſelbſt im Auslande geſucht. — Der Jahrmarkt zu Mühlen fällt auf den 25. November. — Außer den Bauernhöfen, welche auf dem ſüdlichen und nordweſtlichen Mittelgebirge, nach der Volksbenennung auf dem Schattenberge und an der Sonnenſeite, beiläufig $^5/_8$ St. vom Dorfe entfernt herumliegen, gehört auch noch die Pfarrkirche Taufers zu dieſer Gemeinde. Sie ſteht an der Thalſtraſſe zwiſchen den Dörfern Sand und Mühlen, von jedem $^3/_8$ St. entfernt, am Fuße der jähen Burgſteinwand. Das Patronat darüber übt im Nachgange des Brixner-Domkapitels der Landesfürſt aus. Dieſe Kirche, ein maſſives, gothiſches Gebäude aus Granitquadern, iſt mit einer vorzüglichen Orgel und einem wohlgeſtimmten Geläute verſehen. Sie verbreitet einen dämmernden Ernſt in ihren ehrwürdigen Hallen und ſtimmt mächtig zur Andacht. Der Regelmäßigkeit des Baues thut die angebaute Kapelle (die Arnberg'ſche Kapelle genannt) bedeutenden Abbruch. Mit Ausnahme eines ſterbenden Heilandes am Kreuze nächſt an der Kanzel, eines Meiſterwerkes vom alten Nißl aus Fügen, und einer heiligen Familie von Cosroe Duſi auf einem Seitenaltar findet man hier keine Gegenſtände von Kunſtwerth. An die Pfarrkirche ſchließt ſich der Friedhof an mit der (1354 erbauten) St. Michaelskapelle. — Der Pfarrer von Taufers iſt zugleich Dekan über alle Seelſorgs-Stationen und Inſpektor über alle Schulen des Gerichtsbezirkes. Die Prieſterwohnung genießt aus ihren Fenſtern den freundlichſten Anblick des ſchönen Beckens des weiten, flachen Thales. In der nächſten Umgebung des Pfarrhofes ſteht das Wirthshaus von 2 Bauernhöfen begleitet und das neue Schulhaus, welches die Kinder der Gemeinden Sand und St. Moritz, Kemathen und Mühlen beſuchen.

Zu Mühlen wurde den 27. Auguſt 1766 Michael Feichter geboren, eine der erſten Zierden des vaterländiſchen Klerus. Er ſtudirte als Zögling des Caſſianeums (eines Chorknaben-Inſtitutes) das Gymnaſium zu Brixen; dann die Philoſophie und die Theo-

logie zu Innsbruck. Im J. 1790 ward er zum Prieſter geweiht und in demſelben Jahre an der eben errichteten theologiſchen Lehranſtalt zu Brixen als Profeſſor des Bibelſtudiums und der orientaliſchen Sprachen ernannt; bald erhielt er auch die Stelle eines Subregens im Prieſter-Seminar. Im J. 1807 löſ'te die baieriſche Regierung dieſes Inſtitut auf, und Feichter, verkannt und verfolgt, mußte 1808 ſogar ſein Vaterland verlaſſen. Als 1815 das Prieſterhaus wieder errichtet, und 1823 das theologiſche Studium nach Brixen verſetzt worden, betrat er auch wieder ſeinen alten Wirkungskreis als Subregens und als Profeſſor; 1820 wurde er Conſiſtorial-Rath und 1827 endlich Regens des Seminars. Dieſe Stelle verwaltete er bis zu ſeinem Tode — den 6. Jänner 1832. In beiden Beziehungen ſowohl als Lehrer als auch in der Eigenſchaft als Leiter des Seminars war Feichter ein großer Mann. Alles menſchliche Wiſſen war ihm achtungswerth, aber nur in ſo fern als es zur Beförderung der Ehre Gottes beiträgt, daher in ſeinen Augen das Bibelſtudium und die Dogmatik das Erſte und Wichtigſte. Die heilige Schrift, die er meiſtens kniend geleſen, hatte er ſo genau inne, daß er ſie ſelbſt dem Wortlaute nach zu recitiren wußte. In ſeinen ſalbungsvollen Anreden an ſeine Alumnen, meiſtens Meditationen über Bibeltexte, aus denen er die trefflichſten Lebensregeln ableitete, und in ſeinen von dieſem Geiſte geleiteten Abend-Converſationen zog er alle Herzen mit unwiderſtehlicher Kraft an ſich. Wer ihn als Lehrer hörte, ſtaunte über ſeine tiefen und ausgebreiteten Kenntniſſe in der Wiſſenſchaft des Heils. Als Vorſteher des Seminars verſtand er einzig die Kunſt, durch Liebe zu regieren; dabei ſeine Eleven für das Berufs-Studium zu begeiſtern, und Gehorſam, Demuth und frommen Sinn in ihre Herzen zu pflanzen. Er drang mit ſcharfem Kennerblicke tief in die Falten des Gewiſſens und wachte Tag und Nacht über die ihm anvertrauten Seelen. Wenn er belehrte, ermunterte, tadelte, geſchah es immer mit Grund und zur rechten Zeit, und immer voll Liebe. Unbegränzt war daher auch das Vertrauen, das ihm ſeine Schüler ſchenkten, und wie Geſetz galt ſein Ausſpruch, ſelbſt jenen ſeiner Zöglinge, die nach Jahren noch, was nicht ſelten geſchah, in kritiſchen Fällen der Seelſorge an ihn ſich wendeten. — So wunderbar wirkte dieſer Mann im Reiche der Gna-

de, daß man ohne Wagniß behaupten kann: ſein Geiſt belebte den Klerus der ganzen Diöceſe — belebt ihn noch.

Prüfen wir Feichters Charakter im Allgemeinen, ſo begegnet uns kein unedler Zug. All ſein Denken, all ſein Handeln, ſein ganzes Leben war ein von der beſtändigen Vergegenwärtigung Gottes belebter Wandel; daher ſein milder Ernſt ohne Spur einer Leidenſchaft oder Laune; ſein ſtets offenes heiteres Auge; ſeine rege Theilnahme an allem Guten, wo er es immer antraf (ſo erzählte er mit ſichtbarer Vorliebe von redlichen Juden, von religiöſen Soldaten, von gewiſſenhaften Beamten, die er kennen gelernt) daher ſeine Ruhe und ſein Gleichmuth auch bei großen Unglücksfällen. „**Dominus providebit** oder **parcat Deus**“ waren gewöhnlich die Worte, die er der Erzählung betrübender Ereigniſſe beifügte. Alles, was geſchah, betrachtete er mit dem feſten Blicke des Glaubens, und überall erkannte er ſchnell die innigſte Verbindung mit dem Willen Gottes. Ein Vogel, ein Würmchen, eine Blume oder auch ein Stein waren nicht ſelten die Gegenſtände, mit welchen er vom Schöpfer ſprach, ſo wie überhaupt das Gebet zu ſeiner ſüßeſten Beſchäftigung gehörte. Oft ſah man ihn zur Mitternachtſtunde auf dem Chore der Seminar-Kirche, beſonders um die Zeit der Prieſterweihe, in ſtiller Andacht verſunken. — Bei dieſem beſtändigen Aufſchwunge zu Gott — dem allein Guten — iſt es ſehr begreiflich, daß Feichter keine Empfänglichkeit für die Güter dieſes Lebens hatte, daß er außer dem nothdürftigſten Unterhalt keine Bedürfniſſe kannte, daß auch ſein Aeußeres faſt aller Sorgfalt entbehrte. „Seine Kleider (ſo bemerkt „einer ſeiner Schüler) wo er nicht im Talar erſcheinen konnte, wa„ren ärmlich: ein breitkrämpiger Hut, deſſen Sonnen- und Regen„ſchirm er nicht genug rühmen konnte, ein alter Frack in ſehr aus„giebiger Form, am untern Theile des einen Flügels mit dem Merk„zeichen des Färbers verſehen, ſchlotternde Beinkleider, Leibgewand „und Strümpfe von ſchwarzer Wolle; bei beſonders feierlichen Ge„legenheiten noch ein flatternder Streif, ein ſogenanntes Doktor„mäntelchen, hinten am Halſe befeſtigt. Solcher Anzug und die „Gutmüthigkeit ſeines Ausdruckes ſagte uns deutlich: Freunde ich „bin nicht von dieſer Welt! Ueberhaupt hatte ſein Auftreten vor „der Welt etwas Humoriſtiſches, wie man es am h. Philippus Ne-

„rius rühmt. Er konnte bei ſolchen Gelegenheiten wohl auch über „ſich ſelbſt ein wenig lächeln. Für uns aber war er unendlich „liebenswürdig, ſein Weſen rührte uns tief; ein ſchöneres Selbſt„vergeſſen hatten wir nie wahrgenommen.“ (Katholiſche Blätter aus Tirol. Jahrgg. 1843. S. 69.)

Zu Mühlen hatte das Rittergeſchlecht der Würſung, Lehensmannen der Grafen von Taufers, ihren Anſitz; ſie erſcheinen ſchon 1182 — Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde 1527 durch Valentin Winkler, einen geſchickten Steinmetz, vollendet. Die Pfarre ſelbſt iſt ſehr alt; allein alte Urkunden mangeln. Einige rechnen ſie ſogar unter die älteſten Pfarren im Bisthum Brixen, und finden es glaubwürdig, daß in Taufers gleich bei Einführung des Chriſtenthums eine Pfarre errichtet worden. Gewiß iſt es, daß vor dem Jahre 1354 eine Pfarrkirche auf dem Platze geſtanden, wo die jetzige Michaelskirche ſich befindet. — Peter von Arnberg baute eine Kapelle an die Pfarrkirche mit zwei Altären, und ſtiftete 1381 an jener ein eigenes Beneficium, das dieſer inkorporirt wurde. Patronen der Pfarre Taufers waren anfangs ohne Zweifel die Herren von Taufers Nach deren Erlöſchen ging das Patronatsrecht wie die Herrſchaft ſelbſt an die tiroliſchen Landesfürſten über. Allein die Herzoge Leopold und Albert traten dasſelbe 1369 dem Brixner'ſchen Domkapitel ab. Als dieſes 1803 ſekulariſirt worden, übernahm wieder der Landesfürſt das Patronat der Pfarre.

3. Gemeinde Uttenheim, 571 E. 72 H.

Auf dem weitern Zuge der Thalſtraſſe gegen Süden, 1 ⁷⁄₈ St. von Sand, trifft man das Dorf Uttenheim mit 46 H. und 342 E. in der Thalſohle, von der Ache durchſchnitten, zwiſchen zwei Gebirgsreihen, welche hoch hinauf mit muſterhaftem Fleiße angebaut, und an ihren theilweiſe ſehr ſteilen Abhängen (an dem Schlöſſelberge und dem Einsberge) mit Einzelnhöfen beſetzt, einen lieblichen Anblick gewähren. Uttenheim hat nebſt einer Schule eine Lokal-Kaplanei an der St. Margarethenkirche, über welche der Landesfürſt das Patronatsrecht ausübt. Die frühere ſehr alte Kirche war ſchon 1388 mit Stiftungen bedacht, wurde im Juli 1772 von einem Blitzſtrahle getroffen und verbrannt, und ſchnell erſtand das jetzige helle und regelmäßige Gotteshaus. Die eigene Seel-

ſorge beſitzt Uttenheim erſt ſeit dem J. 1788; früher waren deſſen Bewohner an die Pfarre Taufers gewieſen. Am nördlichen Ende des Dorfes, hart an der Straſſe ſteht der Edelſitz **Stock**, ein Eigenthum der Freiherren von Sternbach mit einer Familien-Kaplanei an der Heiligkreuz-Kapelle. Hoch oben auf einem wüſten und ſchroffen Felſen des weſtlichen Griesberges, 1 $^1/_4$ St. ober dem Dorfe, erblickt man faſt nicht ohne Schauer die Trümmer des **Schloſſes Uttenheim** mit der verlaſſenen St. Valentinskapelle. Zwei Pfade führen da hinauf, der eine öſtlich über einen ſehr ſteilen Anſtich, die Katzenleiter genannt, der andere ſüdlich durch ausgehöhlte Felſen; beide gleich kühn und ſchwindelnd. Die Reſte des Schloſſes haben ſich die Bauleute zur armſeligen Wohnung eingerichtet. — Nördlich $^1/_2$ St. vom Dorfe Uttenheim öffnet ſich im ſchattigen Weſtgebirge eine Felſenſchlucht, welche deswegen merkwürdig iſt, weil ſie wegen ihrer Kälte einen natürlichen Eiskeller bildet, als welcher ſie auch von dem Fleiſcher in Bruneck benützt wird, indem das aus einer Felſenquelle einmal entſtandene Eis auch im heißeſten Sommerr nicht mehr verſchmilzt.

Der adelige Anſitz **Stock** wurde einſt von einem Nebenzweige der Ritter von Uttenheim, dann zu Ende des 14. Jahrhundertes von ihren Erben den Herren von Luttach bewohnt. Nach Abſterben derſelben (Dorothea von Luttach war die letzte ihres Geſchlechtes) folgten die Anich von Kurtatſch, und die Freiherren von Spaur. Franz von Spaur war 1593 Inhaber des Anſitzes Stock. Im J. 1619 kaufte die Familie von Wenzl denſelben, und Mathias von Wenzl errichtete die Heiligkreuz-Kapelle im Thurm des Schloſſes; ſein Bruder Andreas ſtiftete darin Gottesdienſte, und ſo geſtalteten ſich dieſe Stiftungen im J. 1710 zu einer Familien-Kaplanei. Die Wenzl wurden in der Folge als Freiherren geadelt mit dem Prädikate von Sternbach, welchen noch jetzt dieſer Anſitz eigen iſt. — **Uttenheim** wird ſchon 993 villa Uttonis in Brixner'ſchen Urkunden genannt. Reſch (Annal. Saec. X. not. 413 und 715) und Urkunden vom Jahr 1070 erwähnen der Herren von Outinheime. Im J. 1140 erſcheinen dieſe gleichzeitig mit den Rittern von Taufers als deren Lehenleute. Nach dem Brixner Archive übergab 1225 Hugo Ritter von Taufers das Schloß Uttenheim nebſt der Stammburg von Taufers dem Biſchofe Heinrich von Brixen, und nahm von ihm die Belehnung. Im J. 1315 überließ (nach dem

Gub. Schatzarchiv) Agnes von Taufers mit ihrem Gemahl Conrad Gr. v. Kirchberg dem Jüngern, kaufsweiſe die halbe Feſte Uttenheim dem Könige Heinrich. Das Geſchlecht der Uttenheimer ſtarb 1387 aus. Im J. 1500 verſchreibt K. Max. dem Biſchofe Melchior von Brixen um ein Darlehen von 34,000 fl. die Herrſchaften Uttenheim, Schöneck und Michaelsburg, und ſtellt die Pfandbriefe aus. (Brix. Arch.) Nach Einlöſung jener Herrſchaften wurde Uttenheim 1570 vom Erzherzoge Ferdinand an die von Roſt pfandweiſe überlaſſen; 1581 verſchreibt dieſer Erzherzog die vier puſterthaliſchen Herrſchaften — Uttenheim, Schöneck, Michaelsburg und Heimfels — neuerlich dem Hochſtifte Brixen als Pfand gegen ein Darlehen von 98,400 fl. (Brix. Arch.) Im J. 1611 wurden dieſe vier Herrſchaften zurückgelöſ't; dann 1612 dem Engelhart Freiherrn von Wolkenſtein, und 1654 dem Damenſtift zu Hall pfandweiſe übergeben. (Brix. u. Gub. Arch.) Dieſes Damenſtift kauft 1663 die Herrſchaft Lienz gegen Abtretung der genannten vier Herrſchaften an ſich. (H. D. St. Arch.) Im J. 1674 erhält Franz Graf von Troyer das Schloß und Gericht Uttenheim um 10,000 fl. als Pfand oder Kauf (Gub. Arch.) Im J. 1810 erwarb Dr. Franz Stifler Uttenheim in voriger Eigenſchaft, dem dieſe Beſitzung mit Ausnahme der Gerichtsherrlichkeit (S. Anmerkung zur Jurisdiktions-Geſchichte des Landgerichtes) noch eigen iſt.

4. Gemeinde Neuhaus, 48 E. 8 H.

Dieſelbe Richtung und Lage wie Uttenheim hat der Weiler und Burgfrieden Neuhaus, vom Sitze des Landgerichtes ſüdlich und 2 1/8 St. Dieſer kleine Ort, der die ganze Gemeinde bildet, findet Seelſorge und Schule in der nicht fernen Pfarre Gaiß. Auf dem weſtlichen halbbegrünten Felſenhügel ruht das alte großentheils verfallene Schloß Neuhaus, 5/8 St. ober dem Weiler, eine wunderſchöne Ruine, aus der ſich ein großer brauner Viereckthurm mit halbgebrochenen Zinnen hervorhebt. Auf dem untern Schloßplatze ſteht das Kirchlein Mariaheimſuchung, 1601 von Johann Jakob Söll von Eichberg, fürſtlich-brixner'ſchen Rath und Kammermeiſter geſtiftet. Es wird fortwährend gut eingehalten, und wöchentlich einmal darin Meſſe geleſen. Höher als das Schloß ſieht man die Magdalenakapelle, bei der einſt eine Einſiedelei beſtand, ein ungemein lieblicher Punkt im waldigen Dunkel des Berges. — Ne-

ben der Schloßruine beſteht eine Badeanſtalt (zur Zeit der Cholera gegründet). Sie benützt zwei nicht fern davon im Gebirge ausgehende Quellen. Der einen wird Eiſen=, der andern Kalk= und Alaungehalt zugeſchrieben, ohne daß ſie jemals analytiſch unterſucht worden wären. Erſtere beweiſ't ſich in den verſchiedenen Formen der Magenleiden und Nervenſchwächen, und letztere vorzüglich gegen veraltete Wunden und Geſchwüre ſehr heilſam. Die Badeanſtalt befindet ſich in einem ärmlichen Zuſtande, iſt nur für 40 Gäſte zum Baden eingerichtet, und kann nicht mehr als 20 beherbergen; auch in Anſehung der Bedienung und Pflege läßt ſie viel zu wünſchen übrig. Die Zahl der jährlich Badenden, meiſtens Landleute, beträgt im Durchſchnitte nicht über 80. Mehre davon ſuchen im nächſten Dorfe Gaiß Unterkunft. Uebrigens hat das Badehaus eine ſehr angenehme Lage und eine wunderſchöne Ausſicht nach Bruneck und in das Thalgelände von Taufers.

Die Gemeinde Neuhaus bildete ehemals ein eigenes Burgfriedens-Gericht, deſſen Pfleger das Schloß bewohnte, und war in den letzten Jahren bis 1810 dem Gerichte Uttenheim zugetheilt. — Das Schloß **Neuhaus** gehörte ſchon im J. 1225 den Herren von Taufers. Ritter Ulrich von Taufers kam 1239 — 1248 mit Biſchof Egno zu Brixen überein, dieſe Burg zur Vermeidung des Streites zwiſchen dem Grafen von Tirol und jenem von Görz wegen der Oeffnung zu brechen und nimmer zu erbauen. Indeſſen ſtand das Schloß noch viele Jahre darnach in baulicher Würde, indem Graf Hugo VI. zeitweilig daſſelbe bewohnte, und 1309 daſelbſt ſtarb. Nach dem Erlöſchen des Geſchlechtes der Herren von Taufers kam die Herrſchaft Neuhaus 1340 an die Grafen von Görz, und dann an die öſterreichiſchen Landesfürſten, von welchen ſie an die Mor von Aufkirchen, und von dieſen 1543 an die Edlen von Teutenhofen verkauft wurde. Im Jahre 1601 werden die Herren Söll von Eichberg als Beſitzer genannt, welche Neuhaus bis zur Veräußerung an Grafen Alexander von Künigl 1743 behaupteten. Jetzt gehört es einem Bauer.

5. Gemeinde Lannebach, 55 E. 9 H.

Hoch an den weſtlichen, jäh aufſteigenden Bergen zwiſchen Uttenheim und Neuhaus ſind 9 zerſtreut liegende Berghöfe, auf Ane-

wandten und Lannebach genannt, zur Gemeinde Lannebach vereint. Von Uttenheim leitet ein faſt 2 St. langer ſehr ſtrenger Fußſteig dahin. Mit Staunen ſieht man die Wohnhäuſer am ſteilen Gebirge kleben, und ſtänden ſie nicht ſchon ſo lange da, wo ſie ſind, ſo müßte man fürchten, daß ſie vom nächſten Sturm verweht werden würden. Die Entfernung derſelben vom Gerichtsſitze beträgt gegen 4 St. In der Gemeinde von Lannebach iſt weder Kirche noch Schule. In beiden Beziehungen gehören dieſe Bergbewohner zur Pfarre Gaiß, bis wohin ſie wohl gegen 3 St. brauchen. Bis zum 1. November 1810 bildete Lannebach einen Antheil des Gerichtes Uttenheim.

6. Gemeinde Kemathen, 311 E. 39 H.

Das Dorf Kemathen am linken Ufer der Ache, über welche eine gute Brücke führt, mit 27 H. und 216 E., beſetzt die Ebene am Fuße des Kematherberges ½ St. ſüdweſtlich von Sand, eben ſo weit vom Dorfe Mühlen, und dieſem gerade gegenüber, ſeelſorglich zu der nicht mehr als ¼ St. entlegenen Pfarre Taufers gehörig, wo es auch ſeine Schule hat. In der Mitte des Dorfes, deſſen Häuſer ziemlich geſchloſſen ſind, ſteht die Filial-Kirche zum h. Nikolaus, welcher ſchon eine Urkunde des Jahres 1296 gedenkt, und dann ein Edelſitz, ehemals im Stock, jetzt beim Stockmeier genannt. Ihn bewohnten im dreizehnten Jahrhunderte die Ritter von Kemathen, Dienſtmannen der Herren von Taufers. Am Mittelgebirge und noch über demſelben ſind einige Höfe zwiſchen Feldungen und Waldſtreifen ſehr artig vertheilt, und gewähren einen lieblichen Anblick. Sie werden mit den eigenen Namen: Hochkofel, Wieſemann und Eglsbach bezeichnet. Die letztern ſtehen ſehr hoch im Gebirge. Die erſte Aufmerkſamkeit gebührt aber einem gegen das Thal hervortretenden waldigen Hügel mit dem St. Walburgakirchlein gekrönt, ſüdlich ¾ St. außer dem Dorfe Kemathen. Dieſes Kirchlein, welches 1433 geweiht wurde, hat eine altgothiſche Form mit einem ſaubern Spitzthurm, auch einen gothiſchen Altar, und ſoll auf den Grundfeſten einer ehemaligen Burg der Herren von Taufers oder ihrer Dienſtmannen erbaut ſein. Man unterlaſſe ja nicht, zu ihm hinauf zu ſteigen; denn jene Höhe gewährt

eine der herrlichſten Ausſichten des Thales. Die höchſtintereſſant geſchmückte Tauferſerebene und das reizende Thal bis Bruneck von der Ache bandartig durchzogen, mit Dörfern und Weilern beſäet und von Burgen und Schlöſſern bewacht, liegt zu den Füßen aufgerollt; gegenüber im Weſten dämmert die couliſſenartige Vertiefung des Mühlwaldthales links in Forſt und Geſtrüppe gehüllt, während die rechte Flanke in glänzende Matten und Saaten zierlich ſich kleidet, und hoch vom Norden her leuchtet der Gruß der Luttacherferner zur Vollendung des ſchönen Landſchaftsgemäldes. — Im Bereiche dieſer Gemeinde liegt auch das Bad **Winkel** oder **Weihbrunn**, 1/4 St. nordöſtlich vom Dorfe Kemathen und 3/8 St. öſtlich von Sand in einer etwas erhabenen Stellung am Fuße eines waldigen Berges auf dem linken Ufer der Ache, unfern vom Punkte, wo ſie den Reinthalbach aufnimmt. Die Umgebung hat eine wahrhaft poetiſche Ausſtattung. Junge Fichten= und Erlenwäldchen umdämmern das Badehaus und kühlen erquickend ſelbſt im Hochſommer die Hitze des Tages. Ueberall begegnet das Auge wohlgefällig wechſelnden Scenen. Eine der ſchönſten iſt wohl im Nordweſt die umfangreiche Ruine des Felſenſchloſſes Taufers, und im Nordoſt das bis auf ſeine ſichtbare höchſte Höhe angebaute zierliche Achornachgebirge, an deſſen öſtlichem Fuße der vom Reinthale hervorſtrömende Gießbach in einer dreifachen Caskade zerſtäubt — ein allerliebſtes Schauſtück mit dem wirkſamſten Effekte beſonders wegen ſeines herrlichen Contraſtes des Milchſchaumes mit der ſchwarzen Felſengrotte, die ihn umgibt. — Das Badehaus, dem eine nette Kapelle zur Ehre des h. Johannes von Nepomuck, 1731 von Candidus Zeiler geſtiftet, zur Seite ſteht, iſt geräumig und bequem, gut beſorgt ſowohl in Bedienung als in billiger Rechnung, und darum auch ziemlich lebhaft beſucht. Die Quelle, klar wie Kryſtall zum Trinken wie zum Baden empfohlen, enthält nach Doktor Knöring ſalzſauren Kalk, Magneſia und Natron; nach einer andern Analyſe hingegen nebſt feiner Kalkerde, ſchwefelſaure Thonerde oder Alaun, und leiſtet durch ihre auflöſenden und zugleich ſanft belebenden Kräfte weſentliche Dienſte beſonders gegen die Schwäche der erſten Wege, Magenbeſchwerden, gegen übermäßigen Schweiß und gegen den weißen Fluß. Reitzbare und nervenſchwache

Perſonen, Kinder und Convalescenten ſind hier die vorzüglich Begünſtigten.

7. Gemeinde Gaiß, 469 E. 52 H.

In der Gegend außer Neuhaus, wo die Hauptſtraſſe des Thales vom rechten Acheufer auf das linke überſetzt, um über die Gerichtsgränze nach Bruneck zu ziehen, lagert zu beiden Seiten der Ache an der breiten Thalmündung in großen Zwiſchenräumen das Dorf Gaiß, 2 ½ St. von Sand und 1 ¼ St. von Bruneck entfernt. Es zählt 52 Häuſer und 469 E., hat eine alterthümliche, düſtere Pfarrkirche biſchöflicher Verleihung und eine Schule. Der Seelſorgſprengel dieſer Pfarre erſtreckt ſich auch über die Gemeinden Aufhofen, St. Georgen und Teſſelberg Landgerichts Bruneck.

Das Dorf Gaiß iſt ſehr alt, und erſcheint ſchon im 10. Jahrhunderte unter dem Namen Gazzes. Es litt viel von Ueberſchwemmungen, welche den Boden ringsum ſo ſehr überſchütteten, daß die Kirche öfters erhöht werden mußte. — Am Friedhofe zu Gaiß kam es am 5. November 1809 zwiſchen den Landesſchützen unter Anführung des Hauptmannes Johann Mader und einem Korps des franzöſiſchen Diviſions-Generals Rusca zu einem lebhaften Kampfe, welcher für das letztere ſo nachtheilig endete, daß dieſes nach einem nicht unbedeutenden Verluſte bis nach Aufhofen zurückzuweichen gezwungen war. Der General en Chef Graf Baraguay d' Hilliers ließ am folgenden Tage ein ganzes Bataillon gegen das Dorf Gaiß vorrücken, welches dann von den Franzoſen bald genommen wurde.

8. Gemeinde Mühlbach, 216 E. 30 H.

Nordöſtlich von Gaiß ſteigt das Mühlbacherthal gegen den Hochkofel hinan. An deſſen nördlichen Gehängen, 3 ¾ St. vom Landgerichtsſitze, 1 ¼ St. von Gaiß, ſonnt ſich in hocherhabener Lage das Dorf Mühlbach mit 18 H. und 136 E., einer Schule und mit der Expoſitur-Kirche zu den vierzehn Nothhelfern unter l. f. Patronate. Der dortige Prieſter iſt der Pfarre Gaiß untergeordnet. Ungefähr ¾ St. ober der Kirche befindet ſich auf ſteiler Alpenhöhe die Mühlbacher-Badeanſtalt. War dieſelbe vor Kurzem noch im Zuſtande aller Entbehrungen (denn wer dieſes Bad benützen

wollte, mußte das Nöthige hiezu mit ſich bringen) ſo kann doch jetzt Unterkunft und Verpflegung als ſehr befriedigend bezeichnet werden. Die Quelle, wenn auch ohne eigentlichen Mineralgehalt, iſt ſehr kalt und rein, daher ſtärkend. Wegen ſeiner vortrefflichen Wirkungen wird das Mühlbacherbad von Landleuten gern beſucht, obſchon es nicht ſelten geſchah, daß die Badgäſte mitten im Sommer von einem fußtiefen Schnee aus ihrem Aſyl vertrieben wurden. — Einige iſolirte Höfe liegen im Gebirge herum.

9. Gemeinde Mühlwald, 1246 E. 169 H.

Dieſer Gemeinde gehört das Thal Mühlwald an. Das gleichnamige Dorf Mühlwald iſt durch einen fahrbaren Weg mit Mühlen verbunden, und liegt an der wohlbebauten nördlichen Thalſeite, 3 $^{5}/_{8}$ St. von Sand entfernt. Das Dorf, welches aus ziemlich weit auseinander ſtehenden 45 H. mit 364 E. beſteht, hat eine Schule und eine im J. 1834 neugebaute ſchöne Kirche, die ſich auf einem gegen 100 Klafter hohen Hügel erhebt. Ihren Hochaltar ſchmückt ein meiſterhaftes Gemälde von der Hand des Cosroe Duſi, welches die Einkleidung der h. Gertrud zur Nonne vorſtellt, gleich ſchön in der Idee wie in der Ausführung. Gertrud iſt auch die Schutzheilige der Kirche. Die Curatie, abhängig von der Pfarre Taufers, und von biſchöflicher Verleihung beſteht ſeit dem Jahr 1660., obſchon von einer St. Gertrudenkirche zu Mühlwald bereits in einer Urkunde von 1383 Meldung geſchieht. — Mit dieſer Gemeinde ſind noch viele zerſtreute Höfe und der Weiler Meierkircher in Außermühlwald mit 8 H. verbunden. Letzterem begegnet man am Thalwege von Mühlen $^{7}/_{8}$ St. von Mühlwald in der ſchönſten Gegend des Thales. Hier ſteht eine Mariahilfkapelle unter dem Namen Meierkirchlein bekannt. Ein Bauer Peter Niedermeier hat es 1648 erbaut. Dort werden auch einige geſtiftete Gottesdienſte gehalten. Außermühlwald hat auch eine eigene Schule, und gehört unmittelbar zur Seelſorge der Pfarre Taufers. — Die Höfe auf Pieterſtein ſind die entfernteſten; ſie liegen gegen Norden hoch im Gebirge 1 $^{7}/_{8}$ St. vom Dorfe. Von Mühlwald führt ſüdlich ein Bergweg nach Pfalzen.

10. Gemeinde Lappach, 458 E. 52 H.

Von Mühlwald zieht der Weg dieſes Seitenthales an Au, einem Weiler von 8 H., vorbei in 2 1/4 St. nach dem Dorfe Lappach, welches 5 5/8 St. von Sand, in der ziemlich geräumigen und freundlichen Thalſohle ſich verbreitet, und 11 H. mit 102 E., eine Schule und die einfache Curatie-Kirche vereinigt. Die Curatie, 1730 errichtet, wird vom Biſchofe zu Brixen verliehen. Früher hatte die Pfarre Taufers die Seelſorge in Lappach, wie in Mühlwald verſehen. Eine Kirche ſtand hier bereits im J. 1480. Die gegenwärtige, der h. Agnes geweiht, wurde 1815 ganz neu, regelmäßig und heiter hergeſtellt. — Von Lappach ſteigt ein Fußweg in ſüdweſtlicher Richtung durch 1 1/4 St. gegen den Weiler Zöſſenberg hinan, welcher mit 5 H. hoch im Gebirge ſich feſtgeſetzt hat. Von hier gelangt man durch das Zöſſenthal an dem Hartlaneberg vorbei nach Pfunders. Thaleinwärts, 5/8 St. nördlich von der Kirche, ſteht der Weiler Oberlappach mit 7 H. Hinter dieſem dehnen ſich üppige Alpenböden bis zum Neveſerferner aus. — Einzelne Gehöfte ſind an beiden Thalwänden vertheilt. Lappach iſt auch durch Gebirgspfade mit dem nördlichen Thale Weißenbach verbunden.

11. Gemeinde Drittlſand, 137 E. 19 H.

Auf den weſtlichen und nordweſtlichen Bergen über dem Dorfe Sand vertheilen ſich 19 Gehöfte und Häuſer, welche die kleine Gemeinde Drittlſand zuſammenſetzen. Die nächſten derſelben, zu Feuerſchwent genannt, ſind 5/8 St.; die weiteſten, zu Burgſtein, 1 5/8 St. vom Landgerichts-Sitze entfernt. Sie haben weder Kirche noch Schule eigenthümlich; finden aber beide an der Pfarre zu Taufers.

12. Gemeinde Achornach, 629 E. 80 H.

Im Hintergrunde der Tauferſerebene dort, wo ſich das Ahrn- und Reinthal ſcheiden, wo die beiden Thalbäche in einander ſtürzen, erhebt ſich der heitere Berg Achornach in ſeiner ganzen Höhe und Breite, wie er ſich dem Auge darſtellt, geſchmückt mit dem bunten Kleide der Wieſen, Felder und Waldſtreifen, belebt von vielen An-

ſiedelungen an ſeinen fruchtbaren Gehängen. Er erinnert an den ſchönen Hartberg im Zillerthale. Seine Hauptzierde iſt das Dorf Achornach mit 12 H. 92 E., und mit der Expoſitur-Seelſorgs-Kirche zur h. Anna hoch erhaben, 1 $^{5}/_{8}$ St. und öſtlich von Sand. Dabei befindet ſich auch eine Schule. Die einzelnen Bauernhöfe vertheilen ſich über dem Burgkofel nach verſchiedenen Richtungen in die Berggegenden von Rubmer, Rißer und Poyen auf $^{1}/_{2}$ bis 1 $^{5}/_{8}$ St. vom Dorfe. Die 17 Höfe von Poyen gehören nicht zur Seelſorge von Achornach, ſondern werden unmittelbar von der Pfarre Taufers verſehen.

Dieſer ſchöne Berg war ſehr früh, und zwar ſchon im 13. Jahrhunderte bewohnt. So kommt eine Urkunde der Frau Mechtild, Mutter des Hugo von Taufers, vom J. 1219 vor, in der ſie dem Kloſter Neuſtift einen Hof auf Achornach zum Geſchenk übergibt. Der Beſtand der dortigen Kirche leitet ſich jedoch erſt von dem J. 1511 ab; und eine eigene Seelſorge erhielt ſie nicht vor dem J. 1786, wo eine Lokal-Kaplanei entſtand, welche dann im J. 1790, weil ſich die dortigen Bewohner von der Pfarre, insbeſondere vom Friedhofe zu Taufers nicht trennen laſſen wollten, in eine Expoſitur der Pfarre Taufers umgeſchaffen wurde, abhängig von dem Patronate der l. f. Verwaltung des vom aufgehobenen Kloſter Sonnenburg herrührenden Fondes, weil man das Beneficium von Sonnenburg dahin übertragen hatte.

13. Gemeinde Rein, 297 E. 43 H.

Schauerlich iſt der Zugang zu dem hochgelegenen einſamen Reinthale, das in alten Urkunden unter dem Namen Riune vorkommt. Ueber geborſtene Granitblöcke in wüſter Unordnung windet ſich gegen Oſten nächſt unter der Ruine Burgkofel der ſchmale und ſteile Fußweg hinan, vom brauſenden Thalbache hart an die Wände gedrückt; ſteigt dann auf einer über Felſen hängenden Brücke zum Tobel hinauf, durch welchen der Gießbach milchweiß ſchäumend in die Tiefe ſtürzt, von hier wankt er weiter an der Seite wild drohender Berge, im Frühlinge von Lavinen, im Sommer von abrollenden Felstrümmern gefährdet und häufig zerſtört, 1 $^{1}/_{2}$ St. lang bis zum erſten Hauſe dieſer Gemeinde, beim Sager genannt. Einer mooſigen, von vielen Kanälen durchſchnittenen Wieſe entlang, welche

nicht ſelten durch den Austritt des Baches zum See wird, zieht nun der Pfad weit in das Thal hinein. Zur Zeit des Frühlings wird auch dieſer Weg durch die Lavinen ſehr unſicher gemacht, indem manchmal die ganze öſtliche Seite ſich zu löſen ſcheint, und ſo weit das Auge reicht, ungeheure Schneeſtürze das Thal füllen. Endlich erreicht man das Dorf Rein (wenn es dieſen Namen verdient), oder St. Wolfgang in einer geräumigen friedlichen Grasfläche, nordöſtlich und 3 $^1/_2$ St. von Sand. Die St. Wolfgangskirche vereinigt nur 3 H. mit 25 E. und einer Schule in ihrer Nähe. Die Curatie, unter dem Patronate der Herren von Jenner, wurde 1690 geſtiftet. Die Geſammtzahl der übrigen Wohnungen zerſtreut ſich einzeln auf verſchiedene Entfernungen von der Kirche, nördlich und weſtlich wie im Halbmonde. Ueber dieſen breiten ſich die Bergwieſen und Alpen in faſt unabſehbaren Flächen aus. Von der Kirche ſteigt noch das Thal, von dort an Knuttenthal genannt, nordöſtlich 2 $^1/_2$ St. bis zum Klammeck, nahe beim Klammelſee empor. Hier wurde 1810 der Gränzpfahl zwiſchen Illyrien und Tirol geſteckt, und dadurch ein nicht unbeträchtliches Alpen-Terrain vom Landgerichte Taufers abgeriſſen. — Mehre Bergpfade verbinden Rein mit den angränzenden Thälern. Einer zieht ſüdlich von St. Wolfgang beim Sager durch das Gelthal in 8 St., und über den mehr ſüdlich gelegenen Ferner Lannebach in 9 St. nach Antholz; ein anderer öſtlich über die Alpe Jochhaus in 8 St. nach St. Jakob in Teffereggen, und ein dritter weſtlich über die weiße Wand in 4 St. nach Prettau.

14. Gemeinde Luttach, 382 E. 42 H.

Die Fortſetzung des Tauferſerthales iſt das Ahrnthal, welches gleich hinter dem Schloſſe Taufers beginnt. Von hier an zieht die gut gebahnte Straſſe ſchluchtartig meiſtens durch düſtere Waldungen. Die erſte Gemeinde, welcher man im Thale Ahrn begegnet, iſt Luttach. Sie beſteht aus dem Dorfe Luttach, dem Weiler Oberluttach und einigen Bauernhöfen zu Steiner auf den öſtlichen Bergen. Das Dorf an der weſtlichen Thalſeite am rechten Ufer der Ache, unfern ihrer Verbindung mit dem Weißenbach, 1 $^5/_8$ St. und

nördlich von Sand wird von der Straſſe durchſchnitten, hat in bedeutender Zerſtreuung 18 H. 159 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche. Dieſe, 1494 auf einer mäßigen Anhöhe erbaut, weicht weſtlich von der Straſſe ab. Die Seelſorge wurde 1687 errichtet, und iſt biſchöflicher Verleihung. Das Hochaltarblatt in derſelben, ein ſchöner Sebaſtian, Schutzheiliger der Kirche, iſt von Schöpf. Gar anmuthig ſtrahlt aus ſeinem Antlitze das alle phyſiſchen Leiden beſiegende Gottvertrauen. — Das gegenwärtige Wirthshaus war einſt der Edelſitz am Stock, eigen den Rittern von Luttach, Dienſtmannen der Herren von Taufers. Sie blühten im 13. Jahrhunderte, und vererbten ihre Beſitzungen an die Grafen von Görz. Der Weiler Oberluttach mit 7 H. liegt $^3/_8$ St. nördlich vom Dorfe an der Straſſe.

15. Gemeinde Weißenbach, 408 E. 45 H.

Von Luttach leitet ein Weg ſeitwärts in das weſtliche Thal in $1^1/_4$ St. zum Dorfe Weißenbach mit 20 H. 179 E., einer eigenen Schule und einer Kirche zum h. Jakob, von zerſtreuten Höfen allenthalben umgeben. Vom Sitze des Landgerichtes bis zum Dorfe, das ſich in der Mitte des Thales an die nördliche Gebirgsſeite lehnt, werden $2^7/_8$ St., und bis zum hinterſten Bauernhofe beim Stifter von der Kirche noch faſt 1 St. gerechnet. Am letztern vorbei ſteigt man in das Trottenbachthal zur Alpe empor, gegen die ſich die Eisſtröme des großen Neveſerferners herabſenken. Die Kirche iſt zwar ohne eigenen Prieſter; allein es wird in ihr abwechſelnd mit Luttach Gottesdienſt gehalten. Sie trägt alle Zeichen eines hohen Alters an ſich, und dürfte wenigſtens dem 15. Jahrhunderte angehören.

16. Gemeinde St. Johann, 1469 E. 193 H.

Sie beginnt gleich jenſeits der Brücke des Weißenbaches, der Gränze der Gemeinde Luttach. Der Hauptort derſelben iſt das Dorf St. Johann, $2^7/_8$ St. nördlich von Sand an der Thalſtraſſe und am rechten Ufer der Ache. Es zählt 31 H. und 281 E., hat eine Schule und eine ſehr ſchöne im neuern Geſchmacke gebaute Pfarr-

kirche biſchöflicher Verleihung. Die drei Altarblätter und die Fresko-Gemälde in derſelben ſind von Schöpf mit Kunſt und Fleiß gearbeitet. Mit Bewunderung ſchaut man den Plafond in ſeiner dreifachen Abtheilung, und zwar den Johannes Ev. in der geheimen Offenbarung, den Johannes als Prediger in der Wüſte und den gekreuzigten Heiland von den Sinnbildern des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und den zwei Kirchen-Patronen umgeben. Dieſes herrliche Gemälde wetteifert mit jenem der Pfarrkirche in Bruneck, einem vorzüglich gelungenen Werke eben dieſes Meiſters. Die Altäre ſind von dem ſehr braven Bildhauer Jakob Santer in Bruneck. Der heil. Johannes der Täufer im Hochaltar-Blatte iſt eine überraſchend ſchöne Figur mit dem wirkſamſten Kraftausdrucke ohne Abbruch der Würde des Heiligen. Auf dem einen Seitenaltar-Blatte fährt Maria gegen den Himmel; auf dem andern ſtirbt der heilige Martin, umſtellt von einer einzig ſchönen Gruppe. — Unfehlbar iſt der Geſammteindruck, den die St. Johanneskirche in Ahrn hervorbringt; und böte das Ahrnthal keine andern Intereſſen, ſo wäre dieſe Kirche Motiv genug, um es zu beſuchen.

Die alte Pfarrkirche, von welcher ſchon Urkunden des J. 1250 ſprechen, ſtand nicht zu St. Johann, ſondern bei dem am rechten Ufer der Ache ſüdlich gelegenen Weiler St. Martin, und zwar an der Stelle, wo jetzt auf wüſtem Steingerölle nahe an der Thalſtraſſe und neben dem Tripbach eine hölzerne Kapelle zur Erinnerung an die alte Kirche zu ſehen iſt. Die Ausbrüche des Tripbaches, welcher vom nördlichen Taurnferner herniederbrauſ't, haben dieſe Kirche nebſt der Prieſterwohnung vernichtet. Dies geſchah nicht vor 1315, denn von dieſem Jahre liegt eine Schenkungsurkunde für die St. Martins-Pfarrkirche vor, aber auch nicht nach 1342, denn ein von mehren Biſchöfen in Avignon ausgefertigter Ablaßbrief von 1342 (S. Pfarr-Archiv) fordert zur Wiedererbauung der zerſtörten Kirche auf. Die gegründete Furcht vor ähnlichen Ereigniſſen mißrieth den Neubau des Gotteshauſes auf dieſem Unglücksplatze, und die Pfarrkirche wurde beſſer thaleinwärts dorthin verſetzt, wo ſchon eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle ſtand. Als dann in der Folge dieſe Kirche zu klein und baufällig geworden, hat man die gegenwärtige Kirche ganz neu gebaut, und zwar nicht mehr, wo ſie ehevor ſtand, ſondern am linken Ufer der Ache auf der bequemſten und ſicherſten Stelle, ungefähr dort, wo die ehemalige Steinpentkapelle, welche

demolirt wurde, geſtanden hat. Sie wurde 1785 vollendet und 1788 eingeweiht.

So wie der Weiler St. Martin mit 7 H. liegt auch der Weiler Arzbach mit 6 H. ſüdlich an der Thalſtraſſe, jener $^1/_2$, dieſer $^7/_8$ St. von der Pfarrkirche. Im erſtern ſteht die alte 1786 geſperrte, ihrem Verfalle nahe St. Martinskirche, und zu Arzbach eine Marienkapelle. Hier ſind die großen Schmelzwerke des Grafen Tannenberg und Freiherrn von Sternbach, welche die Erze aus den Prettauergruben verarbeiten, in lebhaftem Betriebe. In der Schmelzhütte befindet ſich ein Halbhochofen mit zwei Krummöfen und einer Roſſettier-Grube. Neben der Schmelzhütte ſteht eine Roſthütte mit 12 größern und 16 kleinern Roſtfeldern; dann außer den Aufſichts- und Niederlagsgebäuden ein Kohlenmagazin mit einem Faſſungsraum für 1550 Kub. Kl. Kohlen. Dieſe Schmelzwerke, bei welchen nebſt 3 Zimmerleuten, 2 Werkſchmieden und 1 Maurer, 32 Arbeiter beſtändig in Thätigkeit ſind, liefern nach der Mittelberechnung von den letzten zehn Jahren aus Stuferz und Schlich 981 Ctr., und aus dem Zementſchlamme 89 Ctr., folglich im Ganzen 1070 Ctr. Kupfer. Davon wird eine Quantität von ungefähr 150 Ctr. in der gewerkſchaftlichen lioniſchen Draht- und Schmuckwaaren-Fabrik in Schwaz verarbeitet und der übrige Theil in das Ausland verkauft. — Von St. Johann thaleinwärts an der Straſſe, $^3/_4$ St. von der Pfarrkirche, trifft man den Weiler Mühleck mit 9 H., dabei das hübſche Berggerichts-Haus, einſt der Sitz des ehemaligen Berggerichtes, und eine Kapelle zum h. Johann von Nepomuck, und nach $^1/_4$ St. das Dorf Steinhaus mit 26 H. und 235 E., einer Schule und mit der (1649 erbauten) Kirche zu U. L. Frau v. Loretto, bei welcher 1718 von der Gewerkſchaft des Ahrner-Bergbaues eine (Manual-) Kaplanei errichtet wurde. Der Prieſter wird von den Gewerken präſentirt und beſoldet. Nebſt einem guten Gaſthauſe findet man hier auch ein ſehr ſolides, der Gewerkſchaft angehöriges Gebäude, wo der Verwalter wohnt. Auf den Bergen und Anhöhen an beiden Seiten des Thales ſieht man noch viele Häuſer vertheilt, welche gruppenweiſe mit den Namen Rohrberg, Gföllberg, Brunnberg und Blaſenberg bezeichnet werden, und alle ſo ziemlich gleich weit, 1 $^1/_4$ St., von der Kirche abſtehen. Die Höfe von

Holzberg, 1 $^{7}/_{8}$ St. nördlich von St. Johann, ſind die entfernteſten. — Dieſe Gemeinde hat einen eigenen Wundarzt zu St. Johann und am 11. November einen Jahrmarkt zu St. Martin. Der Bezirk von St. Johann iſt hie und da den Verwüſtungen der Lavinen und der Wildbäche bloßgeſtellt. Beſonders gern ſtürzen erſtere aus dem Frankenthale verheerend hervor. In den Jahren 1602 und 1817 zerſtörten dieſelben mehre Häuſer, Mühlen und Scheunen, und tödteten auch einige Menſchen.

17. Gemeinde St. Jakob, 884 E. 105 H.

Von Steinhaus gelangt man der Thalſtraſſe entlang in 1 $^{1}/_{8}$ St. nach dem Dorfe St. Jakob 5 $^{5}/_{8}$ St. von Sand. Das Dorf beſteht aus 20 H. mit 169 E. Die Curatie-Kirche, zur Pfarre St. Johann gehörig, unter dem Patronate der Freiherren von Sternbach, erhebt ſich auf einer Anhöhe, und überſieht das ganze Ahrnthal. Eine Kapelle zum h. Jakob ſtand hier ſchon in der erſten Hälfte des 16. Jahrhundertes. Die eigene Seelſorge wurde jedoch erſt 1700 geſtiftet. Zu dieſer Gemeinde gehören noch die mit einzelnen Bauernhöfen beſetzten Gegenden Hochberg, Keilbach, am See und in der Stadt, welche theils auf beiden Abhängen, theils an der Sohle des Thales ſich verbreiten, dann noch der Weiler Klauſen mit 8 H. auf dem ſüdlichen Berge. Der entfernteſte Berghof ſteht 1 $^{1}/_{2}$ St. von der Kirche ab. — Eine ſaliniſche Quelle an der Straſſe, welche ſalzſauren Kalk, Magneſia und Natron führt, und ſeit einigen Jahren zum Bade benützt wird, leiſtet durch ihre auflöſenden Kräfte gute Dienſte. Von der Kirche nördlich zieht ein vielbetretener Taurnübergang längs dem Holendsbache zum Hörndle hinauf, und jenſeits durch den Sondergrund in 10 St. nach Mayrhofen im Zillerthale hinab.

18. Gemeinde St. Peter, 484 E. 67 H.

An St. Jakob reiht ſich 1 $^{1}/_{4}$ St. thaleinwärts der Weiler St. Peter mit 5 H. 43 E. und einer Schule, vom Landgerichts-Sitze 6 $^{7}/_{8}$ St. entlegen. Die Kirche des h. Petrus, welche ſehr paſſend auf einem hohen, felſigen Hügel gegründet, die Gegend überragt,

ſteht unter l. f. Patronate. Wann die erſte Kirche dahin kam, beſagt keine Urkunde. Die gegenwärtige iſt ein helles, freundliches Gebäude neuern Styles mit einem ſchätzbaren Altarblatte von Grasmayr. Die damit verbundene Lokal-Kaplanei wurde 1786 errichtet. — In dieſe Gemeinde ſind die Berghöfe zu Lacher, Felder, Feichtenberg und Steina eingezirkt, und faſt alle nicht weiter als $^5/_8$ St. von der Kirche entlegen. Von St. Peter führt ein Bergweg in 11 St. durch das Grubenthal über die Hundskehle nach dem Zillergrund und nach Mayrhofen im Zillerthale.

In einem nachtheiligen Lichte zeigten ſich die Ahrnthaler zur Zeit der Reformation. Viele Familien bewieſen ſich als eifrige Anhänger der Lutheriſchen Lehre. An dem Bauernaufſtande vom J. 1525 nahmen ſie den thätigſten Antheil. Einer der heftigſten Fanatiker war Barthlmä Duregger von St. Peter. Er trieb argen, öffentlichen Frevel. Man hatte ihn gefangen und wollte ihn nach Bruneck abführen; allein er entwich ſeiner Eskorte in der Gegend, wo der Weg nach Steegen führt. Bald darauf las man einen furchtbaren Drohbrief von ihm an verſchiedenen Orten angeſchlagen, der nichts als Mord und Brand, und insbeſondere die Einäſcherung der Stadt Bruneck ankündigte. Nach Ahrn zurückgekehrt, hat er 26 Knechte, und darunter 12 Wildſchützen angeworben, und mit dem Rebellenhäuptling Peter Baßler von Antholz ſich brüderlich verbunden. Dieſe Bande zog nun vorzüglich gegen die Geiſtlichkeit zu Felde, und raubte und plünderte — nach ihren ſchrankenloſen Gelüſten. So verlor der Pfarrer Andreas Spaat zu St. Johann, obgleich ein frommer und wohlwollender Mann, Alles, was er beſaß. Er ſtarb in der drückendſten Armuth. Die Obrigkeit ſchickte zwar bewaffnetes Volk gegen ſie, es kam auch zu einem blutigen Angriffe; allein man konnte ihrer nicht habhaftig werden. — Seit jener Zeit ſpuckte der religiöſe Sektengeiſt mehr oder weniger heftig ſehr lange in dieſem Thale. —

19. Gemeinde Prettau (St. Valentin) 894 E. 101 H.

Bis hieher leitet ein ſehr guter chauſſéemäßig gebahnter, ziemlich breiter Fahrweg, wie man ihn in einem Seitenthale wohl ſehr ſelten finden wird; allein jetzt dringt er, zwar für ein ſchmales Geleiſe auch noch fahrbar hergeſtellt, durch eine enge, ſchauerliche Bergſchlucht, die Klamm genannt, wo Lavinen und Steinſtürze ihr furcht-

bares Unweſen treiben, und erreicht endlich die hinterſte Thalgemeinde Prettau in hoher nördlicher Lage und ſehr kaltem Klima, da in ihrer Nähe die unermeßlichen Eislager der Taurngebirge niederſtarren und die ehemals ſo ſtarken Schutzwälder im Intereſſe des Bergbaues nun faſt gänzlich verſchwunden ſind, wogegen die neuen Anpflanzungen nicht gedeihen wollen. Das Dorf Prettau oder St. Valentin, 8 3/4 St. von Sand, hat 20 H. 178 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche dem genannten Apoſtel der Rhätier geweiht, über welche der Pfarrer zu St. Johann das Patronat ausübt. Die Kirche, dunkel und feucht, wurde 1489 erbaut, und die Seelſorge 1567 errichtet. Außer einem Ignatius Loyola von Schöpf auf Kupfer gemalt, findet man hier nichts, was Kunſtwerth beſäße. Theils in der Thalſohle, theils auf den Anhöhen beider Gebirgsſeiten ſieht man die Einödhöfe zu Volkſtein, Waldnereck, Prucher und Albrech kaum weiter als 1/2 St. von der Kirche vertheilt, in deren Nähe ſich die Alpen verbreiten. Die meiſten Wohnungen ſind den Gefahren der Lavinen und Murrbrüche preisgegeben. — Gegen Süden gelangt man von St. Valentin in 4 St. nach St. Wolfgang im Reinthale, und gegen Norden über das Joch „die Hundskehle“ nach Zillerthal, und zwar zunächſt nach Brandberg in 10 1/2 St. und nach Mayrhofen in 11 1/2 St. — Die letzte Ortſchaft des Prettauthales iſt der Weiler Heiliggeiſt mit 12 H., nördlich 1 1/4 St. von St. Valentin, faſt am Fuße des Krümmlertaurn. Selbſt bis hieher reicht der fahrbare Thalweg. Das Kirchlein daſelbſt, 1455 errichtet, birgt ſich unter dem Schutze eines großen Felſes, um vor der Lavine ſicher zu ſein. Es iſt feſt und regelmäßig gebaut, und ſchließt einen alten Flügelaltar ein mit noch lebhaften Gemälden. In dieſer Filial-Kirche werden mehre geſtiftete Gottesdienſte vom Seelſorger zu Prettau gehalten. Unmittelbar an denſelben ſtoßen die Alpenweiden. Von Heiliggeiſt gegen Norden zieht ein ziemlich beſuchter Bergpfad, anfangs 3/4 St. bis an den Fuß des Taurn; dann immer, wenn auch nicht ſehr ſteil, bergauf und an einer Alpenhütte vorüber, wo man zur Nothdurft Unterkunft und Labung findet, in 3 St. auf das Krümmler-Taurnjoch. Auf halbem Wege zwiſchen der Alpenhütte und der Taurnhöhe bietet ein köſtliches Quellwaſſer, der Herzogsbrunnen genannt, willkommene Labung.

Von der Höhe ſenkt ſich der Weg jenſeits durch das Krümmlerthal neben dem hochgefeierten Waſſerfall vorbei nach Krümml in Pinzgau hinab — eine Strecke, welche nicht ſehr ermüdend, vom Weiler Heiliggeiſt gerechnet, in 9 St. zurückgelegt wird. — Auf einem andern, jedoch ziemlich gefährlichen Pfade gelangt man öſtlich durch das Windthal über einen Fernerarm der Dreiherren-Spitze und dann durch das Umbalthal nach Pregratten und Virgen im Gebiete von Windiſchmatrei. — Von Heiliggeiſt ſüdlich am Berge Rettenbach öffnen ſich die berühmten Kupfergruben des Grafen von Tannenberg und des Freiherrn von Sternbach. Das Kupferkies wird, wie bereits oben bemerkt wurde, zu Arzbach verſchmolzen, und gibt ein ſehr dehnbares Kupfer. Etwas ſpröder iſt das Kupfer, welches aus den in den Gruben vorkommenden ſchwefelſauren Kupferwaſſern — den Cement-Quellen durch Eiſenſtäbe gewonnen wird. Die Kupfergruben ſind im Chlorit-Schiefer getrieben. Die Zahl der dabei arbeitenden Knappen beläuft ſich mit Inbegriff des Aufſichts-Perſonals auf 190. Die Erzförderung geſchieht gegenwärtig auf folgende, von oben herab liegende Stollen, als: St. Jakob, St. Marx, St. Johannes, St. Chriſtoph, St. Nikolaus und St. Ignazi, in welch letzteren durch 583 Bergklafter eine Eiſenbahn angelegt wird. Die jährliche Ausbeute beträgt nach dem Mittel der letzten zehn Jahre 2340 Ctr. Stuferz und 63,825 Ctr. Pocherz; die aus dieſem Pocherz-Quantum erzeugte Pochſchlich erreicht nach derſelben Mittelberechnung 19,604 Ctr., und aus den Cement-Waſſern werden jährlich 153 Ctr. Cement-Schlamm gewonnen. — Außer dieſem Erze liefern die Berge von Ahrn noch rieſenhafte Bergkryſtalle, ſchöne Adulare, vollkommene Kryſtalle des Magneteiſenſteines u. a. m. Auf der ober dem Bergbaue liegenden Rötheleralpe, 2 St. öſtlich von St. Valentin, wird ein Torflager von einer Ausdehnung nahe zu 30,000 Q. Kl. benützt. Jährlich werden bei 10,000 Ziegel aus demſelben geſtochen, und zum Heitzen der Bergſtuben beim Kupferbergwerke verwendet.

Das Jahr, in welchem der Grubenbau zu Prettau begonnen hat, iſt nicht bekannt. Im J. 1479 war er ſchon ſo ausgedehnt und ergiebig, und deſſen Kupfer ſo geſucht, daß die Schwazergewerken auf der allgemeinen Bergverſammlung desſelben Jahres die Klage erhoben, der Abſatz ihres Kupfers werde durch das Bergwerk in

Ahrn gänzlich gehemmt. Sie wußten es dahin zu bringen, daß der Bau auf Kupfererze den Ahrnergewerken ſogar eingeboten, und ihnen nur die Erlaubniß ertheilt wurde, nach Silber und Gold zu graben; wogegen ſie verpflichtet waren, die gelegenheitlich mit eroberten Kupfererze einsweilen bei Seite zu ſtürzen. Alle Bemühungen der Gewerken gegen dieſes unbillige Verbot ſcheiterten an der Oppoſition der Schwazer-Rivalen, bis endlich die Grafen von Wolkenſtein klug und kräftig auftraten, und das verfallene Bergwerk wieder in Thätigkeit ſetzten. — Aus mehren Kaufsurkunden von den J. 1519 bis 1535 iſt zu entnehmen, daß auf den Erzlagern am Berge Rettenbach verſchiedene abgeſonderte Gewerkſchaften anſäſſig waren, deren jede ihre eigene Schmelzhütte hatte. Im J. 1535 traten dieſelben in eine Gewerkſchaft zuſammen, und alle Schmelzwerke bis auf jenes in Steinhaus und zu Arzbach gingen ein. 1568 erſcheint Chriſtoph Freiherr von Wolkenſtein als Gewerke, der zu Folge Urkunde vom 10. Sept. 1595 mit einer außerordentlichen Erweiterung des Grubenfeldes neuerlich belehnt wurde. Unter deſſen Nachkommen gingen die Geſchäfte ſo ſchlecht, daß die Gläubiger das Bergwerk übernahmen. Von dieſen kaufte es im J. 1676 Stephan von Wenzl, und noch in demſelben Jahre erwarben jenes Bergwerk Georg Tannauer von Tannenberg zur einen Hälfte, und die Brüder Bartholomä und Anton von Wenzl zur andern Hälfte ebenfalls im Wege des Kaufes. Dieſe beiden Familien blieben ſeitdem im ununterbrochenen Beſitze des Bergwerkes. Die Tannauer wurden mittlerweile Grafen von Tannenberg und die Wenzl — Freiherren von Sternbach.

VI. Enneberg.

Südlich von der Kreisſtadt Bruneck ſtreift das Thal oder der Landgerichts-Bezirk Enneberg (Marubium) gegen die mittägige Kalkgebirgs-Kette des Landes. Im Norden gränzt derſelbe an das Landgericht Bruneck. Oeſtlich ſcheiden ihn hohe Gebirge von dem Gerichtsgebiete Welsberg und dem ſüdlicheren Ampezzo, welches mit dem Landgerichte Buchenſtein auch die mittägige Gränze

bildet. Im Weſten berühren die Seitenthäler der Gerichte Kaſtelrut, Klauſen und Brixen dieſen Bezirk. Sein Flächeninhalt beträgt $6\frac{31}{100}$ Q. Meilen. Seine größte Länge geht vom Oſten nach Weſten, d. i. vom Monte Sella ſüdöſtlich von der Alpe Sennes bis auf die Geißlerſpitze ſüdweſtlich von Kampill, und mißt $3\frac{37}{100}$ Meilen; die größte Breite vom Süden nach Norden, nämlich vom Berge Incisa ſüdöſtlich von Corvara bis auf den Platzkron-Berg (Plang de corones) nördlich von St. Vigil und ſüdlich von Stephansdorf, enthält $3\frac{18}{100}$ M.

Wenn auch bei dem gänzlichen Mangel hiſtoriſcher Denkmale nicht erwieſen, erſcheint die Anſicht derjenigen doch im hohen Grade glaubwürdig, welche in den Bewohnern Enneberg's Reſte römiſcher Bevölkerung erblicken — Flüchtlinge aus der Manſion Litamum vom nahen Puſterthale, die ſich zur Zeit der Völkerwanderung vor den Verfolgungen der fremden Horden in dieſes abgeſchiedene Thal zurückgezogen, und dort ſich ungeſtört verborgen hatten. Dieſe Vermuthung wird insbeſondere durch die eigenthümliche Sprache des Thales ſehr unterſtützt, die von den Ennebergern ſelbſt Ladin genannt, obwohl ein Gemiſche von verſchiedenen Formen, im Grundtone unverkennbar den Typus der römiſchen Vulgar-Sprache an ſich trägt. Andere überlaſſen ſich ſogar der Vermuthung, daß die gegenwärtigen Thalbewohner von Enneberg Abkömmlinge des tuskiſch-thyrrheniſchen Volkes ſeien, welches in der vorrömiſchen Zeit vom Fuße der Alpen an den größten Theil von Ober- und Unteritalien bevölkerte und beherrſchte; daß ſie dieſelben aborigines zu ihren Stammältern haben, welche von den Bergen herabſtiegen, und Latium gründeten. Sie nehmen daher auch an, daß ſie urſprünglich die nämliche Sprache, wie dieſe geſprochen haben. Indeſſen iſt und bleibt dies alles nur Vermuthung. — Aus der früheſten Zeit iſt von den Verhältniſſen Enneberg's nichts bekannt. Die älteſten Urkunden aus dem zehnten und eilften Jahrhunderte führen die Gaugrafen im Puſterthale als deſſen Herren an. Volkold, ein Sohn des Grafen Ottwin von Lurn und Puſterthal, empfing mit Andern die Feſte Suanaburk (ſpäter Sonnenburg) und Enneberg als Erbtheil, und ſtattete das 1018 zu einem adelichen Frauenkloſter umgeſtaltete Schloß mit ſeinen Beſitzungen in Enneberg aus. (S. geſch. Bemerkung zur Gem. Sonnenburg im Landgerichte Bruneck.) So kam der Bezirk Enneberg mit den Gemeinden Wengen, Abtei und Corvara unter die Gerichts- und Grundherrlichkeit des adelichen Frauenſtiftes zu Sonnenburg, unter welcher es bis zur

Auflöſung des Kloſters (1785) geblieben. Nur das kleine ehemalige Gericht Thurn an der Gader im Thale Enneberg, welches die Ortſchaften Wälſchellen, St. Martin, Untermoy und Kampill umfaßte, jetzt die Gemeinde Thurn, war ein Eigenthum der Biſchöfe zu Brixen, die dasſelbe (wie Einige dafürhalten) durch die Schenkung Kaiſers Heinrich III., als er vermöge der Urkunde vom 4. September 1091 der Kirche des h. Ingenuin und Caſſian eine Grafſchaft im Thale Pustrissa übergab, erhalten haben. Wenigſtens übten die Biſchöfe von Brixen ſeit dieſem Jahre die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über Thurn, und erſtere auch über die enneberg'ſchen Unterthanen des Stiftes Sonnenburg durch ihre Vögte in Buchenſtein aus. Ungern ertrug das Frauenſtift dieſe fremde Gerichtsbarkeit, und verſuchte mehrmals, ſich derſelben zu entledigen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergabte das Hochſtift Brixen die Herrſchaften Thurn und Buchenſtein, und das Recht der hohen Gerichtsbarkeit über Enneberg an die Edlen von Schöneck als Lehen. Die Brüder Reinprecht und Wilhelm von Schöneck theilten 1280 ihre Beſitzungen; jener erhielt Buchenſtein, dieſer Thurn an der Gader. Ihre Nachkommen verkauften Thurn an Randold von Theis, und Buchenſtein 1316 an den venetianiſchen Edelmann Jakob Guadagnini, der 1335 auch die hohe Gerichtsbarkeit über das ſonnenburgiſche Enneberg errang. Dieſer ſtolze Nobile, welcher mit ſeinen Unterthanen nicht weniger eigenmächtig und grauſam als ſeine wilden Vorgänger, die Herren von Schöneck, verfuhr, verweigerte bald Lehenspflicht und Gehorſam dem Hochſtifte wie dem deutſchen Reiche, und Kaiſer Karl IV. mußte 1350 durch Waffengewalt die Felonie beſtrafen. Zur Tilgung der Kriegskoſten überließ das Hochſtift die Hälfte von Buchenſtein pfandweiſe dem kaiſerlichen Hauptmanne Conrad Göbl, und dieſer verkaufte ſie an Conrad Stuck von Bruneck, welcher ſpäter auch die andere Hälfte von Buchenſtein für 1500 Mark, und die Herrſchaft Thurn für 300 Mark von Brixen mit Vorbehalt des Einlöſungsrechtes erhielt. Ihm folgte Joachim von Villanders, der 1388 den Pfandſchilling vorſchußweiſe für das Hochſtift Brixen an Stuck zurückzahlte; Brixen erſtattete aber 1426 die vorgeſchoſſene Summe, und blieb ſohin bis zum J. 1803 im Beſitze beider Herrſchaften.

So wie im ſonnenburgiſchen Antheile von Enneberg die landesfürſtliche Verwaltung ſchon ſeit dem Jahre 1785 eingetreten war, ſo wurde auch das Gericht Thurn nach der Sekulariſirung des Hochſtiftes (1803) mit dem übrigen Lande vereint, und als ein l. f. Gericht verwaltet. Die baieriſche Verordnung vom 21. November 1806

verband das Gericht Thurn an der Gader mit dem Landgerichte Bruneck. Auch Enneberg ward in der Folge, wie Sonnenburg, durch die baieriſche Verordnung vom 15. März 1807 als ein Beſtandtheil des Landgerichts Bruneck erklärt; indeſſen erhielt Enneberg wegen der Eigenthümlichkeit ſeiner Sprache doch einen eigenen, dem Landgerichte Bruneck untergeordneten (exponirten) Aktuar in ſeinem Thale. Nach dem Organiſirungs-Dekrete vom 31. Auguſt 1810 entſtand aus den ehemaligen Gerichten Enneberg und Thurn an der Gader ein ſelbſtſtändiges Landgericht III. Klaſſe. Die öſterreichiſche Organiſirung vom 1. Mai 1817 vergrößerte das ſo gebildete l. f. Landgericht durch verſchiedene Zutheilungen, als durch 4 Schweighöfe in Abtei, welche vom Landgerichte Buchenſtein, durch 16 Höfe zu Wälſchellen, die vom Hofgerichte Sonnenburg getrennt wurden; dann durch die Meierhöfe Unterwegs und Plazzolles in der Pfarre Enneberg, Beſtandtheile des ehemaligen Oberamtsgerichtes Bruneck, und endlich durch die Gemeinde Kollfuſchg, welche die baieriſche Regierung 1813 vom Gerichte Wolkenſtein losriß. Nach Wiederherſtellung der Patrimonial-Gerichte im J. 1817 fiel Kollfuſchg an das Gericht Wolkenſtein zurück, kam aber nach Heimſagung des Gerichtes Gufidaun, mit dem jenes von Wolkenſtein vereinigt war, (1828) wieder an das l. f. Landgericht Enneberg.

Enneberg iſt ein gegen den ſüdlichen Kalkgebirgs-Zug des Landes weit hinaus geſtrecktes Seitenthal mit unbedeutenden Ausbuchtungen, voll rauher Gebirge, in geognoſtiſcher Beziehung eine der allermerkwürdigſten Gegenden des Landes. In dieſem Thale, in welchem die am tiefſten gelegenen Ortſchaften eine Meereshöhe von wenigſtens 3000′ erreichen, die meiſten der bewohnten Strecken aber bedeutend höher ſich erheben; in dieſem Thale, welches dem warmen Strome des Südwindes faſt ganz verſchloſſen, dagegen den froſtigen Nordweſt-Winden geöffnet iſt, kann wohl kaum ein anderes, als ein ſehr rauhes Klima erwartet werden. Vorzugsweiſe leidet der hintere Theil des Thales, welcher höher gelegen, und zu größern freien Flächen ſich ausbreitet, an dieſen ungünſtigen Vegetations-Verhältniſſen. Gerſte und Hafer ſind die einzigen Getreidefrüchte, welche dort zur ſichern Reife gelangen; in den höchſten Gegenden, wo Schnee und Eis in den Monaten Juli und Auguſt keine ſeltenen Erſcheinungen ſind, fehlt ſelbſt die Gerſte. Dafür reichen aber ſaftige Wieſen vom Ufer des Baches bis zur dunkeln Wald-

gränze oder zur kahlen hellgrauen Dolomit-Wand in weiter Ausdehnung. Der vordere Theil des Thales, deſſen vielfache Windungen den anprellenden kalten Nordweſt ziemlich erfolgreich zurückweiſen, trägt an ſeinen ſteilen Berggehängen fruchtbare Felder, auf welchen Roggen, Weitzen und Hülſenfrüchte gut gedeihen. Die Erzeugniſſe des Getreidebodens genügen aber dem Bedarfe der Thalbewohner nicht, und das Mangelnde muß aus den Gegenden von Brixen und Bruneck und aus Italien eingeführt werden. Dagegen trägt die das ganze Thal durchrauſchende Gader viel Brennholz nach Pflaurenz, von wo es auf der Rienz und dem Eiſak nach dem Süden vertriftet wird. — Die trefflichen Wieſengründe und die ſchönen Alpen fordern die Thalbewohner vorzüglich zur Viehzucht auf, und dennoch iſt dieſe nicht ſehr beträchtlich. Erſt in den letzten Zeiten gewann ſie eine etwas größere Ausdehnung. Am blühendſten war ſie von jeher in den Gemeinden Wengen und Kollfuſchg betrieben, welche der Zucht des Maſtviehes ihren Wohlſtand verdanken. — Beſonders beliebt iſt der Honig von Abtei, Stern, Kollfuſchg und Enneberg. — Die Gewerbe ſind lediglich auf die Ortsbedürfniſſe beſchränkt. Um ihren Unterhalt zu ſuchen, ziehen daher viele Thalbewohner als Maurer nach Südtirol oder als Taglöhner in die nähern Gegenden zur Feldarbeit. Nähterinen und Kindeswärterinen wandern ſelbſt nach Italien. Der Enneberger, von kräftiger gedrungener Geſtalt, hat ein plattes, nicht ſo offenes Geſicht wie ſein Nachbar der Puſterthaler; er liebt aber, wie dieſer ſeine Heimath, und die alten Gebräuche mit einer ſtarren Abneigung gegen jede Neuerung. Uebrigens bemerkt man an ihm Genügſamkeit bei ſeiner Armuth, viele Ordnung in ſeiner Wirthſchaft, Klugheit und Vorſicht, die nur zu leicht in Mißtrauen, in Proceßſucht und ſchalkhaftes Betragen übergeht, daher auch wenig Gemeinſinn und wenig Intereſſe für öffentliche Anſtalten.

Gebirge und Thäler. Den Landgerichts-Bezirk Enneberg bildet eine tiefe und enge Spalte in die ſüdliche Gebirgskette des Landes. Das Hauptthal, Gaderthal genannt, ſtreift von ſeiner Mündung bei Lorenzen in ſüdlicher Richtung unter ſchwachen Schlangenwindungen bis an die Waſſerſcheide dieſer Gebirgsreihe, welche das Quellgebiet der Rienz von dem der Boite und auch Enne-

berg von Buchenſtein trennt. Des Thales Länge von der ſüdlichen Gränzmark bei der alten Schmelze auf der Hochalpe Valparola bis zum Moſingerberge zwiſchen St. Georg und dem zum Bezirke Bruneck gehörigen Weiler Saalen im Norden beträgt 7³/₈ Stunden. Weſtlich und öſtlich ſtehen hohe und ſchön geformte Berge, welche ſich mittels waldiger Vorberge gegen die Thalſohle zu beiden Seiten herabneigen. An der weſtlichen Seite des Thaleinganges erheben ſich dunkle Fichtenhügel immer höher und höher, von Wieſenſtreifen unterbrochen, im Zuſammenhange mit dem nördlich gegen Lüſen und Monthal hinabſchauenden Aſthörnleberg. Gegen Südweſt ſenken ſich dieſe niedrigen Vorberge in die Thalgegend Untermoy herab, welche anfangs nordwärts zieht, dann aber unter einer gewaltſamen Krümmung gegen Oſten zwiſchen Wälſchellen und St. Martin in das Hauptthal ſchluchtartig durchbricht. Den Hintergrund dieſes weſtlichen, 2 St. langen Seitenthales bildet der Beutlerkofel (Puthia), ein majeſtätiſcher Bergfirſt, der über weit und breit gedehnte Hochwaldungen und Alpen thronend, eine Meereshöhe von mehr als 8500′ erreicht. Er iſt von Kampill aus an der weſtlichen und ſüdlichen Seite unter Leitung erfahrener Führer erſteigbar, und lohnt die Beſchwerde des Steigens durch eine unermeßliche Weitſicht, welche im ſüdlichen Halbkreiſe die wunderlichen Geſtalten der Dolomit-Berge, im nördlichen die ungeheuren Fernerzacken der Central-Kette umfaßt; und das Etſchthal, indem es ſüdweſtlich beide Halbkreiſe ſcheidet, von Bozen bis Salurn in ſeiner ganzen Pracht vor das Auge ſtellt. Ein Gebirgsarm, den der Beutlerkofel nordöſtlich vorſtreckt, ſondert Untermoy vom Kampillthale, welches ſüdlich von St. Martin mündend anfangs gegen Abend, dann aber ſüdwärts und faſt parallel mit dem Hauptthale zieht. Um deſſen hinterſten Theil zu erreichen, bedarf man 2³/₄ St. Vom Beutlerkofel dehnt ſich gegen Süden, das ehemalige Gericht Wolkenſtein faſt im Halbkreiſe umzingelnd, eine lange Bergreihe voll wilder Riffe, aus welcher die Geißlerſpitze, der am Fuße mit ſchönen Weiden umzogene Sobatisch und die hohen Kampillerſpitzen hervorragen. Sie endet mit den trockenen, blaßgrauen Dolomit-Zacken des Sas-Soſander (Petra sicca) nördlich von Kollfuſchg. Das Grödnerjöchl trennt ihn vom Berge Dovoi, der ähnlich geſtaltet die

ſüdweſtliche Gränze gegen Gröden und Fassa bildet. Zwiſchen beiden hat ſich das Thal von Kollfuſchg, der ſüdweſtliche Ausläufer von der Gabeltheilung des Hauptthales, 2 St. lang eingeſenkt. Vom Dovoi gegen Oſten erſtreckt ſich eine Gebirgslinie, welche mit den umſtehenden Rieſen verglichen nur Hügel darſtellt, und Enneberg von Buchenſtein theilt. Sie iſt eine ununterbrochene Matte von üppigen Bergwieſen, welche hie und da bequeme Uebergänge anbietet, und nordwärts den grünen Pitz vorſchiebt, der gemeiniglich Irsara genannt wird. Dieſe niedere Bergreihe, der Kamm der ſüdlichen Alpenkette, trägt die durch ihre Petrefakten in der Geognoſie berühmte Alpe Stores, und neigt ſich nordöſtlich in das 1 ½ St. lange Thal von St. Caſſian herab, welches beim Weiler Stern mit dem Thale von Kollfuſchg zuſammenſtößt, und in ſeiner nördlichen Fortſetzung das anſehnliche Abteithal, den hinterſten Theil des Gaderthales bildet. Dieſes grasreiche Hochthal, 3 St. lang, hängt an ſeinem höchſten Punkte durch leicht gangbare Pfade mit Andraz in Buchenſtein und mit Cortina in Ampezzo zuſammen. Rieſenhaft ſteigt öſtlich von dieſem Uebergangspunkte der ſchauerliche Gebirgskopf Lagatschò empor, an dem ſich in gleicher Richtung der ampezzaniſche Hexenfelſen (Sasso di Stria) anſchließt. Dieſer und die Berge Travananza, Paroi und die kleine und große Varella ſenken ſich gegen Weſten zur Hochalpe Pfannes herab, und ziehen nordwärts als öſtlicher Gränzgurt des Gerichtes Enneberg gegen Ampezzo bis an den Berg Campo rosso. Weſtlich von dieſer Bergreihe und mit ihr faſt parallel ſcheidet eine andere die Alpe Pfannes vom Abteithale. Dieſe mittlere Reihe beginnt im Süden mit dem Tamerskofel, welcher den aus dem Thale St. Caſſian offenen Zugang zur Alpe Pfannes bewacht. Gegen Norden ſteht dieſer, in wunderſame und völlig nackte Dolomit-Zacken aufgelöſ't, mit dem öſtlich von St. Leonhard gleich den Thürmen und Zinnen einer Feſtung emporſtarrenden Kreuzkofel in Verbindung, und drängt ſich im weitern nördlichen Zuge zwiſchen dem Gaderthale und dem St. Vigilthale hindurch, um mit dem holzreichen Pleisberge nördlich über Pikolein zu enden. Einen kurzen Einſchnitt in dieſe mittlere Bergreihe macht das Thal von Wengen, welches vom Hauptthale bei Pederoa anfangs oſtwärts, dann ſüdoſtwärts 1 ½ St.

lang auſſteigt. Vom Campo rosso nördlich erheben ſich nach einander einige intereſſante Gebirge: der Pitz de Peres, in deſſen Rücken die Hochalpe den Uebergang in das Pragsthal eröffnet; die Senneſerſpitze (Monte Sella) an deren Fuße die Alpe Fodara-Vedla die Communikation mit Ampezzo geſtattet; der Coll de Latsch und das Spitzhörnle oder Platzkron (Plang de corones) unweit der Furkel und dem Uebergang nach Geißelsberg. Die letztere Gebirgshöhe gewährt eine herrliche Fernſicht auf die Gelände des Rienzthales bis zur Höhe von Toblach. Dieſe Berge, indem ſie die öſtlichen Gerichtsmarken gegen Welsberg feſtſetzen, umkreiſen das St. Vigilthal eben ſo im Oſten, wie die obige mittlere Bergreihe deſſen weſtliches Gehänge bildet. Das Seitenthal von St. Vigil (Enneberg im engern Sinne) mündet ziemlich breit bei Zwiſchenwaſſer in das Hauptthal, und zieht 4 St. lang gegen Südoſt. Die innere Region wird das Rauthal genannt, das ſich unter dem nordöſtlichen Monte Sella bis gegen den Campo rosso erſtreckt, und vorzügliche Weideplätze einſchließt. Die Berge an der öſtlichen Seite des Thaleinganges ſind niedrig und in dichtes Walddunkel gehüllt.

Gewäſſer. Die Gader durchſtrömt den ganzen Gerichtsbezirk von Süden gegen Norden. Ihr Lauf beträgt bis zur Einmündung in die Rienz 9 Stunden. Sie entſpringt im Thale von St. Caſſian am Fuße des Gränzberges Lagatschò unter dem Namen Tgiaritsch richtet ſich gegen Nordweſt, wo ſie mehre kleine Zuflüſſe erhält. Ungefähr $1/2$ St. unter St. Caſſian verbindet ſie ſich mit den Gewäſſern aus den Thälern von Corvara und Kollfuſchg. Von hier wälzt ſich die Gader anfangs weniger lebhaft durch das weite Abteithal; laut tobt ſie dann durch die Schluchten von Pontatſch, und gebietet nun völlig willkührlich in der engen Sohle bis zum Thalausgange. — Aus dem öſtlichen Wengerthale rauſcht der Wengerbach hervor. Er ſtürzt bei Pederoa, und zu Lovara bei Preromang der Kampillbach, welcher 3 St. lang das weſtliche Kampillthal durcheilt, in das Flußbett der Gader, und mehr nördlich an derſelben Seite fließt ihr der Wildbach von Untermoy zu. Bei Zwiſchenwaſſer vereinigt ſich die Gader mit dem St. Vigilbache. Vom nördlichen Gehänge des Campo rosso toſ't ein

Wildbach in das Rauthal herab, doch nicht lange iſt ſein Daſein, alle Spur davon verſchwindet im Sande. Erſt 2 St. nordweſtlich darunter ſtrömt ein waſſerreicher Bach aus dem Boden, zu welchem ſich mehre andere Quellbäche ſammeln. Nach 1 St. erreicht er das Dorf St. Vigil, und wird der St. Vigilbach. Kurz vorher nimmt er ein Bächlein auf — es heißt das St. Veitbächlein — das nur periodiſch Waſſer enthält, indem es entweder in der St. Veits-woche zu fließen beginnt, oder für dasſelbe Jahr ganz ausbleibt. Der Vigilbach hat einen vielfach gewundenen Lauf, und endet bei Zwiſchenwaſſer 4 St. von ſeinem erſten, und 2 St. von ſeinem zweiten Urſprunge. Kleinere Wildbäche, gewöhnlich unſcheinbar, bei Hochgewittern aber verwüſtend wie die größern, gibt es viele, und deren einige gefährliche; ſo ſind ſehr böſe, die Wildbäche der Hochalpe bei St. Vigil, bei Pikolein und zu Viok. Letzterer wird durch die Schuttmaſſen, welche er durchweicht, und vor ſich hin-wälzt, beſonders verderblich. Zu den bedeutenden Seen gehört der Kreidenſee im St. Vigilthale, welcher, vom St. Veitsbächlein bewäſſert, im Spätherbſte vertrocknet, und wenige Tage vor oder nach dem St. Veitstage ſich wieder zu füllen beginnt. Aus ſeinem Schlamme wird eine ſehr geſuchte weiße Kreide gewonnen. — Der See zu Sompunt entſtand erſt im J. 1821 durch eine große Erdabſitzung. Das ganze Mittelgebirge von **Larzonei, Gianais** und **Sottrú** öſtlich von **Sompunt** ſenkte ſich allmälig — eine furchtbare Erſcheinung — ſchob große Strecken Wieſen, Felder und Wälder mit ganz unveränderter Oberfläche ins Thal herab und ein Schutt-damm, 500 Klafter breit, hemmte die Gader in ihrem Laufe. Hin-ter dieſem Damme bildete ſich ein See von 1 Stunde im Umfange, und 18 Klafter Tiefe, welcher den Weiler **la Muda** mit 6 Wohn-häuſern und 6 Wirthſchaftsgebäuden, 4 Werkſtätten und 109,266 Quadrat-Klafter Grundſtücke innerhalb 24 St. begrub. Durch die Regulirung des Ausfluſſes verminderte er ſich jedoch von Jahr zu Jahr, und nach einem Decennium war er ganz verſchwunden. Einige Hochgebirge tragen kleine Wildſeen; ſo der furchtbare **Lagat-schò**, der **Boa**, die Hochalpe **Pfannes**, und die Hochalpe ober St. Vigil. Nur die Gader und der Kampillerbach nähren, wenn gleich nicht im Ueberfluſſe, gute Fiſche. Vorzüglich ſind die Goldforellen aus letzterem.

Gemeinden 6. Enneberg von der nördlichen Gerichtsgränze iſt über das von Saalen ſüdöſtlich bis zur Gabeltheilung bei Zwiſchenwaſſer hinziehende Gaderthal und dann über das mehr öſtliche Thal St. Vigil ausgebreitet; St. Martin oder Thurn weſtlich davon im Gaderthale; Wengen im Wengenthale, ſüdlich und zum Theil öſtlich von dieſen beiden; Abtei im Abteithale, einer Fortſetzung des Gaderthales ſüdlich von Thurn; **Corvara** in gleicher Richtung, nur noch ſüdlicher; endlich ſüdweſtlich Kollfuſchg im gleichnamigen Thale.

1. Gemeinde Enneberg, 1691 E. 208 H.

Der offenbar deutſche Name Enneberg leitet ſich unzweifelhaft von „jenſeits oder inner (enthalb) der Berge“ ab (in der Ortsſprache heißt Enneberg **Marèo**, auch **Marò**, im Italieniſchen **Marebbe** und im Lateiniſchen **Marubium**). Hübſch gerundete Bergkuppen in dämmerndes Fichtengrün gekleidet, neben und hinter einander empor geſchoſſen, ſcheinen beim erſten Anblicke die Mündung des Thales Enneberg zu verſchließen. Der fahrbare Gemeindeweg, der in dieſes Thal leitet, beugt bei St. Lorenzen von der Poſtſtraſſe gegen Süden aus, und wendet ſich mit einer Abweichung gegen Oſten über Saalen, der letzten Gemeinde des Landgerichts Bruneck, ſehr freundlich durch Wieſen und Felder bis an den Wald, in deſſen Schatten er ſich ſchroff und ſteil erhebt, und auf der öſtlichen Thalſeite hoch über das Bett der in ſchauerlicher Tiefe durchrauſchenden Gader thaleinwärts zieht. Die fahrbare Bahn wurde erſt im letzten Jahrzehente angelegt. Auf dieſem Wege erreicht man in 2 St. von Lorenzen die Gerichtsgränze von Enneberg, und bald darauf das einſame Wirthshaus Palfrad. — Die große Gemeinde Enneberg hat den vordern Theil des öſtlichen Gaderufers und das Thal von St. Vigil inne, und theilt ſich in die Ortſchaften (insgemein Zechen genannt) von Plaiken, St. Maria oder der Pfarre; Hof und St. Vigil. Jede Zeche hat ihre eigene Kirche. Drei Wildbäche mit tiefen Gräben ſcheiden die vier Zechen, und zwar der Bach **Fortgiang** zwiſchen Plaiken und der Pfarre, der Bach **dö Glisia** zwiſchen der Pfarre und Hof; und der Bach **da Court** zwiſchen Hof

und St. Vigil. Von dieſen Abtheilungen ſtehen die zerſtreuten Höfe von **Plaiken** (Plüschia) am nördlichſten, ½ St. ober dem Wirthshauſe Palfrad. Sie haben in ihrer Mitte die heitere Filial-Kirche zum h. Georg, wo wöchentlich von einem Pfarrprieſter Meſſe geleſen wird. — Der hieher gehörige Weiler **Zwiſchenwaſſer** (Lunghiega) mit 9 H., ½ St. ſüdlich von der St. Georgenkirche, liegt an der Gabeltheilung des Thales, nahe am Zuſammenfluſſe des St. Vigil- und Gaderbaches, wo der Weg in das Hauptthal zieht, ganz in die Thalſohle erniedrigt. Ueber dem Bergrücken, der den Eingang in das ſüdöſtliche Seitenthal St. Vigil eröffnet, vertheilen ſich die Häuſer von **St. Maria** (Pieve da Marò). Der ſchmale Gemeindeweg, zur Noth fahrbar, leitet zuerſt zum Edelſitz Aſch, einem herrlichen Ausſichtspunkte. Ehemals war er v. Prakiſch; jetzt iſt er ein großer Bauernhof und eines Landmannes Eigenthum. — Gegen Südoſt ¼ St. von Aſch und ¾ St. von der Kirche in Plaiken befindet ſich die uralte mit einem majeſtätiſchen Spitzthurme ausgeſtattete **Pfarrkirche zur ſeligſten Jungfrau Maria**, welche auch als Wallfahrtskirche geehrt wird. Viele Andächtige ziehen dahin, und zwar regelmäßig alle Jahre in der Woche vor dem Chriſti-Himmelfahrtsfeſte unter Vortragung des Kreuzes die Bewohner Welsbergs zur Löſung ihres Gelübdes für die Befreiung von der Peſt. Alle hundert Jahre bringen ſie ein Gemälde dahin zum Opfer, welches dieſen Kreuzgang darſtellt. Drei ſolche Tafeln ſind dort bereits zu ſehen. Sie geben eine nicht unintereſſante Aufklärung von dem Wechſel der Trachten während dieſer drei Jahrhunderte. — Die Kirche beſitzt einen wegen ſeiner künſtlichen Schnitzwerke ſehenswürdigen Altar in der St. Michaelskapelle. Meiſterhafter als dieſer iſt jedoch das Altarblatt — die Königin des Roſenkranzes im Glanze der Verklärung von den fünfzehn heiligen Geheimniſſen gleichſam umkränzt, vom berühmten Horaz Giovanelli aus Carano im Fleimsthale, der in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts malte. Mit dieſer Kirche iſt das Pfarr- und Dekanalamt für den ganzen Landgerichts-Bezirk verbunden, jedoch mit Ausnahme der Seelſorge von Corvara und Kollfuſchg, welche dem Dekanate Buchenſtein angehören. Die Pfarre iſt biſchöflicher Verleihung, und bei ihr beſteht die gemeinſchaftliche Schule für ihren Seelſorg-

ſprengel. Die bedeutendſten der hieher gehörigen Hofgegenden ſind: Ferdolla und Frena, Inner- und Außerwilleit und Ellecosta. Hier iſt auch der alte Edelſitz Moreck zu bemerken, jetzt nur mehr ein Wirthshaus, zum großen Haus genannt und eines Bauers Eigenthum. — Dem Pfarrorte gegenüber, jenſeits eines engen tiefen Grabens, breitet ſich auf dem ſüdöſtlichen Bergvorſprunge die Gegend Hof (la Court) aus, im Beſitze der Filial-Kirche St. Nikolaus, wo zu gewiſſen Zeiten ſtiftmäßig von der Pfarrgeiſtlichkeit Gottesdienſt gehalten wird. — Der gerippte Berg, auf deſſen kreisförmig gebogenem Rücken die Häuſer dieſer Gemeinde-Abtheilung einzeln getrennt, oder in kleinen Gruppen zuſammen ſtehen, überraſcht ebenſo durch ſeine ſeltſam ſchöne Geſtaltung, als durch die fleißigſte Bebauung. Höhen und Tiefen, Bergriſſe und Felswände hat der unermüdete Landmann zur Wieſe oder zum Acker umgeſtaltet; muß er auch ſtets fürchten, daß ein Erdbruch, ein Hagelſchlag oder ein Platzregen die gehoffte Ernte vernichte. — Von der Pfarrkirche führt der Weg gegen Süden in das Thal St. Vigil. In ³/₄ St. erreicht man den Weiler Mannthan (Mantena) mit 20 H. zwiſchen der Straſſe und dem St. Vigilbache gelegen, und unfern davon nebſt einigen Höfen den Edelſitz Roſt (Ras), welcher von den Edeln, ſpäter Baronen von Roſt bewohnt wurde, jetzt aber in die Hände eines Bauers gekommen iſt. Ueber dem Edelſitz Roſt ſieht man die Höfe von Eck und Thal in erhabener Stellung.

Thaleinwärts ¹/₂ St. von Mannthan, 1 ¹/₄ St. von der Pfarrkirche und 4 ¹/₂ St. ſüdlich von Bruneck, nimmt das Dorf St. Vigil die Thalfläche ein, welche ſich am Ausgange des gras- und forſtreichen Rauthales auf einer Meereshöhe von 3796′ entfaltet. Hier iſt der Sitz des Landgerichtes. Nur 23 H. mit 134 E. und einer Schule verſammeln ſich um die Kirche des h. Vigilius, die von einem exponirten Prieſter der Pfarre St. Maria unter dem Patronate des Sonnenburger-Stiftfondes beſorgt wird. Die Kirche iſt regelmäßig, ja ſchön zu nennen, und von Mathias Günther, Direktor der Akademie zu Augsburg, in Fresco gemalt. Die größere Zahl der Häuſer, welche noch zur Zeche St. Vigil gerechnet werden (49), iſt in mäßigen Abſtänden um das Dorf herum vertheilt. Unter dieſen Einzelnhöfen macht ſich das ſeit 15 Jahren wieder ge-

öffnete **Bad von Cortina** in geringer Entfernung hinter der Kirche mit einer vielbeſuchten Muttergottes-Kapelle bemerkbar. Seine Quelle führt Kalkerde und Laugenſalz, und wird gegen Hämorrhoidal- und Menſtrual-Beſchwerden empfohlen; allein der Beſuch dieſes wenig Ruf genießenden Bades iſt unbedeutend.

St. Vigil iſt unſtreitig der ſchönſte Ort im ladiniſchen Bergländchen. Bieten auch die zierlich geformten Bergrücken des Vordergrundes mit den maleriſch vertheilten Höfen von Plaicken, St. Maria und Hof im Sonnenlichte beſchaut eine Landſchaft voll Anmuth und Zierlichkeit; ſo iſt es doch erſt der Hintergrund des St. Vigilthales, der wahrhaft bezaubernd auf Herz und Auge wirkt. Wenn die letzten Strahlen der Abendſonne ſich an den kahlen wunderſam geſtalteten Dolomit-Bergen brechen, wenn dieſe roth glühend aus dem klaren blauen Himmel in das grau beſchattete Thal herabſchauen und deſſen unſichern Farbenton magiſch überſchimmern; dann gewinnt dieſe großartige Landſchaft eine Beleuchtung, welche jede Vorſtellung übertrifft, und (wenn ſie einem Meiſter möglich wäre) im Bilde ausgeführt von hinreißender Wirkung ſein würde. Unwillkührlich löſ't ſich hier ein Ausruf des Entzückens in der Bruſt, und horch! ein freundliches Echo in geringer Entfernung ober der Dorfkirche erwiedert ihn dankbar. — St. Vigil iſt durch Bergwege in vielfacher Verbindung mit den nächſten Thälern. Nordöſtlich führt ein Uebergang über die Furkel in 3 St. nach Geißelberg, öſtlich am **Pitz de Peres** vorbei über die Hochalpe nach dem Thale Prags in 6 St.; durch das Rauthal, in deſſen Mitte ein Felsſtück das getreue Bild eines Kapuzinermönches mit Bart und Gürtel in koloſſalen Dimenſionen darſtellt, über die Alpe **Fodara-Vedla** in 7 St. nach **Ampezzo**, und endlich ſüdweſtlich mittels Ueberſetzung des für den Botaniker ſehr beachtenswerthen Berges Ritt in 2½ St. nach Wengen und ins Gaderthal. — Die Berge dieſes Gemeindebezirkes liefern mehre brauchbare Mineralien, ſo Alaunerde und Alaunſchiefer; die bereits bemerkte feine Kreide im Kreidenſee; Bolus in Gängen und in bedeutender Menge auf den Alpen **Fodara-Vedla** und **Sennes**, und Feuerſteine von der letztern Alpe. — Die Gemeinde Enneberg beſitzt das Privilegium zu fünf Viehmärkten, deren einer am Freitage nach Lätare zu St. Maria bei der Pfarre;

drei andere, nämlich am Donnerstage nach Oſtern, am 10. Mai und 23. Juni zu Zwiſchenwaſſer und der fünfte am Matthäustage (21. September) in St. Vigil abgehalten wird. —

Die älteſte Kirche in Enneberg war entweder jene zu Plaiken, oder die gegenwärtige Pfarrkirche. Sie ſtand ſchon im 10. Jahrhunderte, wenn nicht früher, wie aus der Urkunde des Grafen Volkold, kraft welcher er Enneberg dem von ihm gegründeten Frauenkloſter Sonnenburg ſchenkte, zu entnehmen iſt. Nach der Volksſage ſoll die alte Pfarrkirche nicht auf dem gegenwärtigen Platze, ſondern weiter unten im Thale auf einem Hügel, den man jetzt noch Coll dö Santa Agata nennt, geſtanden und durch einen Murrbruch zu Grunde gegangen ſein. — Ungewiß iſt es, wann die Seelſorge in Enneberg eingeführt worden. Die erſte urkundliche Meldung von einem Prieſter geſchieht im J. 1214. — Die Kirche zu Plaiken wurde 1736 ſammt dem Thurme anſtatt der ehemaligen ſehr alten und baufälligen Kapelle vom Grunde auf neu erbaut. — Zu St. Vigil ſtanden vor alten Zeiten zwei Kirchen, deren eine, die größere, ein Bergbruch zerſtört hatte, während die kleinere, obſchon nahe an jener, unverletzt blieb. Das hohe Alter der erſtern, welche dem h. Biſchofe und Martyrer Vigilius geweiht war, beurkundet ein Ablaßbrief, der für ſie ſchon im J. 1239 ertheilt wurde. Die kleinere zur Ehre des h. Königs Heinrich erhielt ſich bis zum J. 1780, um welche Zeit die gegenwärtige ſchöne St. Vigiliuskirche ganz neu erbaut wurde. Erſt im J. 1741 entſtand ein vom Frauenſtifte Sonnenburg unter der Aebtiſſin Maria Antonia von Mörl zu St. Vigil gegründetes Prieſter-Beneficium, und im nämlichen Jahre kam der erſte Beneficiat dahin. Kaiſer Joſeph II. ſchuf daraus 1786 eine Lokalkaplanei, die dann im J. 1803 nach dem Wunſche des Pfarrers in eine Expoſitur umgeändert wurde. — Ein wiederholter Glockenanſchlag nach dem Geläute zum Abendgebete erinnert die Dorfbewohner jeden Tag, daß ihre Wohnſtätte durch losgebrochene Felſenmaſſen des nordöſtlichen Kalkgebirges nächtlicher Weile verſchüttet worden, und daß ſie auf den Gräbern ihrer Voraltern noch immer einem gleichen Unglücke preis gegeben ſeien. Darum iſt der Wald Bruschia am Fuße jenes morſchen Berges mit ewigem Banne belegt. Als 1834 in der Nähe der Kirche ein Haus gebaut wurde, entdeckte man ein rundes im Durchmeſſer 9 Zoll weites Loch mit ſenkrechter ſehr beträchtlicher Vertiefung, aus der eine empfindlich kalte Luft heraufſtieg. Weitere Nachforſchungen wurden nicht vorgenommen. — In den alten Zeiten war

der Sitz des Gerichtes an keinen beſtimmten Ort gebunden. Jeder Richter blieb auf ſeinem Anſitze und verwaltete dort ſein Amt; ſo die Prack zu Aſch, die Roſt zu Roſt, die Engelmoor zu Moreck. — Den Anſitz Aſch ſcheinen ſich die Edlen von Prack zu Aſch und Angerburg erbaut zu haben. Von Einigen dieſes Geſchlechtes erzählt man ſich viel Wunderliches und Abenteuerliches. Einer Anekdote, die noch friſch im Munde des Volkes lebt, kann hier ein Plätzchen nicht verſagt werden. Franz Wilhelm von Prack — er lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes — war ein trefflicher Schütze. Einſt erblickte er aus den Fenſtern ſeines Schloſſes den Kolzen von Abtei, ſeinen Todfeind, als dieſer eben durch den Pleiswald heranritt. Haſtig legt er an, und ſchießt nach dem gehaßten Gegner; doch nur der Sattelknopf iſt getroffen — und tödtliche Rache kocht der Kolze, ſie vorſichtig auf den ſichern Augenblick bewahrend. — In langer Fehde war unſer Prack auch mit den Ampezzanern verwickelt. Eines Tages gingen ſie aus, ihn gefangen zu nehmen. Als er vom Beſuche ſeiner Geliebten, eines Fräuleins auf dem Schloſſe Peutelſtein, über das Gebirge, wie gewohnt zurückkehren wollte, hatten ſie die Brücke Tavernanza, welche über einen tiefen ſchauerlichen Felſenabgrund führt, abgetragen, und die bewaffneten Häſcher lauerten ſtille im Hinterhalte. Der Ritter kam vor den Abgrund und ſtutzte auf den Augenblick. Schnell war die Wahl zwiſchen Gefangenſchaft und dem tollkühnen Sprung über die gräßliche Schlucht entſchieden. Er zog ſein ſtarkes Roß zurück, gab ihm den Sporn und der Abgrund war überſetzt; allein nur mit den Vorderfüßen hatte das Pferd den jenſeitigen Felſenrand erreicht, doch hurtig und geſchickt arbeitete es ſich mit den Hinterfüßen aus der Kluft herauf. Prak ſaß ab, küßte dem edlen Thiere die Hufe und ritt hohnlachend im Angeſichte der ſtaunenden Feinde davon. — Später unterlag er der Argliſt ſeiner Gegner; 1682 wurde er auf der Ebene von Corvara von Johann und Anton Kolz, Vater und Sohn, meuchleriſch überfallen und erſchlagen. — Den Edelſitz Roſt gründeten die Edlen von Buchenſtein, welche um das Jahr 1318 den Hof Roſt bei St. Vigil angekauft und ſich nach dieſem, mit Weglaſſung ihres alten Namens Buchenſtein, von Roſt genannt haben. — Um die Mitte des 16. Jahrhundertes kam Kaſpar Mor, genannt Engelmor, von Aufkirchen nach Enneberg, kaufte ſich einen Grund zu einem Anſitz und Garten, den er baute und Moreck nannte. Dieſer Sitz kam im vorigen Jahrhunderte an einen Bauersmann, der ein Wirthshaus daraus machte, das nun unter dem Namen das große Haus bekannt iſt.

Enneberg hatte jahrelangen Zwiſt mit Ampezzo wegen der Hochalpen Rudo oder Fodara-Vedla und Fosses. Weder Vergleich noch Spruch konnte dem Kampf ein Ende machen. Endlich des unſeligen Krieges müde (ſo erzählt die Volksſage) nahmen die Enneberger den Vorſchlag der Ampezzaner an: Vier Männer von Ampezzo ſeien bereit, einen im unbeſtritten ampezzaniſchen Terrain liegenden ungeheuren Stein fortzutragen, und dort, wo ſie ſolchen niederlaſſen müßten, da ſie ihn nicht mehr ertrügen, ſoll die Alpengränze ſein und beſtehen. Die Enneberger, als ſie den Stein erblickten, deſſen Verſchleppung die Rieſenkräfte wohl von 100 Männern überſteigen müßte, hielten ihre Sache für gewonnen. Doch nein, ſie täuſchten ſich. Mit unheimlichem Grauen ſahen ſie, wie die vier Männer von Ampezzo mit übermenſchlicher Kraft den Stein aufnahmen und mit Leichtigkeit fortrugen. Weit, ſehr weit ſchon hatten ſie ihn getragen, als jähling eine Sennin aus Enneberg mit Schmerzen ausrief: In Gottes Namen, ſie nehmen uns die ganze Alpe! In dieſem Augenblicke, fiel der Stein, und die vier Träger fielen unter ihm, zerſchmettert und bedeckt, daß auch kein Bein mehr ſichtbar war. Gebrochen hatte der h. Ruf der Sennin die Macht der hölliſchen Geiſter, mit welcher allein die Bewegung jenes Steines gelingen konnte. Man zeigt denſelben noch heute und vier bedeutungsvolle Zirbelbäume, die ſeit jener Begebenheit darauf gewachſen ſein ſollen.

Eine andere mit der Wahrheit mehr verwandte und wichtigere, weil ſelbſt mit der Geſchichte des ſüdlichen Landes verflochtene Sage berichtet uns von einer blutigen Schlacht, welche vor Zeiten auf der großen Wieſe Tamers mitten im Rauthale und zuletzt auf der Martinswieſe (Prè Marting) gleich inner dem Dorfe St. Vigil vorgefallen ſei. Enneberger und Italiener lagen einander furchtbar in den Haaren, und grauſam blutig ging es zu. Die Italiener ſpielten im Thale mit den abgeſchlagenen Köpfen der Enneberger wie mit Kegelkugeln. Jetzt noch ſpuckt es ſtark in jener Gegend. So viel die Sage. Die Geſchichte erläutert ſie, und theilt uns Folgendes mit: Die raubgierige Republik Venedig hatte 1487 bereits ſiegreich die ihr nächſt gelegenen Gegenden Südtirols angegriffen und die Stadt Rovereto nebſt mehren Schlöſſern im Lägerthale und in Valsugana erobert. Indeſſen kam es in Primör, bei Ampezzo und in Enneberg zu blutigen Gefechten, die zum Nachtheile der Venezianer ausfielen, wobei dieſe insbeſondere in Enneberg und in Ampezzo großen Schaden thaten. Umſtändlicher ſind dieſe kriegeriſchen Vorgänge von Ampezzo als von Enneberg bekannt.

(Burglechner tiroliſcher Adler und Sammler für Geſchichte und Statiſtik von Tirol). Uebereinſtimmend mit dieſen geſchichtlichen Nachrichten iſt der Inhalt der Conſekrations=Bulle für die zwei Kirchen zu St. Vigil vom J. 1489, welche ausdrücklich bemerkt, daß dieſe zwei Gotteshäuſer darum eingeweiht werden mußten, weil ſie zur Zeit des venezianiſchen Krieges durch Brand und andere Unehrerbietigkeiten entweiht worden waren. Es iſt kaum zu zweifeln, daß jene Sage auf eben dieſes hiſtoriſche Ereigniß ſich beziehe. (S. geſchichtliche Bemerkung bei Ampezzo.)

2. Gemeinde St. Martin oder Thurn, 1911 Einwohner und 249 Häuſer.

Wie die Gemeinde Enneberg den nordöſtlichen Theil des ganzen Gerichtsbezirkes einnimmt, ſo beſetzt die Gemeinde St. Martin den nordweſtlichen Theil desſelben. Sie wird von jener Gemeinde an der nördlichen Gerichtsgränze bei Zwiſchenwaſſer durch die Gader und etwas tiefer im Thale durch den Pleiswald geſchieden. St. Martin begreift die Ortſchaften des ehemaligen Gerichtes Thurn an der Gader: St. Martin, Wälſchellen, Untermoy und Kampill. Das Dörfchen St. Martin ſteht ſüdlich 1 ½ St. von Ziſchenwaſſer und ſüdweſtlich 2 ½ St. von St. Vigil an beiden Ufern der Gader im engen Hauptthale auf einem niedern Bergvorſprunge. Es begreift nur 8 H. 64 E. eine Schule und eine Curatie=Kirche l. f. Patronats. Sie verehrt den h. Johann den Täufer und den Biſchof Martinus als ihre Schutzheilige. Am Montag nach Matthäus wird hier Jahrmarkt gehalten. — Südweſtlich ¼ St. ober dem Dörfchen ragt von einem freien Hügel das graue Schloß Thurn herab, und gewährt eine hübſche Rundſchau der nahen Gelände. Gleich außer St. Martin findet man auf dem rechten Gaderufer ein Wirthshaus mit einem Felde, **Prè Romang** (die Römerwieſe) genannt. Meiſtens wird jedoch die ganze Thalgegend bis **Pederoa** hinauf mit dem Namen **Prè Romang** bezeichnet. — Zu dieſem Seelſorgsbezirke gehören noch 80 Wohngebäude, welche rings das Dörfchen im Thale und auf den Höhen umgeben, und der Weiler Pikolein, ¼ St. nördlich von St. Martin an der Thalſtraſſe und auf dem rechten Gaderufer, mit 7 H. und einer ganz einfachen Fi=

lial-Kirche zum h. Antonius von Padua, in welcher nur an gewiſſen Tagen von der Curatie aus Gottesdienſt gehalten wird. Dieſe Kirche hat die h. Katharina auf ihrem Altare, ein altes mit Goldverzierung überladenes Gemälde auf Holz; es iſt eine Copie des Altarblattes von Corvara. Auch Wallfahrter ziehen nach Pikolein zu dieſem Bilde. Hier befindet ſich die Wohnung des Landgerichts-Wundarztes und der wohlerhaltene, jedoch unſymmetriſch gebaute Edelſitz Freieck, jetzt ein Gaſthaus. Etwa 200 Schritte näher an der Gader ſteht das anſehnlichere Haus des Meierhofes, ehemals das Amtsgebäude der Eiſenſchmelz-Beamten. Unfern davon ſieht man die Ruinen eines alten Schmelzwerkes, heutzutage noch der Eiſenofen genannt. — Von St. Martin führt der Weg über Pikolein um den Pleisberg nach dem Landgerichts-Sitze, ehemals ein ſchauerlicher und gefährlicher Pfad, ſeit dem Jahre 1837 aber ſicher und gut fahrbar angelegt.

Auch St. Martin ſteht auf den Trümmern eines Berges. Zwiſchen den J. 1489 und 1492 geſchah es, daß vom Coſtaberge (munt d' la costa) eine große Felſenmaſſe niederſtürzte und das Dorf und Kirche begrub. Die frühere Kirche muß ſehr alt geweſen ſein; denn eine Urkunde von 1371 erwähnt ſchon ihres alten Beſtandes. Die jetzige Curatie-Kirche wurde 1494 erbaut, iſt aber für die gegenwärtige Bevölkerung zu klein. Der erſte eigene Prieſter zu St. Martin unter dem Namen eines Kaplans kommt 1571 vor. — Das Schloß Thurn diente früher der Obrigkeit des Gerichtes Thurn an der Gader zum Sitze; jetzt gehört es einem Bauer. — Die Filial-Kirche zu Pikclein iſt ein Denkmal der Familie von Piazza, welche ſie 1688 baute. — Von dem adelichen Anſitze Freieck in Pikolein ſchreiben ſich die Kolzen in Abtei. Später ging er von dieſen an die Grafen von Piazza über, welche aus Buchenſtein ſtammen. — Das alte Schmelzgebäude war ein Eigenthum der Fürſtbiſchöfe von Brixen, welche vor Jahrhunderten die im Bezirke Buchenſtein gewonnenen Eiſenſtufen nach Pikolein liefern, und dort das Stangeneiſen erzeugen ließen.

Von St. Martin nördlich auf dem hohen und ſteilen Bergabhange der weſtlichen Thalſeite dehnt ſich 2 bis 3 St. weit der Bezirk Wälſchellen aus (Rinna auch S. Pire, in Urkunden des 11. Jahrhunderts Mons Aelina genannt), im Weſten gegen das Thal

Lüſen und im Norden bis Onach an die Brunecker = Gerichtsgränze ſtreifend. In ihrer Mitte ſteht, auf beſchwerlichem Pfade zugänglich, das Dörfchen Wälſchellen, von Zwiſchenwaſſer weſtlich 1 ¼ St. und von St. Martin 2 ½ St., mit 8 H., 54 E. mit einer Schule und der Curatie = Kirche, den Apoſteln Petrus und Paulus heilig, über welche der Landesfürſt das Patronat übt. Die Kirche erhebt ſich auf einem hervortretenden Punkte des Bergrückens ausnehmend hübſch, und ſieht nordöſtlich weit in das Thal hinaus bis Palfrad, ſüdlich auf den Pleiswald und ſüdweſtlich nach St. Martin und nach den Gebirgen bei Abtei. Ueber den fleißig bearbeiteten Gelän= den rings um das Dörfchen vertheilen ſich noch 58 Höfe von 403 E. bewohnt. Die entfernteſten Wohnungen ſind jene zu Alfrind und Kollatſch ſüdweſtlich gegen Untermoy hin gelegen. Einſt blühte auch das Edelgeſchlecht der Herren von Riedwein in die= ſer Gegend; allein den Standpunkt ihres Sitzes deutet niemand mehr an.

Die Seelſorge in Wälſchellen iſt erſt ſeit 1678 errichtet Ehedem war dieſe Gegend nach der Pfarre und Schule von Enneberg gewieſen. Doch eine Kirche ſtand in Wälſchellen wahrſcheinlich ſchon im 14. Jahrhunderte. — Von einem der Herren von Riedwein erzählt das Volk: Er habe die große Glocke in der Pfarre Enneberg, wel= che die Jahrzahl 1525 führe, gießen laſſen, und ſie der Kirche un= ter der ſeltſamen Verbindlichkeit zum Geſchenke gemacht, daß ſie ſtets geläutet werde, während er von Wälſchellen nach Enneberg auf ſeinem weißen Schimmel reite.

Südlich an die Gegend von Wälſchellen reiht ſich das Thal von Untermoy, in deſſen Mitte die Ortſchaft Untermoy (Entermoja) auf dem ſonnigen, trefflich bebauten Bergabhange an der Nordſeite des majeſtätiſchen Beutlerkofels mit 17 auf ¼ St. zer= ſtreuten Häuſern ſich feſtgeſetzt hat. Die Kirche zum h. Abte An= tonius iſt eine Expoſitur der Curatie St. Martin, l. f. Patronats und von dieſer 2 St. entfernt. Sie ſteht auf einem ſchönen, faſt ebenen Platze, umgeben von den größern Bauernhöfen, ſeit dem J. 1832 in Folge einer weſentlichen Reparation hell und ſauber. Die Expoſitur wurde durch die Beiträge frommer Wohlthäter 1798 errichtet. Bis dahin wurde der Gottesdienſt zu Untermoy von dem Hilfsprieſter der Curatie St. Martin an beſtimmten Sonn= und

Feiertagen gehalten. Die Ortsſchule iſt in der Prieſterwohnung untergebracht. Zu Untermoy hat am Montage nach Margareth ein großer Viehmarkt Statt. — In einem anmuthigen kleinen Thälchen ſüdlich ¼ St. von der Kirche trifft man das ſehr beſuchte Bad Val d' anter (Höhlenthal). Das reinliche hölzerne Badehaus, 1820 erbaut, ruht in der Umgebung voll romantiſcher Bilder. Nimmt ſich der Badgaſt die Mühe, ⅛ St., gegen Oſten höher zu ſteigen, ſo führen ihn erfriſchende Promenaden über Bergwieſen zu freundlichen Fernſichten oder durch harzduftende Wälder an den Fuß des pyramidalen Puthia. Nur der Weg von Untermoy zum Badeſelbſt iſt rauh, ungebahnt und ſehr beſchwerlich. Die Heilquelle, welche unter einem Kalkfelſen hervorduftet, und deſſen Seitenwände gelbroth — mit Eiſenocher — überzieht, ein ſaliniſches Eiſenwaſſer, enthält kohlenſaure Luft, etwas gebundene Schwefelſäure, kohlenſaure Kalkerde, ein nicht geringes Quantum ſchwefelſaurer Talkerde, auch etwas ſchwefelſaures Eiſen. Sie äußert geſotten einen ſehr unangenehmen, bittern Geſchmack, und wirkt zum Bade gebraucht auflöſend und ſtärkend; daher bei Unthätigkeit der erſten Wege, bei allgemeiner Schwäche, trägem Umlauf der Säfte, Verſchleimung, bei aſtheniſchen Blutflüſſen, in der Bleichſucht und bei chroniſchen Hautausſchlägen ſehr heilſam. — Von Untermoy ziehen Bergpfade nordweſtlich nach dem Thale Lüſen und ſüdlich ins Villnößerthal. Der letztere ſteigt über den Wurzen, und verzweigt ſich 1 St. von Untermoy mehr ſüdweſtlich in einen andern Weg, der nach Afers führt.

Von St. Martin ſüdlich und ¼ St. hinter der Kirche wendet ſich bei Lovara der Weg in das Kampillthal, und erreicht nach 1½ St. auf einer hübſchen tiefen Fläche am linken Ufer des gleichgenannten Baches das Dörfchen Kampill (Lungiarù) mit 19 H., 151 E. einer Curatie-Kirche zur h. Lucia, l. f. Patronats, und mit einer Schule. Die Kirche ſteht am ſüdlichen Ende des Dorfes, hat nichts Empfehlendes an ſich; ſie iſt ſchwer und dunkel, auch von mancherlei Neuerungen verunſtaltet. Das Dörfchen umſtehen näher oder ferner 55 Höfe und Wohngebäude, welche theils dem Bache entlang, theils an den Abhängen des Berges einzeln und gruppenweiſe zwiſchen trefflichen Gerſtenfeldern und Wieſengründen eingemengt ſind. — Von Kampill ſteigt ein Bergweg gegen den Beutler-

kofel, und vereinigt ſich an der weſtlichen Seite desſelben mit dem Uebergange, welcher von Untermoy nach Villnöß und Afers führt. Hier findet man am Fuße des Berges rothe und ſchwarzgraue Schleifſteine. — Ein anderer Bergweg durchzieht den hintern Theil des Kampillerthales, überſteigt öſtlich den Coll de Sovel, und erreicht in 2 St. Sanct. Leonhard im Abteithale.'

Eine eigene Kirche erhielt Kampill wahrſcheinlich in der Mitte des 14. Jahrhundertes. Nach einer alten Tradition ſtand ſie zuerſt 5 Minuten weiter gegen Nordoſt als die gegenwärtige. Ein nächtlicher Weile erfolgter Wolkenbruch und der dadurch ungeheuer angeſchwollene Puthia-Bach haben die Kirche um das J. 1488 zerſtört Eine eigene Seelſorge kam aber erſt im J. 1680 dahin. Dieſes Thal iſt den Murrbrüchen ſehr preisgegeben. Vor ungefähr 90 Jahren haben ſie zu Pleis (Plajes) große Verwüſtungen verurſacht.

3. Gemeinde Wengen, 951 E. 114 H.

Der Bezirk dieſer Gemeinde (ladiniſch Val) beginnt an der Gränze des ehemaligen Gerichts Thurn an der Gader, ½ St. hinter Pikolein und zieht gegen Süden dem Häuptthale nach an beiden Ufern der Gader 2 St. lang aufwärts bis an die Gränze von Abtei, ½ St. unter Koſtamühl. In der Mitte dieſer Thalſtrecke bei **Pederoa** mündet das eigentliche Thal Wengen in das Gaderthal, ſüdöſtlich mit dem St. Vigilthale und in deſſen Fortſetzung mit dem Rauthale parallel, allenthalben mit zerſtreuten Höfen und Häuſern auf einem Umkreiſe von mehr als 2 St. beſetzt. Der bebaute Boden liegt beinahe allein auf dem nördlichen Berge. Der Hauptort iſt das Dörfchen Wengen 3¾ St. vom Landgerichtsſitze, mit 4 H. 48 E. einer Schule und der Curatie-Kirche des h. Geneſius, faſt zu oberſt auf dem Berge hinter einem hohen waldigen Hügel verborgen. Die Curatie hängt von biſchöflicher Verleihung ab. Die Kirche des h. Geneſius iſt heiter und zierlich, und beſitzt werthvolle Statuen von Dominikus Molling — einem Eingebornen. Ihr gegenüber, jenſeits des Stoazza-Baches, nur etwa 200 Schritte entfernt, ſteht auf einem kleinen Abſatze des Hügels, an den ſich die Curatie-Kirche lehnt, die Kapelle der h. Barbara und des h. Florian. Die Abhänge des ſteilen Wengenthales, beſonders die nörd-

liche Seite, bezeugen Schritt für Schritt, was Menſchenfleiß und Ausdauer vermögen. Die karge, faſt unfruchtbare Scholle, ehedem eine Alpe, trägt nun ſchöne Saatenfelder und die üppigſte Grasflur. Zwiſchen dieſen ſind die reinlichen Höfe und ſchmucken Häuſergruppen ſo ſinnig und geſchmackvoll vertheilt, daß der Blick mit beſonderm Wohlbehagen auf dieſer Landſchaft verweilt. — Von Wengen ½ St. öſtlich zu hinterſt im Thale zwiſchen Bergen und Felſen ſteht düſter und einſam das Bad Rumuſchlungs, wohl nicht elegant auch nicht bequem eingerichtet, dafür aber ſehr wirkſam. Die Quelle, welche aus ſandigem Boden 200 Schritte ober dem Badhauſe entſpringt, führt ein nicht ganz klares, nach faulen Eiern riechendes Waſſer, das verſchiedene mineraliſche Beſtandtheile enthält, als: Schwefelwaſſerſtoff-Gas, reine Kalkerde, Eiſen-Selenit und ſchwefelſauren Kalk. Bei Verſchleimung, Anſchoppungen im Unterleibe, Hypochondrie und Hyſterie, bei Gicht, Rheumatismen, Skropheln und chroniſchen Hautausſchlägen verdient dieſes Bad alle Empfehlung. Auch hat es ſich als Präſervativ gegen Rothlauf, und wie Einige wollen, ſelbſt gegen das Podagra bewährt. Dem Mineral-Gehalte nach gehört dieſe unter die vorzüglichſten Quellen Puſterthals, welche gewiß ſehr lebhaft beſucht würde, ſchreckten nicht die Beſchwerden des Zuganges und die Todtenöde des Aufenthaltes ab. — Vom Dörfchen Wengen ſteigt der Weg gegen Weſten dem Bache entlang in das Gaderthal herab, und führt in ¾ St. zum Weiler **Pederoa** am rechten Gaderbach-Ufer, wo ſich 4 Häuſer verſammeln (eines derſelben iſt ein Wirthshaus), und am 28. Mai ein bedeutender Viehmarkt gehalten wird. — Andere zerſtreute Gehöfte, meiſtens anſehnliche Bauernwirthſchaften, liegen ſowohl in der Sohle des Gaderthales, als auch an den Gehängen der nördlichen Thalſeite, und bilden verſchiedene Häuſergruppen; ſo von der Kirche nordweſtlich **Campo**, **Campei** und **Coſtamaggior**; gegen Oſten Colz und **Speſſa**; gegen Norden Rungg; dann Lunz, Molling, Comploi und **Fernatſcha** gegen Süden. — Die Gebirge des Wengenthales ſind in geologiſcher Beziehung höchſt intereſſant und verdienen mehr Aufmerkſamkeit, als ihnen die Naturforſcher bisher ſchenkten. Seit mehren Decennien ſind höchſt merkwürdige Muſchelverſteinerungen und Pflanzenabdrücke von daher gekom-

men; ſie bieten fortwährenden Anlaß zu fleißigen Studien; ihre Mannigfaltigkeit iſt aber ſo groß, daß ſie bisher noch lange nicht erſchöpfend durchforſcht worden. — Der gewöhnliche und bequemere Weg in dieſes Thal führt von St. Martin herauf; ein Bergpfad über den Ritt verbindet aber Wengen mit St. Vigil näher. — Zu Wengen wurde der rühmlich bekannte Bildhauer Dominikus Molling am 28. Auguſt 1691 geboren. Seine erſte Kunſtbildung leitete ſein Vetter Johann Molling, ebenfalls ein Bildhauer, und die verſtändigen Wanderungen in Italien und andern Ländern entwickelten den Meiſter. Längere Zeit hielt er ſich zu Riva und Mori bei dem berühmten Bildhauer Benedetti auf. Vermöglich, aber gealtert kehrte er in ſeinen Geburtsort zurück, baute ſich ein Haus, und arbeitete vorzüglich für die Kirche ſeiner Heimath, bis er am 27. Mai 1761 ſein der Kunſt geweihtes Leben endete. Dominikus Molling verſtand das Elfenbein und den Stein wie das Holz zu meiſtern. Beſonders ſchön ſind ſeine kleinen Figuren aus Elfenbein, wie man deren im Ferdinandeum zu Innsbruck ſieht. (In Wien ſind für ein ſolches Elfenbein-Figürchen 20 Dukaten bezahlt worden.) Uebrigens bewahren nicht nur die Kirche von Wengen, ſondern auch die Pfarrkirche von Buchenſtein, und mehre andere Kirchen, wie jene zu Brixen, Trient und Rovereto ſchöne Proben ſeiner Kunſt.

Erſt ſeit 1582 genießt Wengen die Wohlthat einer eigenen Seelſorge, obſchon eine Kirche auch hier ſchon im 14. Jahrhunderte, wie kaum zu zweifeln, geſtanden. Als in Abtei 1536 ein Kapellan aufgeſtellt worden, ſcheint wenigſtens ein großer Theil von Wengen ſeiner Seelſorge angehört zu haben. In den alten Zeiten waren dieſe Thalbewohner an die Pfarre in Enneberg gewieſen. Sie hatten damals nur monatlich einmal Gottesdienſt in der Heimath. Im J. 1480 wurde die Kirche um den dritten Theil vergrößert, und anfangs dieſes Jahrhunderts ihres alterthümlichen Charakters gänzlich entkleidet. — Es iſt eine ſehr verbreitete Volksſage, daß in den Wäldern und Felſenhöhlen der Gegend des Kreuzkofels ein Geſchlecht von wilden Menſchen gehauſ't haben ſoll. Die Enneberger nennen die Männer derſelben Salvang und die Weiber Gannes. Unſtät, ohne Geſittung und faſt ohne Sprache, nur vom erlegten Wilde und Kräutern ſich nährend, ſtreiften die Männer in den höchſten Bergregionen herum, und nur bei der ſtrengſten Kälte und

vom heftigſten Hunger angetrieben, ſuchten ſie Menſchenwohnungen. Hier wärmten ſie ſich am Feuer, nahmen die Gabe, um die ſie nie baten, entfernten ſich dann haſtig und beleidigten Niemand. Muthwillige Neckereien hingegen brachten ſie in Wuth, und ſchlimm erging es dem, der ſie reizte. Sie liebten leidenſchaftlich die Schafe, öffneten ihnen manchmal zur Nachtzeit den Stall, und trieben ſie auf die Weide. Als ſich dieſe zerſtreuten, hörte man ſie bitter weinen. Wann und wie ſich dieſe ſeltſamen Leutchen verloren, erzählt die Sage nicht. Es iſt intereſſant, daß derlei Erzählungen von wilden Menſchen auch in andern Gegenden Tirols ſich wiederholen — In Enneberg und vorzüglich in der Gemeinde Wengen kommt auch ein Berggeiſt zum Vorſchein, nicht unähnlich dem Rübezahl im Rieſengebirge, im Thalvolke unter dem Namen Orco bekannt. Er iſt bösartiger Natur und wegen ſeines neckenden Spuckes allgemein gefürchtet. So beſchweren ſich die Bauernweiber oft bitter über die verderblichen Tücke, die ſie bald im Hühner- und Gänſeſtall, bald beim Backofen, bald in der Milchkammer von ihm erfahren müſſen. Am allerſchlimmſten ſpielt er dem Wanderer mit, der nicht beſonders vorſichtig gegen ihn ſich benimmt. Regen und Thauwetter erſchwert nicht ſelten die Reiſe beim heiterſten Himmel, und im Winter überzieht er nur zu gern mit einer leichten Schneedecke den eiſigen Weg; wenn dann jemand auf das Maul fällt, erſchallt ein gellendes Hohngelächter aus dem nahen Walde. Oft wird der Reiſende beim Anbruche der Nacht, er weiß nicht wie, von der Straſſe abgeleitet, in unwegſame Gegenden verlockt, bis zur Erſchöpfung abgemüht, und am Morgen ſieht er ſich wieder an den Platz verſetzt, von dem er Tags zuvor ausgegangen iſt. Manchmal geſchieht es, daß der Orco ſich als ein kleines unſcheinliches Kügelchen auf den Weg legt. Kaum iſt der Wanderer über dasſelbe hinweg geſchritten, ſo ſchwillt es plötzlich zu einer ungeheuren Rieſenkugel an, die jenem, mag er laufen, wie er will, mit furchtbarem Krachen und Poltern und jeden Augenblick Zermalmung drohend, hart an den Ferſen nachrollt, bis der arme Geängſtigte athem- und beſinnungslos zu Boden fällt. Auch als ein weidendes Pferd erſcheint er in der Nähe der Straſſe, und nähert ſich ſchmeichelnd den Vorübergehenden. Wehe dem, der es wagt, den ſchönen tückiſchen Gaul zu beſteigen; denn kaum fühlt dieſer die geſuchte Laſt auf ſeinem Rücken, ſo verlängern ſich ſeine Beine dergeſtalt immer höher, und höher, daß der erſchreckte Reiter aus ſchwindelnder Höhe kaum mehr den Erdboden unter ſich ſieht, und dann geht es fort in ſauſendem Galopp über Stock und Block, durch Korn und Dorn in die grau-

feſte Wildniß, bis endlich der unglückliche Phaëton aus ſeiner Luft- region niederſtürzt, und ſich glücklich ſchätzen muß, wenn er am Geſichte und an den Händen erbärmlich zerkratzt aus dem Dornge- büſche ſich heraus zu winden im Stande iſt. Das Verſchwinden dieſes häßlichen Geſpenſtes iſt immer von dem ekelſten Geſtanke be- gleitet. Daher auch das in Enneberg übliche Sprichwort: el toffa schoco l'orco (es ſtinkt wie der Orco).

4. Gemeinde Abtei, 1839 E. 180 H.

Hinter den Höfen von Koſtamühl ſteigt der von Pederon her- ziehende, faſt ebene Thalweg plötzlich ſteil empor, und führt aus dem bisher engen Gaderthale auf eine weite, rundliche Fläche, rings von Grashügeln und waldigen Abhängen eingeſchloſſen, über welche die nackten Dolomit-Zacken in einer ſchauerlichen Höhe aufragen. Dieſe Hochebene iſt das Gebiet der Gemeinde Abtei (Badia vielfältig, je- doch ganz irrthümlich werden alle Enneberger Badioten genannt). Den Namen Abtei wollen Einige aus der Grundherrlichkeit der Aeb- tiſſin oder der Abtei des Frauenkloſters von Sonnenburg über die Ortſchaften dieſer Gemeinde ableiten. Sie iſt aus den Seelſorgs- Bezirken St. Leonhard, St. Caſſian und Stern zuſammengeſetzt. Im nördlichen Theile dieſer Thalfläche, Zanorais genannt, befindet ſich das Dörfchen St. Leonhard, 5 St. vom Gerichtsſitze mit 10 H. 87 E. und einer Schule. Hier ſteht auch die Curatie-Kirche zum h. Leonhard und h. Jakob f. b. Verleihung, ein gutes Gebäude neuerer Zeit, von Matthäus Günther aus Augsburg in Fresko aus- gemalt. — Der Viehmarkt, zu welchem dieſer Ort das Privilegium beſitzt, fällt auf den 4. Oktober. Um das Dorf an beiden Ufern der Gader liegen noch 80 Häuſer vereinzelnt oder in geringer An- zahl vereint, alle zum Seelſorgs-Bezirke St. Leonhard gehörig. Un- ter dieſen verdienen einige beſonders erwähnt zu werden. Ungefähr ½ St. nördlich von St. Leonhard, wo an einem felſigen Vor- ſprunge das Gebirge einen Sattel bildet, ruht der Bauernhof Sott- castell und öſtlich ½ St. davon am ſteilen Abhange der Hof Sora- castell. Zwiſchen beiden wölbt ſich ein Hügel. Als auf dieſem vor wenigen Jahren ein Acker angelegt wurde, fand man noch eini- ges von Mörtel verbundenes Geſtein über dem Boden, und mehre

alterthümliche Geräthe unter dem Boden, welche von Verſtändigen für römiſche Ueberreſte, insbeſondere für römiſche Opfer-Werkzeuge erkannt wurden. Daraus, und wegen der Benennung der beiden Höfe läßt ſich mit vielem Grunde vermuthen, daß hier einſt ein römiſches Caſtell geſtanden habe. — Der Anſitz Colz ſteht am rechten Ufer nördlich in kleiner Entfernung von St. Leonhard, ehemals ein Eigenthum des alten Geſchlechtes gleichen Namens, jetzt ein Bauernhof. Ihm gegenüber, am linken Gaderufer ſieht man am Wege, der weſtlich über den Coll de Sovel in das Kampillthal führt, den kleinen Weiler Pedratsches, $^1/_4$ St. von der Kirche, mit 5 H. und die Höfe Sottgardena, Irsara und Pescol, deren Lage von Murrbrüchen ſehr bedroht iſt. An der öſtlichen Thalſeite begegnet man den Häuſergruppen Sottrù und Costalta. Durch die erſtere ſteigt der Fußweg zur Heiligkreuz-Kirche öſtlich und 2 St. vom Dorfe St. Leonhard empor, einem Wallfahrtspunkte auf windiger kalter Höhe, am weſtlichen Fuße des Kreuzkofel, wo der das Kreuz ziehende Heiland zur Andacht einladet. Dabei ſteht das Meßnerhaus, das wohl auch zur willkommenen Unterkunft der Pilger dient. — Südlich von St. Leonhard gelangt man über den Weiler Valgreit (Valgiarei), der 4 H. zählt, in das Thal von St. Caſſian.

Eine Kapelle ward zu St. Leonhard um das J. 1400 errichtet, und der erſte Prieſter 1439 als ein Beneficiat dahin geſtellt. Wann die Curatie entſtanden iſt, läßt ſich nicht ermitteln. Der Bau der gegenwärtigen Kirche fällt in das J. 1778. Bis zum J. 1603 gehörte Corvara und bis 1755 auch St. Caſſian als Filialen nach St. Leonhard in Abtei. — Die Wallfahrt zum h. Kreuz mag wohl ſehr alt ſein. Die Volksſage erzählt, daß Ottwin Graf von Lurn und Puſterthal, der im J. 1008 auf ſeinem Schloſſe Suanepurk (Sonnenburg) ſtarb, in jener wüſten Einſamkeit vor dem kreuzziehenden Erlöſer für Ketzerei und andern Frevel Buße that, und Gnade fand. Fromme Gläubige wollten ſpäter (wie die Sage weiter berichtet) dieſen Ort der Gnade durch eine Kirche an einer niedrigern und leichter zugänglichen Stelle verherrlichen; allein der Bau fand unüberwindliche Hinderniſſe, und offenbare Zeichen des Himmels deuteten an, daß die Kirche oben gebaut werden ſoll, was dann auch geſchah. Urkundlich geſchieht dieſer Kirche erſt im J.

1603 Erwähnung. Das h. Kreuz wurde viel beſucht und reichlich beſchenkt. Als unter Kaiſer Joſeph die Kirche geſchloſſen bleiben mußte, kam ſie und das Zugebäude in Verfall. Im J. 1809 hatten einige Landleute dieſes Bergkirchlein einigermaſſen reſtaurirt. Die förmliche Wiederherſtellung der Kirche und des Meßnerhauſes erfolgte erſt im J. 1839. Im J. 1840 wurde jene conſekrirt, und 1841 dieſes mit einem Meßner verſehen, der den Wallfahrern die nöthige Unterkunft und Pflege verſchafft. Seitdem pilgern wieder Schaaren frommer Beter auch aus fernen Gegenden mit Kreuz und Fahne dahin.

Der Seelſorgs-Bezirk St. Caſſian begreift den südöſtlich an das Abteithal ſich anſchließenden Thalſtrich St. Caſſian. Nur die Prieſterwohnung und ein paar Häuſer ſtehen im Vordergrunde mit der kleinen, niedlichen Curatie-Kirche zum h. Caſſian, und bilden das Dörfchen St. Caſſian (San Tgiassan), den Kern dieſer Gemeindeabtheilung, von St. Leonhard 2 St. entlegen. Die Curatie verleiht der Biſchof. Bei der Kirche iſt auch die Schule. Die lieblichen Grashügel, die an beiden Thalſeiten die Gegend umkränzen, ſtoßen an der ſüdweſtlichen Reihe mit den ſchönen Bergwieſen zuſammen, welche die niedrige Gebirgskette zwiſchen Buchenſtein, Corvara und St. Caſſian in großer Ausdehnung faſt ununterbrochen überkleiden; werden aber an der nordöſtlichen Seite durch einen herrlichen Zirbelnuß-Wald vom zerriſſenen und kahlen Tammerskofel geſchieden. Ein intereſſantes Farbenſpiel, der helle Schmelz des Wieſengrüns, der dunkle Schmuck des Zirbelwaldes, und die blanken aſchgrauen Wände des mächtigen Tammerskofels! — Die 50 Wohnungen außer dem Dörfchen vertheilen ſich in verſchiedenen Zwiſchenräumen an den nordöſtlichen Geländen, und überraſchen durch ihre Größe (ſie ſind faſt alle ganz gemauert und drei Stockwerk hoch) und durch ihre Zierlichkeit, welche in einem ſo abgelegenen Thale Niemand ſuchen würde. Zu Soracanins zählt man 7 vereinzelte Wohnhäuſer, deren 3 ſehr ſchön zu nennen ſind. Die prächtigen Höfe von Kampidell und Pitſcheid, höher als die Kirche gelegen, machen ſich insbeſondere ſehr angenehm bemerkbar. Von der Kirche kaum 1/4 St. gegen Oſten liegt der Weiler Armentarola mit 4 hölzernen Häuſern. So heißt auch die ganze Gegend des hin-

tern Thales. Sie gewinnt immer mehr, je höher ſie aufſteigt, den Charakter einer Alpenlandſchaft mit einem äußerſt herben Klima und einer höchſt unſichern Ernte.

In Armentarola ſtand bereits im J. 1581 eine Kapelle. Dahin mußte ſich ein Hilfsprieſter von Abtei jeden dritten Sonntag um Meſſe zu leſen begeben. Im J. 1755 wurde dieſer Bezirk von Abtei getrennt, und mit einer eigenen Seelſorge beſchenkt; 1762 die Kapelle niedergeriſſen und dafür die gegenwärtige ſchöne St. Caſſianskirche gebaut

Ein Saumweg durchzieht die Gegend von St. Caſſian, und dehnt ſich den famoſen Lagatschò umgreifend, über die große Alpe Valpèrola rechts nach Andraz in Buchenſtein, und links nach Cortina im Thale von Ampezzo Ein anderer Fußweg lenkt ſüdweſtlich über die Bergwieſe Stores zur Alpe Sar und nach Arraba in Buchenſtein.

Soracanins iſt die Geburtsſtätte des öſterreichiſchen Hofrathes Johann Bapt. Rinna, Ritter von Sarenbach, der dort den 17. Mai 1764 zur Welt kam. Seine Aeltern waren gemeine Bauersleute. Nach ausgezeichneter Vollendung ſeiner Studien wurde er 1789 Magiſtratsrath in Görz, bald Landrath daſelbſt; dann Prätor und Kreiskommiſſariats-Vorſteher in Gradiska. Im J. 1797 erhielt er den Ruf, dem bevollmächtigten Hofcommiſſär für Iſtrien, Dalmatien und Albanien — Grafen von Thurn zu folgen. Als ſich 1798 Graf Thurn von Zara zurückgezogen hatte, übernahm Rinna die proviſoriſche Leitung der politiſchen, Finanz- und Juſtiz-Geſchäfte Dalmatiens, welche 1802 an den Grafen von Goës überging. Rinna wurde nun Gubernial-Rath, in welcher Eigenſchaft er bei den Gubernien in Trieſt, Laibach und Prag bis 1812 geſtanden. Für ſeine großen Verdienſte um das allgemeine Wohl verlieh ihm der Kaiſer in dieſem Jahre nicht nur eine Hofrathsſtelle, ſondern auch den Adel mit dem Prädikate von Sarenbach. Im J. 1816 wurde er in die tiroliſche Adelsmatrikel, und zwar mit dem Grade des Ritterſtandes aufgenommen; dann 1838 nach ſeinem Wunſche in den Ruheſtand geſetzt mit dem Gehalte von 6000 fl. Bei dieſem Anlaſſe genoß Hofrath von Rinna die ſeltene Auszeichnung, daß ihm Seine Majeſtät der Kaiſer das Ritterkreuz des öſterr. kaiſerlichen Leopoldordens

in a. h. eigener Perſon zu übergeben, und zugleich den Ritterſtand des öſterr. Kaiſerſtaates zu verleihen geruhten. — Dieſer hochverdiente Staatsbeamte hat ſich auch bei ſeiner Geburtsgemeinde, der er ſich noch immer mit freundlicher Zuneigung erinnert, ein bleibendes Denkmal geſtiftet. Die Kirche von St. Caſſian erhält von ihm eben jetzt eine Orgel, deren ſie bisher ganz entbehrte, von hohem Werthe zum Geſchenk, und dankbar wird die Gemeinde, ſo oft ſie die heiligen Klänge vernimmt, den großmüthigen Stifter preiſen.

Keine Gegend Tirols mit alleiniger Ausnahme des Avisio-Thales iſt dem Geologen intereſſanter, als das Thal Enneberg und insbeſondere dieſe niedere Gebirgskette. Die Verſteinerungen, welche eine Erdlavine auf der Bergwieſe Stores einſt entblößt hat, ſind von ſolcher Eigenthümlichkeit, daß ſie in das bis jetzt aufgeſtellte Syſtem der Gebirgs-Formationen nicht eingereiht werden können. Graf Münſter in Beyreuth, durch deſſen Bemühungen und Studien dieſe Gegend in paläontologiſcher Beziehung zuerſt an das Licht gefördert wurde, hat ſie als eine für ſich beſtehende Lokal-Bildung erklärt, die zwiſchen der Jura- und Kreide-Periode zu ſtehen kommt. Die Felsart, welche dieſe Petrefakte einſchließt, iſt der Mergelkalk. Man kennt jetzt bereits mehre Hundert verſchiedene Species aus den Klaſſen der Polypen, Echiniden, Cidariten, Ammoniten und der ein- und zweiſchaligen Molusken. Sie kommen meiſtens nach ſtarken Regengüſſen im abgeſchwemmten Schlamme ſehr wohl erhalten zu Tage. — Auch der Mineralog Wißmann drückt in den Beiträgen des Gr. Münſter zur Geognoſie und Petrefakten-Kunde des ſüdöſtlichen Tirols, Beyreuth 1841, über dieſe merkwürdige Erſcheinung ſeine Verwunderung und gewiſſermaſſen ſeine Verlegenheit aus: „Es iſt gleichſam" dies ſind ſeine eigenen Worte — „als ob Jemand aus den bezeichnendſten Petrefakten-Gruppen (Belemniten ausgenommen) neue Species (auch wohl einige neue Genera) erſonnen, dieſe Phantaſie-Gebilde verkörpert und ſie auf eine abgelegene Alpe im tiefſten Hintergrunde Tirols ausgeſtreut habe, um der Petrefakten-Kunde eine „Ueberraſchung zu bereiten. Denn das iſt bei der ganzen Sache gerade noch das Auffallendſte, daß nur ſo wenige der vielen dort vorkommenden Petrefakten mit ſchon bekannten identificirbar ſind, daß „vielmehr hier Formen auftreten, welche ſich zu den bekannten Pe-

„trefakten etwa ſo verhalten, wie die ſonderbaren Thiere und Pflan„zen Neuhollands zu denen der übrigen Welt.“

Allein nicht nur die Gegend von **Stores** bei St. Caſſian, ſondern faſt der ganze Gerichtsbezirk erregt für die Geognoſie ein ganz beſonderes Intereſſe. Die Uebergänge vom Thonſchiefer zum Kalkgebirge, oder die zwiſchen dieſen zwei Hauptgattungen des Geſteins vorkommenden Erd- und Steinarten, nämlich der graue, grüne und rothe Sandſtein und die Porphyrerde, welche im Eiſakthale auf mehre Stunden — von Kollmann bis unter Bozen — untereinander vermiſcht erſcheinen, findet man öſtlich bei St. Vigil und ſüdlich bei Pikolein auf eine Strecke von 500 Klafter und noch näher zuſammengedrängt und großentheils geſchieden und rein nebeneinander erhalten. Mit dem Pleisberge bei Pikolein verſchwindet plötzlich der mit Quarz vermiſchte Thonſchiefer; demſelben folgen Gyps- und Sandſteine; bei **Prè-Romang** tritt dann ſchon das Kalkgebirg auf, und mit welchen Erſcheinungen! — Wie hier ſo in Kampill, ſo in Wengen, ſo in Abtei und in St. Caſſian findet man dieſes Gebirge mit Petrefakten in den verſchiedenſten Formen theils in Abdrücken, theils in verſteinerten Muſcheln und andern Körpern angefüllt. — Warum bereiſen die Geognoſten meiſtens nur das bekannte St. Caſſian und nicht auch die gewiß eben ſo intereſſanten Seitenthäler Kampill und Wengen? Selbſt an der Schichtung der Kalkfelſen, beſonders hinter Pikolein bemerkt man etwas Wunderbares, Bizarres, etwas, was kaum anderswo zu finden ſein dürfte; denn bald ſtehen die Felſenplatten ſenkrecht; bald liegen ſie ſchief, bald wagrecht; bald ſchlangenförmig gebogen, mitunter einem Konus gleich zugeſpitzt; dann wieder ſchleifenartig in einander geſchoben, da und dort auch zerbröckelt. Dieſe ſeltſame Felſenwand erhebt ſich an der Stelle, wo der Kampillerbach in die Gader einmündet. An manchen Punkten, namentlich in der Gegend der Koſtamühl ſteht der Kalk mit dem Porphyr in ſo naher Verbindung, daß dieſer zwiſchen jenem wie der Kern unter der Schale ſich birgt. — Der länglichte Bergrücken, den die Gader und der Kampillerbach einſchließt, iſt von Asphalt durchdrungen, der an manchen Stellen wie bei **Valbona** in beträchtlicher Quantität und flüſſig faſt wie Honig hervor träufelt. — An dem **Coll de Sovel** weſtlich von **Pedratsches**, kamen im vorigen Jahre

bei einer theilweiſen Erdabrutſchung Steinkohlen zu Tage. Die geſammelten Bruchſtücke zeigten eine beſondere Feſtigkeit und ſcheinen der Gagatkohle ſich zu nähern. Andere Eigenſchaften und die Mächtigkeit des Lagers ſind noch unbekannt, da bis jetzt nähere Durchforſchungen nicht ſtatt fanden; indeſſen ſcheint ſich dasſelbe weiter zu verbreiten und zwar unter dem Flußbette der Gader hindurch gegen Oſten; denn am Fuße des gerade gegenüber aufſtrebenden Heiligkreuz-Kofel hat man früher ſchon Spuren der nämlichen Steinkohle entdeckt, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe vielfältig von Eiſenkies bandartig durchzogen erſcheint.

Dieſe Vorkommniſſe — die Einen neptuniſchen Urſprunges; denn die Petrefakten von Enneberg gehören alle nach der bis jetzt gewonnenen Erkenntniß dem Meere an — und die Andern, vulkaniſche Produkte, wie die Porphyr-Gebilde, der Asphalt und die Steinkohlen ſind öfter ſo innig unter- und ineinander gemengt, verwoben und verſchmolzen, daß ihr ſo beſchaffenes Daſein ein noch unenthülltes Geheimniß, und jeden Falls aus wiederholten ungeheuren Naturumwälzungen hervorgekommen iſt. Alexander Petzholdt ſtaunt in ſeinen Beiträgen zur Geognoſie von Tirol, Leipzig 1843, ebenfalls „über die chaotiſche wilde Verwirrung der ſedimentären Gebirge und über die wunderbare, allen Geſetzen der bisherigen Petrefakten-Kunde ſpottende Eigenthümlichkeit der ſchönen kleinen Verſteinerungen." Die Gegenden an der Gader ſind ihm „wahrhaft fabelhafte Thäler."

Nicht geringere Aufmerkſamkeit als den geognoſtiſchen Vorzügen dieſer Gegend gebührt der großartigen Landſchaft, die ſich im Kreiſe ringsum von der Höhe dieſer Bergreihe bis in die Thaltiefe entfaltet. Der Dolomit, welcher faſt alle den Blick begränzenden Berge bildet, ſcheint ſich hier in ſeinen grotesken Geſtalten zu erſchöpfen. Die zackenreichen Pyramiden des Dovoi und Pordoi gegen Südweſt, welche das grüne Grödenerjöchel von den öden, grauenvollen Felsmaſſen über Kollfuſchg trennt, ſtoßen ſüdwärts an die Marmolata, deren Eislager zwiſchen den Dolomit-Obelisken wie ein Silberblick hervorſtrahlt. Gegen Mittag ſenken ſich die düſtern Thäler von Buchenſtein hinab, mit Wäldern und Wieſen bedeckt, und von den ſchön geformten Bergen des Venetianiſchen wie abgeſchloſſen. Oſt-

wärts ſtarrt der wilde Lagatschò und das ſchauerliche Gränzgebirge gegen Ampezzo empor, an welches ſich nördlich die nackte Tammersſpitze und der vorzüglich in ſeinen Zerklüftungen furchtbare Kreuzkofel, als würdige Genoſſen dieſes rieſenhaften Gebirgsvereins reihen. Sehr verſchieden erſcheint aber die Landſchaft im goldenen Strahle der Abendſonne. Das Rauhe und Riffartige verſchmilzt, die öſtlichen Berge glühen im zarten Glanze, und über die ganze Gegend gießt ſich eine Milde und Feierlichkeit aus, welche keine Bruſt unbewegt läßt; aber jedem Pinſel und jeder Feder unnachahmlich bleibt.

Von St. Leonhard führt der gemeine Weg über die Gader auf die weſtliche Thalſeite, und dann gegen Süden nach 1 $1/4$ St. zum Weiler Stern (la Villa), welcher 10 H., eine Schule und die Expoſitur-Kirche, eine Filiale der Curatie zu St. Leonhard umfaßt. In der Kirche, worüber dem Stiftfonde Sonnenburg das Patronatsrecht zuſteht, wird abwechſelnd mit der Mutterkirche der ſonntägliche Gottesdienſt gehalten. In der Kirche zu Stern wurde ſchon im J. 1609 wöchentlich eine h. Meſſe von der Geiſtlichkeit zu St. Caſſian geleſen. — Zum Bezirke Stern gehören noch 25 zerſtreute Höfe, und das Schloß Rubatſch, ein altes verwahrloſ'tes Gebäude mit Ringmauern von ungewöhnlicher Höhe, jetzt im Beſitze eines Bauers, und der Edelſitz Sompunt, Eigenthum der Familie von Mayrhofen. In der Gegend unterhalb dieſes Edelſitzes war es, wo im J. 1821 die ungeheure Bergabſitzung den Sompunterſee (von dem oben bei den Gewäſſern die Rede war) erzeugte und dieſer den Weiler la Muda vernichtete. Derlei innere Revolutionen und in deren Gefolge Bergbrüche und Erdlavinen ſind oft wiederholte Erſcheinungen im Gemeindebezirke Abtei, welche die Geſtalt der ganzen Thaloberfläche wohl ſchon oft verändert und insbeſondere jene furchtbaren Wirren in der Gebirgs-Formation erzeugt haben müſſen, von denen eben Erwähnung geſchah. Dahin deuten die halbvermoderten Baumſtämme, welche an mehren Orten 9 bis 10 Klafter tief unter der Erde gefunden werden, und die unverkennbaren Spuren geborſtener Berge an beiden Seiten des Thales. Noch haben die unterirdiſchen Gewalten nicht ausgetobt. Der ganze Boden ſcheint vielmehr in einer fortwährenden Bewegung zu ſein. Dies zeigt ſich nicht nur an Orten, wo verborgene Quellen die Erde durchſickern und ver-

ſumpfen, ſondern ſelbſt auch dort, wo die Scholle auf feſtem Felsboden ruht. Waldſtrecken mit aufrechtſtehenden Bäumen, und ganze Aecker mit ihren Markungen ſenkten ſich merklich gegen die Thaltiefe; Anhöhen wurden eben, während an andern Stellen der Boden ſich wulſtartig erhob, und von Riſſen und Klüften durchzogen iſt. Als ſolche Bewegungen wieder deutlicher wurden, hat ſich die Fruchtbarkeit und Güte der Felder ſehr vermindert, und das Gras nahm einen widrigen Geruch an. Dieſe Bedrohungen machten zwar in den letzten Jahren geringere Fortſchritte, aber verſchwunden ſind ſie nicht.

5. Gemeinde Corvara, 218 E. 25 H.

Von Stern führt ein Fußweg nach 1 St. in das von hohen Gebirgen eingeengte Thal **Corvara.** Er berührt erſt den Weiler **Pescosta** mit 6 H. am weſtlichen, und dann die Ortſchaft **Corvara** am öſtlichen Mittelgebirge, 1/2 St. von jenem und 7 1/2 St. vom Gerichtsſitze. Die hier ſtehende, zwar kleine aber ehrwürdige Kirche iſt im gothiſchen Geſchmacke erbaut, und ſchon im 15. Jahrhunderte mehrmals renovirt worden. Die Façade erhält eben jetzt eine Verſchönerung im gleichen Style. Die Flügel des Hochaltares ſtellen die Enthauptung der h. Katharina dar, ein werthvolles Gemälde, das von Kennern der Schule Dürers zugeſchrieben wird. — Die Gemeinde hat erſt ſeit 1788 einen exponirten, der Curatie Kollfuſchg untergeordneten Seelſorger, deſſen Ernennung dem Landesfürſten zuſteht. Der ſonntägliche Gottesdienſt wird abwechſelnd hier und zu Kollfuſchg gefeiert. Bei der Kirche ſteht nur das Wirthshaus. Die übrigen Wohngebäude ſind über der Kirche auf dem Berge im Halbzirkel bis auf 3/4 St. Entfernung vertheilt. Eines dieſer Häuſer, **Arlara** oder **Meier am Zirm** genannt, trägt die auffallende Jahrzahl 1168. — Dieſe Gemeinde hat ihre eigene Schule. — Ein bequemer Bergpfad gegen Süden über **Campo longo** verbindet **Corvara** in 2 1/2 St. mit **Arraba**; ein anderer gegen Südoſt über den Berg **Incisa (vallis incisa)** in 4 St. mit **Pieve** in Buchenſtein; und ein dritter leitet gegen Weſten über das Grödenerjöchel nach Wolkenſtein. — Auf der Höhe von **Incisa** ſammelt man beinahe dieſelben Petrefacte, wie auf der Alpe **Stores** ober St. Caſſian.

Die Kirche in Corvara hat die Jahrzahl 1298. Eine Einweihungsurkunde findet ſich aber erſt vom J. 1452 vor. Dieſe Seelſorgs-Gemeinde ſtand ehedem immer unter Enneberg, erſt im J. 1824 ward ſie dem Dekanal-Amte Buchenſtein untergeordnet.

6. Gemeinde Kollfuſchg, 226 E. 22 H.

Von Corvara weſtlich kaum ½ St. entfernt, lagert auf einem flachen Bergrücken das Dörfchen Kollfuſchg (Collfosco, von den ſchwarzen zwiſchen den dortigen Kalk- und Dolomit-Gebirgen aufſtehenden Hügeln ſo genannt) mit 22 H. 226 E., mit einer Seelſorgskirche und einer Schule im weidenreichen Thale, das ganz die Natur und Einſamkeit einer Alpe bietet. Die dem h. Vigil geweihte Curatie-Kirche unter dem Patronate der Grafen v. Wolkenſtein, iſt mit ihrer Filiale zu Corvara dem Dekanate Buchenſtein untergeordnet. Die größere Zahl der Wohngebäude vertheilt ſich zwiſchen den Gerſtenfeldern und Wieſen. Jene decken den Hausbedarf, und dieſe geſtatten der Viehzucht eine erfreuliche Entwickelung, beſonders in Verbindung mit den trefflichen Alpen und Bergmähdern. Die vorzüglichſten ſind die Alpen Ferrara und Putz gegen das Grödenerjöchel hin gelegen. Von Kollfuſchg gelangt man unmittelbar über jenes Jöchel nach dem Thale Wolkenſtein.

Der Kollfuſchger iſt ſtolz auf ſeine Alpenheimath, und erzählt gerne von der goldenen Zeit ſeiner Väter, die zu einem beneidenswerthen Wohlſtande ſich erſchwungen haben ſollen. Eine eigene Kirche hatte dieſe Gemeinde bereits anfangs des 15 Jahrhundertes, da die Einweihung urkundlich erwieſen am 30. Auguſt 1419 erfolgte; eine eigene Seelſorge erhielt ſie aber erſt 1516, welche ehemals von der Pfarre Layen abhing. Vor jener Zeit zogen dieſe Thalbewohner in Karawanen, welche am Sonnabende Morgens ſich erhoben, nach Säben, Brixen, Klauſen oder Layen zum Gottesdienſte, von wo ſie am Montage Abends zurückkehrten.

VII. Welsberg.

Der Bezirk des Landgerichtes Welsberg gränzt gegen Abend an die Landgerichte Enneberg, Bruneck und Taufers, wird im Norden durch die Gebirge von den Gebieten Taufers und Windiſchmatrei geſchieden; ſtoßt gegen Oſten mit dem Gerichte Sillian zuſammen, und hat ſüdlich mit der venetianiſchen Prätur Auronzo und den Landgerichten Ampezzo und Enneberg die nächſte Verbindung. Welsberg vereinigt das ganze Quellengebiet der Rienz und nimmt die oberſte Region von Unterpuſterthal ein. Es hat einen Flächenraum von $10\frac{8}{100}$ Q. Meilen. Seine größte Länge reicht von Süden nach Nordweſt, d. i. von den Ampezzaner-Gränzbergen Cristallini, ſüdweſtlich von Höhlenſtein bis zum Flachkofel, nordweſtlich vom Antholzerſee in einer Ausdehnung von $4\frac{80}{100}$ Meilen; die größte Breite von Oſten nach Weſten, d. i. von der St. Silveſter-Waldkapelle, nördlich von Innichen bis an den öſtlichen Abhang des Platzkronberges, weſtlich von Geiſelsberg in einer Strecke von $3\frac{58}{100}$ Meilen.

Der Bezirk des Landgerichtes Welsberg, wie es jetzt beſteht, iſt aus den ehemaligen Patrimonial-Gerichten Welsberg und Altraſen, aus dem Burgfrieden Welsberg, dem fürſtlich brixneriſchen Gerichte Antholz, aus einzelnen Theilen des brixneriſchen Oberamts-Gerichtes und des Freiſaſſengerichtes zuſammengeſetzt. Von den frühern Gerichtsverhältniſſen iſt Folgendes bekannt: Die Biſchöfe von Freiſing waren die eigentlichen Vorſteher des Kloſters und nachhin Collegiat-Stiftes zu Innichen Es iſt kaum zu zweifeln — ſagt Sinnacher in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte der biſchöfl. Kirche von Säben und Brixen B. III. S. 470 — daß der Freiſingerbiſchof Gerold, welcher wegen Verſchwendung der Kirchengüter 1229 angeklagt, und dann auch darum entſetzt worden, die Herrſchaft Innichen zerſtückt, und insbeſondere das Gericht Welsberg ihren Schutzherren als Lehen überlaſſen hat, da in wenigen Jahren darauf Meinhard Graf von

Görz auf dieſes Gericht Anſprüche machte. Die görziſchen Grafen als Schirmvögte der Kirche von Innichen wußten in der Folge theils durch Verträge, theils durch Anmaßungen ihre Rechte ſo ſehr zu erweitern, daß ſie ſich bald als Herren der Gerichte Welsberg und Heimfels betrugen. Nachdem das görziſche Haus im J. 1500 ausgeſtorben war, trat Kaiſer Marimilian als deſſen Erbe auch um dieſe Zeit in den Beſitz der Herrſchaft Welsberg. (Hueber über das alte Aguntum S. 274, 277 ꝛc.)

Im J. 1502 erhielt Sigmund Brandißer die Pflege und das Gericht Welsberg, Amt und Zoll in Toblach zu Pfand. Dann folgten als Pfandbeſitzer 1525 Veit Freiherr von Wolkenſtein, und 1533 Caſpar Künigl. Ohne Unterbrechung blieb dieſe Pfandinhabung bisher bei der Familie der Grafen von Künigl. (Innsbr. Schatzarchiv.)

Die Herrſchaft Altraſen war ehemals den Herren von Raſen eigen, und dann an die tiroliſchen Landesfürſten übergegangen. Erſt im J. 1559 ſcheint ſie nebſt dem Burgfrieden Welsberg mit der Gerichtsbarkeit vergabt worden zu ſein, und zwar als eine Pfandſchaft an Chriſtian Freiherrn von Welsberg. Auf Ableben des Brirner-biſchofes Wilhelm Freiherrn von Welsberg wurde 1641 die Herrſchaft Altraſen ſammt Gericht wegen Vernachläſſigung des Schloſſes zur öſterreichiſchen Kammer eingezogen, und ſohin dem Sigmund Freiherrn von Welsberg und Primör, Erbſtabel- und Küchenmeiſter in Tirol, gegen Erlag von 12,000 fl. zu Pfand verliehen. (Gubern. Regiſtr.) — Das Gericht Antholz wurde von den Grafen von Puſterthal im 11. Jahrhunderte den Biſchöfen zu Briren überlaſſen, welche dasſelbe bis zur Sekulariſation durch ihren Stadtrichter in Bruneck verwalten ließen, d. i. bis zum J. 1803, von welchem Zeitpunkte an dieſe Dynaſtie der Landesfürſt übernahm. Das welsbergiſche Freiſaſſengericht gebot über neun ſehr zerſtreut gelegene, zur Herrſchaft Altraſen grundzinspflichtige Bauernhöfe, und wurde von der Obrigkeit zu Altraſen beſorgt. Das gräfl. Künigl'ſche Gericht Welsberg hatte ſeinen Sitz früher im Dorfe Welsberg, dann im Dorfe Toblach. So ſtanden die Verhältniſſe bis zum Eintritte der baieriſchen Regierung. Die Verordnung vom 21. November 1806 vereinigte Antholz, ſo wie alle Theile des brixneriſchen Oberamtsgerichtes mit dem l. f. Landgerichte Bruneck. Die Patrimonial-Gerichte Welsberg des Grafen von Künigl, und Altraſen des Grafen von Welsberg wurden gleichzeitig der kreisämtlichen Oberaufſicht des Landgerichtes Bruneck untergeordnet. Nach jener organiſchen Verordnung waren die landesfürſtlichen Landgerichte rückſichtlich der ihrem Bezirke einverleibten Patrimonial-Gerichte die

Subſtitute des Kreisamtes. Das Edikt vom 14. November 1809 ſuſpendirte die Patrimonial-Gerichtsbarkeit. Dieſe Verfügung und das franzöſiſch-baieriſche Commiſſions-Protokoll, gefertigt am 7. Juli 1810 zu Bozen in Folge der vom Könige von Baiern am 3. März 1810 zu Straßburg ratificirten Landeszerſtückelung, hatten auf unſere Gerichte einen zerſtörenden Einfluß. „Die Theilungslinie" — ſo ſagt jenes Protokoll — „geht aus den hohen ſalzburgiſchen Gränz„gebirgen, folgt dem Scheitel der Höhen, indem ſie zwiſchen den „zwei Seen, dem Stalleralpen- und dem Antholzer-See durchgeht, und „dem Scheitel der Höhen nach bis zum Gränzhornberg läuft. Von „da ſteigt ſie durch den Scheitel der Höhen, welche die Waſſer des „Gſießthales von dem Kuhbacherthale ſcheiden, herab gegen den Ein„fluß des Graubaches in die Rienz, geht über die Rienz zwiſchen „Niederdorf und Toblach an den Graubach, folgt dieſem Wildbache „und den Gipfeln der Höhen, an deren Fuße derſelbe entſpringt, „und in einer mit dem Laufe der Rienz beinahe parallelen Richtung „bis ober dem Urſprunge des Hellbaches; gegen dieſen Punkt wen„det ſich die Linie, um ſich ober dem Stollathale an die Gränzen „von Ampezzo anzuſchließen." Dadurch wurde der größte Theil des Pfarrbezirkes Toblach, dann $^{9}/_{10}$ der Stalleralpe von Antholz und noch einige Grundbeſitzungen anderer welsbergiſcher Gemeinden nicht nur dem bisherigen Gerichtsverbande, ſondern ſelbſt dem Lande Tirol entzogen, und dem italieniſchen Königreiche (Departement Piave) eingewieſen. Die $^{9}/_{10}$ der Stalleralpe wurden mit Windiſchmatrei im Illyriſchen vereiniget. Das Dorf Toblach erhielt ein italieniſches Friedensgericht, und die baieriſche Verordnung vom 31. Auguſt 1810 ſchuf aus den noch übrigen Theilen des Gerichtes Welsberg, aus Altraſen, aus den drei näher gelegenen Freiſaßhöfen (den zwei Mitterhofergütern am Geiſelberg und dem Urthalerhofe in Niederolang) dann aus dem Burgfrieden Welsberg in Verbindung mit dem Gerichte Antholz das landesfürſtliche Landgericht Welsberg. Vermöge der baier. Verordnung vom 15. Juni 1813 erhielt das Landgericht Welsberg vom 1. Oktober 1813 an als neue Zutheilung die zum ehemaligen Oberamtsgerichte Bruneck gehörigen Höfe zu Ried bei Welsberg, zu Wieſen der Gemeinde Taiſten, dann in Innerprags, zu Oberolang, Mitterolang, Geiſelberg, Ober- und Niederraſen, Oberwielenbach, Litſchbach und Aſchbach. Mit dem Einrücken der öſterreichiſchen Truppen im September 1813 hörte faktiſch die italieniſch-franzöſiſche Regierung zu Toblach auf; doch die Einigung dieſes Bezirkes mit ſeinem alten Gerichtsverbande erfolgte erſt im Mai 1817 bei der allgemeinen Ordnung der tiroli-

ſchen Gerichte. Bis dahin war Toblach der zu Innichen beſtandenen Expoſitur des Landgerichtes Sillian zugewieſen. Nachdem Tirol dem Hauſe Oeſterreich zurückgeſtellt worden, und das kaiſerl. Edikt vom 14. März 1817 die Patrimonial-Gerichtsbarkeiten wieder in das Leben gerufen hatte; ſo trat auch das Gericht Welsberg des Grafen von Künigl, und jenes von Altraſen des Grafen Welsberg mit 1. Mai 1817 in der alten Eigenſchaft, jedoch nicht im alten Umfange, in Aktivität. Dem Gerichte Welsberg wurden die in ſeinem Bezirke gelegenen Altraſener-Antheile von Gſieß, von Frondeigen, in Kandellen, Angermann und Stauder, ſo auch die Oberamts-Gerichtsgemeinden St. Veit und Ried mit Atlitzhauſen zugetheilt. Das Gericht Altraſen erhielt die in ſeinem Bezirke befindlichen Oberamts- und Freiſaſſenhöfe, ſo wie die Gemeinden des Thales Antholz. Dagegen verlor es die Gemeinden Percha, Wielenbach, Wielenberg, Litſchbach und den größten Theil der Gemeinde Naſen, welche mit dem Landgerichte Bruneck vereinigt worden ſind. Dieſe Gerichtseintheilung beſtand bis zum 24. Oktober 1826, wo nach Heimſagung der beiden Patrimonial-Gerichte von Welsberg und Altraſen im Nachgange der kaiſerlichen Entſchließung vom 14. November 1825 aus eben dieſen Gerichtsbezirken im gleichen Gebietsumfange das landesfürſtliche Landgericht Welsberg II. Klaſſe mit dem Sitze in Welsberg errichtet worden iſt.

Der Bezirk von Welsberg gehört zu den hochgelegenen im Lande, und ſein Klima iſt rauh, vorzüglich im Hauptthale. Scharfe kalte Winde durchfegen den Boden, und erhalten die Atmosphäre trocken und friſch. Selbſt in den begünſtigtern Gegenden dieſes Bezirkes wächst kein Obſt, kein Mais, kein Heidekorn, und von Hülſenfrüchten nur die Erbſe, die große Bohne und der Mohn. Das Getreideerzeugniß iſt hier überhaupt ſehr im Nachtheil. Roggen, Gerſte und Hafer gedeihen zwar überall; jedoch mit geringem Ertrage. Weitzen wird wenig gebaut. Die Bezirke von Altraſen und Antholz haben eine beſſere Vegetation als jene von Welsberg. Dort erſtattet ſich der Weitzen 7, der Roggen 6, die Gerſte 8 und der Hafer 7mal; hier dagegen der Weitzen nur 4, der Roggen 5, Gerſte und Hafer 7mal. Nicht unbedeutend iſt der Flachsbau. Es wird aber nicht der Flachs, ſondern die daraus verfertigte Leinwand verkauft, und dieſe Arbeit beſchäftigt viele Menſchen der dürftigern Klaſſe. Als Erwerbsquellen können nur Holzhandel und

Viehzucht genannt werden. Erſterer lieferte noch vor einiger Zeit jährlich mehr als 20,000 Muſel und 8000 Squadrati aus den ſchönen Waldungen nach Italien, und trug eine Summe von mehr als 50,000 fl. ein. Allein da die Wälder bereits zu ſehr in Anſpruch genommen worden, ſo können jene Summen jetzt nur noch etwa zur Hälfte angeſetzt werden, und wenn eine ſolche Unwirthſchaft fortdauern ſoll, ſo muß dieſe Quelle allmälig ganz verſiegen. — Die Viehzucht iſt allenthalben in gutem Betriebe, jedoch beſondere Aufmerkſamkeit wird auf die Maſtung verwendet. Mehr als 2000 Maſtochſen werden jährlich aus dieſem Bezirke meiſt nach Südtirol und Italien verkauft. Die zur Maſtung beſtimmten Rindſtücke kommen zum Theile aus eigener Zucht, und werden zum Theile aus den benachbarten Gegenden und aus Kärnthen, faſt immer drei Jahre alt, angekauft; dann durch ein Jahr oder auch etwas kürzere Zeit mit der größten Sorgfalt und mit dem beſten Futter gemäſtet. Das vorzüglichſte Maſtvieh mit dem ſchmackhafteſten Fleiſche liefert das Thal Gſieß, der Eggerberg und das Thal Prags, das ſchwerſte aber das Thal Antholz. — Auch der Gewerbsfleiß in dieſem Bezirke gibt ſich in lobenswürdiger Regſamkeit kund. In Welsberg werden mehre tauſend Teppiche von Kuhhaaren, und eine große Maſſe Nägel aus Eiſen erzeugt, welche auch auswärts guten Abſatz finden. Die Leinwandweberei wird allenthalben getrieben, faſt jeder Bauersmann verſteht ſie, da alle Knaben darin unterrichtet werden. Viele wandern als Webergeſellen nach Südtirol, meiſtens zur Lichtmeßzeit, und kehren dann Ende Juli mit einem nicht unbeträchtlichen Erwerbe in ihre Heimath zurück. Andere beſchäftigen ſich nicht ohne Geſchick mit dem Leinwandhandel. Einige, wie z. B. die Hofmann aus dem Thale Gſieß, welche in Bozen und in Trient ihre Waarenniederlagen halten, haben ſich mit dieſem Erwerbszweige ſelbſt Reichthum geſammelt. Ausgebreiteter und erfolgreicher iſt aber der Gewinn, welcher für die Gemeinden aus dem Tranſito entfällt; da dieſer auf der Straſſe über Ampezzo als der nächſten Verbindung mit dem Seehafen von Venedig mit großer Lebhaftigkeit getrieben wird, und durch die Ausführung einer weſentlichen Straſſen-Correktion zwiſchen Bruneck und Welsberg, welche nächſtens bevorſteht, ſich noch mehr verſtärken muß.

Berge und Thäler. Das Hauptthal dieſes Gerichtsbezirkes, welches im Ganzen eine von Weſten nach Oſten und nur wenig gegen Süden gewendete Richtung nimmt, und 6 ⁵/₈ St. lang iſt, trennt die vielfach geſchlungenen Gebirgsreihen in die nördlichen und ſüdlichen. Erſtere ſind Ausläufer der Taurnkette und werden durch die Fernergewinde, welche weſtlich gegen das Reinthal Landgerichts Taufers ſich niederſenken, mit der rieſigen Dreiherren-Spitze verbunden. Die nördlichſten und höchſten Spitzen derſelben bilden der hintere Mannthalkopf und die hohe Gallſpitze, beide noch unerſtiegen und mit ewigem Schnee bedeckt. Sie ſtoſſen unmittelbar mit dem Lannebacher- und Friebferner des Reinthales zuſammen, und erreichen wohl eine Höhe von mehr als 7000 Fuß. Von dieſen Fernerſpitzen gehen mehre Bergzüge in divergirender Richtung aus, und umfaſſen die Seitenthäler Antholz und Gſieß. Das Thal Antholz, welches von ſeiner äußerſten Mündung bei St. Anton an der Windſchnur im Hauptthale durch 6 ¼ St. nordwärts zieht, bei Niederraſen ¼, tiefer aber nur ⅛ St. breit iſt, wird gegen Abend von einem großen Gegirgsſtocke begränzt, welcher weſtlich gegen das Thal Taufers ſich hinabneigt. Aus demſelben ſtreben der Flachkofel und der Meierſtein empor, ein anſehnliches Gebirge, deſſen Oſt- und Südſeite in niedrigere wald- und weidenreiche Vorberge freundlich ſich auflöſ't. Die öſtlichen Gehänge des Antholzerthales geſtalten ſich aus einem Gebirgsarme, der im Norden mit dem Pfannhorn beginnt, über die Weißbacher- und Ampferſpitze, dann über den Samerkofel ſüdwärts bis zum Kugelberg zieht, und endlich bei Taiſten gegen das Hauptthal ſich verliert. Schöne Alpen bedecken die Rücken dieſer Berge, darunter: die Stalleralpen, die Alpen am See, die Kielerrothwand- und Ambergalpen. Das Thal Gſieß, wie Antholz 6 ¼ St. lang, öffnet ſich eng und düſter gleich einer Schlucht nördlich von Welsberg, ſtreift anfangs durch 2 St. faſt gerade gegen Weſten, beugt aber dann gegen Norden, und verändert bis zur Gebirgsſcheide gegen Teffereggen nicht mehr ſeine Richtung. Im Weſten ſtehen die öſtlichen Berge von Antholz, und die Oſtſeite des Gſießthales wird von einem Gebirgszuge gedeckt, der mit dem Hochkreuzberg an der Gränze von Teffereggen eintritt und ſich längs dem Roſtkofel und

dem Gſießergebirge ſüdwärts wendet; dann aber als ein ſchönes waldiges Mittelgebirge, dieſes Seitenthal vom Hauptthale ſcheidend, in weſtlicher Richtung ſich ausbreitet. Gſieß iſt ein ausgezeichnetes Alpenthal, wie es wenige gibt. Das köſtlichſte Futter bieten ihm die Kradorfer=, Mooswalders=, die Ochſenfelder=, Arzberger=, Sondeburger= und die vortrefflichen Kapeireralpen nebſt noch mehren andern. — An den waldigen Fuß der öſtlichen Gſießer = Mittelgebirge ſchmiegt ſich das kurze Toblacherthal, welches von ſeiner Mündung beim Dorfe Toblach gegen Norden hinaufſteigt, und nordweſtlich in das Kühbacherthal, dann nordöſtlich in das Confinthal bis zum Confinhorn gabelartig ſich ſpaltet. Vom Toblacherthale läuft in der Gegend ober Wahlen ein anderes Thal in gerader öſtlicher Richtung, das Sylveſterthal, bis an die Gränze des Gebietes von Innichen, wo es raſch gegen Norden gebeugt, in das Plankenthal ſich verliert. Ueber dieſes erhebt ſich das baumloſe, faſt bis an die Spitze hinauf häßlich durchfurchte Pfannhorn. Alle dieſe Gebirge beſtehen aus Felsarten der Urformation, die häufig von Schutt und lokerm Geröllе bedeckt, die tiefern Gegenden gefährlich bedrohen. — Großartiger und pittoresker ſind die Gebirge ſüdlich vom Hauptthale. Sie ſteigen bis zu einer Höhe von 8000′ über die Meeresfläche und gehören der ſüdlichen Kalkkette an, deren Vorwerke ſie bilden. An der Weſtgränze des Landgerichts ſteht der waldige Geiſelberg und noch weſtlicher der Reiſchacherberg, deſſen hoch hervorragende ſüdliche Spitze, das Hörnle genannt, bereits bei d:n Gebirgen des Landgerichts Bruneck ſeiner bezaubernden Ausſicht wegen gewürdigt worden. Gute Fußſteiger erreichen ſie von Niederolang aus in 3 ½ St. Südöſtlich vom Geiſelberg ſtarren die Gränzberge gegen Enneberg und Ampezzo empor; zackige, kahle, ungeheure Felſenmaſſen in den verſchiedenſten und ſeltſamſten Geſtaltungen, die nur dem Kalke und Dolomite eigen ſind. Ihr Anblick erweckt Schauer und Kälte, begleitet von einem faſt unheimlichen Gefühle, und eine lebhafte Phantaſie wird ſehr leicht angeregt, allerlei abenteuerliche Gebilde in ihnen ſich auszumalen. Der Gebirgsſattel zwiſchen dem Geiſelberg und den Hinterskofel heißt die Furggl, ein frequenter Uebergang nach Enneberg. Zunächſt an der Oſtſeite des Geiſelberges erhebt ſich dreigezackt die Dreifinger=Spitze, an der nördlichen Seite rauh und ſchroff, an der ſüdlichen bis zur Höhe hinauf ein

ſchöner Weideboden, jedoch faſt ohne Ausſicht; nur eine Strecke des Gerichtes von Sillian und die Verkettung wilder Gebirgsmaſſen begegnet hier dem trübſeligen Blicke. An die Dreifinger-Spitze reiht ſich der Seekofel und der Geiſel, zwei mächtige Kalkſäulen, welche im Hintergrunde des Thales Prags himmeltrotzend ſich aufrichten, und der Knappenfußberg in jener Gegend, deſſen ſüdlichen Abhang die neue Ampezzaner-Poſtſtraſſe gerade beim „Gemark" durchſchneidet. Alle dieſe Berge überblickt aber der Dürrenſtein, ein ſtolzer Felskoloß an der weſtlichen Seite des Thales Höhlenſtein, deſſen Spitze von Altprags in 5 St. erſtiegen werden kann. Die großartigſte Fernſicht, welche bis Kärnthen reicht, und alle Bergfirſten im weiten Kreiſe beherrſcht, lohnt für die Mühe ſeines Beſuches. Vom Dürrenſtein ſetzt ſich eine lange Reihe roher Bergſpitzen hart an einander geſchoben gegen Norden fort. Hier ſind nur der Hinterofen- und der Flodingerberg beſonders zu bemerken. Das hochſtrebende ſchroffe und nackte Gerüſte dieſer Berge iſt von der Sohle des Hauptthales nur wenig erkennbar, da die dichtgedrängte Reihe der waldreichen Vorberge dieſelben verdecken. In dieſen Gebirgsſtock ſind mehre Thäler eingeſchnitten. Das weſtlichſte derſelben iſt das Geiſelbergerthal, welches bei Niederolang dem Thale Antholz gegenüber mündet, und bis zum Fuße der Dreifinger-Spitze 1 $^1/_2$ St. ſüdwärts zieht. Oeſtlich davon öffnet ſich das kleine Brunſtthal, das bei Oberolang in das Hauptthal endet. Die gleichmäßige Haltung gegen Norden beobachtet das nächſte Thal Prags, das zwiſchen Welsberg und Niederdorf gegen das Hauptthal ausläuft. Bei Schmieden $^3/_4$ St. von dem Ausgange ſpaltet es ſich in zwei Arme, der eine ſtreift durch 2 St. weſtwärts über St. Veit bis zum Fuße des Seekofels; der andere durch 1 St. ſüdwärts zum Bade Altprags, und von dieſem weiter 3 St. lang durch den Plätzwald bis zum Hintergrunde des Stollathales, das ſich mit einer nordöſtlichen Beugung bis zum Knappenfuß hin ausdehnt. In den obern Regionen dieſer Thäler findet man außer beträchtlichen Waldbeſtänden weitgedehnte Bergwieſen mit dem nahrhafteſten Futter. Das längſte dieſer Thäler iſt das Thal Höhlenſtein (**Landro**) im Südoſt des Gerichtsbezirkes. Der Ausgang desſelben ſüdlich von Toblach iſt ziemlich breit, tiefer wird es ſchmal, felſig, un-

wirthlich und ſelbſt furchtbar ernſthaft. Kahle Wände und grelle Bergformen, in Zacken, Säulen und Hörner aller Art und Größe geſpalten, begleiten die durch dieſes Thal neugebahnte Poſtſtraſſe nach Ampezzo an beiden Seiten. Ausgezeichnet wild, grottesk und ſchauerig wie kaum anderswo geſtalten ſich die Berge im Thale der ſchwarzen Rienz — einer tief gegrabenen Felſenſchlucht, — welche vom Poſthauſe Höhlenſtein ungefähr 1 $^{1}/_{2}$ St. lang ſüd-öſtlich vordringt, und deſſen Gebirge dasſelbe vom Sextenerthale im Landgerichts-Bezirke Sillian und vom venetianiſchen Gebiete trennen. Das Thal Höhlenſtein hat im Ganzen eine ſüdliche Richtung, und wendet ſich nur auf ſeiner Höhe $^{5}/_{8}$ St. von Dürrenſee gegen Weſten. Es iſt bis zum „Gemark“ der Gränze gegen Ampezzo 4 $^{1}/_{4}$ St. lang.

Gewäſſer. Die Hochebene um Toblach bildet eine Waſſerſcheide zwiſchen dem adriatiſchen und ſchwarzen Meere, indem ſie die Gebiete der Rienz und Drau trennt. Die Rienz, dieſer Hauptfluß des untern Puſterthales, leitet ihre Quellen aus dem obern Rienzthale oder aus dem Thale der ſchwarzen Rienz vom Fuße des Dreizinnen-Gebirges; fließt anfangs weſtlich, dann am Ausgange des Thales gegen Süden in das ſandige Becken des Dürrenſees, wo auch der Bach aus dem Knappenfuß-Thale, der Seeland-Bach aus den nördlichen Gebirgen, und der Bach aus dem ſüdöſtlichen Mezzorina-Thale zuſammentreffen, wo aber alle dieſe Bäche ſich gänzlich verlieren. Nur im Hochſommer ſchwillt der See ſo hoch an, daß ein Theil des Waſſers überläuft, und als ein kleiner Bach durch das Rienzthal gegen Norden zieht. Außer dieſer Jahreszeit gewahrt man durch die Strecke von 1 St. nur noch den ausgetrockneten Rinnſal. Erſt bei der Klausbrücke, $^{3}/_{4}$ St. unter dem Höhlenſteiner-Poſthauſe, wo das Thal am engſten iſt, am Fuße des Naſſewand-Berges, nächſt an der Poſtſtraſſe tritt ein Bach neuerlich an das Licht, ohne Zweifel die Rienz, nachdem ſie die Strecke vom Dürrenſee bis zu dieſer Stelle unterirdiſch durchzogen hat. Von hier eilt ſie in kleinen Krümmungen nördlich durch das Thal herab, durchfurcht den Toblacherſee, wendet ſich dann in der Gegend des Toblacherfeldes weſtwärts und ſtrömt endlich mit einer Abweichung gegen Norden bis zur Gerichtsgränze gegen Bruneck unweit des

Oertchens Raſen. Der Lauf der Rienz durch das Gebiet des Landgerichts Welsberg beträgt 6 ¹/₂ St. — Aus jedem Seitenthale ſtrömen kleinere oder größere Bäche, die ſich in die Rienz ergießen, und bei Thauwetter oder bei heftigem Regen nicht ſelten grobe Beſchädigungen verurſachen. Die beträchtlichſten dieſer Nebenbäche ſind: An der Nordſeite des Hauptthales der Antholzerbach; er führt die Gewäſſer des Antholzerſees ab, durchrauſcht das gleichgenannte Thal, aus deſſen beiden Seiten er eine Menge Zuflüſſe erhält, und tritt nach einem Laufe von 5 ¹/₂ St. ſüdlich vom Weiler Neunhäuſern in das Bett der Rienz über; dann der Gſießerbach, auch der Puding genannt, der ſich aus mehren Quellen im Hintergrunde des Gſießthales ſammelt; aber erſt beim Dorfe St. Magdalena unter dieſem Namen erſcheint; er durchzieht das ganze gegen Südweſt gekrümmte Thal, verſtärkt ſich durch mehre Nebenbäche und zwar von der weſtlichen Seite durch den Ampferbach, den Tazenbach, den Mühlbach und den Ruedlerbach; an der öſtlichen durch den Walknesthal-Bach, den Firſel, Finſter- und Dürrenwalder-Bach, und mündetnach einem 6 ¹/₂ ſtündigem Laufe bei Welsberg in die Rienz. — Der Toblacherbach läuft durch das Toblacherthal gegen Süden, nachdem er verſchiedene Quellen aus den nördlichen und öſtlichen Seitenthälern an ſich gezogen; wendet ſich dann ober dem Dorfe Toblach gegen Südweſt und ſtürzt unfern vom Weiler Gratſch in die Rienz. — Bäche an der Südſeite des Hauptthales: Aus dem Brunſtthale fließt von Süden her der Brunſtbach und weſtlich, ihm parallel durchſchlängelt der Geiſelberger-Bach das gleichnamige Thal. Dieſer wird meiſtens Furgglbach genannt. Beide entſpringen an den Gränzbergen gegen Enneberg und enden in der Rienz; jener zwiſchen der Windſchnur und Goſten; dieſer unweit dem Weiler Neunhäuſern. —

Der Pragſerthal-Bach hat ſeinen Urſprung in der Stollaalpe, durchſchäumt in vielen Caskaden das Thal Prags und vermiſcht ſich zwiſchen Welsberg und Niederdorf mit der Rienz nach einem Laufe von 4 ¹/₂ St. — Der kleine Graubach, der ſüdlich ober dem Bade Maiſtatt entſpringt, bald aber unter Niederdorf in die Rienz mündet, und der noch kleinere Hellbach, welcher am öſtlichen Abhange des Außerofenberges quillt und unter Höhlenſtein

in die Rienz ſich verliert, ſind nur darum merkwürdig, weil ſie be der Landeszerſtückelung im J. 1810 als Gränzbäche zwiſchen Baiern und dem Königreiche Italien gewählt wurden. — Nahe der weſtlichen Gränze dieſes Landgerichtes, $^1/_2$ St. öſtlich von Toblach, rauſcht ein unſcheinbares Bächlein von dem ſüdlichen Rohrwald-Berge herab, und nimmt die Richtung des Hauptthales gegen Innichen, kaum $^3/_4$ St. auf dem Gebiete von Welsberg ſich fortwindend. Es iſt die Drau, beſtimmt durch entfernte Länder ihren Namen zu tragen, und nach einem Zuge von 78 deutſchen Meilen als ein mächtiger Fluß bei Eſſek mit der Donau ſich zu verbinden. — Unter den Seen dieſes Gerichtsbezirkes ſind jene zwei von Antholz bemerkenswerth. Der größere, der Spital- oder Antholzerſee, über 1 Stunde lang, liegt auf dem Gebirge 1 $^1/_2$ St. nördlich von der Pfarre Antholz am Wege nach Tefferegen; der andere, der Staller-alpen-See, um die Hälfte kleiner, 1 St. nördlicher als jener am nämlichen Wege. Sein Abfluß, der Stalleralpen-Bach, wendet ſich gegen Tefferegen. Beide nähren vortreffliche Forellen und Salblinge. Gleichen Umfangs mit dem großen Antholzerſee iſt der Pragſerſee, 1 St. hinter St. Veit zwiſchen dem Seekofel und zwei andern ſteilen Bergen ſehr ſchön ausgebreitet. Auch dieſes Waſſer enthält gute Fiſche. — Am Eingange in das Höhlenſtein-Thal liegt nächſt an der Straſſe der Toblacherſee, und hinter Höhlenſtein der Dürrenſee; jener hat $^1/_2$ St. im Umfange; dieſer iſt etwas kleiner und beſitzt die Eigenheit, daß er im Spätherbſte ganz verſiegt, und erſt im Frühlinge wieder ſein Becken füllt, woher ſich auch ſein Name erklärt. Die beſten Fiſche ſoll der Toblacherſee nähren.

Gemeinden 13. Welsberg liegt im weſtlichen Theile des Gerichtsgebietes an der Rienz in der Sohle des Hauptthales; nördlich auf dem Mittelgebirge über Welsberg Taiſten; ſüdöſtlich davon im Hauptthale auf ſchöner Ebene Niederdorf; weiter gegen Oſten theils auf freier Hochebene, theils im Mittelgebirge und dann im ſüdlichen Höhlenſteiner-Thale Toblach; nordöſtlich von Taiſten im Gſießthale Bühel; dann weiter thaleinwärts St. Martin und St. Magdalena; in dem ſüdlich zwiſchen Welsberg und Niederdorf aufſteigenden Thale Prags die Gemeinden Prags und St.

Veit. Dieſe 9 Gemeinden bildeten das ehemalige Gericht Welsberg. Niederraſen liegt am weſtlichen Ende des Gerichtsbezirkes und zur rechten Seite der Rienz größtentheils auf der Ebene; Oberraſen am Eingange in das Thal Antholz nordöſtlich von Niederraſen; nördlich von Oberraſen die Gemeinde Antholz im Thale dieſes Namens; endlich an der linken Seite der Rienz an der Weſtgränze des Gerichtes größtentheils in ſanften Thalmündungen Olang. Dieſe 4 Gemeinden gehörten ehemals zum Gerichte Altraſen und Antholz.

1. Gemeinde Welsberg, 770 E. 106 H.

Von Bruneck führt die Straſſe gegen Südoſt in 4 Poſtſtunden meiſtens am rechten Ufer der Rienz zum Dorfe Welsberg, das ſich mit 91 H. und 660 E. mitten in der Thalſohle ausbreitet. Die Wohngebäude, theilweiſe zerſtreut, zeugen da und dort von alter, feſter Bauart. Hier iſt der Sitz des Landgerichts, und die Kirche in der Mitte des Dorfes mit einer Curatie, der Pfarre Niederdorf und dem Dekanate Innichen untergeordnet (welchem Dekanate alle Seelſorgſtationen des ehemaligen Patrimonial-Gerichtsbezirkes Welsberg zugewieſen ſind) und von der freien Verleihung des Biſchofes in Brixen abhängig. Sie iſt ein ſehenswürdiges Gotteshaus von neuerer, regelmäßiger Bauart, heiter und freundlich, der heil. Margareth geweihtie, und beſitzt meiſterhafte Altarblätter von Paul Troger, doch ein ſehr mittelmäßiges und mattes Plafond-Gemälde. Beſonders angenehm fällt ſeiner ſchönen Verhältniſſe wegen der Kirchthurm in die Augen. — Auf einer kleinen Anhöhe außer Welsberg ſteht die Filial- und Wallfahrtskirche, Maria am Rain, ein altes, doch ziemlich gut erhaltenes Gebäude. In ihrer Umgebung befindet ſich der Gottesacker der Seelſorgsgemeinde. Hier wird an allen Frauenfeſten feierlicher, und bei Beerdigungen Trauer-Gottesdienſt gehalten. Das Dorf Welsberg hat ſeine Schule, einen Arzt, und mehre Jahrmärkte: am Palmſamstag, am 12. Juli und 25. November.

Am linken Rienzufer ſüdlich vom Dorfe befindet ſich die Schießſtätte. — In Welsberg wohnten in der Vorzeit mehre Edel-

familien. Ihre Sitze Zellheim, Zellburg, ehemals Rekordiniſch, dann die Häuſer der Herren von Füllein und von Gadolt beſtehen zwar noch, aber ihres Glanzes gänzlich beraubt. — Einer beſondern Aufmerkſamkeit werth iſt das auf dem Platze neben dem Anſitze Zellheim ſtehende Bildſtöckchen wegen ſeiner künſtlichen Fresko-Gemälde von einem unbekannten Meiſter, die aber leider durch das Ungemach der Zeit und durch unglückliche Ausbeſſerungsverſuche ſehr verdorben worden ſind. Das Bildſtöckchen wurde 1638 — in demſelben Jahre erbaut, als im Puſterthale die Peſt bereits bis Olang vorgedrungen war, und die Welsberger einen jährlichen Kreuzgang nach Enneberg zur U. L. Frauen-Pfarrkirche gelobten. (Das Nähere über dieſen Betgang kommt bei der Gemeinde Enneberg vor).

Paul Troger, ein Welsberger, verdient hier eine beſondere Erwähnung, da er als Kunſtmaler ſich einen rühmlichen Namen erwarb. Er wurde am 30. Dezember 1698 zu Welsberg geboren. Schon als Knabe verrieth er viele Anlagen zur Kunſt; allein ſein Vater, ein dürftiger Landſchneider, konnte die Koſten ſeiner Bildung nicht beſtreiten. Ein günſtiger Zufall kam zu Hilfe und entſchied des jungen Trogers künftiges Schickſal. Durchreiſende fremde Herren, deren Namen und Charakter nicht mehr erforſcht werden konnten, bemerkten des Knaben Talente, und gefällige Manieren; ſie führten ihn mit Zuſtimmung des Vaters nach Mailand, und Graf Laktanz von Firmian wurde ſein Mäcen. Nun lernte er die Malerei bei Alberti in Fleims, dem Erzieher vieler tiroliſchen Künſtler, dann in Venedig und Bologna. Gründlich ausgebildet kam er nach Wien, erwarb ſich dort nicht nur als ein ausgezeichneter Maler, ſondern auch im Fache der Radir-Kunſt eine ſo entſchiedene Anerkennung, daß er bald zum Direktor an der Maler- und Bildhauer-Akademie ernannt wurde, in welcher Eigenſchaft er auch im 79. Jahre ſeines Alters 1777 ſtarb. — Seine Compoſitionen ſind geiſtreiche Schöpfungen einer kühnen Phantaſie. Kraft und Charakter ſtempelt allenthalben ſeine Ausführung; doch ungefällig vermißt man in ſeinen Gemälden die Anmuth in den Formen und den Schmelz der Färbung. Die drei Altarblätter in ſeiner Geburtskirche machte er dieſer zum Geſchenke. Viele Arbeiten ſeines Pinſels findet man im Lande

Tirol und außerhalb deſſelben. Unter die vorzüglichſten gehört wohl der Plafond in der Domkirche zu Brixen. Dafür erhielt er nebſt den Reiſekoſten die Summe von 10,000 fl. Aus ſeiner Schule ſind mehre gute Maler hervorgegangen; der vorzüglichſte war Martin Knoller, der ſeinen Meiſter dann allerdings übertraf. (S. Gemeinde Steinach S. 940 und 941).

Auf einem Abſatze des ſüdlichen Gebirges zur linken Seite der Rienz am Fuß des Riederberges $^5/_8$ St. vom Dorfe liegt der Weiler **Ried** mit 14 H. und 102 E., zur Kirche und Schule nach Welsberg gehörig. In der nämlichen Gegend, nur etwas näher am Dorfe bemerkt man auf einem Hügel ein **Badehaus**, zu **Waldbrunn** genannt. Die Gegend iſt hübſch und von einer ſchönen Ausſicht erheitert. Aeltern Unterſuchungen zu Folge enthält die Quelle Alaun, kohlenſaure und ſchwefelſaure Kalkerde und Kupfer-Vitriol. Das Waſſer iſt übrigens klar und leicht. Seine Heilkräfte ſind zuſammenziehend und ſtärkend. Als Bad wird es vorzüglich bei Verwundungen und Geſchwüren, und zum Trinken gegen Schwäche der erſten Wege, gegen Verſtopfungen aus Schwäche der Eingeweide, gegen Bruſtverſchleimung und langwierigen Huſten empfohlen. Das Lokale iſt ziemlich geräumig; die Bedienung läßt jedoch Manches zu wünſchen übrig. —

Vor Zeiten nannte man das heutige Dorf Welsberg **Zell unter Welsberg**; in den gerichtlichen Urkunden der zweiten Hälfte des letzten Jahrhundertes noch findet man den Namen Zell. Der größte Theil des Gemeindegebietes war einſt mit einem beträchtlichen See bedeckt, der ſich in den Tiefen des Thales bildete, wo der Gſießer-Wildbach mit dem Gewäſſer der Rienz zuſammenfließt. Deswegen werden die Wohnungen an ſeinen Ufern in den älteſten Urbarsbüchern des Collegiat-Stiftes Innichen **Zell am See** genannt. Unbedeutend und keiner geſchichtlichen Erinnerung werth war dieſer Ort bis 1359. In dieſem Jahre unternahm es der Ritter Gregor von Welsberg, den See auszutrocknen. Nach Kirchmayrs Chronik berief er zur zweckmäßigen Entleerung des Sees, der ſich vom Leitnereck und Graben $^1/_2$ St. ober Welsberg bis an die Lochſchmiede faſt $^1/_4$ St. unter Welsberg erſtreckte, zwei erfahrne Waſſerbaumeiſter aus Venedig (Scamozzi und Simondi); dieſe vollbrachten das ihnen übertragene Werk in dem Zeitraume vom 15. Mai bis 24. Sept. mit dem glücklichſten Erfolge. Das öde, verlaſſene Seebett ward mit Ha-

fer beſäet und urbar gemacht. Bald ſiedelten ſich mehre auch adeliche Familien hier an; ſo die Füllein von Thurn, die Gadolt von Seeloshauſen; dann die von Lichtenſtein, welche mit dem Herzoge Friedrich viel Spän und Irrungen hatten. Dieſe bauten das ſchöne und große Haus Zellheim, das ihnen zum ſtillen Aufenthalte diente, und deswegen die Retirade der Herren von Lichtenſtein genannt wurde. Hier errichteten ſie auch ein einträgliches Pflegamt. Nach dem Erlöſchen des Lichtenſtein'ſchen Geſchlechtes ging der Sitz und das Amt Zellheim erbsweiſe an die Grafen von Wolkenſtein über; dieſe verkauften es an den Grafen Künigl von Ehrenburg. Auf gleiche Weiſe kam ſolche Beſitzung endlich an den Herrn Johann von Kempter in Brixen, der daraus ein Familien-Fideicommiss ſchuf.

Die Zeit des erſten Kirchenbaues in Welsberg iſt unbekannt; indeſſen findet man urkundliche Nachrichten, daß ſchon 1343 im Dorfe Zell unter Welsberg die Kirche der h. Margaretha geſtanden. Dieſe muß ſehr klein geweſen ſein, weil ſie im Weihbriefe von 1440 eine Kapelle genannt wird. Die gegenwärtige Curatie-Kirche wurde in den Jahren 1736 — 1738 vom Grunde aus neu erbaut, um welche Zeit ſie auch die ſelbſtſtändige Seelſorge erhielt. Bis dahin war der Pfarrer von Niederdorf Seelſorger für Welsberg. — Zur Erbauung der Kirche Maria am Rain gab (nach Kirchmayr's Erzählung aus Roſt'ſchen Papieren auf Kehlburg) folgendes Geſchichtchen Veranlaſſung: Albert II. Graf von Görz, der 1304 auf der Burg zu Lienz verblich, hinterließ eine Tochter Namens Emerentiana. Ihre Brüder beabſichtigten, ſie in ein fernes Kloſter nach Italien zu ſchicken. Als ihren Begleiter hatten ſie Herrn Balthaſar von Welsberg erkieſen, einen Ritter allgemein als fromm und bieder im Gaue geachtet. Die Reiſe ward angetreten, Emerentiana ſah Italiens lachende Gefilde, ſah die prachtvollen Städte und all' die bunten Spiele des italieniſchen Lebens; allein ſie freute ſich nicht der lachenden Gefilde; nicht der prachtvollen Städte und der bunten Spiele; düſtere Wolken umzogen ihr Antlitz, denn es war ihr ſchwer um das Herz, Ritter Balthaſar gewahrte den ſtillen Gram und zartes Mitleid zog ihn hin zu ihr; denn die ihm Anvertraute war ſchön und gut. Sie verhehlt ihm nicht, wie ſchwarz und ſchauerig die Kloſtermauern ihr vor Augen ſtehen, wie ſie verwelkt ſchon und entblättert ihre Roſen ſehe. — Dem edlen Ritter gingen dieſe Worte nahe. — Bald hatten beide ſich verſtanden, und ihr Bündniß war geſchloſſen und geſegnet von des Prieſters Hand. In's Heimathland zurückgekehrt über Ampezzo, durch das Höhlenthal

ſuchten die Neuvermählten einſtweilen Unterkunft im Dorfe Toblach, wo ein niedriges Bauernhaus ſie aufnahm Die Görzer, ergrimmt ob dieſem Spuck, den der Ritter von Welsberg ihnen geſpielt, forderten Albrechts Tochter zurück, und rüſteten ſich zur furchtbaren Fehde gegen Welsberg. Doch vermittelnd trat der Propſt von Innichen dazwiſchen; ſeine Bemühungen erreichten ihr Ziel und mit der feindlichen Rüſtung wechſelte eine feierliche Hochzeit und ein glänzendes Mahl auf dem Schloſſe Welsberg, dem auch Emicho, der Biſchof von Freiſing, der als Obervorſteher des Stiftes Innichen eben gegenwärtig war, das doppelte Feſt der Liebe und des Friedens verherrlichend, beiwohnte. — Als Balthaſar von Welsberg im Bauernhauſe zu Toblach die glückliche Wendung ſeines kritiſchen Loſes vernommen, ſprach er im freudigen Ausrufe zu ſeiner Geliebten: „Engel, ös iſt die G'fahr vorbei"; und die junge Gemahlin gelobte aus frommer Dankbarkeit, zur Ehre der Gottesmutter eine Kirche zu bauen. So entſtand die Kirche „Maria am Rain," an deren Schiffgewölbe das Görziſche und Welsbergiſche Wappen in Stukkatur-Arbeit noch im J. 1832 zu ſehen waren, bis eine damals vorgenommene Erneuerung unglücklicher Weiſe dieſe intereſſanten Erinnerungszeichen vertilgte. — Zur Kirche am Rain wenden ſich ſeit dem viele Andächtige voll des Vertrauens, beſonders in ihren Herzensangelegenheiten. So entſtand der Edelſitz Englös in Toblach; denn jenes Bauernhaus, wo Balthaſar von Welsberg ſeine Gemahlin mit dem Ausrufe „Engel" angeſprochen, ward unter dieſem Namen zu einem Edelſitz erhoben und von der Görziſchen Herrſchaft mit Adelsfreiheiten ausgezeichnet. Die Beſitzer derſelben durften ihrem Wappenſchilde einen Engel beifügen. Die Freiherren von Winkelhofen führen deshalb noch das Prädikat von Englös und einen Engel auf dem Helme ihres Wappens.

2. Gemeinde Taiſten, 765 E. 118 H.

Auf ziemlich ſteiler Anhöhe des nördlichen Mittelgebirges, wo ſanfte Berghügel mit ſchönen Saatfeldern angenehm wechſeln, ½ St. ober dem Dorfe Welsberg, ruht das beträchtliche Dorf Taiſten mit 55 H., 385 E. und einer Pfarre unter dem Patronate der Grafen von Welsberg und mit einer Schule. Dieſe liebliche Gegend wurde aber leider durch die verheerenden Wildbäche — die Wieſerruedl und

die Schindelholzer-Ruedl, — welche öſtlich vom Dorfe in den Gſieß-bach niederbrauſen, öfter verwüſtet. Die Kirche, zur Ehre der hh. Ingenuin und Albuin geweiht, ein durch Anbau irregulär gewordenes Gotteshaus ſteht an der oberſten Spitze des Dorfes mit Plafondgemälden von Franz Zeiler aus Reutte, und mit Altarblättern von Henrizzi aus Bozen. Unter den geheiligten Gefäßen findet man eine Monſtranze ganz von Silber und vergoldet, 416 Loth ſchwer — ein Geſchenk des Pfarrers von Carneri. Merkwürdig iſt die von Welsberg'ſche Begräbnißſtätte in der, der Pfarrkirche angebauten St. Erasmus-Kapelle mit zahlreichen Denkſteinen, von Balthaſar von Welsberg gegründet; ſie umfängt die Familienglieder vom Jahre 1470 bis 1562. In dieſer Kapelle wird am h. Dreikönigen-Tage, am Sebaſtians- und am Erasmustage Gottesdienſt gehalten. Auf dem Friedhofe ſteht die Todtenkapelle, dem Apoſtel Jakob geheiligt, und in geringer Entfernung von der Pfarrkirche die ſehr alte St. Georgenkirche, wo an beſtimmten Tagen im Jahre Gottesdienſt gehalten wird. — Außer dem Dorfe gibt es noch viele Einzelnhöfe und Häuſer und zwar in dem Bezirke (Oblei) Unterrain nördlich und weſtlich 24, und in der öſtlichen Oblei Wieſen und Berg 39. Der entfernteſte Hof zum Mair auf Atlitzhauſen im Oſten faſt am Eingange in das Gſießthal ſteht von der Pfarrkirche 2 St. ab. — Im Umfange dieſer Gemeinde findet man auch ritterliche Bauwerke; ſüdlich bis auf ⅛ und ⅜ St. vom Dorfe Taiſten den alten Sitz Thurn, nun eine vollſtändige Ruine, und öſtlich von demſelben das Schloß Welsberg zum Theil noch in wohnlichem Zuſtande mit einem hoch aufſtrebenden Viereckthurm und mit zerſtörten, einſt bedeutenden Vorwerken in einſamer walddunkler Gegend. Mit dieſem Schloſſe war einſt der zwei Bauernhäuſer einſchließende Burgfrieden Welsberg verbunden. Oeſtlich vom Dorfe zwiſchen den Waſſern der Wieſer- und der Schindelholzer-Ruedl ſtand einſt das Schloß Mäusreiter, jetzt ſelbſt nicht mehr aus einem Bruchſtücke erkenntlich. —

Ueber den Urſprung der Kirche und Pfarre zu Taiſten liegen keine Beweiſe vor. Nach der Behauptung des Pfarrers Schwabl ſoll die Kirche 1151 vom ſel. Biſchofe Hartmann gebaut worden ſein. Im J. 1768 wurde ſie vergrößert. — Indeſſen erwähnt von der Kirche

zum h. Georg ſchon eine Urkunde vom J. 861. Man huldigt der Vermuthung, daß dieſe ehemals die Pfarrkirche geweſen. Der ungenannte Biograph des ſel. Hartmann (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 287) ſchreibt: „Unter den Miniſterialen der biſchöflichen Kirche war eine ſehr gehäßige und langwierige Zwietracht entſtanden. Eine dieſer Parteien (er nennt ſie nicht) hatte ſich in die Kapelle des hl. Georg zu Taiſten geworfen, und dieſe gleich einem Schloſſe vertheidigt, zu welchem Zwecke ſie Soldaten und bewaffnete Männer als Beſatzung aufſtellte. Indem ſich nun die andere Partei mit der Belagerung beſchäftigte, kam eben der Biſchof Hartmann dazu, dieſe von der Belagerung abzuhalten und jene von der Einſchließung zu erledigen. Eine große Maſſe verſchiedener Feldfrüchte, welche die bewaffneten Räuber zur Fütterung der Pferde aufgehäuft hatten, lag vor der Thüre; aber die Pferde des Biſchofes berührten das geraubte Futter nicht.“ Bei dieſer Gelegenheit ſoll Biſchof Hartmann die heutige Pfarrkirche eingeweiht haben. — Im J. 1401 übergab Ulrich (der Wiener) Biſchof von Brixen dem Georg von Welsberg das Patronats-Recht zur Pfarre Taiſten, das ſeit dem von der Familie von Welsberg ununterbrochen ausgeübt wurde. —

Das Schloß Welsberg war ohne Zweifel die Stammburg des nachhin ſo berühmt gewordenen Geſchlechtes der Herren, Freiherren und Grafen von Welsberg. Nach Stumpf ſollen die Brüder Otto und Schwiker von Welfesberg, Sprößlinge des mächtigen Stammes der Welfen, dasſelbe im J. 1140 erbaut haben. Bei den Schenkungen des ſel. Hartmann zu Gunſten des von ihm gegründeten Kloſters Neuſtift um die Mitte des 12. Jahrhundertes kommt ein Heinrich von Welfesberch als Zeuge vor, gewiß einer der erſten dieſes Hauſes. — Welfesberg wurde in Welsberg zuſammengezogen. Nachhin theilte ſich die Familie, und ein Zweig ſetzte ſich in Valsugana feſt, insbeſondere in Primiero und Telvana. Die von Welsberg wurden 1361 in die tiroliſche Landesmatrikel aufgenommen, 1539 in den Freiherrenſtand erhoben, und im J. 1565 erhielt Chriſtoph Freiherr von Welsberg vom Erzherzoge Ferdinand das lehenbare Erblandküchenmeiſter- und Erblandſtabelmeiſter-Amt. Noch immer ſind die Grafen von Welsberg mit dieſer Würde ausgezeichnet. — Im J. 1765 brannte das Schloß ab, und es wurde nur mehr zum Theil wieder hergeſtellt. — Wann der Anſitz Thurn entſtanden, iſt ungewiß. In den alten Zeiten war er von den Herren von Füllein bewohnt; 1359 kaufte den Thurn der reiche

Herr Gregor von Welsberg, der nämliche, der den See unter Welsberg ausgetrocknet hat. Deſſen Sohn Kaſpar von Welsberg ſtiftete 1427 eine Kaplanei an der Dreikönigen-Kapelle im Thurn. Im J. 1501 wurde der Thurn in der Eigenſchaft eines Lehens dem Ritter Balthaſar, und 1503 dem Ritter Hans von Welsberg verliehen. (Innsbrucker Lehen Arch.) Als im J. 1765 (15. Mai) dieſer Edelſitz ein Raub der Flammen geworden, hat man das Kaplanei-Beneficium zur Pfarrkirche von Taiſten übertragen, wo der eigene Welsbergiſche Beneficiat auch noch gegenwärtig beſteht. — Das Schloß Mäusreiter iſt wie vom Boden, ſo auch aus der Geſchichte verſchwunden. Man weiß einzig nur, daß Edle dieſes Namens, Verwandte der Herren von Welsberg, hier einſt hauſ'ten.

3. Gemeinde Niederdorf, 1042 E. 141 H.

Auf ſchöner ebener Fahrbahn leitet die Poſtſtraſſe von Welsberg in ſüdöſtlicher Richtung mit Ueberſetzung der Rienz in der Gegend, wo der Pragſerbach mit dieſer ſich verbindet, in die Gemeinde Niederdorf und dann ($1^1/_2$ St. von Welsberg) zum Dorfe Niederdorf, einem Dorfe erſten Ranges, auf einer weiten heitern Fläche, größtentheils am linken Ufer der Rienz ausgebreitet, im Norden und Süden mit mäßig hohen, dicht bewachſenen Waldgebirgen freundlich umgeben. Es zählt 864 E. in 117 H., welche ſich rechts und links in ziemlich geſchloſſenen Reihen an der Poſtſtraſſe aufſtellen; faſt alle aus Mauerwerk modern hübſch gebaut, und beſonders reinlich gehalten. In dieſem Dorfe findet man eine Pfarre unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes zu Innichen, dabei eine eigene Frühmeßſtiftung, eine Schule, eine Spitalanſtalt, einen Wundarzt, eine Zoll-Legſtätte an dem größten und freieſten Platze, wo ſich ein lebhafter Verkehr mit Tranſito-Gütern von und nach dem Venetianiſchen vereiniget; dann ein Weggeld-Amt, ein Poſtamt für die Station zwiſchen Bruneck und Sillian und zwiſchen Bruneck und Höhlenſtein; endlich einen Marſch-Deputirten. Niederdorf hat zwei Jahrmärkte: am 8. Jänner, und am 24. Februar.

Die Pfarrkirche mit einem ſehr feſten Kuppelthurme ſteht in einiger Entfernung vom Dorfe gegen Norden auf einer erhabenen Stelle am Fuße des Berges, regelmäßig und ſchön im modernen Style

(1792) gebaut, mit drei Altären von gelbmarmorirtem Gyps und mit Altarblättern von Martin Knoller. Alle — der heil. Stephan im Momente ſeines Todes, der ſterbende h. Joſeph, und die zum Himmel aufſchwebende Gottesmutter — ſind ſehr geſchätzte Kunſtwerke, ihres Meiſters würdig. Ueber den Beichtſtühlen ſind geſchnitzte Statuen — David, Petrus, Magdalena und Hieronymus — aufgeſtellt, vom alten Nißl aus Fügen, voll lebendiger und charakteriſtiſcher Wahrheit; jedoch alle zu dickleibig und mit zu wenig Grazie. Den Plafond hat der brave Innsbrucker Maler Franz Altmutter ſehr hübſch gemalt. Alle dieſe vorzüglichen Attribute reihen die Pfarrkirche von Niederdorf unter die ſchönſten Dorfkirchen des Landes. — Beim Eingange in den Friedhof ſtößt man auf die kleine St. Annakapelle mit der Gruft in der unterirdiſchen Halle. — Mit dem Spitale unweit der Rienz iſt die Dreifaltigkeitskirche verbunden. Hier wird vom Frühmeßprieſter täglich Meſſe geleſen. — Ein Angehöriger dieſes Dorfes war der kunſtreiche Bildhauer Johann Maria Marleitner. Freiherr von Sperges ſagt von ihm, daß er nach dem Zeugniſſe des Oradino unter den Bildhauern in Venedig excellirt habe, und daß ſeine Leiſtungen Werke eines großen Genies ſeien. Es iſt zu bedauern, daß von dieſem Manne nichts Näheres erhoben werden konnte. —

Zur Gemeinde gehört auch der zwiſchen Welsberg und Toblach ſich hinziehende ſchöne Eggerberg im Norden des Dorfes mit 23 am ſüdlichen Abhange desſelben zerſtreuten Bauerngehöften und 166 E., obſchon er ein eigenes von Niederdorf abgeſondertes Oekonomikum beſitzt. Hier werden ganz vorzügliche Maſtochſen gezogen. An der weſtlichen Seite, wo dieſer Berg in die Thalebene ſich allmälig verliert, und ½ St. nordweſtlich vom Dorfe bemerkt man von weiter Ferne einſam im Felde die alte Kirche im Moos mit einem hohen Spitzthurme, der heil. Magdalena geweiht, wo an verſchiedenen Tagen des Jahres hh. Meſſen und Andachten gehalten werden.

Im Südoſt ſchaut von mäßiger Gebirgshöhe ein niedliches Kirchlein herab mit einem weißen Hauſe und Nebengebäuden; es iſt das berühmte Bad Maiſtatt ⅝ St. von Niederdorf. Der faſt ungebahnte Fahrweg leitet großentheils durch das wilde Steingerölle des Graubach-Bettes dahin. Dieſes Bad hat eine ſehr angenehme,

ja reizende Lage, wie kaum ein anderes im Lande. Im Süden ſtützt es ſich an das Vorgebirge des hohen Sarl, von einem üppig aufſtrebenden Lärchenwalde beſchattet, im Weſten, Norden und Oſten von weit gedehnten Wieſen erheitert, wo einzelne Baumgruppen und rieſelnde Quellen zum Luſtwandeln einladen. Die Ausſicht, welche ſich hier anbietet, iſt ungemein anziehend; in der Tiefe liegt das ſchöne, offene Thal mit dem herrlichen Dorfe Niederdorf von der Rienz mitten durchſchlängelt; gegenüber weſtlich der Eggerberg, in der Mitte der ſaatenreiche Radsberg mit dem hocherhabenen Dorfe Aufkirchen und der noch höher aus dem Walddunkel hervorleuchtenden St. Peterskapelle; im Weſten der Haſelsberg und auf weiter ſanft geneigter Fläche an deſſen Fuße das ſtattliche Dorf Toblach. Im Oſten begränzen den Geſichtskreis Lärchen- und Fichtenwälder in zierlichem Wechſelſpiele des Helldunkels von mächtigen kahlen Felszacken überragt. — Das Kirchlein zur Ehre des h. Johann von Nepomuk geweiht, nett und regelmäßig, hat einen ſchönen Hochaltar von röthlichem Marmor mit einem Blatte von Paul Troger. Zunächſt ober dieſem ſteht das Badhaus, dem jüngſt ein ſehr großer Saal angebaut wurde, rückſichtlich der übrigen Erforderniſſe aber noch Einiges mangelt. Die Heilquelle entſpringt einige hundert Schritte ſüdlich ober dem Hauſe aus grauem Kalkgeſtein. Sie iſt durchſichtig wie Kryſtall, ſehr leicht und angenehm zu trinken. Nach der ältern Analyſe des Prof. Kranz ſollen in dieſem Waſſer Eiſenvitriol, Eiſenerde, wenig Kalkerde und noch weniger Bitterſalz enthalten ſein; allein alle dieſe Beſtandtheile ſind ſo gering, daß der mineraliſche Gehalt ganz unerheblich iſt. Deſſenungeachtet behauptet die Maiſtatter-Quelle den durch Jahrhunderte bewährten Ruf eines ſtärkenden Magenwaſſers und eines kräftigen Heilmittels gegen Mangel an Eßluſt, Verdauungsſchwäche, hypochondriſche und hyſteriſche Leiden; vorzüglich aber erweiſ't ſie ſich als ein ziemlich verläßiges Präſervativ gegen den abortus. Sie wird ſowohl zum Trinken als zum Baden benützt, und ungefähr von 600 Gäſten jährlich beſucht. Diejenigen, welche das etwas ſchwächende Bad in Prags gebraucht haben, trinken meiſtens noch das Maiſtatter-Waſſer als eine ſtärkende Nachkur. — Die Gemeinde Niederdorf hat ein zweites jedoch unbedeutendes Bad, das Weiher- oder Kohlerbad genannt.

Die Quelle tritt öſtlich und ¼ St. außer Niederdorf am rechten Ufer der Rienz unfern von der Poſtſtraſſe zu Tage, und führt vielen Alaun mit Schwefelbeimiſchung. Die Wirkung iſt zuſammenziehend, und wohlthätig bei allgemeiner und örtlicher Aſthenie, insbeſondere bei übermäßigen und abnormen Blutflüſſen aller Art. Dieſes Waſſer wird meiſtens vom weiblichen Geſchlechte aus der untern Volksklaſſe beſucht, und dient zum Getränke wie zum Bade. Zum letztern Zwecke finden nur wenige Gäſte eine ſehr mittelmäßige Unterkunft. Die Verpflegung ſuchen dann die meiſten im nahen Niederdorf.

Wann Niederdorf die erſte Seelſorge erhielt, läßt ſich wohl kaum nachweiſen; glaubwürdig geſchah es im 9. oder doch im 10 Jahrhunderte, da es bekannt iſt, daß um jene Zeit von den Biſchöfen zu Freiſing, als den erſten Vorſtänden des Kloſters zu Innichen, dem Niederdorf angehörte, bereits in alle bedeutendere Orte eigene Seelſorgs-Prieſter abgeſchickt wurden. Der erſte Pfarrer erſcheint urkundlich jedoch nicht vor dem J. 1225. Im J. 1392 ſchenkte Berchtold, Biſchof von Freiſing, dem Chorkapitel von Innichen das Patronats-Recht über die Pfarren Niederdorf, Toblach und Sillian. — Das Frühmeß-Beneficium wurde 1638 von Gregor Kurz mit dem Vorbehalte des Patronats-Rechtes für die Kurz'ſche Familie geſtiftet. — Die Veranlaſſung zur Stiftung des Niederdorfer Spitales gab ein Todtſchlag, den Heinrich Kreutl zu Niederdorf an Kunz Müller daſelbſt verübt hat. Jener wurde deshalb von der Herrſchaft zu Görz gefänglich eingezogen. Allein ſeine Ehefrau Chriſtina nahm ſich ihres unglücklichen Gatten an, und befreite ihn durch ihre raſtloſen Bemühungen und durch beträchtliche Geldopfer aus dem Gefängniſſe. Zur Dankbarkeit gab ihr Heinrich auf dem Sterbbette ſein ganzes Vermögen nebſt Haus und Hof, wie ſolches aus dem im Spital-Archive noch vorhandenen Uebergabsbriefe vom J. 1433 zu erſehen, und Chriſtina ſchenkte dieſes ganze Vermögen zur Gründung eines Spitales und zum Seelenheile ihres Mannes. Dieſe edle Handlung hat der Spital-Stiftbrief aufbewahrt, welcher zu Lienz auf Brugg am St. Jörgentag 1456 durch Johann Grafen von Kärnthen und Görz nebſt eigener Hinzuſtiftung, wie er ſich ausdrückt, ausgefertigt worden iſt. Obſchon nicht geſagt wird, worin dieſe letztere beſtanden, ſo glaubt man doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß der Graf von Görz die Spitalkapelle gebaut, und andere beträchtliche Beiträge gegeben habe. — Im Spital-Archive wird auch die Urkunde in Original aufbewahrt, welche

wegen des Todtſchlages über den Vertrag zwiſchen den Verwandten des Erſchlagenen und dem Heinrich Kreutl ſo auch deſſen Verwandten und über die Strafe des Thäters errichtet wurde. Sie iſt ein merkwürdiges Aktenſtück, welches nicht nur das gerichtliche Verfahren, ſondern auch den Geiſt jener Zeit gut bezeichnet. Ich wäre geneigt, den Inhalt desſelben wörtlich mitzutheilen; da dies aber zu weit führen würde, ſo beſchränke ich mich darauf, das Intereſſanteſte davon anzudeuten. Der Bruder des Ermordeten, Nikolaus Müller, wählte ſich nach dem ihm eingeräumten Befugniſſe „zehn ehrbar Leut" (ſie ſind alle namentlich aufgeführt), und Heinrich Kreutl und ſeine Freundſchaft mußte ſich mit einem Eide verpflichten, All das getreu zu halten und zu vollbringen, was jene Männer erkennen und ſprechen würden. Der Spruch erfolgte, nachdem beide Theile angehört worden, „am Mittichen nach St. Gali Tag n. Ch. G. als man zält 1432" und enthielt im Weſentlichen Folgendes: Erſtens ſoll Heinrich Kreutl wegen des Todtſchlags büßen, doch nicht an ſeinem Leben auch nicht an ſeinen Gliedern. In der Zwiſchenzeit von dem Tage des Spruches an bis Weihnachten ſoll er eine Fahrt nach Rom unternehmen, und ehevor nur noch 8 Tage in ſeinem Hauſe ſich verweilen dürfen, aber ſonſt nirgendwo, weder bei dem Wein, noch auf der Gaſſe, nur die Kirche ausgenommen. Am Abende vor ſeiner Abreiſe werden die Vigilien vom Pfarrer gehalten und während dieſer hat Heinrich Kreutl beim Grabe des Erſchlagenen mit einer brennenden Wachskerze, ein Pfund ſchwer, in der Hand, kniend und andächtig zu beten, damit ihm Gott vergebe und die Kraft verleihe, die Fahrt und Buße, wie ihm aufgetragen, zu vollführen. Am folgenden Morgen hat Heinrich während der Seelen- (Trauer-) Meſſe die gleiche Pflicht am Grabe zu verrichten, und dann, wenn der Prieſter nach der Meſſe vom Grabe geht, von Nikolaus Müller und von jedem der Verwandten des Getödteten, ſo viele deren dort erſcheinen, einzeln und aufrichtig ſich zu beurlauben; hiernach aber gleich die Fahrt nach Rom zu vollbringen, und dort Buße zu thun. Daß dies geſchehen, muß er durch einen Brief ſeines Beichtvaters vor dem Pfarrer in Niederdorf erweiſen. Wenn er ſo zurückgekommen, ſei ihm erlaubt, daheim bei Weib und Kindern 3 Tag zu bleiben, aber länger nicht; dann ſoll er zweitens bis Pfingſten eine Kirchfahrt nach Maria-Einſiedeln unternehmen; ehevor aber bei den Vigilien und dem Seelenamte, wie früher vor der Reiſe nach Rom, am Grabe knien. Auf gleiche Weiſe ſei er verbunden, auch von ſeinem Beichtvater zu Maria-Einſiedeln Kundſchaft an ſeinen Pfarrer zu

bringen. Dann mag er wieder 3 Tage daheim ſich aufhalten, aber nicht länger. Drittens ſoll Heinrich Kreutl 5 ganze Jahre nach einander vom Dorfe Niederdorf ferne bleiben; er darf weder bei Tag noch bei Nacht dahin kommen, weder dahin gehen, noch fahren, noch reiten; doch nach Ablauf eines Jahres kann auf ſein Bitten von dem Landesfürſten, oder von andern ritterlichen Perſonen mit Zuſtimmung der Verwandten des Erſchlagenen eine Nachſicht ertheilt werden. Viertens für die Schäden, Zehrungskoſten, für den Verdienſt der Boten nach Görz und nach andern Gegenden, für Reiſen und Rednerlohn und was ſonſt wegen des Todtſchlags aufgewendet worden, ward ihm eine Geldbuße von 25 Pfund Berner Meraner-Münz auf Maria-Lichtmeßen zu bezahlen aufgetragen. Nebſt dem Eide, den Heinrich Kreutl, ſeine Ehewirthin, ſeine zwei Söhne und ſein Vater geſchworen, haben ſich noch zur beſſern Sicherheit für die getreue Erfüllung dieſes Spruches in allen ſeinen Theilen drei achtbare Männer als Bürgen bei Verluſt von 25 Mark Berner feierlich eingeſetzt. „Alſo (ſchließt der Spruch) ſollen beide Thail gut Freund bleiben und einander nicht äffen; alſo ſoll das aine ganz berichte Sach ſein."

Die Kirche zu Moos weihte der Suffragan Conrad von Brixen im J. 1493. Nach einer im Badhauſe zu Prags vorfindigen Aufſchreibung ſoll die Gemahlin des letzten Grafen von Görz Leonhard, welche von einem hartnäckigen körperlichen Leiden durch den Gebrauch des Pragſerbades 1491 geheilt worden, zur Dankbarkeit die Kirche zu Moos erbaut haben. — Das Bad in der Maiſtatt mit der St. Johanneskapelle beſteht bereits einige hundert Jahre. Die gewöhnliche Meinung, die ſelbſt durch das alte, im Badehauſe aufbewahrte Gedenkbuch eine gewiſſe Heiligung erhalten hat, leitet den Namen Maiſtatt von der Majeſtät des Kaiſers Maximilian her, welcher, als er ſich wegen des Krieges gegen die Venetianer in Toblach aufgehalten, dieſes Bad gebraucht hat, und zu dieſer Namensſchöpfung in ſo fern Anlaß gegeben haben ſoll, als die Majeſtät im Bade im Munde des Volkes ſo geläufig geworden, daß dieſelbe endlich auf den Badeort ſelbſt überging, und nur in der Folge durch Zuſammenziehung zur Maiſtatt wurde. Allein eine im Stifts-Archive von Innichen entdeckte Urkunde ſcheint den glänzenden Nimbus dieſer Namensableitung gänzlich zu zerſtören, da ſie unglücklicherweiſe mit einem viel frühern Datum unſern Badeort ganz deutlich Maiſtatt nennt.

4. Gemeinde Toblach, 1529 E. 204 H.

Der Name Toblach wird ziemlich gründlich von Doppelach erklärt, indem dieſe Gegend zwei Quellenflüſſe die Rienz und die Drau in entgegengeſetzter Richtung durchziehen und die Flußwaſſer nach altdeutſcher Mundart meiſtens mit Ach bezeichnet werden. — Das Dorf Toblach, 2¾ St. weſtlich mit geringer ſüdlicher Abweichung von Welsberg, 1¼ St. in gleicher Richtung von Niederdorf, ⅛ St. nördlich über der Poſtſtraſſe auf einer ſchiefen Ebene am unterſten Abhange des Nordgebirges 4025′ ü. d. M. gelagert, iſt ein friſcher, hübſcher, anſehnlicher Ort mit 108 H. und 829 E., einer Pfarre unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen, einem Frühmeß-Beneficium, einer Schule, mit einem Wundarzt, und mit Privilegien zu Jahrmärkten am 14. Tage nach dem Oſtermontag, am 23. Juni und am 24. September. Die Kirche, dem h. Johann dem Täufer geweiht, erhebt ſich mit dem impoſanten Helmdach-Thurme in ſchöner Form hoch über das Dorf, aus weiter Entfernung mit Wohlgefallen zu ſchauen. In ihrem Innern bewundert man das ſchöne Schnitzwerk des Tabernakels. — Toblach war ehemals der Sitz des Patrimonial-Gerichtes Welsberg, und diente einſt vielen adeligen Familien zum Aufenthalte; daher noch mehre, aber jetzt größtentheils herabgekommene Adelſitze ohne Adel in dieſem Dorfe. Dahin gehören: das Schloß Herbſtenburg nordöſtlich vom Dorfe; die Edelſitze Thurm (gewöhnlich der rothe Thurm genannt) nach Art der alten Veſten mit einer Umfangmauer im Viereck und kleinen Eckthürmchen an dieſer, im Norden des Dorfes, Englös weſtlich, Neudenſtein nördlich, und Biedenegg ſüdweſtlich neben der Pfarrkirche. Im beſten Zuſtande befindet ſich das gräflich Künigl'ſche Pfleghaus in der Mitte des Dorfes. Die Breite des Thales iſt hier ſo beträchtlich, daß ſie wenigſtens ½ St. mißt. So heiter und angenehm Toblachs Lage auch ſein mag, ſo wird ſie doch von den Erdlavinen des äußerſt lockern und brüchigen Pfannhorn-Gebirges im Norden ſehr bedroht. Ein altes, in prophetiſche Ehrfurcht gehülltes Sprüchlein kündet nichts Geringeres an, als: „Reichen die Murrgänge bis an die Spitze des Horn; dann iſt Toblach und Wahlen verloren.“ Wollte man auf dieſe Vorverkündigung ein beſonderes Gewicht legen, müßte man beim Anblicke des beinahe bis

auf ſeinen Scheitel durchfurchten Pfannhorn=Gebirges für das Dorf Toblach zittern.

In der Reihe der ausgezeichneten Staatsmänner des Landes nimmt Johann Franz von Strobl zu Stein= und Wieſeneck keinen der letzten Plätze ein. Er wurde im J. 1738 zu Toblach geboren, ſtudirte auf den Hochſchulen zu Innsbruck und in Wien, erhielt dort das juridiſche Doktorat und folgte ſeinem Vater im Richteramte von Welsberg. Hier bearbeitete dieſer talentvolle, junge Beamte einen Vorſchlag zur beſſern Einrichtung des tiroliſchen Steuerweſens, der ſo vielen Beifall fand, daß der Verfaſſer im J. 1773 zum Syndikus der tiroliſchen Landſchaft ernannt, das von ihm entworfene Syſtem zur Steuer=Regulirung im Weſentlichen angenommen, und ihm ſogar das höchſt wichtige und müheſame Kommiſſions=Geſchäft anvertraut wurde, mittels eigener Bereiſung des Landes die Steuer=Peräquation einzuführen, das er zur vollen Zufriedenheit der Stände und der Staatsverwaltung beendigte. Dadurch ſammelte ſich Strobl einen Schatz von gründlichen Landeskenntniſſen, wie ihn kaum Jemand beſaß. Im J. 1784 erhielt er eine Gubernial=Rathsſtelle in Innsbruck mit dem wichtigſten Referate. Im J. 1790 wurde er nach Wien berufen, um über die Beſchwerden der Stände zu Folge des in eben dieſem Jahre gehaltenen offenen Landtages ſein Gutachten abzugeben. Hier erwarb ſich Strobl unverwelkliches Verdienſt. Er wußte die wichtigſten Intereſſen des Landes mit jenen des Landesfürſten ſo gut in Einklang zu bringen, daß er von den Ständen zum tiroliſchen Referenten begehrt, vom Kaiſer aber 1793 zum Hofrathe bei der k. k. Hofkanzlei mit dem Referate für Tirol und Vorderöſterreich befördert und zum Mitgliede der Geſetzgebungs=Hofkommiſſion ernannt wurde. Im J. 1801 kam er als Vicepräſident des Guberniums und des Appellations=Gerichtes nach Tirol zurück; ward dann in den ſäkulariſirten Fürſtenthümern Trient und Brixen Organiſirungs=Hofkommiſſär, und im November 1805, nachdem die Franzoſen das Land bereits beſetzt hatten, ſelbſt an die Spitze der Geſchäfte geſtellt. Auch dieſem ſchweren Berufe hat von Strobl vollkommen entſprochen und ſich die volle Achtung der Feinde und den lebhafteſten Dank der tirol. Stände verdient. Unter der baier. Verwaltung diente er anfangs als Gub. Vicepräſident, dann in Folge

königl. Reſkripts vom 26. Juni 1806 als Chef des tirol. Appellations-Gerichts. In dieſer Eigenſchaft ſtarb er den 21. Juli 1807. Strenge Unparteilichkeit, und ein glühender Eifer in Beförderung des Guten waren die vorherrſchenden Tugenden dieſes geiſtreichen und gründlich unterrichteten Staatsbeamten.

Toblach war ohne Zweifel ſchon ſehr früh bewohnt, und in der Nähe des Benediktiner-Kloſters von Innichen vermuthlich ſchon im 9. Jahrhunderte mit einem Seelſorger verſehen. Allein keine Urkunden geben über jene finſtern Zeiten ſichere Aufklärung. Der erſte erwieſene Pfarrer kommt im J. 1225 vor. Berchtold, Biſchof von Freiſing, ſchenkte 1392 das Patronat über die Pfarre Toblach wie über jene von Niederdorf und Sillian dem Chorkapitel von Innichen. (Die Biſchöfe von Freiſing hatten das Patronat über alle dieſe Pfarren vom Papſte Innozenz II. kraft einer Bulle vom J. 1141 erhalten). — Im J. 1497 wurde die Pfarrkirche ſammt Thurm und Glocken durch einen Brand zerſtört; bald wieder erbaut, dann dreimal vergrößert; endlich im J. 1769 in der gegenwärtigen ſchönen Geſtalt vom Grunde aus neu aufgeführt. — Der Urſprung der Frühmeß-Stiftung leitet ſich aus dem Jahre 1390 her, mit welcher in der Folge das Görziſche Beneficium, ſo die Grafen von Görz geſtiftet haben, verbunden wurde.

Herbſtenburg, von Chriſtoph Herbſt, Richter in Toblach, 1500 gebaut, diente einige Zeit zum Gerichtshauſe. Auch ſoll hier Kaiſer Maximilian I. ſeine Wohnung gehabt haben, als er das Bad in der Maiſtatt gebraucht. Jeden Falls befand ſich Kaiſer Maximilian 1511 in Toblach; denn am 8. Oktober desſelben Jahrs erließ er, datirt vom „Flecken Toblach" — gegengezeichnet von Cyprian von Serntein — ein gedrucktes Ausſchreiben, worin er die Stände zum fleißigen Erſcheinen auf dem Reichstag zu Augsburg ermahnt. Dieſes Aktenſtück liegt in der ſo genannten „Kaiſer Maximilians I. Bibliothek" der k. k. Ambraſer-Sammlung in Wien angehörig, und wird als ein Schatz bewahrt, da gedruckte Ausſchreiben aus Maximilian's Zeit zu den Seltenheiten gehören. (S. neue Zeitſchrift des Ferdinandeums achtes Bändchen S. 151.) Von Chriſtoph Herbſt erzählt man: Es ſei ein Arreſtant in dem Gefängniſſe auf Herbſtenburg ganz außer Erinnerung gekommen, und dann verhungert gefunden worden. Dieſer höchſt betrübende Vorfall habe den braven Richter ſo ſehr ergriffen, daß er mit ſeiner Frau zur Buße und Sühnung eine Wallfahrt nach Rom unternommen, und ſeine ganze Lebenszeit eine Kette um den Hals getragen habe. Der an

der Kirchmauer zu Toblach eingeſetzte Grabſtein zeigt noch den Mann mit der Kette. Nach dem Abſterben der männlichen Sproſſen brachte eine Herbſt die Herbſtenburg durch Verehelichung an Leopold Gößl; dann kam ſie an die Herren von Graben, von Prak und 1605 an die von Walther. Jetzt iſt ſie Eigenthum des Advokaten Doktor von Klebelsberg zu Bruneck. — Der rothe Thurm wurde von den Herren von Kurz erbaut, dann 1557 an Wilhelm von Winkelhofen verkauft; dieſe Familie, anfangs des 16. Jahrhundertes aus Schwaben nach Tirol gekommen, ſpäter in den Freiherren-Stand erhoben, hat ſich in Puſterthal und in der Gegend von Brixen feſtgeſetzt. Der Anſitz Englös kam ebenfalls an dieſe Familie; jetzt ſind ſie beide von Bauernfamilien bewohnt. (Von der Entſtehung des Sitzes Englös gibt die Bemerkung über den Urſprung der Kirche „Maria am Rain" bei der Gemeinde Welsberg Aufklärung.) Neudenſtein beſaßen ehemals die Freiherren von Enzenberg, und Biedenegg die Herren dieſes Namens, ſpäter die von Leiß.

Von Niederdorf führt die Poſtſtraſſe gegen Oſten in $^3/_4$ St. zum Weiler Gratſch, am rechten Ufer der Rienz $^5/_8$ St., und weſtlich unter Toblach, wo nebſt einer Kapelle ein Wirthshaus und 5 andere Häuſer ſtehen. Gegenüber am linken Ufer zerſtreuen ſich zwiſchen Feld, Gebüſch und Wald die 4 Häuſer im Letten und Rienz mit einer Bierbrauerei; von Letten $^1/_4$ St. gegen Süden am linken Rienzufer liegt Sag, und $^1/_4$ St. darüber im Gebirge der Hof Obertrog (ehemals ein Eigenthum der Herren von Leiß). Nördlich von Gratſch ſieht man hoch am Abhange des Radsberges das Dorf Aufkirchen mit einer der ſchmerzenvollen Gottesmutter geweihten Wallfahrts-Kirche, an der ein von der Pfarre Toblach abhängiger Curat-Beneficiat angeſtellt iſt. Auch beſteht hier eine Schule. Die Lage dieſes Dörfchens, das nur 12 H. und 84 E. zählt, und $^5/_8$ St. nordweſtlich von Toblach ſich entfernt, iſt ungemein anſprechend, weit ausſehend, ſonnig und heiter, unten und ſeitwärts von ſchönen Saatfeldern und oben von dichtem Nadelgehölze umfangen. Nördlich ungefähr $^1/_4$ St. über Aufkirchen tritt aus der Nacht des Waldes ein einſiedleriſches Kirchlein hervor, St. Peter am Kofel genannt. Es iſt ſehr alt, baufällig, größtentheils ohne Dach und bereits profanirt. — Unter Aufkirchen liegen

die 4 Höfe von Neunhäuſern, und ſeitwärts, im Oſten des Berges die 28 zerſtreuten Höfe von Schönhuben, Melaten und Radsberg, und in dem nördlich ober Toblach ſich hineinziehenden Thale das Dorf Wahlen (das, obſchon im Gemeindebezirke Toblach und inner der Begränzung des Landgerichtes Welsberg gelegen, ein Beſtandtheil des Landgerichtes Sillian iſt), dann die zwei ſich zunächſt folgenden Weiler Kandellen und Frondeigen, jener mit 15, und dieſer mit 6 H. Wahlen entfernt ſich von Toblach $^1/_4$, Kandellen $^3/_4$ und Frondeigen 1 St. An Kandellen vorbei zwiſchen dem kleinen Confin- und Pfannthal leitet ein Bergpfad über das Thörljoch in die innere Region des Thales Villgraten. — Der im Nordoſt von Toblach bis an die Gränze des Gerichtes Sillian hinab ſich ſtreckende Gebirgsrücken, der Haſelsberg genannt, trägt 21 einzeln herumgeſäete Bauernhäuſer, deren weiteſte Entfernung $1\,^5/_8$ St. vom Dorfe beträgt. Oeſtlich und $^1/_4$ St. von Toblach auf der Ebene ſteht die Kapelle zu Larſchach, dem h. Joſeph geweiht. Sie iſt in artiger Rundform gebaut. Unter der Regierung Kaiſers Joſeph traf ſie das Los der Sperrung, jetzt iſt ſie wieder geöffnet, und es wird noch auf Verlangen dort Gottesdienſt gehalten. — Unfern von dieſem Kirchlein zeigt man den Viktoribühel, eine darum merkwürdige Hochebene, weil dort einſt (609) die Bojoaren-Herzoge das Heer der unruhigen Slaven, die in verheerenden Zügen aus den Gegenden der Sau und der Drau über Puſterthal vorgedrungen waren, in einem Haupttreffen beſiegten. — Hier dehnt ſich das Toblacherfeld in einer langen Fläche aus, rechts und links an der Poſtſtraſſe, der höchſte Straſſenpunkt im Puſterthale (3995′ ü. d. M. nach Fallon) im heißeſten Sommer immer friſch, und im Winter ſchneidend kalt, meiſtens unter den Stürmen der heftigſten Nordwinde, begleitet von eiſigem Schneegeſtöber. Auf dieſer Höhe, $^1/_4$ St. außer Toblach, $1\,^3/_8$ St. von Niederdorf ragt ein mächtiges Kreuz in die Lüfte eben an dem Punkte, wo die Poſtſtraſſe ſich theilt, wo ein Straſſenzug, rechts von der jungen, kaum bemerkbaren Drau begleitet, in 1 St. zur Gerichtsgränze von Welsberg und dann ſchnell nach Innichen führt, während die andere Straſſe gegen Süden durch das Höhlenſteinthal zwiſchen ungeheuren Felswänden von den ſeltſamſten und großentheils ſchauderhaften Formen in den

verſchiedenſten Farben immer am rechten Ufer der Rienz nach Ampezzo ihre Richtung nimmt; ſie wurde erſt vor 15 Jahren neu gebaut und hat eine vortreffliche Anlage. Die Thalſtrecke, welche bis zum „Gemark" dem Landgerichte Welsberg angehört, beträgt 4 St. Vom hohen Kreuze trifft man, außer einem Wegmacher-Häuschen etwas ober dem Toblacherſee, keine menſchliche Wohnung auf der ganzen Straſſenſtrecke von 2 5/8 St. bis zur Poſtſtation Höhlenſtein (Landro) in einer ſehr beengten und rauhen Gebirgsgegend, 4473′ ü. d. M., wo nur das Poſthaus, zugleich Gaſthaus, und eine Schmiede ſtehen. Von hier wird die Gegend noch einſamer und öder. Das Wirthshaus zum Schluderbacher oder Leger, 7/8 St. von Höhlenſtein, und ein unweit davon errichtetes Häuschen für die Straſſenarbeiter erreicht man erſt unfern von der Gränze gegen Ampezzo. Am Dürrenſee hinter Höhlenſtein wird die Straſſe, obſchon der Damm in den See hineinreicht, doch noch von der Lavine gefährlich bedroht. — Von Höhlenſtein führt ein Gebirgspfad in weſtlicher Richtung entweder durch das Seeland oder über den Knappenfuß und die Plätzwieſen in das Thal Prags, und ungefähr in 5 St. zum dortigen Heilbad; ein anderer Pfad gegen Oſten geſtattet einen beſchwerlichen Uebergang in das Viſcheleinthal der Gemeinde Sexten.

Die Gründung der Kirche von Aufkirchen iſt nicht zu ermitteln. Das Stifts-Archiv von Innichen enthält über dieſe Kirche ſolche Angaben, welche dahin deuten, daß dieſelbe bereits 1340 als eine ſehr beſuchte Wallfahrts-Kirche beſtanden habe. Papſt Paulus II. beſchenkte ſie 1468 mit Abläſſen; 1474 wurde ſie neugebaut, und im folgenden Jahre vom Biſchofe Georg Golſer geweiht. Die Stiftung des eigenen Prieſters erfolgte 1704. — Das Kirchlein zu St. Peter am Kofel wird vom Volke allgemein als die erſte Kirche in der Gegend bezeichnet. Hier ſollen die erſten Chriſten ſchon vor der Ankunft der Benediktiner in Innichen ihren Gottesdienſt gehalten haben. Im J. 1329 wurde zu Gunſten dieſes Kirchleins eine Stiftung errichtet, damit dort vom Pfarrer von Toblach an gewiſſen Tagen hh. Meſſen und einmal im J. ein h. Amt gehalten und dann nach dieſem unter die Armen Brod, Käſe und Fleiſch vertheilt werden. Doch im J. 1785 ward dieſes Haus der Andacht als überflüſſig erkannt und geſperrt. — Ober dem

Weiler Gratſch ſtand einſt ein Schloß, Ligöde oder zum öden Thurm genannt. Im J. 1283 beſaſſen es Conrad Pfaff und ſeine Ehefrau Leukarde; 1387 findet man einen Oswald Schwab als Pfleger auf der Ligöde; 1500 war das Schloß Arnoldiſch; dann 1550 ein Eigenthum der von Winkelhofen. Jetzt findet man keine Spur mehr von ihm; ſelbſt die Stelle, wo es ſtand, iſt unbekannt. — Das Larſchachkirchlein wurde von Chriſtoph Herbſt zu Herbſtenburg auf Anordnung Kaiſers Maximilian erbaut und von dieſem auch beſchenkt. Die Einweihung erfolgte jedoch erſt 1578.

5. Gemeinde Bühel, 545 E. 73 H.

Sie iſt eine der Gemeinden des Gſießthales, und heißt im Volke „Büchl.“ Dieſes Thal wird in alten Urkunden Gesiezze genannt, kaum glaublich, wie Einige meinen deswegen, weil es vorzugsweiſe beſonders den Herren von Welsberg zur Jagd diente, und dort viel Wild geſchoſſen wurde. Daher Gſieß von ſchießen abzuleiten wäre. Viel richtiger und begründeter iſt die Erklärung von Geſäß oder Sitz. Hier hatten die Edlen von Gſieß, welche ſchon im 12. Jahrhunderte blühten, und um das J. 1429 ausſtarben, ihren Sitz. Wo ihre Gebäude ſtanden, deutet ſelbſt nicht mehr die Volksſage an. — Die Gemeinde Bühel beſetzt den Eingang des Thales öſtlich von Taiſten, eine nicht unfreundliche, an der Nordſeite mit Hügeln und mäßigen Gebirgsanhöhen wechſelnde Gegend, welche im Süden des Thales in eine ziemlich weite Ebene ſich entfaltet. Die ganze Gemeinde hat kein Dorf, und größtentheils nur zerſtreute Höfe und Wohnungen, theils auf die nördliche Berg- und Hügelgegend, theils auf die Ebene des Thales vertheilt. Sie wird in drei Abtheilungen: Außerbühel, Innerbühel und Unterplanken geſchieden, je nach der Lage. Der erſte und beträchtlichſte Ort iſt der Weiler Unterplanken, nordöſtlich 2¼ St. von Welsberg an der linken Seite des Pudingbaches, größtentheils am fahrbaren Thalwege, welcher vom Dorfe Welsberg nördlich nächſt an dem Schloſſe Welsberg vorbei, dann nordöſtlich hinaufſteigt. Er zählt 24 theilweiſe zerſtreute Häuſer. Hier ſieht man eine Muttergottes-Kapelle, zu Keil oder zu Durrnwald genannt, wo mehre geſtiftete Gottesdienſte gehalten werden. Kaum weiter als ¼ St.

thaleinwärts ſteht die Seelſorgs-Kirche zum h. Nikolaus auf einem kleinen Hügel nicht fern von der Ebene. Damit iſt unter dem Patronate der Grafen von Welsberg eine zur Pfarre Taiſten gehörige Lokal-Kaplanei verbunden. In deren Umgebung zählt man nicht mehr als 4 Häuſer, darunter ein Wirthshaus. Dieſe bilden den Weiler Bühel. Hier iſt auch die Schule. Ueber den nordſeitigen Gebirgsabſatz zerſtreuen ſich die Höfe von Schindelholz. Sie gehören zur Abtheilung Außerbühel.

Die **Kirche zu Bühel** wurde (wahrſcheinlich von einem Herrn von Welsberg) im J. 1470 gebaut, und vom Biſchofe Georg Golſer 1472 geweiht. Früher genoß dieſe Gemeinde von der Pfarre Taiſten ihre ſeelſorgliche Pflege; im J. 1786 entſtand unter der Regierung Kaiſers Joſeph II. die Lokal-Kaplanei. Erſt vor 14 Jahren erhielt dieſe Kirche nicht nur eine bedeutende Vergrößerung, ſondern auch die eines Gotteshauſes würdige Ausſtattung. — Die **Filial-Kapelle zu Keil oder Durrnwald** wurde von Gregor Amhof, Inhaber des Keilgutes, 1685 erbaut und dotirt.

6. Gemeinde St. Martin, 547 E. 61 H.

Von der Durrnwalderkapelle leitet der Thalweg durch die torſige Sohle ſtets nördlich und ſachte aufwärts ſtrebend, öſtlich an der Seelſorgs-Kirche von Bühel vorbei, und von dieſem Punkte in ³/₄ St. zum Weiler Oberplanken mit 11 H. und 82 E., wo ein 1707 in der Rundform gebautes Kirchlein zu den vierzehn Nothhelfern ſteht, einfach, hübſch ohne alle Verzierung. Von da geht es in ³/₄ St. zum Weiler St. Martin Niederthal, das mit 25 nur im lockern Verbande zuſammenhängenden Häuſern und 218 Einwohnern die Kirche zum h. Martin und eine Schule einſchließt. Mit jener iſt eine von der Pfarre Toblach und vom Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen abhängige Curatie und ein Frühmeß-Beneficium verbunden. Die Curatie wurde 1598 und die Frühmeſſe 1772 geſtiftet. Die Kirche, hell und regelmäßig, 1777 erbaut, bewahrt ſchöne Altäre, und auf dem Hochaltare ein ſehr ſchätzbares Gemälde, den ſterbenden Joſeph, von Cosroe Duſi aus Venedig. — Ueber ¹/₂ St. weiter hinauf vereinzelnen ſich, durchaus längs der Thalſohle noch mehre Höfe (27 H. und 232 E.), St. Martin-

Weiler Gratſch ſtand einſt ein Schloß, Ligöde oder zum öden Thurm genannt. Im J. 1283 beſaſſen es Conrad Pfaff und ſeine Ehefrau Leukarde; 1387 findet man einen Oswald Schwab als Pfleger auf der Ligöde; 1500 war das Schloß Arnoldiſch; dann 1550 ein Eigenthum der von Winkelhofen. Jetzt findet man keine Spur mehr von ihm; ſelbſt die Stelle, wo es ſtand, iſt unbekannt. — Das Larſchachkirchlein wurde von Chriſtoph Herbſt zu Herbſtenburg auf Anordnung Kaiſers Maximilian erbaut und von dieſem auch beſchenkt. Die Einweihung erfolgte jedoch erſt 1578.

5. Gemeinde Bühel, 545 E. 73 H.

Sie iſt eine der Gemeinden des Gſießthales, und heißt im Volke „Büchl." Dieſes Thal wird in alten Urkunden Gesiezze genannt, kaum glaublich, wie Einige meinen deswegen, weil es vorzugsweiſe beſonders den Herren von Welsberg zur Jagd diente, und dort viel Wild geſchoſſen wurde. Daher Gſieß von ſchießen abzuleiten wäre. Viel richtiger und begründeter iſt die Erklärung von Geſäß oder Sitz. Hier hatten die Edlen von Gſieß, welche ſchon im 12. Jahrhunderte blühten, und um das J. 1429 ausſtarben, ihren Sitz. Wo ihre Gebäude ſtanden, deutet ſelbſt nicht mehr die Volksſage an. — Die Gemeinde Bühel beſetzt den Eingang des Thales öſtlich von Taiſten, eine nicht unfreundliche, an der Nordſeite mit Hügeln und mäßigen Gebirgsanhöhen wechſelnde Gegend, welche im Süden des Thales in eine ziemlich weite Ebene ſich entfaltet. Die ganze Gemeinde hat kein Dorf, und größtentheils nur zerſtreute Höfe und Wohnungen, theils auf die nördliche Berg- und Hügelgegend, theils auf die Ebene des Thales vertheilt. Sie wird in drei Abtheilungen: Außerbühel, Innerbühel und Unterplanken geſchieden, je nach der Lage. Der erſte und beträchtlichſte Ort iſt der Weiler Unterplanken, nordöſtlich 2¼ St. von Welsberg an der linken Seite des Pudingbaches, größtentheils am fahrbaren Thalwege, welcher vom Dorfe Welsberg nördlich nächſt an dem Schloſſe Welsberg vorbei, dann nordöſtlich hinaufſteigt. Er zählt 24 theilweiſe zerſtreute Häuſer. Hier ſieht man eine Muttergottes-Kapelle, zu Keil oder zu Durrnwald genannt, wo geſtiftete Gottesdienſte gehalten werden. Kaum weiter o[illegible]

[illegible] ſich die Seelſorgs-Kirche zum h. [illegible] auf einem Hügel nicht ferne von der [illegible]. [illegible] Grafen von Welsberg [illegible] zur Pfarre Taiſten [illegible] verbunden. In deren Umgebung zählt man [illegible] 4 Häuſer, darunter ein Wirthshaus. Dieſe bilden den [illegible] Bühel. Hier iſt auch die Schule. Ueber den weſtſeitigen [illegible] zerſtreuen ſich die Höfe von Schindelholz. Sie gehören zur Abtheilung Außerbühel.

Die Kirche zu Bühel wurde (wahrſcheinlich von einem Herrn von Welsberg) im J. 1470 gebaut, und vom Biſchofe Georg Golſer 1472 geweiht. Früher genoß dieſe Gemeinde von der Pfarre Taiſten ihre ſeelſorgliche Pflege; im J. 1786 entſtand unter der Regierung Kaiſers Joſeph II. die Lokal-Kaplanei. Erſt vor 14 Jahren erhielt dieſe Kirche nicht nur eine bedeutende Vergrößerung, ſondern auch die eines Gotteshauſes würdige Ausſtattung. — Die Filial-Kapelle zu Keil oder Durrnwald wurde von Gregor Amhof, Inhaber des Keilgutes, 1685 erbaut und dotirt.

6. Gemeinde St. Martin, 547 E. 61 H.

Von der Durrnwalderkapelle leitet der Thalweg durch die torfige Sohle ſtets nördlich und ſachte aufwärts ſtrebend, öſtlich an der Seelſorgs-Kirche von Bühel vorbei, und von dieſem Punkte in $^3/_4$ St. zum Weiler Oberplanken mit 11 H. und 82 E., wo ein 1707 in der Rundform gebautes Kirchlein zu den vierzehn Nothhelfern ſteht, einfach, hübſch ohne alle Verzierung. Von da geht es in $^3/_4$ St. zum Weiler St. Martin Niederthal, das mit 25 nur im lockern Verbande zuſammenhängenden Häuſern und 218 Einwohnern die Kirche zum h. Martin und eine Schule einſchließt. Mit jener iſt eine von der Pfarre Toblach und vom Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen abhängige Curatie und ein Frühmeß-Beneficium verbunden. Die [illegible] wurde 1598 und die F[illegible] 1772 geſtiftet. Die [illegible] regelmäßig, 1777 [illegible] wahrt ſchöne Altä[illegible] ware ein ſehr ſch[illegible] mälde, den ſter[illegible] Duft auf [illegible] Ueber $^1/_2$ St. w[illegible] ſich, [illegible] Thalſohle noch [illegible]

Oberthal genannt. Zu Außermayr unweit der Curatie-Kirche ſteht die Mariaheimſuchungs-Kapelle, erſt 1829 neu aufgeführt, mit einem hübſchen marmorirten Holzaltar und ſechs Statuen vom alten Nißl geſchmückt. In dieſer Kapelle wird öfter auf Verlangen Meſſe geleſen.

Hier iſt noch eines Mannes zu erwähnen, der nicht durch die Wiſſenſchaften, nicht durch die Kunſt, auch nicht durch großartige gemeinnützige Unternehmungen, oder Verdienſte als Staatsmann Anſprüche auf Auszeichnung, wohl aber gegen ſeinen Standesberuf in der vaterländiſchen Kriegsgeſchichte des Jahres 1809 einen unvertilgbaren Namen ſich gegründet hat. Ich ſpreche hier vom Kapuziner Joachim Haſpinger, der ſeine ſtille Mönchszelle mit dem unruhigen Treiben eines Kriegsmannes und das Chorgebet mit dem Geklirre der Waffen vertauſchte. Dieſer Mann wurde zu St. Martin in Gſieß am 28. Oktober 1776 geboren, nach dem Taufbuche Johann Simon genannt. Seine Aeltern Johann Haſpinger und Urſula Todtenmoſer, waren Bauersleute. Nach deren Wunſche, einen geiſtlichen Sohn zu erhalten, widmete er ſich den Studien. Doch ſchon der Krieg des Jahres 1797, der das Land Tirol in große Gefahr brachte, weckte ſeinen patriotiſchen Geiſt. Haſpinger ſtand in den Reihen der tapfern Landesvertheidiger, und erhielt die ſilberne Ehren-Medaille — eine Auszeichnung, mit welcher der Kaiſer alle Tiroler belohnte, die an jenem rühmlichen Kampfe Theil genommen. Im J. 1802 trat er in den Kapuzinerorden, kam 1803 als Prediger nach Schlanders und 1807 in das Kloſter nach Klauſen. Er vernahm den Aufſtand der Tiroler im April 1809, und unerträglich ſchien ihm das Kloſter. Die Obern willigten ein, und Pater Joachim zog mit einigen Compagnien als Feldpater. Hofer hatte ihm ſchon in den Maigefechten am Berg Iſel ein Flügel-Commando anvertraut. Selbſt begeiſtert, wie er war, wußte er auch ſeine Leute zu begeiſtern, und ihm gebührt ein weſentlicher Theil des Sieges vom 29. Mai. — Das Land war vom Feinde geräumt, und der Kapuziner ging auf Geheiß ſeines Provinzvorſtehers in die Zelle nach Klauſen zurück. Als dann aber in den letzten Tagen des Monats Juli ein großes Armee-Corps von Franzoſen und alliirten Truppen den nördlichen Theil des Landes wieder beſetzt, und Hofer Haſpingers Thätigkeit und

Hilfe angeſprochen hatte, ſtieg er, wie von einem elektriſchen Feuer ergriffen, in die benachbarten Gebirge, ſammelte Leute, und bereitete die Niederlage der Feinde, welche dieſe am 4., 5. und 6. Auguſt bei der Peißerbrücke, bei Oberau und bei Mittewald erlitten. (Das Nähere beſagt die Anmerkung zur Gem. Mittewald L. G. Sterzing S. 70, 71.) Dann kämpfte er wieder als Flügel = Commandant im Treffen am 13. Auguſt auf dem Berg Iſel, dem ruhmwürdigſten in der tiroliſchen Kriegsgeſchichte, das die dritte Befreiung des Landes zur Folge hatte. (S. Landg. Wilten S. 507—509).

War nun auf einige Zeit im Lande Ruhe zurückgekehrt, ſo ruhte doch Haſpinger nimmer mehr. Er faßte den abenteuerlichen Entſchluß, mit Hilfe der Pinzgauer und Pongauer Salzburg zu nehmen, dann mit einer impoſanten Macht nach Wien vorzudringen, und den Kaiſer Napoleon gefangen zu nehmen. (S. Bartholdy's Krieg der Tiroler Landleute im J. 1809. „Berlin 1814" S. 270 u. 271.) Dazu rechnete er auf Speckbachers Mitwirkung. Bereits in Mitterſill eingerückt, forderte er mit Schreiben vom 14. September von Joſeph Straub, damaligen Stadt=Commandanten in Hall, die Ueberſendung einer anſehnlichen Quantität Pulver und Blei. Hofer, dem dies gemeldet worden, ließ ihm zwar Munition zuſenden, befahl aber dem Straub ſelbſt dahin abzugehen und dem Pater wegen ſeines hitzigen Unternehmens eine Predigt zu halten. (So drückt ſich Hofer's Schreiben vom 18. September aus). Denn der Landes=Commandant wollte alle Operationen nur auf die Vertheidigung des Landes beſchränkt wiſſen; hatte ſich daher ſtets gegen jeden Angriff außerhalb des Landes erklärt. Nachdem Speckbacher mit dem Pinzgauer=Commandanten Wallner (am 17. Sept.) bereits den Paß Luftenſtein erobert, und ſeine Abſichten auf Lofer und Unken gerichtet hatte, marſchirte Haſpinger gegen die feſten Plätze Pongau's. Der 25. September war zum allgemeinen Angriffe beſtimmt. An dieſem Tage wurden die Baiern unter Speckbacher bei Unken geſchlagen, und an demſelben Tage erſtürmte Haſpinger den Luegpaß mit beträchtlichem Verluſte des Feindes, der ſich nach Berchtesgaden zurückzog, dann am 26. auch dieſen Ort räumte, und bis Salzburg retirirte. Unſer Held beſetzte nun zwar Hallein; allein ſeine bei Oberalm aufgeſtellte Mannſchaft wurde am 3. Oktober von einem

feindlichen Angriffe ſo überraſcht, daß dieſelbe mit Verlaſſung einer Kanone ſich ſchnell in das Gebirge zurückziehen mußte. So konnte er ſich auch gegen die Uebermacht des Feindes im Städtchen Hallein nicht mehr halten, das er jedoch nur nach der hartnäckigſten Gegenwehr (man raufte ſich ſogar in den Gaſſen der Stadt) verließ. Am 16. Oktober war Haſpinger in Golling, wo er von den Baiern ohne Erfolg angegriffen wurde. Als er von Speckbachers Niederlage bei Melleck Kunde erhalten, und die Baiern ohne Widerſtand in Pinzgau und Pongau vorgedrungen waren, auch die Salzburger-Bewaffneten ihn verlaſſen hatten, begab er ſich mit der ihm noch treu gebliebenen kleinen Schaar nach Muhrau, und von da nach Kärnthen, um mit Hilfe des Kärnthener-Aufgebotes unter dem Commandanten Türk den General **Rusca** in Klagenfurt zu überfallen. Mit Türk wirklich vereinigt, verdrängte er die Franzoſen aus Spital; ward aber bald wieder von dort vertrieben; bahnte ſich dann durch die Feinde den Weg nach Puſterthal, und reiſ'te endlich durch zwei Ordonanzen aufgefordert, zum Oberkommandanten Hofer, der damals wechſelweiſe bald in Steinach, bald auf dem Schönberg ſein Hauptquartier hatte. In Steinach erhielt Haſpinger aus den Händen des Hof-Commiſſärs von Roſchmann das Kreuz: **Pro piis meritis.** Wie er ſich in den nächſten Tagen, als in Folge des bekannt gewordenen Friedens Unterwerfung und Beruhigung des Volkes berathen und beſchloſſen wurde, auf dem Schönberg und in Steinach benommen, iſt bereits in den geſchichtlichen Bemerkungen zur Gemeinde Wilten S. 512 und 513, und zur Gemeinde Steinach S. 946 gezeigt worden. — Nachdem die Franzoſen das Land allenthalben beſetzt hatten, floh P. Joachim, auf die Sicherheit ſeiner Perſon bedacht, durch Vinſchgau nach Münſter in das dortige Kapuziner-Hoſpiz; allein gewarnt, verließ er in der Nacht dieſen Ort (am folgenden Morgen war das Kloſter auch ſchon von Wachen umrungen), und begab ſich durch tiefen Schnee in das Schloß Goldrain, wo er viele Monate in ſtrengſter Verborgenheit zubrachte. Endlich im Auguſt 1810 wanderte er als Handwerksburſche durch die Schweiz nach Mailand und dann nach Wien. Der Kaiſer verlieh ihm zur Belohnung ſeiner großen Leiſtungen die Pfarre Hietzing in der Nähe von Wien.

Der Kapuziner Joachim Haſpinger iſt eine originelle Erſcheinung

im tiroliſchen Inſurrektions-Kriege. — Hat auch eine allgemeine Begeiſterung für die Sache des Landes und des Kaiſers die Volksbewegung geleitet, ſo ſteigerte ſich dieſe bei Haſpinger bis zur kühnſten Schwärmerei. Alle ſeine Ideen und Pläne, alle ſeine Reden und Handlungen concentrirten ſich in dieſem Einen Brennpunkte ſo fix und ſchroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünſchenswerthen nie einging, daß er keine Gefahr für abſchreckend und kein Hinderniß für unüberwindlich anſah; daher ſelbſt den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheils aus dem Kreiſe ſeiner Ueberlegung ausſchloß. Dabei war er vom feurigſten Temperamente; muthig und keck bis zur Verwegenheit. Faſt immer ſah man ihn in den vorderſten Reihen. Wich einer oder der andere vor dem grauſen Kugelregen zurück, ſo verwies er dies faſt immer mit heftig zürnenden Worten, ſelten beruhigend. Einem jungen Burſchen, der zaghaft meinte, daß er da ſeines Lebens nicht ſicher ſei, ſagte er im feſten Tone der Zuverſicht: „Es geſchieht dir nichts; — ſieh dort jenen Officier, zu Pferd, ziele gut.“ Der Knabe ſchoß und der Officier fiel. Haſpinger deutete auf einen zweiten, und auch dieſer fiel. — Als einmal (es geſchah in der Nähe des Sarntheinhofes am Berg Iſel) ein feindlicher Soldat mit dem Bajonette ihn niederzuſtoßen drohte, legte ſchnell ein Schütze auf ſeiner (Haſpingers) Schulter an, und tödtete den gefährlichen Gegner. Dabei verbrannte dem Pater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — ſo ſagte er ſelbſt öfter — war ihm jede Gefahr gleichgültig, und hätte er auch vor einer geladenen Kanone geſtanden. Dieſe Ruhe, dieſe Sicherheit mitten im Kampfe, ſeine populäre Beredſamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchthum umgab (denn ſehr klug hatte er während des Krieges ſein Ordenskleid nie abgelegt), verliehen ihm das Anſehen und die Macht eines höhern Weſens — wirkten zauberartig auf ſeine Leute. Auch ſeinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Inſurgenten-Führer; ſie ſchienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haſpinger in Golling lag, ritt er früh morgens nach dem Schloſſe, las dort die Meſſe und nahm ein Frühſtück. Während dem wurde unten ſchon attakirt. Er ritt den Berg herab; die Baiern ſahen ihn, und zogen ſich ſchnell zurück. (Zeugniß ſeines Reitknechtes). — Allerdings ſteht Haſpinger

unter den hervorragendſten Männern jener Tage, und ſein Name bleibt unzertrennlich von der tiroliſchen Inſurrektions-Geſchichte wie der Name Speckbacher; allein rühmlicher würde er in derſelben aufgezeichnet ſtehen, hätte er ſeine unbeſonnenen, abenteuerlichen Pläne nicht ſo hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen wohl bedachte und gründliche Vorſtellungen, und unduldſam gegen alle jene, die ſeinen fixen Ideen nicht huldigten. — Sein ſchwärmeriſches Feuer verglomm auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegeriſche Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er von den Tiroler-Affairen des Jahres 1809 zu ſprechen kam. So brennt es bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt.

7. Gemeinde St. Magdalena, 436 E. 48 H.

An die Gemeinde St. Martin ſchließt ſich unmittelbar die alpenreiche Gemeinde St. Magdalena oder Obergſieß. Sie iſt an der rechten Seite des Thalbaches zerſtreut, und wird ebenfalls je nach der Lage der Häuſer in St. Magdalena-Niederthal und St. Magdalena-Oberthal unterſchieden. Von der Kirche St. Martin erreicht man in ⁵/₈ St. die Curatie-Kirche von St. Magdalena. Sie iſt Welsberg'ſchen Patronates und der Pfarre Taiſten untergeordnet. In der Umgebung der Kirche verſammeln ſich blos 5 Häuſer, darunter ein Wirthshaus, welche den Weiler St. Magdalena bilden. Die Schule iſt in der Prieſterwohnung untergebracht. Alle übrigen Häuſer ſind im Thale theils in ſchwachen Gruppen, theils ganz einſam zerſtreut. Die Lage der Kirche, die ſonſt keine Merkwürdigkeiten darbietet, iſt etwas erhaben, ſehr heiter und alpenfriſch. Sie gewährt eine erfreuliche Ausſicht auf die Kirche von St. Martin.

Vor Alters ſtand zu Obergſieß eine St. Magdalenakapelle, welche vom Weihbiſchofe Johannes von Bekrehen, Vikar der Kirchen Conſtanz und Chur, aus Vollmacht des Biſchofes von Brixen (Albert) wie der Weihbrief ſich ausdrückt, da dieſelbe wegen Blutvergießen entheiligt worden, am Tage der unſchuldigen Kinder 1324 wieder eingeſegnet und verſöhnt worden. Daß eine geweihte Kapelle dort ſchon früher geſtanden, iſt hieraus mit Gewißheit zu ſchließen; wann dieſelbe aber errichtet worden, hat ſelbſt der emſige Geſchicht-

forſcher Sinnacher, der an dieſer Kirche über 8 Jahre als Seelſorger angeſtellt war, nicht zu ermitteln vermocht. Im J. 1488 wurde die Kapelle zur Kirche erweitert. Bis 1677 hatte der Pfarrer in Taiſten die Pflicht, durch abgeordnete Prieſter die Gottesdienſte zu St. Magdalena zu halten. Erſt in dieſem Jahre kam ein eigener Prieſter (Curat) bleibend dahin.

8. Gemeinde Prags, 578 E. 87 H.

Das Thal Prags wegen ſeiner Heilquellen berühmt, ein ſüdliches Seitenthal, ſchließt ſich am Ausfluſſe des gleichnamigen Wildbaches 3/4 St. öſtlich von Welsberg auf, wo ein ziemlich gut fahrbarer Landweg von der Hauptſtraſſe dahin weiſ't. Hier bietet die Gegend nichts Erfreuliches; ſie iſt enge und von Wunden und Narben zerſtörender Gewittergüſſe verunſtaltet. Einſchichtige Bauernhäuſer bemerkt man theils am Wege, theils an den Berggehängen. Nach 3/4 St. tritt freundlicher der Weiler Schmieden hervor mit 23 H., einer Kirche dem leidenden Heiland geweiht und mit einer Schule. Dieſe Kirche, eine Filiale der Pfarre Niederdorf hat keinen Prieſter; doch liegt dem Seelſorger von St. Veit die ſtiftungsmäßige Verpflichtung ob, in derſelben an jedem Freitage und an jedem zweiten Sonntage Gottesdienſt zu halten. Unfern von dieſem Weiler ſpaltet ſich das Thal. Bis dahin wird es Außerprags genannt. Ein Zweig zieht ſich dann gegen Weſten nach St. Veit bis zum Seekofel, und bildet das Thal Innerprags, eine eigene nachhin vorkommende Gemeinde; der andere ſtreift dem Hauptbache entlang nach Süden, und wird mit Altprags bezeichnet. Von Schmieden weg, wo das Thal offener und gefälliger ſich erweitert, führt die Straſſe bald an Fruchtgründen und iſolirten Wohnungen, bald durch Waldſtreifen und Felſenpartien anfangs ziemlich gemach aufwärts, dann über ein paar ſehr ſteile Stellen fort und fort am rechten Ufer des rauſchenden Baches durch 3/4 Stunden, bis ſie dann gegen Oſten ablenkt, und in 1/4 St. das Bad Altprags erreicht. Das ganz gemauerte Badehaus mit den hölzernen Zugebäuden iſt ziemlich geräumig, hat einige, wenn gleich nicht viele, gute Zimmer, und in ſeiner Nähe ein artiges Kirchlein zum h. Theobald. Die Verpflegung iſt ſehr befriedigend, und beſſer als in den meiſten Badeanſtalten des Kreiſes. Die ſehr iſolirte Lage kann durch-

aus nicht reizend genannt werden; doch ſchüttet auch hier die erhabene Alpennatur manche Blume aus ihrem reichen Füllhorn. Im Norden und Oſten lehnt ſich ein ſteiles Waldgebirge auf, aus dem einzelne Felspartien in den ſchönſten Formen hervorleuchten. Vor dieſem liegt eine große Wieſenfläche, deren weit gedehntes Ende von dunkeln Fichtenwaldungen begränzt wird. Schroffe, koloſſale Felsmaſſen und unter dieſen ausgezeichnet der dickſtämmige Daum (wegen ſeiner daumenähnlichen Form ſo genannt) im Abendſonnenſtrahle wunderbar glühend, umfangen das Thal im Weſten; noch höhere Bergreihen im ſüdlichen Hintergrunde, alle aber von dem mächtigen Geiſel — einem ſelbſt im Hochſommer noch mit Schnee bedeckten Firſten — beherrſcht, ſchließen den ovalen Kreis um dieſe abgeſchiedene Alpengegend. — Die Heilquelle ſprudelt etwa 100 Schritte nördlich ober dem Hauſe im Gebirge aus einer nackten Kalkfelſengrotte mit reichem Waſſerſtrahle rauſchend hervor. Die Beſtandtheile ſind nach einer alten vom Profeſſor von Menghin zu Innsbruck vorgenommenen Analyſe ſchwefelſaures Hydrogen-Gas, Selenit-Vitriol, Bitterſalz und eine abſorbirende Erde mit Eiſentheilen. Nach der Analyſe des Chemikers Joſeph Oellacher zu Innsbruck vom J. 1844 enthält die Pragſerquelle in den größten Quantitäten: ſchwefelſaure Kalkerde, ſchwefelſaure Bittererde, kohlenſaure Kalkerde, Chlornatrium; in geringern Maßen kohlenſaure Bittererde, Chlorkalium, ſchwefelſaures Natron, Kieſelerde, Chlormagneſium, kohlenſaures Eiſenoxydul, phosphorſaure Alaunerde, ſchwefelſaures Kali und phosphorſaure Kalkerde. Beim Urſprunge iſt das Waſſer ganz klar und durchſichtig; hat aber einen ſchwachen Schwefelleber-Geſchmack. Beim Sieden wird es milchweiß und trübe und legt am Boden und an den Rändern des Keſſels eine harte weißgraue Rinde an. Es gehört unter die kräftig auflöſenden und zertheilenden Mineral-Quellen und wird vorzüglich mit gutem Erfolge angewendet bei Verſchleimungen und Verſtopfungen des Unterleibs, bei der Hypochondrie, Hyſterie und Gicht; dann bei Rheumatismen, Lähmungen, chroniſchen Ausſchlägen, Skropheln und in Steinbeſchwerden. Ferner dient es als Mundwaſſer gegen die ſkorbutiſche Auflockerung oder das Schwinden des Zahnfleiſches. Selbſt das Beſtreuen veralteter und ſchwammichter Wunden und Geſchwüre mit dem aus der Rinde

des Badekeſſels bereiteten Pulver geſchah öfter mit dem beſten Erfolge. — Dieſes Bad wird als eines der beliebteſten Bäder des Landes geſchätzt und jährlich von 700 bis 800 Badegäſten beſucht.

Es beſteht ungefähr 300 Jahre. Nach einem Holzverleihbriefe des Erzherzogs Ferdinand vom 6. Oktober 1565 beſaß die Badeanſtalt damals Simon Mosburger. Die Heilkräfte dieſes Waſſers wurden, wie die Tradition und eine im Badehauſe hinterlegte Schrift beſagt, auf eine ſeltſame Weiſe entdeckt. In jener waldigen Gegend, wo die Quelle fließt, hatten die Jäger dreimal einen Hirſchen angeſchoſſen, ohne ihn zu erlegen; das viertemal ward er getödtet, als man ihn in eben jener Quelle badend belauſchte. An deſſen Leibe gewahrte man deutlich die Narben der verheilten frühern drei Schußwunden. Das Waſſer wurde dann der Hirſchbrunnen genannt, und diente bald als ein wirkſames Bad für Verwundete, Gliederkranke und mit andern Leiden Behaftete.

9. Gemeinde St. Veit oder Innerprags, 109 E. 18 H.

Unweit vom Weiler Schmieden zieht, wie bereits oben bemerkt, ein Seitenthälchen nach Weſten mit 18 durchaus vereinzelten Höfen, die meiſt mit ihrem Felde nachbarlich verbunden, und bis auf einige wenige an den Gebirgsabhängen angebaut ſind. Dieſe Gegend, Innerprags genannt, bildet eine eigene Gemeinde und beſitzt ihre eigene Seelſorge an der Curatie-Kirche St. Veit, abhängig vom Pfarrer in Olang, und unter dem Patronate des Landesfürſten. Die Kirche ſteht 1 ¼ St. von Schmieden in ſüdweſtlicher Richtung ganz iſolirt am Ende der Ebene, 1 St. von dem in der Rubrik „Gewäſſer" bezeichneten Pragſerſee. Sie iſt unregelmäßig gebaut, klein, düſter und überhaupt ärmlich ausgeſtattet. Wenn auch keine Urkunde über die Erbauung der Kirche Aufſchluß gibt, ſo belehrt uns doch ein alter Brief, daß dieſelbe ſchon im Jahr 1300 eingeweiht worden. Bis zum J. 1706 hatte die Seelſorgsgeiſtlichkeit von Olang Innerprags verwaltet. Um dieſe Zeit wurde dort die ſelbſtſtändige Curatie errichtet. Eine eigene Schule hat dieſe Gemeinde nicht, ſie muß ihre Kinder in jene nach Schmieden ſchicken, einen weiten und im Winter beſchwerlichen Weg. — In geringer Entfernung von der Kirche findet man das beliebte Erlach- oder Möſelbad. Das

Badehaus auf einer mäßigen Anhöhe iſt zwar klein, aber neu gebaut und ziemlich gut eingerichtet. Die kleine Quelle entſpringt am Fuße des gegenüberſtehenden öſtlichen Gebirges. Deren mineraliſche Beſtandtheile, ſo viel ſie bis jetzt bekannt, ſind: Kalkerde in beträchtlicher Menge, etwas Gyps, Spuren von Eiſenerde, Alaun (gebunden mit kohlenſaurer Luft) und Schwefelgeiſt. Die Heilkraft dieſes erregend reizenden, ſtärkenden, auch erweichenden und auflöſenden Waſſers offenbart ſich bei Lähmungen, Muskelſchwächen, bei Anlagen zu rheumatiſchen, gichtiſchen und podagraiſchen Leiden, bei allerlei Hautausſchlägen, Menſtruations-Fehlern, dann nach überſtandenen Gallen-, Faul- und intermittirenden Fiebern zur ſchnellen Kräftigung der Reconvalescenten. — Die Zahl der Badegäſte beläuft ſich jährlich im Durchſchnitte auf 300. — Dahin geht ein ſchmaler, doch zur Noth fahrbarer Weg. Dieſes kleine Thal umfängt fruchtbare Bergwieſen und die ſchöne ehemals dem Frauenſtifte Sonnenburg, jetzt der Gemeinde angehörige Ochſenalpe. Auch geben Holz und Kalk, der gebrannt in beträchtlicher Menge verkauft wird, einigen Erwerb.

10. Gemeinde Niederraſen, 360 E. 50 H.

Hoch über dem rechtſeitigen ſchroffen Felſenufer der wildſchäumenden Rienz tritt die Poſtſtraſſe mit Ueberſetzung des Bächleins von Raſen im Zuge gegen Oſten 1 ½ St. von Bruneck in das Gebiet des Gerichtes Welsberg, insbeſondere der Gemeinde Niederraſen. Am Fuße und auf den Anhöhen des Nordgebirges liegen einige Höfe von Raſen (der größte Theil von Raſen gehört zum Landgerichte Bruneck), von Aſchbach, Ried, Schweinberg, Redensberg und Raut. Der erſte Ort, den man hier ½ St. von der Gerichtsgränze an der Poſtſtraſſe trifft, iſt Neunhäuſern, ein Weiler mit 5 H. und einem Wirthshauſe. Dieſer und die vorgenannten Gegenden ſind in Beziehung auf Seelſorge und Schule dem jenſeits der Rienz gelegenen Dorfe Niederolang zugetheilt, mit dem ſie auf eine Entfernung von ½ bis 1 ¼ St. durch die Brücke bei Neunhäuſern die Verbindung unterhalten. Von jenem Weiler ſteigt die Straſſe nach Ueberſchreitung des Antholzerbaches, der hier zunächſt

in die Rienz mündet, in $^{5}/_{8}$ St. zur Windſchnur, einem freien, windbeſtürmten Platze, wo ein dem h. Anton geweihtes Kirchlein und unfern davon ein Gaſthaus ſteht. — Nördlich $^{1}/_{4}$ St. ober der Windſchnur auf einer ſanft erhabenen, vom Antholzerbache bewäſſerten Ebene am Eingange dieſes Thales hat ſich ſehr freundlich das Dorf Niederraſen angeſiedelt, mit der Poſtſtraſſe auf einem gut eingehaltenen Gemeinde-Fahrweg im ſtets regen Verkehre. Es hat 24 H., 119 E. und eine ſchöne, helle Kirche mit dem hl. Johannes Evangeliſt als ihrem Schutzheiligen. Hier beſteht ein Lokal-Kaplan abhängig von der Pfarre Olang und vom Convente des Kloſters Neuſtift geſetzt. Als hervorſtechende Gebäude bemerkt man das gräflich Welsberg'ſche (ehemals Gerichtshaus), dann das der Herren von Leiß und den Küchenmeierhof an der Linde, dem eine ſehr alte dabei gepflanzte Linde den Namen verliehen haben mag. — Niederraſen hat ſeine eigene Schule und einen Wundarzt. An der Mittwoche nach dem Bartholomäustage wird dort Viehmarkt gehalten. Dieſe Gemeinde begreift noch den Weiler Linden mit Pfaffing weſtlich nächſt dem Dorfe mit 7 theilweiſe zerſtreuten Häuſern und die 6 im öſtlichen Gebirge herumliegenden Höfe von Obergoſten und Imberg, $^{3}/_{4}$ und 1 St. vom Dorfe. — Dieſem ganz nahe an der Oſtſeite des Gebirges ragt die Burgruine von Altraſen auf, ein düſteres Grabmal uralter Herrſchaft, und weſtlich zwiſchen den Dörfern Niederraſen und Oberraſen bemerkt man noch die Bruchſtücke des Schloſſes Eiseck.

Der Name Raſen, in alten Urkunden Rasina auch Baesene, ſcheint von den Herren von Raſen, einem uralten Ritter-Geſchlechte, entſtanden zu ſein, deſſen Stammburg das oben bezeichnete Schloß Altraſen einſt geweſen Sie waren reich an Land und Leuten. Im Dorfe wohnten ihre Dienſtmannen. Wermund von Raſen war 1205 Rath und Zeuge des Herzogs Berchtold von Meran. Ein Wilhelm von Raſen kommt 1220 als Domherr von Brixen vor. Mit Kaſpar erloſch 1566 dieſes ritterliche Geſchlecht. (Brandis Ehrenkränzel.) Indeſſen ſcheint daſſelbe das Schloß Raſen ſchon früher verloren zu haben; denn im J 1259 verſchreibt Meinhard II. Graf von Görz und Tirol ſeiner Gemahlin Eliſabeth das Schloß Raſen (Altraſen) ſammt dem Schloſſe Michaelsburg zur Morgengabe; doch Eliſabeth verzichtet 1271 auf dieſe Verſchreibung

zu Gunſten ihres Schwagers, des Grafen Albert. Im J. 1500 erhalten Michael, Gotthard und Oswald Freiherren von Wolkenſtein das Schloß Altraſen gegen 2500 fl. zu Pfand (Innsbr. Schatz-Archiv.) Oswald Freiherr von Wolkenſtein empfängt 1532 das Schloß und die Herrſchaft Altraſen mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit neuerlich gegen Erlag von 6000 fl. zu Pfand; 1559 ſchließt Hans Freiherr von Wolkenſtein mit Chriſtian Freiherrn von Welsberg einen Vertrag, vermöge deſſen erſterer dem letztern die genannte Herrſchaft mit dem Schloſſe in alter Eigenſchaft überläßt. Da die folgenden Beſitzer das Bauwerk des Schloſſes gebührend zu beſorgen unterlaſſen hatten, ſo ward es ſammt dem Gerichte 1641 zur o. öen. Kammer eingezogen; jedoch bald darauf dem Sigmund Freiherrn von Welsberg gegen einen Pfandſchilling von 12,000 fl. wieder verliehen, deſſen Nachkommen dasſelbe bis auf das heimgeſagte Gericht im ungeſtörten Beſitze behielten (Gub. Regiſt.). Von jener Zeit an ſcheint ſich der Verfall des Schloſſes herzuleiten, den dann die immer geſchäftige Hand der zerſtörenden Zeit unaufgehalten vollendet hat. — Das Schloß **Eiseck** war der Familie von Larcher angehörig. — Sinnacher zeigt in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte von Brixen (II. B. S. 436), daß die Kirche von Raſen ein ehrwürdiges Alter behaupte, indem ſchon im J. 1070 in der Kapelle des h. Johannes zu Raſen Verhandlungen Statt gefunden. Im J. 1503 wurde an derſelben ein einfaches Prieſter-Beneficium geſtiftet mit der Beſtimmung, daß die Stiftmeſſen abwechſelnd in Niederraſen und in Oberraſen geleſen werden. Die Seelſorge ward 1654 damit verbunden, und die Lokal-Kaplanei 1786 errichtet; dieſe auch zugleich vollſtändig dem Kloſter Neuſtift einverleibt. Die alte Kirche war zu klein und hatte manch anderes Gebrechen; im Jahre 1822 entſtand an deren Stelle die gegenwärtige, ein ſehr gefälliges Gotteshaus.

Im Kriegsjahre 1809, das in ſeiner Geſchichte unter ſo vielen blutigen Auftritten mehre Beweiſe des Edelmuthes, aber auch manchen Akt der Rache eines ergrimmten Bergvolkes aufgezeichnet hat, ergab ſich ein ſolcher letzterer Art im Wirthshauſe an der **Windſchnur**. Das Land war von franzöſiſchen Heeren bereits erdrückt, und allenthalben der wehrhafte Landmann, wenn gleich mit tiefem Gram im Herzen nach ſeiner Hütte zurückgezogen. Nur bei Brixen und in Unterpuſterthal wollte die große Maſſe von ruhiger Heimkehr nichts wiſſen. (S. die Bemerkungen bei der Gemeinde Pfeffersberg im Landgerichte Brixen und bei der Stadt Bruneck). In

der Windſchnur lag ein franzöſiſches Piket von 10 Reitern. Die Bauern aus den Gegenden von Olang, Geiſelberg und Raſen, 30 an der Zahl, beſchloſſen, einen Handſtreich auszuführen und dieſelben aufzuheben. Am Abende vor Andreas (29. November) 11 Uhr Nachts drangen ſie ſtürmend in das Wirthshaus an der Windſchnur. Die überraſchten Franzoſen thaten muthvollen Widerſtand. Einer derſelben ſprang auf den Tiſch in der Wirthsſtube und imponirte mit dem Säbel in der Fauſt ſo ſehr, daß alle Bauern ſich zur Thür hinauszogen bis auf einen; dieſer ſchoß behende den Mann des Schreckens vom Tiſche herab. Durch den Schuß aufgemahnt kamen alle zurück, und die umrungenen und übermannten Franzoſen wurden gefangen. Nur einer entrann, der ſich auf den Dachboden geflüchtet, und dort verborgen hatte, bis er endlich zum Wirthe nach Unterwielenbach gekommen war, wo er gute Aufnahme und Sicherheit gefunden.

11. Gemeinde Oberraſen, 403 E. und 42 H.

Tiefer einwärts in der Mündung des Antholzerthales, vom Fahrwege, der dahin führt und vom Bache, der herausſtrömt, durchzogen, $1/2$ St. nördlich von Niederraſen und $3/4$ St. von der Poſtſtraſſe, ruht auf freier Ebene das Dorf Oberraſen mit 41 H. und 196 E. mit einer Kirche zum h. Andreas — einem niedrigen, finſtern und durch unpaſſende Zubauten verunſtalteten Gebäude. An dieſer beſteht ein Expoſitus von Niederraſen unter dem Patronate des Grafen von Welsberg. Oberraſen hat auch eine eigene Schule. Das ausgezeichnetſte Haus im Dorfe iſt der ehemals von Heufler'ſche Anſitz Raſen, unter dem Namen Heuflerhof bekannt. Nordweſtlich und $1/2$ St. vom Dorfe erblickt man die morſchen Reſte des ganz verfallenen Schloſſes Neuraſen auf einem vorſpringenden Felſenkopfe, und unmittelbar unter dieſem auf der Ebene den Burgfriedener-Hof, ehemals ein biſchöflich brixneriſcher Meierhof, jetzt eines Bauersmannes Eigenthum. — Die Lage des Dorfes Oberraſen iſt höchſt anziehend. Die ſchöne Fläche, fruchtbar in Wieſe und Acker, die es umfängt, der klare Bach aus Antholz, der jene zierlich durchſchlingt, die mäßig hohen Berge, die ſie im Oſten und Weſten umſtellen, das grüne Waldkleid, das deſſen Abhänge ſchmückt, und die grau verwitterte Schloßruine von Neura-

ſen, die im Norden vor dem Eingange in das Thal Antholz, (einſt als deſſen Schutzwache von Bedeutung) ernſt und düſter emporſteigt, wie der Schatten wohlthätig das grelle Licht mäßigend — alle dieſe Einzelnheiten vereinigen ſich zur Verherrlichung der Gegend von Oberraſen. Ausnehmend hübſch iſt der Anblick der beiden Dorfſchaften auf der Höhe der Windſchnur.

Die erſten Spuren einer Kirche in Oberraſen findet man im J. 1388, aus welcher Zeit Kaufbriefe zu Gunſten derſelben vorliegen. Im J. 1428 wurde ſie vom Biſchofe Ulrich Putſch eingeweiht, im 17. Jahrhunderte erweitert und verunſtaltet; 1786 erhielt ſie einen exponirten Prieſter, den das Kloſter Neuſtift dahin ſtellte; nachdem 1807 dieſes Kloſter aufgelöſ't worden, blieb auch die Expoſitur unbeſetzt. Doch im J. 1809 ward das vom Patronate der Grafen Welsberg abhängige St. Anna-Beneficium von der Pfarrkirche zu Bruneck nach Oberraſen übertragen, und dadurch die Wiederherſtellung der Expoſitur geſichert.

Neuraſen auf dem Anaſtaſienberg, wie jener Schloßberg in alten Urkunden genannt wird, wurde, ſo viel bekannt, von Ulrich von Raſen erbaut, kam 1240, wie eine Urkunde von dieſem Jahre andeutet, in den Beſitz des Herrn Rudolph von Raſen, und in der Folge an die Fürſtbiſchöfe von Brixen. Der Biſchof Albert von Enna baute das Schloß von neuem auf, um dadurch das ebenfalls brixner'ſche Thal Antholz zu beſchützen. Gänzlich in Verfall gerieth es um das Jahr 1680. Jetzt gehört die Ruine einem Bauersmanne an. — Das alte Geſchlecht der Edlen, nachhin Ritter von Heufler von Hochenbichl, anfangs auf dem Anſitze gleichen Namens zwiſchen Terrenten und St. Margareth (S. dieſe Gemeinde im Landgerichte Bruneck) hat ſich 1359 zu Raſen angeſiedelt, wie ſie ſich auch Heufler von Raſen nannten und unter dieſem Titel in den älteren tiroliſchen Landesmatrikeln aufgezeichnet ſind. Im 15. Jahrhunderte erſcheinen ſie wiederholt als Pfleger des Gerichtes Altraſen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes war einer aus dieſem Hauſe Prälat der berühmten Benediktiner-Abtei Admont in Steiermark. Auch ſpäter wird dieſer Name ehrenvoll genannt. So erſchwang ſich Johann Ritter von Heufler zum Vicepräſidenten des Appellations-Gerichtes zu Klagenfurt und deſſen Sohn Ludwig erwarb ſich wegen ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe im Gebiete der Botanik von meh-

ren in- und ausländiſchen gelehrten Geſellſchaften, deren Mitglied er geworden, glänzende Anerkennung.

12. Gemeinde Antholz, 959 E. 121 H.

Das wald- und weidenreiche Thal Antholz, von der Gränze der Gemeinde Oberraſen, die weiter als 1 St. in dasſelbe hineinreicht, bis hinauf zur Mark gegen Tefferеggen, bildet eine einzige Gemeinde mit der Eintheilung in Niederthal, Mitterthal und Oberthal, durch eine fahrbare Straſſe miteinander verbunden. Die Wohnungen ſind durchaus zerſtreut, die meiſten über die Thalſohle hin, ſelten je zu 2 oder 3 in nachbarlicher Verbindung. Berghöfe gibt es wenige. Das Niederthal oder die untere Thalgegend von der ſüdlichen Gränze an begreift 46 H. und 364 E., dann nebſt der Schule eine der h. Walburg geweihte Filial-Kirche mit einem Curat-Beneficiaten, abhängig von der Pfarre des Thales, den die Meßner'ſche Familie präſentirt. — An der unterſten Gränze quillt das berühmte Badwaſſer, der Salomonsbrunnen genannt, in einer ſchauerigen Felſenumgebung, wo auch das Badehaus und in deſſen Nähe eine Muttergottes-Kapelle ſteht, 3 ½ St. von Welsberg und 3 ¾ St. von Bruneck. Die Quelle dringt ziemlich reich unter der Wölbung eines brüchigen Granitfelſes aus dem Boden hervor. Obſchon ganz klar und ohne Geruch auch ohne unterſcheidenden Geſchmack führt ſie viele kohlenſaure Kalkerde, kohlenſaures Gas, ſchwefelſaures Natron und etwas Eiſenvitriol. Als Bad benützt hat ſich dieſes Waſſer vorzüglich bei den Frauen großes Vertrauen erworben; denn es erweiſ't ſich nicht nur in der Cloſis und in allen Arten von Menſtruations-Fehlern, ſondern auch und beſonders bei der Unfruchtbarkeit als ſehr hilfreich. Unterkunft, Verpflegung und Rechnung ſind befriedigend. Die Zahl der Badbeſuchenden hat jedoch in der letzten Zeit bedeutend abgenommen, und erreicht jetzt kaum mehr als 200 im Jahre; nicht darum, als hätte ſich das Vertrauen in die Heilkraft des Waſſers vermindert, ſondern wegen der Lebensgefährlichkeit des Aufenthaltes unter den überragenden, jeden Augenblick zum Sturze geneigten Felſenſtücken, wie denn im J. 1820 ein Badegaſt (Franz von Tſchiderer aus Bozen) von einem losgebrochenen

Felſenſtücke wirklich getödtet worden. Der Badinhaber hat deswegen auf einer mehr geſicherten Stelle einen Neubau unternommen, der aber, etwas groſsartig begonnen, noch nicht zur Ausführung gelangt iſt.

Die Theilgemeinde Niederthal hatte früh ſchon eine Kirche (ein Ablaſsbrief vom J. 1341 weiſ't wohl auf das 13. Jahrhundert hin), aber erſt ſpät einen Prieſter an derſelben erhalten. Dieſer wurde 1766 vorzugsweiſe von Chriſtian Meſsner, Bauer am Küchenmeierhofe zu Kaltenhaus geſtiftet, deswegen ward dem Stifter und ſeinen Nachkommen das Patronat ſo lange vorbehalten, als der Name Meſsner auf dem Küchenmeierhofe fortgepflanzt wird; nach deſſen Erlöſchen geht dasſelbe auf den Biſchof über — Die Entſtehung des Bades und deſſen Namens „Salomonsbrunnen" läſst ſich nicht ermitteln; jedenfalls reicht deſſen Beſtand über einen Zeitraum von mehren Jahrhunderten zurück.

Die Abtheilung Mitterthal, nach der Namensdeutung in der Mitte des Thales, zählt 57 H. und 420 E. Hier ſteht in der Thalſohle ganz frei die Pfarrkirche zum h. Georg l. f. Patronates, ³/₄ St. nordöſtlich von der St. Walburgkirche im Niederthal, 4 ¹/₄ St. von Welsberg. — Der Stand der Kirche, welche in einem modernen, heiteren Style aufgeführt iſt, behauptet ſo genau die Mitte des Thales, daſs das erſte Haus von Niederthal an der ſüdlichen Gränze des Pfarrſprengels und das letzte Haus im nordöſtlichen Oberthal gleich weit d. i. 1 St. davon entfernt ſteht. Der Plafond iſt von Johann Renzler aus Lorenzen, die erſte Arbeit dieſes in Puſterthal beliebt gewordenen Malers, der Beſſeres geleiſtet hat, als ſein Bruder Joſeph Renzler, aber früh ſchon geſtorben iſt. Mitterthal hat auch ſeine Schule. — Oeſtlich und ⁷/₈ St. innerhalb der Pfarrkirche findet man eine ſchlechte Badeanſtalt, das Stampfelbad genannt. Nur ein gemeines Bauernhaus bietet beſchränkte Unterkunft ohne Verpflegung, die der Gaſt in den nicht fernen zwei Wirthshäuſern ſucht. Die Quelle, noch nie chemiſch geprüft, ſoll als Bad benützt gegen rheumatiſche und gichtiſche Uebel gute Dienſte leiſten. Dabei finden ſich des Jahrs etwa 50 Bauersleute aus Antholz und Tefferεggen ein.

Die Kirche des h. Georg iſt gewiſs ſchon ſehr alt. Die Zeit des Baues kann eben ſo wenig als jene der Gründung der Pfarre erforſcht

werden. Ein Ablaßbrief von 1327 läßt ſchließen, daß dieſe bereits im 13. Jahrhunderte beſtanden habe. Nach dem Bedürfniſſe des Anwachſens der Bevölkerung im Thale wurde die Kirche zweimal größer gebaut, 1417 und 1794. Baumeiſter der gegenwärtigen Kirche war Joſeph Santner, Architekt und Bildhauer von Bruneck. Als Territorial-Herr von Antholz war der Biſchof auch Patron der Pfarre. Im J. 1389 erhielt ſie das Chorherrenſtift in ambitu zu Brixen vom Biſchofe Friedrich von Erdingen zum Geſchenk. Nachdem aber dieſes 1803 aufgelöſ't worden, ging das Patronat auf den Landesfürſten über. — In dieſer Kirche ſoll einſt der ſelige Biſchof Hartmann, wie die Tradition erzählt, vor der Verfolgung ſeines aufrühreriſchen Stiftadels Sicherheit geſucht, und im Thurme ſich einige Zeit verborgen gehalten haben. Noch bewahrt man dort ein eiſernes Kettchen, womit er ſich zu geißeln pflegte, und ein leinenes Rochet, das er getragen, zur ehrenbietigen Erinnerung an den heiligen Mann. Eine Quelle unfern von der Pfarrkirche erhielt zu ſeiner Ehre den Namen Hartmannsbrunnen. (S. Sinnachers Beitr. B. III. S. 285.)

Oberthal, oder die höchſte Region des Thales hat nur 18 H. und 175 E., ohne Kirche und Schule, unmittelbar in beider Beziehung zur St. Georgenpfarre pflichtig. Die Wohnhäuſer reichen nicht weiter als 1 St. über die Pfarrkirche hinauf. Dort beginnt die herrlichſte Alpengegend, geſchmückt von den beiden anſehnlichen Seen, deren oben erwähnt worden; die größte und geſegnetſte aller Alpen iſt die Stalleralpe, wo 500 Stücke Rindvieh unter der Hut von 18 Hirten weiden. Ueber dieſe Alpe führt ein nicht ſehr beſchwerlicher Pfad in 3 St. nach St. Jakob in Teffereggen.

Die Thalbewohner von Antholz ſind gutmüthige, arbeitſame, religiöſe Leute mit unverfälſchten Sitten und Charakter. Die ausgezeichnete Maſtung der Ochſen iſt ihre Hauptnahrungsquelle. Sie treiben ganze Herden aus dem benachbarten Iſelthale, aus Kärnthen und auch aus Pinzgau auf ihre Alpen, und verkaufen ſie dann als werthvolle Waare meiſtens auf den Bruneckermärkten. — Bevor wir das Thal Antholz verlaſſen, erinnert uns noch die Pflicht, eines Mannes zu gedenken, der nicht nur dem Thale Antholz, dem er entſproſſen, ſondern auch dem Vaterlande zur Zierde und zum Ruhme gelebt. Dieſer Mann iſt der Graveur Jakob Pallhuber, geboren am 12. Juli 1799 auf dem Wieſemann-Hofe in Antholz-

Niederthal, deſſen Aeltern Johann Pallhuber und Margaret Hellweger mit müheſamer Arbeit ſich kümmerlich durchbrachten. Mit glücklichen Geiſtesanlagen kam er ſchon in einem Alter von 12 Jahren zum Büchſenmacher nach Bruneck in die Lehre, dann im J. 1816 zu dem ſehr geſchickten Büchſenmacher Joſeph Contriner in Wien, ebenfalls einem Tiroler aus Anras in Oberpuſterthal. Dort entwickelte Pallhuber eine ſolche Geſchicklichkeit in ſeinem Fache durch die ſchönſte und geſchmackvollſte Bearbeitung, insbeſondere der gravirten Gegenſtände, daß dadurch bald der Ruhm des Meiſters ſelbſt auffallend gewann. Im J. 1825 kehrte er in ſein Vaterland zurück, dem er mit ganzer Seele anhing. Hier (in der letzten Zeit lebte er in Sand im Thale Taufers) widmete er ſich mit einem erſtaunenswürdigen Fleiße der Kunſt, und ungetheilte Bewunderung ward ſeinen Arbeiten. Die Beſtellungen vom In- und Auslande (London nicht ausgenommen) meldeten ſich ſo zahlreich, daß er denſelben zu genügen unvermögend war. Sein vorzüglichſtes, in Tirol befindliches Kunſtwerk beſitzt das Ferdinandeum zu Innsbruck; es iſt eine Jagdflinte mit Gravirungen, eine der erſten Zierden dieſer vaterländiſchen Kunſtſammlung, eben ſo wegen der Reinheit des feinſten Stiches, als wegen der Richtigkeit der Zeichnung, des Geſchmackes und der Eleganz, die in allen Theilen hervorleuchten, von Jedem bewundert. Außer allen Arten von Schießgewehren verfertigte er auch ſtählerne Fingerringe en haut- und bas-relief geſtochen mit Wappen oder Figuren, Sigille, Taſchenmeſſer u. d. gl. alles meiſterhaft, nichts mittelmäßig. Um ſich in ſeiner Kunſt noch mehr zu vervollkommnen wünſchte Pallhuber ſehnlichſt zu reiſen, und ſein Augenmerk war auf Paris gerichtet; allein immer hielt ihn eine ihm verwandte arme Familie zurück, mit der er ſeinen kargen Erwerb theilte. Dieſer war wirklich karg; denn er forderte für ſeine Arbeiten verhältnißmäßig äußerſt geringe Preiſe. In der Folge vereitelte ſein Vorhaben die im Julius 1830 ausgebrochene Revolution. So blieb Pallhuber im Heimatlande bis an das Ende ſeiner Tage, das nur zu früh eintrat. Sein Körper unterlag der zu großen Anſtrengung, und ein Zehrfieber endigte am 23. Oktober 1840 das Leben dieſes ausgezeichneten Künſtlers, der auch als ein beſcheidener, edler Menſch und als frommer Chriſt die allgemeine Achtung und Verehrung genoß.

Antholz ſcheint zwar ſehr früh, aber anfangs nur von wenigen Anſiedlern bewohnt geweſen zu ſein. Dies erhellet ziemlich deutlich daraus, daß nur zwei Höfe ſeit undenklichen Zeiten her bis auf den heutigen Tag zur uralten Pfarre St. Lorenzen ihren Zehend abreichen. Die Familien und Anſiedelungen mehrten ſich nach und nach, und erwuchſen dann zur Pfarrgemeinde.

13. Gemeinde Olang, 1705 E. 203 H.

Kehren wir auf die Poſtſtraſſe zur Windſchnur, wo wir ſie verließen, zurück, ſo führt ſie uns in der öſtlichen Fortſetzung mit einer beſchwerlichen Steigung auf den erhabenſten Straſſenpunkt in 3/8 St. zur Goſten, einem Weiler mit 5 H., unter welchen ein Wirthshaus, 1 1/4 St. vom Gerichtsſitze in Welsberg. Außer dieſem Weiler und einigen einzelnen Häuſern an der rechten Seite der Rienz ſpricht die Gemeinde Olang ihr ganzes Gebiet auf dem linken Rienzufer jenſeits der Poſtſtraſſe an. Dort reihen ſich dem Bezirke Niederraſen gegenüber die drei Dörfer Niederolang, Mitterolang und Oberolang in der Richtung von Weſten nach Südoſt, von ſchönen Getreide- und Flachsfeldern, Wieſen und Lärchenwäldchen umgeben, auf ſanft geneigter Ebene in mäßigen Zwiſchenräumen allerliebſt aufgeſtellt. Niederolang, vom Geiſelbergerbache durchſchnitten, 1/2 St. ſüdlich vom Weiler Neunhäuſern und mit dieſem auf einem bequemen Fahrwege und mittels der Rienzbrücke in lebhaftem Verkehre, zählt 44 H. und 363 E. nebſt einer dem Kloſter Neuſtift zuſtändigen Pfarre. Die Häuſer im lockern Zuſammenhange haben größtentheils ein gutes freundliches Ausſehen, und manche Höfe ein ſehr ehrwürdiges Alter, indem ſie ihren Namen wohl ſchon aus dem 14. Jahrhunderte herleiten. Die anſehnliche Pfarrkirche, dem Apoſtel Petrus geheiligt, feſten und regelmäßigen Baues mit einem hohen Spitzthurme, ſteigt bildlich ſchön in der Mitte des Dorfes von einem Hügel auf. Auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker ſteht die St. Michaelskapelle. Bei der Pfarre iſt ein Frühmeß-Prieſter unter dem Patronate des Chorherrenſtiftes Neuſtift im Wechſel mit der Gemeinde geſtiftet, und die eigene Schule errichtet. Das Dorf Mitterolang, 3/8 St. öſtlich von Niederolang mit 40 H. und 374 E. hat zwar eine Kirche zum

h. Aegid, allein keine eigene Seelſorge und keine Schule, in beiden Beziehungen nach Niederolang pflichtig. Indeſſen wird öfter im Jahre auch hier von den Pfarrprieſtern Gottesdienſt gehalten. — **Oberolang**, $^1/_4$ St. von Mitterolang, mit 50 H. und 425 E., beſitzt eine Filial-Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens und dabei ſeit dem J. 1836 auch einen eigenen Seelſorger, welcher als ein Expoſitus der Pfarre Niederolang von der Gemeinde geſtiftet worden iſt. Eine eigene Schule wurde in dieſem Dorfe 1821 errichtet.

Olang gehört ohne Zweifel unter jene Orte, welche in dieſer Gegend am früheſten bewohnt waren. So erwähnt Meichelbeck in ſeiner Hist. Frising. Tom. I. einer Urkunde, welche ſagt: „Frechholf laicus tradit suum territorium ad ollingas ad episcopatum in frisinga; scilicet sub Ottone episc. Frising., circa 800.“ Eine Urkunde von 832 führt Reſch an (Hist. Saec. IX.) welche eine ähnliche Schenkung aus dem Orte Olinga bezeugt. Andere Dokumente vom J. 990 und 1090, die ſich auf Olang beziehen, findet man in Sinnachers geſchichtlichen Beiträgen (B. II). Aus dieſem iſt erſichtlich, daß damals ſchon alle drei Dörfer beſtanden. Die Zeit, wann die Pfarre Olang gegründet worden, haben dieſe Geſchichtforſcher nicht ermittelt; wohl aber iſt urkundlich erwieſen, wann dieſelbe an das Kloſter Neuſtift gelangte; dies geſchah 1221. In demſelben Jahre ſchenkte Biſchof Berchtold zu Brixen mit Zuſtimmung des Kapitels dem Propſte Seiboto in der Neuſtift nebſt mehren „Landſtücken, Höfen und Zehenten“ das Patronats-Recht zur Pfarre Olang; wogegen Neuſtift dem Biſchofe die liegenden Güter und Leibeigenen, welche das Kloſter auf dem Berge Ritten an der Seite des Radebaches beſaß, ſammt der Kirche „zu Lenginſtein“ und den dazu gehörigen Einkünften übergab. (S. Sinnachers Beiträge B IV. S. 151.) Die Beſetzung der Pfarre Olang durch Stiftsprieſter erfolgte jedoch erſt 1369. — Das Frühmeß-Beneficium kam im Jahre 1510 zu Stande. — Der Thurm der Pfarrkirche trägt die Jahrszahl 1464; dieſe zeigt aber gewiß nicht den erſten Bau, ſondern nur eine Erneuerung an. Wie die Kirche jetzt daſteht, ſo wurde ſie 1710 erbaut. — In Beziehung auf die Kirchen in Mitterolang und Oberolang gibt das Archiv Nachricht, daß jene 1138 und dieſe 1472 eingeweiht worden.

An das Dorf Mitterolang knüpft ſich eine Erinnerung aus den Blutſcenen des Kriegsjahres 1809, welche ganz geeignet iſt, das menſch-

liche Gefühl auf das Wehmüthigſte zu erſchüttern, zugleich aber auch auf eine herzerhebende Art darzuthun, was Kindesliebe vermag. Nachdem die letzten Anſtrengungen der Inſurgenten bei Brixen und Bruneck (S. Bemerkungen zur Gemeinde Pfeffersberg und zur Stadt Bruneck) vernichtet, und die bewaffneten Volkshaufen allenthalben zerſtreut waren, kamen über dieſe Gegend die bedauerlichſten Nachwehen — die unerbittlichen Exekutionen; denn die Franzoſen übten furchtbare Rache, ſie ließen die Anführer des Landſturms, die ſich nicht geflüchtet hatten, und auch Andere, die ihnen gefährlich ſchienen, mit aller Strenge ergreifen und nach kurzem Prozeſſe todtſchießen. So traf dieſes Los unter andern den Pfarrer von Virgen und deſſen Cooperator, dann den Nikolaus Amhof, insgemein Keil vom Thale Gſieß zu Niederdorf, den Joſeph Leitgeb, Bauer am Pfaffingerhofe in Antholz an der Windſchnur und den Peter Sigmair, Sohn des Tharerwirthes zu Mitterolang, in eben dieſem Dorfe. Der alte Tharerwirth, Georg Sigmair — ein ehrwürdiger Greis mit Silberhaaren — wurde am Thomastage 1809 zu Bruneck verhaftet, weil man dem Sohne Peter, der Oberlieutenant in der Compagnie des Hauptmannes Zoller von Neunhäuſern geweſen und ſich mit Ordonanzen-Beförderung abgegeben hatte, vergebens nachſpürte. Der franzöſiſche General (Broussier) ließ nun jenem den Tod ankündigen, falls ſich dieſer binnen drei Tagen nicht ſtellen würde. Eine ſolche Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Sohn, kaum hatte er Kunde erhalten von der Gefahr, die ſeinem Vater drohte, verließ augenblicklich ſein ſicheres Aſyl und eilte von den Flügeln der Liebe getragen, um ſich vor den franzöſiſchen Machthabern zu ſtellen. Der geliebte Vater war gerettet, er aber in Ketten geſchlagen und nach Bozen abgeführt. In den erſten Tagen des Monats Jänner 1810 wieder zurückgebracht, blieb er einige Zeit zu Bruneck im Gefängniſſe. Hier wurde ihm endlich das Todesurtheil mit dem Beiſatze angekündigt, daß er vor dem Tharer-Wirthshauſe in Mitterolang erſchoſſen und dann ſein Körper dort zum Schrecken der Gegend an einem Galgen aufgehängt werden ſoll. Sein junges Weib umklammerte ſchluchzend die Knie des feindlichen Befehlshabers; ſeine Kinderchen — die Unſchuld von einer Thräne verklärt im Auge — falteten ihre Händchen und baten den goldverbrämten Mann um ihren Vater; allein kalt blieb des Kriegers Herz — kalt gegen das Jammergeſchrei einer verzweifelnden Gattin, gegen das Flehen der Unſchuld, gegen die heroiſche Tugend kindlicher Liebe — er befahl den Vollzug des Urtheiles, und dieſes ging auch am zweiten Sonntage nach

Neujahr, am Namen Jeſu-Feſte, in Erfüllung. — Die einzige Begünſtigung, welche von dem Prieſter, der den Unglücklichen zum Tode begleitete (dem Frühmeß-Beneficiaten von Niederolang, Franz von Mörl) erwirkt wurde, beſtand darin, daß die Exekution nicht vor dem Tharer-Wirthshauſe, ſondern vor dem Baumgartner-hauſe zu Mitterolang Statt hatte, wo eine Kapelle ſteht, an deren Mauer dieſe tragiſche Scene bildlich dargeſtellt noch jetzt zu ſehen iſt — So ſtarb Peter Siegmair in einem Alter von 36 Jahren den ſchönen Tod aus Kindesliebe!

Siegmair! Ja du haſt des Sieges
Schönſte Krone dir gepflückt,
Nicht die blutige des Krieges. —
Deine Heldenſtirne ſchmückt

Eine Palme, die nur ſelten
Sich um Menſchenſchläfe legt,
Die im Chor der Auserwählten
Kaum ein edler Kämpfer trägt.

Heldenmuth in Schlachtenreihe
Sah der Franke öfter wohl;
Aber ſolche Todesweihe
Nur mit Schrecken in Tirol.

M. Beyrer.

Inner den Markungen der Gemeinde Olang ſteht auch der Geiſelberg (vermuthlich mit Geisberg gleichbedeutend). Er erhebt ſich ſüdweſtlich von Niederolang ziemlich ſteil; aber lieblich von der Morgenſonne beſchienen, in allen Getreidegattungen fruchtbar, und vorzüglich ausgezeichnet durch ſeine herrlichen Alpenwieſen. Gegen Oſten trennt ihn von Mitterolang das ſchauerliche Bergfall- (nach Einigen Verfall-) Thal mit dem rauſchenden Geiſelberger-Bache, und die Höhe der Furggl am oberſten Ende dieſes Thales bildet ſeine natürliche Gränze gegen das ſüdliche Gebiet von Enneberg. — Die Halden des Geiſelberges ſind von 46 Häuſern mit 315 Einwohnern belebt; jene liegen durchaus zerſtreut und die entfernteſten wohl weiter als eine Stunde von einander. Die Mitte nimmt ganz gebührend die alte St. Wolfgangs-Kirche ein, ſammt der Prieſterwohnung, dem Meßnerhauſe und einer Wirths-Taberne. An dieſer Kir-

che iſt ein Lokal = Kaplan, welcher der Pfarre Olang unterſteht, und vom Stifte Neuſtift, als Patron dieſer Seelſorge, geſetzt wird. Der Geiſelberg hat auch ſeine eigene Schule. — Dahin winden ſich nur Fußpfade, und zwar meiſtens mit beträchtlicher Anſtrengung. Die Entfernung vom Pfarrdorfe Niederolang beträgt 1 1/2 St. und von Welsberg 4 St. — Wie das weiße Bergkirchlein aus dem dunklen Fichtengehölze hell leuchtend hervortritt, und in ſeiner erhabenen Stellung gleich einem Fixſtern auf eine weite Ferne ſichtbar ſich darſtellt; ſo genießt dasſelbe auch ein n herrlichen Ueberblick der ſo ſchön geſchmückten Gegend von Olang, der beiden Raſen, eines Theiles von Antholz und von Welsberg. — Die höchſtgelegenen Höfe ſind: Gruns, Trattes und Obweges; in 1/2 St. von denſelben erreicht man die Höhe der Furggl, über welche ein ſchlechter Weg durch einen ſehr ſteilen Abhang in 1 St. zur Pfarre Enneberg hinüberführt. Dieſe Höfe ſcheinen, wie es auch ihre Namen verrathen, einſt dahin gehört zu haben, indem ſie gegenwärtig noch einen Zins zur Pfarre von Enneberg entrichten.

In den alten Zeiten wurde die Seelſorge auf dem Geiſelberg von abgeſandten Prieſtern der Pfarre Olang ausgeübt Kaiſer Joſeph befahl die Errichtung einer Lokal = Kaplanei, und dieſe kam 1785 zu Stande. Ueber den Bau der Kirche mag eine Volksſage den Abgang der Urkunden erſetzen. Jene berichtet: Der alte Arnolt (ſo heißt noch gegenwärtig der Hof und das Wirthshaus nächſt der Kirche) ſei eines Tages nach Enneberg gegangen, und auf der Furggl mitten im Walde von einem Bären angefallen worden. In dieſer Angſt habe er das Verſprechen gemacht, ſo ihn Gott retten würde, nach ſeinen Kräften beizutragen, daß anſtatt der damaligen hölzernen Kapelle eine ordentliche Kirche gebaut werde. Da er dann jener Gefahr auch glücklich entgangen, ſo ſei auf Zuthun dieſes Mannes die gegenwärtige Kirche aufgeführt worden. Das Jahr der Erbauung iſt zwar in einem Stein am Kirchthurme eingegraben, allein Wetter und Zeit haben es verwiſcht; es fällt ohne Zweifel in die zweite Hälfte des 15. Jahrhundertes, da die Kirche vermöge des vorliegenden Weihbriefes bereits 1484 eingeweiht worden iſt.

Noch iſt zweier Bäder zu erwähnen, welche im Umfange dieſes Gemeindebezirkes liegen, Schartl und Bergfall. Das Schartlbad

ſchaut mit ſeinen zwei hölzernen Gebäuden in gerader weſtlicher Richtung ober dem Dorfe Niederolang von der ſteilen waldigen Gebirgshöhe herab, 1 ½ St. von dieſem Dorfe, ¾ St. nördlich von der Geiſelberger-Kirche, und 2 ½ St. ſüdöſtlich von der Stadt Bruneck. Es lehnt ſich im Weſten an den Wald, der zwiſchen Geiſelberg und Reiſchach die Gränze zieht und mittels eines Bergpfades die Verbindung zwiſchen beiden Gemeinden unterhält. Die Stelle, wo ſich der Weg abwärts neigt, heißt die Scharte, daher auch der Name des Bades. — Dieſer Punkt genießt die freieſte Ausſicht in der reinſten Gebirgsluft, und wird vorzüglich zur Erholung und zum Vergnügen von den Bewohnern Brunecks in den heißen Monaten beſucht. Die Quelle, die da fließt, zwar ohne mineraliſchen Gehalt, wenn gleich Doktor Knöring Schwefel- und Eiſentheile in ihr gefunden haben will, bietet ein ſehr leichtes und ſehr kaltes Waſſer, welches als Bad- und Brunnen-Cur manchmal mit Erfolg gegen athoniſche Magenleiden und gegen chroniſche Hautausſchläge benützt wird. Die Unterkunft iſt ſehr beſchränkt, und die Familien, die dort ihren Aufenthalt wählen, ſind genöthigt, für ihre Verpflegung ſelbſt zu ſorgen. — Das Bad Bergfall birgt ſich am andern Ende des Geiſelberges gegen die Markung von Enneberg in der Tiefe der Bergſchlucht, wo ſich das Thal ſchließt und der Pfad über die Furggl leitet, 1 ½ St. ſüdlich vom Dorfe Niederolang, auf einem fahrbaren Wege mit demſelben in Verbindung. Dieſer Winkel ſoll ehemals das Elzenthal geheißen haben. Die Mineralquelle bricht aus einem Kalkfelſen am ſüdlichen Fuße des Geiſelberges hervor, ungefähr 200 Schritte ober dem Badehauſe. Sie enthält nach einer ältern Analyſe ein Mittelſalz aus reinem Schwefel, ein alkaliſches Salz und feine Kalkerde. Ihre Wirkung iſt daher auflöſend und vorzüglich fühlbar bei Verſtopfungen aller Art, Verſchleimung des Magens in der Gelbſucht, in der Gliederſucht, bei Hüfte- und Lendenſchmerzen, ſelbſt gegen das Podagra bei ſeinen erſten Aeußerungen. Eine in der Nähe des Badehauſes ſprudelnde Gebirgsquelle, ſo rein wie Kryſtall, dient zum Getränke. Das Badehaus iſt neu gebaut, geräumig, und gewährt befriedigende Unterkunft in Verbindung mit einer guten Verpflegung. Da findet man auch eine recht artige Kapelle, deren Altar die h. Dreifaltigkeit, dann die Heiligen:

Rochus, Sebaſtian und Florian darſtellt. — Die Zahl der jährlichen Badegäſte beläuft ſich im Durchſchnitte auf 400. — Ungefähr $^1/_2$ St. ober der Badequelle in der Nähe des Furggl=Ueberganges nach Enneberg wurde in der jüngſten Zeit eine neue Mineralquelle mit ſtarkem Schwefelgehalte entdeckt. Durch dieſen neuen Zuwachs wird das Bergfall=Bad ohne Zweifel ſehr gewinnen. Merkwürdig iſt es, daß in jener Schwefelquelle verſchiedene römiſche Münzen von Erz, größere und kleinere, und dann beim ſpätern Nachgraben auch Bruchſtücke von römiſchen Urnen gefunden worden. — Läßt ſich daraus nicht ſchließen, daß dieſe Quelle den Römern bereits bekannt geweſen, und daß hier eine römiſche Anſiedelung beſtanden habe? Die Thalgegend iſt mit abgeſtürzten Felsſtücken und mit Steingerölle in wildem Gewirre überdeckt. Sie heißt Bergfall; iſt nicht zu vermuthen, daß hier in der Vorzeit ein Bergſturz ſich ergeben und vielleicht eine Anſiedelung verſchüttet habe?

VIII. Sillian.

Vom Toblacherfelde ſenkt ſich das Drauthal nach Oſten, deſſen oberſte Gegend mit den Seitenthälern den Gerichtsbezirk Sillian bildet. Im Weſten gränzt derſelbe an das Landgericht Welsberg, im Norden an das Thal Teffereggen Landgerichts Windiſchmatrei, und gegen Nordoſt an den Bezirk von Lienz. Südöſtlich ſtößt er an die Provinz Kärnthen, und zwar zunächſt an die Herrſchaft Kötſchach, und im Süden an die Diſtrikts=Commiſſariate Regolato und Auronzo des lombardiſch=venetianiſchen Königreiches. Sein Flächeninhalt beträgt $10\frac{53}{100}$ Q. Meilen. Die größte Länge von Südoſt nach Nordweſt, d. i. von der Rabthalſpitze, ſüdöſtlich von Tilliach in der Luckau — dem Punkte, wo die tiroliſche Landesgränze mit jener von Kärnthen und Venedig zuſammentrifft, bis auf die Gſießerjoch=Spitze in der Gegend und nördlich von

Retheberg und Koſtkofel an der Gränze gegen Tefferegen und Gſieß, beträgt 5 $\frac{17}{100}$ M., und die größte Breite in der Richtung von Südweſt nach Nordoſt, d. i. von der Dreizinnen-Spitze am M. Bello zu hinterſt im Altehertthälchen im Thalgebiete von Sexten unfern vom Urſprunge der ſchwarzen Rienz bis auf das Waldertthörl am nördlichen Ende des Winkelthales, und ſüdlich von St. Veit in Tefferegen, mißt 4 $\frac{5}{100}$ Meilen.

Die Theile, welche gegenwärtig das Landgericht Sillian zuſammenſetzen, ſtanden bis zum J. 1805 unter getrennter richterlicher Gewalt, und zwar unter dem Gerichte Heimfels, dem der größte Theil der Gemeinden unterthan war, und unter der Hofmark Innichen. Vom Thale Tilliach gehörte ehemals der größere Theil zum Gerichte Anras, jetzt Landgerichtes Lienz. Die Hofmark Innichen, welche vor ihrer Vereinigung mit den übrigen Gerichtstheilen zum Landgerichte Sillian auf den Markt Innichen und die ſüdweſtlichen Gelände am Rohrwaldberge beſchränkt war, iſt der kümmerliche Reſt einer großen Herrſchaft der Biſchöfe von Freiſing. Die älteſten hiſtoriſchen Verhältniſſe dieſer Herrſchaft werden in der Anmerkung zur Marktgemeinde Innichen vorgetragen. — Im 12. Jahrhunderte findet man ſchon das Schloß Welsberg, und jenes von Heimfels im 13. Jahrhunderte, als Eigenthum fremder Dynaſten auf dem Gebiete der Hofmark Innichen, und im Anfange des 13. Jahrhunderts überließ der verſchwenderiſche Biſchof Gerold von Freiſing einen Theil desſelben — das heutige Gericht Welsberg — dem Schutzherrn Grafen Albert von Tirol als Lehen. Die Bemühungen der darauf folgenden Biſchöfe, ihre Macht in der Herrſchaft Innichen wieder herzuſtellen, führten wohl zu Vergleichen mit den nachmaligen Schirmherren, den Grafen von Görz, und mit den Herren von Welsberg; dieſe wurden aber nur kurze Zeit beachtet, und immer neue und größere Opfer mußten von Seite des Hochſtiftes zugeſtanden werden. Im J. 1409 verpfändete Biſchof Berthold die Herrſchaft Innichen an Grafen Heinrich IV. von Görz um 5000 ungariſche Dukaten auf 6 Jahre; behielt ſich aber, um die oberherrlichen Rechte nicht zu vergeben, alle Lehenſchaft bevor. Zwar wurde das Pfand wieder eingelöſ't, aber bald darauf, wahrſcheinlich 1451, den Herren von Neidegg auf gleiche Weiſe überlaſſen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes gewannen auch die Herren von Welsberg auf 7 Jahre das Pfandrecht über dieſelbe. Die Biſchöfe von Freiſing, des ewigen Unterhandelns mit den, ihrem Worte eben nicht ſehr getreuen Grafen von Görz

endlich müde, fanden ſich bewogen, um ihre Einkünfte aus Gülten und Lehen zu retten, die Oberherrſchaft über Innichen allmälig fahren zu laſſen, und die Grafen von Görz erſcheinen gegen Ende des 15. Jahrhundertes in den Gerichten Welsberg und Heimfels eben ſo, wie im übrigen Puſterthale, als unbeſchränkte Gerichtsherren. Die Gerichtsbarkeit in Criminal-Fällen war ſchon ſeit dem 13. Jahrhunderte in ihren Händen, und wurde auf dem Schloſſe Heimfels von ihnen ſelbſt oder von ihren Richtern ausgeübt. In bürgerlichen Streitigkeiten entſchieden in frühern Zeiten nur die Gotteshaus-Richter, welche die Biſchöfe aus den Edlen der Herrſchaft ernannten. Später miſchten ſich aber die Pfleger zu Heimfels gleichfalls in ſolche Angelegenheiten, und verdrängten endlich erſtere vollends aus ihrem Wirkungskreiſe. Die Gerichte wurden öffentlich im Beiſein des Volkes gehalten. Noch im 18. Jahrhunderte beſtand die Gewohnheit, daß der Pfleger im Namen des Biſchofes von Freiſing unter einer Linde auf dem öffentlichen Platze des Marktes Sillian gewiſſe Bergmähder unter die Gemeinden vertheilte. — Die Beſitzungen der im J. 1500 ausgeſtorbenen Grafen von Görz gingen zufolge des Erbvertrages zwiſchen Rudolph IV., Herzog von Oeſterreich, und Albert II., Grafen von Görz, vom J. 1364 an das Erzhaus Oeſterreich über, und damit auch die Vogtei über die Herrſchaft Innichen. Unter Kaiſer Max I., der dieſe Erbſchaft 1500 antrat, wurde Puſterthal von der Mühlbacher-Klauſe an zur Grafſchaft Tirol gezogen; die Gränzen der Gerichte erhielten eine genaue Bezeichnung, und die Gerichtsbarkeit der Herrſchaft Innichen wurde nur auf den Marktflecken beſchränkt. Die Biſchöfe von Freiſing überließen den neuen Schutzherren die Vertheidigung und die landesherrliche Gewalt über ihre Beſitzungen, und begnügten ſich mit der Einnahme der Gülten und Lehengefälle. — Abgeſondert hatte ſich, wie bereits erwähnt worden, das Gericht Heimfels unter den Grafen von Görz geſtaltet, welche im Schloſſe ihre Beamten hielten. Dieſe wurden bald Burggrafen, bald Pfleger und Richter genannt. Die verſchiedenen Veränderungen im Gerichtsverhältniſſe von Heimfels werden bei der Beſprechung des Schloſſes bemerkt werden. — Vom Thale Tilliach gehörte nur ein Drittheil in den alten Zeiten zum Gerichte Heimfels. Die andern zwei Drittheile bildeten Beſtandtheile des Gerichtes Anras. So blieb es bis zum J. 1806.

Unter der baieriſchen Regierung wurden vermöge Verordnung vom 21. November 1806 alle dieſe beſondern Gerichtsbarkeiten aufgehoben, und das Gebiet in der Art zerſtückelt, daß Innichen zum Landge-

richte Bruneck; das Gericht Heimfels und der Anraſiſche Antheil aber zum Landgerichte Lienz die Zutheilung erhielten. Zu Sillian ward jedoch eine Expoſitur von Lienz unter dem Namen königl. baieriſches Haller-Damenſtifts-, Pfand- und Herrſchaftsgericht beibehalten. Durch die baieriſche Verordnung vom 17. März 1808 löſ'te ſich das Landgericht Lienz in zwei Bezirke: Lienz und Sillian auf, und letzterm fielen die frühern Gerichte Heimfels und Anras (mit Ausnahme der Gemeinde Bannberg) und die Hofmark Innichen zu. Mit dieſem Umfange kam es am 7. Juli 1810 an die franzöſiſch-illyriſche Regierung, und erhielt den Namen Friedensgericht. Nach Rückkehr der öſterreichiſchen Regierung 1813 wurde das Gericht Anras vom Friedensgerichte Sillian getrennt und zu Lienz geſchlagen; nur die Parzellen desſelben von Ober- und Untertilliach blieben beim Landgerichte Sillian. Zu Innichen entſtand eine Expoſitur und dieſe erhielt die Gemeinden Innichen, Innichberg, Sexten und Wahlen, dann die ehemals Welsberg'ſchen Gerichtsantheile Toblach, Aufkirchen, Kandellen und Haſelberg. Eine gleiche Expoſitur beſtand zu Ampezzo, und beide waren dem Gerichte Sillian, das nun wieder den Namen Landgericht erhalten hatte, untergeordnet. Durch die öſterr. Gerichts-Organiſation vom 1. Mai 1817 entſtand in Ampezzo ein eigenes Landgericht; die Expoſitur Innichen wurde aufgehoben; Toblach nebſt den übrigen Parzellen dem Landgerichte Welsberg zurückgeſtellt, und das Landgericht Sillian in ſeinem angedeuteten Umfange als l. f. Landgericht II. Klaſſe mit dem Sitze in Sillian erklärt. Seitdem fiel keine weitere Veränderung mehr vor.

Die Thäler, welche zum Gerichtsbezirke Sillian gehören, liegen unter einem noch unfreundlichern Himmel, als jene von Welsberg. Die Elevation über die Meeresfläche, welche faſt die Alpenhöhe erreicht, und die oft wiederkehrenden froſtigen Stürme dehnen den Winter vom Oktober bis beinahe zum Mai aus, und erhalten ſelbſt in den wenigen Sommermonaten die Witterung ſehr veränderlich. Kaum haben laue Südwinde die Luft erwärmt, und die Vegetation zur regern Thätigkeit geſtimmt; ſo zieht wieder Schneegeſtöber über die Berge daher, und bedeckt die Saaten, oder bedroht ſie mit Reif und Froſt. Hat auch das Getreide von den Unbilden der Witterung nichts gelitten, ſo findet der Sommer ſelten Zeit genug, es zur Reife zu bringen, da ihn nur zu ſchnell der winterliche Herbſt ver-

drängt. Grün muß es oft geſchnitten und dann auf einem Holzgerüſte, die Feldharfe genannt, getrocknet werden. Eben ſo wenig begünſtigt die Beſchaffenheit des Bodens den Feldbau. An der Thalſohle iſt derſelbe zu feucht, ja hie und da ſogar ſumpfig, wie bei Sillian, Panzendorf und Straſſen, obſchon in der neuern Zeit zur Austrocknung ſumpfiger Strecken mehre Verſuche mit gutem Erfolge gemacht wurden. Das Terrain an den Gehängen der Berge aber iſt dürr und ſteinig. Wie unermüdet auch der Landmann den ſteilen felſigen Acker mit fruchtbarer Erde beſtreut, ſo ſind es bald Winde, die ſelbe verwehen, bald Regengüſſe, die ſie verſchwemmen. Trotz dieſer Hinderniſſe, dieſer trüglichen Hoffnungen wird der Ackerbau doch in allen Orten emſig betrieben. Die vorzüglichſte Getreideernte, beſonders zu Obertilliach, Kalkſtein und Wahlen, gewährt der Hafer; doch auch dieſer vermehrt ſich dort nur dreimal. Roggen und Weizen werden auf den ſonnigen Hügeln zu Sexten, Untertilliach und dann im Hauptthale von Winnbach bis Abfaltersbach hinab, in der letztern Gegend ſogar in vorzüglicher Güte, erzeugt. Verbreiteter iſt das Erzeugniß der Gerſte. Wo thunlich, pflanzt man die weiße Rübe als Nachfrucht, eine beliebte Nahrung für Menſchen und Vieh. Bei Abfaltersbach wird ſelbſt Heidekorn wegen ſeiner tiefen, geſchirmten Lage mit Erfolg angebaut. Mohn, Kohl und Erdäpfel geben einen unbedeutenden Ertrag, und die Hülſenfrüchte einen höchſt unſichern. Die Erdäpfel ſind von keiner guten Qualität. Die Urſache davon ſcheint theils im Erdreiche, theils in der ungeeigneten Pflege zu liegen. Daß die Obſt-Kultur nur ſehr geringe Reſultate liefern könne, iſt unter ſolchen klimatiſchen Verhältniſſen einleuchtend. Indeſſen ſind doch in neuerer Zeit nicht ungünſtige Verſuche gemacht worden. In beſſern Jahren findet man reife, veredelte Birnen und Aepfel in Sillian, Panzendorf, Abfaltersbach, auch in Innichen; ſelbſt im Thale Innervillgraten wurden für dieſen Zweck Verſuche gemacht, deren Erfolg noch zu erwarten iſt. Staunen erregt es, in Sillian gezogene Aprikoſen zu ſehen. — Nicht ganz unbedeutend iſt das Flachserzeugniß. Dieſes dürfte im ganzen Gerichtsbezirke bei 1000 Centner betragen; der Flachs wird aber nicht roh verkauft, ſondern geſponnen und zu Leinwand verarbeitet, nur was vom Hausbedarfe erübrigt, kommt auf die Märkte. Das Ge-

treideerzeugniß iſt für die innern Bedürfniſſe um ein Drittel zu gering, und das Mangelnde muß aus Kärnthen und Italien eingeführt werden. Die vorzüglichſten Erwerbszweige bieten der Holzhandel und die Viehzucht. Aus den Wäldern dieſes Bezirkes werden jährlich bei 46,000 Stücke Merkantil-Holz, hier Muſeln genannt, und bei 21,000 Bretter über das Tilliacherjoch, den Kreuzberg und Höhlenſtein nach Venedig geliefert; ſie bringen beträchtliche Summen ein. Allein dieſe Quelle des Einkommens wird bald erſchöpft ſein, wenn man nicht zu einer wirthſchaftlichern Benützung des Waldbodens zurückkehrt, und wenn man, wie es leider in den letzten Jahren geſchah, fortfährt, vom Gewinne des Augenblickes geblendet, die Wälder ſchonungslos zu verwüſten. — Andauernder iſt der Erwerb, welcher aus der Viehzucht entfällt, und auf dieſe verwendet auch der Landmann beſondere Sorgfalt. Bergmähder und Heimwieſen liefern ihm reichlichen Vorrath für eine acht Monate lange Stallfütterung, und die weit gedehnten Alpenweiden erlauben ihm die Zahl ſeines Kleinviehes während des Sommers zu verdoppeln. Darum unterhält dieſer Gerichtsbezirk einen beträchtlichen Viehſtand, und verkauft noch ungefähr 10,000 Ctr. entbehrliches Futter. Die Winterzählung weiſ't mehr als 9000 Rindſtücke und beinahe 450 Pferde aus; mehr als 3000 Maſtochſen gehen jährlich auf die Märkte. — Von handelsmäßigen Gewerbs-Produkten ſind nur die Handſchuhe, welche zu Innichen von 7 Meiſtern, und die Hüte, welche im Thale Sexten von 9 Meiſtern verfertigt werden, zu erwähnen. Jene belaufen ſich jährlich auf 1400 Duzend Paare, größtentheils Artikel der Hauſier-Händler von Teffereggen; dieſe ungefähr auf 40,000 Stücke, beliebte Waare für die Bozener-Märkte. Die Teppich-Fabrikation zu Abfaltersbach iſt erſt im Aufblühen begriffen. Das Thal Sexten verkauft Gyps, Kreide, Kalk und vortreffliche Mühlſteine.

Gebirge und Thäler. Vom Toblacherfelde, dem Scheidepunkte zwiſchen dem Rienz- und dem Draugebiete, ſich herabneigend durchzieht das Drauthal von Weſten gegen Oſten bis zum Erlbach in einer Länge von 5 ³/₄ St. den ganzen Landgerichts-Bezirk, und theilt die Maſſe der Berge in einen nördlichen und ſüdlichen Stock. Die nördliche Hälfte, ganz der primitiven Formation angehörig, iſt der öſtlichſte Theil des gewaltigen Gebirgsarmes, welcher

an der Dreiherren-Spitze beginnend, erſt ſüd-, dann oſtwärts die Seitenthäler Rein, Antholz, Gſieß und Tefferеggen von dieſem Gerichtsbezirke trennt, bis er weſtlich von Lienz gegen Leiſach hin abfällt. Der Hauptaſt desſelben tritt mit dem ausgebreiteten Gſießerjoche an die nordweſtliche Gränze dieſes Landgerichtes, und beugt ſich halbkreisförmig um deſſen nördliche Marken gegen Oſten. Aus ihm erheben ſich der Schrindebach-Berg, das Walder- (Fulder-) Thörl und die Gölbuenſpitze; mehre Zweige gehen in ſüdlicher Richtung davon aus. Der weſtlichſte derſelben ſproßt ſchon am Gſießerjoche hervor, ſpaltet ſich am Confinhorn in zwei Arme, von denen der eine weſtwärts gegen Welsberg; der andere aber über das Pfannhorn gegen Oſten bis Sillian ſich ausſtreckt und nacheinander zum Sylveſter- und Sillianerberg anſteigt. Vom Confin- und Pfannhorn treten auch Vorberge gerade ſüdwärts bis Toblach und Innichen heraus, und umſchlingen das Thal und die Gemeinde Wahlen. Das kleine Plankenthal beginnt am Fuße des Strickkopfes, der mit dem Sylveſterberge in naher Verbindung ſteht, wendet ſich ſüdöſtlich, und endet bei Winnbach in das Hauptthal. Ein zweiter Bergrücken löſ't ſich vom Schrindebach-Berge los, und dringt ſüdwärts in das Villgratenthal ein. Dieſes Thal ſteigt von ſeiner Mündung bei Panzendorf 1 St. lang bis Außervillgraten gegen Norden hinauf, theilt ſich dort in zwei Zweige, deren einer anfangs öſtlich, dann nördlich bis an den Alpenfuß des Walderthörl, das Winkelthal genannt, ſich erſtreckt, während der andere nordweſtlich über Innervillgraten faſt 2 ½ St. lang hinzieht bis zum Senfter, wo er ſich wieder ſpaltet, und zwar gegen Südweſt in das kleine Kalkſtein-Thälchen, und dann gegenüber in das längere, anfangs nördlich und dann nordöſtlich ſichelartig gebogene Arnthal. Dieſe weitſchichtigen Gewinde des Villgratenthales werden an der Weſtſeite von Gſießerbergen und an der Oſtſeite von einem Gebirgszuge eingeſchloſſen, welcher von der Gölbuenſpitze gegen Süden ausbricht, über den Gumeriaul fortzieht, und mit dem Hinterburgerberge ober Abfaltersbach endet.

Der Gebirgsſtock ſüdlich von dem Hauptthale beſteht aus zwei parallellaufenden Bergreihen, von denen die ſüdlichern eine Fortſetzung des Kammes der Kalkkette iſt, und zugleich die Gränze des Landes

gegen das Venetianiſche bezeichnet. Mit dem Montebello erreicht dieſe das Landgerichts-Gebiet an der äußerſten Spitze gegen Mittag und ſchließt ſich dadurch an die vielgeſtaltigen Dolomit-Zacken der Cristallini und Höhlenſteiner-Berge im Bereiche von Ampezzo. Vom Montebello ſtreift dieſe Kette über den Oberbächerberg, nordöſtlich zum Paperkofel (Sasso di Papera) und Knieberge, zwiſchen denen der Sattel des Kreuzberges eingeſenkt iſt. Daran ſtoßen in gleicher Richtung der Happrunerkopf und der Hinterbeilberg. Vom Letztern ſteuert der Grath der Kalkkette im langen Zuge gegen Morgen. Aus dieſer Linie ſtechen der Königshau- und der Portsberg, der Weißſtein, der Maadberg und die Rabthalerſpitze hervor. Nur dieſe letztere, an welcher die Gränzen von Tirol, Kärnthen und dem Venetianiſchen ſich berühren, gewährt eine berühmte Fernſicht, deren Kreis ſelbſt noch die Gegend bei Klagenfurt, die große Taurnkette und den Bezirk von Pieve di Cadore überſpannt. Auch dieſe Bergreihe ſendet mehre Arme nordwärts in das L. G. Gebiet von Sillian. Vom Montebello ſchiebt ſich ein langer Aſt öſtlich von Höhlenſtein bis zum Rohrwaldberge ſüdweſtlich von Innichen, und iſt durch die Dreizinnen-Spitze und den Sextenſtein ausgezeichnet. Dieſer Aſt treibt wieder kahle Vorberge gegen Oſten, von denen der Zwölfuhrknoten im Viſcheleinthale, der Gſöllknoten über Lärchenwälder und Bergwieſen kahl emporſtarrend, der Ebenkofel mit ſeiner Ausſicht bis Sterzing und Villach, und der Haunhaltknoten, an deſſen Fuß der Markt Innichen liegt, beſondere Aufmerkſamkeit verdienen. Alle dieſe Berge, von kleinen grasreichen Alpenthälchen getrennt, neigen ſich oſtwärts in das Sextenthal herab, welches von der Höhe des Kreuzberges gegen Nordweſt ſich wendet, und bei Innichen nach einem Zuge von 7 St. in das Hauptthal ausgeht. Die öſtlichen Wände des nämlichen Thales bildet ein Gebirgsarm, der vom Knieberge nördlich zieht, und jenſeits gegen das Thal Kartitſch abfällt. Sein ſüdlicher Rücken trägt die große Alpe Nemes; mehr gegen Norden erhebt er ſich zum 4810′ hohen Helm und läuft mit dem Lahnbühel öſtlich von Innichen aus. Der Helm bietet eine weite herrliche Rundſchau in die umliegenden Thäler, aus denen 74 Kirchthürme heraufdeuten. — Im Oſten von

Sexten liegt das Kartitſcherthal, welches von ſeiner Mündung in das Hauptthal ober Straſſen vielarmig in die ſüdlichen Berge eindringt und, 2 St. lang, anfangs in ſüdlicher, dann in öſtlicher Richtung bis zum Bergrücken mit der Waſſerſcheide an der Gränze von Tilliach hinaufreicht. Oeſtlich vom Eingange in das Kartitſcherthal nimmt die zweite Bergreihe aus Uebergangsgebilden und Porphyren geſtaltet ihren Anfang. Sie zieht unverrückt gegen Morgen, wölbt ſich nach einander zum Rauchkofel, Spitzenſtein, Falmeſei und Schluckerriedelberg, und verläßt endlich mit der pyramidalen Steinwand an der Gränze gegen Kärnthen und Lienz den Bezirk von Sillian. Dieſe Bergreihe ſteht zwiſchen dem Drauthale und dem Luckau- oder Tilliachthale, und ſchließt dieſes gegen Norden ab, während die oben beſchriebene Kalkkette deſſen Gränze gegen Süden zieht. Das Luckau- oder Tilliachthal wird vom Kartitſcherthale nur durch einen niedrigen Bergrücken an der Stammwieſe geſchieden, fällt gegen Oſten ab, und geht in das Geilthal Kärnthens über. Es mißt bis zur Landesgränze 4 $1/_2$ St.

Gewäſſer. Den größern Theil der Gewäſſer dieſes Gerichtsbezirkes ſammelt die Drau (Drave), welche im Rohrwalde auf welsbergiſchem Gebiete kaum $3/_4$ St. weſtlich von Innichen dem Felſen entſprudelt. Als ein kleines und waſſerarmes Bächlein zeigt ſich hier der große Fluß, der Kärnthen und Steiermark durchzieht, Kroatien und Slavonien von Ungarn ſcheidet, der nebſt unzähligen kleinen Ortſchaften Villach, Marburg und Eſſek bewäſſert, der 78 deutſche Meilen weit ſeinen Namen behauptet, bis ihn bei Eſſek die Donau verſchlingt. Rauſchend eilt die junge Drau in die Thalſohle nieder, zieht dann im engen Rinnſale, den jeder Knabe überſpringt, ruhig nach Innichen. Hier tobt ihr aus Süden her der Sextenerbach entgegen, welcher auf dem Kreuzberge ſeine entfernteſten Quellen hat, auf ſeinem Laufe verſchiedene Nebenbäche aufnimmt, und, nachdem er das ganze Thal durchſchnitten, an Waſſerreichthum die Drau weit übertrifft. Das Hauptthal verfolgend, fließt die Drau 5 $3/_4$ St. lang innerhalb des Gerichtsbezirkes Sillian in zügelloſen Windungen bis unter Abfaltersbach. Sie überſchwemmt nicht ſelten die Gefilde der Thalſohle, und die Verſumpfung bei Arnbach, Sillian, Panzendorf und Straſſen iſt ihr Werk. Zur Regu-

lirung ihres Laufes ſind nun bereits Einleitungen getroffen. — Außer dem Sextenerbache empfängt die Drau noch mehre Bäche. Die vorzüglichern ſind: der Winnbach, ein gefährlicher Wildbach, bildet ſich aus zwei kleinen Bächen, die ſich oberhalb des Dorfes Winnbach in einem Bette vereinigen; der eine hat ſeine Quelle auf dem nördlichen Berge Gumeriaul; der andere entſpringt in einer ſchauerlichen Felſenſchlucht an der Südoſtſeite des Pfannhorn, und beobachtet einen ſüdöſtlichen Lauf. Von dieſen zwei Bächen ſoll (wie Einige wollen) der Ort urſprünglich Binae-Bach genannt worden ſein. — Ihm zunächſt rauſcht der Töbtenbach, der Abfluß des Thurmthal-Sees auf der Winnbacher-Alpe durch das murrbrüchige Thal herab, und vereinigt ſich bei Arnbach mit der Drau. Er übertrifft an Ungeſtüm ſogar den Winnbach, und häuft fortwährend im Thalgrunde Gries und Geſtein in ſolcher Maſſe auf, daß dieſe bereits zu einem Bergſattel angewachſen iſt, der bei heftigem Regen nicht ſelten die Drau in ihrem Laufe hemmt. Aus dem Villgratenthale kommt der Villgratenbach, im 16. und 17. Jahrhunderte Sill genannt, hervor. Er leitet ſich aus dem Schwarzſee im Arnthale ab, durchſtrömt dieſes und das Villgratenthal, nimmt das Kalkſteiner-Waſſer, den verheerenden Einödbach und bei Außervillgraten den Winkelthal-Bach auf, ſtürzt dann toſend und ſchäumend gegen Süden die enge Thalſchlucht herab, beſpült die Weſtſeite des Hügels von Heimfels, und ergießt ſich bei Rabland in die Drau. Panzendorf und Sillian leiden viel durch ſeine Verheerungen, welche beſonders 1827 ungewöhnlich waren. — Von der Abfaltereralpe fließt der Erlbach in ſüdlicher Richtung herab als Gränzbach gegen das Gebiet von Lienz. Den Feldern bei Abfaltersbach, wo er in die Drau mündet, bringt er manchen Schaden. — Der Geilbach oder der Kartitſcherbach am ſüdlichen Gebirge, entſpringt an der Nordſeite des Königshaues, durchzieht die unbewohnten Erſchbaumer-Schluchten im Kartitſcherthale, ſtürzt über den Kartitſchertobel herab, und endet 2 St. vom Urſprunge in der Drau. Sein Lauf iſt gegen Norden und Nordweſt gerichtet. Die Zuflüſſe, die er auf dieſem Wege aufnimmt, ſind: der Steinbach aus dem Steinſee, der Schuſterthal-Bach aus dem gleichgenannten Thale und der Holbruckbach von Rötheberg, alle von der Südſeite ihm zuſtrömend.

— Der Geilfluß Kärnthens, ein nicht unbedeutendes Waſſer, entſpringt im Seelandwalde auf der Höhe der Tannwieſe an der weſtlichſten Gränze des Luckau- oder Tilliacherthales, windet ſich ſüdöſtlich durch dieſes Thal bis zur Landesgränze, welche er nach 4 ½ St. erreicht, und durchzieht dann das Geilthal in Kärnthen, bis er bei Villach in die Drau ſich verliert. Die merkwürdigern, ihn verſtärkenden Bäche ſind: die Lahne, welche auf den nördlichen Bergwieſen Grudleit in Obertilliach erſcheint; der Hubenbach von der nördlichen Alpe Hingedein herab; der Nirſchenbach bei Untertilliach, welcher unter der Steinwand hervorſprudelt, und der Tiefenbach, deſſen Quelle von der Leiſacheralpe ausgeht, und bis zu ſeinem Ausfluſſe die Gränze gegen Kärnthen bezeichnet. Außer dieſen rauſcht noch manches unſcheinbare Bächlein von den Bergen herab, kaum fähig, eine Mühle zu bewegen, das aber angeſchwollen die wildeſten Verheerungen anrichtet, wie z. B. das Gſießbächlein bei Sillian, und der Dürrbach bei Straſſen. — Die Seen dieſes Bezirkes ſind unbedeutend; jedoch verdient bemerkt zu werden: der Thurmthal-See, auf dem Scheitel der Winnbacheralpe, 200 Schritte lang und 150 breit; er iſt ringsum von Felſen eingeſchloſſen, ziemlich tief, und hat ein düſteres Ausſehen. Beim Herannahen eines Ungewitters kocht es in ſeiner Tiefe, zahlreiche Luftblaſen ſteigen auf, und zerplatzen an der Oberfläche, dann beginnen heftige Wallungen, begleitet von einem unheimlichen Brauſen, das in bedeutender Ferne noch vernommen wird. — Der Schwarzſee im Arnthale, hoch auf dem Gebirge, ½ St. im Umfange, iſt ſehr tief. Sehr klein ſind die ſieben Seen im Einödthale, einem nördlichen Seitenarme des Villgratenthales, welche in kleiner Entfernung von einander an der Oſtſeite des Villpainjoches liegen.

Gemeinden 18. Faſt die Mitte des Landgerichts-Gebietes behauptet die Gemeinde Sillian im Drauthale. Nördlich über Sillian hat ſich die Gemeinde Sillianerberg angeſiedelt. Thalaufwärts in der Thalſohle ſüdweſtlich von Sillian trifft man nach einander die Gemeinden Arnbach, Winnbach, Vierſchach, endlich Innichen; nördlich von Innichen die Gemeinde Innichberg. Von Sillian öſtlich dem Drauthale entlang, folgt die Gemeinde Panzendorf, über welcher auf dem nördlichen Berge Teſ-

ſenberg liegt, dann Straſſen und Abfaltersbach. Die übrigen Gemeinden ſind auf die Seitenthäler vertheilt. Nordweſtlich von Innichen und nördlich ober dem Dorfe Toblach im Toblacherthale Wahlen, ſüdlich im Sextenerthale Sexten. Von Sillian nördlich im Villgratenthale liegen die zwei Gemeinden Außervillgraten und Innervillgraten, ſüdöſtlich im Kartitſcherthale Kartitſch, und in gleicher Richtung die zwei Gemeinden Obertilliach und Untertilliach im Tilliacherthale.

1. Gemeinde Sillian, 593 E. 91 H.

Der Markt Sillian, am linken Ufer der Drau in der Ebene der Thalſohle, 3 ¼ St. von der weſtlichen und 2 ½ St. von der öſtlichen Gerichtsgränze, 10 ⅞ St. öſtlich von Bruneck, zum Theile an den nördlich anſteigenden Hügel geſtützt, von der Poſtſtraſſe nach Inneröſterreich durchſchnitten, hat 89 H. und 571 E., in ſeiner Mitte das Landgericht, eine Unterförſterei, ein Marſch-Commiſſariat, ein Poſtamt als Station zwiſchen Niederdorf und Mittewald, 5 ⅜ St. von jener, und 4 St. von dieſer entfernt; dann eine Schule, an der auch die Gemeinden Arnbach und Sillianerberg theilnehmen. Für die Krankenpflege beſtehen zu Sillian ein Diſtriktsphyſiker und zwei Wundärzte, dann ein Armenhaus für erwerbsunfähige Arme. — Die Pfarrkirche zu Maria-Himmelfahrt ſteht an der Nordſeite des Marktes auf einem allſeitig bebauten Hügel in freier Anſicht des Marktes und der Umgegend. Sie iſt ein zierlich ausgeſchmücktes, mit ſehr guten Stukkatur-Arbeiten bekleidetes Gebäude, welches aber durch eine ſpätere Verlängerung an der Symmetrie auffallend verloren hat. Altarblätter und Plafond ſind vom Hofmaler Mölk. Sie hat das Collegiat-Stift Innichen zum Patrone, und unterſteht dem Propſte jenes Stiftes als Dekan. Hier iſt auch ein Frühmeß-Beneficium geſtiftet. Im Friedhofe, der die Kirche umgibt, ſteht die St. Annakapelle, und am weſtlichen Ende des Marktes eine Kapelle zu unſerm Herrn im Elende. Die Pfarre Sillian ſchließt in ihren Seelſorgs-Bezirk nebſt dem Markte auch die Gemeinde Arnbach, den Sillianerberg und Panzendorf ein. Sillian iſt ein wohlgebauter Markt mit einer langen Gaſſe in ziemlich freier Lage gegen Süden

hin, wo dies- und jenſeits der Drau hübſche Feldungen ſich ausbrei-ten. Unter mehren guten Gebäuden zeichnet ſich das treffliche Poſt-Gaſthaus am öſtlichen Ende des Marktes ganz vorzüglich aus. Uebri-gens findet man hier noch zum Ueberfluſſe 6 Wirths-Tabernen. Jahr-märkte werden in Sillian 7 gehalten, und zwar am 2. Jänner, am 3. Februar, am Montage nach Lätare, am Oſterdienstage, am 3. Mai, am Pfingſtdienstage, und am 3. November. Vom Markte ¼ St. ſüdlich am rechten Drauufer befindet ſich die hübſch angelegte Schießſtätte für die Scheibenſchützen des alten Gerichtes Heimfels. Südöſtlich an demſelben Ufer, ½ St. vom Markte, ſtehen die 2 Bauernhöfe zu Aſthof mit der Kapelle des heil. Grabes.

Der Markt Sillian iſt die Geburtsſtätte eines Mannes, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und Kenntniſſe einen Namen gegründet, und ſomit auch hier auf eine ehrende Erinnerung Anſpruch hat. Die-ſer iſt Ignaz Matthias Paprion, geb. den 14. Februar 1752. Auf verſchiedenen Seelſorgs-Poſten angeſtellt, kam er 1806 als Pfar-rer nach Sillian, wo er den 11. Auguſt 1812 ſtarb. Seine Lieb-lingsbeſchäftigung war ſchon in ſeinen Jugendjahren das Studium der Geſchichte, und vorzüglich jener ſeines Vaterlandes. Sein größ-tes und bleibendes Verdienſt um dieſe iſt die Sammlung vieler Hun-dert früher unbekannter Urkunden, die er in mehre Hefte zuſammen-getragen und chronologiſch geordnet hat, ein Schatz, der einem Ge-ſchichtſchreiber weſentliche Ausbeute gewähren wird. Aufſätze von ihm ſelbſt ſind wenige bekannt, obſchon er beſtändig ſchrieb. Der Mann war von heftigem, aufbrauſenden Temperamente, und ſo ge-ſchah es, daß er einmal in einer Anwandlung ſeiner Haſtigkeit einen großen Theil ſeiner Schriften den Flammen übergab. Das Schätz-barſte von ſeinen Aufſätzen dürfte wohl die Geſchichte des Schloſſes Heimfels (Heunfels) ſein, wo die Grafen von Görz periodiſch ihre Reſidenz hatten. Allein dieſe war unter ſeinen zurückgelaſſenen Pa-pieren nicht zu finden. Vielleicht wurde ſie ebenfalls ein Raub der Flammen. Wie Paprion zu ſeinen Freunden Roßbüchler und Mayr-hofen ſich öfter geäußert, hatte er den Plan gefaßt, die Geſchichte Oberpuſterthals und ſeiner alten Herren, der Grafen von Görz zu bearbeiten. Allein auch hievon kam nichts an das Licht. Uebrigens werden ſeine gründlichen Forſchungen allgemein rühmlich anerkannt.

Die Gründung des jeden Falls ſehr alten Ortes Sillian, und die Entſtehung ſeines Namens iſt bisher durch keine geſchichtliche Nachrichten aufgehellt worden. Indeſſen hat die Ableitung dieſes Namens vom Villgratenbache, der in den alten Zeiten Sill hieß, namentlich in der Urkunde wegen Beurbarung des Villgratenthales vom J. 1140 Silligana genannt wird, doch einigen Grund für ſich und zwar den der Namensähnlichkeit und des Umſtandes, daß dieſer Bach beim Ausfluſſe aus ſeinen Schluchten gegen den Markt Sillian hin eine ſtarke Wendung nimmt, und dort Sumpf und Moraſt erzeugt, der Silliganae Lacus geheißen haben mag, woraus dann Silliacum, Sillgan und endlich Sillian entſtanden iſt. — In der Chronik der ſpätern Zeit ſteht manches Unglück aufgezeichnet, das über dieſen Ort hereingebrochen iſt. Um das Jahr 1440 ergab ſich ein Murrbruch am nördlichen Berge ober dem Markte, der die Mehrzahl der Häuſer und weite Strecken der Felder unter ſeinem Schutte begrub. Ein ähnlicher Erdſturz ergab ſich 1590; daher die kirchliche Proceſſion, welche jährlich am 4. Juli zur Abwendung eines dergleichen Unglückes in der öſtlichen Marktgaſſe gehalten wird. — In den J. 1506 und 1636 richtete die Peſt große Verwüſtungen an; darum iſt der ſogenannte Peſt-Kreuzgang am 17. Auguſt noch immer in Uebung. Das Feuer zerſtörte 1665 an der Oſtſeite des Marktes 20 Häuſer, und ein gleiches Unglück wiederholte ſich 1798, das 15 Häuſer in Aſche legte. Die Drau trat oft aus ihren Ufern, und ſetzte die tief liegenden Felder und ſelbſt theilweiſe den Markt unter Waſſer, da dieſer 8 Fuß unter dem Niveau der Drau liegt. Die Schuttmaſſen, welche der Villgratnerbach hervorſchob, erhöhten die Thalſohle unter Sillian ſo ſehr, daß die öſtlich vom Markte liegenden Gründe in einen ſeeartigen Sumpf verwandelt wurden, der faſt ½ Stunde lang und eben ſo breit war. Erſt vôr 15 Jahren gelang es, jenes Terrain zu entwäſſern, und zu Wieſengrund zu kultiviren. Sr. kaiſ. Hoheit dem Erzherzoge Johann, Höchſtwelcher die Nivellirung und Anfertigung der Pläne Selbſt huldvollſt beſorgte, verdankt die Gemeinde vorzugsweiſe die Ausführung dieſes ſo ſegenreichen Unternehmens. — Die Bewohner Sillians haben ſich in allen vaterländiſchen Kriegen durch Muth und Patriotismus ausgezeichnet, und dieſen insbeſondere im Jahre 1809 bewährt; dafür aber traf ſie die Rache des Feindes. Drei ihrer Mitbürger, darunter der Schützenhauptmann Joſeph Achhammer, einer der edelſten Männer des Marktes, wurden am 4. Jänner 1810 erſchoſſen, und dann nach der Sitte der Franzoſen außer dem Markte an einen Galgen gehängt.

Wie der Ort, ſo iſt auch die Pfarre Sillian wohl ſehr alt; der erſte Pfarrer erſcheint jedoch erſt im Weihbriefe der Filiale Vierſchach vom Jahre 1212. Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhundertes umfaßte dieſe Pfarre auch die Gemeinden Winnbach, Außervillgraten, Kartitſch, Abfaltersbach, Vierſchach, Straſſen, Teſſenberg und Holbruck, welche nach und nach ihre eigenen Seelſorgs-Prieſter erhielten. Das Patronats-Recht über dieſe Pfarre übten bis 1392 die Biſchöfe von Freiſing als Territorial-Herren des Bezirkes Innichen; in dieſem Jahre übertrugen ſie es dem Collegiat-Stifte. — Das Frühmeß-Beneſicium wurde 1717 vom adelichen Damenſtifte zu Hall in Gemeinſchaft mit andern Wohlthätern geſtiftet; das Ernennungsrecht hierüber ſteht mit einiger Beſchränkung der Gemeinde Sillian zu. — Vor der Kirchhofmauer gegen Morgen ſtand ehemals eine Linde von rieſiger Größe, die wohl an 500 Jahre alt geweſen ſein mag. Unter ihrem Schattendache ſaſſen einſt die Richter von Heimfels zu Gerichte. Einen Fuß über der Erde hatte ſie 23 1/4 und in einer Höhe von 8 Fuß 13 3/4 Wiener Ellen im Umfange, und in dem ausgehöhlten Stamme konnte eine Familie Wohnung und Obdach finden. Dieſe alte, erhabene Zierde des Marktes hat ein Windſtoß am 30. Juni 1836 umgeſtürzt.

2. Gemeinde Sillianerberg, 242 E. 36 H.

Der nördliche Berg ober Sillian iſt mit meiſt zerſtreuten Gehöften beſetzt, welche in eine eigene Gemeinde unter dem Namen **Sillianerberg** ſich vereinigen. Die entlegenſten ſind 1 1/4 St. vom Markte Sillian entfernt. Nur 12 Häuſer ſtehen in näherer Verbindung und bilden den Weiler **Schlittenhaus**, 5/8 St. von Sillian. Einige derſelben ſind an den Rand eines ziemlich ſteilen Felſens ſo keck hingeſtellt, daß ihre Giebel zum Theil über den Felſen hinausreichen. Dieſe Gemeinde hat keine eigene Seelſorge, auch keine eigene Schule, ſondern gehört in beiden Beziehungen nach Sillian.

3. Gemeinde Arnbach, 392 E. 63 H.

Von Sillian zieht die Poſtſtraſſe weſtlich längs dem linken Drauufer, und erreicht nach 1/2 St. das Dorf **Arnbach** am Fuße eines mäßigen Vorberges, vom wilden Tödtenbach an ſeiner Weſtſeite beſtrichen, mit 22 H. und 132 E. Das Dorf, welches 1832

faſt ganz ein Raub der Flammen wurde, bietet nun in ſeinen neugebauten niedlichen und freundlichen Häuſern einen ſehr gefälligen Anblick. Die Kirche zu unſerm Herrn im Elende, welche 1679 geweiht worden, ſteht etwas außer dem Dorfe, und wurde erſt in neuerer Zeit verbeſſert. Nur an wenigen Tagen des Jahres wird in derſelben Gottesdienſt gehalten. Südlich vom Dorfe überſpannt eine hölzerne Brücke die Drau, und leitet die Straſſe auf das rechte Ufer. Hier zerſtreuen ſich ungefähr $^1/_4$ St. und weſtlich von Arnbach die 6 Häuſer an der Huebe genannt. Nebſt dieſen gehören noch zur Gemeinde Arnbach die 6 H. zu Erlbach am linken Ufer in gleicher Richtung und Entfernung, dann die Gegenden Köckberg mit 10, Kolbenthal mit 14 H. und einer Kapelle, Reiden mit 4 und Pargen mit 4 H., welche auf die nördlichen Berggehänge oberhalb dem Dorfe in Abſtänden von $^5/_8$ bis $^7/_8$ St. vertheilt ſind. Dieſe Gemeinde hat weder eine eigene Seelſorge noch Schule. Erſtere genießt ſie theils in der Pfarre Sillian, theils in der Curatie Winnbach in der Art, daß die Höfe zu Reiden und Pargen, und 2 Häuſer von Erlbach und eben ſo viele von Köckberg nach Winnbach, die übrigen aber nach Sillian gehören. Die Schule hat die Gemeinde ebenfalls zwiſchen Winnbach und Sillian getheilt. — Noch iſt hier einer Mineralquelle — eines kohlenſauren Säuerlings — zu erwähnen, welche ſüdlich von Arnbach, $^1/_4$ St. außer dem Markte Sillian auf einer hübſchen, buſchreichen Halde entſpringt. Lange ſchon war ſie als ein heilſames Trinkwaſſer unter dem Namen Weitlanbrunnen bekannt. In der neueſten Zeit iſt die Vorbereitung zur Errichtung einer Badeanſtalt getroffen. Nach der Analyſe des Chemikers Joſeph Oelacher zu Innsbruck enthält dieſes Waſſer: Kohlenſaures Eiſenoxidul, kohlenſaure Kalkerde in freier Kohlenſäure gelöſ't, kohlenſaure Bittererde, ſchwefelſaures Kali, ſchwefelſaures Natron, ſchwefelſaure Kalkerde, ſchwefelſaure Bittererde, kieſelſaures Kali, Kieſelerde, Extraktivſtof, Spuren von ſalzſauren Salzen, und Spuren von kohlenſaurem Natron. Dieſes Mineral-Waſſer zum Getränke und zum Bade benützt, wird vorzüglich empfohlen gegen Verdauungsſchwäche, krankhafte Anſammlung des venöſen Blutes im Pfortader-Syſtem, gegen unterdrückte Gallen-Sekretion, und Anſchoppungen der Milz und der Leber, gegen Hämorrhoidal-Be-

ſchwerden, Skropheln, Rheumatismen und Gicht, chroniſche Katarrhe, Engbrüſtigkeit, Gallſucht, Hyſterie und Hypochondrie. Bei ſolchen Vorzügen und da nach dem Bauplane das Badehaus an der Poſtſtraſſe in der Nähe des Marktes Sillian mit vollkommen befriedigender Einrichtung aufgeführt und ausgeſtattet werden wird; ſo läßt ſich von dieſem Unternehmen ein weſentlicher Gewinn für ſo viele Leidende mit allem Grunde hoffen.

4. Gemeinde Winnbach, 309 E. 44 H.

Der Bezirk Winnbach reiht ſich thalaufwärts an die vorige Gemeinde, und beſteht aus mehren Ortſchaften, welche theils in der Thalſohle, theils auf den Anhöhen liegen. Das Dorf Winnbach, 1 $^1/_4$ St. von Sillian am linken Drauufer mit 29 H. und 192 E. ſchmiegt ſich hart an die nördliche Thalwand, und wird vom Winnbache durchzogen. Hier trifft man die Schule und Kirche der Gemeinde. Letztere, dem h. Nikolaus geweiht, ſteht weſtlich vom Dorfe auf einer Anhöhe, von alter, jedoch moderniſirter Bauart. Sie bewahrt das Bildniß des h. Sylveſter an einem Seitenaltare, welches früher in einer nun verfallenen Kapelle auf der Alpe im Sylveſterthale geſtanden, wo es von vielen Andächtigen beſucht, und dann unter Kaiſer Joſeph nach Sperrung der Kapelle hieher übertragen wurde. Darum iſt die St. Nikolauskirche zu Winnbach ebenfalls eine beliebte Wallfahrts-Kirche geworden. — Die damit verbundene Curatie von Johann Caſpar von Troyer zu Aufkirchen, Pfarrer zu Sillian und Chorherr des Collegiat-Stiftes Innichen, 1682 geſtiftet, war ehedem ein Theil der Pfarre Sillian. Ueber dieſelbe übt das Stift zu Innichen das Patronats-Recht aus; nur hat dieſes nach der Beſtimmung des Stifters auf die Verwandten desſelben, und nach deren Erlöſchen auf die Gemeinde Rückſicht zu nehmen. Die Seelſorge von Winnbach erſtreckte ſich bis 1786 auch über Vierſchach, und jetzt noch iſt ihr ein Theil der Gemeinde Arnbach (S. dieſe Gemeinde) zugewieſen. — Im Dorfe befindet ſich ein Armenhaus, eine Stiftung des Jakob Rainer, penſionirten Tabakgefälls-Aufſehers. Von Winnbach $^5/_8$ St. weſtlich auf dem Bergabhange liegen die Gemeindeabtheilungen Jaufen mit 8, dann Patzlein

mit 4 zerſtreuten Häuſern, und nördlich die 3 Höfe zu Walder und Kantſchied. Noch gehört das große Wirthshaus Klettenheim ſüdlich und in geringer Entfernung vom Dorfe hieher. Es liegt am rechten Ufer der Drau und hart an der Poſtſtraſſe. Nahe dabei ſteht die Lorettokapelle, in welcher wochentlich einmal Meſſe geleſen, und an den Feſttagen Mariens der vormittägige Gottesdienſt gehalten wird. Dieſe Kapelle wurde 1650 von Johann Klettenhammer erbaut.

5. Gemeinde Vierſchach, 331 E. 48 H.

Rauh, wie eine Alpe iſt die Gegend, in der ſich das Dorf Obervierſchach feſtgeſetzt hat, nicht ganz 1 St. weſtlich von Winnbach und etwas mehr als 2 St. von Sillian, rechts von der Drau an der Hauptſtraſſe. Froſtige Winde, die dort faſt zu jeder Jahrszeit wehen, verkümmern die Vegetation, und laſſen kaum noch Haſer und Gerſte zur Reife gelangen. Die 22 H. des Dorfes mit 153 E. und einer Schule lehnen ſich auf ſchmaler Ebene an einen felſigen Hügel, deſſen Spitze die alterthümliche düſtere Ortskirche der h. Magdalena trägt, mit welcher unter dem Patronate der Gemeinde eine Lokal-Kaplanei verbunden iſt. Die Wohlthat der eigenen Seelſorge genießen die Vierſchacher erſt ſeit dem Jahre 1786. Früher waren ſie nach Winnbach und noch früher vor dem J. 1682 ſogar nach Sillian kirchenpflichtig. Dieſer Gemeinde angehörig iſt auch der tiefer unten an der Drau, nordöſtlich $^1/_4$ St. vom Dorfe gelegene Weiler Untervierſchach mit 12 H., und der nördlich anſteigende Vierſchberg, belebt von 14 Einzelnhöfen. Der entlegenſte derſelben iſt von der Kirche $^5/_8$ St. entfernt. Von Vierſchach führt ein Saumſchlag ſüdöſtlich über den Lahnbühel nach Sexten.

6. Gemeinde Innichen, 915 E. 128 H.

Den weſtlichſten Theil des Hauptthales beſetzt die Gemeinde Innichen. Von der Höhe des Toblacherfeldes, wo bei dem hohen Kreuze die Ampezzaner-Poſtſtraſſe gegen Süden ablenkt, beginnt nach Oſten hin das Oberpuſterthal. Von jenem Punkte an erreicht die

Poſtſtraſſe in 1 St. die Gränztafel zwiſchen den Gerichtsbezirken Welsberg und Sillian, und in 1/4 St. von dieſer den Markt Innichen auf mäßiger Ebene am Eingange in das Sextenerthal, weſtlich 3 St. von Sillian gelegen, von der Drau und dem Sextenerbache bewäſſert. Die Situation dieſes Ortes kann durchaus nicht mit freundlich charakteriſirt werden. Die Thalwände ſtehen nahe; die Luft weht kalt und oft ſtürmiſch vom Toblacherfelde herüber; die Berge werfen lange und feuchte Schatten in das Thal herab; der Boden iſt unfruchtbar. Der Markt zählt 128 H. 915 E. mit einer Hauptgaſſe und zwei Seitengaſſen, nicht ohne Spuren des grauen Alterthumes. Hier hat das Collegiat-Stift, bei dem ein Propſt und vier Chorherren ſyſtemiſirt ſind, ſeinen Siz. Der Propſt iſt zugleich Pfarrer, Dekan, Diſtrikts-Schulen-Inſpektor für den Bezirk Sillian und jenen des ehemaligen Gerichtes Welsberg. — Ferner beſtehen zu Innichen ein Forſtamt nebſt der damit vereinigten Revierförſterei; ein Straſſenmeiſter, ein Arzt, ein Wundarzt und ein Apotheker. Der Markt hat fünf Kirchen. Die Stiftskirche, auch Domkirche genannt, zugleich Pfarrkirche, dem h. Candidus und Korbinian geweiht, iſt durch eine ſeltſame Bauart ausgezeichnet. Sie erinnert, obſchon nicht ſo alt, an jene der erſten chriſtlichen Kirchen. Die Außenſeite der Kirchmauer zeigt mehre Stein-Basreliefs, welche heidniſche Gottheiten und thieriſche Figuren darzuſtellen und Ueberreſte des alten Götzendienſtes zu ſein ſcheinen. Zwei Thore aus rothem Porphyr, geſchmackvoll gearbeitet, führen in das Innere. Dieſes umfängt die beſchränkte eigentliche Kirche; dann den erhöhten Chor der Canoniker, der ſich faſt bis in die Mitte der Kirche ſchwerfällig vorſchiebt, wo der Hochaltar ſteht, an deſſen Rücken er ſich anlehnt; endlich eine Kapelle, welche unter dem Hochaltare und dem Chore gruftartig ſich ausdehnt. Fünf Altäre ſtehen in der Kirche, drei auf dem Chore, und ein Altar iſt der unterirdiſchen Kapelle gewidmet. Ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung iſt ein großes holzgeſchnitztes Crucifix, das in der Feuersbrunſt vom J. 1413, wie in dem nach dieſem Unglücke von den Chorherren in alle Gegenden ausgeſandten Sammelbriefe angegeben wird, vollkommen unverſehrt geblieben iſt. Man lobt die Orgel, ein Werk des Andreas Putzer von Paſſau. Dieſe, dann ein Altarblatt, die Erhebung des Kreuzes,

und der allgemein bewunderte Allerheiligen-Altar von künſtlicher Bildhauer-Arbeit im Holze, en hautrelief behandelt, ſind die vorzüglichſten Zierden der Kirche. Zunächſt der Collegiat-Kirche ſteht die ehemalige Pfarrkirche zum h. Michael, jetzt eine faſt beſtimmungsloſe Filiale, indem alle gottesdienſtlichen Funktionen in der Stiftskirche Statt haben, und in dieſer nur noch die Schulmeſſe geleſen wird. Beide Kirchen ſind von Friedhöfen umgeben, und auf jenem der Filiale befindet ſich auch eine Todtenkapelle. Im Weſten des Marktes trifft man die Franziskanerkirche zum heil. Leopold mit einem ſehr ſchönen Hochaltarblatte von Chriſtoph Unterberger. An ſie ſchließt ſich das Kloſter dieſes Ordens. Gegenüber ſteht eine Kirche, welche die Heiliggrab-Kapelle nach dem Muſter von Jeruſalem einſchließt, allgemein unter dem Namen Altöttingerkirche bekannt; ſie wurde vom Stifter Georg Paprion, einem Bürger von Innichen, im J. 1653 erbaut. Dem öſtlichen Theile des Marktes gehört die Katharinenkirche an, ehemals die Kloſterkirche der Chorfrauen des h. Auguſtin, jetzt mit dem Bürgerſpitale vereinigt. — Die Schule wird von zwei Franziskanerprieſtern und einem andern Lehrer verſehen. Das Inſtitut zum Muſikunterricht für acht Chorknaben im Intereſſe der Collegiat-Kirche wurde in der neueſten Zeit mit einem Fonde von mehr als 6000 fl. wieder in's Leben gerufen. Die Zöglinge erhalten Hand-Stipendien zu geringen Beträgen. — Unter den Privat-Gebäuden verdient nur der Edelſitz von Frankeneck, nun einem Bürger eigen, und das gute Gaſthaus zum Bären Erwähnung. Mehre Edelſitze, die hier ſich befanden, ſind vom Strome der Zeit ſpurlos verſchlungen worden. Außer dem Markte am linken Ufer der Drau ſtand einſt das den Biſchöfen von Freiſing angehörige Schloß Haberberg, deſſen Ruinen ebenfalls ganz verſchollen ſind. An der Nordſeite des Marktes befindet ſich die Schießſtätte. Jahrmärkte werden hier gehalten: am 22. Mai, 16. Oktober, 22. November und am 1. December.

Männer von ausgezeichneten Verdienſten, als dem Markte Innichen angehörig, ſind uns bekannt geworden: Paul Porger Edler von Burg (de castro veteris Agunti) hatte um die Mitte des 14. Jahrhundertes ſeine Thätigkeit entwickelt, beſtieg den Biſchofsſtuhl von Freiſing, und machte ſich um die Kirche von Innichen

dadurch verdient, daß er ſich eifrigſt bemühte, die angefochtenen Rechte und Güter derſelben durch zweckmäßige Unterhandlungen mit dem Grafen Meinhard VI. von Kärnthen möglich zu retten. — Georg Golſer von Innichen wurde zum Doktor der Dekrete ernannt, Domherr und endlich 1464 Biſchof der Diöceſe Brixen, deſſen Beſtätigung jedoch erſt mit der päpſtlichen Bulle vom 17. December 1471 erfolgte. Wegen Kränklichkeit erhielt er 1482 einen beſondern Coadjutor in der Perſon des Melchior von Meckau. Dieſer kündet Georgs Tod, der am 20. Juni 1489 eintrat, in ſeinem Rundſchreiben mit dem Beiſatze an, daß derſelbe als ein guter und getreuer Hirt ſeiner Kirche gut vorgeſtanden ſei. — Als Schriftſteller im Fache der Geſchichte und der klaſſiſchen Litteratur hat ſich Matthäus Rader, zu Innichen 1561 geboren und 1634 geſtorben, einen vorzüglichen Ruf erworben. Er trat in ſeinem zwanzigſten Jahre in die Geſellſchaft Jeſu, ward Profeſſor der Rhetorik, und ſehr vielfach als Prediger verwendet. Zu den vorzüglichern Werken, welche er verfaßte, gehören: die Chronik von Alexandrien, Acta concilii generalis octavi; Bavaria sancta, Bavaria pia, und noch viele andere, darunter auch mehre Bearbeitungen der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker. (S. Kobolts b. Gel. Lex.) — Freiherr von Thalmann, geb. zu Innichen aus einer unadeligen Familie, welche in mehren Zweigen in dieſem Markte noch gegenwärtig fortlebt, gehört dem 18. Jahrhunderte an; er ſammelte ſich ſo ausgezeichnete Verdienſte um den Staat, daß er nicht nur in den Adelſtand erhoben, ſondern auch mit dem eben ſo ehrenvollen als wichtigen Amte eines kaiſerlichen Geſandten bei der ottomaniſchen Pforte betraut wurde. — Es thut uns leid, von dieſem hochverdienten Staatsmanne nicht mehr Aufklärung geben zu können. — Michael Hieronymus Huber wurde am 29. September 1748 ebenfalls zu Innichen geboren. Er trat in den Orden der Jeſuiten, wurde nach deſſen Auflöſung Hofmeiſter der Grafen von Sauer zu Ankerſtein in Wien, von denen er für die Dauer ſeines Lebens eine Penſion genoß. Von 1785 bis 1807 wohnte er in ſeinem Geburtsorte, und ſtarb 1812 zu Grätz. Er iſt der Verfaſſer des geſchätzten Werkes: „Das alte Agunt in Norikum und die hieraus

entſtandene tauſendjährige freiſingiſche Herrſchaft Innichen in Tirol. Innsbruck 1796" einer reichhaltigen Quelle für die Geſchichte Tirols.

Innichen iſt reich an geſchichtlichen Erinnerungen aus der älteſten Zeit. Auf dem Hügel und deſſen Abhängen ſüdlich von Innichen und an den Ufern des Sextenerbaches in der Nähe ſeiner Vereinigung mit der Drau, lag Agunt, die uralte Handelsſtadt Norikums, berühmt unter den Römern. Wenn auch die Vermuthung einiger Geſchichtforſcher (wie z. B. eines Reſch und ſeiner Anhänger) als hätten die Zakynthier, ein Volksſtamm am Geſtade des ägäiſchen Meeres, ſich hier zuerſt und zwar 1000 Jahre vor Chriſtus angebaut, einem Mährchen gleich zu beurtheilen iſt; ſo bleibt doch Zeit und Anlaß der Gründung, ſo wie der Name des Gründers der Stadt Agunt unbekannt. Die Reſte der Vorzeit, welche in dieſer Gegend entdeckt worden, ſind römiſche Denkmäler. Roſchmann der ältere und Reſch bezeichnen deren zwei mit merkwürdigen Inſchriften, die aber im Laufe der Zeit verſchwunden ſind. Noch ſteht rechts am Haupteingange der Stiftskirche zu Innichen ein Meilenſtein 5' lang, 1' breit und 10" dick, welcher unfern von der gegenwärtigen Poſt-Station Niederdorf ſtand und zwiſchen 238 und 244 nach Chr. Geburt geſetzt wurde. Er trägt die Aufſchrift: Imp. Caes. Mar. Antonius Gordianus. — Im antoniniſchen Reiſebuche iſt die Entfernung von Aquileja (Aglar) über Loncium bis Agunt auf 100 römiſche (20 große deutſche) Meilen angegeben; und dieſe Diſtanz trifft genau mit der oben bemerkten Hügelgegend bei Innichen zuſammen. Agunt hatte als Mittel-Station zwiſchen Aquileja und Deutſchland in kommerzieller Beziehung eine große Bedeutſamkeit. Zu den Zeiten der Römer vereinigte die Stadt Aquileja im Mittelpunkte des Handels zwiſchen dem Norden und dem Süden Europa's die größten Reichthümer. Man nannte ſie einſt das zweite Rom; ſie ſoll 100,000 E. gezählt haben, und Kaiſer Auguſtus verweilte gern innerhalb ihrer Mauern. Von ihr erhielt Aguntum Leben und Wohlſtand. Doch beide Städte gingen mit der Macht der Römer zu Grunde. Der Hunnen-König Attila eroberte und verbrannte jene, nicht aber auch dieſe; denn in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhundertes, alſo hundert Jahre ſpäter, rühmt der bekannte Geſchichtſchreiber Venantius Fortunatus, Biſchof von Poitou (Poitiers), das auf ſeinem Hügel ſtolz aufſtrebende Aguntum, und nach Paulus Diaconus war es noch im Beginne des 7. Jahrhundertes eine bedeutende Feſtung. Indeſſen erſcheinen doch die Hunnen als die Urheber des Verfalles desſelben; denn mit der Zerſtö-

rung von Aquileja, des Stützpunktes des Handels für Agunt war auch deſſen Wohlſtand, ja deſſen Exiſtenz vernichtet. Die flüchtigen Aquilejer ſuchten Schutz und Wohnſitze an den Lagunen, und führten von dort aus ihren Handel nach Deutſchland, der Agunt nicht mehr berührte. — Nach den Römern regierten die Heruler, die Gothen, Franken und Bojoaren in dieſem Landestheile. Anfangs des 7 Jahrhundertes wurde Agunt von den Wenden, einem ſlaviſchen Volkszweige, der zwiſchen den ſüdlichen Ufern der Drau und den Gebirgen Kärnthens und Krains wohnte, oft ſehr beunruhigt. Der Bojoaren-Herzog Taſſilo I. beſtand gegen ſie verſchiedene Kämpfe mit wechſelndem Glücke, und ſein Sohn Garibald II. wählte zweimal die Gegend von Agunt zum Schlachtfelde. Allein die Wenden, unterſtützt von den Hunnen und den Slaven am Sauſtrome, überwanden im J. 610 den Herzog, der ſich in ſeiner feſten Burg eingeſchloſſen hatte, und plünderten und zerſtörten Agunt gänzlich. Lange noch ſchwärmten dieſe raubſüchtigen Völker in jener Gegend herum und verwüſteten wie gefreſſige Heuſchrecken alles Land, das ihr Fuß betrat. Inzwiſchen ſammelten die Bojoaren wieder neue Kräfte. Auf dem Toblacherfelde trafen und beſiegten ſie die Feinde, die dann das Land verließen, ohne je wieder einen Einfall zu wagen.

Nicht auf den Hügel, worauf das römiſche Agunt geſtanden, ſondern auf die Ebene herab wurden nun die Wohnungen gebaut, und nicht mehr Agunt, ſondern India (Intica) war die neue Ortſchaft genannt. Später ging der Name in Intichniga und endlich in Innichen über. — Der Bojoaren-Herzog Taſſilo II. ſchenkt in einer Urkunde, ausgefertigt zu Bauzonum (Bozen) im 22. Jahre ſeines Herzogthumes (770, dem Abte Otto zu der Kirche des h. Apoſtelfürſten Petrus in Skaranzia oder Skarbia (Scharnitz) den Ort genannt India von dem Bache Tesido (ſo ward damals der Gſieſerbach genannt) bis an die Gränzen der Slaven mit allen Feldern, Gebirgen, Weiden, Moosgründen, Wäldern und Jagdbarkeiten unter der Bedingung, daß er zu India ein Kloſter erbaue und mit Ordensleuten aus Skaranzia beſetze, vorzüglich in der Abſicht, damit dieſe ſich bemühen ſollen, das ungläubige Geſchlecht der Slaven auf den Weg der Wahrheit zu leiten. — Die Herrſchaft Intichniga war ein herzogliches Kammergut und erſtreckte ſich nordweſtlich von den ſalzburgiſchen Teffereggergebirgen längs dem Puding- (Gſießer-) Bache herab bis an das Dorf Zell unter Welsberg; von dort gegen Süden bis an die Klippen der alten Grafſchaft Cadober; dann von Zell gegen Oſten bis zum Abfaltersbach,

der Gränze der Wenden, bis wohin ſich ſpäter die görziſche Herrſchaft durch das Drauthal herauf verbreitet hatte. Der Flächeninhalt der Herrſchaft oder Hofmark Innichen (wie man ſie eigentlich nannte) betrug 8 Quadrat-Meilen, und die damalige Bevölkerung ungefähr 9000 Köpfe. — Atto, der dann Biſchof von Freiſing und Geſandter Karls des Großen unter Papſt Hadrian in Rom geworden, ließ Kloſter und Kirche zu Innichen bauen, berief die Benediktiner-Mönche von der Scharnitz, brachte die Gebeine des h. Candidus dahin und weihte zu deſſen Ehre die neue Kirche. Wie Karl der Große die Schankung Taſſilo's, ſo beſtätigte Ludwig der Fromme in der Urkunde, gegeben zu Aachen im Jahre 816, die Gründung des Kloſters und der Kirche. — Weil damals Skaranzia dem Biſchof von Freiſing untergeordnet war und der Abt Atto von Skaranzia ſelbſt den Biſchofsſtuhl in Freiſing beſtiegen hatte, ſo geſchah es, daß Innichen dem Hochſtifte Freiſing einverleibt wurde, was nicht nur die geiſtliche, ſondern auch die weltliche Gerichtsbarkeit über die Hofmark ausübte, jedoch letztere ohne Blutbann. Die Mönche zu Innichen lebten anfangs getreu nach der Regel des h. Benedikt in klöſterlicher Verſammlung, und verſahen die umliegenden Ortſchaften von Sillian, Toblach und Niederdorf als eifrige Seelſorger.

Die Benediktiner-Abtei zu Innichen beſtand über 350 Jahre in unveränderter Ordnung und Wirkſamkeit. Unter der Regierung des Biſchofes Otto von Freiſing ward jedoch Innichen, ohne daß man die Veranlaſſung dazu kennt, in eine Collegiat-Kirche umgewandelt. Es geſchah vermuthlich 1142. Urkundlich gewiß iſt es, daß im Jahre 1144 der Kirche von Innichen ſchon ein Propſt vorgeſtanden hat. Dieſer war Ulrich Graf von Scheyern und Wittelsbach, Domherr und Erzdiakon zu Freiſing. Der zweite Vorſteher hatte den Namen Dekan, und die Mönche wurden Chorherren genannt. Anfangs zählte man deren 6, in der Folge 21 und jetzt unter dem Titel Kanoniker 4. Im J. 1328 ſchenkte Conrad II. Biſchof zu Freiſing dem Propſte, Dekan und Kapitel das Patronats-Recht über die Pfarre von Innichen und verſprach auf die Pfarren Toblach, Niederdorf und Sillian keinen andern Prieſter als einen Chorherrn der Collegiat-Kirche zu befördern Sowohl das Domkapitel zu Freiſing, als auch der Biſchof Albert zu Brixen beſtätigten dieſe Schenkung. Berchtold, Biſchof von Freiſing, ſchenkte endlich 1392 dem Propſte und Chorkapitel von Innichen auch das vollſtändige Patronats-Recht über die letztgenannten drei Pfarren unter Beſtätigung Friedrichs Biſchofs von Brixen. Dieſes Patronats-Recht behielt das

Collegiat-Stift mit einer kleinen Unterbrechung unter Kaiſer Joſeph bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Durch Umwandlung des Kloſters in ein Collegiat-Stift, das ſeine eigenen Amtleute aufſtellte, und dadurch eine gewiße Selbſtſtändigkeit gewann, verlor es auffallend an moraliſcher Kraft und politiſcher Bedeutung. Der Einfluß der Biſchöfe von Freiſing auf die Herrſchaft Innichen ſchwand immer mehr und mehr, und das Stift war für ſich nicht mächtig genug, um ſo vielen feindlichen Begegnungen mit Erfolg zu widerſtehen. Im J. 1270 wurde erſtmals der Propſt von Innichen dem Biſchofe von Brixen (Bruno) als Diöceſan-Oberhirten zur Beſtätigung vorgeſtellt, und vom Jahre 1549 an haben die Biſchöfe von Freiſing ſelbſt das Ernennungsrecht nicht mehr ausgeübt. Durch die erſten 50 Jahre ernannte der Biſchof von Brixen, dann während eines Zeitraumes von 80 Jahren der Papſt, und ſeit 1678 der Kaiſer die Pröpſte dieſes Stiftes. Im J. 1481 wurde dem Propſt von Innichen Sitz und Stimme bei den großen landſtändiſchen Ausſchußverſammlungen eingeräumt. — Das Territorium der Hofmark erlitt im Zeitverlaufe große Verluſte: es entſtanden im Umfange derſelben die Burgen Welsberg und Heimfels im 12. und 13. Jahrhunderte mit verſchiedenen Rechten und Gerichtsherrlichkeiten; die nachbarlichen Dynaſten, beſonders jene im Oſten, ſelbſt die Schirmvögte des Stiftes ſtrebten, Land und Rechte von dieſem ſich anzuzeigen; die Kaiſer gewährten nicht Schutz; die Unterhandlungen endeten faſt immer mit einem dem Stifte nachtheiligen Vergleiche; Unglücksfälle aller Art und beträchtliche Contributionen, beſonders zum Kriege gegen die Avaren und ſpäter zu den Rüſtungen gegen Venedig wurden dem Stifte ſehr empfindlich; auch die Verwaltung ward vielfältig ſchlecht geführt, und ſo kam es, daß endlich die ganze Herrſchaft Innichen nur mehr aus dem Markte beſtand. — Kaiſer Joſeph II. hob das Stift Innichen im J. 1785 auf; gab den Mitgliedern desſelben Penſionen, und zog die Vermögenheiten dieſer geiſtlichen Corporation zum Religionsfonde ein. Kaiſer Leopold bewilligte 1790 das Wiederaufleben des Collegiat-Stiftes, wenn gleich in etwas veränderter Geſtalt. In Wirkſamkeit trat es jedoch erſt im September 1798. Hiernach ward der Propſt verpflichtet, mit vier Canonikern an der Mutterkirche im Markte Innichen zu reſidiren und die Seelſorge zu verſehen. Die Stelle des Dekans fiel weg und die Seelſorger jener Kirchen, welche dem Patronate des Stiftes unterſtehen (von Sillian, Toblach, Niederdorf, Innervillgraten, Außervillgraten, Abfaltersbach, Winnbach, Vierſchach, Aufkirchen, Un-

tergieß, Teſſenberg, Holbruck, Kartitſch, Sexten) wurden als Domizellar-Chorherren des Collegiat-Stiftes erklärt. In Folge der vom Jahre 1806 bis 1814 eingetretenen Regierungsveränderung wurde das Stift zum zweitenmale ſuſpendirt. Des Stiftes Wiederherſtellung erfolgte unter Kaiſer Franz I. im J. 1818, und zwar nach dem Beſtande vom Jahre 1798.

Von dem Zeitpunkte der Gründung dieſes tauſendjährigen Stiftes bis zur Umwandelung desſelben in ein Chorherrenſtift zählt man 19 Aebte, und vom letztern Abſchnitte an bis jetzt 45 Pröpſte. Haben ſich auch die Ordensmänner der erſten Periode durch apoſtoliſchen Eifer überhaupt verdient gemacht, ſo erwähnt die Legende ganz beſonders des Benediktiner-Prieſters Batho, der zwiſchen 1053 und 1078 wirkte, und durch ſeine raſtloſen Bemühungen, den benachbarten Völkern, den Slaven und Wenden das Wort Gottes vorzutragen und die heil. Sakramente zu ſpenden, ſich einen ſolchen Ruf erworben hat, daß man ihn den Apoſtel von Kärnthen nannte. Später kam er als Hofkaplan zum Biſchofe Ellenhard nach Freiſing. Man erzählte von ihm, daß er eine große Menge Volkes mit wenigen Broten, die ſich in ſeinen Händen vermehrten, wunderbar geſättiget habe. (S. Rader Bavar. S. III. 126). Sein Leichnam wurde im Chor der Stiftskirche St. Andrä zu Freiſing beerdigt; ſpäter aber in die Kapelle des h. Ulrich überſetzt. In der erſtern Kirche ſieht man einen Altar, der zur Ehre des ſeligen Pr. Batho eingeweiht iſt. — Das Collegiat-Stift hat ſeit ſeinem langen Beſtande viele würdige Mitglieder aufzuweiſen; allein ich beſchränke mich, blos darauf, eines derſelben zu erwähnen — des Gerold von Teſſenberg. Er war ein Sohn des Amtmannes Herbrand von Teſſenberg, 1251 magister artium; 1271 Subdiakon; 1283 Chorherr in Innichen; 1290 — 1300 Bürger dieſes Marktes; 1305 Biſchof von Emona in Iſtrien — ſtarb am 14. Mai 1314. Sein Marmor-Grabmal ſieht man in der Stiftskirche zu Innichen an der Morgenſeite nahe an der Treppe, die in den Chor hinaufführt. Ein infulirter Biſchof en hautrelief hält in ſeiner Rechten ein Buch, und in der Linken den Hirtenſtab. Ueber demſelben lieſ't man: Non male moritur, qui bene vixit. — Die alte Stiftskirche, welche ſeit ihrer erſten Erbauung wohl über 400 Jahre geſtanden, wurde durch den großen Brand vom J. 1200 ſehr verdorben und baufällig. Das Kapitel entſchloß ſich endlich zu einem Neubau, da eine Ausbeſſerung nicht mehr möglich war. Das neue Münſter, welches 1284 vom Biſchofe Bruno eingeweiht wurde, behielt zwar, wie es ſcheint, die alte Form, aber nicht mehr ſeine alte

Stelle, ſondern es wurde mehr in das Centrum des Marktes geſetzt. — Ueber dem Urſprunge der St. Michaels-Pfarrkirche ruht tiefes Dunkel. Wahrſcheinlich fanden die Chorherren ihre Berufsübungen neben dem Gottesdienſte und Unterrichte des Volkes in der nämlichen Kirche nicht mehr vereinbarlich. So findet man auch anderwärts in der Nähe großer Kloſterkirchen noch beſondere Seelſorgskirchen. Im Teſtamente des Dekans Marquard von Haberberg vom J. 1290 geſchieht die erſte mir bekannte Erwähnung der Pfarrkirche. Die Brünſte von 1413 und 1554 haben auch dieſe getroffen. — Gegen die Mitte des 13. Jahrhundertes entſtand zu Innichen auch ein Nonnenkloſter nach der Regel des heil. Auguſtin. Die Kirche hiezu weihte Biſchof Bruno im J. 1257. Eben dieſer Biſchof ſchrieb 1274 den Frauen einige Satzungen vor, die ſie nebſt der Regel des h. Auguſtin zu beobachten hatten. Kloſter und Kirche brannten öfters ab, und die Nonnen wanderten endlich nach Lienz. Die Kapelle und das Haus, welches die Kloſterfrauen zu Lienz im Namen der ausgewanderten Nonnen als Eigenthum beſaßen, wurde 1833 vom Spitalfonde zu Innichen angekauft und zum Bürgerſpitale umgeſchaffen. Den Grund zu einem Spitale legte Hans Meſſerſchmied von Padola, welcher 1501 ſein eigenes Haus zu dieſem Zwecke ſchenkte. Seit 1833 iſt das ehemalige Spital zu einem Schulhauſe adaptirt. — Im Jahre 1514 hatte Innichen auch ein Siechenhaus. — Die Gründung des Franziskaner-Kloſters, das für zwölf Conventualen eingerichtet iſt, fällt in das Jahr 1691. Der Bau wurde 1694 ausgeführt. Der vorzügliche Wohlthäter dabei war Michael Dinzl, Amtmann des Collegiat-Stiftes. Wann das Schloß Haberberg gebaut worden, iſt unbekannt. Eine Urkunde des Grafen Meinhard von Görz, gegeben auf dem Schloſſe Tirol 1266, läßt uns wiſſen, daß derſelbe als Schirmvogt der Herrſchaft Innichen ſich zur Zurückſtellung dieſer Herrſchaft und insbeſondere des Schloſſes Haberberg bereit erklärt habe. —

Innichen war auch noch nach der römiſchen Blüthezeit ein bedeutender Ort, und, wie die Geſchichtforſcher meinen, dreimal größern Umfanges als jetzt Sehr herabgekommen iſt er durch den furchtbaren Brand vom Jahre 1200, der faſt alle Gebäude zerſtörte, und durch die 1413 und 1554 wiederholten ähnlichen Brand-Unglücksfälle. Auch litt der Markt ſehr viel wegen des mehrjährigen Krieges, den Kaiſer Max gegen den venetianiſchen Freiſtaat führte, wozu die Marktbewohner bei der Nähe des Kampfplatzes — im Cadoberthale — ſchwere Opfer bringen mußten. — In kommerzieller

Beziehung hat Innichen längſt ſchon alle Bedeutung verloren. — So ſank dieſer einſt berühmte Ort in einen Zuſtand gänzlicher Verarmung herab. (Die Belege zum Hiſtoriſchen über Innichen findet man in Hubers Agunt, bei Reſch und Sinnacher.) An den Befreiungskämpfen des J. 1809 hatten auch die Bewohner von Innichen lebhaften Antheil genommen, und ſich dadurch der grauſamſten Rache des franzöſiſchen Generals Broussier bloßgeſtellt, die er auch unerbittlich übte. Vier Bürger des Marktes (Joſeph und Georg Bachmann, Jakob Schmadl und Joſeph Mahlhofer) wurden verhaftet, und nach kurzem Prozeſſe am 4. Jänner 1810 erſchoſſen; dann aufgehängt, und zwar einer am Eingange, der Andere am Ausgange und zwei in der Mitte des Marktes. Die Bauern mußten die hängenden Leichname ihrer unglücklichen Kampfgenoſſen durch 48 Stunden bewachen.

In dieſem Gemeindegebiete liegt auch das Innicher-Wildbad. Es iſt ſüdlich 3/4 St. vom Markte etwas über dem Wege nach Sexten im waldigen Mittelgebirge verſteckt mit einem ſehr unregelmäßigen, doch geräumigen Gebäude und einer Kapelle. Der ziemlich beſchwerliche Fahrweg leitet durch Felſen und Walddunkel dahin. Drei Quellen, die am Fuße der ſüdlichen Felſen auf verſchiedenen Punkten, jedoch in geringer Entfernung von einander entſpringen, werden zum Bade benützt. Die weſtliche Quelle, ein ſtarkes Schwefelwaſſer, klar wie Kryſtall, hat einen beißend ſalzigen Geſchmack und einen Geruch gleich jenem der faulen Eier; die mehr ſüdliche Quelle kennt man unter dem Namen Kupferwaſſer, und die öſtliche wird als Magenwaſſer bezeichnet. Profeſſor v. Kranz analyſirte dieſe Waſſer ſchon 1772. Nach deſſen Angabe ſind die in allen 3 Quellen in merklicher Abſtufung enthaltenen Beſtandtheile: fixe Luft, flüchtiger Schwefelgeiſt, Salpeter, Glauberſalz, Kalkerde und Eiſentheile. Einer neuern Zerſetzung zu Folge enthalten dieſe Waſſer in verſchiedenem Maße: Schwefel-Waſſerſtoffgas, kohlenſaures Eiſen, ſalz- und ſchwefelſaure Bittererde und ſalzſaure Kalkerde. Die zwei erſt bemerkten Quellen beſitzen erregend auflöſende Kräfte; die letzte bewährt ſich als angenehm und gelind ſtärkend, daher als ein vortreffliches Trinkwaſſer. Jene werden in chroniſchen Verhärtungen und Geſchwülſten, in rheumatiſchen und arthritiſchen Plagen, bei Hautkrankheiten, Verdauungsbeſchwerden, Ner-

ven- und Mutterleiden als vorzüglich heilſam gerühmt. Außer den bezeichneten drei Quellen fließt noch beim Badhauſe ein Brunnen, mit vielem Alaungehalte, der zum Waſchen ſchwacher Augen mit Vortheil benützt und daher Augenwaſſer genannt wird. Die große Anzahl der jährlichen Badgäſte, die ſich auf 700 bis 800 beläuft, iſt die beſte Empfehlung für dieſe bereits ſchon 1594 beſtandene Badeanſtalt, die übrigens keinen andern Reiz bietet, als den der Waldeinſamkeit.

7. Gemeinde Innichberg, 217 E. und 30 H.

Nördlich von Innichen verbreiten ſich 30 Höfe mit 217 E. zwiſchen den Wieſen und Feldern des freundlichen Berggehänges, und bilden die Gemeinde Innichberg, von deren Mitte der Markt Innichen in $^5/_8$ St. und der Landgerichtsſitz in $3\,^1/_2$ St. zu erreichen iſt. Dieſe Gemeinde hat weder Kirche noch Schule, und theilt beide mit Innichen. Das einſt an der Gränze gegen den Toblacherbezirk am Sylveſterthale beſtandene Wallfahrtskirchlein zum h. Sylveſter iſt nun ganz verfallen. — Der volle Strahl der Mittagsſonne, dem ſich dieſes ſchöne Berggelände entgegenneigt, reift hier früher als in der Thalſohle das Getreide, und mildert fühlbar die rauhe, feuchte Luft, welche die tiefern Gegenden unluſtig durchfegt. Vom Innichberge herab betrachtet, gewährt die an ſich karg bedachte Gegend um Innichen, einen ſehr intereſſanten Anblick, der durch die großartige und effektvolle Scenerie der nackten Kalk- und Dolomit-Berge im Hintergrunde des Sextenerthales, und durch die enge und ſchwarzbeſchattete Schlucht des Sextenerbaches ungemein gewinnt.

8. Gemeinde Panzendorf, 323 E. und 52. H.

Von Sillian oſtwärts der Poſtſtraße entlang kommt man in den Gemeindebezirk und das Dorf Panzendorf, welches, vom Landgerichts-Sitze $^1/_2$ St. entfernt, auf dem Punkte ruht, wo von der Poſtſtraſſe ein Seitenweg gegen Norden in das Thal Villgraten führt, und der ſchön gerundete Berghügel ſich thürmet, auf dem die herrliche Feſte Heimfels thront. Es zählt mit dem Schloſſe und einer Mühle, die am Eingange des Villgratenthales liegt, 28 H.

und 183 E. An den Schloßberg gelehnt ſieht man die St. Antonskirche, welche Georg Egger, Gaſtwirth in dieſem Dorfe, 1693 erbaute, und ausſtattete. Jede Woche wird nach der Beſtimmung des genannten Stifters dort Meſſe geleſen. — Der nordweſtliche Theil des Schloßberges iſt ſteil, felſig und öde; der ſüdliche und öſtliche hingegen fruchtbar und mit Saaten bekleidet. Die alterthümliche Feſte, $^1/_8$ St. nördlich über dem Dorfe, widerſteht, obſchon ſorglos allen Stürmen und Unbilden des Wetters bloßgeſtellt, noch immer ziemlich feſt dem drohenden Verfalle. Zwei koloſſale viereckige Thürme beſchützen den Doppeleingang an der Oſtſeite des Schloſſes, und von ihnen aus ſchlingt ſich im weiten Umfange die vom Zahn der Zeit bereits angegriffene Ringmauer mit ſieben kleinern Thürmen in ungleicher Diſtanz verſtärkt, um die innern Gebäude, welche nun einigen armen Familien Unterkunft gewähren. An der öſtlichen Seite des Schloſſes, wo ehemals die Gefängniſſe angebracht waren, ſind etwelche Zimmer für den Expoſitus des Dorfes mit etwas größerer Sorgfalt eingerichtet. Obwohl durch 12′ dicke Mauern im Innern verdüſtert, werden ſie doch durch die reizende Ausſicht, die man aus ihren Fenſtern genießt, vollkommen ſchadlos gehalten. Den geräumigen Schloßhof, wo einſt die Grafen von Görz kriegsluſtig ihre Roſſe tummelten, haben die jetzigen friedlichen Bewohner mit fleißiger Hand in einen Garten umgewandelt. Im Schloſſe befindet ſich eine Kapelle zum h. Laurentius, welche jedoch ſchon im J. 1809 entweiht wurde, und nicht mehr eingehalten wird. Zunächſt außer der Ringmauer an der Südſeite des Schloſſes ſteht auf Felſengrund die St. Peterskirche, mit welcher eine Expoſitur verbunden iſt, die von der Regierung im Nachgange des Haller-Damenſtiftes verliehen wird. Der gothiſche Hochaltar mit Flügelthüren enthält künſtliche Schnitzwerke. — Der exponirte Prieſter iſt eigentlich nur ein Cooperator der Pfarre Sillian, wo die Gemeinde Panzendorf wie die andern eingepfarrten Ortſchaften ihre Begräbnißſtätten, ihre Gottesdienſte und ihre canoniſchen Bücher hat. — In Panzendorf iſt auch eine eigene Schule.

In den älteſten Urkunden wird dieſes Schloß Hunnenfels, dann Heunfels und jetzt Heimfels genannt. Ueber deſſen Gründung verbreitet ſich ein undurchdringlicher Nebel wunderlicher Sa-

gen. Eine Truppe Hunnen aus Friaul zurückkehrend hätte ſich in dieſer Gegend feſtgeſetzt, und um das Jahr 464 den erſten Thurm auf dieſem Felſenhügel erbaut. Unter Herzog Taſſilo II. erſchien der Rieſe Hano von Toblach vor dem Thurm, erſtürmte ihn, unterſtützt von bojoariſchen Mannen, und riß dem beſiegten Hunnus (vermuthlich iſt hier der Anführer der Beſatzung gemeint) eine Rippe aus dem Leibe. Unbezweifelbar ſcheint es, daß der Bau der Burg zu verſchiedenen Malen und in größern Zwiſchenräumen geführt worden. Der viereckige Thurm gegen Oſten iſt wohl der älteſte Theil des Schloſſes. Später unter den Grafen von Görz kam der zweite, mehr in der Mitte ſtehende Thurm hinzu. Die Ringmauer mit den ſieben kleinen Thürmen wurde unter Kaiſer Maximilian zwiſchen 1505 und 1514 erbaut, und iſt ſchon zum Widerſtande gegen Geſchütze eingerichtet. Erſt 1243 erwähnen Urkunden vom Beſtande dieſes Schloſſes, und nennen die Grafen von Görz als deſſen Beſitzer, welche während des Sommers meiſtens daſelbſt wohnten. Nach deren Ausſterben (1500) kam das Schloß, wie bereits bemerkt worden, vermöge eines Erbvertrages an Oeſterreich. Kaiſer Maximilian ſandte ſeinen Landeshauptmann von Südtirol Wilhelm II. von Wolkenſtein-Troſtburg als Pfleger dahin, und benützte Heimfels als Niederlage für Pulver and Kriegsvorräthe während der Kämpfe gegen die Venediger. Geldverlegenheiten nöthigten aber bald den Kaiſer zur Verpfändung der Herrſchaft, und ſo kam ſie ſchon 1500 an das Hochſtift Brixen. Vom Erzherzoge Ferdinand wurde ſie zwar 1570 eingelöſ't; 1581 aber dem Biſchofe Thomas wieder als Pfand überlaſſen Im J. 1612 löſ't Erzherzog Maximilian die Herrſchaft Heimfels zurück und übergibt ſie dem Engelhart Dietrich Freiherrn von Wolkenſtein mit dem Vorbehalte des Wiederkaufes. Dieſer erfolgte im J. 1629, indem Erzh. Leopold gleichzeitig die genannte Herrſchaft dem königlichen Damenſtifte zu Hall pfandweiſe verleiht. Als 1783 jenes Stift aufgelöſ't worden, ging Heimfels in die unmittelbare l fürſtliche Verwaltung über. Im J. 1833 wurde das Schloß Heimfels nebſt mehren dazugehörigen Realitäten veräußert, wobei die Gemeinden des ehemaligen Gerichtes Heimfels Eigenthümer des Schloſſes und des Schloßhügels geworden ſind. — Die Kirche des h. Petrus außer den Ringmauern des Schloſſes wurde 1379 geweiht und 1633 vergrößert. Die Expoſitur entſtaud 1787 aus dem Beneficium von Heimfels, welches Graf Albert (nach Coronini IV.) von Görz zu der Kapelle des h. Lorenz im Schloſſe geſtiftet hat. Der Stiftbrief iſt ausgefertigt „zu Luenz auf dem Hauſe zu Pruck 1331 am unſer Vrouen tage der Lichtmeſſe.“ (Sinnachers Beitr. V. 190).

Hinter dem Schloſſe Heimfels $^3/_8$ St. nördlich von Panzendorf liegen die 13 Höfe von Hinterheimfels von fruchtbaren Aeckern umgeben auf dem ſonnigen Berge zerſtreut. — Noch gehören zu dieſem Gemeindeverbande die Weiler Rabland und Gſchwend am rechten Ufer der Drau; jener mit 8 H. $^1/_4$ St. ſüdlich von Panzendorf am Fußſteige, welcher über die Thalwand der Schattenſeite nach Holbruck führt; letzterer mit 3 H. und einer Kapelle auf einem Hügel $^1/_4$ St. weſtlich von Rabland. Ueber den Villgratenbach, der vom Norden her aus dem gleichnamigen Thale hervortoſ't, an der Weſtſeite des Schloßberges und des Dorfes niederſtürzt, und die Thalſohle durch Schutt und Moor ſchändlich verwüſtet, führt dort, wo er die Poſtſtraſſe durchſchneidet, eine bedeckte Brücke maſſiven Baues, welche auf zwei Mauerpfeilern ruht und 208′ in ihrer Länge mißt. Sie wurde 1780 und 1781 gebaut. Als General Joubert 1797 nach der Niederlage von Spinges auf ſeinem Rückzuge hier durchmarſchirte, verſuchte ſeine Nachhut dieſe Brücke anzuzünden. Drei Scharfſchützen, welche ſich am nahen Pitersberg aufgeſtellt hatten, hielten aber durch ihre Schüſſe die Feinde ſo in Reſpekt, daß dieſe ihren Zerſtörungsverſuch aufgaben, und ohne die Brücke beſchädigt zu haben der retirirenden Truppe nacheilten.

9. Gemeinde Teſſenberg, 197 E. und 26 H.

Derſelbe Gemeindeweg, welcher von Panzendorf nach der Gegend von Hinterheimfels führt, weiſ't in nordöſtlicher Richtung zum Dorfe Teſſenberg hin, das ohne Nebenorte die ganze Gemeinde bildet. Von Sillian 1 $^5/_8$ St. entfernt, liegt es bedeutend hoch über der Sohle des Drauthales, und iſt in zwei Hälften getheilt. Die weſtliche ruht in der Tiefe des Thälchens, das ſich der Teſſenbach ausgegraben hat, und wird erſt ſichtbar, ſobald der Hügel, welcher es gegen Weſten begränzt, erſtiegen iſt. Die andere Hälfte beſetzt die Morgenſeite des öſtlichen Hügels, auf deſſen Spitze die alternde Seelſorgskirche zum h. Johann dem Täufer vom Friedhofe umgeben emporragt, und weitum die Gegend mit ihrer Fernſicht beherrſcht. Die damit verbundene Lokal-Kaplanei ſteht unter dem Patronate der Gemeinde. Der Seelſorgs-Bezirk erſtreckt ſich auch über 2 H. von Frohnſtadl der Gemeinde Straſſen.

Die Kirche zu Teſſenberg beſtand urkundlich ſchon 1394. Die Lokal-Kaplanei wurde 1786 errichtet. Viel älter als die Kirche ſcheint der Ort zu ſein; denn ſchon 861 nennen Urkunden einen Regio von Teſſenberg als Wohlthäter der Kirche des h. Candidus zu Innichen. — Die adeliche Familie von Teſſenberg blühte bis zur Mitte des 14. Jahrhundertes in geiſtlichen und weltlichen Würden. Doch von ihrem Sitze hat ſich jede Spur verloren.

16. Gemeinde Straſſen, 730 E. und 107 H.

Ganz eben zieht die Poſtſtraſſe von Panzendorf in die öſtliche Gemeinde Straſſen, und erreicht von jenem Dorfe aus in ½ St. den Weiler Taſſenbach mit 3 H., von denen zwei mit der Kapelle zu Maria vom guten Rathe ſeelſorglich zur Pfarre Sillian mittels der Expoſitur Heimfels gehören. Auf Taſſenbach folgt nach ½ St. das Dorf Straſſen mit 9 H. und 61 E., 1 ½ St. von Sillian. Dieſes Dorf am linken Drauufer und in der Thalebene gelegen hat eine Schule und eine Filial-Kirche zur h. Dreieinigkeit, welche 1783 eingeweiht wurde. Sie iſt in der Form einer Rotunde erbaut, und mit guten Fresco-Gemälden im lebendigen Colorite von Franz Zeiler geziert. Zu Straſſen werden drei Jahrmärkte gehalten, nämlich am Montag nach Judica (im März) am 14. September, und 19. November. Auf dem nordöſtlichen Vorberge ⅜ St. über Straſſen ruht das Dorf Meſſenſee mit 15 H. und 117 E., und ¼ St. höher zwiſchen zwei Hügeln am Dürrbach der Weiler Hinterburg mit 13 H. Auf dem rundlichten Felshügel ober Meſſenſee prangt die Curatie-Kirche zum h. Jakob, ein Bauwerk aus dem 14. Jahrhunderte. Die Curatie verleiht der Fürſtbiſchof zu Brixen. Sie beſteht ſeit 1722.

Die Volksſage erzählt, daß an dem Orte, wo nun das Dörfchen Meſſenſee, eine Stadt, Meſſa genannt, einſt geſtanden habe, und daß dieſe durch einen See, der oberhalb Hinterburg ausgebrochen, verſchüttet und zerſtört worden ſei. Eine keſſelförmige Ausweitung des Gebirges ober Hinterburg, welche wohl einſt einen See eingeſchloſſen haben mochte, die mächtigen Schutthügel, welche hier die nördliche Thalwand und die Ebene bedecken, und auf gewaltſame Elementar-Revolutionen ſchließen laſſen; endlich die Verſicherung der Landleute, daß man bei Umgrabung des Erdreiches öfter

auf Mauerwerk ſtoſſe, geben dieſer Sage in ſo fern einiges Gewicht, daß hier zwar nicht eine Stadt, doch aber ein größerer Ort verſchüttet worden ſein mag.

Im nordweſtlichen Gebirge $^7/_8$ St. von Straſſen ſieht man den Weiler Fronſtadl mit 9 H., von denen zwei nach Teſſenberg kirchpflichtig ſind; jenſeits des Dürrbaches $^5/_8$ St. öſtlich von Straſſen ober der Poſtſtraſſe an der nördlichen Halde das Dorf Heiſing mit 19 Häuſern und 108 Einwohnern und zwiſchen dieſem und dem Weiler Hinterburg auf einem Hügel den Weiler Püchl (Bühl) mit 11 Häuſern in gleicher Entfernung. — In der Thalebene ſüdlich und ſüdöſtlich von Straſſen $^3/_8$ bis $^5/_8$ Stunden am Ufer der Drau liegt das Dorf Hof mit 18 H. und 90 E. und der Weiler Bach mit 6 H. Endlich gehören noch in dieſes Gemeindegebiet die 3 zerſtreuten Höfe zu Ploderhaus am Einfluſſe des Dürrbaches in die Drau. — Obſchon die Gemeinde Straſſen niedriger liegt als Sillian, ſo ſteht ſie in Beziehung auf die klimatiſchen Verhältniſſe im Nachtheile gegen Sillian; ſchneidend kalte Winde ſtreifen hier verderblich über die Fluren, und auf ſie folgt nur zu gern und nicht minder zerſtörend Reif und Froſt. Wiederholte Bergabſitzungen und Ueberſchwemmungen des Dürrbaches erzeugen da ſteinigen und ſandigen Boden, und dort wegen der den Abfluß des Waſſers hemmenden Geröllablagerungen Sümpfe und Moräſte — Verhältniſſe, die dem Aufſchwunge der Cultur in dieſer Gemeinde allerdings ſehr hinderlich ſind.

11. Gemeinde Abfaltersbach, 458 E. 69 H.

An der Oſtgränze der Gemeinde Straſſen fällt die haldige Fläche merklich ab und die Poſtſtraſſe führt über dieſe am linken Ufer der Drau in die Gemeinde Abfaltersbach, die Gränzgemeinde des Landgerichtes Sillian im Drauthale gegen das Gebiet von Lienz. Oeſtlich $^1/_2$ St. vom Dorfe Straſſen liegt der Weiler Geſſelhaus mit 12 H., rechts und links an der Poſtſtraſſe und $^3/_8$ St. von demſelben das Dorf Abfaltersbach, in der tiefſten Fläche des Gerichtsbezirkes, am linken Draufer, 2 $^1/_2$ St. von Sillian mit 24 H. und 181 E. Hier ſteht eine Filial-Kirche zur Ehre der Heimſuchung Mariens, in welcher an Sonn- und Feiertagen der

Frühgottesdienſt gehalten wird, und dem Stiftungsbriefe zu Folge täglich Meſſe zu leſen iſt. Abfaltersbach hat auch ſeine eigene Schule. — An der Oſtſeite des Dorfes fließt der bösartige Erlbach vorüber, der die Gerichtsgränze bezeichnet. Die Gunſt der tieferen Lage und eine mildere Luft kleidet hier die ganze Gegend in eine üppigere und mannigfaltigere Vegetation, obwohl der düſtere Charakter Hochpuſterthals noch nicht überwunden iſt. Mehre Arten von Obſtbäumen ſieht man hier im beſten Gedeihen; das Getreide reift vollkommener und die Wieſen lohnen ergiebiger.

Die gegenwärtige Mariaheimſuchungs-Kirche wurde von einem Eingebornen, dem fürſtbiſchöflich paſſauiſchen Rathe und Pfarrer zu Payerbach in Oberöſterreich Johann Anton Aigner mit großer Beihilfe ſeines Bruders Karl Aigner, Gaſtwirthes zu Abfaltersbach, in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erbaut, und mit Zierden, Paramenten und mit einem Fonde ausgeſtattet. Dieſer Wohlthäter ſeines Geburtsortes ſorgte überdies noch durch eine bedeutende Stiftung für den Unterhalt eines Hilfsprieſters, eines Jugendlehrers und Organiſten, ſo wie für die Bedürfniſſe der guten Erhaltung des Kirchengebäudes und der Verbeſſerung des Unterrichtes der Jugend. Die Familie Aigner, deren Glied dieſer edle Mann war, beſitzt und beſorgt ſeit Jahrhunderten das gute Wirthshaus zu Abfaltersbach auf eine ſehr befriedigende Weiſe, und hat ſich ſchon längſt durch fromme und wohlthätige Stiftungen den Dank und die Verehrung der Gemeinde verdient. Dem Beſitzer des Wirthshauſes und der damit verbundenen großen Landwirthſchaft ſteht ſtiftungsmäßig das Recht zu, die Lehrer- und Organiſtenſtelle im Dorfe zu verleihen.

Auf der nordweſtlichen Anhöhe $^5/_8$ St. oberhalb Abfaltersbach liegt das Dorf Abfaltern mit 25 H. 157 E. und mit der Curatie-Kirche zum h. Andreas unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen. Die Curatie wurde 1651 errichtet. Von Abfaltern $^1/_4$ St. weſtlich beſetzt der Weiler Ainet mit 6 H. die Anhöhe nördlich von der Poſtſtraſſe, und die 3 einzelnen Häuſer zu Köden ſtehen auf dem Bergabhange am Ufer des Erlbaches $^1/_4$ St. von Abfaltersbach. Dieſe Höfe gehören in ſeelſorglicher Beziehung nicht zu Abfaltern, ſondern zur Pfarre Anras Landgerichtes Lienz. Am rechten Drauufer, ſüdlich $^1/_4$ St. von Abfaltersbach, bietet eine

Badanſtalt, insgemein das Krätzenbad genannt, vorzüglich Hautkranken ſich hilfreich an. Die Quelle enthält bedeutende Theile von Kalkerde, dann Selenit und Glauberſalz mit kohlenſaurer Luft gebunden. Das neu gebaute Badehaus ſteht auf einer Anhöhe mit der Ausſicht auf die Poſtſtraſſe, und befindet ſich in gutem Stande. Die Zahl der Gäſte, welche dieſes Bad beſuchen, beläuft ſich dem Mittel nach jährlich auf 300.

12. Gemeinde Wahlen, 254 E. und 42 H.

Dieſe Gemeinde liegt im kleinen, keſſelförmigen Thale, das ſich ſüdöſtlich vom Gſießthale zwiſchen den Vorbergen des Confin- und des Pfannhorn gegen das Toblacherfeld öffnet — außer der Weſtgränze des Sillianer-Bezirkes — ganz vom Gebiete des Landgerichts Welsberg umgeben. Eine ſeltſame Jurisdiktions-Anomalie. — Vom Dorfe Toblach leitet in gerader nördlicher Richtung ein fahrbarer Gemeindeweg in 3/4 St. zum Dorfe Wahlen an den Ufern des Toblacherbaches. Es iſt vom Gerichtsſitze Welsberg 3 1/2 und von Sillian 5 St. entfernt, zählt 32 H. und 200 E. und hat nebſt der Schule eine Kirche zum heil. Nikolaus, mit welcher ein Prieſter-Beneficium zur Aushilfe in der Seelſorge verbunden iſt. Der ordentliche Seelſorger für Wahlen bleibt jedoch immer der Pfarrer in Toblach. Dieſes Beneficium wurde von dem Handelsmanne und Miliz-Hauptmann Jakob Steckholzer zu Wien und ſeiner Ehefrau 1754 geſtiftet. Das Patronat über daſſelbe gebührt gegenwärtig der mit dem Stifter verwandten Familie Toldt in Welsberg. Die regelmäßig gebaute Kirche ſteht auf einer kleinen Anhöhe, und iſt, durch einen unverhältnißmäßig großen Thurm ausgezeichnet, ſchon von der Poſtſtraſſe beim hohen Kreuze ſichtbar. Dieſer Thurm ſoll ſeiner erſten Beſtimmung zu Folge ein welsberg'ſcher Wachthurm geweſen ſein. An die Kirche ſchließt ſich der Friedhof mit einer Todtenkapelle an. — In Wahlen findet man auch ein kleines Spital für ſechs arme Kranke von dem vorgenannten Wohlthäter Jakob Steckholzer nebſt einem Fonde von 6000 fl. geſtiftet. Zu dieſem Gemeindeverbande gehören noch der Weiler Stadlen mit 9 H. und einer Kapelle, 1/2 St. ober dem Dorfe am linkſeitigen Berge, und der Einödhof Kandellen an derſelben Seite, doch 1 St. vom

Dorfe gelegen. — Von Wahlen gelangt man auf Bergwegen nordweſtlich nach dem Gſießerthale, nordöſtlich über das Confinhorn nach Kalkſtein im Villgratenthale, und durch das rauhe Sylveſterthal und deſſen Fortſetzung das Plankenthal nach Winnbach; dies iſt die einzige direkte Verbindung der Gemeinde mit dem Gerichtsbezirke Sillian.

Der Ort Wahlen war ſchon vor vielen Jahrhunderten bekannt und bewohnt. So erwähnt eine Urkunde des Grafen Meinhard von Görz, gegeben auf dem Schloſſe Tirol 1266, der Güter „Wall und Aufkirchen.“ — In Wahlen ſcheint anfangs eine Kapelle geſtanden zu haben. Die gegenwärtige Kirche wurde 1412 gebaut. — Da die Gemeinde Wahlen nach ihrer geographiſchen Lage zum Landgerichte Welsberg gehörte, und vermöge der mehrfachen Berührungen mit Toblach und andern welsberg'ſchen Orten auch dahin ſich zweckmäßig zu eignen ſchien, ſo kam bereits im J. 1828 ein dahin abzielender Antrag in ämtliche Verhandlung; allein die Gemeinde ſelbſt wünſchte keine Veränderung ihrer Gerichtszuſtändigkeit, und ſo blieb ſie dem Landgerichte Sillian zugetheilt.

13. Gemeinde Sexten, 1372 E. 158 H.

Von Innichen führt ein Gemeindeweg gegen Südoſt durch eine enge, waldige Schlucht in das Innere des Sextenerthales. Auf dieſem größtentheils gutgebahnten Fahrwege gelangt man in ½ St. von Innichen an die Mündung des Gweng- oder Innerfeldthales, welches gegen Südweſt vom Sextenerthale ableitet, und zwiſchen den Haunhalt- und Gſöllknoten bis zum Ebenkofel anſteigt. Dieſes Thal 1 St. lang iſt weder bewohnt noch kultivirt, und gewährt nur gute Alpenweiden. Nach der Volksſage hätten hier die erſten Anſiedler des Thales 6 Häuſer gebaut, und dadurch Veranlaſſung zur Schöpfung des Namens Sexten gegeben. Noch ſind am Eingange dieſes Nebenthales einige morſche Mauertrümmer zu ſehen, welche man den Wohnungen jener Vorältern zuſchreibt. — Iſt die vorbemerkte, faſt 1 St. lange Schlucht überwunden, ſo zeigt ſich das Thal Sexten in eine ſchöne Ebene erweitert, die wohl 1 St. in der Länge und ⅛, ja theilweiſe ¼ St. in der Breite mißt. In dieſer Fläche, welche der Weg der ganzen Länge nach durch-

ſchneidet, haben die Thalleute den größten Theil ihrer Wohnſtätten aufgeſchlagen; nur etwa ein Viertheil der Bevölkerung wohnt an zerſtreuten Gehöften an der nordöſtlichen, fleißig bebauten, da und dort ſteil abfallenden Bergſeite. — Die ganze Thalgemeinde wird in fünf Bezirke (Obleien) geſchieden, als: St. Veit, Moos, Innerberg, Schmieden; dann Außerberg oder Rogger. Das Dorf St. Veit, der Hauptort, — im Mittelpunkte des Thales am Sextenerbache und in der Ebene gelegen, von Sillian ſüdweſtlich und 4 $^5/_8$ St. entfernt, hat 42 H. 402 E., eine Schule und eine Curatie-Kirche unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen, den Apoſtelfürſten Peter und Paul geheiligt, welche eine kleine Anhöhe an der nordöſtlichen Seite des Dorfes einnimmt. Sie wurde 1825 und 1826 vom Architekten Alois Mutſchlechner von Triſtach neu aufgeführt, iſt 120′ lang und mit drei Kuppelgewölben, die auf großen Seitenpfeilern aufliegen, verſehen; wahrlich ein ſolides, würdiges Bauwerk, das ſeinen Meiſter lobt. Die Altäre hat der Kunſttiſchler Joſeph Stauder in Sexten mit vielem Geſchmacke verfertigt, zwei derſelben ſchließen kunſt- und geiſtreiche Gemälde des **Cosroe Dusi** von Venedig ein, das Hochaltar-Blatt mit den h. Petrus und Paulus und das Blatt auf dem rechten Seitenaltare mit der Madonna, wie ſie dem h. Dominikus den Roſenkranz übergibt. Erhabene Invention, einfache naturgetreue Darſtellung, ſtreng richtige Zeichnung, und ein anziehendes Colorit ſind die anerkannten Vorzüge, welche dieſe Bilder zu Meiſterſtücken ſtempeln. — Auch das zweite Seitenaltar-Blatt, die hh. Vitus, Modeſtus und Crescentia vorſtellend, von Adam Mölk aus Wien, verdient ehrende Anerkennung. Sehr mittelmäßig iſt dagegen das Plafond-Gemälde von Leopold Puelacher. Auf dem Friedhofe ſteht die Kapelle des h. Antonius. Eine andere und zwar ältere Kapelle findet man beim Edelſitze der Familie Bernwerth von Bernſtein, der jetzt in ein Wirthshaus — das obere im Dorfe — umgewandelt iſt. Zu St. Veit hat auch ein Wundarzt ſeinen Sitz. — An der Südſeite des Dorfes auf dem linken Ufer des Sextenerbaches befindet ſich die Schießſtätte der Scharfſchützen des Thales. — In St. Veit wird am 9. September ein Markt gehalten. —

Schon 1290 beſtand zu St. Veit eine Kirche. Die Seelſorge mittels eines eigenen Prieſters wurde aber erſt 1651 eingeführt; ein Cooperator kam 1716 dahin.

Von St. Veit führt der Thalweg ſüdöſtlich in ½ St. zum Dorfe Moos mit 36 H. und 311 E. in der Ebene an der Vereinigung des Viſcheleinthal-Waſſers mit dem Kreuzberg-Bache. Hier ſteht die unregelmäßig gebaute Filial-Kirche des h. Joſeph, in welcher an jedem Sonnabend und an 31 Tagen der Mittwoche Gottesdienſt gehalten wird. Der Bau derſelben fällt in das Jahr 1717. Dann liegen noch viele Einzelnhöfe zwiſchen Wald und Feld zerſtreut, welche die vorgenannten drei Obleien bilden. Die Oblei Innerberg, deren 32 H. von ¾ bis 1½ St. auf den öſtlichen Bergabhang ſich vertheilen, hat die hinterſte Gegend des Thales inne. An ſie ſtößt thalauswärts die Oblei Schmieden ¼ bis ½ St. theils an der öſtlichen Berghalde, theils in der Thalſohle mit 27 H. Noch nördlicher liegt die Oblei Außerberg oder Rogger mit 21 H. ½ bis ¾ St. von der Curatie-Kirche. In der Oblei Rogger leben adelige Bauersleute, die Egarter von Roſenau, Abkömmlinge des Johann Egarter von Roſenau. Dieſer, ein Sohn gemeiner Bauersleute, den 2. Mai 1598 in Sexten geboren, verließ mit ſeinem Bruder Heinrich ſchon früh das heimatliche Thal, und beide wurden wegen im Kriege bewieſener Tapferkeit vom Kaiſer in den Adelſtand erhoben. Vom Johann iſt nur noch bekannt, daß er fürſtbiſchöflich bambergiſcher Forſtmeiſter und Pfleger zu Straßfried in Kärnthen geweſen. Im J. 1645 ſandte er ein Familien-Epitaphium und das Stiftungskapital für eine Jahrmeſſe an der Kirche zu Sexten. Lange hing jenes Familiengemälde in der dortigen Kirche; allein jetzt bewahren es ſeine Nachkommen zu Mitterrogger. — Südlich ½ St. von Moos thaleinwärts am Eingange in das weidenreiche Viſcheleinthälchen trifft man das Bad Moos mit einem größtentheils hölzernen Badehaus und einer Kapelle auf grüner Thalfläche in einer ſo heitern und anmuthigen Gegend, deren wenige andere Badeanſtalten Tirols ſich erfreuen. Drei Quellen mit verſchiedenen Beſtandtheilen und Wirkungen ſprudeln hier zum Troſte der Hilfeſuchenden. Das Waſſer, welches zum Bade verwendet wird,

iſt ein ſalinariſches Schwefelwaſſer; enthält Kohlenſäure, abſorbirende Erde, und geringe Antheile von Alaun, und leiſtet in rheumatiſchen, hypochondriſchen und hyſteriſchen Leiden, bei Hämorrhoiden und Hautkrankheiten gute Dienſte. Die vorzüglichſte Wirkung zeigt es aber durch ſchnelle Wiederherſtellung der verlornen Kräfte nach akuten Krankheiten, und durch Heilung alter Geſchwüre und Lähmungen. Die zweite Quelle, das Magenwaſſer genannt, führt Glauberſalz mit etwas flüchtiger kohlenſaurer Luft, iſt ein herrliches Trinkwaſſer und ein treffliches Verdauungsmittel. Endlich wird die dritte Quelle, welche ſchwefelſaure Kalk- und Bittererde enthält, als ein Augenheil-Waſſer gerühmt. Dieſe Badeanſtalt wird von den Thalbewohnern und benachbarten Italienern gerne beſucht, und zählt jährlich ungefähr 200 Gäſte. Von dort beugt ſich gegen Süden das unbewohnte Viſcheleinthal dem gleichnamigen Bache entlang auf 1 St. bis an die rothe Wand und den Zwölfuhr-Knoten ausgedehnt; dagegen das Hauptthal nach Südoſt 1½ St. weit bis an den Kreuzberg, über welchen der ziemlich gute Gemeindeweg nach **Padula** und **Dossoledo** im Venetianiſchen leitet, und lebhafter Verkehr beſonders mit Bauholz, Maſtvieh, Schafen und Viehhäuten getrieben wird. Auf der Höhe des Kreuzberges ſteht die Wohnung des k. k. Förſters, der zugleich das tiroliſch-ſtändiſche Getreide-Aufſchlagamt verwaltet. — Außer dem Fahrwege über den Kreuzberg, der von dem Punkte unweit Innichen, wo er von der Poſt- und Commerzial-Straſſe ableitet, bis an die Landesgränze am Kreuzberg 7 St. lang iſt, unterhält Sexten auch mit den nahen Thälern ſeine Verbindung durch einige Bergpfade. Zwei gehen vom Viſcheleinthale aus, der weſtliche führt nach Höhlenſtein; der ſüdliche nach **Auronzo.** Desgleichen zieht ein Saumſchlag von St. Veit in nordweſtlicher Richtung über den Lahnbühel nach Vierſchach, und ein Fußſteig öſtlich über den ausſichtreichen Helm nach Holbruck.

Das Thal Sexten, obwohl hochgelegen, genießt doch ein ziemlich gemäßigtes Klima. Die rauhen Winde beläſtigen es nicht. Die Berge, welche es umſtehen, geſtalten ſich im Weſten und Süden zwar zu kahlen unwirthlichen Kalkzacken, runden ſich aber an der öſtlichen und nördlichen Seite in ſanftern Formen, und lohnend erſtattet hier die Natur den Fleiß des Bauers. Die Bewohner dieſes

Thales ſind verſtändige und unermüdet thätige Leute, welche in ſteter Berührung mit den Italienern faſt alle italieniſch ſprechen, ſich auch ſo ziemlich den italieniſchen Charakter angeeignet haben. Dabei ſtehen ſie in der Bildung und freundlichen Geſittung hinter dem eigentlichen Puſterthaler.

14. Gemeinde Außervillgraten, 917 E. 144 H.

In die nördliche Gebirgsſeite des Drauthales iſt das Seitenthal Villgraten eingeſenkt. (In den alten Urkunden vallgrata .)Es zieht von ſeiner Mündung bei dem Schloſſe Heimfels gemach, jedoch fort und fort aufſteigend, 1 St. lang in gerader nördlicher Richtung bis zur Kirche von Außervillgraten. Hier ſpaltet es ſich in zwei Thäler — nordöſtlich in das Winkelthal und nordweſtlich in das Thal Innervillgraten, welche gleich den Armen einer Zange den von den Tefferegger=Bergen herabgeſchobenen Gebirgsſtock umſchließen, und ſich in ihrem nördlichen Hintergrunde faſt wieder berühren. Dieſe Thäler, ſo wild und unwirthlich, wie wenige in Tirol, beherbergen die Bevölkerung zweier Gemeinden — Außervillgraten und Innervillgraten. Erſtere hat jenen untern Theil des Thales in Beſitz, welcher von der Mündung bis zur bezeichneten Trennungsſtelle ſich erſtreckt, das Bruckenthal genannt, dann noch 1 St. nordweſtlich gegen Innervillgraten bis zum Graferbächlein fortläuft; ferner das Winkelthal und die weitſchichtige Berg=Region in einer ſolchen Ausdehnung, daß dieſes Gemeindegebiet 18 St. im Umfange mißt. Der Thalweg, welcher in geringer Entfernung und öſtlich von Sillian von der Poſtſtraſſe gegen Norden abgleitet, windet ſich um den Villgratenerbach durch das ſchluchtartige Bruckenthal, zwar neu gebahnt, aber an vielen Stellen der Zerſtörung durch Erd= und Bergbrüche ſehr ausgeſetzt. Auf demſelben erreicht man in 1 ¹/₄ St. von Sillian den Weiler Außervillgraten oder Brucken, wo nebſt der Kirche und der Prieſterwohnung nur noch ein Wirthshaus und zwei andere Häuſer ſich vereinigen. Die geräumige, aber feuchte Curatie-Kirche, der h. Gertraud geweiht, ſteht ſeit 1795 an der Stelle einer alten ſchon 1326 der h. Gertraud dedicirt geweſenen Kapelle. Die Curatie wurde 1679 von Joachim Troyer von Aufkirchen, Pfle-

ger zu Heimfels, unter Mitwirkung der Gemeinde geſtiftet, und unter das Patronat des Collegiatſtifts-Kapitels von Innichen geſtellt. Nahe bei der Kirche befindet ſich die Schule. — Die Lage dieſes Ortes am rechten Bachufer ein wenig über der Thalſohle erhaben, welche nur für Weg und Bach Raum hat, iſt düſter und ſchauerig, faſt ohne alle Naturſchönheiten. Steile Berge ragen ringsum in ſchmalen Abſtänden empor, und beſchatten melancholiſch Kirche und Häuſer. Nirgends findet der Blick einen Ausweg. Die kahlen Gipfel der Gölbuenſpitze und des Rappler im Nordoſt ſind die einzigen Fernpunkte, die ihm entgegenſtarren. Rauhe Winde durchſchneiden im ſcharfen Zuge die engen Thalgelände, und verkümmern die Vegetation. Indeſſen kleiden ſich die nähern Berge faſt bis auf ihre Höhen in Wieſen, Wälder und Alpen. Die unterſten Gehänge hat der Thalbewohner mit eiſernem Fleiße urbar gemacht. Hier hat er ſeine Hütte an die jähe Bergwand geklebt, und ſeinen Acker aufgehangen, von dem er nur in ſehr warmen Jahren eine kümmerliche Ernte erwarten darf, wenn nicht Murrbrüche, Regengüſſe, die ſtürmiſchen Berg- und Thalbäche, Froſt oder Hagel ſchon früher ſeine Hoffnung zerſtören — Fälle, die nur zu oft eintreten. So im ſteten Kampfe mit einer unbezwingbaren Natur und in unaufhörlicher Furcht für ſein armſeliges Beſitzthum und ſein Vieh, das ihm nicht ſelten durch Abſturz von der ſteilen Weide zu Grunde geht, iſt es kaum begreiflich, woher der Thalbewohner den Muth gewinnt, immer wieder ſeine mühevollen und ihm ſelbſt lebensgefährlichen Arbeiten zu beginnen; denn es vergeht kaum ein Jahr, ohne daß man den Verluſt eines Menſchenlebens zu beklagen hätte. — Außer den wenigen Häuſern bei der Kirche ſind alle übrigen auf den Neigen und Höhen der Berge zerſtreut. Die ganze Gemeinde wird in 4 Bezirke (Obleien) abgetheilt. Die Oblei Unterwalden, $^1/_2$ bis $^3/_4$ St. ſüdlich von der Kirche an der Halde gegen den Sillianerberg hin verbreitet, umfängt 32 Häuſer mit einer Mariahilf-Kapelle. An ſie ſtößt gegen Norden die Oblei Unterfeld mit 30 H. in der Richtung gegen Innervillgraten. Dahin gehören die Ortſchaft Brucken, und die Höfe nordweſtlich von der Kirche, von dieſer bis 1 St. weit entfernt. Das nordöſtliche Winkelthal, in dem 46 H. bis auf 1 $^1/_4$ St. von Brucken vertheilt ſind, bildet die dritte

Oblei. Dieſe verehrt in einer eigenen Kapelle die h. Nothburg. Die letzte Abtheilung heißt der Verſellerberg, welcher ſich über die Höhen an der Sonnenſeite des Winkelthales verbreitet, und 36 H. trägt. Hier ſteht eine Kapelle zur Ehre der h. Genovefa. Zu dieſen Berghöfen, welche über $^1/_2$ St. von der Kirche entfernt ſind, gelangt man nur über eine ſchmale und jähe Stiege von 160 Stufen, die Katzenleiter genannt, ein Weg, der im Winter nur mit Fußeiſen betreten werden darf, und dennoch ſteigen die Kinder zum Schulbeſuche, allein auch dieſe mit Fußeiſen bewaffnet, über jene Eistreppe auf und ab. — Außer dem fahrbaren Thalwege von Sillian her iſt Außervillgraten noch mittels des Salzſteiges durch das Winkelthal an der Arnſpitze vorbei mit Hopfgarten, und über das Walderthörl mit St. Veit in Tefferеggen; dann durch einen wenig betretenen Fußweg über die öſtlichen Berge mit Abfaltern verbunden.

15. Gemeinde Innervillgraten, 910 E. 175 H.

Bei der Kirche von Außervillgraten krümmt ſich das Thal gegen Nordweſt, und der Gemeindeweg leitet durch daſſelbe in 1 $^7/_8$ St. zum Dorfe Innervillgraten oder Gaſſe, welches mit 39 H. und 236 E. die ſonnigen Halden am nördlichen Ufer des Thalbaches einnimmt. Die Pfarrkirche zum h. Biſchofe Martin, ein ſchweres finſteres Gebäude mit einem Kuppelthurme im J. 1710 erbaut, ſteht in der Mitte der nachläßig unter einander verbundenen Wohnungen nebſt der Schule, dem Patronate des Collegiat-Stiftes Innichen untergeordnet, vom Landgerichts-Sitze 3 $^1/_8$ St. entfernt. Zu dieſer Gemeinde gehören noch mehre einzelne Gehöfte, welche theils in der Thalſohle, theils an den Halden und auf den Bergen vertheilt und nach gewiſſen, mit Eigennamen bezeichneten Diſtrikten geordnet ſind. — Jene 23, welche $^6/_8$ St. öſtlich von der Kirche die Berggehänge beſetzen, bilden die Gegend Kaſeberg; nordweſtlich $^5/_8$ St. vom Dorfe dehnt ſich der Sonnhochberg aus; er hat 51 H. und zu Kafte eine Kapelle und zu Bachlet eine andere; jene dem h. Joſeph, dieſe der h. Dreifaltigkeit zur Ehre. Die Gegend Hätzwald mit 5 H. zieht ſich ſüdöſtlich und $^3/_8$ St. von Innervillgraten in der Sohle an den Fuß der ſüdlichen Thalwand

hin. Von der Kirche ſüdweſtlich auf einer Strecke von 1 ¼ St. zählt man 46 Höfe, alle in beträchtlicher Zerſtreuung. Dieſe unter dem Namen Eggeberg zuſammengefaßt, beleben den tiefern Theil des Thales bis zur gabelartigen Verzweigung desſelben. Dieſe Theilung offenbart ſich bei dem Hofe zu Senfter genannt, wo man eine Kapelle zum h. Johannes von Nepomuk findet, ½ St. weſtlich von Innervillgraten; hier ſchlingt ſich ein Zweig ſüdwärts; nämlich das Kalkſtein-Thälchen, welches das kleine Dorf Kalkſtein mit 16 H. 74 E., dann die Schule und die Wallfahrts-Kirche Maria-Schnee einſchließt, wo ſeit dem J. 1800 ein exponirter Seelſorgs-Prieſter unter dem Patronate der Theilgemeinde Kalkſtein angeſtellt iſt. Dieſe Kirche, klein und finſter, auch ſehr dürftig ausgeſtattet, entſtand in Folge eines Gelübdes der Thalbewohner vom J. 1634, als die Peſt in zwei Monaten 31 Menſchen getödtet hatte. (**Paprion prot. Sillian.**) Ein ſchmaler und beſchwerlicher Weg an den Ufern des Kalkſtein-Baches, im Winter mit tiefen Schneemaſſen abgeſtürzter Lavinen bedeckt, oft gleich einer gewölbten Brücke durchgehöhlt, verbindet dieſes hohe und enge Thal mit dem Villgratenthale. Von der Pfarrkirche aus gelangt man in 1 ¼ St. zum Dörflein Kalkſtein. Dieſes unterhält durch Fußpfade über die Gebirge mit den nahen Thälern mehrfache Communikation. So weiſ't einer ſüdöſtlich über den Sylveſter- und Innichberg nach Innichen; ein anderer über das Törljoch und das Conſinhorn ſüdweſtlich nach Wahlen und Toblach, und ein dritter nordweſtlich über das Gſießergebirge nach St. Magdalena im Gſießthale. Der andere Zweig der Gabeltheilung, das Ahrnthal ſteigt gegen Norden durch Wälder und über Alpenweiden; ein unſicherer Pfad führt durch dasſelbe nach Teffereggen. Dieſes Thal iſt unbewohnt und unbebaut.

Taſſilo II. Herzog der Bojoaren ſchenkte 788, im letzten Jahre ſeiner Regierung, dem eben von ihm geſtifteten Benediktiner-Kloſter zu Innichen zum beſſern Unterhalte der Kloſterbrüder mehre Alpen, darunter auch die Alpe Vallgrata. Dieſe Schenkung beſtätigte Kaiſer Otto I. im J. 965. (**Resch Aetas millenaria eccles. Aguntin.**) Im Jahre 1140 überließ das Kloſter einen Wald im Thale Vallgraka mit allen dazu gehörigen Nutzungen ſeinem Kirchenvogte Arnold Grafen zu Mareit bis zu deſſen Tode gegen die Bedingung,

daß er den Boden beurbaren und die Neubrüche durch die von ihm verordneten Pflanzleute bearbeiten laſſe. Die erſte Bevölkerung des Thales fällt alſo höchſt wahrſcheinlich in dieſe Zeit. Um das Jahr 1164 kam das Thal durch den Tod des Grafen wieder an das Stift zurück. In der Folge gewannen die Schirmvögte des Stiftes zu Innichen immer mehr an Beſitzthum in dem dieſem angehörigen Territorium. Manches wurde ihnen freiwillig für geleiſtete Dienſte vom Stifte abgetreten, Vieles zogen ſie eigenmächtig an ſich. — Die erſte Zeit einer Kirche, eines Gottesdienſtes, eines eigenen Prieſters iſt nicht bekannt. Wahrſcheinlich (wie Reſch und Sinnacher meinen) erhielt Innervillgraten ſchon 1267 einen eigenen Seelſorger, während Außervillgraten bis zum Jahre 1680 eine Filiale der Pfarre Sillian blieb.

16. Gemeinde Kartitſch, 830 E. 106 H.

Im Südoſt des Drauthales liegt das Seitenthal Kartitſch; es mündet Teſſenberg gegenüber in jenes ein. Der Weg dahin geht bei Taſſenbach gegen Süden, ſteigt dann ½ St. lang über eine ſehr ſteile waldige Anhöhe, Manecke genannt, welche den Ausgang des Thales verſchließt, und gegen Oſten mit dem Schluckerer-Riedlberg zuſammenhängt. Von dort durchzieht er das nur mäßig ſich erhebende Kartitſcherthal 1½ St. lang bis an das niedrige Kartitſcherjoch, um dann in das Gebiet von Tilliach überzugehen. Der Weg iſt, wenn auch nicht gut gebahnt, doch fahrbar. Dieſes Thal beginnt daher eigentlich erſt über dem Mittelgebirge, iſt von ſteilen Bergwänden an beiden Seiten beſchattet, und dem Anfalle der rauhen Nordwinde, welche von dem faſt gegenüberliegenden Villgratenthale hervorſtürmen, ſchonungslos preisgegeben. Kartitſch gehört unter die rauheſten Bezirke des ganzen Gerichtsbezirkes. Das Getreide gelangt hier ſehr ſelten zur völligen Reife. Die Wieſengründe allein, welche an beiden Thalſeiten bis zu einer beträchtlichen Höhe anſteigen, und von dichten Forſten zur Noth geſchirmt werden, lohnen die von den fleißigen Thalbewohnern auf ſie verwendete Pflege. An der Oſtſeite des Thaleinganges, 2⅛ St. von Sillian ruht ſeitwärts von der Straſſe das Dorf St. Oswald mit 19 H. 140 E. und mit der Filial-Kirche dem Heiligen dieſes Namens geweiht. Auf St. Oswald folgt thaleinwärts nach einer Strecke von ½ St. in der

Gegend, wo 30 Einzelnhöfe an der nordöſtlichen Thalſeite zerſtreut herumliegen, das Dorf St. Leonhard mit 14 H. und 96 E. Hier beſteht die Curatie-Kirche zum h. Leonhard, ein hübſches Gebäude im neuern Geſchmacke, unter dem Patronate des Collegiat-Stiftes zu Innichen; dann eine Schule. Dieſer Seelſorge iſt die Filiale St. Oswald untergeordnet. Am Montage nach dem Roſenkranz-Sonntage (im October) wird in St. Leonhard Viehmarkt gehalten.

Die frühere Kirche zu St. Leonhard wurde im J. 1386 geweiht. Im J. 1478 wurde dieſe zu ihrer jetzigen Größe erweitert. Bei Beförderung des Baues haben ſich der damalige Landesfürſt Leonhard Graf von Görz und ſeine Gemahlin, welche ſich öfters im Schloſſe Heimfels aufhielten, ſehr werkthätig gezeigt. Eine Urkunde erzählt, daß der fromme Graf und ſeine Gemahlin täglich durch 2 Stunden beim Baue ſelbſt mitarbeiteten Einen eigenen Seelſorger erhielt das Thal erſt 1666, früher ſtand es unter der Pfarre Sillian. — Das ältere St. Oswaldkirchlein wurde 1360 erbaut.

An der weſtlichen Gebirgsſeite und am linken Ufer des Kartitſcherbaches, St. Oswald gegenüber, verbreitet ſich über eine ſteile Halde mit der herrlichſten Ausſicht auf das Drauthal von Winnbach bis hinab unter Anras das Dorf Holbruck, welches 13 ziemlich auseinander weichende Häuſer und 100 E. begreift, und 1 ³/₄ St. ſüdöſtlich von Sillian und ³/₄ St. nordweſtlich von St. Leonhard abſteht. Dahin führt von Panzendorf über Rabland ein Fußweg, der dann an der Weſtſeite des Kartitſcherthales bis zum Dorfe St. Leonhard fortläuft. Das Gehänge dieſer Thalflanke iſt wie jenes gegenüber mit Einödhöfen beſäet, deren man 30 zählt, die alle ſchon nach Kartitſch gehören. Zu Holbruck beſteht nebſt der Schule eine Lokal-Kaplanei unter dem Patronate der Gemeinde. Die Kirche entſtand 1686, und hundert Jahre ſpäter die Lokal-Kaplanei. Jene iſt zur Ehre der Gottesmutter (Mariahilf) geweiht und das Ziel einer beliebten Wallfahrt, wo vorzüglich am Feſte „Mariä Opferung" eine große Menſchenmenge zuſammenſtrömt. — Von Holbruck führt ein Fußweg über den Helm nach Sexten.

Hier iſt des Caspar Bodner zu gedenken, eines merkwürdigen Kartitſchers. Er wurde geboren den 18. Jänner 1716, der Sohn gemeiner Bauersleute, ſtudirte mit Auszeichnung die Theologie,

ward Ordinis Ss. Trinitatis presbyter in Wien, dann wegen ſeiner oratoriſchen Vorzüge Hofprediger daſelbſt und ſtarb als ſolcher 1798. In ſeinem Orden hieß er P. Engelbert. Er gedachte noch in weiter Ferne liebevoll ſeines Heimatthales, und ſtiftete ein Stipendium, vorzüglich für Theologen aus Kartiſch gewidmet, deſſen Fond der Sohn ſeines Bruders Franz Bodner (Fr. Markus des Servitenordens, geſtorben zu Luckau den 22. Dezember 1813) beträchtlich vergrößerte.

Die Kartitſcher ſind kräftige und verſtändige Thalleute, regſam und fleißig, dabei aber derb und von ziemlich roher Außenſeite.

17. Gemeinde Obertilliach, 838 E. 85 H.

Jenſeits des ſanften Kartitſcherjoches (hier meiſtens Taurn genannt) beginnt das rauhe Tilliacherthal mit den moorigen Tannwieſen, auf welchen die große Geil ihre Quellen ſammelt. Der Gebirgsweg nach Tilliach, nachdem er die Tännwieſen erſtiegen hat, begleitet anfangs durch $1/2$ St. in der ſchmalen Thaltiefe den jungen Bach, trennt ſich dann von demſelben, und zieht immerfort oſtwärts an der nördlichen Bergſeite, welche hier ſehr ſteil ſich erhebt, anfangs mit Wieſen, dann mit einem Waldkranze bekleidet iſt, längs den 10 zerſtreuten Höfen von Leiten, wo die Filial-Kirche St. Peter (ohne Prieſter) ſteht, in welcher einigemal des Jahres Gottesdienſt gehalten wird, wo auch eine Schule ſich befindet. Unterhalb Leiten unterbricht ein breiter Fichtenwald, der quer von Süden nach Norden ſich ausdehnt, die ſchönen Wieſengründe. Aus dieſem Walde gelangt der Weg auf eine ſanfte, weit gedehnte, mit Wieſen und Haferfeldern bedeckte Halde (einen andern Getreidebau findet man hier nicht, obſchon die ſonnigen Berggehänge auch Gerſte und etwas Sommerroggen erzeugen), und dann bald zum Weiler Rodarm mit 6 H. und einem Kirchlein zur h. Dreifaltigkeit am linken Ufer des Rodarm-Wildbaches. Ein eiförmiger Hügel, der ſich über die Halde erhebt, verbirgt noch das $1/4$ St. von Rodarm öſtlich gelegene Dorf Obertilliach, welches zur Anſicht erſt auftaucht, wenn man vor deſſen weſtlichen Häuſern ſteht. Dieſes Dorf, 5 St. vom Gerichtsſitze, zählt 491 E. und 51 meiſt aus Holz und ärmlich gebaute Häu-

ſer. Nebſt der Curatie-Kirche zum h. Ulrich unter dem Patronate der Gemeinde ſind hier nur noch zwei gute Gebäude, beide wohleingerichtete Gaſthäuſer, zu finden. Die Kirche iſt groß, hell und leicht, mit einem künſtlich gearbeiteten Tabernakel, geſchmackvollen Altären und einem werthvollen Gemälde von Franz Unterberger auf dem Hochaltare geziert. Sie hat (eine ſehr ſeltene Erſcheinung in Tirol) keinen gewölbten, ſondern nur einen flachen (Sattel-) Plafond mit einem ſehenswürdigen Fresko-Gemälde von Anton und Joſeph Zoller, den h. Ulrich im ſiegreichen Kampfe mit den Ungläubigen vorſtellend. — Bei dieſer Kirche befindet ſich ein Miſſale mit einem zugehefteten deutſch und lateiniſch typographirten Blatte folgenden deutſchen Inhaltes: „Im Jahr des Herrn 1610.“ Der Ehrwürdig „in Gott Geiſtlich, Edl vnd Hochgelehrte Herr, des Ehrnveſten „Fürnemben und Wolweiſen Alex Puechers zu Tillyach in Tyroll, „und ſeiner Ehelichen Haußfraw Magdalenä geborne Kreitzwegerin „beeder Eheleiblicher Sohn, Georg Puecher der Freyen Künſt „vnd der H. Schrifft Doctor, des H. Stuls zu Rom Protonotarius, auff der Hochlöbl. Vniuerſitet zu Wien in Oeſterreich ge„weſter Rector vnnd Profeſſor, Thumbherr bey St. Stephan und „Pfarrher bey St. Michael daſelbſt, hat dieſes Römiſche Miſſal zu „ſeiner und ſeiner Eltern, Geſchwiſter und ganzen Puecheriſchen „Freundſchaft ewigen Gedächtnus in die Pfarrkirche zu St. Ulrich „in Tylliach Verehrt und geſchenkt“. Dadurch wird auch die Erinnerung an einen ausgezeichneten Mann, der dieſer Gemeinde angehört, bewahrt. — Am 4. Juli wird hier ein Viehmarkt gehalten. — Oſtwärts ½ St. vom Dorfe ſteht auf dem Tilliachermooſe die ſehr alte Filial-Kirche St. Nikolaus, ein kleines morſches Gebäude, worin jährlich neun Gottesdienſte gefeiert werden. Ober dieſer Kirche, hoch am nördlichen Berge ⅝ St. vom Dorfe Obertilliach, ſieht man die 4 Häuſer von Ralls und dabei ein der h. Helena dedicirtes Kirchlein; dann etwas tiefer an dieſem Bergabhange, jedoch weiter öſtlich und am rechten Ufer des Huebenbaches den Weiler Goll mit 6 H., und am linken Ufer desſelben Baches in faſt gleicher Höhe den Weiler Hueben mit 6 H. und einer Schule; erſtere zwei ⅝, letztere ⅞ St. vom Dorfe. Die zwei Einödhöfe zu Flatſch mit einer kleinen Mariahilf-Kapelle liegen höher als Hueben 1 St. von Ober-

tilliach gegen Morgen. — Die ſüdliche Seite des Thales, ganz in Walddunkel gehüllt, iſt von mehren kleinen Seitenthälern durchſchnitten, die vortreffliche Alpenweiden enthalten. Das weſtlichſte derſelben iſt das Leiterthal 2½ St. lang; an dieſes reihen ſich gegen Oſten, das Tilliacher- oder Dorferthal und dann das Rallſerthal, beide 2 St. lang. Durch das Dorferthal führt ein Holzweg nach dem venetianiſchen Comelico, der Provinz Belluno. Ein Fußweg ſteigt dem Huebenbache entlang über den nördlichen Bergrücken, und führt durch das Starzthal in die Schlucht des Drauthales unter Mittewald.

Nach einem Stiftbriefe beſtand ſchon 1382 ein Vikar in Tilliach. Die Seelſorg-Stationen Ober- und Untertilliach gehören wie früher, ſo noch gegenwärtig zur Pfarre Anras, obſchon dieſe dem Dekanate Lienz untergeordnet wurde. Die Hilfsprieſter-Stiftung wurde 1830 vom brixneriſchen Weihbiſchofe und General-Vikar in Vorarlberg, Georg Prünſter, deſſen Geburtsort Obertilliach iſt, und von dem Freiherrn Alexander v. Wenzel zu Sternbach und Stock, deſſen Ahnen den Wenzelhof in Obertilliach bewohnten, errichtet. — Die gegenwärtige Kirche zu Obertilliach hat der bekannte bauluſtige Pfarrer Franz de Paula Penz aus dem Thale Navis gebaut. Ihre Einweihung fällt in das J. 1783.

18. Gemeinde Untertilliach, 487 E. 61 H.

Von der hellgrünen Hochebene um Obertilliach ſenkt ſich das Thal und der Weg in öſtlicher Richtung ſehr merklich hinab. Die Bergrücken zu beiden Seiten des Thales treten hier näher aneinander, und verengen die Sohle, durch welche die nun ſtark gewordene Geil mit wildem Getöſe dahin brauſ't. Aber mit jedem Schritte gegen die tiefer gelegenen Gegenden der Gemeinde Untertilliach werden auch die Wirkungen eines mildern Klima's in der Fruchtbarkeit des Bodens erkennbar. Die ſüdliche Seite des Thales hat denſelben Charakter wie jene der Gemeinde Obertilliach, und wird nur als Wald und Weide benützt, welche letztere beſonders im Erlach- und Rabthale, zweien Einſchnitten in die ſüdliche Gebirgslinie, von größerer Ausdehnung iſt. Eine Schmiede ſteht am Eingange in das Erlachthal — das einzige Gebäude dieſer Thalſeite; alle übrigen Wohn-

ſtätten ſind an der nördlichen vertheilt, und zwar in der Art am Ufer der Geil und auf den Bergen vereinzelnt, daß ſie ſich nirgends zu einem Dorfe oder Weiler gruppiren, ſondern nur nach Gegenden unter einem gemeinſchaftlichen Namen bezeichnet werden. Hauptort dieſer Gemeinde iſt jener zu St. Ingenuin mit 11 H. 81 E. und mit der dieſem Heiligen geweihten Curatie-Kirche, 7⁷/₈ St. von Sillian hoch am Berge aufgeſtellt. Die Kirche ſteht höher als jedes andere Haus der Gemeinde, nur durch einen Felſenſteig zugänglich. Ihr Bau iſt einfach, ohne Plafond-Gemälde, ohne Stukkatur-Zierde und ohne Orgel. Sie wird vom Biſchofe verliehen. In der Tiefe des Thales längs dem Geilbache und dem Wege liegen mehre Ortſchaften durchaus mit zerſtreuten Wohnungen und zwar von Weſten nach Oſten, als: Erlach mit 6 H. und einer Kapelle; Aue mit 5 H., dann St. Florian mit 6 H., einer Filial-Kirche, in der an jedem dritten Sonn- und Feſttag Gottesdienſt gehalten wird, mit einer Schule und mit dem Privilegium zu einem Jahrmarkte auf den 5. Auguſt. Dieſer Ort ſtützt ſich an den Fuß des Berges, auf dem die Seelſorgs-Kirche ſteht, ſüdweſtlich und ³/₄ St. von dieſer. Von St. Florian thalabwärts führt der Weg in ¹/₂ St. nach Geil mit 5 H. und von Geil in ¹/₂ St. nach Hocheben mit 3 H., beide am rechten Ufer des Tiefenbaches. Dieſer letzte Ort liegt an der Gränze gegen Kärnthen, ¹/₂ St. weſtlich von dem Wallfahrts-Orte Luckau. Oberhalb Hocheben auf dem Bergabhange, öſtlich und ⁷/₈ St. von der Curatie-Kirche, ſind die 13 Häuſer von Eggen vertheilt. Dieſe Ortſchaft, welche eine der Gottesmutter geheiligte Kapelle und eine Schule hat, iſt die entfernteſte des Landgerichtes und von Sillian 9 St. entlegen. Die kleinern Orte im nördlichen Berggehänge weſtlich von der Seelſorgs-Kirche, kaum ¹/₄ St. von einander entfernt, heißen: Winkel, Bühl und Klamme, jeder mit 3 oder 4 Häuſern. — Außer dem Fahrwege, welcher das Thal durchzieht, hat dieſe Gemeinde noch eine Verbindung mit der Poſtſtraſſe nach Lienz durch einen Fußweg, welcher von Hocheben durch das nördliche Tiefenbacher-Thal den Lienzerkofel erſteigt; eine andere Communikation beſteht durch das ſüdliche Erlachthal mit **Sappada** in der Provinz **Udine.**

Das Thal Tilliach nannte man in alter Vorzeit Circinach. Die benachbarten Italiener heißen es jetzt noch Cercinato. Die Deutung dieſes Namens weiß Niemand zu geben. Die erſten Anſiedler (ſo behauptet die Tradition im Thale) ſollen, vertrieben durch die Geißel des Krieges, aus Schleſien dahin gekommen ſein, ſich auf dem Berge, wo jetzt der Weiler Ralls ſteht, feſtgeſetzt, und dann, nachdem ſie ihre Wohnungen weiter ausgebreitet, die alte St. Nikolauskirche zu Obertilliach gebaut haben. Auch erzählt man, daß die Gegend von Tilliach zur Zeit jener Einwanderung von den Bewohnern des Thales Cadore und Comelico als Pferdealpe benützt worden, und daß die neuen Anſiedler deren Beſitz mit Gewalt ſich erringen mußten. Gewiß iſt es, daß dieſes Thal ſchon im 13. Jahrhunderte bewohnt war, und daß deſſen Bevölkerung mit den benachbarten Italienern faſt in beſtändiger Fehde lag, welche öfter als einmal Mord und Brand zur Folge hatte. Selbſt der Vertrag, welchen Johann, Biſchof zu Brixen, und Heinrich Graf von Görz, im Namen der Inſaſſen von Tilliach und Kartitſch mit dem Bevollmächtigten des Dogen von Venedig als Advokaten der Einwohner von Cadore und Comelico 1448 abgeſchloſſen hatten, konnte die Ruhe nicht dauerhaft befeſtigen, obwohl auf deſſen Störung ſchwere Geld- und Leibesſtrafen geſetzt waren. Am Feſte der h. drei Könige 1512 drang ein Haufe Italiener durch das Erlachthal vor Tagesanbruch in Tilliach ein, und begann das Dorf zu plündern. Sie hatten ſchon ſechs Häuſer geleert, als die Männer der Gemeinde zur entſchloſſenſten Wehre ſich ſammelten, den fliehenden Räubern nacheilten, 26 derſelben erſchlugen und 6 gefangen mit der wieder eroberten Beute zurückführten. — Einen zweiten Ueberfall wagten jene unruhigen Nachbarn durch das Dorferthal auf Obertilliach, aber mit eben ſo wenig Erfolg als früher; denn die Bewohner von Obertilliach, geweckt durch den Hilferuf der Hirten, erreichten die Räuber ihrer Heerden im Innern des Dorferthales, erſchlugen deren viele im blutigen Kampfe und retteten die Heerden. Noch findet man in mancher Wohnung zu Tilliach alte Waffen, welche die Voraltern zur Vertheidigung ihres Lebens und Eigenthums gebrauchten, und aus dieſen Zeiten der Gefahr ſchreibt ſich die Einrichtung einer Nachtwache her, welche zu Obertilliach gegenwärtig beſteht. — In gerichtlicher Beziehung ſtand Tilliach ſchon in den früheſten Zeiten zu zwei Drittheilen unter der Herrſchaft Anras, und zu einem Drittheil unter der Herrſchaft Heimfels, ein Verhältniß, deſſen Urſprung gänzlich unbekannt iſt, das auch die Wohlfahrt der Thalbewohner um ſo weniger förderte, als die Be-

ſitzungen dieſer Herrſchaften durch keine Gränze geſchieden, ſondern unregelmäßig untereinander vermiſcht waren, woraus natürlich viele Zänkereien unter den Herrſchaftsbeſitzern ſelbſt entſtanden, welche erſt durch den Vergleich zwiſchen Kaiſer Leopold I. und Sigmund Alphons, F. Biſchof zu Brixen, 1665 beendet wurden. Dieſem zu Folge übten die Richter und Amtmänner zu Anras bis zur Sekulariſation der geiſtlichen Herrſchaft Anras 1803 alle Territorial-Hohheitsrechte ungeſtört aus. — Lange war in kirchlicher Beziehung Untertilliach mit der Seelſorge von Obertilliach verbunden. Im J. 1716 geſchah jedoch die Trennung, und erſtere Gemeinde erhielt ebenfalls die eigene Seelſorge. Der Bau ihrer Kirche fällt, wie eine alte Aufſchreibung darthut, in die J. 1451 und 1452; im J. 1786 ward die erſte unbrauchbar gewordene Kirche abgetragen und die gegenwärtige gebaut.

IX. Lienz.

Das Gebiet des Landgerichtes Lienz, welches den öſtlichſten Theil des Kreiſes bildet, gränzt gegen Oſten an Kärnthen, und zwar nordöſtlich an die landesfürſtliche Herrſchaft Stall im Möllthale; rein öſtlich an die fürſtlich Roſenberg'ſche Herrſchaft Greifenburg im Drauthale; gegen Südoſt an die Bezirksherrſchaft Kötſchach des Fürſten Porcia im Geilthale. Im Süden wird der Bezirk Lienz zum Theil von der Herrſchaft Kötſchach, zum Theil von jenem des Landgerichtes Sillian; im Weſten und Norden vom Landgerichte Windiſchmatrei umfangen. Der Flächenraum beträgt $10\frac{17}{100}$ Quadr. Meilen. Die größte Länge von Südoſt nach Nordweſt, d. i. von der Landesgränze gegen Kärnthen unter Nörſach bis auf die Arnhöhe zwiſchen der Gölbuenſpitze und dem Hörnleberg, wo die Markungen von den Thälern Villgraten und Teffereggen, mit dem Gebiete von Anras zuſammentreffen, mißt $4\frac{96}{100}$ M., und die größte Breite von Südweſt nach Nordoſt, d. i. vom Rauchkofel-Berg südöſtlich von Abfaltersbach bis auf den großen Goßnitzberg im Hintergrunde des Debantthales $4\frac{18}{100}$ Meilen.

Die Landſtrecke, welche das heutige Gericht Lienz bezeichnet, umfaßte bis zum J. 1806 folgende kleinere Gerichte: das Stadtgericht, welches nur über den Stadtbezirk gebot; das alte Landgericht Lienz, zu dem die Gemeinden Lavant, Triſtach, Amlach, Leiſach, Glanz; Schlaiten, St. Johann im Walde, Gwabl, Alkus, Ainet, Oberlienz, Oberdrum, Thurn, Patriasdorf, Ober- und Untergaimberg, Nußdorf, Obernußdorf, Stribach, Göriach, Iſelberg, Dölſach,. Stronach, Gödnach und Görtſchach gehörten, und das Pfleggericht Lienzerklauſe mit den Gemeinden, Burgfrieden und Klauſenberg (oder deren Abtheilungen Schrottendorf, Kolbenhaus, Dörfle, Penzendorf und Thal). Die drei genannten Gerichte hatten zu Lienz ihren Siz. Das Pfleggericht Anras mit den Gemeinden Aſch und Winkel, Anras, Ober- und Unterried, Burg und Vergein, Koſten, Oberasling, Asling und Bannberg, wurde zu Anras verwaltet. Dasſelbe erſtreckte ſich auch über zwei Drittheile der Gemeinden Ober- und Untertilliach. Endlich hatte das Pfleggericht Lengberg, dem die Gemeinden Lengberg mit den Rotten Trattenberg, Lindsberg und Michelsberg, das Pfarrdorf Nikolsdorf, dann Nörſach oder Chryſanten mit den Rotten Plan und Dammer angehörten, auf dem Schloſſe Lengberg ſeinen Siz. Die frühere Geſchichte dieſer einzelnen Gerichte wird bei ihren Hauptorten erzählt. — Als Tirol unter die baieriſche Verwaltung gekommen, wurden alle dieſe beſondern Gerichtsbarkeiten, Stadt- und Landgericht Lienz, Lienzerklauſe, Anras, mit den Gerichten Virgen und Kals ſelbſt mit dem Gerichte Heimfels, vermöge der Verordnung vom 21. November 1806 zum Landgerichte Lienz vereiniget, und zwar mit einem Flächenraume von 32 Q. Meilen und einem Bevölkerungsſtand von 25,722 Seelen. Die Verordnung vom 17. März 1808 theilte wieder dieſen zu großen Bezirk, und ſchuf daraus das Landgericht Lienz und das Landgericht Sillian. Letzterm theilte ſie das ehemalige Gericht Heimfels, die Hofmark Innichen und das Gericht Anras mit Ausnahme der Gemeinde Bannberg zu, während das Landgericht Lienz alles Uebrige zuſammenfaßte. In Virgen war ein exponirter Aktuar für dringende Geſchäfte aufgeſtellt. In Folge der Abtretung des ſüdöſtlichen Tirols an das Königreich Illyrien vom 7. Juli 1810 wurde Lienz zu einem Cantone umgeſtaltet, der mit Ausnahme des Gerichtes Anras das ganze dermalige Landgericht nebſt dem Thale Kals umſchloß. Dieſe Einrichtung änderte ſich ſchnell mit der Rückkehr der öſterreichiſchen Regierung. Das proviſoriſche Dekret vom 26. März 1814 erklärte Lienz wieder als ein Landgericht und zwar in der Vereinigung mit

dem Gerichte Anras, das vom Friedensgerichte Sillian getrennt wurde. Nur die anras'ſchen Antheile von Ober- und Untertilliach blieben fortan dem Landgerichte Sillian einverleibt. Das ehemals ſalzburgiſche und mit dem kaiſerlichen Patente vom 23. Juli 1814 der Provinz Tirol eingewieſene Windiſchmatrei erhielt blos einen vom Landgerichte Lienz abhängigen exponirten Adjunkten. Am 1. Mai 1816 wurde das ehemalige Pfleggericht Lengberg mit Lienz verbunden. Erſt die Organiſation vom 1. Mai 1817 gab dem Gerichte Lienz ſeinen gegenwärtig bleibenden Umfang, und dem Bezirke von Windiſchmatrei ein eigenes Landgericht. Lienz wurde als Landgericht I. Klaſſe und zugleich als Criminal-Unterſuchungsgericht erklärt, in welcher Beziehung ihm auch die Landgerichte Sillian, Ampezzo und Windiſchmatrei zugewieſen ſind.

Das Klima iſt ſehr verſchieden; im Ebenlande ziemlich gemäßigt und der Vegetation ſo gedeihlich, daß ſelbſt bei einer Seehöhe von ungefähr 2500′ an mehren Stellen des untern Drauthales der Mais und auch der Buchweitzen in guter Qualität zur Reife gelangen, welcher letztere in der Regel als Nachfrucht in die Roggenſtoppeln gebaut und nur manchmal vom Herbſtreife verdorben wird. In den höhern Berggegenden bewährt ſich das Klima allerdings als ſcharf und rauh; insbeſondere gilt dieſe Bemerkung vom Iſelthale, das nur zu oft von dem ſchauerigen Hauche der W. Matreierferner ſehr unfreundlich angeweht wird. Dieſe froſtigen Windzüge kreuzen ſich ſehr gern mit jenen, die über das öſtliche Gebirge von den Mallnitzergletſchern hereinſtrömen, und durchfegen dann in ſtürmiſchem Gebrauſe ſelbſt die Ebene von Lienz. Sie reinigen zwar den Dunſtkreis, dem allgemeinen Geſundheitsſtande ſehr förderlich; hemmen und verkümmern aber auch den Wachsthum der Pflanzen. Trotz dem erfreut ſich der Bezirk dieſes Gerichtes eines lohnenden Getreideerzeugniſſes. Der Anbau von Roggen und Weitzen reicht hoch in die Berge hinauf, und weicht erſt an den höchſten Lagen der Gerſte und dem Hafer. Im Allgemeinen deckt die Ernte das innere Bedürfniß; ſie gibt ſogar einigen Ueberſchuß, woran vorzüglich die Gränznachbarn von Windiſchmatrei, insbeſondere die Tefferegger theilnehmen. Wieſengründe, welche überhaupt wegen des magern, ſandigen Bodens zu viel Dünger fordern, und ſelbſt in den beſten Gegenden nur zweimal gemäht werden können, genügen bei

weitem nicht. Dieſes Mißverhältniß könnte ohne Zweifel durch größere Verbreitung des Kartoffelanbaues, dem immer noch zu wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt wird, einigermaſſen gehoben werden. — Eben ſo ungünſtig iſt das Verhältniß mit den Alpen. Zu einem bedeutenden Flor hat ſich dagegen die Obſtzucht erſchwungen, welche mit Fleiß und Geſchicklichkeit befördert wird. Aus der Gegend von Lienz werden die nachbarlichen Gerichtsbezirke mit Birnen, Aepfeln und Zwetſchken verſehen, und von letztern, welche hier insbeſondere in Fülle gedeihen, erhält überdies noch eine große Menge die Widmung zur Branntwein-Erzeugung. — Der Haupterwerb entfällt aber trotz der unzureichenden Wieſengründe und Weideplätze aus der Viehzucht. Jenen Abgang erſetzt man dadurch, daß ein bedeutender Theil des Viehes während des Sommers auf die auswärtigen Alpen von Windiſchmatrei und Kärnthen geführt wird. Mit der Ochſenmaſtung befaſſen ſich nur wenige Gemeinden, und vorzüglich jene von Aſch, Anras und Ried. — Die Bienenzucht wird hier in größerer Ausdehnung und mit beſſerm Erfolge als in irgend einer Gegend des deutſchen Tirols betrieben. Sie liefert bei 125 Centner Honig. — Die Gewerbe befriedigen kaum mehr als den Ortsbedarf. Nur die Pfannenſchmiede zu Leiſach bringen ihre beliebten Fabrikate auch auswärts zu Markte. Das Commerz verſchafft ſehr geringen Verdienſt. Seit der Eröffnung der Straſſe über Ampezzo beſchränkt ſich der Durchfuhrhandel nur auf Eiſenwaaren und andere montaniſtiſche Produkte, auch einige landwirthſchaftliche Erzeugniſſe, wie Getreide, Hanf, Flachs, Kleeſamen u. d. gl. aus Kärnthen und Steyermark. — Der Charakter des Volkes in dieſer Gegend ſticht von jenem, der dem Puſterthaler im Allgemeinen eigen iſt, ſehr bemerkbar ab. Lebensluſt, Fröhlichkeit und ein leichter Sinn ſpielen hier die Hauptrollen. Daher bemerkt man unter der jüngern Generation (der gereifte anſäſſige Landmann und Bürger macht allerdings eine ehrenhafte Ausnahme) weniger Neigung für Zucht und Ordnung, zugleich viele Unbeſtändigkeit. Oft wird am Morgen das beweint, was geſtern geſchah, und heute Abends geſchieht unter Scherz und Lachen das wieder, was am Morgen beweint wurde. Dabei ſind Gemüthlichkeit, Gaſtfreundſchaft, Wohlwollen und Rechtlichkeit

Tugenden, welche den Bewohner dieſes Landgerichts nicht weniger auszeichnen als die gerügten Fehler.

Thäler und Berge. Die Thalbildung um Lienz hat ihre eigenthümliche Schönheit. Wird auch das Drauthal als das vorzüglichſte bezeichnet, da es in ſeiner Länge von Weſten nach Oſten, d. i. vom Erlbache nächſt unter dem Dorfe Abfaltersbach bis zur Landesgränze unter Nörſach, 10 ¼ St. mißt und vom Hauptfluſſe durchzogen wird; ſo ſpricht doch das breit mündende Iſelthal, das ſich aus Nordweſt vom Ausfluſſe des Kalſerbaches in einer Ausdehnung von 4 St. zur Ebene von Lienz herabneigt, die Aufmerkſamkeit nicht weniger an. Durch die ſtarke Beugung des Drauthales von Weſten nach Nordoſt bei der Stadt Lienz und von da nach Südoſt theilt ſich daſſelbe ſcheinbar in zwei Thäler — in das obere und untere Drauthal, erſteres 6, und dieſes 4 ¼ St. lang, und da an jener Theilungsſtelle das Iſelthal mündet, ſo geſtaltet ſich die Gegend um Lienz zu einer der intereſſanteſten Thalflächen des Landes mit der anſehnlichen Breite von faſt einer Stunde, wo die genannten drei Thäler ſtrahlenartig zuſammenlaufen, und jedes die herrlichſte Perſpektive eröffnet. Ungefällig und abſchreckend erweiſ't ſich dagegen der größere weſtliche Theil des obern Drauthales, das bald unter Abfaltersbach zur ſchauerigen Schlucht ſich verengt, wo zwiſchen rauhen Felſenriffen und verwilderten Waldſtrichen die ſchmale Thalſohle nur der Straſſenbahn und dem Strome der Drau kärglichen Raum geſtattet, bis er ſich in der Gegend von Leiſach wieder erweitert und erheitert. — Die Gebirge umziehen den Kreis des Landgerichtes ebenfalls von drei Seiten. Vom eisgepanzerten Großglockner, dem öſtlichen Gränzſteine Tirols in der Central-Alpenkette, ſtreckt ſich ein gewaltiger Arm aus dem Norden des Landgerichts-Bezirkes gegen Süden herab, und erreicht mit der Goßnitzſpitze, einer ſchönen abgerundeten Kuppe, auf deren Höhe der beſte Kompaß ſeine Dienſte verſagt, den nördlichſten Punkt dieſes Landgerichtes. An dieſer zerſplittert ſich der bis dahin compakte Gebirgsſtock, und fächerförmig ausgebreitet reichen ſeine Zweige bis an das linke Ufer der Iſel und an jenes der Drau. Der nordweſtliche Zweig über den Schoberferner und die Leibnigerſpitze herabziehend, trennt das Kalſerthal vom Lienzer-Landgerichte. Dieſer Bergreihe

öſtlich gegenüber wendet ſich ein Bergrücken ſüdwärts, welcher bald zum hohen Priak, der auch die Rothſpitze genannt wird, aufſteigt, und mit dem Alkuſerwalde endet. Zwiſchen beiden Gebirgsmaſſen drängt ſich das kaum 1 ¹/₂ St. lange, unbewohnte Leibnigerthal hinein, das nördlich von St. Johann im Walde mündet. Die zunächſt öſtlich folgende Berggruppe beugt ſich mehr gegen Südoſt, und ſchickt aus ihrer Mitte die majeſtätiſche Schleinitzſpitze nördlich von Lienz empor, ein Berg, der gefahrlos erſtiegen werden kann, und durch ſeine Höhe von 8400′ über der Meeresfläche alle näher ſtehenden Spitzen überragt. Die Ausſicht von der Schleinitz iſt eine der frappanteſten in der ganzen Gegend. Um ihren Fuß ſchlingen ſich Thäler und Berge in den mannigfaltigſten Windungen — darunter das Helenenthal gegen Thurn mündend das intereſſanteſte — und in der Tiefe liegt der große buntgeſtickte Teppich von Lienz ausgebreitet. Schroff ſteigen gegenüber die ſüdlichen Berge empor, und nur theilweiſe verdecken ſie das ſchöne Geilthal. Nordöſtlich von der Schleinitzſpitze und dem Zetterfelde, einem Vorwerke derſelben, welches bis in das untere Drauthal hinabgreift, ſenkt ſich von den Wurzeln der Goßnitz ausgehend, das 6 St. lange Debantthal hernieder. Dieſes mit umfangreichen Wäldern und ſehr guten Weideplätzen bekleidete Thal beugt ſich erſt gegen Südoſt, zieht dann rein ſüdlich und verflächt ſich bei Debant ins Drauthal. Die lange Gebirgslinie, welche die Oſtſeite des Debantthales abſchließt, bezeichnet zugleich die Gränze des Landgerichtes und des Landes Tirol gegen Kärnthen. Hier in dieſem Zuge mit dem kärnthen'ſchen Möllthale in Verbindung ruht der Iſelberg, ein mit Fruchtfeldern bedecktes, anmuthiges Mittelgebirge, deſſen höchſter Punkt nur 1 ¹/₂ St. über der Ebene des Drauthales erhaben iſt.

Die zweite Gebirgs-Partie rückt von Weſten heran, ſteht mit den Tefferegger-Gebirgen in Verbindung, und trennt das obere Drau- und Iſelthal bis zu ihrer Vereinigung bei Lienz. Sie gelangt mit der Arnſpitze zwiſchen dem Gölbuen- und dem Hörnleberg an der Gränze von Villgraten und Tefferegger in das Landgerichts-Gebiet, zieht über den Bockſtein, die Tagweide und das Schlaitenerthörl oſtwärts; beugt ſich dann mit dem böſe Weibele- und dem Oberlienzer-Berge gegen Süden, und findet in dem wal-

digen Schloßberge hart an der Weſtſeite von Lienz ihre Auflöſung. Von dieſem Gebirgszuge trennen ſich einige Zweige in der Richtung gegen Süden, und bilden dadurch drei kleinere Thäler: in der weſtlichſten Gegend zwiſchen dem hohen Gumeriaul und dem Finſterkofel das Anraſerthal gegen Anras; dann öſtlich von dieſem unter dem Bockſtein herab gegen Ried und Mittewald das Zellerthal, und weiter öſtlich vom Schlaitenerthörl das Gampenthal zwiſchen Asling und St. Ulrich, wo es in das ſchluchtige Drauthal niederfällt.

Die dritte Gebirgskette im Süden des Landgerichtes beginnt erſt vom ſüdweſtlichen Kartitſcherthale ſich auszuſcheiden; dann aber ſtreift ſie ſelbſtſtändig in wildem Gewirre zwiſchen dem Geil= und dem Drauthale nach Kärnthen hinab. Die hervorragenden Gipfel derſelben im Zuge von Weſten nach Oſten ſind: der Spitzenſtein, der Hochertberg, die Deinlerhöhe, das hohe Kreuz, die hochſtrebenden Zacken des Spitzkofels ſüdlich von Leiſach und rechts an der Mündung des obern Drauthales; endlich ſüdlich von Triſtach der Rauchkofel, eine ungeſtaltige Felsmaſſe, welche faſt ſenkrecht emporſteigt, und im Winter dem Städtchen Lienz die Mittagsſonne entzieht. Hinter dem Rauchkofel breitet ſich die Kerſchbaumer-Alpe aus, deren ſeltener Pflanzenreichthum durch die fleißigen Forſchungen des Arztes Dr. von Rauſchenfels aufgedeckt, und ſelbſt im Auslande renommirt wurde. Von dort ziehen grasreiche Alpen und dunkle Wälder gegen Oſten bis zur Landesgränze, wo der Hochſtadl als die höchſte Spitze in dieſer Bergreihe figurirt, der zum Abſchluſſe der Lienzer=Ebene den dickkopfigen Zabarott in das Drauthal vorſchiebt. Die nördliche Seite dieſer Schattenberge von Chryſanthen bis zur Gränze des Gerichtes Sillian iſt ſo unfruchtbar und ſo wild und unwirthlich, daß man in der ganzen Strecke von vollen 8 Stunden drei einzige Bauernanſiedelungen findet. Jähe Felswände wechſeln mit ſchauerlichen Schluchten; da und dort klaffen häßliche Bergriſſe, und die lockern Waldſtreifen hemmen die rollenden Murrgänge nicht.

Gewäſſer. Aus dem Landg. Bez. Sillian brauſ't die Drau — ein zügelloſer Wildbach durch die Schluchten des obern Drauthales herab, ſie nagt und wühlt an den morſchen Abhängen des

Gebirges, und wälzt Maſſen von Stein und Sand mit ſich, um ſie in der Gegend von Lienz abzulagern. Bei ihrem Austritte in das flache Gebiet von Lienz regeln und verſichern theure Schutzbauten ihren Lauf, der zwar ſeine Richtung von Weſten nach Oſten nimmt, aber in der Thalweite von Lienz mit der Wölbung gegen Norden einen ſtarken Bogen beſchreibt. Nachdem ſie durch eine Strecke von 10 St. den Landgerichtsbezirk durchzogen hat, verläßt ſie unter Nörſach beim Markkofel Tirol. Sie trägt in dieſer Gegend weder Flöſſe noch weniger Schiffe. Durch die Geradeziehung und Eindämmung der Drau von Lienz abwärts iſt eine Strecke von wenigſtens 1800 Jauch an ihren Ufern für die Cultur gewonnen worden, die ſich aus wildem Geſtrüppe und Sandwüſten nun allmälig in blühende Wieſen und Aeker umgeſtaltet. — Im obern Drauthale ergießen ſich nur kleine Bäche in ihr Bett; ſo der Anraſerbach oder Margaretenbach unter Anras, der Zellerbach bei Mittewald und der Gampen- oder Thalerbach bei St. Ulrich im Thale, welche alle aus den nordweſtlichen Bergen niederlaufen. In der Ebene und ſüdöſtlich von der Stadt Lienz vereinigt ſich mit der Drau die Iſel. Dieſe ſammelt ihre Waſſer aus mehren Bächen im Gerichtsbezirke Windiſchmatrei, überſchreitet ober der alten Schmelzhütte im Gemeindegebiete von St. Johann im Walde die Gerichtsgränze, und ſtrömt 4 St. lang in ſüdöſtlicher Richtung ohne einen bedeutenden Nebenbach aufzunehmen ruhig bis zu ihrer Ausmündung. Sie iſt waſſerreicher als die Drau, und obwohl ſie im Sommer beim Schmelzen des Schnees und Eiſes auf den Hochgebirgen oft ſehr anſchwillt, behält ſie doch ihren Charakter, — den eines zahmen, ſtillen Gewäſſers, das ſehr ſelten Schaden bringt; daher auch nur einer ſehr leichten Verbauung bedarf. Die Iſel führt ein ſehr fruchtbares Waſſer. Hievon wird ein Theil durch einen jüngſt angelegten großartigen Kanal auf die Neugründe längs den Ufern der Drau mit dem lohnendſten Erfolge abgeleitet. — Bei St. Johann im Walde rauſcht aus den ſüdlichen Bergen der kleine Michelbach hervor, welcher wegen ſeines hübſchen Falles vor dem Einfluſſe in die Iſel eine beſondere Erwähnung verdient. — Zwiſchen Nußdorf und Stribach entleert ſich der Debantbach in die Drau, nachdem er das gleichnamige Thal 6 St. lang

durchſchweift hat. Er iſt ein bösartiger Wildbach und hat bereits viele Verwüſtungen in den angränzenden Fruchtgründen angerichtet. Gegenwärtig beſchäftigt man ſich mit den Regulirungs= und Verſicherungsbauten gegen ſeine fernern Ausſchweifungen. —

Die Seen dieſes Landg. Bezirkes ſind unbeträchtlich; doch darf der Triſtacherſee, welcher im waldigen Mittelgebirge am Fuße des Rauchkofels ſich verbirgt, wegen ſeiner romantiſchen Lage nicht unbemerkt übergangen werden. Die heimliche Waldeinſamkeit an dem keſſelförmigen Seebecken, geſchirmt und umdämmert von den grauen Kalkſteinwänden des Rauchkofels iſt ein Plätzchen der ernſten Muſe geweiht, wogegen von den nahen Hügeln der heiterſte Ueberblick des anmuthigen, in Saat und Wieſe ſchön blühenden Lienzerbodens und des eben ſo fruchtgeſegneten, dörferreichen Berggeländes im Norden das Auge ergetzt. — Für den Geologen ſind die Petrefakten intereſſant, welche theils im anſtehenden Geſteine, theils im abgeſchwemmten thonigkalkigen Boden dieſer Gegend bald in abgerundeten Kalkrollſtücken eingeſchloſſen, bald vollkommen iſolirt gefunden werden. Auch aus den Schichten des Triſtacherſees ſammelt man derlei Seltenheiten.

Gemeinden 27. Die Stadt Lienz nimmt den Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes ein. Im nahen Iſelthale, das gegen Nordweſt ſtreift, findet man folgende Gemeinden, und zwar am linken Iſelufer: Patriasdorf und höher am Berge Thurn, dann an derſelben Seite thaleinwärts in der Niederung Oberlienz, Ainet, über dieſen auf den Anhöhen Oberdrum, Alkus, Gwabl. Die hinterſte Gemeinde im Iſelthale Lienzerbezirkes iſt St. Johann im Walde. An der rechten Seite dieſes Thales trifft man thalauswärts Schlaiten, Glanz. Südlich an der Oeffnung des obern Drauthales in der Ebene liegt die Gemeinde Leiſach; am Berge über ihr die Gemeinde Burgfrieden. Daran reihen ſich thalaufwärts auf den ſonnenſeitigen Bergen: Bannberg, Klauſenberg, Unterasling, Oberasling, Koſten, Burg und Bergein; die Gemeinde Ober= und Unterried, dann Anras, Aſch mit Winkel. Im untern Drauthale am rechten Draufer folgen ſich in der Richtung nach Südoſt gegen die Landesgränze: Amlach, Triſtach und Lavant; am linken Ufer der Drau in

gleicher Richtung aber verſchiedener Höhe über dem Thalboden: Ober- und Untergaimburg, Unternußdorf, Obernußdorf, Stribach, Göriach, Iſelberg, Stronach, Gödnach und Görtſchach, Dölſach, Lengberg, Nikolsdorf und Nörſach.

1. Gemeinde Lienz, 1924 E. 225 H.

Von der Iſel und der Drau umfangen, an dem Punkte, wo dieſe ſich vermählen, wo ſich eine heitere fruchtbare Ebene ausbreitet ſo weit, wie man ſie im ganzen Kreiſe nicht anderswo findet, ruht die hübſche Stadt Lienz, 2483′ ü. d. M. (nach Rauſchenfels), 18 7/8 St. öſtlich von Bruneck. Die Poſtſtraſſe, welche durch das obere Drauthal herabzieht, durchſchneidet die Stadt, um dann oſtwärts in das untere Drauthal und nach Kärnthen zu geleiten. Die eigentliche Stadt am rechten Ufer der Iſel gelegen, einſt von mächtigen, jetzt noch aus einzelnen Reſten erkennbaren Ringmauern umſchloſſen, faßt die größere Anzahl der Häuſer in ſich, und hat mehre hübſche Gaſſen und geräumige Plätze. Am öſtlichen Ende der Stadt weitet ſich der untere Platz, der ſich nicht nur durch Größe, ſondern auch durch ſeine regelmäßige Form und manche ſchöne Gebäude auszeichnet, und zum lebhaft beſuchten Wochenmarkte dient. An dieſem Platze ſteht die Liebburg, ein ſtattliches Herrnhaus mit ſchloßartigem Aeußern. Einſt zierten noch andere anſehnliche Gebäude dieſen Platz, ſo jenes des Burggrafen-Amtes, das hinter dem jetzigen Poſthauſe ſtand, aber faſt ſpurlos verſchwunden iſt, und gegenüber hinter dem Wirthshauſe zum ſchwarzen Adler die ehemalige Münzſtätte, welche in einem thurmartigen Nebengebäude noch erkennbar iſt. Nicht fern vom untern Platze und blos von zwei Häuſern getrennt, liegt gegen Weſten der obere Platz, der durch die Wegräumung der 1798 abgebrannten St. Johanneskirche gebildet wurde. Hier ſteht das hübſche Rathhaus von niedlichen Privatwohnungen umgeben. Von dieſem Platze gelangt man links in die Roſengaſſe, der ſich außer dem Kreiſe der Ringmauer die Meſſinggaſſe anſchließt, dann rechts in die Mönchsgaſſe mit dem Franziskaner-Kloſter und der Maria-Himmelfahrts-Kirche an demſelben. Dieſe im byzantiniſchen Style gebaute anſehnliche Kirche dient als zweite Pfarrkirche, wo-

für das Franziskaner-Convent zwei Cooperatoren beſtellt, welche im Auftrage des Pfarrers alle kirchlichen Funktionen verrichten, da die Pfarre von der Stadt ziemlich weit entfernt liegt. Hinter dem Kloſter, gegen die Iſel hin, umfängt ein großer Anger den Edelſitz Angerburg, das Stammhaus der Herren von Dinzel. Die Mönchsgaſſe verlängert ſich in die weit gedehnte Schweizergaſſe, an deren Ende hart bei der Iſelbrücke das Dominikaner-Nonnenkloſter mit ſeinem ſehr artigen Maria-Heimſuchungs-Kirchlein beſonders gut ſich ausnimmt. Die Maria Heimſuchung im Hochaltar-Blatte iſt ein Gemälde von Cosroe Duſi, das ſeinen Meiſter lobt. In dieſen Gaſſen, welche ſich aus meiſtens niedrigen kleinen und gefälligen Häuſern geſtalten, iſt der ſtädtiſche Gewerbsfleiß in der lebendigſten Thätigkeit.

Jenſeits der Brücke, welche beim Dominikaner-Nonnenkloſter auf das linke Iſelufer führt, erhebt ſich auf einer erhabenen Stelle die Pfarrkirche St. Andrä mit dem Pfarrhofe, von deſſen Fenſtern eine ungemein liebliche, das ganze offene Thalgelände umfaſſende Ausſicht erfreut. Die Kirche mit einem Raume für mehr als 4000 Menſchen iſt im gothiſchen Style aufgeführt; nur das nach dem Brande von 1738 neugebaute Presbyterium verräth unharmoniſch den neuern Geſchmack. Indeſſen bleibt ſie immer ein ehrenwerthes Bauwerk nicht ohne Merkwürdigkeiten im Innern. Eine der anziehendſten iſt wohl das trefflich in Marmor gearbeitete Grabmal des letzten Grafen von Görz Leonhard, mit deſſen lebensgroßem ſtattlichen Bildniße im Harniſchſchmucke. Es iſt an der Evangeliumsſeite in der Nähe des Hochaltares aufgeſtellt. Das Monument des Freiherrn Chriſtoph von Wolkenſtein gegenüber beſitzt nicht geringern Kunſtwerth. Das Blatt des Hochaltars, der h. Andreas von Anton Zoller, wird als ein gutes Gemälde geſchätzt; die Orgel, 200 Jahre alt, iſt vortrefflich und das Geläute ausgezeichnet wohlklingend. Unter dem Presbyterium befindet ſich eine Gruftkapelle mit gothiſch gewölbten Bogen, ohne Zweifel ältern Urſprungs als die Pfarrkirche ſelbſt. Die Kirche umfriedet der 1830 erweiterte und verſchönerte Gottesacker. Hier erblickt man am öſtlichen Eingange zwei aus weißem Marmor gemeißelte Löwen mit Widdern unter ihren Tatzen — Ueberbleibſel aus dem graueſten, wahrſcheinlich vorrömiſchen Alter, die wohl auf einen Mithradienſt hindeuten dürften. Die Pfarre iſt l.

ſ. Patronates. — Von der Pfarrkirche gegen Morgen am nämlichen linken Iſelufer breitet ſich die Vorſtadt Rindermarkt in einer heitern Lage aus. Die dürftigen Häuſer, regellos von Gärten und Feldern getrennt, umgeben die St. Michaelskirche mit ihrem zierlichen Thurm, an der ein zur Aushilfe in der Pfarrſeelſorge verpflichteter Beneficiat angeſtellt iſt. Wenige Schritte von der Kirche liegt der Anſitz Graben, das Stammhaus der Edlen dieſes Namens, jetzt Eigenthum eines Unadeligen. Nächſt dem geräumigen Platze des Rindermarktes iſt die ſchöne Schießſtätte für die ſtädtiſchen Scharfſchützen angelegt. — Vom öſtlichen Ende dieſer Vorſtadt führt der Weg über eine zweite Brücke in die Stadt zurück, und an dem ſtädtiſchen Spitale und der St. Antonskapelle vorüber auf den untern Platz. Das Spital mit hinreichenden Zimmern und zwei beträchtlichen Sälen ſteht heiter und frei am Ufer der Iſel in der freundlichſten Ausſicht auf die ſonnigen Thalgelände. Die Krankenpflege iſt hier, wie an vielen andern Orten des Landes, ſehr zweckmäßig den barmherzigen Schweſtern übertragen. An das Spital ſchließt ſich die Kirche zum heiligen Geiſt, ein anſtändiges, mit Stukkatur-Arbeiten verziertes Gotteshaus. Oeſtlich von demſelben öffnet ſich der (dem Handelsmann Oberhuber angehörige) ungemein reizende Hofgarten, wie er als eine ehemalige Beſitzung der Burggrafen noch immer genannt wird, von der Iſel und Drau eingeſchloſſen und bis zum Punkte der Vereinigung dieſer beiden Flüſſe ausgedehnt, mit fruchtbaren Aeckern und Wieſen, mit gefälligen Gartenanlagen, mit Alleen ſtolzer Papelbäume und ſchönen Gruppen von Obſtbäumen parkähnlich ausgeſtattet.

In der neuern Zeit hat die Stadt an Reinlichkeit und Geſchmack ſehr gewonnen. Die unnützen Ruinen der Stadtmauern und die ſchwerfälligen Thürme und Thore wurden abgetragen, mit ihrem Schutte die Gräben ausgefüllt, und fruchtbare Gärten und angenehme Spaziergänge ſieht man jetzt an ihren Stellen angelegt. — Die Häuſer ſind mit Schindeln gedeckt; in der neueſten Zeit begann man Verſuche mit Schieferplatten aus Kärnthen. Ein Kanal läuft mit reichlichem Waſſer durch die Hauptgaſſen. Lebendige Brunnen findet man in genüglicher Anzahl. Nur die Vorſtadt Rindermarkt entbehrt eines ſolchen. — Die in Lienz befindlichen Aemter

ſind: das Landgericht, zugleich Criminal = Unterſuchungsgericht; der Pfarrer, zugleich Dekan für alle Seelſorg = Stationen und Diſtriktsinſpektor für alle Schulen im Landgerichtsbezirke, ein l. f. Rentamt, ein Finanzwache = Commiſſär mit ſeinem Aufſeherperſonale und ein l. f. Revierförſter mit einem Förſter. Dann beſteht hier ein Poſt = und ein Marſchamt; eine Hauptſchule unter der Leitung der Franziskaner=Mönche, und eine Mädchenſchule, welche die Dominikaner=Nonnen beſorgen. Ferner hat die Stadt eine Apotheke, 2 Aerzte und zwei Wundärzte; 3 Bierbrauereien, 9 ordentliche Gaſthäuſer, darunter jenes zur Poſt, zum goldenen Rößel und zum Lamm wegen ihrer vorzüglich guten, honnetten Bedienung und billigen Rechnung die ausgezeichnetſten, dann ein Caffeehaus und noch mehre, allerdings zu viele Schankhäuſer. Außer den Wochenmärkten, welche an jedem Samstage gehalten werden, hat die Stadt noch das Privilegium zu 11 Jahrmärkten: am 1. Februar, an der Mittwoche vor Oſtern, 1. Mai, am 24. Juni, 25. Juli, am Samstag vor und nach dem Schutzengelfeſte, 29. September, am 5. und 29. November und am 21. December.

Auf dem Wege durch die Schweizergaſſe nach Weſten in der Richtung gegen Windiſchmatrei gelangt man an einigen zerſtreuten Häuſern vorüber, die unter dem Namen Kalkgrube bekannt ſind, nach 10 Minuten zum Schloſſe Bruck, das einen mäßigen mit Obſtbäumen reich bepflanzten Felshügel krönt. Es ſcheidet das Iſelthal von der Landebene, und beherrſcht die Stadt und die ganze Umgebung, — ein weites großartiges Gebäude mit einem Kranze von Zinnen geziert. Von dem hohen, an der Nordweſtſeite aufſteigenden Thurme, in welchem elf Treppen auf das von einer Gallerie umfangene Dach führen, genießt man die ſchönſte Ausſicht nicht nur in das herrliche Revier der Ebene um Lienz, ſondern auch weit hinein in das Thalgelände der Iſel. Dieſes Schloß war einſt die Reſidenz der mächtigen Grafen von Görz. Von ſeiner frühern Pracht iſt außer dem Mauerwerk wenig übrig. Nur die Kapelle und die Malereien in derſelben hat der fromme Sinn noch erhalten. Aus der Mauer am Schloßeingange wurde vor einigen Jahren ein Araſtein ausgebrochen, der in zwei Feldern eine **Venus Leda** mit dem Schleier zwiſchen den Füßen und den **Castor** mit der Lanze

und mit dem Pferde darſtellt. Es iſt das ſchönſte Denkmal aus der Römerzeit, welches in dieſer Gegend gefunden wurde, und nun im ſtädtiſchen Rathhauſe aufbewahrt wird. Der jetzige Eigenthümer des Schloſſes Bruck hat dort eine großartige Brauerei angelegt, und zur Erhaltung dieſes geſchichtlich merkwürdigen Bauwerkes beträchtliche Opfer gebracht. Der erſte Stock enthält nun 5 ſchöne Wohnzimmer, freilich nach modernem Geſchmacke, doch die äußere Geſtalt wurde ſehr beſcheiden dem ehrwürdigen Alterthume nicht entfremdet.

Bereits in Antonins Reiſebuch, alſo in der erſten Hälfte des dritten chriſtlichen Jahrhundertes, wird unſer Lienz unter dem Namen Loncium aufgeführt und zwar vom uralten Aquileja an gerechnet als dritte Station, indem Tricesimum als erſte; Julium carnicum als zweite und Aguntum als vierte bezeichnet werden. Man findet in römiſchen Autoren dieſen Ort auch Loncium Taurorum und die Bewohner Tauristi genannt, ohne Zweifel wegen der Nähe der Taurngebirge. Die Anſiedler an den Ufern der Drau (des Dravus) heißen ſonſt Ambidravi. In den Urkunden des Mittelalters lieſ't man Luenzina, Lionza, Luenz dann Lünz. — Das Loncium war eine römiſche Manſion, und zwar nach den in dieſer Gegend entdeckten Römerreſten zu urtheilen, gewiß nicht die unbedeutendſte. Muchar unterſuchte in ſeinem Werke „das römiſche Norikum" den klaſſiſchen Boden von Lienz mit großem Fleiße und Scharfſinn. Auch Anton Roſchmann hat in ſeiner Schrift: „Reliquiae aedificii Romani ad Oppidum Luenz detectae" über die alterthümliche Bedeutung dieſer Gegend viel Licht verbreitet. — An verſchiedenen Orten und zum Theil in beträchtlicher Entfernung wurden Votiv- und Araſteine, Säulen- und Bogentrümmer, Bruchſtücke von Gebäuden und Stiegen, Fußböden von Moſaik, Statuen, Urnen und Münzen gefunden. Von letzteren beſitzt der emſige Sammler, Handelsmann Oberhuber mehre in ſeinem Cabinette. Alle dieſe Zeugen ſprechen unwiderlegbar für eine größere römiſche Anſiedelung in der Gegend von Lienz. Der Sturm der Völkerwanderung hat wahrſcheinlich die Zerſtörung der Manſion Loncium begonnen, und die wiederholten Einfälle des rohen Volkes der Slaven und Wenden vollendeten dieſelbe, wie ſie auch die weſtliche Nachbar-Manſion Aguntum vernichteten. In Loncium blühte damals ſchon der chriſtliche Glaube, und in religiöſer Beziehung gehorchte es dem Biſchofe von Tiburnia unter dem Patriarchate von

Aquileja. Die Stadt Tiburnia lag, wie die Alterthumsforſcher (S. Muchar und Eichhorn) darthun, im heutigen Oberkärnthen im Lurnfelde, nicht mehr als 6 Meilen von Loncium entfernt. Indeſſen hatten die ungläubigen Wenden auch das Chriſtenthum zerſtört. Die bojoariſchen Herzoge, welche ſich zu Ende des 5. und am Anfange des 6. Jahrhundertes im Norden und Oſten des Landes feſtſetzten, beſtanden gegen dieſe Völker manchen blutigen, aber nicht immer glücklichen Kampf; und erſt nach vielen Jahren konnte die Ruhe dauerhaft geſichert werden. Carl der Große machte ſich die Bekehrung des Mittel-Norikums zur beſondern Sorge, und der Erzbiſchof Arno von Salzburg bereiſ'te Karanthien, weihte Prieſter und ſetzte Kirchen ein. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß nicht auch unſere Gegend von Lienz an dieſer Wohlthat Theil genommen. — Nach dem Gaugrafen-Syſteme Carls des Großen entſtand die Grafſchaft Lurn und Lurnfeld, welche ihren Namen von Tiburnia, das ſpäter Liburnia genannt worden, ableiten ſoll. Sie erſtreckte ſich von Oberkärnthen durch das Drauthal herauf bis zum Erlbach beim Oertchen Abfaltersbach, bis wohin von Weſten her die Grafſchaft Puſterthal (Pustrissa) reichte. Im Bereiche der Grafſchaft Lurn war alſo Luenz eingeſchloſſen. Urkundlich erſcheint in der 2. Hälfte des 10. Jahrhundertes Hartwig als der erſte Gaugraf von Lurn — der Vater Ottwins, welcher beide Grafſchaften von Lurn und Puſterthal unter ſeiner Herrſchaft vereinigte, und allgemein als Stammvater der Grafen von Görz angegeben wird. (S. Anmerkung zum Schloſſe Michaelsburg der Gemeinde Moos im L. G. Bruneck S. 203.) Nach der Aechtung des Baiern-Herzogs Heinrich des Löwen auf dem Reichstage zu Regensburg 1180 erhielt das Haus Görz Landeshoheit in dieſem Gebietstheile, und Lienz ſeinen Landesfürſten. Es iſt geſchichtlich bekannt, daß die Grafen von Görz in der 2. Hälfte des 13. Jahrhundertes auch Grafen von Tirol geworden. Die Brüder Meinhard (in Beziehung auf Görz IV. und auf Tirol II.) und Albert theilten 1271 ihre Länder. Letzterm fiel nebſt den Beſitzungen in Kärnthen das ganze heutige Puſterthal bis zur Mühlbacher-Klauſe mit aller Landeshoheit zu. Graf Albert der Stifter der jüngern görziſchen Linie baute das Schloß Bruck, wo er 1304 ſtarb, und ſeine Nachkommen auch regelmäßig reſidirten. Allein nicht ungeſtört war dieſer Beſitz. Die Grafen von Görz geriethen mit den Erzbiſchöfen von Salzburg wegen der verwickelten Gränzen von Virgen und Windiſchmatrei in Zwiſt und Fehde, welche für jene ſo unglücklich ausfiel, daß ſie in Folge der vom Erzbiſchofe

Philipp (1250) geſetzten harten Bedingungen nebſt andern auch die Herrſchaft Lienz abzutreten gezwungen waren. Doch die 1292 und 1308 mit Salzburg geſchloſſenen Verträge brachten Lienz nebſt den übrigen Beſitzungen, wenn gleich im Lehenverbande an die görziſche Dynaſtie wieder zurück. (S. geſch. Anmerkung zur Gem. Virgen im Landgerichte Windiſchmatrei). Ununterbrochen blühte von jenem Zeitpunkte an das regierende Haus der Grafen von Görz bis 1500, in welchem Jahre es mit dem Tode Leonhard's V. erloſch. Auf dem Schloſſe Bruck wurden auch die Gerichtstage gehalten, ſo wie die Urkunden meiſtens auf demſelben ausgefertigt.

Nach Leonhard's Tode übernahm Kaiſer Maximilian I. in Folge eines Erbvertrages die görziſchen Lande. Schon 1501 verkaufte er das Schloß Bruck mit der Stadt Lienz dem Michael Freiherrn von Wolkenſtein-Rodeneck um die Summe von 22,000 fl. gegen ewigen Wiederkauf (S. Innsbruck. Schatz-Archiv.). Dieſer Kaufſchilling wurde in der Folge auf 111,000 fl. erhöht. Um die Mitte des 17. Jahrhundertes geriethen die Grafen v. Wolkenſtein ſo ſehr in Schulden, daß ſie die Herrſchaft Lienz der Staatsverwaltung zu überlaſſen genöthigt waren. Erzherzog Ferdinand Carl verkauft ſie ſohin 1653 nebſt dem Schloſſe Rabenſtein und dem Amte Virgen im Bezirke von Windiſchmatrei ꝛc. um 142,000 fl. dem königlichen Damenſtift in Hall mit dem Vorbehalte des Rückkaufrechtes. (Gub. Arch.) Nach der Auflöſung dieſes Stiftes unter Kaiſer Joſeph II. (1783) wurde das Schloß Bruck verkauft, und die Gerechtigkeitspflege unmittelbar vom Staate übernommen. An der Stelle der frühern herrſchaftlichen Verwaltung erhielt Lienz ein Vice-Kreisamt als zweite Inſtanz; allein bald ging auch dieſes ein, und deſſen Geſchäfte wurden dem Kreisamte in Puſterthal übertragen.

Die Gegend von Lienz gehörte in kirchlicher Beziehung urſprünglich zum Patriarchate von Aquileja; kam unter Carl dem Großen 811 an das Erzbiſthum Salzburg und 1818 mit päpſtlicher Beſtätigung an das Biſthum Brixen. Die Errichtung der Stadtpfarre geht weit in das tiefe Alter zurück. Die erſte Pfarrkirche ſoll in Oberlienz geſtanden haben, und durch Bergbrüche zerſtört worden ſein. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhundertes wurde ſie auf dem Hügel, wo ſie jetzt ſteht, am Iſelfluſſe außer der Stadt erbaut, 1204 eingeweiht und in der Mitte des 15. Jahrhundertes mit einem großen Koſtenaufwande (wie die zweite Einweihungs-Urkunde bemerkt) im gothiſchen Style erneuert. Das Patronat über die Kirche hatten die Grafen von Görz, deren einige ſich ſehr wohlthätig gegen die-

ſelbe bewieſen; im Jahre 1445 übertrug Graf Heinrich von Görz dieſes Recht dem tiroliſchen Landesfürſten, der es ſeitdem immer behauptete. — Im J. 1349 gründete Euphemia, Alberts III. Grafen von Görz Gemahlin, eine geb. Gräfin von Matſch nebſt ihren zwei Söhnen Meinhard VI. und Albert IV. in der Stadt Lienz ein Carmeliter-Kloſter, das Papſt Clemens VI. noch in demſelben Jahre beſtätigte. Der Bau des Kloſters mit der Maria-Himmelfahrts-Kirche kam ſchon 1350 zur Ausführung. Dieſe wurde zwar wiederholt durch Feuer 1592, 1609, 1722 und 1798 entweder theilweiſe oder gänzlich zerſtört; allein immer ging ſie wieder verjüngt aus dem Schutte hervor. Die Carmeliter-Mönche verſahen das 1777 von der Kaiſerin Maria Thereſia der Stadt Lienz bewilligte Gymnaſium mit den Lehrern und dem Präfekte aus ihrem Convente. Im J. 1785 hob Kaiſer Joſeph II. dieſen Mönchsverein auf, und übergab das Kloſtergebäude und die Kirche den 1786 von Innsbruck nach Lienz verſetzten Franziskaner-Ordensmännern, welche ſeit jener Zeit dort beſtehen und nach der 1788 eingerichteten Gottesdienſtordnung die Maria-Himmelfahrts-Kirche als zweite Pfarrkirche beſorgen. — Das Dominikaner-Nonnenkloſter in Lienz leitet ſeinen Urſprung vom J. 1240 her. Der heil. Hyacinth, der dem Dominikaner-Orden angehörte, ſchickte von Rom, unbekannt aus welcher Veranlaſſung, Laienſchweſtern in dem genannten Jahre nach Lienz. Graf Meinhard (nach görziſcher Zählung) III. ſchenkte dieſen Schweſtern, da ſie ſich ſelbſt nicht ernähren konnten, 1243 ein Landgut und 1247 den Anger an der Iſel. Biſchof Egno von Brixen überläßt denſelben 1249 den Grund zum Baue des Kloſters. Dieſes wurde nebſt der Kirche jedoch erſt im J. 1280 zu Stande gebracht. Graf Albert, der erſte in Lienz reſidirende Landesfürſt, gab dem Convente der Gott dienenden Frauen in Luenz (wie ſie in der Schenkungsurkunde vom J. 1290 genannt werden) eine Mühle zum Eigenthume, und ſtiftete zugleich verſchiedene jährliche Beiträge an Geld und Getreide und andern Gegenſtänden (S. Kloſter-Archiv). Die folgenden Grafen und andere Wohlthäter vermehrten dieſe Stiftungen. Euphemia die Tochter Alberts II. trat ſelbſt in das Kloſter, und im Kreuzgange desſelben ruhen ihre Gebeine. Im J. 1613 wurden Kloſter und Kirche in eine Brandſtätte verwandelt, und erſt 1634 wieder aufgebaut. Auch beim Brande vom J. 1798 litten beide Gebäude beträchtlichen Schaden. — Die Spitalkirche zum heil. Geiſt ſcheint vor dem Anfange des 15. Jahrhundertes nicht beſtanden zu haben. Die gegenwärtige wurde 1760 und die folgenden Jahre mit einem großen

Koſtenaufwande neu erbaut und zwar dicht neben dem ebenfalls hergeſtellten Bürgerſpitale, das die Baukoſten größtentheils aus ſeinem anſehnlichen Fonde beſtritt; dieſen erhielt es durch verſchiedene milde Beiträge, und insbeſondere durch beträchtliche Geſchenke des Kaiſers Maximilian. Für die erſten Gründer dieſer Sanitätsanſtalt hält man insgemein die Grafen von Görz. — Der St. Michaelskirche auf dem Rindermarkt wird ſchon in einer Urkunde vom J. 1308 Erwähnung gethan. Unter Kaiſer Josephs II. Regierung wurde ſie geſperrt, jedoch im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhundertes auf Verlangen der Stadtgemeinde wieder geöffnet. Virgil Edler von Graben, der als kaiſerlicher Statthalter nach Abſterben des görziſchen Regenten-Stammes in Lienz aufgeſtellt war, errichtete 1501 das mit dieſer Kirche verbundene Prieſter-Beneficium. Die Edlen von Graben aus einem alten Geſchlechte bauten ſich in der Nähe der St. Michaelskirche ihren Anſitz. Andreas war 1433 Hauptmann zu Ortenburg (A. Brandis).

Die Grafen von Görz hatten in Lienz ihre Miniſterialen. Unter dieſen waren die wichtigſten die Burggrafen von Lienz, meiſt reiche, in der Umgegend und in Kärnthen begüterte Leute; ſie wohnten größtentheils in Lienz auf ihren Anſitzen, und mehre derſelben hatten durch Freigebigkeit und frommen Sinn ſich ausgezeichnet. Die erſten erſcheinen bereits 1289, und der letzte war Balthaſar, als Rath und Marſchall des Grafen Leonhard, wie er genannt wird, 1497 angeſtellt. — Der Anſitz Liebburg wurde im 16. Jahrhunderte von den Freiherren von Wolkenſtein-Rodeneck gebaut. Hier wohnten ſie als Inhaber der Herrſchaft Lienz, und führten einen beinahe fürſtlichen Hofſtaat. Dieſen folgte in dem Beſitz von Liebburg das königliche Damenſtift von Hall und dann die Landesverwaltung. Nachdem die beträchtlichen Beſchädigungen, welche dieſes Haus in den franzöſiſchen Kriegen erlitten, wieder verbeſſert worden, hat in demſelben das Langericht ſeine Unterkunft gefunden.

Hier noch einen kleinen Rückblick auf die guten und ſchlimmen Zeiten von Lienz. Nachdem es theils von den wandernden nordiſchen Völkern und theils von den wilden Horden der nachbarlichen Wenden und Slaven zerſtört worden war, geſchieht von Luenz nur noch als von einem Dorfe Meldung. Im J. 1111 wurde es durch eine furchtbare Brunſt größtentheils in Aſche gelegt, und 1113 von einem Bergbruche, der ſich an der nördlichen Schleinitzſpitze ergab, und von einem allgemeinen Ausbruch der Gewäſſer jener Gegend begleitet war, beinahe vernichet. Die Iſel, die Drau und die Wildbäche ob der Haiden und bei Patriasdorf waren ſo angeſchwollen,

daß ſie alle ihre Ufer durchbrachen, und die ganze Gegend um Lienz in einen See verwandelten. Dieſe Noth währte drei Wochen lang, bis endlich ein aus Italien berufener Waſſerbaumeiſter — Andrea de Sabelli — die Ableitung des Waſſers erzielte. (Topogr. des Pfarrers Stanislaus Althuber zu Lienz 1835). Die Wohngebäude reihten ſich ehedem von den nördlichen Hügeln bei Patriasdorf bis Oberlienz. In Folge dieſes Bergſturzes wurden dieſelben dann mehr in die Ebene geſetzt. Verheerende Brände erneuerten ſich noch öfter, ſo in den Jahren 1444, 1592, 1609, 1613, 1722, 1798 und 1825. Jener vom Jahre 1798 richtete auch die St. Johannes Kirche am obern Stadtplatze zu Grunde, welche nicht wieder aufgebaut wurde. Durch verderbliche Ueberſchwemmungen machten ſich die Jahre 1688, 1748, 1752 nnd 1821 unvergeßlich. In den Jahren 1569 und 1570 raffte eine peſtartige Seuche blos von der Stadt Lienz 550 Menſchen dahin. Trotz aller dieſer tief verwundenden Schläge erhob ſich die Stadt Lienz wieder mit ungeſchwächter Kraft; denn die Vortheile und den Segen des Commerzes hatte ihr weder Feuer noch Waſſer geraubt. Die regierenden Grafen von Görz waren auch für die Erhaltung und Beförderung des Handels väterlich beſorgt. So ließ Graf Johann 1450 und in den folgenden Jahren die Straſſe von der Haslacher-Klauſe bis unter Lienz mit einem großen Koſtenaufwande herſtellen, um den Waaren-Transport auf dieſer von Bozen nach Villach damals ſehr beſuchten Route möglichſt zu erleichtern. Die glücklichſte Zeit genoß Lienz unter der Regierung des Grafen Leonhard. Das Commerz über Ponteba und Cadober nach dem görziſchen Gebiete war im lebhafteſten Betriebe. Die damals blühenden Bergwerke gewährten dem Landesherrn einen beträchtlichen Gewinn. Viele fremde Kaufleute, nicht nur aus Kärnthen und Steyer, ſondern auch aus der Schweiz und Italien drängten ſich nach Lienz, ſiedelten ſich dort an, und machten Lienz zu einer nicht unbeträchtlichen Handelsſtadt. In Lienz ward dann eine ärarialiſche Meſſing-Fabrik etablirt, welche die vortrefflichſte Waare lieferte, und jährlich eine beträchtliche Summe in Umlauf ſetzte. Allein wie ganz anders hat ſich das ökonomiſche Verhältniß dieſer Stadt unter der Hand der ſchaffenden und zerſtörenden Zeit geſtaltet! Ueber Ampezzo wurde eine neue Waarenſtraſſe nach Venedig eröffnet, und Lienz dadurch dem Handelsverkehre entfremdet. Die Meſſingfabrik gerieth während der letzten Kriegsſtürme in das Stocken, und die öſterreichiſche Regierung hat ſie nach ihrer Rückkehr nicht wieder in Betrieb geſetzt. Die Stadt beſaß, wie oben bemerkt worden, ein Gymnaſium; die baie-

riſche Regierung hat es 1807 geſchloſſen. Auch ihre ſtändige Militär-Garniſon, die den Erwerb der Bürger vermehrte, wurde ſchon vorlängſt weggezogen. Lienz iſt in Folge aller dieſer Verluſte herabgekommen und jetzt beinahe allein auf den innern Verkehr und die Landwirthſchaft beſchränkt.

Dazu kommen noch die außerordentlichen Drangſale der Kriege. Nach der Niederlage bei Spinges war das franzöſiſche Heer unter General Joubert in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1797 von Brixen und Mühlbach abgezogen (S. Bemerkung zur Gemeinde Spinges im Ldg. Mühlbach S. 152 und 153), um durch Puſterthal nach Kärnthen zu retiriren. Weil aber das Landvolk um Lienz dem Vortrabe des Generals Zajonzech wehrhaften Widerſtand geleiſtet; auch einige Tage früher den aus Kärnthen zur Unterſtützung der franz. Armee bei Brixen mit 600 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie vorgerückten General Lavallette zur Nachtzeit überfallen, und denſelben mit Hinterlaſſung mehrer Todten und Verwundeten zum Rückzuge nach Kärnthen gezwungen hatte: ſo forderte der feindliche Befehlshaber G. Joubert von der Stadt Lienz, obſchon dieſe an jenen Ereigniſſen keinen Theil genommen, die enorme Contribution von 100,000 fl., welche ungeachtet langer Unterhandlung nicht unter den Ziffer von 33,333 fl. ermäßigt, und von einigen vermögenden Bürgern vorgeſchoſſen wurde, deren endliche Berichtigung erſt vor wenigen Jahren zu Stande kam. —

In Folge des Znaimer-Waffenſtillſtandes rückte der franzöſiſche General Rusca aus Kärnthen nach Tirol. Er ſtand am 1. Auguſt 1809 zu Greifenburg, und forderte Deputirte von Lienz. Dieſen ſagte G. Rusca am 2. Auguſt, daß er am folgenden Tage zwiſchen 12 und 1 Uhr Mittags in die Stadt Lienz einrücken werde, möge er auch was immer für einen Widerſtand erfahren. Die an demſelben Tage (2. Auguſt) nach Lienz zurückgekehrten Deputirten ließen den Entſchluß des franz. Generals ſogleich bekannt machen. Der Schützen-Commandant von Kolb, der eben damals in Lienz ſich befand, reiſ'te über dieſe Nachricht ſchnell ab mit der den Lienzern eben nicht willkommenen Verſicherung, daß er am folgenden Tage Vertheidigungs-Mannſchaft ſchicken werde. Unbeſchreiblich war die Beſtürzung, welche ſich der Bevölkerung dieſer Stadt bemächtigte. Man ahnete das Schlimmſte. Am 3. Auguſt Morgens ritt ein Bauer durch die Stadtgaſſen auf und ab, und ſchrie aus vollem Halſe: „Wehrt euch, laßt die Franzoſen nicht herein. Es ſteht ſchon der Waſtlmeier (der Name eines anſehnlichen Hofbeſitzers im Brunecker-Bezirke und bekannten Bauernanführers) mit 1500

Mann zu Leiſach.“ Bald erſchienen ungefähr 100 bewaffnete Bauern, und die Sturmglocken ertönten ringsum in allen Kirchen. Die Bürger der Stadt waren beinahe alle entflohen, und der baieriſche Landrichter Bram hatte ſelbſt beim franz. General Rusca Schutz geſucht. — Nach 11 Uhr Vormittags zogen 1000 Mann Landesſchützen über Lienz längs der Heerſtraſſe langſam und vorſichtig hinab. Gegen 1 Uhr ſtießen ſie auf Rusca's Vortrab, deſſen Corps 2300 Mann zählte; jetzt begann ein Geplänkel, das bald ſo heftig wurde, daß die Franzoſen nicht nur mit wiederholtem Peloton-Feuer, ſondern auch mit Kanonen ihren Gegnern zuſetzten. Dieſe, ohne geordneten Plan, ohne verſtändigen Anführer, unvermögend ſich zu halten, zerſtreuten ſich nach einſtündiger Gegenwehr in das Gebirge, und Rusca beſetzte die Stadt. Mehre der leer gefundenen Häuſer ließ er plündern, und jeden Fliehenden niederſchießen. Nur die Verſicherung des Rentmeiſters Huber, der mit dem Landgerichts-Adjunkten Caſpar von Ottenthal zurückgeblieben war, daß die Stadtbewohner an dem Widerſtande keinen Theil genommen haben, und die kräftige Verwendung des wieder zurückgekehrten ausgezeichneten Landrichters Bram vermochten das Benehmen des feindlichen Generals rückſichtlich der Stadt Lienz zu mäßigen, und das furchtbare Loos der bereits beſchloſſenen Einäſcherung derſelben abzuwenden. Am 6. Auguſt erreichte der öſterreichiſche General Buol, welcher mit ſeinen Truppen, 8731 Mann zu Fuß, 214 zu Pferd und 11 Kanonen in Folge der Znaimer-Convention um Tirol zu räumen durch das Puſterthal hinabzog, die Stadt Lienz. Hier traf er mit General Rusca zuſammen. Letzterer forderte unter Androhung von Feindſeligkeiten die Zurücklaſſung der Kanonen und Gefangenen, welche den Baiern und Franzoſen in den frühern Kämpfen abgenommen worden waren. G. Buol ließ ſich einſchüchtern und geſtand nicht nur die Uebergabe der Kanonen und Gefangenen, ſondern auch noch die Auslieferung der erbeuteten Gewehre zu. Dem widerſetzte ſich zwar Oberſtlieutenant Graf Leiningen und mit ihm das übrige Offizier-Corps; allein umſonſt. Die Gefangenen, die Kanonen und Gewehre waren ausgeliefert; Leiningen konnte es nicht wagen, die Franzoſen anzugreifen, und die Oeſterreicher zogen ohne Blutvergießen über die Gränze.

Kaum war dieſe Gefahr vorüber, als ſich ſchon ein anderes Ungewitter zuſammenzog. Bald rückte der Landſturm aus den benachbarten Gerichten von Sillian, Windiſchmatrei und aus andern Gegenden herbei, und ſetzte ſich an der Lienzerklauſe feſt. Hier geſchah den Franzoſen empfindlicher Abbruch. (S. Bemerkung zur Gemeinde

Burgfrieden). Dieſe übten dagegen Rache durch Brand und Plünderung der von ihnen beſetzten Ortſchaften. Der dadurch verurſachte Schade betrug zu Folge gerichtlicher Schätzung über ½ Million Gulden. Zur Brandlegung bediente ſich Rusca der ausgelieferten baieriſchen Gefangenen. Am 8. Auguſt waren bereits 17 Ortſchaften in der Umgegend von Lienz geplündert, und 10 Dörfer ſtanden ſchon um Mittag an demſelben Tage in vollen Flammen. — General Rusca, der ſich nicht ſtark genug fühlte, den Bauernaufſtand in dieſer Gegend zu unterdrücken, entſandte am 9. Auguſt einen Courier an das franz. Feſtungs-Commando in Sachſenburg, damit ihm von daher Sukkurs geſchickt werde. Allein ſchon 2 St. unter Lienz wurde demſelben von den Bauern die Depeſche und das Pferd abgenommen, er aber zu Fuß zurückgejagt. (Amtlicher Bericht des Rentmeiſters Huber.) Rusca zog zwar in der Nacht des 10. Auguſt nach Kärnthen zurück, und deſſen Plan, mit dem in das Inn- und Wippthal vorgerückten franzöſiſch-baieriſchen Corps ſich zu verbinden, war vernichtet; allein am 2. November marſchirte General Baraguay d' Hilliers wieder mit einem weit ſtärkern Corps von Kärnthen herauf, und ließ eine beträchtliche Beſatzung in Lienz. Wegen der theilweiſen Aufſtände, welche noch in dem letzten Monate 1809 das obere Drau- und das Iſelthal zum Schauplatze hatten, wurde jenes Corps auf 3000 bis 4000 Mann verſtärkt, das ſich in der Stadt Lienz, die 11 Tage gleichſam im Belagerungszuſtande ſich befand, concentrirte, und dort vier Monate lang verweilte. Die Verpflegung dieſer Truppe und die Requiſitionen aller Art hatten die Stadt und Umgebung bis zur Erſchöpfung ausgeſogen. Damit waren auch noch die betrübenden Auftritte blutiger Exekutionen verbunden. Der Stadtpfarrer von Lienz Alderik Jäger, der Pfarrer Damascen Sigmund von Virgen und deſſen Cooperator Martin Unterkircher wurden ergriffen und letztere zwei am 2. Februar 1810 im Garten Angerburg fuſilirt, während Jäger einem Verbrecher gleich nach Trient abgeführt wurde. Andere Hinrichtungen hatten auch in den Nachbarorten Statt. — In Folge der Zerreißung des Landes ward Lienz ein Beſtandtheil des neugeſchaffenen illyriſchen Königreiches, und mit einer Subdelegation, einem Friedensgerichte und einer Mairie nach franzöſiſcher Einrichtung verſehen. Dieſe fremde Verwaltung hatte jedoch keinen langen Beſtand. Als am 21. Auguſt 1813 öſterreichiſche Truppen nach Lienz gekommen waren, um das Land im Namen des Kaiſers von Oeſterreich zu beſetzen, löſ'te ſich faktiſch die franzöſiſche Einrichtung auf. Dafür ward von den öſterreichiſchen Commiſſären das

alte Landgericht hergeſtellt und ein öſterreichiſches Kreisamt proviſoriſch in der Stadt Lienz etablirt. Jenes blieb ſeitdem unverändert, dieſes wurde aber in Folge der kaiſerl. Verordnung vom 7. April 1815 mit 1. Mai 1815 definitiv nach Bruneck verſetzt.

Außer mehren ehrenwerthen Gliedern des regierenden Hauſes von Görz, deren Andenken im Segen bewahrt wird, gibt es noch andere Männer eines rühmlichen Namens, welche die Stadt Lienz zu den Ihrigen zählt. Unter dieſe gehören: Johann Michael Zoller. Er war der Sohn des Felix Zoller, Pfarrorganiſten zu Lienz, geboren in dieſer Stadt 1739, zeichnete ſich in ſeinen Studien und als Theologe ſo ſehr aus, daß er vom Cardinal-Erzbiſchofe in Wien zum Kanzler befördert wurde. Als ſolcher ſtiftete er zwölf bedeutende Stipendien für ſtudierende Tiroler, beſonders für ſolche, die von ſeiner Verwandtſchaft abſtammen. — Joachim Röck trat in das Kloſter des Benediktinerſtiftes St. Lambert in Oberſteier, wurde 1804 deſſen Prälat und in dieſer Eigenſchaft ein vorzüglicher Wohlthäter gegen ſeine durch das Feuer im J. 1798 verunglückten Landsleute. Er ſtarb 1810. — Franz Anton Kranz fand in dem Auguſtinerorden Aufnahme, hielt ſich im Convente von Rattenberg auf und wurde Provinzialvorſteher der Klöſter dieſes Ordens. Gerührt von der Noth, der ſo manche Hausarmen Preis gegeben ſind, beſtimmte er zu Gunſten dieſer ein bleibendes Kapital von 3600 fl. — Johann Ignaz Oberhuber, ein allgemein geachteter Handelsmann, ſtiftete mehre Gottesdienſte an der St. Andreas-Stadtpfarre, und ermüdete nicht im Vertheilen verſchiedener Wohlthaten. Er endete 1783 in einem Alter von 101 Jahren und 4 Monaten. Deſſen Sohn Joſeph Ignaz Oberhuber, durch ſehr viele Jahre Bürgermeiſter der Stadt Lienz, hat ein achtbares Münzen-Cabinet angelegt, das mehre römiſche Seltenheiten aus dem Fundorte Lienz und Umgebung enthält. Er ward vom franzöſiſchen General Joubert als Geiſel deportirt und ſtarb 1824. — Eingeborne von Lienz ſind auch die zwei Gelehrten P. Beda Weber, Benediktiner des Stiftes Mariaberg und Profeſſor am Gymnaſium zu Meran, deſſen in der topographiſchen Darſtellung der Stadt Meran gebührend gedacht werden ſoll; dann P. Albert von Muchar, Edler von Bied und Rangfeld. Dieſer wurde am 21. November 1786 gebo-

ren. Die Gymnaſial=Studien vollendete er zu Lienz, die philoſophiſchen in Grätz. In das berühmte Benediktinerkloſter Admont in Steiermark eingetreten, wurde er 1809 zum Prieſter geweiht, und gleich darauf als Profeſſor an der theologiſchen Haus=Lehranſtalt des Kloſters, dann der griechiſchen Literatur an der k. k. philoſophiſchen Studien=Sektion in dieſem Stifte verwendet. Im J. 1811 reiſ'te er nach Wien, um den Curs der arabiſchen Sprache bei dem gelehrten Maroniten Aryda zu hören, und erhielt nach ſeiner Rückkehr die Aufſicht über die Bibliothek ſeines Stiftes, und dadurch Gelegenheit und Muße nach ſeiner Lieblingsneigung ſich ganz dem Geſchichtsſtudium zu weihen. Jetzt iſt Muchar als Profeſſor der Philologie, Aeſthetik und klaſſiſchen Literatur an der Univerſität in Grätz angeſtellt. Einzelne Abhandlungen veröffentlichte er im Archive für Geographie, Hiſtorie, Staats= und Kriegskunde, und erwarb ſich dadurch ſchon den Namen eines tüchtigen und geiſtreichen Forſchers. Von größern Werken aus ſeiner Feder erſchienen das altceltiſche Norikum, und ſpäter das römiſche Norikum — Arbeiten, welche die volle Anerkennung verdienen, die ſie im Publikum auch gefunden haben.

2. Gemeinde Patriasdorf, 182 E. 22 H.

Das Dorf **Patriasdorf**, welches ſeinen Namen, wie man meint, von den Beſitzungen herleitet, die der Patriarch von Aquileja hier einſt gehabt haben ſoll, daher richtiger **Patriarchsdorf** heißen dürfte, liegt $^3/_8$ St. und nördlich von Lienz mitten in einer ſchönen Fläche der fruchtbarſten Felder, deren Saaten im wärmſten Sonnenſtrahle reifen. Die 22 H. mit 182 E. ſind der Pfarrkirche von Lienz faſt näher, als die Stadt ſelbſt, und werden daher auch von dieſer Kirche in Beziehung auf die Seelenpflege beſorgt. Den Schulunterricht genießen die Knaben zu Thurn, die Mädchen hingegen in der Stadt bei den Dominikanernonnen. — Einſt ſtand im Gemeindebezirke von Patriasdorf das Schloß **Göſſelfeld**, das die Grafen von Görz manchmal zur Wohnung ſich wählten. Es iſt zwar ſpurlos verſchwunden, doch ein in dieſem Revier gelegenes, zur Pfarre von Lienz gehöriges Grundſtück führt noch den Namen Göſ=

ſelanger. Auch bezeichnet man drei Häuſer dieſes Dorfes: Tammerburg, Hueben und Anthof als ehemalige Küchenhöfe der Grafen von Görz.

3. Gemeinde Thurn, 357 E. 42 H.

Von Patriasdorf führt ein Feldweg nach dem höher auf dem Rücken des Bergſchuttes gelegenen Dorfe Thurn von der Stadt $^7/_8$ St. nördlich. Die 34 H. dieſes anmuthigen Dorfes mit 312 E. verbergen ſich faſt unter einem Walde von Obſtbäumen; nur die Kirche zum h. Nikolaus, eine Filiale der Pfarre zu Lienz leuchtet aus demſelben hervor. So lieblich die Lage des Dorfes an der ſtufenartigen Abdachung des Schutthügels zwiſchen Wald und Feld ſich ausnimmt, ſo entzückt doch der Ueberblick der Stadt und der herrlichen Umgebung derſelben auf dieſem Standpunkte weit mehr. Das bunte Farbengemenge von Wieſe, Au und Feld, die weit ausgeſpannte Thalfläche, von den ſtädtiſchen Bauwerken, von vielen Dörfern und weißen Häuſergruppen belebt und erheitert; dazwiſchen die grauen Mauern halbzerfallener Burgen; hier die buſchumſäumten Windungen der ſanften Iſel, dort der geradelinige Streif der gemeiſterten Drau; die kahlen und in ausgezeichnet ſchönen Formen aufragenden Kalkſpitzen der ſüdlichen Berge im Hintergrunde über dem Dunkelgrün der Wälder — alle dieſe Gegenſtände verſchmelzen in ein bezauberndes Landſchaftsbild, welches dem ſchönſten im Kreiſe, vielleicht im Lande an die Seite geſtellt werden darf. — Mit dem Dorfe Thurn, das in ſeelſorglicher Beziehung zur Stadt Lienz gehört, jedoch eine eigene Schule hat, ſtehen noch die 8 Häuſer zu Prapernitzen in einem Gemeindeverbande. Sie ſind am Eingange ins Helenathal $^3/_8$ St. nördlich von Thurn vertheilt. — Höher im Walde blickt das Helenakirchlein von einer weit hervortretenden Felskuppe nieder, eine reiche Filiale von Oberlienz, jedoch unter dem Patronate der Gemeinde Thurn. Die Sage führt deſſen Gründung in die Zeit zurück, als der Berg von der Schleinitz niederrollte; es wird als ein Denkmal bezeichnet, das die dankbaren Bewohner von Lienz und der Umgebung für ihr gerettetes Leben erbauten. Am Feſte der heil. Helena ſtrömt das fromme Volk aus den benachbar-

ten Gemeinden in großer Maſſe dahin, um dem feierlichen Gottesdienſte beizuwohnen, und ſich die alte Schauerſcene vom Bergſturze zu vergegenwärtigen, deſſen ganze Ausdehnung vom Kirchlein aus überſehen werden kann, wie überhaupt von dieſem hocherhabenen Punkte eine einzig ſchöne Ausſicht entzückt. — Im Dorfe werden nicht fern von der Filial-Kirche St. Nikolaus die matten Ruinen des Schloſſes Thurn gezeigt.

Dieſes Schloß gehörte einſt den Grafen, welche im 16. Jahrhunderte mit der Burggrafſchaft von Lienz belehnt waren. Im J. 1563 wird Burggraf Franz mit folgenden Titeln aufgeführt: Graf und Freiherr von Thurn und Kreuz, Ritter und oberſter Erbland-Hofmeiſter des Fürſtenthums Krain und Windiſchmark, Sr. kaiſerl. Majeſtät Rath und Kämmerer, Landeshauptmann der Grafſchaft Görz und Erzherzogs Ferdinand, Grafen zu Tirol, oberſter Hofmeiſter. Im J. 1617 war Heinrich Mathias Graf von Thurn mit dem Burggrafenamte bekleidet, ein talentvoller, aber auch ein ungeſtümer, tolldreiſter und rachſüchtiger Kopf; der nämliche, der in Böhmen begütert an den dortigen Religionswirren zu Gunſten der Proteſtanten den thätigſten Antheil nahm, das Volk zur Empörung gegen den Kaiſer aufwiegelte, und insbeſondere den famöſen Akt vorbereitete, den die zum höchſten Zorn aufgeſtachelten proteſtantiſchen Deputirten am 23. Mai 1618 auf dem königlichen Schloſſe zu Prag ausführten. Die Geſchichte erzählt, daß dieſelben ohne alle Umſtände den Kammer-Präſidenten Slawata und den Burggrafen von Carlsſtein Freiherrn von Martinitz nebſt dem Sekretär Fabricius über das Fenſter 80 Fuß tief in den Schloßgraben hinabſtürzten. — Das Schloß Thurn wurde ſohin demolirt, und das Burggrafenamt den Grafen von Pötting verliehen. — Die erſte Spur von einer St. Nikolauskapelle zu Thurn zeigt ſich ſchon 1308. Im J. 1416 wurde ſie vom Burggrafen Erasmus neu hergeſtellt (Pfarrarchiv); 1809 von den Feinden eingeäſchert; doch von Wohlthätern wieder erbaut und anſtändig ausgeſtattet. — In der Nähe dieſes Ortes beſtand unter den Grafen von Görz ein reiches Gold- und Silber-Bergwerk, das jedoch ſchon lange bis auf die kleinſte Spur verſchwunden iſt. Die Vorſtadt Rindermarkt zu Lienz ſoll aus den Wohnungen der Knappen dieſes Bergwerkes entſtanden ſein.

4. Gemeinde Oberlienz, 499 E. 58 H.

Dieſe Gemeinde hat ſich auf der Höhe des Bergſchuttes gegen

das Iſelthal feſtgeſetzt; dadurch iſt ihre ſonſt ſo heitere und freundliche Lage dem ſchneidenden Zuge der kalten Taurnwinde bloßgeſtellt. Das Dorf **Oberlienz** mit 51 H. und 414 E. links über der Iſel und über der Thalſtraſſe nach Windiſchmatrei, von zahlreichen Obſtbäumen beſchattet, vom Schleinitzbächlein bewäſſert, ſüdweſtlich $^7/_8$ St. von Thurn und nordweſtlich ebenſo weit von der Stadt Lienz zieht ſich von dem Grabe der alten Stadt allmählig aufſteigend bis zum Fuße der Schleinitz hinan. Die Dorfkirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens in der Mitte der Wohnhäuſer iſt ein geſchmackvolles Bauwerk mit einer Lokal-Kaplanei, abhängig von der Pfarre Lienz, unter dem Patronate der Gemeinden Oberlienz, Oberdrum und Glanz. Die nämlichen Gemeinden haben in dieſem Dorfe eine gemeinſchaftliche Schule. Hieher gehören auch die Einödhöfe **Poland** und **Perlog** und die 6 H. zu **Leſendorf**, welche an der Straſſe durch das Iſelthal vertheilt, und von der Kirche $^1/_4$ St. entfernt ſind.

Eine Urkunde von 1308, welche im Archiv der Stadtpfarre aufbewahrt wird, thut von der Frauenkirche in Oberlienz mit dem Beiſatze Meldung, daß dieſe vor Jahren bereits beſtanden habe. Sie war damals eine Filiale ohne Prieſter — mit der Stadtpfarre vereinigt. Erſt 1785 wurde die Lokal-Kaplanei gegründet. — Großes Unglück traf Oberlienz am 3. Auguſt 1809, als der franzöſiſche General Rusca in der Umgebung von Lienz rauben und brennen ließ, wobei dieſer Ort nebſt ſeiner Kirche beinahe ganz zerſtört wurde. Doch im Laufe der Jahre entſtand das Dorf und die Kirche ſchöner als früher.

5. Gemeinde Ainet, 234 E. 32 H.

Tiefer im Iſelthale, kaum 1 St. nordweſtlich von Oberlienz und 1 $^5/_4$ St. in gleicher Richtung von der Stadt Lienz und links der Iſel, ſchmiegt ſich an den ſanften Abhang des ſonnigen Berges, von der Straſſe nach Windiſchmatrei berührt, das Dorf **Ainet**, in alten Urkunden und ohne Zweifel richtiger **Einöd** genannt, mit 31 H. 233 E., einer Schule und einer ſchönen Kirche, welche dem h. Ulrich geweiht, mit einer Curatie verbunden unter dem Patronate des Landesfürſten ſteht. Die Seelſorge umfängt auch die Gemeinden

Alkus und Gwabl. Die Lage von Ainet iſt vorzüglich warm und fruchtbar, weil von den ſteil aufſtrebenden Bergen gegen Norden geſchirmt; allein ſie iſt nicht heiter, weil das Aineterbergel, wie das kleine Gebirge im Süden genannt wird, alle Ausſicht beſonders gegen Lienz verſperrt. Das Dorf hat auch zwei hart an der Straſſe gelegene, ſehr beſuchte Wirthshäuſer. Thaleinwärts 1/2 St. von Ainet führt der Weg zu dem ſchloßartigen Edelſitz Weiherburg, in einer einſam lieblichen Gegend von ſchönen Grundſtücken umgeben.

Es wird vermuthet, daß die St. Ulrichskirche in Ainet im 14. oder 15. Jahrhunderte entſtanden ſei. Der erſte Seelſorger kam nach Ueberwindung groſser Hinderniſſe 1771 dahin. In den J. 1778 und 1779 wurde die Kirche, da ſie gebrechlich und zu klein war, neu aufgebaut. — Den Anſitz Weiherburg erbaute, wie aus einer zu Gunſten der Kirche von Ainet ausgefertigten Urkunde vom 31. Auguſt 1631 klar wird, Johann Graf von Wolkenſtein-Rodeneck. Er ging dann auf den Rentmeiſter des Hallerdamen-Stiftes Hibler über. Von der baieriſchen Regierung wurde dieſes Geſchlecht 1808 mit dem Prädikate von Löbmannsport geadelt. Im J. 1832 brannte Weiherburg ab. Ferdinand von Hibler ließ den Anſitz zwar wieder erbauen; allein er verkaufte ihn bald dem Wirthe Zeiner, und das ſchöne Haus bleibt nun öde. — In Ainet verſammelten ſich die kampfluſtigen Bewohner des Iſelthales oft noch in jenen Tagen, als das übrige Tirol bereits zur Ruhe zurückgekehrt war. Hier entwarfen ſie kühne Pläne, um die verhaßten Feinde zu vertreiben. Das ſtarke Volk der Berge im Bewußtſein ſeiner Kraft und ſeiner Siege widerſtrebte, das Joch aufzunehmen, das es ſo eben abgeworfen hatte. Am 8. December 1809 rückte in aller Stille eine Abtheilung von 200 Franzoſen von Lienz in das Iſelthal bis gegen Ainet in der Abſicht, die bei dem Gottesdienſte als an einem Feſttage verſammelten Inſurgenten zu überfallen. Die zwei am Aineterbergel aufgeſtellten Schützen-Pikete vereitelten jedoch dieſen Plan und hielten die Feinde ſolange auf, bis die noch rechtzeitig unterrichteten Thalleute zur Gegenwehr ſich rüſten konnten. Es war dort eben die Sturmmannſchaft des Iſelthales vereinigt. An deren Spitze ſtellte ſich der Wirth des Ortes Johann Oblaſſer. Gleich außer der Kirchthüre begann ein hitziges Gefecht, das ſich bald dahin entſchied, daß die Franzoſen mit dem Verluſte mehrer Todten zum Rückzuge gezwungen wurden. Die Bauern folgten ihnen auf der Ferſe, und machten ſogar Miene, die Vorſtadt Rindermarkt

anzugreifen. Allein die Franzoſen ſchreckten ſie durch ein wohlgeordnetes Feuer von dieſem Vorhaben ab. Als dann noch in demſelben Monate bei einem andern Zuge nach Windiſchmatrei die Franzoſen unter General Broussier nach Ainet gekommen waren, konnte das Dorf vor der Einäſcherung nur durch den Muth und die Beſonnenheit des damaligen Gemeindevorſtehers Joſeph Waldner, Bauers am Singergute, nicht aber auch das Leben des Wirthes Oblaſſer, gerettet werden. Dieſer wurde ergriffen, in Lienz vor ein Kriegsgericht geſtellt, und dann am 29. Dezember vor ſeinem Hauſe in Ainet erſchoſſen und über der Hausthüre aufgehängt.

6. Gemeinde Oberdrum, 392 E. 39 H.

Die nördlichen Anhöhen über dem Boden des Iſelthales ſind die Wohnſtätten mehrer Gemeinden. Ueber der Gemeinde Oberlienz und faſt als eine Fortſetzung dieſer beginnt jene von Oberdrum; ſie erſtreckt ſich ſo weit in die Höhe hinauf, bis das Gebirge ganz ſchroff und der Cultur zu rauh emporſteigt. Der Weg dahin führt am Schleinitzbächlein zwiſchen ſchönen Fluren und Gärten hinan, und erreicht von der Kirche zu Oberlienz in ³/₈ und von Lienz in 1 ¹/₈ St. das Dorf Oberdrum, welches mit Inbegriff des nordweſtlich ³/₄ St. höher gelegenen Einödhofes Ranach in 39 ziemlich zerſtreuten Häuſern 392 E. zählt. Hier ſteht eine Filial-Kirche der Lokal-Kaplanei Oberlienz dem heil. Georg geweiht, unter dem Patronate der Gemeinde. Nach der Volksmeinung iſt dieſe Kirche älter als jene von Oberlienz, wo die Gemeinde Oberdrum Seelſorge wie Schulunterricht genießt.

7. Gemeinde Alkus, 176 E. 26 H.

Der kleine Alkuſerbach, welcher aus dem gleichnamigen See am Fuße der Rothſpitze entſpringt, und gegen Süden ſeinen Lauf richtet, trennt vom Gebiete Oberdrum den Gemeindebezirk Alkus, der jenem weſtlich liegt, und die nördlichen Höhen über Ainet einnimmt. Dieſe ganze Gemeinde beſteht aus 26 zerſtreuten Häuſern mit 176 E. und iſt nach Ainet kirchpflichtig; hat aber eine eigene Schule. Die Entfernung von Lienz beträgt 2 ³/₄ Stunden.

8. Gemeinde Gwabl, 145 E. 17 H.

An die Berggegend von Alkus ſtößt im Weſten thaleinwärts die Gemeinde Gwabl. Die 17 hieher gehörigen Höfe mit 145 E. ſind einzeln über die ſchönen Berggehänge ausgebreitet, und haben wohl eine 1807 neuerbaute, zur Ehre der Himmelfahrt Mariens eingeweihte Kirche, aber keinen eigenen Prieſter. Die Seelſorge in dieſer Gemeinde wird von Ainet aus verſehen, und die Kinder beſuchen theils die Schule zu Alkus, theils die in der Seelſorgs-Station Ainet. Die Kirche von Gwabl iſt von jener in Ainet 1 St. entfernt.

9. Gemeinde St. Johann im Walde, 290 E. 34 H.

Sie beſetzt die hinterſte Partie des zum Landgerichte Lienz gehörigen Theiles vom Iſelthale an beiden Ufern der Iſel, während alle bisher aufgeführten Ortſchaften des Iſelthales der linken Gebirgs-Uferſeite des Iſelbaches angehören. Der Hauptort St. Johann im Walde (nach der Benennung der Ortsleute auch Mair im Wald) ein Weiler 3 St. von Lienz und ½ St. von der Gerichtsgränze des Windiſchmatreier-Bezirkes, hat 17 H. 129 E., dabei eine Curatie-Kirche zum h. Johann dem Täufer, eine Schule und ein gutes Gaſthaus. Die Kirche und dieſes ſtehen allein auf dem rechten, die Seelſorgs-Wohnung mit einer Kapelle und 15 andere Häuſer am linken Iſelufer, wohin über eine ziemlich breite Holzbrücke die wohleingehaltene Thalſtraſſe von Windiſchmatrei führt, welche erſt in der Nähe von Lienz unter dem Schloſſe Bruck wieder auf die rechte Iſelſeite zurückkehrt. Die Kirche wurde 1503 in ſehr kleinen Dimenſionen gebaut; dann zweimal durch Zubauten vergrößert, daher ziemlich verunſtaltet. Doch die Reparation im J. 1828 verbeſſerte manche Gebrechen. Patron iſt der Landesfürſt im Nachgange des Hallerdamen-Stiftes, das zur Gründung der Seelſorge 1703 den bedeutendſten Beitrag gab. Die Kapelle im Widum, dem h. Johann von Nepomuk geweiht, wurde 1801 gebaut. Die Gegend in der Ebene um die Kirche heißt Unterleibnig; das ſonnige Bergelände links der Iſel in gerader Linie von der Kirche 1½ St. hoch und ſteil hinauf Oberleibnig mit 12 zerſtreuten Häu-

ſern; mehr nördlich ſteht das Oblaſſergebirge mit 2 Einödhöfen — dem äußern und innern Oblaſſerhof. Jener iſt einer der ſchönſten und größten Höfe in der weiten Umgegend. Der gegenwärtige Beſitzer desſelben hält über 100 Rindſtücke. Bei dieſem Bauernhauſe findet man auch eine kleine Kapelle. Unfern der Oblaſſerhöfe bietet ein vorragender Gebirgspunkt die Anſicht des Großglockner ſo vollkommen, wie ſie kaum irgendwo zu finden iſt. — Endlich rechts der Iſel an der Schattenſeite mehr weſtlich heißt die ſteile Berggegend im Michelbach, wo 3 Bauernhöfe 1¼ St. von der Kirche angeſiedelt ſind. Der Gießbach gleichen Namens, der von dieſem Gebirge niederbrauſ't, wagt noch vor ſeinem Uebertritt in die Iſel einen majeſtätiſchen Sturz aus einer Höhe von 60° herab, wobei er ſich vollſtändig in eine Staubwolke verwandelt — ein herrliches Spiel, das jeden Fremden anſpricht! Nächſt bei dieſem Waſſerfalle bemerkt man noch die Ruinen einer alten Schmelzhütte, in der einſt die Erze aus den Gruben zu Schlaiten gereinigt wurden. — Hier iſt noch der Michelbacheralpe im Süden des gleichnamigen Thales zu erwähnen, nicht nur wegen der ausgezeichneten Flora, die ſie beherbergt (die weiße Wand wird als die reichhaltigſte Stelle bezeichnet) ſondern auch wegen der weiten und umfaſſenden Ausſicht, die man hier genießt; ſie verbreitet ſich über die Thäler der Drau, von Kals, Teffereggen und Windiſchmatrei. — Die Seelſorge von St. Johann umfängt auch die dem Bezirke des Landgerichtes Windiſchmatrei angehörige Gemeinde Unterpeiſchlach am Eingange in das Kalſerthal, 1 St. von der Kirche. Von St. Johann im Walde gelangt man auf einem beſchwerlichen Fußpfad über das Kreuzjoch in Kals, und ſüdwärts durch das Michelthal über den Bockſtein nach Bergein und Anras.

10. Gemeinde Schlaiten, 357 E. 42 H.

Wandert man von St. Johann im Walde am rechten Ufer der Iſel thalauswärts, ſo begegnet man in 1 St. dem Dorfe Schlaiten mit 34 H. und 255 E. auf einem hügeligen Mittelgebirge. Dasſelbe iſt von Lienz 2⅝ St. entlegen. Die Seelſorge in der Ortskirche zum heil. Paulus und die Schule verſieht ein Expoſitus

unter landesfürſtlichem Patronate. Zur Gemeinde Schlaiten gehören auch die 8 vereinzelten Höfe zu **Obergöriach** auf einer Abdachung des Schwarzwaldes $^3/_8$ St. weſtlich vom Dorfe.

In den älteſten Zeiten war Schlaiten eine Seelſorgs-Gemeinde der Pfarre Lienz, und als 1703 die Curatie zu St. Johann im Walde errichtet worden, dieſer zugewieſen; im J. 1785 erhielt ſie endlich einen eigenen exponirten Seelſorger. Die St. Paulskirche, von deren Erbauung nichts bekannt iſt, war einſt und bis gegen Ende des vorigen Jahrhundertes das Ziel einer ſehr beſuchten Wallfahrt; insbeſondere aus Oberkärnthen pilgerte viel Volk dahin. – In den Bergen nächſt dieſen beiden Orten wurde einſt nach Silber gegraben, und 1514 ſtanden die Gruben noch im lebhaften Betriebe. Allein Fahrläſſigkeit in Betreff der Verzimmerung, welcher, wie man ſagt, trotz der dringenden Vorſtellung der dortigen Knappenſchaft nicht abgeholfen wurde, hatte den Einſturz der Gruben und das Ende des Baues zur Folge.

11. Gemeinde Glanz, 179 E. 23 H.

Von Schlaiten öſtlich, aber höher am Berge, ebenfalls an der rechten Seite der Iſel, gerade Ainet gegenüber erblickt man 21 zerſtreute Häuſer von 180 E. bewohnt. Sie ſind zur Gemeinde **Glanz** vereinigt, und von Lienz bis auf 2 St. entfernt. In der Mitte der Häuſer ſteht das 1746 erbaute Kirchlein zum heil. Wolfgang, worin nur auf Verlangen der Gemeinde manchmal Gottesdienſt gehalten wird, welche ſowohl Seelſorge als Schule in dem 1 ½ St. fernen Oberlienz findet.

12. Gemeinde Leiſach, 426 E. 54 H.

Nachdem wir nun das Iſelthal näher gewürdigt haben, kommt die Reihe unſerer Forſchungen an das obere Drauthal. Südlich und $^3/_4$ St. von der Stadt Lienz führt die Poſtſtraſſe am linken Drauufer zum **Dorfe Leiſach**, welches an der Mündung des engen obern Drauthales, wo dieſes ſich freundlich erweitert, die Ebene einnimmt, und 44 H. mit 345 E. zählt. Hier ſteht nebſt der eigenen Schule die Curatie-Kirche zum heil. Michael von alter Bauart und wegen eines ſpätern Zubaues unverhältnißmäßig lang. Dieſe Seel-

ſorge iſt der Pfarre Dölſach untergeordnet, l. f. Patronates, und verbreitet ſich auch über die Burgfrieden-Gemeinde, von welcher gleich unten die Rede ſein wird. — Zum Gemeindeverbande von Leiſach werden auch die 10 zerſtreuten Höfe des Schloßberges gezählt, welche auf dem Felſenvorſprunge zwiſchen dem Iſel- und Drauthale weſtlich und $^5/_8$ St. vom Dorfe ſich entfernen, und mit ihren Feldern bis an das Schloß Bruck herabreichen. Dieſe Höfe gehören jedoch in Beziehung auf Kirche und Schule zur Stadt Lienz. — In den waldigen Anhöhen ober Leiſach in der Richtung gegen Lienz entdeckt man noch einige Ruinen des Schloſſes Neuenburg, und unfern davon fließt eine im Intereſſe der Sanität nicht benützte Eiſenquelle.

Das Schloß Neuenburg in alten Urkunden auch Nivenburg genannt, war der Sitz eines adeligen Geſchlechtes gleichen Namens. Im 13. Jahrhunderte werden urkundlich Alban, Heinrich, Conrad auch Hugo als Herren von Nivenburg genannt. Sie waren Miniſterialen der Grafen von Görz. — Daß Leiſach ſchon ſehr früh eine Kirche und Seelſorge hatte, unterliegt um ſo minder einem Zweifel, als gemäß vorliegenden Stiftbriefen im J. 1380 dieſer Gemeinde ſogar ein Pfarrer vorgeſetzt war. Wann und warum in der Folge die Pfarre zu einer Curatie herabſank, und unter die Pfarre Dölſach zu ſtehen kam, iſt unbekannt. Das Patronats-Recht über ſelbe übte früher das Haller-Damenſtift, und nach deſſen Aufhebung der Pfarrer von Dölſach aus. Endlich überließ dieſer 1802 das Patronat der Staatsverwaltung. — Im J. 1809 hatte das Dorf Leiſach das Unglück, nebſt ſeiner Kirche und mehren Bauernhöfen dieſer Gemeinde von den Franzoſen eingeäſchert zu werden.

13. Gemeinde Burgfrieden, 119 E. 14 H.

Von Leiſach zieht die Poſtſtraſſe ſüdweſtlich in das enge, düſtere Drauthal ein, und erreicht nach $^1/_2$ St. am linken Drauufer ein einſames Mauthhaus, über welchem die Trümmer der Lienzer-Klauſe von der Poſtſtraſſe aus nur wenig bemerkbar, auf eine ſteile Anhöhe im Nordgebirge hinanſteigen, ehemals eine vollſtändige Thal- und Straſſenſperre. Im Bereiche dieſer Feſte zählt man 14 H. und 119 E., welche die Gemeinde Burgfrieden bilden. —

Die Häuſer ſtehen zum Theil der Feſte ganz nahe; verbergen ſich theilweiſe im nordweſtlichen Hintenthale, oder liegen im Luckaueranger jenſeits der Drau. Schule und Seelſorge hat dieſe Gemeinde zu Leiſach. Von den Häuſern im Luckaueranger lenkt ein ſchwindelnder Bergpfad an den ſüdlichen Bergen empor, und führt über die Leiſacher-Alpe, dann durch das tiefe Thal in das Geilthal und nach dem Wallfahrtsorte Luckau, welchen man in 4 Stunden erreicht. Dieſer Pfad wird, ſo beſchwerlich und gefährlich er iſt, von den Lienzern und den Bewohnern des Iſel- und Möllthales häufig benützt, weil er im Vergleiche mit dem ordentlichen Wege ſehr kurz iſt.

Die Gemeinde Burgfrieden bildete mit den Ortſchaften Schrottendorf, Kolbenhaus, Dörfle, Penzendorf und Thal bis zum Jahre 1806 ein eigenes Gericht, deſſen Vorſtand zu Lienz wohnte, und zugleich das Pfleggericht Kals verwaltete. — Es war ein Theil der Herrſchaft Lienz wie Kals, das Pfleggericht Virgen und tiroliſch Teſſereggen, und theilte alle Schickſale mit dieſer Herrſchaft.

Auch die Lienzerklauſe, dieſes Felſenthor im Südoſt Tirols, ſollte in dem Befreiungskampfe des Jahres 1809 mit Lorbeeren umkränzt werden. Bis anfangs Auguſt war Lienz und jene Gegend vom Kriege kaum berührt worden. Der von Andrä Hofer zu Lienz am 31. Juli 1809 für Puſterthal aufgeſtellte Commandant Anton Steger berieth ſich nach der Uebergabe der Feſtung Sachſenburg an die Franzoſen am 3. Auguſt mit den angeſehenſten Männern von Lienz über die wichtige Frage, ob der Krieg noch fortzuſetzen ſei oder nicht, zumal auch die Oeſterreicher das Land zu verlaſſen im Begriffe waren. Der berüchtigte Fanatiker von Kolb, den Hofer zum Mitcommandanten beſtimmt hatte, und deſſen Anhang ſetzten nach langen heftigen Debatten die Entſcheidung für den Widerſtand durch, und Steger konnte es nur mit der äußerſten Mühe dahin bringen, daß die offene Gegend von Lienz verlaſſen und die Lienzerklauſe in guten Vertheidigungsſtand hergeſtellt wurde. Am 4. Auguſt zog dieſer Commandant, dem die ganze Sache nicht gefallen wollte, mit ſeiner Compagnie nach Bruneck zurück, begab ſich dann nach Niederdorf zum öſterreichiſchen General Freiherrn von Buol, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Dort erhielt er aber nur die Einladung, den abziehenden öſterreichiſchen Truppen nach Lienz zu folgen. Zu Niederdorf befand ſich damals auch ein gewiſſer Herr von Lurheim (er ſoll früher Rittmeiſter im öſterreichiſchen Militär ge-

weſen ſein, und ließ ſich den Titel Baron geben) welcher mit mehren Freiburger-Studenten nach der Unterwerfung Vorarlbergs den Oeſterreichern ins Puſterthal gefolgt war, und ſich hier den kampfluſtigen Bauern zum Anführer anbot Einige tumultuariſche Auftritte, die ſich eben damals ergaben, bewogen den Steger, das Commando in Puſterthal dieſem Herrn von Luxheim um ſo unbedenklicher zu überlaſſen, als derſelbe von andern tiroliſchen Anführern ſehr empfohlen wurde. Der neue Commandant ſammelte nach dem Abzuge der Oeſterreicher aus Tirol die Schützen- und Sturm-Compagnien bei der Lienzerklauſe, und ſchickte einen Theil davon nach dem Thale Ampezzo und dem Kreuzberge, wo feindliche Angriffe nahe bevorſtanden. Steger, der mit ſeiner Mannſchaft noch zu Niederdorf verweilte, erhielt am 6. Auguſt Abends die Weiſung, unverzüglich zur Klauſe vorzurücken. Noch in derſelben Nacht an der Klauſe angekommen, fand er einige tauſend Streiter und Luxheim zum Angriffe entſchloſſen; aber auch alle Diſpoſitionen ſchlecht getroffen, die Schanzen und Verhaue nicht gehörig angelegt, und keine Flankenangriffe vorbedacht. Von Luxheims Unkunde der Gegend war auch nichts anderes zu erwarten. Steger traf nun die nöthigſten Vorkehrungen und beauftragte den Freiburger Studenten Georg Hauger, der ſich ſchon in Vorarlberg bei der Expedition nach Konſtanz ausgezeichnet hatte, mit einer Schützenabtheilung, der er als Officier beigegeben war, den Verhau links von der Klauſe anzulegen. Während ſeine Leute ſich damit beſchäftigten, patrouillirte Hauger mit etlichen Schützen gegen Lienz, und warf von einigen andern Schützen unterſtützt, den franzöſiſchen Poſten vor dem Dorfe Leiſach ohne Mühe zurück.

Dieß erweckte bei Luxheim und Steger die Meinung, als ob der Feind furchtſam wäre, und es ward ein Angriff beſchloſſen. Nach Mitternacht vom 7. auf den 8. Auguſt ſetzten ſich die Compagnien in Bewegung; Hauger führte die Vorhut und kam über das Dorf Leiſach unbemerkt hinaus bis auf Schußweite zu den feindlichen Vorpoſten. Kaum hatte der Morgen gegraut, als die Tiroler auch ſchon das Feuer eröffneten, und ſchnell und ohne Schwierigkeit war der Feind zurückgedrängt. Nun ging man an beiden Drauufern allgemein vor; Luxheim beſetzte das Dorf Leiſach, und Haugers Schützen ſchlichen links am Walde von Baum zu Baum ſoweit vor, daß ſie die Kanoniere bei der Bedienung der Geſchütze erreichen konnten. Allein auf einmal ward eine ganze Batterie auf ſie gerichtet; doch ſie wichen nicht. Die Kanonen donnerten fort, und alle Häuſer und Scheunen in der Umgebung hatte der Feind in

Brand geſteckt. Bald füllte ſich das ganze Thal mit dichten Rauchwolken, welche ein ungünſtiger Wind gerade gegen die Stellung der Tiroler trieb, während er den Franzoſen das Vordringen erleichterte. Dieſe ſtürmten nun das Dorf Leiſach und zündeten es ebenfalls an. Darüber erſchrack der Commandirende von Luxheim ſo ſehr, daß er Alles — ſelbſt den Geldbeutel von ſich warf, und auf ſeinem guten Pferde ſo ſchnell als möglich ſein Heil in der Flucht ſuchte. Deſſen Leute zerſtreuten ſich rechts und links in die Gebirge und nur Hauger widerſtand noch mit den Schützen-Compagnien, deren Leitung er übernahm; mußte ſich aber bald den Rückzug gegen die Klauſe erkämpfen, da ihm der Feind durch eine unbeſetzte Schlucht in den Rücken gekommen war. In ſolchem Gedränge gerieth auch dieſe tapfere Schar in Unordnung, und Alles floh den nahen Höhen ober der Klauſe zu. Hauger kam auf dieſem Abwege mit einem Theile ſeiner Compagnie und mehren andern Schützen zu einem Bauernhauſe, wo er eine Menge Stürmer um ein an der Mauer befeſtigtes Cruzifix kniend und betend fand. Mit jugendlichem Feuer rief er ſie auf, zur Vertheidigung der Klauſe zu eilen, und als ſie ſich nicht ſogleich erhoben, riß er das Kreuz von der Mauer, hielt es hoch empor, und beſchwor Alle für die heilige Religion, für das geliebte Vaterland, noch den letzten Verſuch zu wagen. Dies wirkte! — Hauger eilte mit dem Kreuze voran auf einem ſchmalen Wege der Klauſe zu; ihm folgte im Angeſichte des Feindes der lange Zug. Steger ſtand nur mit wenigen Schützen in der Klauſe, weil Luxheim alle ihm zugetheilte Mannſchaft an ſich gezogen hatte, und war ſchon auf den Augenblick gefaßt, auch die Klauſe dem Feinde überlaſſen zu müſſen. Aber bei Haugers und ſeines Gefolges Ankunft erheiterte ſich ſein finſteres Geſicht. Freudig rief er ihm zu, nur einige Leute in der untern Klauſe zu laſſen, und mit den übrigen die obere zu beſetzen. — Bald gab der Feind ſeine Nähe durch das Abbrennen einiger Häuſer kund, aber gleichzeitig erſchienen auch die Sextener-Standſchützen und Gämsjäger unter ihrem wackern Hauptmanne Achhammer; dann die Compagnie von Sillian unter dem Hauptmanne Hibler und Adam Weber mit ſeinen trefflichen Schützen. Der Feind ſchien es nicht zu wagen, die Klauſe raſch zu ſtürmen; er zerſtreute ſich, um die noch unzerſtörten Gebäude den Flammen zu übergeben. Es ſchien, als wolle er mehr durch Schrecken als durch die Waffen ſiegen. Nun griff er auch die Klauſe an, ward aber mit einem richtig berechneten Stutzenfeuer ſo kräftig empfangen, daß er nach großem Verluſte den Kampfplatz verließ und nach Lienz zurückkehrte. Ueber

200 Häuſer und Scheunen nebſt mehren Kirchen lagen bereits in Schutt, und alle Dörfer um Lienz, die noch das Feuer verſchont hatte, waren rein geplündert. Ganz Oberpuſterthal eilte nun der Lienzerklauſe zu; aber es fehlte an Munition, um gegen Rusca etwas mit Erfolg zu unternehmen. Am 8. Auguſt Abends hatten die Bauern wieder alle Poſten des vorigen Tages beſetzt. — Hauger ward von Steger, der nach der ſchmählichen Flucht des v. Luxheim das Commando wieder übernommen hatte, befehligt, die in einem Hauſe zurückgebliebene Fahne zu holen. Er eilte, und kam eben dahin, als eine feindliche Schar auf dasſelbe Haus losging. Hauger vertrieb ſie nach einem kurzen Kampfe, rettete Haus und Fahne und kehrte mit dieſer wie mit einer Trophäe im Jubel zurück.

Als am andern Morgen (9. Auguſt) den flüchtigen Luxheim die Siegesnachricht zu Welsberg erreicht hatte, kam dieſer eilends nach Mittewald, wohin an demſelben Tage auch Steger mit mehren Deputirten ſich begab. Man war edel genug, dem noch zitternden Commandanten das Geſchehene nicht fühlen zu laſſen. Dieſe Männer ſaſſen eben beiſammen, um ſich über die wichtigſten Fragen der nächſten Zukunft zu berathen. Da kam auf einmal ein Ordensmann aus dem Franziskaner-Convente von Lienz, der einen Aufruf des Generals Rusca, worin unter den heftigſten Drohungen augenblickliche Unterwerfung geboten wurde, der Verſammlung überbrachte. Luxheim wurde darüber ganz zaghaft, und wollte dem General im höflichſten Tone antworten. Allein Steger riß ihm das Blatt aus der Hand, und antwortete in den derbſten Ausdrücken. Er begleitete den Pater ſogar bis Leiſach, und ſpiegelte ihm unterweges von der Stärke und Uebermacht der Bauern, welche den Franzoſen jeden Rückzug abſchneiden würden, viel Uebertriebenes vor. — Ganz unerwartet zog nun General Rusca mit ſeinem Corps, wie oben bei Lienz bemerkt wurde, in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt in aller Stille von Lienz ab, und nach Kärnthen zurück. Wohl kaum die Erzählung des Franziskaners, ſondern die Nachricht über das Schickſal des Marſchalls Lefèbvre (S. Anmerkung zur Gem. Wilten im L. G. Wilten S. 509) mag die Veranlaſſung zu dieſem raſchen Rückzuge gegeben haben.

Die Klauſe blieb nun bis zum 2. November von den Bauern beſetzt. An dieſem Tage marſchirte der franzöſiſche General Baraguay d' Hilliers aus Kärnthen herauf, und G. Rusca zog mit einer Abtheilung durch das Leiſachthal nach Luckau und Tilliach. Dadurch ward die Klauſe umgangen, und das Landvolk genöthigt, ſie ſchleunigſt zu verlaſſen und heimzukehren. — Doch nicht lange dauerte

dieſe ſcheinbare Unterwerfung; die Bedeutung der Lienzerklauſe ſollte noch einmal praktiſch ſich kund geben. Als durch die vehementeſten Aufforderungen des Commandanten von Kolb die Flamme des Krieges neuerlich angefacht worden, und Oberpuſterthal theilweiſe wieder zu den Waffen gegriffen hatte, eilten die Sillianer anfangs December der Lienzerklauſe zu, und ſetzten ſich mit den bewaffneten Scharen des obern Drau- und Iſelthales in Verbindung. Am 5., 6. und 7. December kam es zu Gefechten, jedoch ohne Reſultate. Die Klauſe konnte nicht bezwungen werden, und die Franzoſen erlitten bei dieſen Erſtürmungsverſuchen empfindliche Verluſte. Erſt dann, als nach der Unterdrückung des Aufſtandes bei Brixen und Bruneck franzöſiſche Truppen aus dem Weſtpuſterthale heranrückten, und die Beſatzung der Klauſe ſich im Rücken bedroht ſah, ward dieſe am 12. December in aller Stille geräumt — und nicht wieder beſetzt. Die Franzoſen wollten ſie zerſtören; es gelang ihnen aber nur zur Hälfte. — Dieſe Kämpfe gehörten zu den letzten Zuckungen des tiroliſchen Inſurrektions-Krieges, der glorreich begonnen, ebenſo durchgekämpft und nur anſcheinend erfolglos beſchloſſen wurde; denn die Scenen, welche im kleinen Alpenlande geſpielt wurden, machten auf die deutſchen Völker einen erſchütternden Eindruck; der Nachhall der Stutzenſchüſſe an der Lienzerklauſe drang in die fernſten Gauen Deutſchlands und dem Jahre 1809 folgte ein Jahr 1813.

14. Gemeinde Bannberg, 215 E. 32 H.

Zunächſt und weſtlich an den Burgfrieden hängt ſich die Gemeinde Bannberg. Das Dörfchen Bannberg liegt 2 ³/₄ St. von Lienz und 2 St. von Leiſach auf dem hohen Bergrücken, welcher ſich von der Nordſeite zum ſchmalen Ufer der Drau herabſenkt. Seine 31 H. mit 199 E. umkreiſen die in den Jahren 1841 und 1842 erweiterte und im gothiſchen Bauſtyle ſehr ſchön hergeſtellte Kirche zum heil. Martin unter l. f. Patronate. Ein der Curatie Leiſach untergeordneter Expoſitus beſorgt dort ſeit 1794 die Seelſorge und Schule. — Die Gegend von Bannberg ſcheint bereits von den Römern bewohnt oder doch befeſtigt geweſen zu ſein. Hier hat man nicht nur einen römiſchen Votiv-Stein mit der Aufſchrift: Q. Antistius Celler V. S. L. M. entdeckt, ſondern auch und vorzugsweiſe bei dem dieſer Gemeinde angehörigen Hofe Plon am Mortbühel öfters rö-

miſche Münzen aufgepflügt. Der bemerkte Stein iſt in die Mauer über der Hausthüre der Prieſterwohnung eingeſenkt noch heute zu ſehen. — An den Mortbühel in der Mitte zwiſchen Mittewald und Lienz in geringer Diſtanz weſtlich von der Lienzerklauſe verſetzt die Volksſage eine römiſche Stadt Amortia genannt, welche mit vielen kleinen Thürmen verſehen, und wegen ihres Pferdehandels berühmt geweſen ſein ſoll. Die Sage erzählt weiter, daß Amortia durch einen Bergſturz von der Gemsalpe herab zerſtört, und dadurch der einſt flache Boden zur Schlucht verengt worden ſei. Daß am Gemsberge einſt ein beträchtlicher Bruch erfolgt ſein müſſe, erkennt man beim erſten Anblick jenes Berges. Für die Exiſtenz der Römerſtadt in dieſer Gegend ſpricht indeſſen wohl nichts als die Sage.

15. Gemeinde Klauſenberg, 457 E. 67 H.

Der Klauſenberg wird öſtlich durch eine Thalſchlucht von Bannberg, und weſtlich durch eine andere Schlucht vom Aslingerberge geſchieden. Zwiſchen dieſen beiden Einſchnitten lagern mehre Ortſchaften, welche der Gemeinde Klauſenberg angehören und zwar an der Oſtſeite dieſes Mittelgebirges das Dorf Schrottendorf mit 16 H. und 120 E. 3 ½ St. ſüdweſtlich von Lienz; nahe an dieſem der Weiler Kolbenhaus mit 15 H. und die 4 Einzelnhöfe zu Raut und Glör. Höher am Berggehänge und nordweſtlich ½ St. ober Schrottendorf findet man das Dörfchen Dörfle mit 14 H. 84 E. und einer Marienkapelle. Von dieſem Orte iſt das Dorf Penzendorf nur ¼ St. weſtlich gelegen. Es zählt in 15 H. 121 E., und hat gleichfalls eine Marienkapelle und die Schule für die ganze Gemeinde. Nun ſenkt ſich der Bergweg allmälig gegen Südweſt zur Thalſohle herab, und ſtößt nach einer Strecke von ¾ St. auf den Weiler Thal (Morgenſeite) mit 12 H. und dem alten St. Ulrichskirchlein am linken Ufer des Thalerbaches. Thal nimmt den weſtlichſten Theil dieſer Berggemeinde ein. An der Landſtraſſe öſtlich und ⅝ St. vom Weiler Thal ſteht ein Wirthshaus mit einer St. Joſephskapelle in deſſen Nähe, und eine Schmiede, in der Au genannt. — Dieſe Gemeinde hat keine eigene Seelſorge, ſondern iſt in dieſer Beziehung ganz von der Pfarre Asling abhängig. — In

ökonomiſcher Beziehung bilden die Abtheilungen: Schrottendorf, Dörfle, Penzendorf und Thal (Morgenſeite), obſchon unter einem Vorſteher vereinigt, vier abgeſonderte Gemeinden mit eigenen Vermögensverwaltungen und Verrechnungen.

16. Gemeinde Unterasling, 253 E. 36 H.

Ueberſchreitet man den Thalerbach (Gampenbach) welcher den Klauſenberg im Weſten abſchließt, ſo kommt man in das Gebiet der Gemeinde Unterasling und zunächſt in die Berggegend Thal Abendſeite (zum Unterſchied von dem Weilerthal in der Gemeinde Klauſenberg ſo genannt) mit mehren zerſtreuten Häuſern. Hier ſteht auf einer ſchönen Ebene unfern von der Landſtraſſe die alte Filial-Kirche St. Corbinian im gothiſchen Style, der Sage nach von Erzherzog Sigmund oder von deſſen Vater Friedrich als ein Sühnungsbau aufgeführt. Nordweſtlich $^1/_2$ St. höher ruht auf einem Bergvorſprunge das Dorf Unterasling mit 14 H. und 178 E. $3^3/_4$ St. von der Stadt Lienz. Dieſes Dorf hat die Pfarrkirche, der h. h. Dreieinigkeit geweiht, in ſeiner Mitte. Die Pfarre, welche nicht nur Unterasling, ſondern auch die Gemeinden Klauſenberg, Oberasling und Koſten mit ihrer unmittelbaren Seelſorge einſchließt, iſt eine der einträglichſten Pfründen in Puſterthal und wird vom Chorherrenſtifte Neuſtift vergeben. Die Kirche neuerer Bauart iſt im Verhältniſſe zu ihrer Länge zu ſchmal und niedrig. Hier iſt die Schule nicht nur für die Gemeinde Unterasling, ſondern auch für jene von Oberasling. Nächſt an der Pfarrkirche bemerkt man in dem Plazollhof den alten adeligen Anſitz dieſes Namens, wo einſt die Herren von Plazoll hauſ'ten. Höher und tiefer um das Dorf Unterasling ſind noch einzelne Höfe vertheilt, und die Häuſer von Bruggen unweit der Landſtraſſe an der Gränze der Gemeinde Koſten $^1/_2$ St. von der Pfarrkirche die entfernteſten.

Der Ort Asling, in alten Urkunden Eznich, Aznich, Assink und Asslink genannt, hatte ſchon im 11. Jahrhunderte, urkundlich erwieſen, eine eigene Kirche, einen eigenen Gottesdienſt, und einen eigenen Seelſorger. Die Herren von Plazoll werden als die erſten bekannten Gründer des jetzigen Gotteshauſes in Asling genannt.

29 *

Der letzte Sproſſe dieſes Geſchlechtes ſoll in Kärnthen verblichen ſein. Der Sage zu Folge war die St. Ulrichskirche zu Thal Morgenſeite die erſte Pfarrkirche der Gemeinde Asling. — Das Kloſter der Chorherren zu Neuſtift iſt ſeit 1261 im Beſitze dieſer Pfarre, und verdankt dieſelbe dem erwählten Erzbiſchofe Ulrich von Salzburg, welcher von den Anhängern des Gegenbiſchofes Philipp verfolgt durch einige Zeit im Kloſter Neuſtift Schutz und Gaſtfreundſchaft fand, und dasſelbe dafür mit dieſer ſchönen Pfarre entſchädigte.

17. Gemeinde Oberasling, 214 E. 38 H.

Höher im Berge ¼ St. über Unterasling iſt die Gemeinde Oberasling ausgebreitet. Die mit Oberasling bezeichnete Gegend begreift 22 H. Der Bezirk von Bichl und Ribinell ½ St. noch höher im Gebirge zählt 16 Häuſer. Dieſe Gemeinde iſt ſowohl in Beziehung auf Seelſorge als Schule nach Unterasling gewieſen.

18. Gemeinde Koſten, 228 E. 28 H.

Dieſe Gemeinde reiht ſich in weſtlicher Richtung zunächſt an die Gemeinden Unter- und Oberasling, und theilt ſich in Oberkoſten und Unterkoſten. Oberkoſten beſteht aus 10 zerſtreuten Häuſern, welche den großen ſonnigen Bergrücken gegen Anras hin beleben. Ihre größte Entfernung vom Landgerichts-Sitze beträgt 4½ St. An dem nämlichen Berge, wo er ſich gegen die Poſtſtraſſe niederbeugt, vertheilen ſich die 18 Häuſer von Unterkoſten. Zum Bereiche dieſer Gemeinde gehört auch das Poſt-Gaſthaus Mittewald, das mit der hübſchen Kapelle des h. Johannes des Täufers einſam an der Landſtraſſe ſteht; es iſt von Lienz 4⅛ St. entlegen. Dieſe Gemeinde hat eine eigene Schule und zwar zu Oberkoſten. In kirchlicher Beziehung iſt ſie der Pfarre zu Asling untergeordnet.

19. Gemeinde Burg und Vergein, 166 E. 31 H.

Der innere Theil jenes Thales, welches ſich zwiſchen dem Koſten- und Anraſerberge einſenkt und vom Zellerbach bewäſſert wird,

iſt das Beſitzthum dieſer Gemeinde. Die drei Abtheilungen ſind St. Juſtina, Burg und Bergein. Die Kirche der h. Juſtina in einem alten ehrwürdigen Style, einſt eine vielbeſuchte Wallfahrt, prangt auf der Kuppe eines abgerundeten Felſenhügels am linken Ufer des Zellerbaches 4 ½ St. von Lienz. Am Fuße dieſes Hügels ſteht der Weiler St. Juſtina mit 7 H. Die übrigen Wohnungen, und zwar 15 von der Gegend Burg und 9 von Bergein ſind höher in einſamer Waldgegend umhergeſtreut. Mit der St. Juſtina-Kirche iſt ſeit 1783 eine Curatie verbunden, und wird vom Chorherren-Propſte zu Neuſtift mit einem Conventualen beſetzt. Ehedem übte hier der Pfarrer von Asling die Seelſorge aus. Die Kinder dieſer Gemeinde beſuchen die Schule zu Koſten. Den Zellerbach bergan verfolgend führt ein Alpenweg an den Fuß des Bockſtein, wo er ſich theilt. Rechts gelangt man durch das Michelthal nach St. Johann im Walde; links durch das Grünalpenthal nach Hopfgarten im Thale Tefferеggen.

20. Gemeinde Unter- und Oberried, 337 E. 50 H.

Die untere Gegend am rechtſeitigen Ufer des Zellerbaches iſt das Gebiet dieſer Gemeinde. Das Dorf Unterried 4 St. von Lienz mit 23 H. und 149 E. auf einem niedern Mittelgebirge hat eine kleine Filial-Kirche zum h. Geiſt, ohne Prieſter. Von der Pfarre Anras aus wird hier jedoch öfter ſonntäglicher Gottesdienſt gehalten. — Fruchtbare Felder umgeben das Dorf, und ziehen oberhalb desſelben bergan bis zu den zerſtreuten Höfen von Oberried und Raut. Die Einzelnhöfe zu Enderwieſen und Klauſen liegen am Wege nach Anras. Dieſe Gemeinde theilt die Seelſorgskirche und die Schule mit dem ¾ St. fernen Dorfe Anras. Vom Dorfe Unterried leitet ein Bergweg in ¾ St. zur Poſtſtraſſe bei Mittewald. — Oberried und Unterried haben zwar einen gemeinſchaftlichen Vorſteher, jedoch eine abgeſonderte Vermögensverwaltung und in dieſer Beziehung bilden ſie zwei für ſich beſtehende Gemeinden.

21. Gemeinde Anras, 361 E. 48 H.

Ueber ſaatenreiche Aecker und ſchöne Wieſen weiſ't der Gemeindeweg von Ried weſtlich nach dem Pfarrdorfe Anras, das ſo wie die übrigen Gemeinden des obern Drauthales an das nördliche Mittelgebirge ſich lehnt. Dieſes Dorf 5 St. von Lienz beſteht aus 31 H. 192 E., aus deren Mitte eine im neuern Geſchmacke erbaute ſehr helle und räumliche Kirche mit einem achteckig geformten Thurme ſich erhebt, in welcher der heil. Blutzeuge Stephan als Patron verehrt wird. Der Plafond iſt von Knollers Pinſel verherrlicht. Dieſes Gemälde in drei Abtheilungen, die Anbetung des heiligſten Sakramentes, die Glorie des h. Stephan und die Auffindung ſeines Grabes iſt Knollers erſte größere Arbeit dieſer Art; ſie trägt noch ganz die Manier ſeines erſten Lehrmeiſters Paul Troger an ſich. Man lieſ't die Jahrzahl 1754 angeſchrieben. Als Knoller ſpäter nach Raphael Mengs ſich beſſer ausgebildet hatte, machte er, unzufrieden mit dieſer ſeiner frühern Arbeit, der Gemeinde Anras den Antrag, die Kirche ohne Entgeld ganz neu zu malen. Das Anbot wurde aber nicht angenommen, weil die Gemeinde einen beſondern Werth darin ſetzte, das erſte Fresko-Gemälde dieſes vaterländiſchen Künſtlers zu beſitzen. — Die Pfarre ſteht unter l. f. Patronate, und iſt ſehr alt; ſie beſtand wahrſcheinlich ſchon im 10. Jahrhunderte; indeſſen erſcheint der erſte Pfarrer in den noch vorhandenen Papieren unter dem Namen „Plebanus in Anras“ nicht vor dem Jahre 1180. Zur Gemeinde Anras gehören mehre zerſtreute Höfe und Häuſer in der Gegend zu Rain ſüdlich und vom Dorfe abwärts; dann zu Planitzen, Mayrwieſen, Oberkols und Kobreil über und ſeitwärts dem Dorfe; alle nicht weiter als $^3/_4$ St. von dieſem entfernt. Ein Beſuch des nur $^1/_8$ St. nordweſtlich von Anras im Lippenthälchen gelegenen Margarethenkirchleins wird reich belohnt durch die romantiſchen Gebirgspartien ſeiner Umgebung, von denen die ernſte Schlucht mit dem milchweißſchäumenden Margaretenbach beſonders anſpricht. Dieſes Kirchlein hat ein ſehr hohes Alter und das Volk erkennt in ihm die erſte Pfarrkirche der Gegend. Vom ehemaligen Schloſſe Anras ſind nur noch wenige Mauerſtücke ſichtbar. An der Seelſorge und Schule von Anras nehmen auch die Gemeinden Aſch und Winkel und Unter- und Oberried Theil.

Durch Jahrhunderte und bis zum Jahre 1807 war Anras der Sitz eines eigenen Pfleggerichtes, welches die Gemeinden Aſch und Winkel, Anras, Unter- und Oberried, Burg und Bergein, Koſten, Oberasling, Unterasling und Bannberg, und außer denen noch zwei Drittheile des Tilliacherthales umfaßte. In den älteſten Zeiten hatte Anras ſeine eigenen Herren. So werden ſchon im 10. Jahrhunderte die Heinrich, Ulrich und ein Allemannus von Anras genannt. Heinrich von Anras huldigte 1256 dem Biſchofe Bruno von Brixen und wenige Zeit nachher ſcheint dieſe Herrſchaft an das Hochſtift gekommen zu ſein, auf welche Weiſe iſt unbekannt. Eingeſchloſſen zwiſchen den görziſchen Gerichten Lienz und Heimfels konnte es an Anläſſen zu Neckereien und zum Zanke zwiſchen den Nachbarn nicht fehlen. Heinrich IV. und Leonhard der letzte Graf von Görz betrieben den Streit um die oberherrlichen Rechte über dieſes Gericht beſonders lebhaft, und das Hochſtift verlor ſchon damals dieſelben zum Theile. Kaiſer Maximilian I., der Erbe der görziſchen Lande, beauftragte zwar ſeinen Verwalter der Herrſchaften Lienz und Heimfels Virgil von Graben, die Beſitzungen und Rechte ſeines Freundes des Cardinal-Biſchofes zu Brixen Melchior von Meckau nicht zu beeinträchtigen. Als aber die Freiherren von Wolkenſtein-Rodeneck die Pfandherrſchaften Lienz und Heimfels erlangt hatten, wurde der Zank wieder lebhafter aufgenommen als jemals, und das Hochſtift verlor dabei faſt die ganze Herrſchaft. Im J. 1654 vertauſchte Anton, Biſchof zu Brixen die Herrſchaft Anras an Erzherzog Ferdinand Carl gegen das Gericht Schöneck. Aber ſchon 1665 wurde dieſer Tauſchvertrag aufgelöſ't und das Hochſtift Brixen in alle Territorial- und Hoheitsrechte der Herrſchaft Anras wieder eingeſetzt, ſeit welcher Zeit dasſelbe bis zur Sekulariſation 1803 im ungeſtörten Beſitze von Anras geblieben iſt. Während der fürſtbiſchöflichen Verwaltung wurde dieſes Gericht anfangs blos durch Anwälte und Abgeordnete adminiſtrirt. Der erſte bleibende Richter (Martin Yppbofer von Ypphofersthal) unter dem Namen Pfleger kam im J. 1543 nach Anras. Er und alle ſeine Nachfolger reſidirten im Dorfe Anras. Auch die öſterreichiſche Regierung ließ dieſe Herrſchaft durch einen eigenen Richter und Pfleger, der in Anras wohnte, verwalten. Doch nach der Abtretung Tirols an die baieriſche Regierung änderte ſich, wie ſo viel anderes, auch jenes Verhältniß. Am 15. Hornung 1807 wurde das Gericht Anras als eine ſelbſtſtändige Behörde aufgelöſ't und dem Landgerichte Lienz zugetheilt; aber ſchon zu Ende März 1808 wieder davon getrennt und mit Sillian vereinigt; nur die

dem Landgerichte Lienz nahe gelegene Gemeinde Bannberg blieb unverändert bei Lienz. Nach der Abtretung des Landgerichts Sillian an die franzöſiſch-illyriſche Regierung 1810 wurde das ehemalige Gericht Anras mit Ausnahme von Bannberg und des anras'ſchen Antheiles von Tilliach (erſteres blieb bei Lienz nnd letzteres vollſtändig bei Sillian) als ein eigenes Syndikat des Cantons Sillian conſtituirt. Als Tirol 1814 wieder eine öſterreichiſche Provinz geworden, traten die jetzigen Verhältniſſe in Wirkſamkeit, wornach Anras zum Landgerichte Lienz zurückkebrte, und nur der Antheil von Tilliach wegen ſeiner beſſern Arrondirung bei Sillian bieb.

22. Gemeinde Aſch und Winkel, 352 E. 58 H.

Dieſe Gemeinde liegt an der weſtlichen Gränze des Landgerichts Lienz gegen Sillian bei Abfaltersbach, und beſetzt den ſchönen Bergrücken zwiſchen dem Margaretenbache und dem Erlbache nördlich von der Drau. Der Hauptort, das Dorf Aſch mit 26 H. und 151 E., tritt an die Fronte des Berges heraus $^3/_8$ St. über der Poſtſtraſſe, $5\,^5/_8$ St. von Lienz, $^1/_2$ St. vom Dorfe Anras, wo dieſe Gemeinde Seelſorge und Schulunterricht genießt. Indeſſen beſitzt Aſch eine recht hübſche und bedeutend große Filial-Kirche zur Ehre der Himmelfahrt Mariens, offenbar ſpäter als die Pfarrkirche erbaut. Ueber dem Dorfe ſieht man die zwei Höfe von Kollreid mit der Josephs-Kapelle, und $^1/_2$ St. weſtlich von der Kirche verbirgt ſich in der waldigen Berggegend der Weiler Winkel, welcher mit den umliegenden Einzelnhöfen 26 H. zählt. Noch gehören die 3 Höfe zu Fontnell am Fuße des Bergrückens, und der Hof Ueberdrau am rechten Ufer der Drau zu dieſer Gemeinde. — Aſch und Winkel haben von einander getrennte Vermögensverwaltungen und eigene Repräſentanten; ſie können daher als verſchiedene Gemeinden betrachtet werden. — Zu Aſch wurde im J. 1440 ein Mann geboren, deſſen ſeltſames Schickſal Bewunderung und Theilnahme anſpricht. Florian Waldauf Ritter von Waldenſtein war der Sohn der Bauersleute Georg Waldauf und der Nothburga Wieſer im Dorfe Aſch. Kecke Jugendſtreiche zwangen ihn — einen Knaben von 12 Jahren — der Heimath zu entfliehen. Hungernd und weinend traf ihn ein Fremder in Sterzing; dieſer erbarmte ſich des Knaben und nahm ihn mit ſich nach Wien. Dort erwarb er

ſich bald die Gunſt eines reichen Mannes, von dieſem an Kindesſtatt angenommen widmete er ſich den Studien, wurde Soldat, ſammelte ſich große Verdienſte im Kriege und im Frieden; denn nimmer ruhte ſein aufſtrebender Geiſt. Nachdem er alle Grade des militäriſchen Avancements bis zum General erſtiegen, verlieh ihm Kaiſer Max die Geheimeraths-Würde, und den Ritteradel mit dem Prädikate von Waldenſtein. Dieſer wurde auch auf ſeinen Vater und auf alle Nachkommen desſelben ausgedehnt. Reich an Gütern und Ehren beſchloß er 1510 auf dem Schloſſe Rettenberg im Unterinnthal ſeine Tage. (S. Topogr. 1. B. Gemeinde Hall S. 568.) An der Kirchenmauer der Filiale von Aſch ſieht man noch einen großen Marmorſtein mit dem waldauf'ſchen Wappen und mit der altgothiſchen Inſchrift: „Anno Domini 1491 den Sonntag nach St. Clementstag, als den 24. November iſt geſtorben Georg Waldauf von Waldenſtein.“ Wahrſcheinlich gilt dieſe Erinnerung dem Vater des Ritters Florian. Außer dieſem hat übrigens kein Sproſſe des Geſchlechtes Waldauf ungeachtet der Adelung dem Bauernſtande entſagt.

23. Gemeinde Amlach, 156 E. 20 H.

Dem Dorfe Leiſach gegen über, am rechten Ufer der Drau, welche eben die Schluchten des obern Drauthales verlaſſen hat, dort, wo die letzten Abhänge des Rauchkofels in die Ebene ſich verlieren und das untere Drauthal beginnt, dort in der beneidenswertheſten Lage ruht das ſchöne Dorf Amlach $^1/_2$ St. ſüdlich von Lienz. Waldſtreifen, wechſelnd mit Obſtbaumgruppen zieren und ſchirmen dieſen anmuthigen, ſtillen Ort, den die Bewohner von Lienz vorzugsweiſe zum Ziele ihrer Vergnügensausflüge wählen. Amlach zählt 154 E. und 17 Häuſer, welche meiſt wohlgebaut die hübſche und anſehnliche große Filial-Kirche der h. Otilia umſtehen. Dieſe Kirche vermuthlich aus dem 15. Jahrhunderte iſt ein ſelbſt von Fremden viel beſuchter Wallfahrtspunkt. Amlach hat keine eigene Seelſorge und keine eigene Schule, ſondern gehört in beiden Beziehungen zu dem $^1/_2$ St. fernen Pfarrdorfe Triſtach. Zum Gemeindeverbande von Amlach wird noch ein Haus am Galizenbache, und ein anderes am Ulrichsbühel ¼ St. öſtlich vom Dorfe gerechnet. Bei letzterm ſteht die hübſch

ausgemalte St. Ulrichskapelle von einem dunkeln Fichtenwäldchen umhüllt in lieblicher Einſamkeit, wo in der Vorzeit ein Klausner lebte. — Ein Plätzchen faſt zu ſchön für den, der den Vergnügungen dieſes Erdenlebens entſagen will. —

Die Zell' iſt leeer, der Platz iſt frei,
Des Klausners Thür' ſteht offen;
Der Wand'rer aber geht vorbei,
Als wär' hier nichts zu hoffen.

Denn draußen rufen Kampf und Streit —
Des Lebens Fluthen ſchäumen,
Wir Neue haben keine Zeit,
Den Alten gleich zu träumen.

Ich aber möcht' hier Tag um Tag
Tirolerlieder dichten;
Und wenn's auch Niemaud hören mag,
So hören mich die Fichten.

Sie beugen ſich und horchen wohl
Mit Luſt den neuen Tönen;
Daß nicht die Fremden mehr Tirol
Als liederarm verhöhnen.

Hermann von Gilm.

24. Gemeinde Triſtach, 350 E. 43 H.

In die mit Saaten und Wieſenflor überpflanzte Ebene, weiter als Amlach vorgeſchoben, $^1/_2$ öſtlich von dieſem und $^3/_4$ St. ſüdöſtlich vom Landgerichts-Sitze zeigt ſich als ein ſehr intereſſantes Dorf der Ort Triſtach mit 41 H. und 327 E. Die Pfarrkirche zum h. Laurentius, ein heiteres regelmäßiges Werk neuerer Zeit, ſteht unter l. f. Patronate. Der Seelſorgsbezirk ſchließt auch die Gemeinde Amlach ein. Eben ſo hat Triſtach die Schule mit dieſer gemein. Ober dem Dorfe auf einem Hügel, hinter dem der einſame Triſtacherſee liegt, iſt noch die kleine graue Ruine des Schloſſes Ehrenburg ſichtbar. Tiefer im Gebirge 1 $^1/_2$ St. und ſüdöſtlich von

Triſtach bemerkt man den Einödhof **Kreitmair**, mitten zwiſchen Weiden und Wieſen, eine allerliebſte Anſiedelung — von den auserleſenſten Reizen einer ſchönen Thalgegend verherrlicht. — Der Gemeindeweg von Triſtach nach Lavant führt ſüdöſtlich in ½ St. zum Badeorte **Jungbrunn**. Die Entfernung von Lienz beträgt 1 ¼ St. Das Haus geräumig und bequem eingerichtet mit einer dem heil. Liborius geweihten Kapelle liegt in einer anziehenden ebenen Waldgegend von hochbejahrten Fichten beſchattet. Die Quelle bricht hinter dem Badhauſe aus dem kalkſandigen Boden in beträchtlicher Fülle ſtürmiſch ſchäumend hervor, ganz durchſichtig mit einer Temperatur von + 4 Grad. Aeltern Analyſen zu Folge enthält ſie viel kohlenſaures Gas, mineraliſches Kali, Salpeter und feine Kalkerde. Nach der neueſten vom Apotheker Joſeph Oellacher 1841 vorgenommenen Zerſetzung ſind in einem Pfund (zu 32 Loth) gefunden worden: 0, 794 kohlenſaure Kalkerde, 0, 178 kohlenſaure Bittererde, 0, 296 ſchwefelſaure Kalkerde, 0, 184 ſchwefelſaure Bittererde, 0, 007 ſalzſaure Kalkerde, 0, 002 ſalzſaure Bittererde, 0, 077 Kieſelerde. Zum Bade benützt wird ſie als magenſtärkend gerühmt. Auch als Getränke hat der Jungbrunn die vortreffliche Wirkung, daß er die Verdauungsorgane belebt und ſtärkt und die Eßluſt vermehrt. Beſonders ältern und ſchwächlichen Perſonen dient er als eine ſehr wohlthätige Erquickung. Die Zahl der jährlichen Badegäſte kann auf 250 angenommen werden.

Triſtach und Lavant bildeten in den alten Zeiten zuſammen einen Pfarrbezirk. Kirche und Pfarrer waren in Lavant. Schon im 12. Jahrhunderte geſchieht davon Erwähnung. Im J. 1460 wurde der Sitz des Pfarrers von Lavant nach Triſtach übertragen. Margarete, die Maultaſche, ſoll die erſte Kirche zu Triſtach, wie die Margretenkirche zu Dölſach erbaut haben. Die gegenwärtige herrliche Kirche wurde anfangs dieſes Jahrhundertes aufgeführt und 1810 eingeweiht. — Im Schloſſe **Ehrenburg** hauſten im 12. und 13. Jahrhunderte die Herren dieſes Namens, einſt Miniſterialen der Grafen von Görz. So wird im J. 1277 Vater Chuno und 1286 Heinrich der Sohn als hier ſeßhaft genannt. — Auch Triſtach wurde im Jahr 1809 durch die unglückliche Wendung des vaterländiſchen Krieges in große Angſt verſetzt. Dieſes Dorf war der Theilnahme an den Kämpfen im Auguſt ebenfalls überwieſen, und ſollte dafür

in Aſche gelegt werden. Eine Abtheilung Franzoſen rückte ſchon gegen dasſelbe, um den Brandbefehl zu vollziehen. Alles floh bei dieſer Schreckensnachricht. Nur der Pfarrer Johann Stanislaus Althuber blieb. — Er ging ganz allein dem heranziehenden Feinde entgegen, und ſeinem Muthe und ſeiner Klugheit gelang es, den Feind eines andern zu belehren und ihn zu bewegen, daß er von der bereits beſchloſſenen Brandlegung abſtand. Als im Monate December bei Amlach kleine Gefechte vorfielen, und Einige dabei getödtet und Andere verwundet wurden, war es auch dieſer würdige Pfarrer, der auf die erſte Nachricht den Sterbenden zu Hilfe eilte, und ihnen nicht ohne eigene Lebensgefahr die Tröſtungen der Religion brachte. Dieſes edelmüthige Benehmen erwarb ihm ſelbſt die Achtung der Feinde. Er ſtarb als Pfarrer und Dekan in Lienz und ſein Andenken bleibt im Segen, beſonders bei dem dankbaren Triſtach.

25. Gemeinde Lavant, 204 E. 26 H.

Ueber eine blumenreiche Wieſe leitet der Weg von Jungbrunn nach Lavant, einem Dorfe mit 26 H. 204 E. einer Schule und einem Wirthshauſe. Lavant iſt wie Triſtach am rechten Ufer der Drau gelegen und an dieſer Seite der letzte Ort des Landgerichts Lienz gegen das Gebiet von Kärnthen. Deſſen Entfernung von Lienz beträgt 2 St. Südwärts vom Dorfe erhebt ſich ein ſteiler felſiger Hügel, der zwei Kirchen trägt. Auf halber Höhe desſelben prangt die Ulrichs-Pfarrkirche, wo zugleich die Mutter Gottes beſonders verehrt wird, und darum iſt dieſe Kirche ein vielbeſuchter Wallfahrtsort. Darüber übt das Collegiat-Stift zu Innichen das Patronat aus. Auf der Spitze des Hügels ſieht man die ältere Kirche den Apoſtelfürſten Petrus und Paulus geheiligt. Sie ſoll aus den Reſten einer Feſte Namens Trettenſtein erbaut worden ſein. Hinter dieſer Kirche trennt eine tiefgähnende Spalte den Hügel von dem ſüdlichen Stocke der Kalkberge, welche hier in ausgezeichnet wilden Geſtalten hoch in die Lüfte ſtarren. Leichte Spuren eines verfallenen Mauerwerkes, welche im Walde ober dem Wirthshauſe gefunden werden, ſcheinen den Platz zu verrathen, wo einſt die Burg Lavant geſtanden hat.

Für Lavant wird in alten Urkunden Lauant, Lewant, auch Labant geleſen. Von den ehemaligen Beſitzern der Schlöſſer Lavant und

Trettenſtein iſt wenig bekannt. Aeltere Urkunden erwähnen der Herren von Lavant, und zwar im 13. und 14. Jahrhunderte eines Heinrich, Marquart, Nikolaus und Hans von Lavant. Der Letztgenannte ſoll ſich in großer Armuth nach Italien geflüchtet haben. Auf dem Schloſſe Trettenſtein ſaßen die Herren von Trettebrein. Jene und dieſe waren Miniſterialen der Grafen von Görz. In der Vorzeit ſtanden Lavant und Triſtach in einen Seelſorgsbezirk vereint. Im J. 1781 hat ein Fräulein Antonia Freiin von Baderskirch für Lavant eine eigene Seelſorge geſtiftet. Von dieſer Zeit ſchreibt ſich die von Triſtach abgeſonderte Pfarre Lavant her. An der St. Ulrichskirche wurden 1775 weſentliche Verbeſſerungsbauten geführt; zu Gunſten der Peter- und Paulskirche aber keine mehr ſeit dem J. 1485, um welche Zeit ſie nach einer eben vorgenommenen Reparatur geweiht worden. — Den Urſprung der Wallfahrt zu Lavant erzählt eine liebliche Volksſage auf folgende Weiſe: Hirten, welche in dieſer Gegend ihre Schafe weideten, vermißten auf einmal die ganze Herde. Sie ſuchten und fanden dieſe vom Gebüſche umgeben — und zu ihrem nicht geringen Erſtaunen alle Schafe auf die Vorderfüße niedergebeugt. Als ſie in dem dichten Gehege nach der Urſache forſchten, entdeckten ſie ein Marienbild, vor welchem ſie nun ſelbſt voll Ehrfurcht niederſanken.

26. Gemeinde Ober- und Untergaimberg, 391 E. 47 H.

Die Landſtraſſe, welche von Lienz ſüdöſtlich durch das untere Drauthal nach Kärnthen zieht, verfolgt das linke Ufer der Drau, und wendet ſich längs dem dörferbeſetzten nördlichen Mittelgebirge ſehr heiter durch Aecker und Wieſen dahin, bis an die Gränze des Landes. Oeſtlich und $^1/_2$ St. von Lienz und eben ſo weit von Thurn ruht am Fuße des ſchönen fruchtbaren Gaimberges auf dem rechten Ufer des Grafenbächleins das 1834 verneuerte ſehr hübſche Kirchlein des Apoſtels Bartholomäus zu Grafendorf, in deſſen Nähe blos die Prieſterwohnung und die Schule ſich befinden. Mit dieſer Kirche iſt eine Lokalkaplanei l. f. Patronates verbunden. Die ſtattlichen Häuſer, welche zu dieſer Seelſorge gehören, ſind bis auf eine Höhe von $^3/_4$ St. auf dem ſonnenhellen und reichgeſegneten Bergabhange gar zierlich herumgeſtreut, und je nach ihrer Stellung in Unter- und Obergaimberg geſchieden. Nirgends gruppiren ſie ſich zu einem Dorfe, nicht einmal zu einem Weiler. Jede dieſer Ab-

theilungen hat ein eigenes Oekonomikum, das abgeſondert verwaltet wird.

In dieſem Gemeindebezirke hatten die Herren von Grafendorf einen Edelſitz. In Urkunden vom J. 1400 werden Heinrich und Conrad, jener mit einer Stiftung zum Carmeliterkloſter in Lienz, und 1423 Chriſtoph von Grafendorf mit einer Stiftung zum Spitale in Lienz genannt. Nach dem Erlöſchen dieſes Geſchlechtes kam der Sitz Grafendorf mit dem beträchtlichen darnach benannten Urbaramte an das Kloſter Oſſiach in Kärnthen und von dieſem letzteres an den Freiherrn von Sternbach zu Bruneck. Der Edelſitz iſt verſchwunden und in ein Bauernhaus umgewandelt. — Die Seelſorge von Grafendorf iſt ſehr alt. Eine Urkunde vom J. 1667 bemerkt von ihr, daß ſie vor 300 und mehr Jahren als eine Pfarre dem Stifte Oſſiach zuſtändig geweſen, daß ſie dann vom genanten Stifte dem Pfarrer von Dölſach und dem Carmeliterkloſter zu Lienz verliehen worden ſei. Später ward daraus eine Expoſitur, und im J. 1786 die Lokalkaplanei.

27. Gemeinde Unternußdorf, 238 E. 26 H.

Der Wartſchenbach theilt dieſe Gemeinde vom weſtlichen Gaimberge. In einer ſanft erhöhten ſonnenverklärten Ebene am Fuße des Zetterfeld-Berges nahe der Poſtſtraſſe $^3/_4$ St. von Lienz verbirgt ſich das Dörfchen Nußdorf gar anmuthig hinter einem Walde von Nuß- und andern Fruchtbäumen, aus welchen nur der Spitzthurm mit dem Giebel der Kirche und der etwas höher gelegene Edelſitz Staudach hervorſtechen. Dieſer Sitz war einſt den Herren gleichen Namens — Vaſallen der görziſchen Grafen eigen. Jetzt gehört das noch ziemlich wohl erhaltene Gebäude einem Bauersmann. Nußdorf hat 238 Einwohner in 26 Häuſern, welche faſt alle durch dazwiſchen liegende Obſtgärten von einander getrennt ſind, eine Schule und an der St. Helena-Kirche eine Local-Kaplanei, welcher auch die Gemeinde Obernußdorf zugetheilt iſt. Das Patronat über dieſe Pfründe ſteht der vereinten Seelſorgs-Gemeinde Unter- und Ober-Nußdorf zu.

Auch die Gemeinde Nußdorf war den Römern wohl bekannt. Bei Umpflügung eines Hügel-Terrains im Oſten des Dorfes hat man vor ungefähr hundert Jahren römiſche Gebäude mit Fußböden von

zierlicher Moſaik über Gewölben in ſehr kleinen Dimenſionen, und in deren Nähe einen gemauerten mit weißen Marmorplatten belegten Kanal nebſt einigen Geräthen, auch Trümmer von Marmorſäulen und Geſimſen gefunden. Unterrichtete erkennen darin artige Badlokalien; das Volk hingegen nennt ſie eine Zwergſtadt, weil man die vielen kleinen Gewölbe für Wohnungen anſah. Das Ackerfeld, in welchem der Zugang zu einem ſolchen Gebäude eröffnet worden, wird im Steuerkataſter des Gerichtes Lienz Gline genannt. Der berühmte Alterthumsforſcher Anton Roſchmann ſagt von dieſen Römer-Reſten — indem er 1756 eine umſtändliche Beſchreibung davon mittheilt — daß ſie von einigen Bauern aus Nußdorf, welche Schatz gegraben, entdeckt worden. — Nußdorf hatte, urkundlich nachgewieſen, wenigſtens ſchon im 13. Jahrhunderte eine Kirche. Einen Prieſter erhielt es jedoch erſt im Jahre 1785, als unter der Regierung Kaiſers Joſeph II. die Lokal-Kaplanei errichtet worden. Bis dahin ward es von der Pfarre Dölſach verwaltet.

28. Gemeinde Obernußdorf, 373 E. 47 H.

Gerade nördlich über der Kirche von Unternußdorf erhebt ſich ſteil und minder fruchtbar die Berggegend Obernußdorf mit 182 E. und 19 H., welche alle einzeln über Berg und Thal herumgeſäet, und von der Helenen-Kirche, der auch dieſe Gemeinde zugetheilt iſt, bis auf 1 St. entfernt ſind. Im Oſten des Obernußdorfer-Berges läuft das unfreundliche Debantthal mit ſeinem Wildbache nach Süden zur Drau hernieder. Am rechten Ufer des Debantbaches 1 ½ St. bis 2 St. von der Kirche vertheilen ſich 15 Höfe mit 92 E. durch das Thal. Sie haben ihre eigene Schule. Nebſt dieſen gehört noch in das Gebiet der Gemeinde Obernußdorf der Weiler Debant, der ſich an der Mündung jenes Thales in der Ebene und gleichfalls am rechten Ufer des Debantbaches mit 13 Häuſern feſtgeſetzt hat. Hier ſteht die Silveſterkapelle, ⅞ St. von Unternußdorf. Die Bewohner des Debantthales ſind ausgezeichnet kräftige Naturmenſchen, die auf ihrem ſteilen Alpenſitze theilweiſe noch in ganz hölzernen Hütten leben.

29. Gemeinde Stribach, 132 E. 14 H.

Am linken Ufer des Debantbaches und dem Weiler Debant ge-

genüber, am Fuße des Iſelberges 1 St. öſtlich von Lienz ruht das Dörfchen Stribach mit ſeinen 14 wohlgebauten Häuſern und 132 Einwohnern, welche, ſo wie die folgenden 6 Gemeinden in kirchlicher Beziehung nach Dölſach gehören, wo ſie mit Ausnahme der Gemeinde Iſelberg auch den Schulunterricht genießen. — Nördlich und in geringer Entfernung von Stribach, ſtand ehemals der Edelſitz Gendorf, der in ein angenehmes Landhaus umgebaut worden. Das adeliche Geſchlecht, welches einſt hier ſaß, iſt längſt ſchon verblichen.

Im Bezirke dieſer Gemeinde und namentlich im Acker Maurach fand man wie bei Nußdorf römiſche Gebäude vom Schutte des Debantbaches bedeckt. Die eingeleiteten Nachgrabungen wurden jedoch als zu koſtſpielig wegen Mangels an Kräften bald wieder aufgegeben. — Beſonders hart empfand das Dörfchen Stribach, wie der Weiler Debant und die Gemeinde Göriach im J. 1809 die Rache des franzöſiſchen Generals Rusca, der faſt ſämmtliche Häuſer dieſer Ortſchaften niederbrennen ließ.

30. Gemeinde Göriach, 179 E. 21 H.

Ober Stribach zieht ſich das Gebiet von Göriach auf mäßiger Erhöhung der Länge nach gegen Dölſach hin. Es iſt durchaus nur mit Einödhöfen beſetzt, und hat Kirche und Schule in Dölſach, von dem es nur $^1/_4$ St. entfernt ſteht. Von Lienz gelangt man in $1\,^3/_8$ St. dahin. Die Häuſer ſind von blühenden Obſtgärten umfangen und die Felder dieſer Gemeinde gehören zu den fruchtbarſten im ganzen Landgerichts-Bezirke. — Nicht fern vom Wege, der nach Dölſach führt, ſind auf einem Hügel einige Mauerſtücke ſichtbar, die kaum mehr erkenntlichen Reſte des Schloſſes Edenveſt, das einſt zur Wache und als Vorwerk der höher im Bezirke von Stronach gelegenen Feſte Wallenſtein diente.

31. Gemeinde Iſelberg, 240 E. 32 H.

Die Berggegend über Göriach heißt der Iſelberg und gehört der Gemeinde gleichen Namens an, welche ſich in 31 ſehr zerſtreute Häuſer mit 233 Einwohnern auflöſ't. Die Seelſorgskirche hat dieſe

Gemeinde im Dorfe Dölſach. Doch ſteht auf dem Iſelberge eine in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erbaute Kapelle zur Ehre des h. Schutzengels, wo an gewiſſen Tagen Gottesdienſt gehalten wird. In der Umgebung dieſer Kapelle, bei der ſich auch die eigene Schule befindet, rücken die Berghöfe noch am nächſten zuſammen, deren Entfernung von Lienz 2 ½ St. und von der Pfarrkirche zu Dölſach 1 St. beträgt. In frühern Zeiten wurde die Straſſe, welche durch Dölſach und Göriach nach dem Iſelberg hinaufſteigt, von der Staatsverwaltung beſorgt, und noch iſt unfern der Gränze gegen das kärnthen'ſche Winklern am Lerchenbühel das ehemalige Mauthhaus zu ſehen. Etwas höher ſteht das einſame Wirthshaus, auf der Wacht genannt, 3 St. von Lienz, ein ſehr willkommner Ruhepunkt für die Wanderer. Jenſeits ſenkt ſich der Weg in das Möllthal hinab, im Gebiete von Kärnthen. Dieſer Weg, welcher mit dem Taurnübergang nach dem Dorfe zum heil. Blut in nächſter Verbindung ſteht, iſt noch immer ſehr betreten, und auf demſelben kann man von Lienz in 15 St. das Wildbad Gaſtein erreichen; allein dermal befindet er ſich in ſchlechtem Stande.

32. Gemeinde Stronach, 175 E. 17 H.

Dieſe Berggemeinde, durch eine waldige Schlucht vom Iſelberge getrennt, umfängt 17 Höfe mit 165 E., die ſich auf der nördlichen Anhöhe über Dölſach zerſtreuen, und von ihrer Seelſorgskirche und Schule in Dölſach bis auf 1 St., vom Gerichtsſitze Lienz aber bis auf 2 ½ St. ſich entfernen. Hier prangte ehemals — ein Glanzpunkt der ganzen Gegend — das Schloß Wallenſtein, erhaben auf einem reich begrünten Hügel von Fichten- und Erlenwäldchen umkränzt. Doch jetzt ſteht nur noch eine hohe Mauer, welche die Südſeite des Schloſſes bildete; alles andere iſt vernichtet. Hier eröffnet ſich die freieſte Ausſicht in die ſchmuckreiche Ebene von Lienz und in die Mündungen des obern Drauthales und des Iſelthales. Von den ehemaligen Beſitzern dieſes großartigen Schloſſes weiß man weiter nichts, als daß ein Conrad, Engelhart und Heinrich von Wallenſtein als Zeugen von Vermächtniſſen der Grafen von Görz in den Jahren 1293, 1314, 1315 und 1320 aufgeführt erſcheinen. —

Die Meinung, als wäre der Held des dreißigjährigen Krieges aus dem Edelgeſchlechte dieſer Burg entſproſſen, iſt nur in der Volksſage gegründet.

33. Gemeinde Gödnach und Görtſchach, 398 E. 51 H.

Der Bezirk dieſer, zu einer Gemeinde vereinten, wenn gleich mit abgeſonderten Vermögenheiten verſehenen zwei Ortſchaften erſtreckt ſich über den Abhang des Berges ſüdöſtlich von Stronach gegen die Thalebene hinab. Die Ortſchaft Gödnach, höher und nördlicher als Görtſchach gelegen, zählt 176 E. in 26 H., welche, ohne ſich zu einem Dorfe oder auch nur zu einem Weiler zu verbinden, die ſehr alte und wahrſcheinlich vor der Pfarrkirche in Dölſach bereits beſtandene Filial-Kirche des h. Georg einſchließen. Auf den niedrigen Anhöhen und in den tiefern Geländen vertheilen ſich die 24 H. von Görtſchach; ſie reichen bis an die Landſtraſſe, an welcher das einſame Wirthshaus zum Kapaun 2¼ St. unter Lienz ſteht. Gödnach liegt vom Sitze des Landgerichtes 1¾ und Görtſchach 2 St., dagegen von Dölſach, wohin ſie beide kirch- und ſchulpflichtig ſind, nur ¼ und ½ St. entfernt.

34. Gemeinde Dölſach, 303 E. 35 H.

Das Pfarrdorf Dölſach am Fuße des Stronachgebirges nimmt das Centrum des Halbkreiſes ein, welchen die nach ihm kirchenpflichtigen Gemeinden Stribach, Göriach, Iſelberg, Stronach, Gödnach und Görtſchach bilden, von der Stadt Lienz 1½, von der Landſtraſſe auf ¼ St. durch ſchöne Feldungen getrennt. Am obern Ende des Dorfes ſtützt ſich an einen mäßigen Abhang die geräumige Pfarrkirche zum h. Martin, und das Schulhaus, welches die Kinder aller Gemeinden des Seelſorgs-Sprengels mit einziger Ausnahme von Iſelberg beſuchen. Die Pfarre wird vom Landesfürſten verliehen und unter die älteſten Seelſorg-Stationen des Gerichtsbezirkes gezählt. Die Kirche erhielt zwiſchen 1770 — 1775 einen beträchtlichen Erweiterungsbau. Das Sehenswürdigſte, was ſie beſitzt, iſt der Plafond des Presbyteriums vom rühmlich bekannten

Maler Joſeph Anton Zoller — die Taufe des heil. Martin vorſtellend. — Die Zahl der Dorfbewohner beläuft ſich auf 300 in 34 Häuſern, welche die Kirche eng umlagern. Nur ein Haus ſteht iſolirt, ¼ St. und ſüdlich vom Dorfe an der Straſſe in der Nähe der niedlichen St. Margareten-Kapelle, welche nach der allgemeinen Sage von der Landesfürſtin Gräfin Margareta, der Maultaſche, um die Mitte des 14. Jahrhundertes erbaut, dann unter Kaiſer Joſeph II. geſchloſſen und 1791 wieder eröffnet worden. — Das gute Wirthshaus des Dorfes und die einzig ſchöne Ausſicht, welche dieſes über das Panorama von Lienz vorzüglich gegen Weſten genießt, lockt viele Stadtbewohner nach demſelben.

35. Gemeinde Lengberg, 271 E. 30. H.

Oeſtlich und ¼ St. unter Kapaun ergießt ſich über das nördliche Gebirge, welches hier dem linken Drauufer näher rückt und endlich die Thalebene um Lienz abſchließt, das Graseckerbächlein. Jenſeits desſelben beginnt das Gebiet der ehemaligen Herrſchaft Lengberg. Der Weiler Lengberg nächſt ober der Poſtſtraſſe nach Kärnthen, 3 St. von Lienz, weſtlich vom Korberbach und öſtlich vom Zappernizzenbach umſchlungen und von dieſen Wildbächen auch öfter gefährlich bedroht, beſteht aus 10 H. mit 94 E. — Nördlich über dem Dorfe ſchaut von der Höhe eines freiſtehenden Hügels das nur zum Theil gut erhaltene großartige Schloß Lengberg herab, ſeine viereckige Stirnſeite der Straſſe zugewendet. Ein tiefer Graben theils von der Natur gebildet, theils ausgeſchöpft, umkreiſ't das Gebäude, welches ſeiner Form gemäß wohl nicht in ſehr alter Zeit weſentliche Veränderungen erfahren haben muß. Ueber den nördlichen Bergen hinter dem Schloſſe und Weiler ſind die Bezirksabtheilungen (Rotten) Graseck, Trattenberg, Lindsberg und Michaelsberg mit ihren 20 Höfen ausgebreitet. Deren Entfernung vom Weiler Lengberg beträgt 1 bis 1 ½ St. Die Gemeinde beſucht die Kirche und die Schule zu Nikolsdorf. Nur in der Rotte Lindsberg iſt eine eigene Schule für ſie und die benachbarten Rotten Trattenberg und Michaelsberg.

In Urkunden des 12. und 13. Jahrhundertes lieſ't man anſtatt Lengberg „Lengenberch" vermuthlich wegen der zwei langen Berge, welche dieſe Gegend einſchließen. Lengberg war ehemals eine eigene Herrſchaft, die ſich ſogar „freie Herrſchaft" nannte, und in der That genoß ſie auch einige Freiheiten; denn ſie entrichtete weder Steuern, noch Zollabgaben, und ſtellte keine Rekruten, obſchon Lengberg zur tiroliſchen Landesvertheidigung nach der tiroliſchen Zuzugsordnung auch verpflichtet war. Doch alle dieſe Befreiungen hörten auf; jene von der Rekrutenſtellung im J. 1780 und die Zoll- und Steuerfreiheit in den Jahr 1808 und 1811. Die Herrſchaft Lengberg, zu welcher außer der Gemeinde Lengberg auch jene von Nikolsdorf und Nörſach gehörten, war nebſt dem Schloſſe Lengberg in der älteſten Zeit ein Eigenthum der Grafen von Leximunde und Windiſchmatrei, welche auch Lechsgemunde genannt werden. (S. Reſch. Aetas millen. eccl. Agunt. p. 162.) Heinrich von Lechsgemunde und Matrei übergab die Herrſchaft mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Benützung derſelben dem ſalzburgiſchen Erzbiſchofe Conrad III., welcher 1177 den erzbiſchöflichen Stuhl beſtieg. Deſſen Nachfolger Erzbiſchof Eberhard II. (1200 erwählt) gab dem Grafen Heinrich nur mehr ein Jahrgeld. (S. Juvavia von Franz von Kleinmayrn §. 272.) Wie dieſe Herrſchaft in den alten Zeiten verwaltet wurde, iſt unbekannt. Ein förmliches Gericht unter dem Namen Pfleggericht bildete ſich erſt im 15. oder im 16. Jahrhunderte aus; dieſem war ein Mann als Richter und Verwalter der herrſchaftlichen Gefälle, Pfleger oder Pflegverwalter genannt, vorgeſetzt, der bis 1778 im Schloſſe ſeinen Sitz hatte. Von dieſem Jahre an wohnten die Pfleger im Getzenhof an der Straſſe, einem Hauſe, das der Pfleger Joſeph Franz Getzinger gebaut hat. — Das Erzbisthum Salzburg beſaß die Herrſchaft Lengberg mit Landeshoheit bis zur Sekulariſation 1803, um welche Zeit ſie mit dem Herzogthume Salzburg an den Großherzog von Toskana gelangte. Der Preßburger-Traktat vom 26. Dezember 1805 brachte die Herrſchaft Lengberg an das Kaiſerhaus Oeſterreich. Am 26. Hornung 1808 wurde ſie mit Kärnthen vereinigt; dann im Wiener-Frieden 1809 als eine Appertinenz von Salzburg an die Krone Baiern abgetreten; dieſer aber ſchon 1810 vom Kaiſer Napoleon entzogen und dem franzöſiſchen Illyrien einverleibt. Mit 1. Jänner 1812 kam Lengberg unter das Friedensgericht von Greifenburg und unter die Mairie von Oberdrauburg. Im September 1813 beſetzten die öſterreichiſchen Truppen dieſes Gebiet und es ward proviſoriſch mit Kärnthen; am 1. Mai 1816 endlich definitiv

mit Tirol verbunden, und dem Landgerichte Lienz zugetheilt. — Das Schloß Lengberg, in ſeiner erſten Anlage ohne Zweifel ſehr alt, dann durch verſchiedene Zubauten oft verändert, wurde ſeiner Beſtimmung gemäß als Sitz der Obrigkeit immer im guten Stande erhalten; nachdem aber die Pfleger ihre Wohnung zur Straſſe herab verlegt hatten, gerieth es allmälig in Verfall. Zur Zeit der Annäherung der aſiatiſchen Cholera 1831 wurde das Schloß Lengberg einigermaßen ausgebeſſert, zur Contumaz-Anſtalt adaptirt, und die Schloßkapelle in ein Badezimmer umgewandelt. Im Jahre 1821 verkaufte die Regierung dieſes Gebäude an einen Privatmann.

36. Gemeinde Nikolsdorf, 202 E. 43 H.

Südöſtlich und $^1/_2$ St. vom Weiler Lengberg abwärts begegnet man auf der Poſtſtraſſe dem Dorfe Nikolsdorf, vom Landvolke meiſtens Iggelsdorf genannt, dem Hauptorte der ehemaligen Herrſchaft Lengberg, faſt in der Mitte ihres Bezirkes, 3 $^1/_2$ St. von Lienz und 1 $^5/_8$ St. von Oberdrauburg in Kärnthen. Die Pfarrkirche zum h. Bartholomäus 250 Schritte nördlich ober der Poſtſtraſſe iſt ein unregelmäßiges Gebäude mit ſchlechten Altären, werthloſen Bildern und Statuen, ohne Fresco-Gemälde und ohne Stukkatur-Verzierung. Der Pfarrer ſteht unter dem Patronate des Landesfürſten, und dehnt ſeine Seelſorge auch über die Gemeinden Lengberg und Nörſach aus, welche in Beziehung auf die Schule ebenfalls nach Nikolsdorf verwieſen ſind. Das Dorf hat 302 Einwohner und 43 Häuſer.

Nach der Bauart des Presbyteriums zu ſchließen ſcheint die Gründung der Kirche zu Nikolsdorf in das 12. Jahrhundert zurückzugehen. Sie wurde durch einen zweimaligen Zubau (1612 und 1785) vergrößert, und dadurch ihrer architektoniſchen Symmetrie beraubt. In der älteſten Zeit war der Bezirk Lengberg unmittelbar der Pfarre Irſchen in Kärnthen, 2 $^3/_4$ Stunden von Nikolsdorf, zugewieſen. Der erſte Seelſorger kam 1363 dahin. Bis 1789 war dieſer an der St. Bartholomäus-Kirche blos in der Eigenſchaft eines Vikars angeſtellt, wenn gleich ſelſtſtändig, doch mit der Unterordnung unter die Pfarre Irſchen; in jenem Jahre kam derſelbe unter die

Pfarre Windiſchmatrei. Als 1794 Windiſchmatrei zu einer Dekanal-Pfarre erhoben worden, erhielt Nikolsdorf gleichzeitig die eigene Pfarre.

37. Gemeinde Nörſach, 226 E. 26 H.

Von Nikolsdorf zieht die Poſtſtraſſe in 1/2 St. zum Weiler Nörſach (Chryſanthen), von dort verläßt ſie in 3/8 St. beim Markkofel, wo die beiderſeitigen Berge ſehr nahe an die Drau ſich hervordrängen, das Land Tirol, nachdem ſie das Gebiet der alten Herrſchaft Lengberg 1 7/8 St. lang durchzogen hat. Der Weiler Nörſach iſt aus 16 ziemlich zerſtreuten H. mit 135 E. zuſammengeſetzt, wo ſich auch ein tiroliſch-ſtändiſches Getreideaufſchlag-Amt befindet, 4 St. ſüdöſtlich von Lienz entlegen. Eine Filial-Kirche, dem h. Chryſanth geweiht, glänzt von einem mit Fichtengehölze dicht bewachſenen Hügel herab, und wird von frommen Wallfahrern aus Tirol und Kärnthen häufig beſucht. Dieſer Heilige wird als Patron gegen anſteckende Krankheiten verehrt. Die anſehnlich große Kirche iſt in einem ſehr guten Bauſtyle aufgeführt, und nach der vorliegenden Urkunde 1485 geweiht worden. Der heil. Chryſanth iſt hier im Hochaltarblatte — einem kräftigen Gemälde — und dann zum zweitenmale als Statue von Holz geſchnitzt mit Panzer und Schwert und einem Todtengerippe unter ſeinen Füßen zu ſehen. — Ueber Nörſach an dem ſteilen Nordgebirge ſind noch 10 Höfe zu Plan und Dammer vertheilt. Die weiteſten ſtehen 1 1/4 St. vom Dorfe ab. Der an der Abendſeite des Weilers herabſtrömende Wildbach, der Chryſanthenbach genannt, führt Findlinge von Kupfer- und Silbererz mit ſich, und an deſſen linkſeitigem Ufer 3/8 St. ober der Kirche finden ſich noch Spuren verfallener Stollen und Gruben. Die ſüdliche Gebirgsflanke iſt unbewohnt, voll rauher und kahler Felſenriffe.

Chryſanthen iſt bekannt durch die in dieſer Gegend ſchon 1797 gegen die Franzoſen angelegten Schanzen und die daſelbſt abgeſchloſſene Kapitulation, wodurch Lienz für neutral erklärt wurde, und die Bauern ſich beſtimmt fanden, in das Iſelthal zurückzuziehen.

X. Windiſchmatrei.

Der Landgerichts-Bezirk Windiſchmatrei, von der Kreisſtadt Bruneck nordöſtlich, umfaßt die abgelegenen Thäler der Iſel, und gränzt nördlich an die ſalzburgiſchen Pfleggerichte Mitterſill und Zell am See, von welchen es die mächtige Taurnkette ſcheidet; öſtlich ſtößt es an das kärnthen'ſche Bezirks-Commiſſariat Stall; ſüdöſtlich an das Landgericht Lienz; im Süden berührt es theils eben dieſes Gebiet, theils jenes der Gerichte Sillian und Welsberg, und im Weſten die Seitenthäler von Taufers, Rein und Prettau. Der Flächenraum dieſes nach dem Terrains-Verhältniſſe größten Landgerichtes des Kreiſes beträgt 18 $\frac{84}{100}$ Quadr. Meilen. Die größte Länge mißt von Oſten nach Weſten, nämlich von der Großgoßnitz-Spitze an der Landesgränze gegen Kärnthen im Hintergrunde des Leſacherthales bis auf das Merbjoch ſüdöſtlich von St. Valentin im Prettauthale, im Bezirke des Landgerichts Taufers 6 $\frac{34}{100}$ Meilen; die größte Breite ergibt ſich durch die Linie von Süden nach Norden, oder vom Bockſteinberge am innerſten Ende des Grünalpen-Thales ſüdlich von Hopfgarten bis hinauf zum Taurnkopf in der innerſten Region des Taurnthales an der Gränze gegen Salzburg, und dieſe beträgt 4 $\frac{53}{100}$ Meilen.

Der gegenwärtige Gerichtsbezirk iſt zuſammengeſetzt aus dem ehemals ſalzburgiſchen Pfleggerichte Windiſchmatrei (er begriff die Gemeinden: Windiſchmatrei, Hopfgarten und St. Veit, letztere zwei im Thale Tefferеggen) und aus den tiroliſchen Gerichten Virgen (dazu gehörten die Gemeinden Virgen, Pregraten und St. Jakob, dieſes im Thale Tefferеggen) und Kals mit der einzigen gleichnamigen Gemeinde.

Windiſchmatrei war noch im 12. Jahrhunderte eine Herrſchaft der Grafen von Lerimunde (Lechsgemunde) und Matrei. Sie ſtammten aus einem uralten Geſchlechte, ſtifteten als unmittelbare Reichsgra-

ſen die Reichsabtei Kaiſersheim um das J. 1131, und führten einen fürſtlichen Staat mit eigenen Hofämtern. (S. W. Hund baieriſches Stammbuch unter der Rubr.: Gr. Lechsmund, Graiſpach und Burgheim.) Graf Heinrich überließ Windiſchmatrei nebſt der Herrſchaft Lengberg, jedoch mit dem Vorbehalte des lebenslänglichen Genuſſes dem Erzbiſchofe von Salzburg Conrad III., der 1177 Erzbiſchof geworden. Eberhard II., der jenem im J. 1200 folgte, löſ'te das vorbehaltene Genußrecht gegen ein jährliches Geld-Aequivalent ab, und übernahm die Herrſchaft in eigene Verwaltung, wofür ein eigenes Pfleggericht mit dem Sitze im Schloſſe Weißenſtein aufgeſtellt ward. Als im J. 1514 das Salzburger-Domkapitel ſäkulariſirt worden, machte ſich der Erzbiſchof Matthäus verbindlich, dem Dompropſt eine jährliche, ewige Rente von 1000 fl. von der erzbiſchöflichen Menſa abzureichen. Anſtatt des baren Geldes überließ er dem Kapitel, vermöge des Reverſes vom J. 1524 das Schloß und Amt Windiſchmatrei ſammt dem Landgerichte ꝛc., behielt ſich dagegen vor „alle fürſtliche Obrigkeiten, Regalien ꝛc." wie auch das Schloß Kienburg mit allem, was dazu gehört; endlich das Befugniß der Ablöſung nach Ablauf von 24 Jahren. Obſchon die Erzbiſchöfe von dieſem Rechte lange keinen Gebrauch machten, ſo fand ſich doch in der Folge Erzbiſchof Paris, weil zwiſchen den Kapitelbeamten unter ſich, und zwiſchen dieſen und den Gerichtsuntergebenen grobe und ärgerliche Zwiſte, ja aufruhrähnliche Gährungen ausgebrochen waren, zur Wiederherſtellung der Ordnung bewogen, die Adminiſtration der Herrſchaft Windiſchmatrei wieder ſelbſt zu übernehmen; wogegen er dem Kapitel dafür 4300 fl. unter dem Titel eines Beſtandgeldes bezahlte, das dann ſpäter mit 4000 fl. und mit 4500 fl. wechſelte. (S. Kleinmayrn Nachrichten von Juvavia §. 306 Anmerkung Lit. S.) — Die kleine Herrſchaft Kienburg wurde von den Biſchöfen immer durch einen eigenen Pfleger verwaltet, oder von ihnen in Pacht gegeben. Ihre Einkünfte beſtanden lediglich im Ertrage des dazu gehörigen Meierhofes, der Jagd, der Fiſcherei und der Wälder. — Nach der Säkulariſation des Erzſtiftes Salzburg (1803) ging Windiſchmatrei mit dem Herzogthume Salzburg an den damaligen Großherzog von Toskana — Erzherzog Ferdinand — als Entſchädigung für Toskana über, ohne daß in der Verwaltungsform eine Aenderung eintrat. Der Preßburger-Traktat vom 26. December 1805 brachte dieſes Gebiet an das Kaiſerthum Oeſterreich; der Wiener-Frieden vom 14. Oktober 1809 nahm es ihm wieder, und überließ es der Verfügung des Kaiſers Napoleon. Dieſer machte damit dem Könige

von Baiern ein Geſchenk; allein nur zu ſchnell entzog die Demarkations-Linie vom 7. Juni 1810 Windiſchmatrei der baieriſchen Verwaltung wieder, und vereinigte es mit dem franzöſiſchen Königreiche Illyrien. Bei dieſem letzten Regierungswechſel wurde das bis dahin beſtandene Pfleggericht aufgelöſ't, und dafür ein Friedensgericht und eine Mairie eingeführt, welche in wichtigern Gegenſtänden jedoch an die Subdelegation von Lienz verwieſen waren. Im September 1813, als die öſterreichiſche Okkupations-Armee auch dieſe Gegend beſetzt hatte, trat an die Stelle der franzöſiſchen Verwaltung ſogleich wieder das alte Pfleggericht, und der Bezirk Windiſchmatrei ward mit dem kaiſerlichen Patente vom 23. Juli 1814, wie das bis dahin ebenfalls illyriſche Oſtpuſterthal mit Tirol verbunden. Bis zur förmlichen Organiſirung beſorgte ein exponirter Adjunkt abhängig vom Landgerichte Lienz die mindern und dringenden Geſchäfte. Bei der Organiſirung der tiroliſchen Gerichte im Mai 1817 lebte das Landgericht auf, wie es gegenwärtig beſteht mit dem Range der II. Klaſſe, und mit der Unterordnung unter das Landgericht Lienz in Beziehung auf die Kriminal-Juſtiz. — Die Gerichte Virgen und Kals, einſt Beſitzungen der Grafen von Görz, kamen nach dem Erlöſchen dieſes Hauſes (1500) ebenfalls an Oeſterreich. Das Geſchichtliche wird umſtändlicher bei der Gemeinde Virgen dargeſtellt.

Der größere Theil des Gerichtsbezirkes, gegen das hohe eisbeladene Taurngebirge hinaufgeſchoben und von den ſcharfen Nordwinden faſt das ganze Jahr durchſchauert, ſeufzt unter dem Drucke eines ſehr rauhen Klima, das der Vegetation nur ein karges, ſehr verkümmertes Leben geſtattet. In den niedrigern Thalgegenden um Virgen, Windiſchmatrei und Peiſchlach verliert ſich dieſer wilde Charakter, und macht einem ſanftern Platz. Hier gedeiht das Getreide, beſonders Roggen, auch Weitzen, wenn gleich nicht in hinreichender Menge, doch in guter, zum Theil auch in ſehr guter Qualität, während die in den höher gelegenen Gemeinden wie in Kals, St. Jakob in Teffereggen und in Pregraten ſchon die Roggenſaat keine ſichere Frucht und nur jene der Gerſte und des Hafers mit mehr Zuverſicht eine Ernte erwarten läßt; denn leider zu oft vernichten hier Hagel und Froſt den Schweiß und die Hoffnungen des Landmannes, der im Durchſchnitte jedes dritte Jahr als ein Mißjahr zu beklagen hat. Ungunſt des Klima trägt daher die Schuld,

daß das Bodenerzeugniß für den Bedarf der Einwohner bei weitem nicht genügt, und daß ein beträchtlicher Theil desſelben durch Einfuhr gedeckt werden muß. So kann es das Thal Teffereggen nicht vermeiden, für ſich allein jährlich zwiſchen 900 und 1000 Star Getreide anzukaufen. — Die Obſt-Cultur, obſchon in begünſtigten Lagen mit Sorgfalt betrieben, iſt wegen ihrer Beſchränktheit von ſehr geringem Ertrage. Am fühlbarſten aber iſt der Mangel an Heimwieſen. Die Nothwendigkeit, jede Handbreite baufähigen Bodens zum Acker zu verwenden, um ſich ſo viel möglich Nahrung zu ſchaffen, ſteht der Wieſen-Cultur feindlich entgegen. Faſt alles Futter, das zur langen Ueberwinterung des Viehes nöthig iſt, muß auf den Bergmähdern (Bergwieſen) eingeſammelt werden. Dieſe Mähder ſind zwar ſehr ausgedehnt, und reichen im Wechſel mit Alpen und Weideplätzen bis an die höchſten Kuppen der Berge hinauf, aber ſie liefern nur eine karge Heuernte, deren Gewinnung in ſo entfernten und ſteilen Berggegenden viele Menſchenhände und ſchwere, wohl auch lebensgefährliche Arbeit bedingt, daher auch ſehr theuer zu ſtehen kommt. Und ſelbſt der auf dieſelbe Weiſe gewonnene Futtervorrath reicht nicht immer zu, welcher Fall ſtets eintritt, wenn ein ungewöhnlich langer Winter den Weidegenuß erſt ſpät geſtattet. Dann wird zum Stroh und zu den zarten Fichtenzweigen die Zuflucht genommen. Dieſe Verhältniſſe erſchweren die Viehzucht mehr als irgendwo, und doch ſchafft nur ſie dem armen Thalbewohner die Mittel, um ſeine ſchweren Grundlaſten, Zinſe und Steuern abtragen, und ſich das mangelnde Getreide ankaufen zu können. Der Landmann kann hier nur Jungvieh züchten, da die Maſtung mit Vorauslagen verbunden iſt, die ſeine Kräfte überſteigen. Die Gewerbe beſchränken ſich in Windiſchmatrei auf den innern Bedarf, und bieten ebenfalls keinen namenswerthen Ertrag. Ein großer Theil der dortigen Bevölkerung lebt daher in drückender Dürftigkeit. Viele und vorzüglich aus dem Thale Teffereggen ſuchen durch den Handel dieſer heimathlichen Armuth zu ſteuern. Man zählt deren wohl gegen 500, welche in die entfernteſten Gegenden von Europa wandern, und mit verſchiedenen Waaren-Artikeln Hauſierhandel treiben. Den größten Abſatz fanden, wenigſtens in der frühern Zeit, ihre gemeinen Wollenteppiche, welche ſie meiſtens in den Webereien von St. Sig-

mund und Sonnenburg im Bezirke des Landgerichts Bruneck ankaufen. Dieſe Teppiche, immer nur Waare der Tefferegger-Hauſierer, ſind auch nur unter dem Namen Tefferegger-Teppiche bekannt, obſchon ſie ſehr ferne vom Thale Teffereggen fabricirt werden. Mit dem kargen Gewinne, den ihnen dieſe Handelſchaft bietet, ſichern ſie ihrer Familie die Nahrung; und iſt ihnen das Glück günſtig, ſo legen ſie wohl auch einige Gulden für die Tage der Noth zurück.

Mit dem rauhen Klima und dem kargen Boden ſcheinen ſich hier auch noch die Wildbäche und die Schneelavinen zu verſchwören, um den magern Beſitz der armen Leute zu verkümmern und zu verderben; ja ſie ſelbſt in ihren Wohnungen oft mit dem Tode zu bedrohen. Dieſe unglückliche Exiſtenz der Bewohner von Windiſchmatrei wird aber am meiſten verbittert durch den Druck der ungeheuern Abgaben, welche dieſe von ihrem Real-Beſitz an den Grundherrn unter dem Namen Freiſtift leiſten ſollen, aber zu leiſten nicht vermögen — eine Laſt, welche ihnen unter der alten görziſchen Regierung aufgebürdet wurde. Die Freiſtiftgüter waren urſprünglich kein Eigenthum der Beſitzer. Dem Dynaſten war es freigeſtellt, dieſe wann immer davon zu jagen. Er betrachtete ſie als bloße Beſtandsleute, und lud ihnen alle erdenklichen Geld- und Natural-Leiſtungen auf, ſo z. B. in einigen Orten die Einlieferung der Sonnewendſcheiben zum Johannisfeuer, einer gewiſſen Quantität Ameiſeneier zum Vögelfutter ꝛc. Bei bedeutenden Unglücksfällen war ihnen großmüthig geſtattet, Kapitalien aufzuleihen und ihre Beſitzgüter dafür zu verpfänden. In den letzten zwei Jahrhunderten erhielten die armen Leute endlich die Begünſtigung, ihren Beſitz vererben zu dürfen; allein welchen Beſitz? — dem die alten drückenden Laſten und Dienſtbarkeiten nicht abgenommen, und die neuen der aufgeliehenen Kapitalien beigefügt wurden. — Die milde öſterreichiſche Staatsverwaltung hat zwar, in ſo weit ihr die Grundherrlichkeit zuſteht, zu Folge der kaiſerlichen Verordnung vom 4. Juli 1835 weſentliche Erleichterungen bewilligt; die Freiſtifte befahl ſie in Erbzinsgüter umzugeſtalten, manche Abgaben ganz aufzuheben, und andere bedeutend zu ermäßigen; allein neben der Grundherrlichkeit der Regierung beſtehen noch andere Grundherren. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß auch dieſe jenem Beiſpiele der Billigkeit und Milde folgen möchten!

Die Bewohner des Bezirkes Windiſchmatrei ſind ſlaviſcher Abkunft. Anfangs des 7. Jahrhundertes zog wendiſches Volk aus den Gegenden der Drau und der Sau herauf in das öſtliche Puſterthal. Es wurde zwar von den bojoariſchen Herzogen wieder vertrieben; allein in den Thälern an der Iſel hatte ſich ein Theil jener Fremdlinge feſtgeſetzt. Dieſer Bezirk erhielt daher auch den Namen Wendiſch- oder Windiſchmatrei (Slavo Matrejum). Die gegenwärtige Bevölkerung iſt, wenn gleich ziemlich roh, doch gutmüthig, ſehr arbeitſam und religiös. Dabei iſt nicht zu verkennen, daß die Wanderung der Tefferegger auf die edle Sitteneinfalt ihres Thales keinen günſtigen Einfluß übt.

Gebirge und Thäler. Der Gerichtsbezirk Windiſchmatrei begreift die Thäler, welche zum Waſſergebiete der Iſel gehören, und in die Rieſengebilde des ſüdlichen Abhanges der Taurnkette gegraben ſind. Das Hauptthal oder das Thal der Iſel ſteigt an der Weſtſeite der Stadt Lienz, wo es in die ſchöne Ebene des Drauthales mündet, durch 15 St. anfangs in nordweſtlicher, dann in weſtlicher, endlich in nördlicher Richtung bis an die Wurzeln der mächtigen Dreiherren-Spitze hinan. Nur in ſeinem untern Theile von der Mündung bis zur Gränze zwiſchen den Gemeinden Windiſchmatrei und Virgen durch eine Strecke von 7 St. behält es den Namen Iſelthal. Von dort bis an die weſtliche Mark der Gemeinde Pregraten durch 3½ St. heißt es das Virgenthal. Eine Länge von 4½ St. hat endlich das Umbalthal, welches ſich in ſeinem Hintergrunde nördlich zum Ferner der Dreiherren-Spitze hinauf erſtreckt. Gegen das Hauptthal öffnen ſich mehre Seitenthäler. Die größten derſelben ſind: von Weſten her das große Tefferegggen, vom Norden herab das Taurn- oder Seinitzenthal und dieſem öſtlich und parallel das Kalſerthal. — Mit der Dreiherren-Spitze im Nordweſt gelangt die Central-Kette der Urgebirge in dieſes Gebiet; ſie zieht über die Eiskuppen von Großthörl über den Großvenediger (im Volke Stützenkopf und in ältern Karten Sulzbacherferner) und über den Weitzfelderferner bogenförmig gegen Nordoſt bis zum Viltragenberge und zum Taurnkopfe, dem Schlußſtein des Taurnthales nördlich von Windiſchmatrei; ſtreift dann über den Meſelinberg, die Langſpitze und den Kalſer-

taurn zum Großglockner, der hellglänzenden Doppelſpitze dieſes Hauptfirſten der Alpenwelt, der mit ſeinem weſtlichen Fuße aus den kärnthen'ſchen Gebiete auf tiroliſchen Boden überſetzt. Die Kuppen und Höhen dieſes Gebirgszuges, welcher unter dem Namen der Taurn bekannt iſt, erreichen überall wenigſtens die Höhe von 8000'; einige ſteigen auch auf 10,000' und darüber wie z. B. jene der Dreiherren-Spitze, des Venediger, der darum, weil man auf ſeiner Spitze Venedig erblicken ſoll, ſo genannt wird, und des Großglockner. Ungeheure Schnee- und Fernerflächen, unter den Thalleuten Kööſe genannt, bedecken dieſelben. Ihre Eisthürme und ihre Silberfelder in den wunderſamſten und großartigſten Formen der Bergwelt ausgeprägt, leuchten am Himmel mit einer Pracht, die nichts ihres Gleichen hat.

Aus dieſer Rieſenſchöpfung entwickeln ſich viele Gebirgsarme gegen Süden. Der weſtlichſte derſelben geht von der mächtigen Dreiherren-Spitze aus, und langt in ſüdlicher Richtung, das Reinthal im Landgerichte Taufers von dieſem Landgerichts-Bezirke ſcheidend, zur Soſſenſpitze, zum Rothenmann-Ferner und zum Frieb-Ferner. An der Grauzerwand, einem ſüdlichen Ausläufer des letztern Ferners, beugt ſich dieſer Arm gegen Oſten in einer gewaltigen Ausdehnung, und bildet, indem er die Thäler Antholz, Gſieß, Villgraten, und die Bezirke von Anras und Asling im Norden umſchlingt, die Südflanke des Thales Tefferegge n. Mit dem Bockſtein ſinkt er dann allmälig gegen Südoſt zum Schloßberg und zur Ebene von Lienz. Die bemerkenswertheſten Höhen in dieſem Gebirgszuge von Weſten nach Oſten ſind: der Hornberg, das hohe Kreuz, der Schrindebachberg, die Arnſpitze, die Gölbuenſpitze, und der Bockſtein. Parallel mit dieſem langen Zuge ſtreift im Norden des Thales Tefferegggen eine Bergreihe, welche im Weſten vom Rothenmann-Ferner ausgeht, und öſtlich bei der Ausmündung in das Iſelthal Unterpeiſchlach gegenüber endet, ohne daß hier irgend ein Berg eine bedeutende Höhe erreicht. Die Länge des Thales Teffereggen beträgt 9 St. Vom Großthörl und vom Schulzbacher-Thörl hinab liegen zwei kurze Alpenthäler, das Mauner- und das kleine Iſelthal zwiſchen verworrenen Gebirgsmaſſen eingerammt. Ein Berg von ausgezeichneter Höhe unter dieſen iſt der eis-

bekleidete Dennerflecken, ſüdwärts zunächſt am Großthörl. Tiefer greift das alpenreiche Seinitzen- oder Taurnthal in jenes ſchauerliche Felsgewühl ein. Vom Fuße des Taurnkopfes im Oſten des Venediger windet ſich dieſes rauhe Thal gerade gegen Süden zum Markte Windiſchmatrei herab. Es iſt 7 St. lang und nur in ſeiner untern Gegend bewohnt. Die öſtliche Wand des Seinitzenthales geſtaltet ſich aus einer Bergreihe, welche mittels der Langſpitze an der Central-Kette beginnt, dann unverrückt über die Leimetſpitze dem Gröbotz und Gamnimiz gegen Mittag vordringt, und ſich bei Oberpeiſchlach in die hügelige Ebene auflöſ't. Die Kuppen der genannten Berge ſind mit unvergänglichem Eis bedeckt. An der Oſtſeite derſelben liegt das Kalſerthal, ein rauhes 9 1/4 St. langes Seitenthal, das ſich vom Kalſertaurn gegen Süden beugt, und bei Unterpeiſchlach in das Hauptthal der Iſel übertritt. In der hinterſten Region des Kalſerthales vereinigt ſich Alles, was eine Hochalpen-Gegend Erhabenes, Groteskes und Schauerliches aufzuweiſen hat: der Silberglanz, den die unabſehbaren Eis- und Schneelager des Großglockner von ſeiner Weſtſeite niederſtrahlen, die morſchen, verwitterten, jeden Augenblick den Abſturz drohenden Schieferwände in gigantiſchen Formen; die Gießbäche, welche über dieſelben im wildeſten Gebrauſe herniederſtäuben; das Chaos der übereinander gethürmten Felsblöcke eines zertrümmerten Berges in der Thalſohle, und nächſt an dieſer Zerſtörung der dunkelgrüne melancholiſche Alpenſee. Aus dieſen Scenen des Grauens und der Wildniß ſteigt man in das Dorferthal herab (ſo wird der nächſt anſtoßende Theil des Kalſerthales genannt), wo eine 4 St. lange Alpenweide, von 55 Alpenhütten (Kaſern) belebt, deren liebliches Hellgrün mit dem Dunkelgrau der Fichtenwaldung wechſelt, angenehm entſchädigt. An dieſe Alpen-Region ſchließt ſich die bewohnte untere Thalgegend faſt unmittelbar an. — Die Berge, welche das Kalſerthal und den Landgerichts-Bezirk gegen Oſten und zum Theil gegen Süden umgürten, ſind Ausläufer des Großglockner, aus denen die Langwand, der Unholdenkopf, die fünf Böſeweibele-Spitzen, das Tſchidinhorn, die große und kleine Goßnitz und der hohe Schoberferner hervorragen. Die letzten ſüdlichſten Vorberge: das Kreuz-

joch und der Obkaſerberg fallen gegen das Hauptthal bei Unterpeiſchlach ab.

Gewäſſer. Die Iſel führt den ganzen Waſſerreichthum des Landgerichts=Bezirkes nächſt bei der Stadt Lienz der Drau zu. Ihren Urſprung hat ſie in der oberſten Gegend des Umbalthales am Fuße der Dreiherren=Spitze. Von dort zieht ſie ſüdlich und ſüdöſtlich, dann öſtlich, nimmt bei Hinterbühl den von Norden kommenden Mauner= und Kleiniſelbach auf, durchrauſcht die Thäler Pregraten und Virgen bis an die Ebene ſüdweſtlich von Windiſchmatrei. Hier vereinigt ſie ſich mit dem Taurnbache, welcher im Gſchlöß in der oberſten Gegend des Seinitzenthales die Fernerabflüſſe des Taurnkammes und der Abhänge von Weitzfeld ſammelt, und durch 7 St. das Seinitzenthal von Norden nach Süden durchtoſt. Der Taurnbach zieht von beiden Thalſeiten viele Nebenbäche an ſich, von welchen der berüchtigte Bretterwand=Bach wohl die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt. Er iſt es, deſſen Zerſtörungswuth der Markt Windiſchmatrei ſchon öfter ſchwer fühlte, und der dieſem noch immer den Untergang droht. Er entſpringt nordöſtlich 3 St. vom Markte im Gebirge, die Bretterwand genannt, und hat im gewöhnlichen Zuſtande nur ſo viel Waſſer, als etwa zur Bewegung einer Mühle nöthig iſt. Fällt aber heftiger Regen oder Hagel in der Gegend ſeines Urſprunges, ſo wird er ein Bach von der traurigſten Bedeutung, ſo ſchwillt er zum erſchrecklichſten der Wildbäche an, und wälzt ſo ungeheure Maſſen von Schutt und Geröll mit ſich, daß er das ganze Terrain an ſeiner Mündung mit jenem Geſchiebe thurmhoch überladet. Gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes überſchüttete er den Markt zur Hälfte, und in den J. 1827 und 1841 wiederholte ſich dieſe Verwüſtung faſt in gleichem Maße. Man hat zwar verſucht, durch Thalſperren und erhöhte Uferdämme künftigen ähnlichen Verheerungen möglichſt Schranken zu ſetzen; allein aller dieſer Anſtrengungen ſcheint das furchtbare Element nur zu ſpotten; die unermeßlichen Schuttmaſſen, die von Zeit zu Zeit aus dem morſchen Quellengebirge ſich ablöſen, werden den Rinnſal des Baches in einigen Jahren wieder anfüllen, und die armen Bewohner des Marktes Windiſchmatrei ſehen mit Zittern einer verhängnißſchweren Zukunft entgegen. Der Bretterwand=Bach

verliert ſich in den Taurnbach kurz vor deſſen Einfluſſe in die Iſel. Von Windiſchmatrei abwärts gewinnt die Iſel wieder einen ſüdöſtlichen Lauf, und verläßt $^1/_2$ St. unter dem Schloſſe Kienburg an der Stelle, wo ſie das weſtliche Diebsbächlein aufnimmt, dieſen Gerichtsbezirk, den ſie 12 St. lang durchzogen hat. Der Teffereggerbach, auch Schwarzbach genannt, welcher die ſchmackhafteſten Forellen nährt, tritt aus der Eis-Region des Friebferners hervor, verſtärkt ſich durch reiche Quellenzuflüſſe während ſeines ſtets nach Oſten gerichteten 9ſtündigen Laufes durch das gleichnamige Thal, und fällt bei Huben, 2 ½ St. ſüdöſtlich vom Markte Windiſchmatrei, in die Iſel. Faſt ihm gegenüber vermiſcht ſich der Kalſerbach mit der Iſel. Er quillt aus dem ſüdlichen Abhange des Kalſer-Taurnkopfes im Hintergrunde des Dorferthales, und fließt bis zur Mündung in die Iſel 9 ½ St. lang gegen Süden. Einer ſeiner bedeutendſten Zubäche iſt der von den kärnthen'ſchen Gränzbergen niederbrauſende Bergerbach, welcher ſich mit ihm unweit St. Rupert vereinigt. — Die Seen dieſes Bezirkes ſind unbedeutend, und nur der Wildſee ober Pregraten iſt ſeiner Salblinge wegen berühmt.

Gemeinden 7. Die Gemeinde Windiſchmatrei mit dem Markte gleichen Namens beſetzt den untern Theil des Iſelthales. Weſtlich davon liegen Virgen und Pregraten; ſüdlich von Windiſchmatrei im Tefferegerthale in der Ordnung von Oſten nach Weſten die Gemeinden Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob; öſtlich von Windiſchmatrei endlich im Kalſerthale die Gemeinde Kals.

1. Gemeinde Windiſchmatrei, 2484 E. 342 H.

Oeſtlich von der Einmündung des Taurnbaches in die Iſel erhebt ſich der zierliche Klaunzerhügel. Auf der ſanften Abdachung desſelben liegt der Markt Windiſchmatrei, der Hauptort dieſer Gemeinde und des ganzen Thales nordöſtlich 25 St. von Bruneck, nordweſtlich 7 $^1/_2$ St. von Lienz und der Poſtſtraſſe entfernt. Die nicht unbeträchtliche, mit ſchönen Saatfeldern bekleidete Thalebene im Süden des Marktes durchſtrömt ſowohl der Taurnbach als auch der Bretterwand-Bach, welcher den Markt ſelbſt durchſchneidet. Die am rechten Ufer des Baches gelegene Hälfte bildet den eigentlichen

Markt. Die linkſeitige Häuſergruppe wird die Paterngaſſe genannt. Beide zuſammen zählen 82 H. und 578 E. An der linken Seite ſteht die ſchöne, großartige Pfarrkirche, im italieniſchen Style, dem heil. Alban geweiht, unter dem Patronate des Landesfürſten. Ihr Bau gleicht jenem der Dreifaltigkeits-Kirche in Innsbruck; ſie hat zu beiden Seiten des Schiffes Schwibbögen mit doppelten übereinander ruhenden Oratorien. Ihre Länge im Innern beträgt 150′ und ihre Breite 53′. Das gute Deckengemälde iſt von Franz Zeiler. Uebrigens enthält dieſes ſchöne Gotteshaus nichts von Kunſtwerth. Nur der heil. Laurentius in der Marter — ein Nachtſtück — unter einem der Oratorien an der Epiſtel-Seite (einſt im Schloſſe Weißenſtein) genießt den Beifall aller Kunſtkenner. Der Pfarrer iſt zugleich Dekan und Schulen-Inſpektor im Gerichtsbezirke. — Hier iſt auch der Sitz des Landgerichts. — Unter den Gebäuden verdienen nur das Landgerichts-Haus, das ehemalige Gerichtsſchreiber-Haus, der Pfarrhof und das erſt 1835 vollendete ſchöne Spital eine auszeichnende Erwähnung. Mit dieſem letztern iſt eine Badeanſtalt und ein vorſchriftmäßig eingerichtetes Irrenzimmer in Verbindung gebracht. Der ehemalige Edelſitz Zollheim, den früher die von Laſſer'ſche Familie beſaß, hat keine andere Auszeichnung, als die eines beſſeren Hauſes. (Der Familie von Laſſer war die Pflege Windiſchmatrei vom J. 1666 bis 1803 anvertraut und ſogar mittels Urkunde vom 9. September 1721 als eine Erbpflege zugeſichert) — Die übrigen Wohnungen theilen ſich in Bürger- oder Söllhäuſer, wie man ſie hier nennt. Mit jenen ſind Marktrechte verbunden; letztere — die Mehrzahl — gehören nur dürftigen Familien an, was auch ihr ſchlechter Bau größtentheils aus Holz verräth. — Der Markt hat ſeine eigene Schule und das Privilegium zu vier Jahrmärkten auf den 24. April, 26. Juli, 21. September und 21. Oktober. Oeſtlich ½ St. vom Markte ſteht ganz einſam auf der Höhe des Klaunzhügels die Mariahilf-Kapelle, insgemein die Klaunzkapelle genannt; und nordöſtlich ¼ St. vom Markte am rechten Ufer des Bretterwand-Baches die Kapelle zum heil. Florian unter dem Namen Bachkapelle bekannt, beide erſt im vorigen Jahrhunderte erbaut. In dieſen Kapellen werden geſtiftete und verlobte Gottesdienſte gehalten. Nördlich von Windiſchmatrei am Ende der ſachte aufſteigenden Thal-

fläche erblickt man auf einer kahlen Felskuppe die Burg Weißenſtein. Einſt hauſ'ten die Grafen von Lechsgemunde auf dieſer Feſte, ſpäter, als die Herrſchaft Windiſchmatrei an das Erzbisthum Salzburg übergegangen, ſchlug das ſalzburgiſche Pfleggericht zu Weißenſtein ſeinen Sitz auf; jetzt iſt ſie ein Eigenthum der Gemeinde und dürftigen Leuten zur Wohnung überlaſſen.

Rings um den Markt näher und ferner auf den Bergen und in der Ebene zerſtreuen ſich zahlreiche Dörfchen, Weiler und Einzelnhöfe, welche, obſchon alle zur Gemeinde Windiſchmatrei gehörig, in zwölf einzelne Bezirke oder Rotten, wie ſie hier genannt werden, eingetheilt ſind, und ihre eigenen Vorgeſetzten (Rottmänner) haben, deren Obliegenheit es iſt, die Steuern einzuheben, und die Gemeindemänner der Rotten zu den Verſammlungen in Gemeindeangelegenheiten zu berufen. Auf dem gutgebahnten Fahrwege, welcher Windiſchmatrei mit Lienz verbindet, begegnet man $^5/_8$ St. ſüdöſtlich vom Markte dem Dörfchen Seblas mit 9 H. und 68 E. am Fuße des Schweinacherberges, welches mit den zerſtreuten 14 Höfen der Gegenden von Klauſen und Schweinach am Mittelgebirge über dem linken Iſelufer eine Rotte von 23 H. und 195 E. bildet. Die fernſten Höfe ſind von der Pfarre 1 $^7/_8$ St. entlegen. — An dieſe ſtößt nordöſtlich die Rotte Klaunz, welche 23 getrennt ſtehende Wohnungen umfaßt, und den öſtlich vom Markte anſteigenden Klaunzerberg bis zur Entfernung von 1 $^3/_8$ St. beſetzt. — Der Bretterwand-Bach ſcheidet den Glanzberg vom Klaunzberge. Auf jenem ſtehen 16 Höfe vereinzelt, welche zur Rotte Glanz gehören, und von ihrer Kirche und Schule zu Windiſchmatrei 1 $^1/_2$ St. entlegen ſind. Nordöſtlich vom Markte im Bezirke dieſer Rotte hat ſich auf einem Felſenkoloß, der kahl und ſenkrecht einer Mauer gleich aufragt, vor Jahrhunderten das Schloß Falkenſtein feſtgeſetzt. Jetzt deckt ein finſterer Fichtenwald ſeine Oberfläche, und kein Stein iſt mehr zu finden, der von ihm Zeugniß geben könnte. Auch hier geboten einſt die Grafen von Lechsgemunde, allein die ihnen gefolgte ſalzburgiſche Herrſchaft ließ dieſe Feſte veröden. — Die Rotte Hinterburg hat ihre 12 H. $^5/_8$ St. nördlich vom Markte auf dem ſonnigen Abhange des Glanzerberges hinter dem Schloſſe Weißenſtein vertheilt. Am Eingange in das Seinitzenthal und an der linken Seite des Taurn-

baches erblickt man 1 ½ St. von Windiſchmatrei nördlich die 4 zu einem Weiler vereinigten Häuſer der Rotte Stein auf einen Felſen hingebaut. Oeſtlich davon ergießt ſich der Zappetnizen-Alpenbach über eine Steinwand herab in einem ſchönen Fall. Der Silberſtaub, in den er ſich auflöſ't, und die ſchwarze Schlucht, die ihn aufnimmt, bilden einen herrlichen Gegenſatz. — Beim weitern Vordringen in das nördliche Seinitzenthal ſtößt man auf die iſolirten Häuſer von Gruben, unfern der Mündung des Froßnizbaches in den Taurnbach und dieſem zur Rechten; dann auf den Weiler Berg mit 5 H. und mit einer Filial-Schule; endlich nach 1 St. hinter Berg erreicht man die letzten Wohnſtätten des Thales zu Raneburg. Dieſe Ortſchaften, vom Landgerichts-Sitze 2 ½, 2 ¾ und 3 ¾ St. entlegen, bilden die Rotte Seinitzen im Ganzen mit 29 H. Der Saumweg, der durch dieſe Rotte und dann weiter durch das ganze Seinitzenthal in mäßiger Steigung führt, zieht über die ſchönſten Alpen und Bergmähder. Er erreicht in 5 St. vom Markte aus das Taurnhaus — ein ſehr befriedigendes Landwirthshaus, in welchem der Wanderer Unterkunft und Labung findet. Der dortige Wirth iſt insbeſondere verpflichtet, durch Wegweiſen und Nachforſchen, ob ſich vielleicht jemand im Schnee verirrte, den Reiſenden über den Matreiertaurn (Felbertaurn) Hilfe zu leiſten, und den Armen unentgeltliche Verpflegung zu reichen. Hiefür bezieht er vom k. k. Rentamte in Lienz eine bedeutende Quantität Getreides. Von dieſem Tauernhauſe ſteigt der Fußweg an zwei von der Staatsverwaltung im letzten Decennium gebauten Unterſtandshütten vorbei mit großer Anſtrengung in 3 ¾ St. bis zur Jochhöhe hinauf, ſenkt ſich dann jenſeits durch das Felberthal nach Spital hinab und führt in 6 St., von der Jochhöhe gerechnet, nach Mitterſill in Pinzgau. Dieſer Taurnübergang, welchen der König von Sachſen 1837 auf einer botaniſchen Reiſe durch Tirol benützte, iſt ſehr beſchwerlich und auch nicht gefahrlos, da der Uebergangspunkt faſt immer auch im Hochſommer noch mit Eis und Schnee bedeckt und nur zu ſehr den verderblichen Schneegeſtöbern und Windſtürmen ausgeſetzt iſt, denen nicht ſelten der überraſchte Wanderer unterliegt. Darum ſind jene gemauerten Unterſtandshütten, die vom Taurnwirthe immer mit dem nöthigen Brennholze verſehen werden müſſen, höchſt wohlthätig. Die erſte ſteht

2½ St. ober dem Wirthshauſe und die zweite 1 St. noch höher, kaum ¼ St. unter dem Uebergangspunkte. — Nordweſtlich und 1¼ St. vom Taurnhauſe in „Gſchlöß," wie jene Alpengegend genannt wird, wo eine kleine Kapelle ſteht, kann man in drei Richtungen nach Pinzgau gelangen; nämlich in 8 St. über die Dichten durch das Hollersbacher-Thal nach Hollersbach, oder durch das Habachthal in 10 St. nach Bramberg, oder endlich durch das Thal, das untere Bachl genannt, in 11 St. nach Neukirchen. Alle dieſe Taurnübergänge ſind aber durch keine eigentlichen Fußwege gebahnt.

Nordweſtlich ⅞ St. von Windiſchmatrei am Abhange des Hinterecker-Kogels zur Rechten des Taurnbaches ſteht der Weiler Hintereck mit 5 H., und ½ St. tiefer gegen Südoſt das Dörfchen Proßeck, welches mit 14 H. die gleichnamige Rotte bildet. Unfern davon am linkſeitigen Ufer des Taurnbaches hinter dem Schloſſe Weißenſtein ¼ St. vom Markte liegt mit 7 zerſtreuten Häuſern die Rotte Kaltenhaus. — Südweſtlich am Eingange in das Virgenthal findet man die Rotte Zedlach. Das Dorf Zedlach mit 34 H. 272 E. und einer Filial-Schule iſt von der Pfarrkirche 1⅝ St. entlegen. An den Berg lehnt ſich die Dreieinigkeits-Kapelle (1756 erbaut), in welcher mehre Stiftmeſſen geleſen werden. Am rechten Ufer der Iſel, wo ſich dieſe mit dem Taurnbach vereinigt, findet man faſt 1 St. vom Markte gegen Südweſt den Weiler Ganz mit 16 H. und am fruchtgeſegneten Bergabhange über dem Weiler von einigen Häuſern umgeben die ſehr gut dotirte Filial-Kirche zum heil. Nikolaus, deren altdeutſche Bauart auf ein ſehr hohes Alter ſchließen läßt. Sie hat ungefähr die Geſtalt, wie die Collegiat-Stiftskirche in Innichen. Das Volk will ſie aus den Zeiten der Heiden herleiten. Die bekannten Urkunden melden erſtmals im J. 1355 von ihr. Im J. 1689 litt ſie durch ein Erdbeben und 1778 durch eine Brunſt beträchtlichen Schaden. — In geringer Entfernung von dieſer Kirche am Fuße des Zueneckkogels ſteht der Weiler Weier, und das ſüdliche Mittelgebirge, das ſich in den Zueneckkogel verliert, heißt Guggenberg. Endlich gehört noch der Weiler Pichl (Bühel) nahe bei vorigem mit 17 H. auf einem Hügel öſtlich von der St. Nikolauskirche hieher. Dieſer verbindet ſich mit Ganz und Weier zu einer Rotte, welche 48 H. zählt. Die fernſten dieſer Orte ſind

1 ⅜ St. vom Markte entlegen. — Weiter herunter im Iſelthale, unfern von der Gränze gegen das Landgericht Lienz, wo der Teffereggerbach in die Iſel mündet, legt ſich an die Thalſohle und an die ſüdlichen Berggehänge die Rotte Moos und Huben mit 29 H. Die Ortſchaft Moos ſtützt ſich an den bebauten Lottersberg und beſteht nur aus zerſtreuten Häuſern. Oeſtlich davon liegt der Weiler Oberhuben mit 5 H. an der Thalſtraſſe nach Teffereggen, und blickt von ſeinem Hügelrücken durch den unterſten Theil des Iſelthales in die ſchöne Ebene von Lienz hinaus. Jenſeits des Teffereggerbaches hat ſich der Weiler Unterhuben mit 4 H. am Brunnerberge feſtgeſetzt. - Moos und Oberhuben ſind von Windiſchmatrei 2 ½, Unterhuben aber 2 ¾ St. entfernt. Im Bereiche von Unterhuben liegen die Trümmer der Feſte Kienburg auf einem Hügel über der Gerichtsſtraſſe, einſt Eigenthum der Grafen von Lechsgemunde, dann der Biſchöfe von Salzburg. Nördlich von dieſen Ortſchaften am linken Iſelufer nimmt die Rotte Mattersberg mit 21 H. und 157 E. die Thalniederung und den ſonnigen Abhang des gleichgenannten Berges ein. Auf jener ruht der Weiler Feld 1 ⅞ St. vom Pfarrorte an der Hauptthal-Straſſe mit 8 H., der Allerheiligen-Kapelle und einer Filial-Schule, an der auch die Rotte Moos und Huben theilnimmt. Auf dem Berge bemerkt man mehre Einzelnhöfe, die Mattersbergerhöfe genannt; ſie ſtehen ⅜ St. über dem Weiler Feld.

Beim Gemeindebezirke von Windiſchmatrei iſt noch eines Mannes zu gedenken, der im Gebiete der Kunſt Rühmliches geleiſtet hat, — des Bildhauers Joſeph Mattersberger zu Mattersberg 1754 geboren. Er lernte anfangs beim Hof-Statuar Hagenauer zu Salzburg und bildete ſich zu Paſſau und Mailand. Später trat er in die Dienſte des ruſſiſchen Geſandten Beloſelsky zu Dresden, und zog in dieſen Verhältniſſen nach Rußland. Im J. 1805 kam er als Profeſſor der Bildhauer-Kunſt nach Breslau, und ſtarb dort 1828. Zu ſeinen beſten Werken gehört die Büſte des Miniſters Grafen von Einſiedel, die ſich in Dresden befindet.

In den Reihen der ruhmgekrönten Helden Tirols, welche ſich im welthiſtoriſchen Freiheitskampfe des Jahres 1809 hingeopfert, glänzt auch ein Windiſchmatreier, Anton Wallner, insgemein

der Aichberger genannt. Er wurde 1768 im Oberpinzgau auf dem Hinterlehnhofe, unweit der Quellen der Salzach in der Krümmel, von wohlhabenden Aeltern geboren. Mit Thereſe Ecker, einer vermöglichen Wirthstochter verehelicht, zog er in den erſten Jahren des letzten Decenniums im vorigen Jahrhunderte nach Windiſchmatrei, und kaufte dort den Aichberger Gaſthof. Mit Glücksgütern geſegnet, verſtändig, ſtets heitern Geiſtes und gefühlvollen Gemüthes erwarb ſich der neue Anſiedler bald die allgemeine Achtung im Thale. Das Scheibenſchießen und die Gemſenjagd — in beiden bewährte er ſich als Meiſter — gehörten zu ſeinen Lieblingsvergnügungen. Für die heimathlichen Berge und für das Kaiſerhaus Oeſterreich war er begeiſtert. Schon in den Kriegen von 1797 und 1805 kämpfte er gegen die Franzoſen. Als der furchtbare Sturm des Jahres 1809 losbrechen ſollte, übernahm es, wie Hofer in Tirol, ſo Wallner im ſalzburgiſchen Hochlande, den Aufſtand vorzubereiten. Jene Berge wurden auch der Schauplatz ſeines erfolgreichen Wirkens und ſeiner rühmlichen Waffenthaten. An der Spitze einer beträchtlichen Anzahl ihm treu ergebener Schützen, vorzüglich aus dem Pinzgau (Hofer hatte ihm das Obercommando im ſalzburgiſchen Hochlande übertragen) that er Wunder der Tapferkeit. Einer ſeiner glänzendſten Siege war der beim Paſſe Luftenſtein am 13. Mai — am Tage des für die öſterreichiſchen Waffen ſo unglücklichen Treffens bei Wörgl im untern Innthale. Dort behauptete Wallner gegen den wiederholten Sturm eines vielleicht zwanzigmal überlegenen Feindes ſeinen Poſten mit einer Umſicht, Entſchloſſenheit und Ausdauer, daß ſelbſt die überraſchten Feinde ſtaunten, die bei dieſer Affaire 1500 Mann an Todten und Gefangenen verloren. Noch rühmlicher und ausdauernder bewies ſich unſer Held an der Brücke bei Taxenbach in Pinzgau am 25. Juli. Hier focht er mit 400 Schützen gegen 7000 Baiern ſieben Stunden lang; ſchlug den fünfmal erneuerten Sturm des Feindes ab, und tödtete oder verwundete dieſem mehr als tauſend Mann, welche Zahl die feindlichen Berichte ſelbſt geſtanden. Für die Unerſchrockenheit und den kalten Muth dieſes Anführers, der, immer voran, durch Wort und Beiſpiel ſeine Waffenbrüder zu entflammen wußte, zeugte am beſten ſein von feindlichen Kugeln zerriſſenes Kleid. — Dieſe Siege ſtempelten den Aichberger zu einem

der gefürchtetſten Inſurgenten-Häuptlinge, der die beſondere Aufmerkſamkeit der Baiern und Franzoſen auf ſich zog. Er war auch unter jenen, welche die blutigen Dezemberkämpfe an der Lienzerklauſe und im Iſelthale mitmachten. Vom franzöſiſchen General **Broussier** geächtet und zum Tode verurtheilt (auf ſeinen Kopf war eine Prämie von 1000 Gulden geſetzt), flüchtete er ſich aus zehnfacher Todesgefahr und mit Beſiegung unbeſchreiblicher Leiden und Beſchwerden im Jänner 1810 nach Wien. Der Kaiſer nahm ihn huldreich auf, und verſprach, für ihn und die Seinigen zu ſorgen. Die Verwirklichung dieſer kaiſerlichen Huld (es war ihm ein Landgut in den öſterreichiſchen Staaten nach ſeiner eigenen Auswahl der Gegend, eine Jahrespenſion von 500 fl. und ein Reiſegeld von 100 fl. für jedes Glied ſeiner Familie zugedacht) erlebte Wallner nicht mehr. Bald kam er in das allgemeine Krankenhaus, wo ein heftiges Nervenfieber das Leben dieſes kräftigen Mannes, der ſo oft und immer ſiegreich dem Tode getrotzt, ſchon am 15. Februar zerſtörte. Die Witwe, nachdem Wallners Haus geplündert und niedergeriſſen, ſie ſelbſt des Landes verwieſen worden, zog nach Klagenfurt und erhielt die Penſion ihres Mannes. Den drei weiblichen Waiſen Anna, Maria und Eliſabeth ward nach dem Tode der Mutter ein Gnadengehalt von 80 fl. für jede bewilligt, und dieſer in der Folge auf 100 fl. erhöht.

Neben dem Commandanten Anton Wallner verdient auch der Schützenhauptmann Johann Panzl eine ehrenvolle Erwähnung. Dieſer zu Mühlbach im ſalzburgiſchen Pfleggerichte Mitterſill 1786 geboren, wo ſein Vater auf einem Wirthshauſe lebte, überſiedelte im J. 1808 nach Windiſchmatrei und errichtete dort eine Bierbrauerei. Im Kriegsjahre 1809 diente er vorzüglich unter Wallners — des Aichbergers Commando und zwar, da er wegen ſeines Muthes und Unternehmungsgeiſtes, ſo wie wegen ſeines enthuſiaſtiſchen Patriotismus bereits allgemein gekannt war, als Hauptmann einer Schützen-Compagnie. Ueberall, wo er mitzuwirken Gelegenheit fand, leuchtete ſeine Tapferkeit, ſeine kühne Todesverachtung hervor; vorzüglich aber in den Gefechten am Paſſe Luftenſtein den 13. Mai und an der Brücke bei Taxenbach am 25. Juli. Ein großer Theil jener Siege gebührt unzweifelhaft dem Heldenmuthe dieſes Mannes. Solcher und anderer Auszeichnungen wegen ernannte ihn Andreas

Hofer zum Untercommandanten. — Selbſt noch im Dezember 1809 bei den letzten blutigen Affairen im Iſelthale ſpielte Panzl eine ſehr thätige Rolle. Dadurch hatte er auch die volle Rache des Feindes auf ſich geladen. Bereits zum Tode verurtheilt lag er fünf Tage und fünf Nächte in einem unterirdiſchen Winkel ſeines Hauſes vergraben. Ein vertrauter Freund, der die Kunde vernahm, daß Panzl's Haus geplündert und niedergeriſſen werden ſoll, kam ſpät Abends in ſeine Gruft, lud ihn in einen Korb und legte Schaaffelle darüber. Dieſe ſeltſame Laſt trug dann der kühne Menſchenfreund auf ſeinem Rücken mit der größten Anſtrengung, jedoch glücklich an der franzöſiſchen Wache vorüber gegen den Taurn, und Panzl war gerettet, indem er über den Felbertaurn in das Pinzgauiſche unbeirrt hinüberflüchtete. Am folgenden Morgen ſah man auch wirklich die franzöſiſchen Soldaten eifrig beſchäftigt, das Haus dieſes proſcribirten Briganden-Hauptmannes rein auszuleeren, und dann zu demoliren. — Als ſich der Krieg gegen Frankreich im J. 1813 erneuerte, war es wieder Panzl, der ſich mit einer Compagnie Landesſchützen zur Unterſtützung des öſterreichiſchen Generals Freiherrn von Fenner auf deſſen Zuge durch Puſterthal anſchloß. Die Höhen von Percha und Naſen, die Ebene zwiſchen Bruneck und Lorenzen, die Brücke bei Kaltenhaus, die Mühlbacherklauſe, endlich Calliano im Roveretaner-Kreiſe geben Zeugniß von dem ausgezeichneten Muthe des Hauptmannes Panzl. Dieſe großen Verdienſte belohnte der Kaiſer mit einem jährlichen Gnadengehalte von 300 fl. C. M. und mit der kleinen goldenen Ehrenmedaille.

Ueber das Entſtehen des Ortes Windiſchmatrei und deſſen älteſte Schickſale mangeln alle hiſtoriſchen Mittheilungen. Da man in der Umgegend des Marktes einige römiſche Münzen gefunden hat, ſo überläßt man ſich der Vermuthung, daß der freundliche Thalpunkt, wo der Taurnbach in die Iſel mündet, ſchon in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten von den Römern bewohnt, oder doch wenigſtens dieſen bekannt geweſen ſei, um ſo geneigter, als in geringer Entfernung davon die römiſche Manſion Loncium unzweifelhaft beſtanden hat. Daß ſich anfangs des 7. Jahrhundertes Wenden, ein ſlaviſches Volk, in den Thälern der Iſel feſtſetzten, wurde bereits oben dargethan. Dieſe neuen Anſiedler opferten den Götzen. Die Einführung der Chriſtus-Religion verdankt Windiſchmatrei den

eifrigen Bemühungen der Biſchöfe von Juvavia. Wann Windiſchmatrei eine Kirche und einen Gottesdienſt erhalten hat, iſt nicht bekannt. Die Volksſage läßt die erſte Kirche gegen Mitternacht hin auf dem Kreuzbühel, wo jetzt eine kleine Kapelle, geſtanden haben, die dann vom Bretterwand-Bache überſchüttet und zerſtört worden ſein ſoll. Die früheſte urkundliche Meldung von einer Seelſorge dieſer Gemeinde geſchieht erſt im J. 1276. Schon 1326 wurde dieſe Kirche ein Raub der Flammen, und 1341 erſcheint ſie wieder, und zwar unter dem Titel einer Pfarrkirche. Im J. 1577 iſt ſie vermuthlich neu erbaut worden, da im Sterbregiſter deſſelben Jahres eines Unglückes aus Anlaß des Baues der Pfarrkirche erwähnt wird. Die gegenwärtige Pfarrkirche wurde im letzten Decennium des vorigen Jahrhundertes gebaut, und am 20. Oktober 1798 eingeweiht.

Der Markt Windiſchmatrei hatte viel Unglück zu ertragen, bald durch das Feuer, bald durch das Waſſer; auch von der Peſt und vom Hunger blieb er nicht verſchont. Selbſt die Wehen des Krieges vom J. 1809 mußte dieſe abgelegene Thalgegend auf eine bittere Weiſe fühlen. — Der franzöſiſche General Broussier übte, wie bereits früher bemerkt worden, nach der Unterdrückung der Inſurrektion in Puſterthal furchtbare Rache. Dieſe erfuhren vorzugsweiſe die Bewohner von Windiſchmatrei; denn ſie waren es auch, welche zuletzt die Waffen niederlegten, die noch am 8. December bei der Kirche von Ainet (S. Anmerkung zu dieſer Gemeinde im L. G. Lienz) einen gewaltigen Strauß gegen ein franzöſiſches Corps ſiegreich beſtanden. Der franzöſiſche General, obwohl dadurch auf das Höchſte gereizt, erließ am 15. December einen ſcheinbar beſänftigenden Aufruf an die Bewohner des Iſelthales; allein am 24. deſſelben Monats erſchien er ſelbſt ſehr unſanft mit 5500 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und einigen Geſchützſtücken in Windiſchmatrei und beſetzte den Markt. Sogleich wurden die Gewehre eingefordert, die man ohne Widerſtand brachte, und einige der Schützenaufführer vorgeladen, die den Verſprechungen des Aufrufes vertrauend erſchienen. Um andere aufzuſuchen, marſchirten Abtheilungen dieſer Truppe nach Teffereggen, nach Virgen und Kals. Alle hatte Broussier vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ſie zum Tode verurtheilte. Dieſes Urtheil ward dann auch am 29. December exequirt, und zwar an zwei Bürgersſöhnen vom Markte, einem Bauern aus Mitteldorf, einem aus dem Thale Kals, einem aus Teffereggen, an dem Wirthe von Ainet und an dem Wirthe von St. Johann im Walde. Der Pfarrer von Virgen und deſſen Cooperator wur-

den nach Lienz transportirt, und dort am 2. Februar 1810 erſchoſſen. Die Häuptlinge Anton Wallner und Johann Panzl von Windiſchmatrei, welche den glatten Worten der Franzoſen kein Vertrauen ſchenkten, hatten ſich noch rechtzeitig geflüchtet oder verborgen. Indeſſen wurden die Häuſer derſelben geplündert und niedergeriſſen.

2. Gemeinde Virgen, 1650 E. 232 H.

Von Windiſchmatrei leitet ein ziemlich gut erhaltener Fahrweg gegen Südweſt längs dem linken Iſelufer nach dem Thale und der Gemeinde Virgen, welche in 7 Rotten eingetheilt iſt. Auf demſelben begegnet man nach 1 ³/₄ St. zuerſt dem Dorfe Mitteldorf in einem fruchtbaren und milden Revier, welches gegen die rauhen Nordwinde durch die vorſtehenden Berge abgeſperrt iſt. Das Dorf bildet eine Rotte und zählt 38 H. und 356 E., welche Schulunterricht und Seelſorge in Virgen genießen. Das Dorf hat eine ziemlich große Kapelle zur Ehre unſeres Herrn im Elende. Von Mitteldorf weiter thaleinwärts erreicht man nach ⁵/₈ St. das Dorf Virgen, ebenfalls eine Rotte mit 56 H. und 390 E. auf dem ſonnigen Bergabhange von hübſch angebauten Feldern rings umgeben. In der Mitte ſteht die Pfarrkirche, zu ihrer geringen Breite unverhältnißmäßig lang, unter dem Patronate des Haller-Damenſtifts-Fondes in landesfürſtlicher Verwaltung, dem heil. Virgilius geweiht. Die Schule iſt im Hauſe des ehemaligen Pfleggerichtes untergebracht. — Das nördliche Halbgebirge zwiſchen den Dörfern Mitteldorf und Virgen gehört den Rotten Melliz und Göriach an, jene ⁵/₈ und dieſe ⁵/₈ St. vom Dorfe Virgen. Melliz beſteht aus 16 zerſtreuten Höfen und umfängt die St. Ulrichskapelle und das Schloß Rabenſtein, von einem grasbewachſenen Hügel getragen, das nun faſt ganz zerfallen und von Eulen bewohnt, mit ſeinen hohlen Mauern in die emſig angebaute verjüngte Thalſohle trübſelig herniederſtarrt. Die Rotte Göriach mit 27 zerſtreuten H. 172 E. und einer zur Ehre Allerheiligen geweihten Kapelle dehnt ſich nordweſtlich vom Pfarrdorfe aus. Von Virgen führt der Gemeindeweg, der wegen vielfältiger Ausbrüche der Wildbäche und Erdabſitzungen oft zerſtört im ſchlechten Stande ſich befindet, weiter gegen Weſten und in ⁵/₈

St. zum Dorfe und zur Rotte Obermauern. Die dortige Filial-Kirche, der ſeligſten Jungfrau geheiligt, von 38 H. mit 280 E. umgeben, iſt wegen ihres Alters, wegen ihrer ausgezeichnet ſchönen altgothiſchen Bauart und als eine vielbeſuchte Wallfahrt berühmt. Der Gottesdienſt in dieſer Kirche (nicht nur an allen Frauenfeſten ein ſolenner, ſondern an jedem Samstag im Jahre eine h. Meſſe) wird von den Pfarrprieſtern verſehen. — Südlich vom vorigen in der Thalſohle und hart an der Iſel liegt das Dorf und die Rotte Niedermauern mit 30 H. 212 E. Die Bewohner desſelben haben bis zur Pfarrkirche 5/8 St. zu gehen. Alle dieſe Ortſchaften gehören dem linken Iſelufer an. Tiefer im Thale und am rechten Iſelufer 1 5/8 St. von Virgen ſind die 27 H. der Rotte Welzelach auf dem Bergrücken zerſtreut. Um die anſehnliche Kapelle des heil. Sylveſter, einer Wallfahrt zur Abwendung von Viehkrankheiten, rücken die Häuſer etwas näher zuſammen. — Von Welzelach führt ein Bergpfad in 5 St. durch das Mulizthal nach St. Jakob in Tefferegen.

Wahrſcheinlich wurde die Pfarrkirche zu Virgen ſchon 1110 erbaut; denn dieſe Jahrzahl ſtand noch 1785, als man ſie verlängerte, an der Kirchmauer angeſchrieben. Das Patronats-Recht ging nach Auflöſung des Haller-Damenſtiftes an den Landesfürſten über. — Die Rotte Mitteldorf, ehemals unmittelbar der Pfarre Windiſchmatrei eingewieſen, kam erſt 1782 zur Pfarre Virgen. Das Kirchlein Allerheiligen zu Göriach wäre, verdiente die Volksſage unbedenklichen Glauben, das älteſte der ganzen Gegend. Hiernach ſollen zu jener Zeit, als noch das Thal den Götzen diente, und die Bekenner der Chriſtusreligion mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, mehre von dieſen in der Gebirgshöhle ober Göriach, wo bei ſchlimmen Wetter die Hirten mit ihren Herden heute noch Unterſtand und Schirm finden, ihre heimlichen Verſammlungen und Andachtsübungen gehalten haben. Als dann das Licht des wahren Glaubens über das finſtere Heidenthum geſiegt hatte, traten auch dieſe ſtillen Verehrer des Kreuzes hervor, und bauten aus Dankbarkeit unſern ihrer alten Felſenkirche das gegenwärtige Allerheiligen-Kirchlein. Unter Kaiſer Joſeph wurde es zwar geſperrt; allein im Jahre 1799 wieder geöffnet. — Die Bauart der Marienkirche zu Obermauern ſcheint auf ein uraltes und gewiß auf ein älteres Daſein hinzudeuten, als welches die Inſchrift am Bogrn des Presbyteriums

durch die Zahl 1426 anzeigt. Eben ſo haben die Wallfahrtsbeſuche bei dieſem Kirchlein ſchon ſeit unerforſchlichen Zeiten begonnen. — Die Sylveſter-Kapelle zu Welzelach wurde 1642 erbaut.

Die älteſten Verhältniſſe vom Schloſſe Rabenſtein ſind ganz unbekannt. Vielleicht war es eine Schutz- und Trutzfeſte gegen die übermächtigen Lechsgemunde auf Weißenſtein; vielleicht ein Raubneſt irgend eines gewaltigen Ritters zu den Zeiten des Fauſtrechtes; vielleicht gar ein römiſches Caſtell, da in ſeiner nächſten Umgebung römiſche Münzen gefunden wurden. Gewiß iſt nur, daß Rabenſtein mit der Herrſchaft Virgen, zu welcher die Gemeinden Virgen, Pregraten und St. Jakob in Teffereggen gehörten, gleichzeitig mit der Herrſchaft Lienz gegen das Ende des 12. Jahrhundertes an die Grafen von Görz gelangte. Als die görziſche Dynaſtie in Folge des Vertrages zwiſchen dem Grafen Heinrich von Lechsgemunde und dem Erzbiſchofe von Salzburg in Anſehung der Herrſchaft Windiſchmatrei mit dem Erzſtifte in die nächſte Berührung gekommen war (S. Anmerkung zum Gerichtsverbande von Windiſchmatrei), und dieſes verſchiedene neue Anſprüche gegen ſeine Nachbarn geſtellt hatte: ſo konnte es an Gelegenheit zu Zank und Hader um ſo minder fehlen, als die unnatürlichſte Verwickelung in den Gebieten beider Theile waltete, Antheile der einen Herrſchaft im Bereiche der andern lagen, und die gegenſeitigen Rechte durch keine ſichern Bezeichnungen feſtgeſtellt waren. Dieſe Wirren hatten ſehr ernſtliche Folgen; — ſie gingen endlich in einen heftigen Kampf über. Die Grafen von Görz fügten dem Erzſtifte viel Schaden zu; allein nach dem Wechſel des Kriegsglückes geriethen ſie endlich ſelbſt mit Vielen der Ihrigen in die Gefangenſchaft ihrer Feinde. Erzbiſchof Philipp ſetzte ſie (1250) zwar in Freiheit, jedoch nur gegen die Bedingung, daß ſie 4900 Mark Silber in einer beſtimmten Friſt zu zahlen verſprachen; die Feſten Lienz, Drauburg, Lint und Virgen mit Zoll, Mauth und Gerichten abtraten, und andere Beſitzungen, darunter Güter und Gülten in Kals, verpfändeten. Als die Zahlung in der vertragsmäßigen Friſt nicht geleiſtet worden, griff das Erzſtift auf die Pfandgüter. Doch ſo blieb es nicht lange. — Graf Albert von Görz war glücklicher im Unterhandeln als in Kämpfen. Am St. Ulrichstage 1292 ſchloß er zu Salzburg einen Vertrag, der jener beklagenswerthen Verwickelung ein Ende machte. Vermöge desſelben begab ſich Erzbiſchof Conrad ſeiner Anſprüche auf die Feſten und Gerichte Virgen, Lienz und Drauburg; wogegen Graf Albert jenen auf Windiſchmatrei, Kienburg, Mitterſill, Sachſenburg und Felsberg

entſagte. (S. Zauner II. p. 414) Seine dauernde Feſtigkeit erhielt der Vertrag von 1292 aber erſt durch jenen von 1308. Hierin wurde feſtgeſetzt, daß die Grafen von Görz obige Feſten und Gerichte nebſt andern Gütern und Vogteien in Kärnthen als ſalzburgiſche Lehen erkennen ſollten, die ſie als ſolche dann auch empfingen. Im J. 1500 erhielt hiernach Kaiſer Maximilian I. als Erbe der görziſchen Grafen dieſe Lehen vom Erzſtifte. Er verpfändete das Schloß Rabenſtein und das Gericht Virgen ꝛc. ſchon im J. 1501 dem Michael Freiherrn von Wolkenſtein-Rodeneck. Nachdem aber die Nachkommen desſelben ſo ſehr in Schulden gerathen waren, daß ſie aller ihrer Herrſchaften und Beſitzungen ſich zu entſchlagen gezwungen worden, ſo verkaufte Erzherzog Ferdinand Carl im J. 1653 das Schloß Rabenſtein nebſt dem Amte Virgen ꝛc. dem königlichen Damenſtifte zu Hall mit dem Vorbehalte des Rückkaufes. Dieſes Stift blieb bis zu ſeiner Auflöſung 1783 im Beſitze desſelben. Von dort an wurde das Pfleggericht Virgen im Namen des gedachten Stiftsfondes von der öſterreichiſchen Staatsverwaltung beſorgt. Baiern löſ'te die Selbſtſtändigkeit dieſes Gerichtes auf, und die Verordnung vom 21. November 1806 vereinigte es nebſt dem Gerichte der Lienzerklauſe und Kals mit dem Landgerichte Lienz. Doch wegen weiter Entfernung vom Gerichtsſitze hat man einen exponirten Aktuar nach Virgen geſetzt. Im J. 1810 kám Virgen nebſt Kals an das Königreich Illyrien, und theilte von jenem Zeitpunkte an mit Windiſchmatrei das gleiche Los. — In der frühern Zeit wohnte der Gerichtsverwalter immer im Schloſſe Rabenſtein; erſt im J. 1703 baute die Gerichtsherrſchaft ein eigenes Pfleghaus im Dorfe, wohin dann jener ſeinen Sitz verlegte. Das verwahrloſ'te Schloß ging ſchnell ſeinem Verfalle entgegen und das Pfleghaus wurde 1820 von der Staatsverwaltung der Gemeinde für die Schule überlaſſen.

3. Gemeinde Pregraten, 845 E. 107 H.

In der Fortſetzung des Virgenerthales nach Weſten liegt das Gebiet der Gemeinde Pregraten, auch das Thal Pregraten genannt; dieſes aber liegt um ein Beträchtliches höher als jenes von Virgen. Die Nähe der Ferner, welche von der bewohnten Gegend kaum der Zwiſchenraum einer Stunde trennt, erzeugt hier eine vorzüglich rauhe und kalte Luft, welche oft nicht einmal Hafer und Gerſte zur Reife gedeihen läßt. Bei dieſer ärmlichen Vegetation

bleibt die Viehzucht die einzige Nahrungsquelle der Bewohner von Pregraten. Hiezu beſitzen ſie große Alpen im nördlichen Mauner- und Klein-Iſelthale. Aber auch dieſe bedürfen eines warmen Sommers, um hinreichendes Weidefutter hervorzubringen. Alle Ortſchaften dieſer armen Gemeinde ſind an der nördlichen Thalſeite gelegen, und ſcheiden ſich in 4 Rotten. Von Virgen herauf liegt zuerſt das Dörfchen Bobojach am Gemeinde-Fahrwege 4 $^1/_8$ St. und weſtlich von Windiſchmatrei. Es hat 17 H. 129 E. und eine 1767 gebaute Kapelle zum h. Joſeph. Von da erreicht der Weg thaleinwärts nach $^7/_8$ St. den Hauptort der Gemeinde — das Dorf Pregraten oder St. Andreas mit 46 H., 335 E. Hier befindet ſich wohl 1000 Schritte von den Häuſern abgelegen die Kuratie-Kirche l. f. Patronats, dem Apoſtel Andreas geweiht, und eine Schule. Die Kirche wurde 1671 und 1826 erweitert, und erſt 1719 mit einem Prieſter verſehen, zugleich zur Curatie erhoben. Früher ward dieſe Gemeinde von der Pfarre Virgen 2 $^1/_2$ und vom Sitze des Landgerichtes 5 St. entfernt. — Zwiſchen Bobojach und Pregraten vom Fahrwege nördlich ſind die 25 Einſchichthöfe der Rotte Wallhorn auf dem Bergrücken vertheilt in einer $^1/_2$ ſtündigen Entfernung von der Kirche. Hier ſteht eine Mariahilf-Kapelle 1798 erbaut. Wallhorn iſt die Geburtsſtätte des Kunſt-Eleven Joſeph Gaſſer, der am 22. November 1816 hier das Tageslicht erblickte. Im J. 1837 betrat er die Akademie in Wien, widmete ſich mit vorzüglichen Anlagen dem Zweige der Bildhauerkunſt, erwarb bereits im folgenden Jahre einen Preis und in Allem fünf Preiſe. Der letzte im Jahr 1841 ihm zuerkannte beſtand in einer Medaille von 130 fl. C. M. im Werthe und zugleich in einem kaiſerlichen Stipendium von jährlichen 800 fl. zu ſeiner Ausbildung in Rom. Die Leiſtungen dieſes jungen Künſtlers ſind nach dem ungetheilten Urtheile aller Kenner von ſo ausgezeichnetem Werthe, daß das Vaterland zuverſichtlich hoffen darf, ihn mit Stolz den ſeinigen nennen zu können.

Von Pregraten gelangt man gegen Nordweſt in 1 $^5/_8$ St. zur Rotte Hinterbühel, welche den Hintergrund des Thales einnimmt. Sie beſteht aus 19 Einzelnhöfen mit 129 E. Auch hier findet man eine Kapelle, welche den h. Sebaſtian verehrt. Der aus dem

nördlichen Alpenthale hervorrauſchende und den Hof Ströden be-ſtreichende Maunerbach ſchließt die bewohnte Thalgegend ab. Hinter demſelben beginnt das wilde Umbalthal, das aus ſeiner frühern weſtlichen Richtung nun gerade gegen Norden ſich wendend in ſtufen-artiger Erhöhung über mehre Alpen aufwärts ſteigt. Durch dieſes Thal führt ein rauher Pfad anfangs über den Löſenſteg, dann zum Tabereck und in die Alpe Nomal, unfern der Iſelquelle, von dort eine beträchtliche Strecke lang am Fuße der Dreiherren-Spitze über glattes Ferneréis auf den Ahrnerkopf, die Gränze gegen das Land-gericht Taufers, von wo zwei Uebergänge — das äußere und das innere Thörl — (mit mehr Sicherheit jedoch das äußere) durch das Windthal nach Heiliggeiſt im Ahrnthale hinableiten. Die Entfer-nung vom Hofe Ströden bis Heiliggeiſt beträgt 6 ½ St. — Ei-nem rüſtigen Bergſteiger gelang es, mit Benützung dieſes Weges und des Ueberganges über die Hundskehl vom Dorfe Pregraten in einem Tage Hall im Innthale zu erreichen. Auf dem ordentlichen Thalwege nach Lienz und dann auf der Poſtſtraſſe werden von Pre-graten nach Hall 60 ¼ Poſtſtunden gerechnet. — Von Ströden aus leitet ein anderer Bergweg ſüdweſtlich nach Plawöll, dann ſüd-lich über den Berg Sturnitz, über die Bachalpe und die Troyeralpe in 6 St. nach St. Jakob in Tefferéggen. — Vom Islitzerhofe zu Hinterbühel geht ein Pfad gegen Norden durch das Klein-Iſelthal über die Dorferalpe auf das Sulzbacher-Thörl, die Gränze zwiſchen Pregraten und Pinzgau — eine Strecke von 7 St. Vom Sulzba-cher-Thörl ſteigt man jenſeits in die Sulzbach-Alpe hinab und dann nach Neukirchen in Oberpinzgau. Vom Sulzbacher-Thörl aus iſt der kleine und große Venediger nicht ſchwer zu erklimmen.

4. Gemeinde Hopfgarten, 963 E. 119 H.

Das im Süden des Landgerichtsbezirkes von ſeiner öſtlichen Mündung gegen Weſten ziehende Thal Tefferéggen ſchließt drei Ge-meinden ein: Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob. Die erſte zählt 7, die zweite 6 und die dritte Gemeinde 4 Rotten. — Bei dem zur Gemeinde Windiſchmatrei gehörigen Weiler Oberhuben in der Gegend, wo der Tefferégger-Thalbach ſich in die Iſel ergießt,

zieht ein rauher Fahrweg nach der Rotte **Hopfgarten** an der ſonnigen Thalſeite auf dem linken Bachufer in einer ziemlichen Ebene mit 19 im Umfange von ½ St. zerſtreuten Häuſern und 173 Einwohnern. Hier ſteht die Curatie-Kirche zum h. Johann von Nepomuk unter l. f. Patronate, und die Schule für die Rotten Hopfgarten, Dölach und Plan, 4⅜ St. vom Markte Windiſchmatrei. Zur Seelſorgskirche St. Johann ſind alle Rotten der Gemeinde pflichtig. Die Kirche, 1757 bis 1759 erbaut, iſt ſehr dürftig ausgeſtattet. Die Seelſorge wurde erſt im J. 1760 errichtet; früher mußte ein Theil dieſer Gemeinde in Windiſchmatrei und ein anderer zu St. Veit in weiter Entfernung, oft unter großen Lavinen- und andern Gefahren die Kirche beſuchen. — Auf dem nämlichen ſonnigen Berggehänge vertheilen ſich auch die ſechs andern Rotten. Von Hopfgarten ¾ bis 1 St. öſtlich beſetzen 23 Bauernhöfe der Rotte **Dölach** alle vereinzelt den untern Theil der Berggegend. — Nordweſtlich über dieſer ſieht man die Rotte **Ratzell** mit 12 einſam vertheilten Berghöfen, die ſich bis auf 1⅝ St. von der Kirche entfernen. Der Zugang dahin iſt eben ſo gefährlich als beſchwerlich, weil der ſteile Fußſteig an mürben Felſenwänden vorüber führt, wo im Sommer bei naſſem Wetter Steine und im Winter und Frühlinge Schneelavinen niederrollen. Dieſer dringenden Verhältniſſe wegen wurde der Rotte Ratzell in der neueſten Zeit (1844) eine eigene Schule bewilligt. Nördlich und ¾ St. von der Seelſorgskirche ſtehen iſolirt die 18 Häuſer der Rotte **Rajach** mit einer Kapelle. Auch dieſe Bergbewohner können nur auf einem durch Murrbrüche und Schneelavinen oft gefährdeten Weg zur Kirche gelangen. Nordweſtlich von Hopfgarten dehnt ſich über das Gebirge die Rotte **Hof** mit 18 Höfen, wo eine Filial-Schule für Hof, Rajach und Lerch beſteht, und weſtlich von Hof die Rotte **Lerch** mit 14 H. in Großlerch und Kleinlerch von einem gewaltigen Graben geſchieden, aus welchen bei geringen Witterungsanläſſen furchtbare Steinmaſſen niederſtürzen. Thaleinwärts gelangt man an der Fahrſtraſſe in 1¼ St. von der Curatie-Kirche zur Rotte **Plan**, welche 15 einzeln ſtehende Höfe und Söllhäuſer einſchließt. Auch die Rotte Plan hat viele Murrſchäden zu beklagen. Aus dieſem Gemeindebezirke und zwar aus der Rotte Hopfgarten ſteigt man ſüdöſtlich auf einem Bergwege

durch das Grünalpen-Thal, und dann an der Weſtſeite des Bockſtein durch das Zellerthal nach Bergein und nach Anras im Landgerichts-Bezirke Lienz. Südweſtlich kommt man durch das Mühlthal über die Arnſpitze auf dem ſogenannten Salzſteig nach Außervillgraten.

5. Gemeinde St. Veit, 1157 E. 132 H.

Das Gebiet dieſer Gemeinde beginnt bald hinter der Rotte Plan, und faſt alle Ortſchaften derſelben, in der Mitte des Thales Teffereggen gelegen, ſchmiegen ſich an die hohe nördliche Gebirgs-flanke an. Der Fahrweg anfangs zur Linken des Baches überſpringt bald denſelben und zieht dann am rechten Ufer weiter thal-einwärts. In dieſer Richtung nämlich von Oſten nach Weſten iſt Moos die erſte Rotte der Gemeinde St. Veit am fleißig angebauten Berggehänge, 6 1/4 St. vom Markte Windiſchmatrei. Sie begreift den Weiler Moos mit 9 H., dann die Gegenden von Ober- und Unterbergl, Inner- und Außerbirk und Melitz, im Ganzen 19 H. Daran ſtößt die Rotte Görtſchach in der nämlichen Gebirgslinie mit dem Weiler Görtſchach (gewöhnlich Ratſchitſch) von 5 H. dann den Bezirken: Außereck, Kurzthal, Lindten, Scheiblrauth und Zotten. Dieſe Rotte zählt im Ganzen 31 H. (In den alten Zeiten gehörte ſeltſam genug die Parzelle Görtſchach, obſchon mitten im ſalzburgiſchen Territorium, zur tiroliſchen Gemeinde St. Jakob.) Der Hauptort, das Dörfchen St. Veit mit 56 E. und 7 H. darunter ein Wirthshaus, lagert ſich 1/2 St. oberhalb Görtſchach und 6 3/4 St. von Windiſchmatrei auf ſteiler Gebirgshöhe ebenfalls an der Nordſeite des Thales. Da erhebt ſich auch die Seelſorgskirche der Gemeinde, von deren Schutzheiligen das Dörfchen den Namen trägt. Die damit verbundene Curatie, der Pfarre Windiſchmatrei untergeordnet, wird vom Landesfürſten verliehen. An der hier beſtehenden Schule nehmen auch die Kinder aus den Rotten Moos und Görtſchach Theil. Das Dörfchen St. Veit mit den nahen Wohnungen zu Gſaritzen und mit den Höfen von Unter- und Oberkraß und Procent bildet eine Rotte von 20 H. 181 E. — Die Berge weſtlich vom Dorfe gehören den Rotten Gritzen und Gaſſen an. Jene mit 19 Ein-

zelnhöfen iſt 1 St. — Gaſſen aber, ein Weiler mit 11 H. und 95 E. 1 ½ St. von St. Veit entfernt. Die innerſte Rotte liegt längs dem Thalwege am Fuße des Berges und begreift die Orte Feld, Bruggen und Raut, 1 ¼ bis 1 ½ St. von der Seelſorgskirche. Sie zählt 32 Häuſer und 256 E. Zu Feld beſteht eine Schule und zu Bruggen eine größere Kapelle, wo manchmal auch Meſſe geleſen wird.

Das Berglgütchen in der Rotte Moos iſt die Geburtsſtätte des Joſeph Bergler, Malers und Hof=Statuars des Fürſtbiſchofs zu Paſſau. Dieſer berühmte Künſtler wurde 1718 geboren, kam zuerſt in die Schule zu einem unbedeutenden Bildhauer in Lienz, entwickelte aber ſeine ſchönen Talente zu Salzburg bei Joſeph Pföffinger, und bildete ſich an der Akademie in Wien, wo er 1750 den erſten Preis (eine goldene Medaille, 20 Dukaten ſchwer) aus den Händen der Kaiſerin Maria Thereſia empfing. Er zog dann nach Salzburg, in der Abſicht ſich dort bleibend niederzulaſſen. Der Neid ſeiner Kunſtgenoſſen, welche ſich von dem jungen Meiſter übertroffen ſahen, verbitterte ihm aber ſeinen Aufenthalt in Salzburg ſo ſehr, daß er ſich bald bewogen fand, einem Rufe des Stiftes Schellenberg in Berchtesgaden zu folgen. Später ward er vom Fürſtbiſchofe in Paſſau als deſſen Hof=Statuar angeſtellt. Dort ſtarb er am 9. Juni 1788. Bergler war ein Künſtler erſter Größe. Seine Werke, wie die Kunſt, altern nie; ſie ſprechen noch heute die Bewunderung, wie vor hundert Jahren, an. Als ſeine vorzüglichſten Leiſtungen nennt man: am Kalvarienberge zu Salzburg den Erlöſer im Grabe und die meiſten Leidensſcenen; in der Domkirche zu Paſſau die Monumente des Biſchofes Grafen Rabatta und des Cardinals Grafen Lamberg; in Prag zwei vortreffliche Gruppen: Abrahams Opfer und Agar mit dem Ismael in der Wüſte, aus Alabaſter; dann ein ſehr ſchönes Oelgemälde, die büßende Magdalena in Lebensgröße. Anderes von ſeiner Hand auch in Elfenbein und Metall gearbeitet ſieht man noch zu Paſſau, zu Wien, in den Luſtſchlöſſern des Fürſten Eſterhazy in Ungarn, zu Straßburg, in Würtemberg und in Kärnthen. Leider ſcheint ſein Vaterland von ihm nichts zu beſitzen.

6. Gemeinde St. Jakob, 1500 E. 153 H.

Der hinterſte vom hohen Gebirge abgeſchloſſene Theil des Teffereggenthales iſt das Gebiet dieſer Gemeinde. Die Thalſohle iſt hier weiter und ebener als in den übrigen Gegenden dieſes Thales. Stille und friedlich durchzieht der Bach dieſelbe, und in ſanften Bögen wölben ſich die grünen Hügel zu beiden Seiten bis an die Hochgebirge. Lieblich und ſinnig ſind die Häuſergruppen und Einödhöfe über Feld und Wieſe geſäet, und aus dem Weſten her grüßen die majeſtätiſchen Häupter der vereinten Rufenockbacher- und Friebferner ſilberſtrahlend zwiſchen dem Grün der Alpenweiden und dem Blau des Himmels hineingeſtellt. Wohl eine reizende Landſchaft im Hochſommer; allein der Winter erweiſ't ſich hier nicht nur ſehr unfreundlich und herb, ſondern er dauert auch ſehr lange. Die Vegetation iſt daher ſehr ärmlich, und zu beſchränkt der fruchtbare Boden. Nicht die halbe Bevölkerung findet darauf Nahrung. Darum ſind es vorzüglch die Bewohner dieſes Thalbezirkes, welche in großer Anzahl in die weite Welt hinausziehen, um als Hauſirhändler das Nöthige zu erwerben. — Das Dorf St. Jakob, 8 ³/₄ St. vom Sitze des Landgerichtes hart am linken Ufer des Thalbaches und an ſeiner öſtlichen Seite vom Trojer-Alpenbache beſpült — der bedeutendſte Ort in der Gemeinde — nimmt faſt die Mitte des bewohnten Thales ein. Es zählt nur 11 H. mit 115 E., die ſich in mäßiger Annäherung zu einander befinden. Dabei ſteht die neue, hübſche und geräumige Curatie-Kirche (ſie iſt 140' lang und 60' breit) dem Apoſtel Jakob geweiht, deſſen ſchönes Bild auf dem Hochaltare prangt von der kunſtreichen Hand Davonini's, eines Schülers des venetianiſchen Meiſters Cosroe Dusi, gemalt. — Hier befindet ſich auch eine Schule. Die Curatie iſt l. f. Patronates. Das Dorf St. Jakob mit mehren zerſtreuten Häuſern und einigen Höfen auf dem nördlichen Bergrücken, zu Obkirchen genannt, bildet die Unterrotte, welche 48 H. und 507 E. einſchließt. Der ſchlechte Thalweg nur zur Noth fahrbar überſchreitet thalauswärts in geringer Entfernung vom Dorfe den Bach, und leitet in ³/₄ St. zum Weiler Feyſtritz, einer Rotte auf dem rechten Bachufer in der Ebene gelegen. Unfern davon ſteht die Kirche zum heil. Leonhard mit eini-

gen einzelnen Häuſern. Dieſe Kirche von unregelmäßiger Bauart iſt eine Filiale von St. Jakob, in der alle Monate der ſonntägliche und insbeſondere am Oſtermontage und am Pfingſtmontage feierlicher Gottesdienſt gehalten wird. Die Rotte Feyſtritz hat nicht mehr als 12 H. mit 104 E. — Gegenüber am linken Ufer des Schwarzbaches verbreiten ſich viele zerſteute Wohnungen über die ſteilen nördlich anſteigenden Berghalden zu Tegiſch, nordöſtlich und bis 1 ½ St. von der Kirche St. Jakob. Um ½ St. näher in der Thaltiefe und links am Trojerbache liegt die Parzelle Mairhofen mit Einzelnhöfen. Dieſe und Tegiſch ſind zu einer Rotte von 45 H. und 400 E., die Groß rotte genannt, vereint. Sie gehörte ehedem zur ſalzburgiſchen Gemeinde St. Veit, und erhielt erſt bei der Regulirung des Gemeindeweſens 1817 dem Bedürfniſſe der geographiſchen Lage gemäß ihre natürliche Zutheilung zur Gemeinde St. Jakob. Der hinterſte Theil des Thales Teffereggen iſt der Bezirk der Oberrotte. Dieſe umfängt 489 E. in 48 Häuſern, welche ſich theils gruppenweiſe, theils einzeln über Thal und Berg vertheilen. Dahin gehören die Reviere: Grandeggen und Bruggen, jenes auf dem Berge, dieſes am Thalwege im Weſten und ¾ bis 1 St. von der Kirche; Rinderſchinken mit einer Mariahilf-Kapelle und einer Schule ſüdweſtlich und am Thalwege, und in gleicher Richtung, jedoch im Gebirge die Höfe zu Eggen und Pötſchen 1 ¼ St. von der Kirche; an der nördlichen Bergſeite die Häuſergruppen Vorder- und Hinter-Ladſtatt und endlich der hinterſte Ort des Thales Erlsbach, 1 ¼, 1 ¾ und 2 ¼ St. weſtlich von St. Jakob.

Aus dieſem, wenn gleich ganz iſolirten Hochthal-Bezirke leiten mehre Bergpfade in die angränzenden Thäler. Von Rinderſchinken ſteigt ein ſolcher anfangs gegen Südweſt längs dem Lapesbache, dann über das ſüdliche Joch in das Gſieſthal und erreicht nach 5 St. das Dorf St. Magdalena. Ein anderer vielbetretener Bergweg beugt bei Erlsbach gegen Südweſt, überſetzt das niedrige Teffereggerjöchel und gelangt in 3 St. zur Stalleralpe im Thale Antholz. Dieſer Uebergang wird vorzüglich benützt, um das Vieh aus dem Gerichtsbezirke von Windiſchmatrei auf die Märkte nach Unterpuſterthal zu treiben, und darum auch ſtets im Winter offen gehalten. Die mit Abräu-

mung des Schnees verbundenen Koſten werden durch die Vertheilung derſelben auf das hier paſſirende Marktvieh gedeckt. Oft trifft es ſich, daß für dieſe Wegeröffnungs-Koſten von einem Rindſtück mehr als Ein Gulden gezahlt werden muß. — Von Erlsbach weſtlich gelangt man in ein herrliches Hochalpen-Thal — die Schlußſcene des Teffereggenthales. Die köſtlichen Weideplätze in weiter Ausdehnung; die kühnen Sturzbäche bald im ſenkrechten, bald im bogenförmigen oder ſtufenweiſe gebrochenen Strome; die eisumgürteten Bergſpitzen, denen jene entquellen; die zahlreichen Alpenhütten, hie und da ſo dicht an einander gedrängt, daß ſie von der Ferne wie Dörfer erſcheinen — dies ſind hier Gegenſtände der nahen Beſchauung, welche den Freund der erhabenen Alpennatur gewiß nicht ungerührt laſſen. — Ueber die Schlußberge dieſes Thales kann man in das Reinthal Landgerichts Taufers hinabſteigen. — Im Nordoſt findet ſich endlich ein Uebergang von St. Jakob durch das Mulizthal nach Virgen.

Der Thalbezirk von St. Jakob war ſehr wahrſcheinlich in den alten Zeiten als ein Alpengelände, was er auch iſt, nur im Sommer von den Hirten mit ihrem Weidevieh beſucht. Später benützte man die beſſern Plätze als Wieſen und legte dabei da und dort bleibende Wohnungen an, die ſich im Laufe der Zeit zu dieſer anſehnlichen Gemeinde vermehrten. Wann die erſte Kirche oder Kapelle gebaut worden, iſt nicht zu ermitteln. Die gegenwärtige Kirche wurde 1828 ganz neu aufgeführt. Die alte Kirche nordöſtlich ober dem Dorfe wurde bis auf das Presbyterium, das nun eine Kapelle bildet, abgetragen. Sie hatte die Jahrzahl 1490 an ſich. Der Gottesacker der Gemeinde liegt noch im Umfange derſelben. Ein ordentlich dotirter Seelſorger kam erſt 1548 nach St. Jakob. Früher ſtand dieſe Gemeinde unmittelbar unter dem Pfarrer von Virgen. — Die Filial-Kirche St. Leonhard ſoll nach der Volksmeinung, älter als jene von St. Jakob, auf dem Schutte eines alten Kloſters gebaut worden ſein, das in einem gewaltigen Murrbruche untergegangen. In der Vorzeit wurde zu St. Leonhard ein großer Jahrmarkt gehalten, deſſen ſich alte Leute noch erinnern. Man meint, daß die Kirche von daher ihr Vermögen (keine andere Kirche im Thale kommt ihr in dieſer Beziehung gleich) erworben habe. — Die Gemeinde St. Jakob in Teffereggen bildete ehemals einen Theil des Pfleggerichtes Virgen, umfing aber unter jenen Verhältniſſen nur die Ober- und Unterrotte. Das Uebrige gehörte zum

ſalzburgiſchen Gerichte Windiſchmatrei. Dagegen war die Rotte Görtſchach als ein Beſtandtheil der Gemeinde St. Veit, nach St. Jakob und ſomit zum tiroliſchen Gerichte Virgen gehörig, obwohl dieſe vom ſalzburgiſchen Gebiete ganz umgeben war.

7. Gemeinde Kals, 1214 E. 157 H.

Der Mündung des Thales Teffereggen gegenüber öffnet ſich am linken Ufer der Iſel das rauhe Kalſerthal, das ſich im nördlichen Zuge bis an die Gränzkette der eiſigen Taurngebirge hinaufdrängt, und 7 Rotten umfaßt. Der dahin ziehende ziemlich gute Fahrweg trennt ſich vom Hauptthal-Wege bei Unterpeiſchlach, einem Weiler an der Thalſohle, 2 $^1/_4$ St. ſüdöſtlich von Windiſchmatrei. Dieſer Weiler in ſeelſorglicher Beziehung zur Curatie St. Johann im Walde im Landgerichts-Bezirke Lienz gehörig, mit 7 H. und einer Marien-Kapelle — nebſt den nördlich $^3/_4$ St. darüber ſteil gelegenen 7 Berghöfen zu Oberpeiſchlach, eine Rotte von 14 H. mit 130 E. — ruht in der fruchtbarſten Lage im ganzen Gerichtsgebiete. Hier gedeiht das Getreide am beſten, und ſelbſt noch der Nußbaum bringt reife Früchte unter dem Schutze des Klauswaldes, der den Strich der froſtigen Nordwinde abhält. Hier befindet ſich eine Filial-Schule. Hinter dieſer ziemlich freundlichen Gegend verengt ſich das Thal zuſehens. Der Kalſerbach beherrſcht deſſen Sohle, und nur das weſtliche Berggehänge geſtattet theilweiſe einen Anbau. Auf dieſem trifft man nacheinander mehre Ortſchaften, zuerſt und 1 St. von Unterpeiſchlach die 19 zerſtreuten Häuſer der Rotte Staniska mit 164 E. und eine neu errichtete Kapelle zu Mariatroſt, in der wochentlich einmal das Meßopfer gefeiert wird. Auf dem Wege unmittelbar vor Staniska wird man von einer der ſchönſten Anſichten des Großglockner überraſcht. Eine günſtige Wendung, welche hier das Thal nimmt, eröffnet dieſe bezaubernde Perſpektive. — An Staniska reihen ſich am rechten Ufer des Kalſerbaches thaleinwärts die Häuſergruppen von Nieder- und Oberarnig, $^5/_8$ St. von Staniska und mit dieſem zu einer Rotte gehörig. Auf dem linken Bachufer mehr nördlich und $^5/_8$ St. von Arnig dort, wo das kleine Leſacherthal vom Oſten her in das Hauptthal mündet, liegt die Rotte Unterleſach mit 14 zerſtreu-

ten Häuſern und 129 E., und auf dem öſtlichen Berge die Rotte Oberleſach mit 30 Einzelnhöfen und 192 E. Nun weitet ſich das ſchmale und freudenleere Thal in eine liebliche Mulde aus. Der Dorferbach (ſo wird hier der Kalſerbach genannt) und der Bergerbach, welche ſich in dieſer Gegend vereinen, bewäſſern und befruchten die wohlgebaute Thalſohle, und weit hinauf überkleiden Wieſen mit jugendlichem Grün die gerundeten Bergformen. In dieſem freundlichen und anmuthigen Thalgelände findet man von dem Berger- und Dorferbache umſchlungen, nahe an der Stelle ihrer Vereinigung 1 kleine Stunde nördlich von Unterleſach und 4 ³/₄ St. vom Gerichtsſitze die Pfarrkirche zum h. Rupert, unter dem Patronate des Landesfürſten — ein ſchönes, geräumiges, erſt in dieſem Jahrhunderte weſentlich verbeſſertes und vergrößertes Gotteshaus, das würdevoll aus den niedrigen Hütten der Thalleute hervortritt. In der nächſten Umgebung der Kirche verſammeln ſich nur der Pfarrhof, die Schule, 2 Wirthshäuſer und 2 andere Häuſer. Einige Einzelnhöfe ſind auf den Vordergrund des Bergerthales vertheilt. Alle dieſe Häuſer (15 mit 178 Bewohnern) ſtehen in einem Verbande, die Bergerrotte genannt. Von der Pfarrkirche gegen Oſten führt ein Saumweg durch das Bergerthal in 3 ¹/₄ St. zur kärnthen'ſchen Gränze und dann, indem er den Großglockner an ſeinen ſüdlichen Wurzeln umzieht, durch das Poſtezenthal in 7 St. nach dem Dorfe Heiligblut in Kärnthen. Nordöſtlich und ¹/₂ St. von der Pfarrkirche bemerkt man einige Häuſer in der Thalebene zu Glar genannt, und andere am Berge terraſſenförmig übereinander geſtellt. Der oberſte dieſer Höfe heißt Gröden.

Nordweſtwärts ³/₈ St. von der Pfarrkirche, am rechten Ufer des Dorferbaches ſtützt ſich an die Trümmer eines Bergſturzes der Hauptort des Thales mit dem Namen „das große Dorf" oder „Großdorf" bezeichnet. Es zählt mit einigen nördlich gelegenen Häuſern zu Wurg 283 Einwohner in 50 meiſt hölzernen Hütten, und conſtituirt die vereinte Goller-, Bacher- und Braderrotte. Großdorf hat eine Kapelle der h. Petronilla dedicirt in ganz verwahrloſ'tem Stande, und eine kleine, finſtere Filial-Kirche zum h. Georg, welche abgeſchieden von den Häuſern näher gegen St. Rupert hart am Ufer des Dorferbachs ſteht, und von dieſem gefährlich

bedroht wird. — Die 5 ¼ ſtündige Entfernung des Ortes Groß-dorf von Windiſchmatrei wird durch die Ueberſetzung des weſtlichen Kalſerthörl faſt um die Hälfte abgekürzt, indem man auf dieſem Pfade in weniger als 3 St. den Markt Windiſchmatrei erreicht. Von der Höhe dieſes Uebergangspunktes gewinnt man eine höchſt anziehende Ausſicht auf das Kalſerthal, auf die Gegend von Windiſchmatrei und nach dem Thale Virgen; aber herrlicher und ergreifender als alles andere iſt der Anblick des Großglockner, welcher hier in ſeiner ganzen Größe vom waldbeſaumten Fuße an bis zu den höchſten Zinnen der ſilberſtrahlenden Eiskrone vor Augen ſteht. In der Umgebung dieſes furchtbaren Gebiegsrieſen gebieten menſchenfeindliche Naturkräfte in voller Schrankenloſigkeit. Sie ſchütten die Eisſtröme aus, zerſpalten die Felſen, ſtürzen die Wildbäche herab, und tödten faſt jede Vegetation. Umſonſt ringt dagegen alles Streben des menſchlichen Fleißes. — Hinter dem großen Dorfe beginnt das Dorferthal. Die Anhöhen, welche dasſelbe umfangen, ſind von 15 einſamen Wohnſtätten mit 138 Menſchen beſetzt. Bis zum letzten Hauſe, beim Spöttling, geht der müheſam fahrbare Thalweg von Unterpeiſchlach 5 St. lang. Dieſe Häuſer, unter dem Namen „die Taurrotte" bekannt, hängen mit den ſchönen Alpenmatten faſt unmittelbar zuſammen, welche von hier gegen Norden in ſtundenlanger Ausdehnung vorzüglich die weſtliche Thalſeite überziehen. Durch das Dorferthal ſchneidet ein Fußweg, welcher über den Kalſertaurn nach Pieſendorf im Pinzgau führt. Dieſer ſehr beſchwerliche Taurnübergang wird jedoch wenig benützt.

Das Thal Kals iſt zwar nicht ſehr den Ueberſchwemmungsgefahren ausgeſetzt, da ſich ſeine Wildbäche und beſonders der Kalſerbach bei einem ſtarken Gefälle tiefe Rinnſäle gegraben und ſich ſelbſt unüberſteigliche Schranken geſetzt haben; wohl aber bereiten die Schneelavinen nur zu oft großes Unglück, beſonders an der Weſtſeite des Thales. Die Leute von Oberpeiſchlach, Staniska und von der Bergerrotte beſuchen nicht ſelten unter augenſcheinlicher Lebensgefahr die ferne Kirche. Darum iſt auch der Seelſorger in der außergerichtlichen Gemeinde St. Johann im Walde vertragsmäßig verpflichtet, in den beiden Rotten Oberpeiſchlach und Staniska zur Winterszeit die Kranken zu providiren, weil dieſe Verſehung dem

Pfarrer von Kals oft glatterdings unmöglich wäre. — Die Bewohner dieſes Thales ſind arbeitſam, mäßig und zufrieden bei magerer Nahrung, zugleich geſunde und kräftige Leute. Iſt auch der Feldbau in den obern Regionen nicht lohnend, um ſo erfreulicher blüht dagegen die Viehzucht. Das Kalſervieh iſt vom ſchönſten Schlage und wird auf den Märkten vorzugsweiſe geſucht und ſehr gut bezahlt.

Wann das fernernahe Thal Kals zur Menſchenwohnung gewählt worden, iſt wohl nicht zu erkunden. Nach der Volksſage ſoll hier einſt ein bedeutender Bergbau geführt und das Thal von Knappen zuerſt bewohnt worden ſein. Dieſe Meinung erhält einiges Gewicht durch das Daſein einiger verfallener Erzgruben. Das Pfarrwidums-Gebäude wird als ein ehemaliges Magazin im Intereſſe des Bergbaues bezeichnet; die eigentliche Bauart desſelben verräth jedenfalls eine andere Beſtimmung in der Vorzeit, als ſeine gegenwärtige iſt. Zu Unterpeiſchlach zeigten ſich nicht vor langer Zeit noch Spuren einer Schmelzhütte. — Von der Entſtehung der Kirche des h. Rupert und der Pfarre ſpricht weder eine Urkunde noch eine Sage. Ein im Pfarr-Archive hinterliegender Weihbrief vom J. 1516 beurkundet nur, daß die St. Rupertskirche in jenem Jahre von neuem conſekrirt worden ſei. Die letzte Einweihung derſelben erfolgte 1818. In dieſem Jahre ward die ehemals viel zu kleine, finſtere und unregelmäßige Kirche erweitert und in jeder Beziehung ſo ſehr verbeſſert, daß ſie jetzt ein ſchönes Gotteshaus genannt zu werden verdient. — In Beziehung auf Dynaſtial- und Jurisdiktions-Verhältniſſe gehörte das Thal Kals wie das Thal Virgen den Grafen von Görz; von dieſen ging es 1500 an die Landesfürſten von Tirol über, und wurde dann wie Virgen behandelt. Immer aber ſtand es unter einem eigenen Pfleggerichte, dem auch das Lienzerklauſen-Gericht zugetheilt war. Der Richter hatte ſeinen Sitz in der Stadt Lienz.

XI. Buchenſtein.

Der einſame Landgerichts-Bezirk Buchenſtein gränzt gegen Norden an das Landgericht Enneberg, gegen Oſten an jenes

von Ampezzo und an die venetianiſche Prätur Pieve di Cadore; ſüdlich an die Prätur Agordo und weſtlich an das Landgericht Fassa. Die Ausdehnung ſeines Flächenraumes beträgt 2 $\frac{15}{100}$ Q. M. Seine größte Länge reicht von Oſten nach Weſten, d. i. vom Berge Gusella öſtlich vom Schloſſe Andraz bis auf den Berg Pordoi im Weſten des Dörfleins Arraba, und mißt 2 $\frac{51}{100}$ Meilen; die größte Breite dagegen von Süden nach Norden oder vom Colle di S. Lucia nächſt Caprile an der venetianiſchen Landesgränze bis hinauf zur alten Schmelze nächſt der Gerichtsgränze von Enneberg 1 $\frac{67}{100}$ Meilen.

Die Schickſale dieſes Gerichtes in der Vorzeit gleichen denen des Thales Enneberg, mit welchem es auch die Abſtammung der Bevölkerung und ihre Geſittung theilt. Eine Urkunde über die Gränzberichtigung der Grafſchaft von Puſterthal und des Norithals vom J. 1006 erwähnt der Alpe Pulpiglaja jetzt Valparola als zur erſtern gehörig, und deswegen ſchließt man, daß Buchenſtein dem Gaue Puſterthal einbezirkt war. Im J. 1091 ſchenkte Kaiſer Heinrich III. Buchenſtein mit Andern den Biſchöfen zu Brixen, und dieſe ließen dort die hohe und niedere Gerichtsbarkeit durch ihre Vögte verwalten. In der Mitte des 12. Jahrhunderts belehnte das Hochſtift Brixen die Edlen von Schöneck mit dieſer Herrſchaft; Paul von Schöneck verkaufte ſie 1316 an den venetianiſchen Edelmann Jakob Guadagnini, der, ſtolz auf ſeine Macht und ſeine Reichthümer, dem Hochſtifte den Leheneid und dem deutſchen Reiche den Gehorſam verſagte, und durch Tirannei und Grauſamkeit den Haß ſeiner Untergebenen auf ſich lud. Deswegen befahl Kaiſer Carl IV. ſeinem Hauptmanne Konrad Göbl zu Feltre, dieſen Widerſpenſtigen durch Waffengewalt aus ſeinen Beſitzungen zu vertreiben. Göbl beſetzte Buchenſtein, eroberte das Schloß und erhielt zur Tilgung der Kriegskoſten die Hälfte der Herrſchaft. Die andere Hälfte fiel an das Hochſtift zurück. Der kaiſerliche Hauptmann überließ ſeinen Theil kaufsweiſe an Konrad Stuck von Bruneck, welcher auch die zweite Hälfte vom Hochſtifte gegen 1500 Mark mit dem Vorbehalte des Einlöſungsrechtes erhielt. Joachim von Villanders erlegte 1388 den Pfandſchilling für das Hochſtift, den es dann im J. 1426 zurückzahlte. Von dieſem Zeitpunkte an behauptete Brixen die Territorial-Hoheit über die Herrſchaft Buchenſtein bis zum Pariſer-Vertrag vom 26. December 1802, welcher ſie an die Krone Oeſterreich verwies. Nachdem Tirol 1806 an Baiern abgetreten worden, ward

Buchenſtein unter das Landgericht Bruneck geſtellt, und nur ein Aktuar für die weniger wichtigen Geſchäfte in Pieve exponirt. Am 1. April 1810, als Tirol in Folge des Straßburger-Vertrages vom 3. März desſelben Jahres zerſtückelt und drei verſchiedenen Reichen zugetheilt worden, kam dieſes Gericht an das Departement della Piave des italieniſchen Königreiches; die nördlich gelegenen Höfe Crazzalara, dal Rù, dal Boscho und Gruoppa wurden aber dem Landgerichte Enneberg zugetheilt. Das Jahr 1813 brachte dieſe Herrſchaft wieder an Oeſterreich als einen Beſtandtheil der Provinz Tirol zurück, und ordnete ſie in politiſcher Beziehung unter das Landgericht Enneberg, in juſtizieller unter jenes von Fassa. So war es, bis am 1. Mai 1817 bei der endlichen Organiſirung der tiroliſchen Gerichte in Buchenſtein mit dem Verluſte der genannten vier Höfe, welche definitiv bei Enneberg blieben, ein eigenes l. f. Landgericht III. Klaſſe errichtet wurde.

Die wenigen und nicht bedeutend langen Thäler, welche den Bezirk des Landgerichtes Buchenſtein zuſammenſetzen, ſind wohl ſehr hoch, ungefähr 4000′ über der Meeresfläche gelegen, desungeachtet aber ziemlich fruchtbar, weil nur gegen Süden geöffnet, deſſen milde Lüfte dem Pflanzenwachsthume belebende Wärme zuführen. Selten fällt das Thermometer unter 10° R., ſteigt aber auch nicht über 20°. Dieſen wohlthätigen Verhältniſſen verdankt Buchenſtein ſein gemäßigtes Klima und eine Vegetations-Stufe, welche ſonſt nur tiefer gelegenen Regionen zukömmt, und in den Gränzthälern von Ampezzo und Enneberg nicht zu finden iſt. So gedeihen das Heidekorn und die Hülſenfrüchte in den tiefern Gegenden hier ohne Zwang; der Mais zu Rovei in der Gemeinde Colle di S. Lucia oft in der nämlichen Güte wie in Agordo, manchmal auch in Piano; Weitzen und Roggen faſt überall wie der Erdapfel, und nur die höchſten Orte, als: Arraba, Contrin und Castello ſind auf die Erzeugung der Gerſte allein beſchränkt. Der Feldbau wird allenthalben mit dem größten Fleiße beſorgt, und jedes kulturfähige Stückchen Grund zum Acker benützt. Doch bleibt die Ernte nur in geſegneten Jahren nicht hinter dem Bedarfe zurück, und der Abgang an Roggen und Weitzen muß durch Einfuhr gedeckt werden. Man nimmt immer zu den Niederlagen in Agordo die Zuflucht. Für die Obſtzucht iſt hier kein Sinn rege, obſchon das Klima dazu einzu-

laden ſcheint. Zwei fruchtbare Nußbäume, welche in Collaz ſtehen, zeigen dies an. Der Mangel an Heimwieſen, ſo ausgebreitet die Bergmähder auch ſind, hält die Viehzucht zurück, und läßt ſie zu einer ergiebigen Erwerbsquelle nicht gedeihen. Der einzige, allein mit Rückſicht auf Forſtwirthſchaft und Terrains-Verhältniſſe beſchränkte, Ausfuhrartikel iſt das Holz, das zum Baue und zur Feuerung meiſtens nach Italien getriftet wird. — Um einen befriedigenden Arbeitslohn zu finden, welchen die Heimath nicht bietet, wandern jährlich 100 bis 120 Perſonen aus Buchenſtein in das Puſterthal und in das Etſchthal, verdingen ſich dort als Tagwerker, und bringen ihren, wenn gleich kargen Erwerb fleißig nach Hauſe. — Buchenſteins Bewohner ſprechen die italieniſche Sprache in einem ſehr verdorbenen Dialekt. Sie kommen in Beziehung auf Körperbau und phyſiſche Kraft weder den Nachbarn von Ampezzo, noch jenen von Enneberg gleich. Auffallend viele verkrüppelte Leute findet man unter ihnen. Dabei beherrſcht die Männer ein gewiſſer hochfahrender Geiſt, der ſie insbeſondere gegen ihre Weiber hart werden läßt. Dieſe müſſen ſich zu Hauſe alle ſchweren Arbeiten gefallen laſſen, während der Mann am Ofen ſitzt, und gemächlich ſein Pfeifchen ſchmaucht. — Von ihren Nachbarn in **Fassa**, Gröden, Enneberg, und **Ampezzo** werden die Buchenſteiner durchaus die **Fodomi** genannt. Dieſer Name erklärt ſich aus **Feuduomini**, weil ſie vom Fürſten in Brixen Lehen trugen, und noch gegenwärtig viele Lehengüter in dieſem Gerichtsbezirke ſich befinden.

Gebirge und Thäler. Das kleine Gebiet von Buchenſtein liegt, ganz iſolirt und mit keinem ſeiner angränzenden Bezirke auf fahrbarem Wege in Verbindung, an der ſüdlichen Abdachung der ſüdlichen Kalkkette, welche mit dem Berge **Dovoi** das nordweſtliche Ende desſelben erreicht, und im Norden an der Gränze von Enneberg über die Alpenhöhen **Campo longo**, **Forzelle**, **Incisa** und **Valparola** bis zur nordöſtlichen Mark, dem hohen **Lagatschò**, hinzieht, und dann im Oſten längs den nackten Dolomit-Gerippen der ampezzaniſchen Gränzberge über **Sasso di Piera** mit einem ſtarken öſtlichen Ausbuge zum **Gusella** und **Piezza** zur Markung der cadoreſiſchen Gemeinde **S. Vito**, von da aber gerade ſüdlich über **Colle di S. Lucia** ſich ausdehnt, wo ſie bei **Caprile** am vene-

tianiſchen Gebiete endet. Im Weſten ſtreckt ſich ein Gebirgsarm halbkreisförmig gegen Süden; er langt vom **Dovoi** an den **Pordoi** in wilden und ſchroffen Maſſen, und hängt mittels der Bergreihe von **Fedaja** an den Fernern der **Marmolata.** Dieſer Zug ſetzt die Scheidelinie zwiſchen Buchenſtein und **Fassa.** Das Hauptthal Buchenſtein (**Livinalongo**) zieht von **Caprile** nordweſtlich bis **Piano**, wendet ſich dann gegen Weſten über **Pieve** bis **Arraba** und von dort ſüdweſtlich bis an den Fuß **Pordoi** der Gränze von **Fassa**, wo es an der Südſeite eine rauhe unbewohnte Wildniß, an der Nordſeite aber ſchöne Bergwieſen darbietet. Das ganze Thal iſt enge, felſig, faſt ohne Ebene, 5 St. lang. — Von **Piano** geht ein Seitenthal gegen Nordoſt enge und waldig hinauf über **Andraz** bis zu den Felswurzeln des **Sasso di Piera** 3 ½ St. lang. Man kann es das Andrazerthal nennen. Ueber dieſem öffnet ſich mit ganz nördlicher Abdachung das kleine Alpenthal **Valparola** bis zur Gränze von Enneberg; es iſt als der Schluß des Thales St. Caſſian zu betrachten, indem das **Valparola**-Thalbächchen in die Gader ſich ergießt. — Die Thäler von Buchenſtein und **Andraz** werden durch ein hohes, grasreiches Mittelgebirge geſchieden, wo ſeltene Verſteinerungen zu Tage kommen, welche jedoch, ſoviel bis jetzt bekannt, an Schönheit den reiner ausgeprägten und ausgezeichneten Petrefakten der Gegend von St. Caſſian in Enneberg weichen müſſen. Der vorzüglichſte Fundort iſt das Joch **Stuore.** Ueber dieſem Mittelgebirge ſteigt der grüne **Coll di Lana** hervor. Seine Spitze gewährt eine ſchöne Fernſicht auf die Thäler Buchenſtein und Enneberg, in die Gegend von Bruneck und in das Venetianiſche.

Gewäſſer. Das größte Waſſer des Thales iſt der Wildbach **Cordevole**; er entſpringt am Fuße des **Pordoi**, durchzieht 5 ½ St. lang das ganze Hauptthal und ergießt ſich ½ St. unter **Caprile** in den **Lago d'Alleghe**, welcher im J. 1771 durch einen gewaltigen Bergſturz eingedammt wurde. Die beträchtlichen Seitenbäche, welche ihm von der linken Seite des Thales zueilen, ſind: der **Arraba**-Bach aus der Alpe **Campo longo**, der auf den hohen Bergwieſen ſeine Quellen ſammelt, und bei **Arraba** mündet. Dieſer nimmt ¼ St. vor **Arraba** einen andern höchſt merkwürdigen Bach

auf, der mit dem Wechſel des Wetters in der genaueſten Verbindung ſteht. Hoch auf dem rieſenhaften Kalkſtocke **Boè** (wo eine Ochſenalpe grünt) der zwiſchen Buchenſtein, Enneberg, Gröden und **Fassa** ſeinen mächtigen Fuß geſetzt, ſteigt er aus unergründlicher Tiefe herauf, wälzt ſich bald über eine glatte wohl 60° hohe Felswand im wilden Donnergebrauſe, das ſtundenweit dem Thale entlang das Ungewitter verkündet, das binnen 12, längſtens 24 Stunden dann immer losbricht. Bleibt dieſer wetterlaunige Bach aus, dann kann man verläßig in eben jener Zeit auf heiteres Wetter rechnen. — Der **Ruazzei**-Wildbach, welcher auf der Alpe **Incisa** (in alten Urkunden **Ancisa**, insgemein im Volke **Cisa**) entſpringt, nimmt unterhalb **Contrin** den ebenſo großen **Ru de Contrin** vom Felſen **Pudres** auf, tobt bis **Ruaz**, wo er ſich in die **Cordevole** ſtürzt. — Der Kirchenbach (**Ru de Gliesia**) vom **Coll di Lana** kommend, rauſcht am Pfarrdorfe vorüber, macht unterhalb **Pieve** einen zierlichen Fall, erreicht **Foppa**, und wiederholt den ſchönen Fall unter **Retiz** beinahe bis zu ſeiner Einmündung in die **Cordevole**. Der Andrazerbach iſt bedeutender als die Vorgenannten. Er tritt weſtlich vom **Sasso di Piera** an das Licht, durchſtrömt das Thal **Andraz** der ganzen Länge nach durch 3 ½ St., erhält auf ſeinem Laufe mehre Zuflüſſe, insbeſondere bei **Castello** den Bach **Fauzarigo**, der von der gleichgenannten Alpe niederläuft; dann unterhalb **Cernadoi** den **Ru de Grevola** vom Gebirge **Porre**; weiter herab das Bächlein **Franza** und bei **Ponte Scurro** den kleinen Bach von **Agai**. Dieſer ergießt ſich in 9 Fällen in gerader Richtung, milchweiß ſchäumend, von einem Becken in das andere. Mit allen dieſen Waſſern bereichert, verbindet ſich der Andrazerbach bei **Piano** mit dem Hauptbache des Thales. Von der rechten oder ſüdweſtlichen Thalſeite ſtürzen die kleinen Waſſer des **Ornella**-Baches und der **Aghe** über das Gebirge zur **Cordevole** herab. Erſterer berührt den Weiler **Ornella**, letzterer bezeichnet die ſüdliche Landesgränze gegen das venetianiſche Gebiet. Dieſer quillt auf der Alpe **Sellegazza**, und vereint ſich in der Tiefe von **Satil** mit dem größern auf dem venetianiſchen **Monte di Laste** entſpringenden Wildbache **Davedino**. Im Bezirke von **Colle di S. Lucia** iſt das vorzüglichſte Waſſer der Bach **Codalonga**; er

quillt am Fuße des Berges **Piezza**, fließt gerade ſüdwärts, bis der **Fiorentina**-Bach aus dem venetianiſchen Thale **Selva** öſtlich vom Dorfe **Colle di S. Lucia** zu ihm ſtößt; dann wendet er ſich nach Südweſt, und tritt unter **Caprile** in das Bett der **Cordevole** über. Sein 1 St. langer Lauf bildet die Gränze des Landgerichtes gegen den venetianiſchen Bezirk **Cadore**. Zur Förderung der Muſelſtämme nach Italien iſt die **Cordevole** an zwei Stellen durch Schleußen abgeſperrt; die kleinere befindet ſich bei **Sorarųaz** nächſt der Kirche St. Johann, die größere bei **Vallazza** an der Brücke über die **Cordevole**, die nach **Ornella** führt.

Gemeinden 2. Buchenſtein (**Livinalongo**) und **Colle di S. Lucia**. Jene eignet ſich die Thäler **Livinalongo** und **Andraz**, ſomit bis auf einen kleinen Streif im Südoſt das ganze Gebiet des Landgerichtes an. Die kleinere Gemeinde **Colle di S. Lucia** vereinigt die Ortſchaften an der Südoſtgränze gegen das Venetianiſche.

1. Gemeinde Buchenſtein, 2289 E. 204 H.

Der ausgedehnte Gemeindebezirk von **Livinalongo** oder Buchenſtein im engern Sinne begreift das ganze Hauptthal von **Arraba** bis zum Bache **Pignazza** mit dem Seitenthale **Andraz** und allen Ortſchaften auf den Anhöhen ringsum. Zu ihm gehören die Dörfer **Pieve**, **Arraba**, **Andraz** und **Larzonei**, dann die Weiler **Varda**, **Cherz**, **Contrin**, **Ruaz**, **Pezzei**, **Ornella**, **la Corte**, **Livinè**, **Brenta**, **Sorarui**, **Salesei di sopra**, **Salesei di sotto**, **Agai** und **Castello** nebſt mehren zerſtreuten Berghöfen. Der Hauptort dieſer Gemeinde iſt das Dorf **Pieve** auf einer kleinen Fläche am linken Ufer der **Cordevole**. Es behauptet faſt die Mitte des Thales und iſt von der Kreisſtadt 17½ St. entfernt. Zu dieſem Dorfe gehören nur 12 H. 96 E. mit einer Schule, welche auch von den Kindern der näher liegenden Orte beſucht wird. Hier hat das k. k. Landgericht ſeinen Sitz, auch ein beſoldeter Landgerichts-Wundarzt ſeinen Aufenthalt. Wirthshäuſer findet man zu **Pieve** zwar vier, allein nur jenes des Vinatzer verdient dieſen Namen. Im Dorfe **Pieve** werden 3 Jahrmärkte gehalten: am 14. Februar, am Tage vor dem Palmſonntag und am 18. Oktober.

Die Pfarrkirche zum h. Jakob l. f. Patronates ſteht an der Südſeite des Dorfes, und iſt gothiſcher Bauart. Von ihrem hohen, aus Quaderſteinen aufgeführten Spitzthurme tönt ein Geläute von ſeltener Harmonie, deſſen Wohlklang auf das angenehmſte überraſcht. Das Hochaltar-Blatt: die Himmelfahrt Mariens von Franz Sebald, erhält den Beifall der Kunſtkenner. Die drei Statuen auf dem Roſenkranz-Altar; die h. Jungfrau, der h. Dominikus und die h. Margaret ſind ſchöne Arbeiten des Dominik Molling, von deſſen Hand auch die zierliche Kanzel hervorgegangen ſein ſoll. Beſondere Erwähnung verdient auch die im J. 1843 aufgeſtellte neue Orgel als ein vollkommen gelungenes Werk von Franz Maßl. — Auf dem Gottesacker ſüdlich von der Pfarrkirche bemerkt man eine kleine Kapelle der ſeligſten Jungfrau geweiht. Dies war einſt die Kapelle der Flagellanten-Bruderſchaft. — Der Pfarrer zu **Pieve** iſt zugleich Schulen-Inſpektor und Dekan des Bezirkes Buchenſtein, deſſen Amtsgewalt nicht allein das Landgerichts-Gebiet Buchenſtein, ſondern auch die Curatie Kolfuſchg und die Expoſitur **Corvara** im Landgerichte Enneberg umfaßt. Bemerkenswerth iſt es, daß überdies die Ortſchaften **Davedin** und **Digonera** des venetianiſchen Bezirkes **Agordo** am rechten Ufer der **Cordevole** ſüdlich von **Pieve** der Pfarre Buchenſtein unmittelbar einverleibt ſind. Im Dorfe **Pieve** beſteht eine Schule.

In der frühern Zeit wurde Buchenſtein Pocharn; dann ſpäter Puechberg genannt. Erſt im 15 Jahrhunderte erſcheint der Name Puchenſtein oder Buchenſtein. Man müht ſich umſonſt ab, eine befriedigende Ableitung dieſer Benennung zu enträthſeln. Das italieniſche Livinalongo wird insgemein von Lavini longhi erklärt, da die häufigen Lavinengefahren leider nur zu ſehr bekannte Plagen dieſes Thales ſind. — Hauptlavinen zählt man drei, welche vom Coll di Lana kommen; eine derſelben ſtürzt durch die Schlucht des Kirchenbaches und rollt donnernd an Pieve vorüber; die zweite bricht zwiſchen Livinè und Brenta los, iſt die umfangreichſte und bedroht ſtets Livinè; die dritte, zwiſchen Livinè und Troi, iſt zwar die kleinſte, allein wegen des hohen Sturzes die gefährlichſte. Im J. 1794 brach dieſe Lavine in der Chriſtnacht bei Sief herab und begrub das Haus Ronc mit ſeinen 29 Bewohnern, wovon nur 10 gerettet werden konnten. Doch dieſe drei großen Lavinen ſind min-

der gefährlich als die kleinen Windlavinen, welche die Sicherheit ſo ſehr bedrohen, daß man das Thal in was immer für einer Richtung kaum ¼ St. durchwandern kann, ohne auf eine zerſtörende Windlavine zu ſtoßen. Indeſſen kennen die Buchenſteiner die Zeit der Gefahr ſehr gut; ſie verlaſſen dann bei einer ſolchen Beſorgniß ihre meiſtens auf ſichern Stellen gebauten Wohnungen nicht. — Einige ſchreiben Livinallongo und leiten dieſen Namen von der langen Gebirgskette her, welche von Primiero bis Buchenſtein zieht, und einſt als Gränze zwiſchen Italien und Tirol unter dem Ausdrucke „Finale longo" gegolten haben ſoll. Wann in Pieve die Kirche und wann die Seelſorge gegründet worden, iſt eine bis jetzt nicht gelöſ'te Frage. In einer auf dem Schloſſe Schöneck den 23. September 1237 gefertigten Urkunde über eine vom Kloſter Neuſtift dem Ritter Arnold von Rodank gegebenes Darlehen erſcheint Purchard als Pfarrer von Puchberch unter den Zeugen. Folglich muß damals Kirche und Pfarre ſchon beſtanden haben. Die älteſte Urkunde des Pfarr-Archives iſt vom Jahre 1336 ausgeſtellt. Im J. 1683 wurde die Kirche vergrößert, und zwar durch den Anbau des Presbyteriums, aber ſchon im J. 1687 zerſtörte eine Feuersbrunſt Dorf und Kirche. Nur langſam ſcheint die Wiederherſtellung dieſer noch in demſelben Jahrhunderte geſchehen zu ſein. Die vermehrte Bevölkerung machte in der Folge eine abermalige Erweiterung der Kirche nöthig, welche im J. 1831 ausgeführt wurde. — Die Geſellſchaft der Flagellanten ſcheint in Buchenſtein ſchon vorlängſt beſtanden zu haben, ohne daß man die Zeit ihrer Gründung genau weiß. Aus den älteſten Stiftungen zu ſchließen, dürfte dieſe in das 15. Jahrhundert fallen. Die Verbrüderten waren verpflichtet, nebſt verſchiedenen Andachtsübungen ſich zu gewißen Zeiten zu geißeln. Gegen die Mitte des 15 Jahrhundertes bauten ſie das Marienkirchlein auf dem Friedhofe, das 1441 geweiht wurde. Die Disciplin des Geißelns iſt unter dem würdigen Pfarrer Felix Fortunat Faber, der 1823 in Pieve ſtarb, da ſich Mißbräuche eingeſchlichen, und nicht immer fromme Geißelungen Statt gefunden hatten, gänzlich aufgehoben, das Statut der Bruderſchaft zweckmäßig geordnet, und das Vermögen der Bruderſchafts-Kapelle der Pfarrkirche zugetheilt worden.

Die Umgebung des Dorfes, ſo wie das Thal Livinalongo überhaupt, hat in einzelnen Partien manch Liebliches und Anmuthiges; das Ganze aber drückt eine trübe, düſtere Einſamkeit aus. Die Umriſſe ſind roh und wild, für das Groteske aber doch zu cultivirt;

Wieſe und Wald ſcheiden ſich nirgends klar, und die Ebene fehlt durchaus; nirgends findet das Auge auch nur die kleinſte Fläche oder eine ſanfte Erhöhung, auf welcher es von dem Gewirre der unregelmäßig gekrümmten und ſcharfwinkeligen Linien ausruhen könnte; der Wildbach liegt für einen Effekt zu tief, und die Häuſer weichen ungeſellig und ſcheu voneinander. Nur nach den weiten Strecken der hellgrünen Bergwieſen, welche die Abhänge der nördlichen Gebirgskuppen bedecken, ſtrebt der Blick ſehnſüchtig empor; dort wohnt die Fröhlichkeit und die Alpenluſt unter dem blauen Himmelsgewölbe, das auf den Ehrfurcht gebietenden Reihen der rieſigen Dolomit-Pfeiler ruht. Die Alpen ſind es auch, welche hier ſich in den Schmuck einer auserleſenen und reichen Flora kleiden; ſie erhalten alle Sommer Beſuche von fremden Botanikern — am 5. Auguſt 1841 ſogar vom Könige von Sachſen — dieſe verlaſſen immer zufrieden das unwohnliche Thal.

Mehre einzelne Höfe und auch Gruppen umgeben das Dorf **Pieve**, welche zu deſſen Nachbarſchaft (Vicinia) gehören. So liegen thaleinwärts gegen Nordweſt ⅛ St. von **Pieve** der Weiler **Brenta** mit 4 H. und nach ¼ St. der Weiler **Livinè** mit 5 H. Vom letztern Weiler führt der Thalweg weiter gegen Nordweſt in die Abtheilung **Soraruaz** (aus **Sopraruaz** verunſtaltet), welche die Weiler **Pezzei**, **Cherz**, **Ruaz** und die zerſtreuten Wohnungen der Gegenden von **Piammolin**, **Fossal**, **Gliera**, **Crepaz** und **Renaz** begreift, und 29 H. zählt. Der Weiler **Pezzei** liegt am Thalwege auf dem linken Ufer der **Cordevole** 1 ¼ St. nordweſtlich von **Pieve**, hat 5 H. und eine Filial-Kirche zum h. Johannes den Täufer l. f. Patronats, in welcher ein Beneſiciat-Prieſter den Gottesdienſt beſorgt. Die Kirche wurde 1607 geweiht. Das Beneficium ſtiftete Chriſtian Crepaz, Pfarrer zu Buchenſtein im J. 1794. Kirche und Prieſterwohnung ſind der Lavinengefahr Preis gegeben. Im Winter 1836 ſtürzte zur Nachtszeit eine Lavine vom **Cherzer**-Berge herab, und zerſtörte einen Theil des Widums. Hier befindet ſich auch die Schule für **Soraruaz**. Der Weiler **Cherz** mit 10 H. ſteht hoch am Berge nördlich 2 ½ St. von **Pieve** in einer fruchtbaren Gegend, und iſt nach **Pezzei** kirchpflichtig. Die Häuſergruppe **Renaz** mit einem Marien-Kirchlein am fahrbaren Thalwege nach

Arraba iſt von Pezzei ¼ St. nordweſtlich gelegen. Hinter Renaz leitet ein rechts ausbeugender Fahrweg nach dem Weiler Varda mit 7 H. hoch hinauf am Fuße des Campolongo 2 St. von Pieve. – Das Dorf Arraba, das auf einer beträchtlichen Ebene 20 H. und 172 E. zählt, iſt von Renaz ¾ St. und von Pieve 2 ¼ St. nordweſtlich entfernt, und rings von mehren Höfen umgeben. Nebſt einer Schule ſteht hier eine alte Curatie-Kirche, den Apoſteln Petrus und Paulus heilig, über welche die Bewohner dieſes Seelſorgs-Bezirkes das Patronat ausüben. Das Klima von Arraba iſt ſo rauh, daß das ganze Jahr hindurch die Zimmeröfen geheizt werden müſſen, und oft liegt noch im Juni Schnee im Dorfe. Die nächſte Umgebung iſt unfruchtbar und ſehr langweilig, und nur die freundlichen und weitgedehnten Bergmähder am Pordoi, Larsei, Sorasas, Vizza und Palle, welche die Viehzucht begünſtigen, erheitern einigermaſſen die Gegend. Zu Arraba wird am 30. Juni und 30. September Markt gehalten. In weſtlicher Richtung von dieſem Dorfe leitet ein bequemer Saumſchlag durch den hinterſten Theil des Thales Livinalongo über den Berg Pordoi nach Fassa, und erreicht in 3 ½ St. das Dorf Canazei. Ein anderer Bergweg geht von Varda aus, und zieht über die nördliche Alpe Campo longo in 2 ¾ St. nach Corvara in Enneberg.

Die Zeit der Gründung dieſer Kirche läßt ſich nicht ermitteln. Die Sage nennt ſie die älteſte im Thale, und erzählt, daß einſt, als noch das Thal wenig bewohnt und ohne gebahnte Wege war, die Leichen von Colle di S. Lucia hieher übertragen wurden, eine Wanderung, zu der drei Tage nöthig waren. Doch dies iſt Sage. Verläßige Spuren der Kirche von Arraba finden ſich aus dem 15. Jahrhunderte Der erſte Prieſter kam, ſoviel die Urkunden Licht geben, im J. 1620 dahin. – Von der Entſtehung der Marien-Kapelle zu Renaz iſt folgende Erzählung bekannt: Valerio Delfauro da Grones ſah vor dem Bildſtöckchen, das in der Nähe ſeines Hauſes ſtand, zu verſchiedenen Zeiten zwei Flämmchen auflodern. Dieſe ſeltſamen Lichter, als die Vorzeichen eines nahen Unglückes erkennend, ſetzte jener fromme Mann ſein Bild der Gottesmutter (Lauretana), das er ſich in Venedig malen ließ, im erwähnten Stocke zur Verehrung aus. – Das beſorgte Unglück brach am 25. April 1626 los. Der über dieſe Gegend aufſteigende Rudimont

ſpaltete ſich, der felſige Theil desſelben ſtürzte, und bedeckte mit den Trümmern die nicht unbedeutende Fläche. Noch jetzt bietet jener Bergſturz einen betrübenden Anblick. Doch das Marienbild im Stöckchen blieb wunderbar verſchont. Von dieſem Zeitpunkte an nahm die Zahl der Andächtigen auffallend zu, die ſich beim Madonnen-Bilde in Renaz einfanden, und nicht unbedeutend war das Opfer, das ſich ſammelte. Mit dieſem baute der Sohn des Valerio Delfauro nach dem Wunſche ſeines Vaters 1667 das gegenwärtige Kirchlein, das dann 1679 vom F. Biſchofe Paulin von Brixen geweiht wurde.

Von Livinè ſteigt noch ein anderer Weg gerade nördlich zu den Mittelgebirgen empor, und führt über die Murrbrüche und Erdſpaltungen von Troi in ⅞ St. nach dem Weiler la Corte mit 5 H. 88 E., einer Schule und der Filial-Kirche Maria-Schnee (Madonna della neve), einem Wallfahrtsorte, den Leute aus der Diöceſe Belluno vorzüglich gern beſuchen. Dieſe Kirche (1607 geweiht), mit einer Mauer umfangen, obgleich ſie keinen Friedhof hat, iſt regelmäßig gebaut, mit ſehr guter Stukkatur-Arbeit geziert, und gehört ſicher unter die ſchönſten Kirchen im ganzen Gerichtsbezirke. — Von la Corte führen durch Contriu 2 Wege, der eine über die Alpe Forcelle und der andere über die Alpe Incisa, beide in 2½ St. nach Corvara. Der erſtere iſt der bequemere und der vom Poſtboten ſtets benützte. An derſelben Strecke trifft man 12 Einzelnhöfe zu Laste, Contrin und Sief, ¼ bis 1 St. nördlich von der Kirche. Den Orten la Corte und Contrin gebührt das Patronat über die Madonnen-Kirche.

Die Wohnungen und Felder von Troi und der mehr ſüdlichen Gegend von Vallazza haben ſchon öfter die Verwüſtungen durch Erdbrüche erfahren. Im J. 1699 hatte ſich im Orte Cendelba, unweit la Corte, die Erde in einem Umfange von 150 Klafter geſpalten, und den Gegenden von Troi und Vallazza den Untergang gedroht. Die geängſtigten Leute klagten ihre Noth dem Seelſorger Johann Nicolai; dieſer veranſtaltete eine Proceſſion mit dem Sanctissimum; der Boden befeſtigte ſich, und die Gefahr ſchien gehoben. Dies erzählt der Stiftbrief vom 1. Mai 1701, welcher in Folge des Gelübdes einer Jahrmeſſe von den dankbaren Bewohnern jener Orte errichtet wurde. Indeſſen war die Gefahr nicht auf immer verbannt. Der Bruch erfolgte 1736, jedoch glücklich nur zum Theile;

überſchüttete aber deſſenungeachtet die ſchönen Felder von Vallazza. Dieſe Erdſpaltung erneuerte ſich 1827 wieder, und noch bedrohlicher. Man flüchtete und rettete, was beweglich war. Endlich brach die lockere Maſſe los, zerſtörte zwei Wohnhäuſer nebſt einer Scheune, und bedeckte Wieſen und Aecker mit Schutt. Noch ſind dieſe Erdbewegungen nicht zur Ruhe gekommen. Im Jahre 1843 ergab ſich abermal ein, jedoch minder bedeutender Sturz. In und um Troi zeigen ſich tiefe Klüfte mit vielen verborgenen und hervorquellenden Waſſern, welche den Boden fort und fort benagen und unterſpülen.

Am rechten Ufer des Cordevole ruht auf einer kalten, ſchattigen Gebirgsanhöhe des kleinen, gegen Südweſt eingegrabenen Seitenthales der Weiler Ornella, weſtlich und 1 ¼ St. von Pieve, nur auf Fußpfaden zugänglich. Seine 21 Wohngebäude umziehen im lockern Verbande den Hügel, auf dem die Filial-Kirche zum h. Sebaſtian prangt. Dieſe ſteht unter dem Patronate des Landesfürſten. Ornella hat auch eine eigene Schule. Auf den ſüdlichen Bergvorſprüngen gegenüber ſieht man noch einige Gehöfte zu Sottil, Sottinghiazza und Roncat, welche von Ornella durch die Thalſchlucht geſchieden ſind. Dieſe Orte beſitzen koſtbare Alpenweiden in ſolcher Ausdehnung, daß dieſe ſelbſt bis an die Eisflur Marmolata an der Gränze von Fassa fortwuchern. Die hohen Gebirge im Südweſt, welche ſich hinter dem Orte Ornella aufthürmen, berauben ihn vom November bis zum Februar des Sonnenſcheines. —

Die Kirche wurde 1488 eingeweiht, obſchon eine kleine Kapelle früher an jenem Platze ſtand. Das Prieſter-Beneficium bei derſelben hat Johann Favai, Großhändler in Wien, von Ornella gebürtig, im J. 1766 ausgeſtattet. In der Folge wurde aber das Kapital ſo vermindert, daß das Beneficium wegen zu geringen Einkommens nicht mehr beſetzt werden konnte. Erſt 1836 ſicherten neue Geſchenke wieder den Unterhalt des Beneficiaten. — Ueber die Entſtehung des Ferners Marmolata erhält ſich folgende Sage im Volke: Ein Frevler führte, dem dritten Gebote des Herrn zum Trotz, am Feſte Maria-Himmelfahrt Heu ein. Dies geſchah auf den höchſten Bergwieſen an den Gränzen von Fassa. Als er damit zu Stande gekommen war, ſpottete er der Gottes Mutter. Da umzog raſch ein Schneegewölke die Dolomit-Zacken des Berges. Es ballte ſich immer dichter und dichter, und verbreitete dichte Nacht um ihn herum, bis es endlich aus ſeinem Schooße eine ſolche Maſſe eiſiger

Schneeflocken ausſchüttete, daß die Wieſe und der beteubte Frevler thurmhoch bedeckt und bald zum Ferner ward. — Dieſer Ferner iſt in viele, dem Unkundigen nicht immer wahrnehmbare Spalten zerklüftet. Im J. 1804 wollte der damalige Pfarrkooperator Johann Terza den Ferner beſteigen. Unvorſichtig und gegen die Warnung ſeiner Geſellſchafter wagte er ſich zu weit vorwärts und ſtürzte in eine tiefe Eisſpalte. Umſonſt verſuchte ein am Seile Hinabgeſenkter die Rettung; der Unglückliche liegt noch in ſeinem unergründlichen kalten Grabe.

Auf der Straſſe, welche von Pieve thaleinwärts gegen Süden leitet, gelangt man an dem ſchmuckloſen Pfarrgottesacker vorüber ſehr bald zum Weiler Sorarui mit 3 H. (unter dieſem liegen die Höfe Foppa und Sottocrepa am ſüdlichen Abhange), und dann nach $^3/_8$ St. zu den Weilern Salesei di sopra und Salesei di sotto zuſammen aus 13 H. beſtehend, die nordöſtlichen Berghöfe von Costa ſind Appertinenzien des Weilers Salesei di sopra. Unter der Straſſe nahe dem Einfluſſe des Baches Andraz in die Cordevole ziert den äußerſten Vorſprung des fruchtbaren Bergrückens der Edelſitz Pian, und nächſt daran die Kapelle des h. Antonius in der Mitte einer ſchönen ſonnigen Wieſe, ein Eigenthum der Familie v. Sisti, von Pieve $^7/_8$ St. entlegen. Hier iſt die Hauptniederlage des von Castelli und Andraz kommenden und nach Italien beſtimmten Merkantilholzes. — Die Kapelle wurde 1630 von Johann v. Sisti, Pfarrer und Dekan zu Buchenſtein erbaut und dotirt, wie auch deſſen Wappen in derſelben ſichtbar iſt. Der Prieſter, welcher damit das verbundene Beneficium unter dem Patronate der Familie von Sisti genießt, iſt gemäß der Stiftung zugleich Schullehrer zu Pieve.

Bei Sorarui am Ausgange des ober Foppa liegenden Waldes theilt ſich der Thalweg in zwei Arme. Der eine zieht nordwärts gegen das Dorf Andraz, während der andere nach der Richtung des Hauptthales gegen Süden zum Gränzort Caprile ſich wendet. Das Dorf Andraz in der Mitte des gleichnamigen Thales, $1^1/_4$ St. und nordöſtlich vom Landgerichts-Sitze, zählt 14 H. und 143 E., hat eine Schule und gleich an ſeinem Eingange eine Beneficial-Kirche der h. Dreifaltigkeit geweiht, l. f. Patronates, welche vor dem J. 1478 bereits als Kapelle beſtand, im J. 1649 aber

bedeutend vergrößert wurde. Dieſes Prieſter-Beneficium trat erſt 1747 in das Leben. Die Kirche iſt ziemlich groß, im gothiſchen Geſchmacke gebaut, und im Beſitze einer ſehr ſchönen Statue der seligſten Jungfrau vom Meiſter Dominik Molling aus Wengen. Dieſe Gemeindeabtheilung umfängt auch die zwei Berghöfe zu **Palla** und den Weiler **Agai** mit 5 H. auf dem zwiſchen **Livinalongo** und **Andraz** aufſteigenden ſteilen Bergrücken, nur ſehr mühſam zugänglich, im Weſten und hoch über der Kirche erhaben, mit einer überausſchönen Anſicht des Sees von **Alleghe** und der funkelnden Eislager des **Marmolata**; dann gehören noch zur **Vicinia Andraz** die 3 Berghöfe zu **Cernadoi** und die Häuſer von **Franza**, **Costa d' Andraz** und **Foram** bis auf $^3/_8$ St. von der Kirche entfernt. Hinter dem Dorfe beginnt das Thal ſich zu verwildern und zu verengen. Selbſt hier 1 ¼ St. nördlich vom Dorfe findet man noch 8 Wohnungen zum Weiler **Castello** vereint.

In geringer Entfernung von **Castello** ragt ein mächtiger dreieckiger Fels frei empor, und auf dieſem wie das Neſt eines Adlers in ſchauderhafter Höhe das Schloß **Andraz** ſo kühn aufgebaut, wie kaum ein anderes Schloß im Lande — jetzt eine wunderherrliche Ruine — der einzige Glanzpunkt im düſtern Thale. — Eine feſte mit Schießſcharten verſehene Ringmauer umgürtet den Fuß des Felſes und ein tiefer Graben das Hauptthor; iſt man über die Zugbrücke in ihren innern Kreis gedrungen, ſo bleibt noch die Spitze des Felſes zu erklimmen und eine andere Brücke zu paſſiren. Die Keller und andere Behältniſſe des Schloſſes ſind blank aus dem Felſen gehauen, und das Mauerwerk auf demſelben iſt ſo ſicher geſtützt und ſo feſt gekittet, daß es mit dem Felſen verwachſen, und an manchen Stellen, wie an der Südſeite, als eine Fortſetzung des Felſes erſcheint. Jahrhunderte gingen vorüber ohne auch nur eine Spur an demſelben zurückzulaſſen. Was aber die Zeit verſchonte, ſtoßt des Menſchen freche Habſucht, Raub und Krieg in Trümmer. Seit der Seculariſation des Hochſtiftes Brixen 1803, beſonders in den unruhigen Tagen des Kriegsjahres 1809 wurde das Schloß ſeiner beſten Einrichtungsſtücke, auch ſeines gewiß ſchätzbaren Archives beraubt, und zum Theil zerſtört, das übrige bleibt nur dem Verfalle überlaſſen. Die Hallen, welche einſt von Luſt und Freude

wiedertönten, ſind jetzt öde und ausgeſtorben, der kunſtvolle Dachſtuhl, ungeſchützt gegen die Stürme des Wetters, beginnt zu vermodern, und das letzte großartige Denkmal der Herrſchaft des Krummſtabes wankt allmälig ſeinem Untergange entgegen. Jetzt beſitzt die Familie **Faber** zu **Cernadoi** die Ruine. An der Nordſeite des Schloſſes ſteht in Verbindung mit dieſem eine halbverfallene Kapelle, deren beträchtliches Vermögen dem Religionsfonde einverleibt wurde. Dabei befindet ſich auch die Wohnung des ehemaligen Schloßkapellans. Die Kapelle mochte einſt recht ſchön und freundlich geweſen ſein. Der zierlich gearbeitete Fußboden, das geſchmackvolle Oratorium, die leichtgewölbte Oberdecke und die Reſte der zarten Stukkatur-Arbeit deuten darauf hin. Sein Thurmglöcklein, das einſt hellklingend durch Wald und Thal zur Andacht lud, oder den Vaſallen das Aufgebot verkündigte, tönt nun ſchwermuthsvoll vom hohen Pfarrthurm in **Pieve** als Sterbeglocke herab, wohin es die Familie **Faber** im J. 1842 ſchenkte.

Italieniſche Geſchichtskundige meinen, das Schloß **Andraz** ſei mit anandern Burgen, welche die Gothen zu ihrer Sicherheit in den Bergen oberhalb **Belluno** errichteten, ſchon im 6. Jahrhundert erbaut worden. Eine Volksſage läßt dieſes wie das Schloß **Roccabruna**, das ſüdöſtlich von **Laste** im Bezirks-Comiſſariate **Agordo** gelegen, nun nur noch in einigen ſchwachen Spuren erkenntlich iſt, von zwei Frauen erbaut worden ſein, die ſich feindlich gegenüber ſtanden. Beide Schlöſſer hätten ſonach einen geſchichtlichen Zuſammenhang. Mit dem J. 1091 kamen die Biſchöfe von Brixen in den Beſitz von **Andraz**. Die Burg theilte im Laufe der Zeiten die Schickſale der Herrſchaft Buchenſtein, welche bereits oben in der geſchichtlichen Bemerkung zum Landgerichte vorgetragen worden ſind. — Von dem Zeitpunkte an, als die Biſchöfe Buchſtein's unmittelbare Verwaltung hatten, zählt die Chronik bis 1803, wo die weltliche Herrſchaft der Hochſtifte ein Ende nahm, 45 Schloßhauptleute in **Andraz**. Dieſe wohnten im Schloſſe, und bildeten über den Richter von Buchenſtein die zweite Inſtanz, während die dritte dem Hofgerichte in Brixen übertragen war. Wir ſehen in dieſer langen Reihe der Schloßhauptleute ſehr viele Männer aus den älteſten und edelſten Geſchlechtern des Landes ausgezeichnet. So die Weineck, die Prak, die Trautſon, die Firmian, die Lichtenſtein, die Rindsmaul, die Brandis, die Wolkenſtein, die Schenk von Schenkenſtein, die Spaur, die Thun, die Platz u. a. Die zahlreichſten waren aus dem Hauſe Prak von Aſch. Der

berüchtigte Gabriel von Prak bekleidete den Schloßhauptmanns-Poſten von 1454 bis 1462, und zwar mit einer ſolchen Ergebenheit an ſeinen Herrn, den Cardinal-Biſchof Nikolaus von Cuſa, daß dieſe in die wildeſte Grauſamkeit überging. Er war es, der die Zinsbauern von Enneberg, als dieſe wider das Verbot des Cardinals der abgeſetzten Aebtiſſin von Sonnenburg Verena ihre Gebühren abreichten, ſchonungslos erſchlagen ließ, wofür ihm vom Cardinal ein ſilbern-vergoldeter Topf geſchenkt worden ſein ſoll. (S. Burglechner u. Graf Mohr.)

Nördlich und in geringer Entfernung vom Schloſſe ſpaltet ſich der rauhe, ungebahnte Thalweg; die öſtliche Linie zieht am Fuße des **Lagatschò** und des **Sasso dí Stria** längs dem Thale **Valzargo** gegen **Ampezzo**; die nördliche über die Alpe **Valparola** nach St. Caſſian im Gaderthale. Letzterer berührt nahe an der Gerichtsgränze die zerfallenen Gebäude einer alten Schmelzhütte, wohin einſt die Eiſenerze aus dem Grubenwerk **Fursil** bei **Villagrande** der Gemeinde **Colle di St. Lucia** auf dem Wege über **Larzonei**, **Castello**, und die Alpe **Valparola** zu Verſchmelzung und Verarbeitung verführt wurden. Zum Bereiche der Gemeinde Buchenſtein gehört noch das Dorf **Larzonei**, welches in der Bergreihe zwiſchen Buchenſtein und **Colle di St. Lucia** 2 ½ St. ſüdöſtlich von **Pieve** von ſehr fruchtbaren Feldern umgeben und von der ſchönſten Ausſicht erheitert ſich lagert. Von **Andraz** leitet ein fahrbarer Weg bei **Cernadoi** durch den Wald gegen Südoſt dahin. Dieſes hochgelegene Dorf mit 9 H. und 105 E. hat die Filial-Kirche zum h. Sylveſter mit einem 1735 geſtifteten Prieſter-Beneficium in ſeiner Mitte und dabei eine Schule. Die Kirche iſt l. f. Patronats, und wurde 1516 geweiht. Die Thalſtraſſe zieht tiefer in ſüdlicher Richtung an dem nach **Larzonei** kirchpflichtigen Hof **Colaz** vorüber. Er liegt 1 St. unterhalb der Kirche. —

2. Gemeinde Colle di Sta. Lucia, 695 E. 65 H.

Sie nimmt die öſtliche Seite des Gerichtsbezirkes ein, und wird gegen das venetianiſche Gebiet durch die Bäche **Codalonga** und **Fiorentina** begränzt, an der Mündung des Thales **Selva** gelegen, das ſich gegen Oſten bis zum berühmten Gebirge **Pelmo**

ausdehnt. Der Gemeindebezirk zerfällt in 3 Abtheilungen: in die Regola grande, in die Regola di Mezzo und Regola Possalz oder Possauz. In der erſten Abtheilung findet man das Dorf Colle di Sta. Lucia oder Villagrande, 3 ½ St. vom Sitze des Landgerichts auf einem hohen von fruchtbaren Wieſen und Feldern umgebenen Hügel. Dieſe Gegend rühmt ſich als die am meiſten begünſtigte im ganzen Bezirke von Buchenſtein. Das Klima iſt hier milder, die Vegetation üppiger, die Flora auserleſener und die Ausſicht heiterer, beſonders jene nach dem Süden auf den Lago d' Alleghe und die kleinen maleriſchen Oertchen in der Umgebung desſelben, ſo wie auf Selva und Pescul im Bezirks-Commiſſariate von Cadore. Im Dorfe ſieht man mehre ſchöne Gebäude, welche von früherm Wohlſtande zeugen. Die Zahl der Häuſer beträgt 17, die der Einwohner 119. Das Dorf hat ſeine eigene Seelſorge unter dem Patronate der Gemeinde, und eine eigene Schule. Die Curatie-Kirche, zur Ehre der h. Lucia eingeweiht, krönt die Spitze des Hügels und iſt ein alterthümliches Gebäude. Sie beſtand urkundlich erwieſen ſchon vor dem J. 1336, damals eine Filiale von Pieve; ward 1753 vom Blitze getroffen, doch nur am Dache beſchädigt. Im J. 1842 erhielt ſie eine der Population angemeſſene Erweiterung. Die ſelbſtſtändige Seelſorge wurde 1488 eingeführt. Am Friedhofe ſteht eine Kapelle zur Ehre der Verkündigung Mariens, der Flagellanten-Bruderſchaft angehörig, welche in Colle di Sta. Lucia ſo wie in Pieve moderirt ſich erhalten hat. Nebſt der Curatie-Pfründe beſteht noch ein Frühmeß-Beneficium, von Peter Anton dall' Andrea 1830 reichlich ausgeſtattet. Dieſer Wohlthäter hinterließ auch ein beträchtliches Kapital zur Gründung eines Gemeinde-Armenfondes. Das Dorf Villagrande hat auch zwei (ſchlechte) Wirthshäuſer, und drei Jahrmärkte am 18. Mai, 15. September und 14. December. Im Bezirke derſelben Regola fließt aus einer tiefen Schlucht nächſt der Gränze zwichen dieſer Gemeinde und dem Dorfe Caprile hart am Bache Cordevole eine ſehr ſtarke Schwefelquelle zu Valliate genannt. Die Unzugänglichkeit ihres Urſprunges und der Mangel eines Bauunternehmers ſind die Urſachen, welche dem Aufkommen eines Bades bis jetzt entgegen waren. Dieſes Waſſer führt viel flüchtiges Schwefelwaſſerſtof-Gas, viele

Kalkerde, ſchwefelſaure Soda und ein bitteres Mittelſalz; es iſt unangenehm ſalzig-bitter und zum Trinken nicht geeignet. Sein Bodenſatz enthält vielen weißgrauen und gelblichten Schlamm, ähnlich jenem der Fanghi von Abano. Italiener aus der ärmern Volksklaſſe des angränzenden venetianiſchen Gebietes errichten manchmal im Sommer in der Nähe der Quelle eine Barake, wärmen ſich in einem ſelbſt mitgebrachten Keſſel das Waſſer und befreien ſich durch den Badegebrauch desſelben von der dort endemiſchen Krätze. Nahe bei dieſer Quelle auf der Fläche Pian di Sala bezeichnen zwei gemauerte Pfeiler die Gerichts- und Landesgränze gegen das venetianiſche Gebiet.

Die Regola grande begreift noch mehre Häuſergruppen und Einzelnhöfe, welche tiefer und höher über die Berggelände vertheilt ſind. So liegt der Weiler Rucavà mit 5 H. 1 St. weſtlich von der Kirche am Thalwege nach Pieve, und in der Gegend von Colcuc hoch auf dem Berge ſchließen ſich vier Höfe näher an einander, vom Dorfe in $^3/_4$ St. erreichbar. — Die andere Gemeindeabtheilung — die Regola di Mezzo — begreift in der Ebene längs des Thalweges und des Gränzbaches Codalonga in der Richtung gegen die venetianiſchen Pfarren Selva und Pescul an der Südoſtſeite von Villagrande die 2 Weiler Pian di sotto und Pian di sopra, zuſammen mit 9 H., dann die Berghöfe Costa, Ru, Pont, Pavia, Fassal und Pezzei bis auf $^5/_8$ St. von der Kirche; endlich die Regola di Possalz (wahrſcheinlich von posto alto zuſammengezogen), welche ſich dem Fuße des Berges Pore oder Frizolè in der Nordoſtſeite des Gemeindebezirkes anſchmiegt, die Berghöfe zu Costalta, Agosto, Conesel, Bonata und zu Frenna näher und ferner bis 1 $^1/_4$ St. vom Dorfe Colle di S. Lucia. Im Bezirke dieſer Regola blühte noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an den Abdachungen des Berges Pore das reiche Eiſenbergwerk Fursil, deſſen Ausbeute theils in den Schmelzofen zu Caprile, theils in jenen auf der Alpe Valparola geliefert wurde. —

Die Entdeckung dieſer Erzgänge reicht tief in das Mittelalter hinein. In einer Urkunde vom Jahre 1177 beſtätigt Kaiſer Friedrich der Rothbart dem Kloſter Neuſtift das Recht, die Eiſengruben „apud Fursillum“ auszubeuten. Das Kloſter ſcheint aber nur einen Antheil, nicht das ganze Bergwerk beſeſſen zu haben, und dieſen ver-

pachtete dasſelbe 1337 an den reichen Venetianer Guadagnini. In der Folge kam auch das Hochſtift Brixen in deſſen Beſitz, und das Bergwerk wurde von dieſem gemeinſchaftlich mit dem Propſt von Neuſtift bis zum Ende des 14. Jahrhunderts betrieben. Von ſolcher Zeit an kommt Brixen allein als Herr desſelben vor, und wie es ſcheint nicht mit Zuſtimmung des Kloſters Neuſtift; denn 1441 klagt der Propſt Nikolaus nachdrücklich, daß ſeinem Stifte das Bergwerk in Buchenſtein entzogen worden. Im 15. Jahrhunderte, als die Luſt zum Bergbaue ſich beſonders lebhaft kund gegeben, eröffnete man auch Gruben zu Valparola, Pescul, Borca, Zoldo Cenceníghe und Caprile. In dieſem Orte und in Valparola wurden Schmelzhütten für die Erzeugniſſe aller vorgenannten Gruben gebaut. — Der Cardinal-Biſchof Nikolaus von Cuſa betrieb beſonders eifrig den Bergbau, gerieth aber dabei in einen verderblichen Zwiſt mit dem tiroliſchen Landesfürſten Erzherzog Sigmund, der ſich eigenmächtig nicht nur in den Beſitz des Bergwerkes von Fursil, ſondern auch jenes von Caprile auf venetianiſchem Boden geſetzt hatte. (S. Sperges tir. Bergwerksgeſchichte.) Mehre Geſchichtsſchreiber erblicken in dieſer Anmaßung eine der Haupturſachen des zwiſchen der Republick Venedig und dem Erzherzoge Sigmund ausgebrochenen Krieges. Doch dieſer mußte ſeine Anſprüche auf Caprile aufgeben, und in Folge der Vermittelung des römiſchen Königs Maximilian gelangten auch die Biſchöfe von Brixen allmälig wieder zu ihrem alten Rechte auf Fursil. Im J. 1753 hatten dieſe das genannte Bergwerk gänzlich aufgegeben. Zu dieſem Aufgeben eines ſo geſegneten Unternehmens bewog indes nicht Erzmangel, ſondern die Vorſpiegelung eines, wenn nicht eigennützigen, doch ſehr ſchlecht unterrichteten Beamten, der dem Hochſtifte vorſtellte, daß aus dem Verkaufe des Holzes größerer Gewinn gezogen werden könnte, als durch deſſen Verwendung zur Schmelzung der Erze. Das Eiſen aus dieſen Gruben unter dem Namen „Ferro d' agnello“ bekannt, weil es ein Lamm — das brixneriſche Wappen — als Markzeichen trug, war nicht nur ſehr ergiebig, ſondern auch wegen ſeiner Güte berühmt; es gab den trefflichſten Stahl. — Im J. 1837 vereinigten ſich mehre Gutsbeſitzer des venetianiſchen Bezirkes Agordo zur Wiederbelebung des Bergbaues, und die erſten Verſuche ſchienen günſtigen Erfolg zu verſprechen.

Am Schluſſe dieſer Topographie obliegt uns noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen gegen einen Mann, deſſen Edelmuth einer Krone würdig iſt. Im J. 1688 wurde Barthlmä Caldonazzo von Caldonazzo als Pfarrer in Buchenſtein beſtellt. Er war ein

frommer Mann, ein eifriger Seelenhirt und fand ſein höchſtes Glück im Wohlthatenſpenden. Ein bedeutendes Patrimonial-Vermögen begünſtigte jene Neigung. Ungeachtet dieſer anziehenden Tugenden — kaum iſt es zu glauben — hatten ihn die Buchenſteiner feindlich und hart behandelt; ſogar verläumderiſcherweiſe angeklagt. Wie benahm ſich dagegen der verfolgte Pfarrer? — Er blieb ſeinem gottſeligen Lebensſyſteme getreu und vergalt das Böſe mit Gutem. Am Ende ſeiner verbitterten Tage widmete er im Teſtamente vom 12. Februar 1715 den größern Theil ſeines Nachlaſſes — einen Betrag von 20,000 fl. zur Gründung eines Armenfondes in Buchenſtein. Dieſe milde Stiftung hat bisher viel Elend erleichtert, manche Thräne getrocknet und wird noch lange ſegnend ſich verbreiten über diejenigen, die, der Pflicht der Dankbarkeit uneingedenk, dem Edlen bis jetzt noch kein Monument geſetzt haben.

XII. Ampezzo.

Der Landgerichts-Bezirk Ampezzo oder Haiden, von einem einzigen Thale gebildet, gränzt nördlich und nordöſtlich an die Bezirke der Gemeinde Prags, Niederdorf und Toblach des Gerichts Welsberg; öſtlich und ſüdlich an Auronzo, St. Veit und Selva der venetianiſchen Prätur Pieve di Cadore; ſüdweſtlich an das Landgericht Buchenſtein und nordweſtlich an jenes von Enneberg. Sein Flächeninhalt beträgt $4\frac{68}{100}$ Q. M. Die größte Länge von Süden nach Norden, d. i. von der Höhe des Berges Ambrizolle, an der venetianiſchen Landesgränze faſt ſüdlich von Cortina bis auf den Berg d' Ampezzo nordweſtlich von der Stallalpe an der Gränze von Welsberg und Enneberg, beträgt $2\frac{71}{100}$ Meilen; die größte Breite hingegen von Oſten nach Weſten d. i. von dem Punkte, wo das Aqua rossa-Bächlein öſtlich von Val-Buona in den Bach Ansiei fällt, bis zum Berge Sasso di Stria weſtlich von Cortina $2\frac{42}{100}$ Meilen.

In der frühen Vorzeit war das Thal Ampezzo unter der Herrſchaft der Grafen von Camino mit Cadore vereinigt, und gehörte daher zu Italien. Im J. 1335 erwarb das Bisthum Aquileja deſſen Beſitz, wurde aber 1420 durch die Republik Venedig aus demſelben verdrängt. Der 7jährige Krieg, welchen Kaiſer Max I. mit den Venetianern kämpfte, gewann endlich die welſchen Konfinen und darunter Ampezzo mit dem feſten Schloſſe Peutelſtein für Tirol. So wurde dieſes Thal 1516 mit dem Puſterthale vereinigt. Die Schloßhauptleute zu Peutelſtein, denen das Thal zur Verwaltung übergeben war, begnügten ſich, wie es ſcheint, mit der Territorial-Aufſicht, und ließen der Gemeinde volle Freiheit, ſich ſelbſt zu verwalten. Dieſe regelte nach dem Statut von Cadore ihre Verfaſſung, und wählte aus ihrer Mitte einen großen Rath, welcher alle Gemeinde-Angelegenheiten ſchlichtete, das Statut ergänzte und nach Zeit und Umſtänden, wie es gut ſchien, oder es das Bedürfniß gebot, veränderte. Ueber den Organismus der Verwaltung von Ampezzo wird die Schlußanmerkung nähere Aufklärung geben. Dieſer unabhängigen Verfaſſung verdankt Ampezzo ſehr viel. Die Gemeinde war ihr eigener Dynaſt und Herr des unkultivirten Bodens, bewahrte ſich ihren Reichthum an Wäldern und Weiden, und erhielt ſich frei von allen Dominikal-Laſten und von fremdem Gerichtseinfluſſe. Die Joſephiniſche Geſetzgebung, die nur Eine Norm kannte, hob dieſes Statut auf. — Vermöge der baieriſchen Verordnung vom 21. November 1806 wurde Ampezzo dem Landgerichte Bruneck zugetheilt, jedoch zugleich der von der Gemeinde erwählte Richter anerkannt. Bei der Zerſtückelung Tirols 1810 fiel dieſes Thal an das Königreich Italien, und wurde vermöge des organiſchen Dekretes vom 10 Auguſt 1810 dem Departement della Piave angeſchloſſen. Als Tirol 1813 wieder auflebte, kehrte auch dieſe Gemeinde an dasſelbe zurück, und erhielt eine Expoſitur des Landgerichts Sillian, endlich mit 1. Mai 1817 ein eigenes Landgericht III. Klaſſe. In geiſtlicher Beziehung war Ampezzo in früheſter Zeit dem Sprengel von Aquileja unterworfen, ſpäter jenen von Görz und von Udine, endlich vermöge Uebergabsurkunde vom 2. Juli 1789 iſt es dem Biſchofe von Brixen zugewieſen. —

Die bewohnte Strecke des Gebietes von Ampezzo liegt in der hinterſten Ausweitung des venetianiſchen Thales von Cadore, hoch über der Meeresfläche. Mächtige, theilweiſe mit unvergänglichem Schnee bedeckte Gebirge umgürten dasſelbe; der Winter dauert volle ſechs Monte, obſchon das Thermometer in vielen Jahren nicht un-

ter — 15° herabſinkt; warme Südwinde ſind ſelten, Herbſtfröſte frühzeitig und häufig; das Klima iſt daher der Vegetation nicht günſtig; es erlaubt keine Obſtpflanzung, und nur den Anbau der gewöhnlichen Körnergattung mit Ausſchluß des türkiſchen Korns, dann der Hülſenfrüchte und Erdäpfel. Selbſt in guten Jahren decken dieſe Erzeugniſſe den innern Bedarf nur zu zwei Drittheilen. Oft muß die Ernte unreif abgenommen und erſt auf Feldharfen oder in Futterhäuſern ausgezeitiget werden. Das Thal hat jedoch Ueberfluß an Heu, welches die ausgedehnten Bergwieſen liefern. Dadurch wird nicht nur ein großer Viehſtand möglich gemacht, ſondern es erübrigt noch ſo viel, daß aus dem Verkaufe des Futters, das größtentheils nach Puſterthal verführt wird, 6000 bis 7000 fl. gelöst werden. — Auf den Bergwieſen ſammelt man im Herbſte nach Thau und Regen eine eigene Gattung Schwämme, die Haidenerſchwämme oder Herrenpilze genannt; ſie ſind ſehr wohlſchmeckend, und als eine Leckerſpeiſe geſucht. Ihre Größe iſt verſchieden, die kleinern, ungefähr 1 Zoll hoch, ſind die beliebteſten. Getrocknet und in Kränze gefaßt, koſtet das Pfund dieſer Pilze 2 fl. 24 kr., und der Gewinn aus deren Verkaufe beträgt in guten Jahren zwiſchen 300 fl. und 400 fl. — Von nicht geringerer Bedeutung als die Bergwieſen ſind die trefflichen Alpenweiden, auf welchen das Vieh im Sommer ſich nährt. Beſonderes Augenmerk wenden die Bewohner von Ampezzo auf die Zucht junger Ochſen, deren eine beträchtliche Anzahl hier großgezogen, und dann nach Puſterthal, Brixen und Gröden zur Maſtung verkauft wird. Der lebhafte Verkehr an der neuen Poſt- und Commerzial-Straſſe hat den Stand der Pferde, welcher früher in dieſem Thale wohl beſchränkt war, ſehr vermehrt, und ihre Zucht zum großen Vortheile der Bewohner befördert. Bei 70 Füllen finden jährlich in die deutſchen Gränzgegenden, die 3 und 4jährigen Pferde aber in das nachbarliche Italien guten Abſatz. Der größte Theil des Kleinviehes und alle Produkte der Milchwirthſchaft werden im Thale verzehrt. Den wichtigſten Erwerb ſchafft aber der Holzhandel und der Tranſito. Erſterer bringt jährlich eine Summe von 100,000 fl. in Umlauf, von denen 15,000 fl. der Gemeinde als Reinertrag bleiben. Seitdem durch die neue und treffliche Straſſe über das

Gebiet von Ampezzo zwiſchen dem venetianiſchen Seehafen und dem ſüdlichen und mittlern Deutſchland die nächſte Verbindung hergeſtellt iſt, erwachte in dieſem Thale eine Regſamkeit und Lebendigkeit, welche ihm vordem ganz fremd war. Merkantil-Hölzer, Sägeblöcke oder vierkantig behauene Bauſtämmme (dieſe Squadrati; jene Muſeln genannt), nach Italien ſelbſt nach Egypten beſtimmt, ziehen aus den Wäldern Puſterthals in großen Maſſen über dieſe Straſſe. Zahlreiche Frachtwagen mit Colonial-Waaren kommen von Süden her, während deutſche Fabrikate im lebhafteſten Wechſelverkehre dorthin wandern, und es iſt nicht zu viel angenommen, wenn man die Tranſito-Güter im Durchſchnitt auf 360,000 Centner für das Jahr berechnet. Alle ruhen nothgedrungen länger oder kürzer in dieſer Gemeinde. — Auch die Gewerbe ſtehen auf einer höhern Stufe als in andern Seitenthälern des Landes, wenn ſie gleich in keiner beträchtlichen Ausdehnung betrieben werden. Die Urſache deſſen iſt theils die natürliche Geſchicklichkeit der Thalbewohner, theils die Sitte, daß beinahe ein jeder derſelben ein Handwerk lernt, auf welches er einige Zeit wandert, und dasſelbe dann in der Heimath ungeſtört ausübt. Daher kommt es auch, daß in Ampezzo die Gewerbsleiſtungen beſſer als im benachbarten Puſterthale zu erhalten ſind. —

Ampezzo hat ſich von jeher durch geſchickte Mechaniker ausgezeichnet. So erwarb ſich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Bartolomeo Gillardon einen rühmlichen Namen durch die Erfindung der Windbüchſen, welche auch bei einigen Abtheilungen der öſterreichiſchen Armee eingeführt wurden. Er ſtarb zu Wien 1799. — Die Uhren und Büchſen der Mechaniker Lancedelli und Colli werden in den Städten Oberitaliens geſucht. Auch die gegenwärtig noch lebenden Uhrmacher bewähren eine hervorragende Kunſtfertigkeit. — Die Brüder Steffani haben ſich eine ehrenvolle Anſtellung an der Sternwarte zu Padua durch ihre Geſchicklichkeit verdient, und überdies für ihre kunſtreichen Arbeiten von der Akademie in Venedig die Auszeichnung mit Medaillen. — Die von Michaeli zu Campo erfundene Stahlfabrikation fand gleichfalls in Venedig beifallrauſchende Anerkennung. — Der Kunſtſchloſſer Franz Demenico (insgemein Kaiſer genannt) von Bigontina liefert bewunderungswürdige Arbeiten, und der Baumeiſter und Zimmermann Sylveſter Franceschi wird zu den wichtigſten Bauunternehmungen ausgewählt.

Die Bevölkerung ſpricht durchaus italieniſch in einem etwas verdorbenen Dialekte. Die Mäner wiſſen ſich jedoch auch in reiner Sprache auszudrücken. Die Meiſten verſtehen und ſprechen auch deutſch. Obſchon ſie der geographiſchen Lage nach zu Italien gehören, ſo ſympathiſiren ſie mit den Bewohnern des venetianiſchen Nachbargebietes doch keineswegs, bewähren ſich vielmehr als treue Freunde der Tiroler. Bei vielen natürlichen Geiſtesanlagen zeigt ihr Charakter Ehrgefühl, Wohlwollen, Gaſtfreundſchaft und ein geſchmeidiges Benehmen gegen Höhere; dabei aber auch eine leicht entzündliche Reizbarkeit und heftige Leidenſchaft. Mit Wenigen zufrieden ſind ſie ungemein regſam, thätig und unternehmend, im Verkehre vorſichtig und klug, nicht ſelten auch verſchmitzt. Ihr Körperbau iſt kräftig, ſelbſt ſchön zu nennen. Ampezzo, wohlſtehend wie kaum irgend eine Gemeinde im Lande Tirol, beſitzt viele gemeinnützige Einrichtungen und ſchöne nationelle Gebäude. Sie kann als Gränznachbarin gegen das Venetianiſche mit den beſten Landgemeinden dieſes glänzenden Königreiches in die Wette eifern.

Gebirge und Thäler. Ein Ring mächtiger Kalkgebirge umſchlingt das beckenartige Thal von Ampezzo. Die Bergreihe, welche im nördlichen Halbkreiſe ſich aufſtellt, iſt der Kamm und die Waſſerſcheide der ſüdlichen Kalkkette des Landes, und tritt mit dem Sasso di Stria (dem Hexenſtein) weſtlich von Cortina in dieſes Gebiet. Oeſtlich davon erhebt die Tofana, ein Dolomit-Gewirre in den kühnſten Formen geſchnitten, ihre majeſtätiſchen, ſelbſt im Hochſommer nicht ſchneefreien Felszacken weit über alle nachbarlichen Berghäupter. Vom Sasso di Stria ziehen die Gränzgebirge gegen Enneberg bis zum nördlichen Sasso rosso und zum Monte d' Ampezzo, deren erſterer eine hübſche Fernſicht in das Thal der Rienz von Bruneck bis Brixen und eine noch ſchönere wenigſtens eine impoſantere Rundſchau auf die großartigen Gebirgsſcenen der nahen Bezirke gewährt. Im weitern Verlaufe gegen Südoſt wird dieſer Zug durch einen tiefen Einſchnitt, „das Gemark Cimabanche,“ unterbrochen (über welchen als den niedrigſten Jochſattel die Straſſe nach Puſterthal ſich beugt), und dann in eine Maſſe untereinander geworfener Felsgruppen, Spitzen und Zacken verwickelt, welche, Cristallini genannt, auf ihren öſtlichen Höhen mit unver-

gänglichem Schnee und Eiſe beladen ſind. Südlich neigen ſie ſich in das Thal Val-Buona herab. Der ſüdliche Halbkreis der Berge beginnt im Weſten mit der frei emporſtrebenden Spitze, der Thurm von Auverau genannt, vom Sasso di Stria durch ein Alpenthal an der Gränze von Andraz in Buchenſtein und St. Kaſſian in Enneberg getrennt. Von dort ſtreift oſtwärts ein niedriger Gebirgsarm in regelmäßigern Formen; erſchwingt ſich dann zum Sasso del lago und Sasso del mezzodi, und ſcheidet Ampezzo von dem Thale Selva der Prätur Agordo. Bald durchbricht die Strömung der Boita dieſe Bergreihe, welche ſich jedoch am öſtlichen Ufer derſelben wieder erhebt und in großartigern Gebilden bis zum Thale Val-Buona fortſetzt. Der Larieto und Sorapiss auch Soprapisc, der ewigen Schnee trägt, machen ſich hier beſonders bemerkbar; alle aber werden bemeiſtert von der immer ſchneebedeckten Spitze Antelau. — In dieſen Kranz der Berge iſt das Thal Ampezzo gegraben. Die Strecke, welche von der Höhe des Joches Cimabanche anfangs bis zum Schloſſe Peutelſtein ſüdweſtlich, dann mit einer raſchen Wendung gerade ſüdlich bis zur venetianiſchen Landesgränze ſich herabſenkt, und 6 St. beträgt, iſt allein bewohnt, und der ganzen Ausdehnung nach von der neuen Kunſtſtraſſe durchzogen. Ampezzo hat einige kleine Seitenthäler, alle unbewohnt, aber holz- und grasreich. Dahin gehören: das Thal la Rosa mit Campo croce, welches beim Schloſſe Peutelſtein mündet, und nordwärts bis zur Hochebene Fosses durch dichte Forſte und über die trefflichſten Alpen hinaufſteigt. In demſelben ſind die vielbenützten Brüche des rothen Marmors, 1 St. von der Hauptſtraſſe, abgedeckt. Bei Cortina öffnet ſich im Oſten das waldbedeckte Thal Bigontina und reicht 1 $^1/_2$ St. lang bis an die Wände der Cristallini. Wenig ſüdlicher beugt vom Hauptthale gegen Weſten das Thal Valzargo, welches Ampezzo mit Buchenſtein bequem verbindet. Im Südoſt am äußerſten Ende des Gerichtsbezirkes liegt das einſame Val-Buona und das Mezzarina-Thal, deren Abdachung gegen Auronzo gerichtet iſt. Dieſer Alpengrund, von dichten Buchen- und Fichtenwäldern umſchloſſen, über welche dunkle Felſenſpitzen hereinragen, bildet eine Hochebene von 3 St. im Umkreiſe. Waldſtreifen mit Bäumen von ſeltener Höhe und die üppigſten Weideplätze

bedecken regellos denſelben, und ein von der Gemeinde gebautes Haus ſichert in dieſer fernen Wildniß den Holzarbeitern Schutz. Hier hat die Gemeinde Ampezzo einen großen Schatz des werthvollſten Holzes ſo bequem gelegen, daß die gefällten Stämme, nachdem ſie vom Walde aus nur $1/4$ St. auf Wagen oder Schlitten geführt worden, in die Boite eingewäſſert, und bis nach Venedig getriftet werden können. Die meiſten dieſer Berge und Thäler hegen viel edlen Wildes, beſonders jene gegen Auronzo hin Gemſe in beträchtlichen Rudeln, dann Rehe, Haſen, Birk- und Auerhühner u. dgl. Hier laſſen ſich auch öfter Bären ſehen. —

Gewäſſer. Nördlich ober dem Schloſſe Peutelſtein entſpringen zwei Bächlein, das eine Prognoite in der Gegend Posporcora nächſt dem Walde Fannes; das andere, Aqua di Campo croce genannt, im Thale di Salata. Nach einem Laufe von $1\,1/2$ St. fließen ſie am Fuße des Peutelſtein zuſammen. Aus der Vereinigung dieſer Alpenbäche geht die Boite hervor, welche das Thal Ampezzo von Norden nach Süden durchſchlängelt, unterhalb Aquabuona den Gerichtsbezirk und Tirol verläßt, und bei Perarolo im Venetianiſchen ſich in die Piave ergießt. Obſchon nicht ſchiffbar, trägt ſie — eine wahre Wohlthäterin des Thales — viele tauſend Muſeln nach Italien, und wird ſelten verheerend. Die Boite nimmt mehre kleine Wildbäche auf, ſo den Felizion aus dem nördlichen Thale la Rosa unter dem Schloſſe Peutelſtein; die Bigontina aus dem öſtlichen gleichgenannten Thale, über welche nahe der Mündung eine Brücke bei Cortina geſpannt iſt; endlich die zuweilen verwüſtende Costanea aus Valzargo. Der Ansiei bezeichnet im Thale Val-Buona die Gränze des Gebietes von Ampezzo, ſammelt die Quellen, welche von den Bergen Cristallini und Sorapiss herabrauſchen, und eilt in das venetianiſche Thal Auronzo.

Gemeinden. Alle Ortſchaften dieſes Landgerichts-Bezirkes ſind zu einer Gemeinde vereint, welche ſich in 6 Bezirke (Sestieri) theilt. Dieſe ſind: 1. Cortina mit Bigontina; 2. Zuel mit Cojana, Campo, Salietto, Vervei, Pezziè, Manaigo und Aquabuona; 3. Azzon (eine idealiſche Benennung) begreifend: Mortisa, Coll, Lacedell, Gillardon; 4. Cadin mit Valle, Pontechiesa, Crignes und Ronco; 5. Chiave mit Chiade-

mai, Majon, Verocai, Grava, Gnoche und Chiamullera; 6. Staolin mit Alverà und Pecol.

Gerichts-Gemeinde Ampezzo oder Haiden, 2652 Einwohner, 360 Häuſer

Sie beſteht aus der bedeutenden Anzahl der eben bemerkten Ortſchaften, deren wenige über $^1/_2$ St. von der Pfarrkirche ſich entfernen, indem ſie faſt alle die Mitte des beckenartigen Thales beſetzen, auf beide Ufer der Boite maleriſch vertheilt. Der Hauptort iſt das Dorf Cortina auf dem linken Boite-Ufer an der Mündung des Thales Bigontina, 14 $^3/_4$ St. ſüdöſtlich von der Kreisſtadt Bruneck entlegen. Es zählt 446 E. und 52 H., welche in einem ziemlich lockern Verbande zu einander ſtehen, aber ſo gut gebaut ſind und ſo ſchön ſich ausnehmen, daß ſie ſelbſt eine Stadt zieren würden. Hier iſt der Sitz des Landgerichtes, welches in dem von der Gemeinde vor einigen Jahren palaſtartig erbauten Gemeinde- und Gerichtshauſe untergebracht iſt, und des Dekanal- und Pfarramtes, das mit dem Landgerichte gleiche Gränzen hat. Der Pfarrer iſt auch Schulen-Inſpektor ſeines Diſtriktes. Für die große Seelſorge ſind nebſt dem Pfarrer zwei Cooperatoren und drei Beneficiat-Prieſter in Thätigkeit. Die ſchöne Pfarrkirche, den Apoſteln Philipp und Jakob geheiligt, deren Bau erſt 1776 vollendet worden, enthält ein ſehenswerthes Hochaltar-Blatt von Joſeph Zanchi und einige herrliche Schnitzarbeiten aus altvenetianiſcher Schule vom Meiſter Brostolone. Nahe daran ſteht das 1828 erbaute ſehr befriedigende Schulhaus. Dieſe Schule iſt als eine Hauptſchule ausgezeichnet, wo auch in der deutſchen Sprache und in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilt wird. Im Dorfe befindet ſich ferner das Poſtamt und ein Straſſenmeiſter. Das Spital, welches vom beſoldeten Gemeinde-Arzte beſorgt wird, lehnt ſich an die gutgebaute Filial-Kirche alla Madonna della difesa. Dieſe Kirche ſteht hart an der Bigontina, und war in großer Gefahr, als im J. 1841 der große Bergbruch den Weiler Pecol, wovon weiter unten Erwähnung geſchehen wird, größtentheils zerſtörte. Zur Madonna della difesa nehmen die Ampezzaner in allen ihren Nöthen vertrauensvoll die Zuflucht. Die Entſtehung der Kirche und ihres Namens klärt nachſte-

hende Anmerkung auf. Die Gründung des Spitales reicht in das 15. Jahrhundert zurück, und deſſen ſchlechtes hölzernes Gebäude wird auf Koſten der Gemeinde durch ein neues Haus zweckentſprechend eheſtens erſetzt werden. Im J. 1833 wurde nächſt jener Madonnen-Kirche im beſten Geſchmacke ein neuer Friedhof angelegt, und mit einer niedlichen Kapelle geſchmückt, welche ein Gemälde des trefflichen Künſtlers **Cosroe Dusi** aus Venedig bewahrt. An was bei einem andern Friedhofe (S. die Stadt Bozen) das bedeutungsvolle Wort: **Resurrecturis** erinnert, das ſchwebt hier lebendig vor dem Auge und vor der Seele des chriſtlichen Beſchauers. Der Engel mit der Poſaune im Vordergrunde, der die Todten weckt, iſt eine wunderſchöne Figur. Die Wichtigkeit ſeiner Kündigung malt ſich in jedem ſeiner Züge. — Südweſtlich gleich unter dem Dorfe ſieht man längs der **Boite** den großen Muſel-Lagerplatz, von welchem aus die Einwäſſerung des Holzes geſchieht. Hier ſind des Jahres wohl 50,000 bis 60,000 Muſelſtücke gelagert. — **Cortina** hat das Privilegium zu 5 Jahrmärkten, am 1. Juni, am erſten Montag im Juli, 16. Auguſt, 4. Oktober und 19. November. —

Eine Volksſage, die unfehlbar auf hiſtoriſchem, nun aber leider ungekannten Boden aufblühte, legt der Entſtehung der Kirche **alla Madonna della difesa** folgendes Ereigniß zum Grunde. Ein Haufe Barbaren (das Volk nennt ſie die Longobarden; Andere meinen ein ſpäteres Räubergeſindel) war mit Lanzen bewaffnet in dieſes friedliche Thal gedrungen, um da zu rauben und zu morden und alle Gräuel eines Verwüſtungs-Krieges zu verbreiten. In große Noth gerieth das Volk von **Ampezzo**, denn jeder Widerſtand ſchien vergebens gegen die übermächtigen furchtbaren Gegner. Da nahm man die Zuflucht zur Gottesmutter — und ſieh, — nicht vergebens. Ein dichter Nebel ſenkte ſich über die fremde Horde. Die im Kampfe bereits ermatteten Ampezzaner wichen zurück und überließen ihre Feinde ſich ſelbſt. Dieſe kämpften fort in der Nacht des Nebels gegen einander mit einer ſolchen Erbitterung, und ſo lange, bis ſie ſich ſelbſt wechſelweiſe gänzlich aufgerieben hatten. — Als dann für dieſe augenſcheinliche Hilfe Gottes die Erbauung einer Kirche gelobt worden; ſo ſah man am folgenden Morgen durch einen in der Nacht gefallenen Schnee (obſchon im Monat Auguſt) den Platz und die Dimenſion bezeichnet, wo und wie groß die verlobte Kirche gebaut werden ſoll. Der Bau ward dort ausgeführt,

und die Kirche alla Madonna della difesa genannt. Sie wurde öfter erneuert und vor ungefähr 100 Jahren von dem Pfarrer Caldara, einem Eingebornen, der die größten Beiträge dazu ſpendete, in ihrer gegenwärtigen, anſehnlichen Form vom Grunde aus neu gebaut. Am Gewölbe derſelben ſind noch kämpfende Krieger zu ſehen. Zum immerwährenden Gedächtniſſe an die Niederlage der Longobarden wird jährlich am 19. Jänner in dieſer Kirche ein Dankfeſt gefeiert. Uebrigens bezeichnet man den nicht fernen Weiler Lacedell, auch Lancedell genannt, als den Platz jenes furchtbaren Kampfes, indem nicht nur die Benennung des Ortes von den Lanzen (Lancie), ſondern auch der Umſtand dafür ſpricht, daß in derſelben Gegend mehre Lanzen aus der Erde gegraben wurden.

Die im J. 1830 vollendete neue Poſt- und Commerzial-Straſſe, welche das Dorf Cortina durchſchneidet, und eine auffallende Friſche des Lebens und der Betriebſamkeit hier wie im ganzen Thale erzeugt, tritt in ihrem Zuge vom Norden nach Süden auf der Höhe des Joches, das Gemärk genannt, über die Gränze dieſes Landgerichtes, und begegnet bald dem einſamen Wirthshauſe Ospidale mit einer Kapelle zum h. Nikolaus, 3 St. von Cortina. In der Kapelle bewundert man drei alte Altargemälde, deren zwei — der h. Nikolaus und Anton Abt auf den Seitenaltären — von Kennern der Schule Titians zugeſchrieben werden, während das Hochaltar-Blatt einem noch höhern Alter angehören ſoll. Ospidale iſt mit Wieſen und Weiden Eigenthum einer Alpengemeinſchaft von Ampezzo, und wurde vor Kurzem zur Bequemlichkeit für Reiſende und Frächter neu eingerichtet und zweckmäßig ausgeſtattet.

Die erſte wohlthätige Beſtimmung dieſes Hauſes, von der ſchon im 13. Jahrhunderte Spuren entdeckt werden, beabſichtigte dem Wanderer über die beſchwerlichen und gefährlichen Jochwege eine ſchützende Herberge nebſt Labung zu bereiten, wie ſolche gaſtfreundliche Häuſer auf mehren Punkten der hohen Gebirgsſtraſſen z. B. auf dem Arlberg, auf der Haid, auf dem Jaufen einſt ſtanden. Später wurde dasſelbe auch als Ladſtätte für die Waaren benützt, welche auf Saumthieren aus Italien kamen, und vor ihren Uebertritt nach Tirol verzollt werden mußten

Thalabwärts und ſüdweſtlich von Ospidale leitet die Straſſe in $^5/_8$ St. über die Ancona-Brücke; dann durch den Peutelſteiner-

Wald und unmittelbar zu dem faſt ſenkrechten hohen Felſen, auf welchem die braune Ruine des einſt ſehr feſten Schloſſes Peutelſtein ruht, 1 St. von Ospidale und 2 St. von Cortina. Die Gegend iſt hier ſehr enge und ſchauerig. In alten Urkunden wird dieſes Schloß Castello della Pieve di Bottestagno genannt. Es beherrſcht vollkommen den Eingang in das Boite-Thal, und verwahrte einſt als Gränzhut Tirol gegen Venedig.

Die Sage erzählt, eine vornehme Frau, welche ſich, unbekannt warum, aus Rom geflüchtet, habe dieſe Feſte erbaut; uralt iſt ſie gewiß. Karl Markgraf von Mähren, nachhin römiſcher Kaiſer, verpfändete dieſelbe ſammt den Dörfern und Gegenden im Cadober, mit halber Maut und Zoll zu St. Martin mit hohen und niedern Gerichten an Degen von Villanders. Bald erzwang ſich aber Venedig deren Beſitz, und behauptete ihn trotz der Anſprüche, welche die tiroliſchen Landesfürſten, insbeſondere 1345 Ludwig, Markgraf von Brandenburg, und 1406 Erneſt der Eiſerne darauf geltend machten, bis Kaiſer Maximilian 1516 die Feſte mit dem ganzen Thale Ampezzo der Republik abnahm, mit Tirol vereinigte; und dieſelbe ſohin von ſeinen Schloßhauptleuten und einigen Kriegsknechten beſetzen ließ. Den Hauptleuten, welche eine anſehnliche Burghut genoſſen (z. B Jakob von Thunn bezog jährlich 784 fl), wurde zur Pflicht gemacht, einen Unterhauptmann zu halten, der dem Kaiſer und ihm ſchwören und der Regierung zu Innsbruck angenehm ſein mußte; dann einen Reiſigen, zwei Pferde, einen Kapellan, einen Büchſenmeiſter, einen Portner, acht redliche Knechte und eine Köchin. Dieſe ſollten eidlich ſich verpflichten, „daß ſie, wenn er oder der Unterhauptmann gefangen vor das Schloß geführt würde, auf die Feinde ſchießen und werfen, und ſeiner nicht ſchonen wollen.“ Auch ward dem Hauptmann beſonders zur Bedingung geſetzt, kein Handwerk zu treiben. (Innsbruck. Schatzarchiv.) Nach dieſem Beiſpiele wurden fort und fort die Schloßhauptleute von den Landesfürſten beſtellt, bis endlich unter der Regierung Kaiſers Joſeph II. die Feſte und die dazu gehörigen Güter an einen Privaten verkauft, und die Schloßgebäude allmälig demolirt wurden.

Von dieſer Schloßruine zieht ſich die Straſſe, welche hier mühſam in den Felſen geſprengt iſt, mit einem Gefälle von 3 bis 4″ und auch etwas mehr auf die Klafter im doppelten Zickzak faſt gerade ſüdlich, überſetzt mittels eines ſchönen Brückenbogens die 27

Klafter tiefe Schlucht des Felizion-Baches und ſtreift durch die einſame, düſtere Waldgegend, bis endlich bei dem Weiler Chiademai mit 3 H., ³/₈ St. von Cortina, das bewohnte Thal in einer anſehnlichen Weite mit einem Male dem Auge ſich öffnet, und einen heitern, lebensfrohen Anblick der wohlbebauten Anhöhen und des bevölkerten Thalgrundes zu beiden Seiten der Boite gewährt. In zierlichen Serpentinen und mit faſt unmerklicher Senkung windet ſich die Straſſe nun längs den Ruinen des (1809 von den Franzoſen zerſtörten) Edelſitzes der Familie de Zanna oberhalb den 26 zerſtreuten Wohnungen der Ortſchaft Majon, welche mißbräuchlich ein Dorf genannt wird.

Peter de Zanna, der erſte Edle dieſer Familie, ward 1559 geadelt. Im Jahre 1692 empfing Johann Maria de Zanna vom Kaiſer Leopold das Adels-Diplom mit dem Prädikate „Pietra reale“ (von Königſtein); dieſer wurde am 3. Oktober 1705 auch in die Landesmatrikel aufgenommen. Er war Oberſtwachtmeiſter der Landmiliz, baute im Beſitze großer Reichthümer den Anſitz zu Majon und half der Gemeinde mit einem beträchtlichen Darleben aus, wofür ihm die Wälder Rocchetta und Campocroce zur Benützung verliehen wurden. Johann Maria de Zanna zeigte ſich übrigens als ein hochtrabender eitler Mann, der nichts weniger beabſichtigte, als ſich zum Dynaſten von Ampezzo aufzuwerfen. Zu dieſem Zwecke fing er an, ſeinen Palaſt mit Mauern zu umgeben und förmlich zu befeſtigen; allein durch ſolche Anmaßung erbitterte er die Ampezzaner. Das junge Volk riß die halb aufgeführten Mauern nieder, und die Gemeinde nahm die Belehnung mit den Waldungen zurück. Und nicht mehr gelang es ihm, ein Uebergewicht in der Gemeinde zu erringen, oder auch nur ſeinen Bauplan auszuführen. Unter ſeinen Nachfolgern verdient Leopold von Zanna beſondere Erwähnung, der in das Chorherren-Kloſter Neuſtift trat, und am 19. Mai 1767 zum Prälaten erwählt, 20 Jahre als deſſen Vorſtand mit Auszeichnung ſich benahm. Ihm dankt das Stift das ſchöne und großartige Bibliothek-Gebäude, und deſſen Bereicherung mit vielen koſtbaren Werken. Auch legte er eine nicht unbeträchtliche Münzenſammlung an — Hieher gehört noch Ignaz de Zanna, welcher ſich um die Defenſion des Vaterlandes eifrig annahm. Er ſtellte ſich im Jahre 1809 an die Spitze einer Ampezzaner-Compagnie, und zog mit ihr ins Cadore gegen die Franzoſen. Aus dieſem Grunde brannte der Feind am 31. Auguſt 1809 den Anſitz de Zanna nie-

der. Alle andern Angehörigen dieſes Hauſes beſchäftigten ſich lediglich damit, das von ihren Ahnen fleißig Erworbene fleißig aufzuzehren.

Vom Edelſitze der de Zanna gelangt man in ¼ St. zur Pfarrkirche des Dorfes Cortina. Südlich vom Dorfe berührt die Poſtſtraſſe nach ⅛ St. zuerſt den Weiler Bigontina mit 18, zum Theil auf den ſüdöſtlichen Gebirgsabhang ſich zerſtreuenden Häuſern, darunter ſich der Edelſitz der Herren v. Bigontina und das Zollhaus für das ſtändiſche Getreide-Aufſchlagsamt befindet. Südlich und ½ St. von Bigontina abwärts liegt das Dorf Zuel mit 30 H. 188 E. und einer alten Wallfahrtskirche zum h. Rochus. Nach dieſem iſt an der Straſſe nur noch der Gränzort Aqua buona mit 4 H. 1¼ St. von Cortina ſüdlich zu treffen. Dort ſtand vormals ein Gränz-Zollamt, deſſen Haus verkauft nun einem Bauer zur Unterkunft dient. Von Aqua buona müht ſich die Straſſe ¾ St. lang durch verkrüppelte, den Murrbrüchen ausgeſetzte Wald- und Sandflächen auf tiroliſchem Boden bis zur venetianiſchen Gränze.

Die von der Straſſe abweichenden bewohnten Ortſchaften ſind: Auf den Anhöhen gleich ober Chiademai, öſtlich von der Straſſe und von dieſer durch Feldwege zugänglich, das Dörfchen Chiave mit 32 wohlgebauten Häuſern, 140 E. und einer Kapelle des h. Antonius von Padua, nördlich ⅝ St. von Cortina. Noch höher über demſelben ſieht man die Einödhöfe von Chiamullera; dann nordöſtlich über Majon die Weiler Verocai, Grava und Gnoche ⅜ St. von der Kirche mit 16 H., noch öſtlicher von Cortina und am Eingange in das Bigontina-Thal das Dorf Alverà mit 24 H. 203 E. und der St. Julianakapelle. Faſt in Verbindung mit Alverà ſteht der Weiler Staolin mit 8 H. ⅝ St. vom Landgerichts-Sitze. Von dieſen Orten dehnen ſich fette Bergwieſen bis an die Alpenhöhe von Laretto basso aus, über welche man bequem und heiter nach Val-Buona und Auronzo wandert. Etwas weiter als ¼ St. ſüdöſtlich von Cortina oberhalb Bigontina liegt auf dem Gebirgsabhange der Weiler Pecol mit 6 H.

Noch im J. 1841 war Pecol eine Gruppe mit 18 Häuſern, von ſchönen Wieſen und Feldern umgeben. Eine beträchtliche Stein- und Erdmaſſe, welche ſich am 1. November desſelben Jahres an dem

Schuttgebirge **Faloria** 1 St. oberhalb dieſes Weilers nach langem Regenwetter lostrennte, und durch 7 Tage zwar langſam, aber in weiter Ausdehnung gegen die Thalſohle ſich herabſchob, vernichtete am 8. November nicht nur 12 Häuſer und eben ſo viele Scheuern des Weilers **Pecol**, und in der Umgebung derſelben an Wieſen, Aecker- und Weidegrund eine Fläche von 150,000 Q. Klaftern; ſondern ſie zerſtörte auch den ſchönen Bogen der ſteinernen Brücke, der an der neuen Straſſe über die **Bigontina** ſetzte, und bedrohte ſelbſt **Cortina** und **Alverà** ſo ſehr, daß die Bewohner dieſer Orte ihre Wohnungen zu räumen ſich genöthigt ſahen. Zum Glücke machte der wandernde Berg unerwartet Halt, und begnügte ſich mit den bereits angerichteten Verwüſtungen; der damit verbundene Schaden betrug, die zerſtörte Brücke ungerechnet, nahe zu 65,000 fl.

Ungefähr ¼ St. vorwärts von **Pecol** liegt auf dem ſüdöſtlichen Gebirgsabhange der Weiler **Cojana** mit 9 H. und ſüdlich und faſt gleich weit vom Pfarrdorfe zwiſchen der Straſſe und der **Boite** ſind die Gehöfte zu **Vervei**, **Pezzìe** und **Manaigo** vertheilt; in derſelben Gegend befindet ſich auch der Weiler **Salietto**, deſſen 8 Häuſer von der Straſſe aus nicht geſehen werden können, da ihre Lage am Ufer des Thalbaches durch eine Anhöhe verdeckt wird. Die Ortſchaften an der weſtlichen Thalſeite werden durch die **Boite**-Brücke bei **Cortina** mit der Straſſe verbunden, und ſind ſehr freundlich zwiſchen Saatfeldern und Wieſen vertheilt. Am meiſten nördlich liegt der Weiler **Cadin** mit 18 Häuſern, welche in zwei Gruppen ſich ſcheiden. Er lehnt ſich, **Chiave** gegenüber, an das hohe **Tofana**-Gebirge, hat eine kleine Marienkapelle, und iſt von **Cortina** ⅝ St. entfernt. Seine Felder reichen bis an die Alpenweiden hinauf. — Dieſem Weiler zunächſt in ſüdlicher Richtung erblickt man 5 einzelne Höfe zu **Chiadelverzo** (auch **Cadelverzo**), dann den Weiler **Ronco** mit 13 H., die Ortſchaften **Valle** mit **Pontechiesa**, **Gillardon** und **Crignes** mit 37, den Weiler **Lacedell** oder **Lancedell** mit 13 und das Dörfchen **Coll** mit 13 H., 77 E. und der St. Andreas-Kapelle, ſämmtliche weſtlich und ſüdweſtlich ungefähr ⅝ St. vom Pfarrdorfe auf den mäßigen Anhöhen gelagert. Oberhalb **Coll** erhebt ſich der Felſenkopf **ai Crepi**, deſſen Höhe in ½ St. zu erklimmen iſt. Die freundliche Mulde um **Cortina**, mit zahlreichen Häuſergruppen in traulicher Nähe belebt und geziert, von

der ſilbergekräuſelten Boite durchflochten; die hell glänzenden Matten der Bergwieſen in unüberſehbaren Flächen; die im ſtolzen Wuchſe aufſtrebenden Wälder, welche ringsum die Berge bekleiden, und der obere Theil des ſchon von falbem Lichte umzogenen Cadore-Thales mit einigen ſeiner Ortſchaften iſt das liebliche Bild, welches dieſer Vorſprung zur Anſicht bietet. Sein Rücken trägt die Alpenhütten von Impocoll, wo der Reiſende auf dem Wege nach Buchenſtein bei den freundlich beſcheidenen Senninen (Britteres) gerne zuſpricht, und durch die einladendſte Reinlichkeit mit Milch und ſüßem Schotten (Puina), welchen man nirgends wie auf den Ampezzaner-Alpen ſo ſchmackhaft findet, bewirthet, um ſo angenehmer überraſcht wird, je ſeltener dieſer Vorzug in den tiroliſchen Sennhütten zu finden iſt. — Unterhalb Coll liegt das Dörfchen Mortisa mit 16 H. und 102 E., 1/2 St. und etwas ſüdlicher und in der Tiefe faſt am Ufer der Boite das Dorf Campo di sopra und di sotto mit einem Kirchlein des h. Candidus, 5/8 St. von Cortina. Es zählt 18 H. und 110 E. In Campo di sotto trifft man ein Mineral-Waſſer und dabei auch eine Badeanſtalt, welche auf Koſten der Gemeinde hergeſtellt wurde. Die Quelle iſt kalt und verräth Schwefelgeruch; ſie wurde erſt anfangs dieſes Jahrhunderts als Bad benützt und bisher noch niemals chemiſch unterſucht. Da man an der Stelle ihres Urſprunges Goldſand gefunden, ſo erhielt ſie den Namen Goldbrunnen. Gegen die Herpes, und beſonders gegen die häufig vorkommende Krätze wird dieſes Bad von den Landleuten aus Ampezzo und Cadore mit Nutzen beſucht. Uebrigens erhält man in dieſer Anſtalt nichts als das gewärmte Waſſer, Wein und Caffee nebſt gebrannten Getränken. Campo, welches die einzigen ebenen Feldungen dieſes Thales beſitzt, iſt der ſüdlichſte Ort am rechten Ufer des Thalbaches, und von ihm bis zur Landesgränze ſieht man nur mehr Waldboden mit reichen Holzbeſtänden in einer Länge von 1 1/2 St. — Außer den Verbindungen der Poſtſtraſſe hat Ampezzo noch mehre andere Communikations-Wege. So gelangt man von Cortina weſtlich unter dem thurmförmigen Auverau über die Alpe Giau, welche Ampezzo gegen die venetianiſche Gemeinde St. Veit im Proceſſe verlor, in 5 St. nach Colle di S. Lucia und längs dem Alpenthale Valzargo unter dem Sasso di Stria in 5 St.

nach Andraz in Buchenſtein, oder über die Alpe Valparola in 5 ½ St. nach St. Caſſian in Enneberg. Dieſe zwei ſind die frequenteſten Communikationswege. Vom Schloſſe Peutelſtein beugt ſich ein Bergweg nordwärts in das Thal la Rosa und zieht über herrliche Alpen in das Rauthal (Rudo) und in 8 St. nach St. Vigil in Enneberg. Von Cortina öſtlich erreicht man auf dem Wege über das waldige Thal Val-Buona und durch die Bergwieſen Stabiziane in 7 St. Auronzo; nördlich über Val-Buona längs dem See Mezzarina in 5 St. Höhlenſtein. Von Cortina gegen Südweſt gelangt ein guter Bergſteiger durch Wälder und Geſchröffe auf einem kümmerlichen, nur im Sommer offenen Pfade in 8 St. nach Zoldo und Pescul im venetianiſchen Bezirke Longarone, und auf einem ähnlichen Fußſteig faſt in gleicher Richtung in das mehr weſtliche Thal Selva von Cadore. Dieſer Weg kann in 5 St. zurückgelegt werden.

Ampezzo freut ſich zweier aufblühenden Kunſttalente, denen wir vor unſerer Abreiſe von dieſem ausgezeichneten Hochthale eine ehrende Erinnerung nicht verſagen können. Beide — Alois Gillarduzzi, der Sohn eines Handelsmannes, von Cortina geb. den 2. Febr. 1822 und Joſeph Ghedina, der Sohn eines Gaſtwirthes ebenfalls von Cortina geb. den 1. März 1825 — weihen ſich gegenwärtig auf der Akademie der bildenden Künſte in Venedig dem Fache der Malerei, nachdem ſie den erſten Unterricht an der Zeichnungsſchule zu Innsbruck genoſſen. Ghedina erhielt bereits mehre Preis-Medaillen, und Gillarduzzi erſchien bisher immer unter den Acceſſiſten. Ihre Leiſtungen erwarben ſich bei der öffentlichen Ausſtellung ungetheiltes Lob. Leichte, gefällige Manier, trefflicher Farbenſchmelz, ausdrucksvolle, lebendige Charakteriſtik und eine reiche Phantaſie ſind die vorzüglichen Eigenſchaften, welche aus den Bildern dieſer Kunſt-Eleven hervortreten. Sie berechtigen zu den ſchönſten Erwartungen.

Im Kriege zwiſchen der Republik Venedig und dem Erzherzoge Sigmund hat Ampezzo, und beſonders das Dorf Cortina viel gelitten. Die brixner'ſchen Bauern fielen im Sommer 1487 in das Agordo-Thal ein, und verbrannten zur Vergeltung der Grauſamkeiten,

welche die Venetianer im Valſugana verübt hatten, acht Dörfer. Darüber ergrimmt, überfielen 5000 Venetianer das Dorf Cortina. Schnell wurde der Pfleger von Rodeneck Heinrich Harb dahin abgeordnet. Mit ungefähr 70 Reitern und dem Aufgebote aus den Bezirken des Hochſtiftes Brixen und der Herrſchaft Taufers eilte er dem Feinde entgegen. Der Feldhauptmann der Republik, als er die ſchwache Zahl ſeiner Gegner, fünfmal geringer als ſeine Macht, geſehen hatte, griff die Tiroler raſch an, in der Meinung, bald damit fertig zu ſein. Allein er täuſchte ſich ſehr. Nach hartem Kampfe blieb er ſelbſt auf dem Wahlplatze, und ſeine Leute waren zur eiligſten Flucht genöthigt. Cortina ging bei dieſer Gelegenheit in Flammen auf. — Auch im J. 1809 wurde im Thale Ampezzo gekämpft. Vermöge des Znaimer-Waffenſtillſtandes vom 12. Juli hatte das öſterreichiſche Militär das Land geräumt. Ueberall drohten hiernach feindliche Einmärſche. Einer der erſten war nach Ampezzo gerichtet, indem die Franzoſen von Belluno her ſich in Bewegung ſetzten. Indeſſen bereiteten ſich die Ampezzaner mit einigen Puſterthaler-Compagnien zur entſchloſſenſten Gegenwehr. Am 10 Auguſt früh kam es an der Gränze außer Aquabuona zum Gefechte. Der Feind drang bis Cojana vor; die deutſchen Tiroler zogen ſich zurück und nur die Ampezzaner fochten noch den Nachmittag hindurch mit ſo glücklichem Erfolge, daß ſie wieder die Gränze behaupteten. In derſelben Nacht kam dann auch eine Capitulation zu Stande. Doch nicht von langer Dauer war die Ruhe. Schon gegen Ende Auguſt drohte ein neuerlicher Angriff von Belluno her. **Jetzt erſchien Oberſt Luxheim in Ampezzo, ein Abenteurer aus Schwaben, der ſich gegen den Willen des Obercommandanten Hofer in die tiroliſche Defenſion gemengt, und weder Geſchick noch Glück** bewieſen hatte, derſelbe, deſſen ſchon bei der Lienzerklauſe erwähnt wurde. Er führte ein aus Ranzionirten und Freiburger-Studenten gebildetes (allerdings ſchwaches) Freicorps dem Feinde entgegen. Bei Cortina entſpann ſich am 31. Auguſt ein Gefecht. Allein dies fiel zum Nachtheil des Oberſten Luxheim aus. Sein Corps wurde beinahe aufgerieben, Cortina geplündert und zum Theile eingeäſchert. Auch in Majon, Chiave und Cadin hatten mehre Häuſer und ein Haus von Bigontina das gleiche Los. — Später fielen Gefechte zu Aqua buona und zu Chiapuzzo vor. — Gegen Ende September erſchien in dieſer Gegend eine franzöſiſche Colonne von 1600 Mann Infanterie, einer Escadron Cavallerie und mehren Kanonen. Von Seite Tirols wurden das wieder ergänzte Freicorps und zwei Compagnien Puſterthaler-Schützen aufgeſtellt.

Auch diesmal begünſtigte das Kriegsglück die Sache der Tiroler nicht. Nachdem einige Schüſſe gewechſelt waren, wich der bereits über Aqua buona vorgedrungene Feind liſtiger Weiſe bis Chiapuzzo zurück. Dadurch gelockt, drang unvorſichtig genug das Centrum des tiroliſchen Corps zu weit vor. Nun entwickelte der viel überlegene Feind ein ſo mörderiſches Feuer, daß eine große Anzahl der Tiroler auf dem Platze blieb (darunter auch der Hauptmann Baron Seethal vom Freicorps der Breisgauer) und eine noch größere in die feindliche Gefangenſchaft fiel. Nur etwa 50 Mann vermochten ſich mit dem Oberſt Luxheim, der die Rettung der Schnelligkeit ſeines Pferdes verdankte, nach Peutelſtein und dann nach Puſterthal zu flüchten.

Ampezzo befolgte, als es unter der Republik Venedig ſtand, und auch noch ſpäter durch Jahrhunderte die Geſetze des Statutes von Cadore, wie dies bereits in der erſten Anmerkung zum Landgerichte angedeutet wurde. Dieſe Verfaſſung gab den Ampezzanern eine gewiſſe Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit, die keiner andern Gemeinde Tirols eigen war. Es dürfte daher nicht unwillkommen ſein, deren Organismus näher kennen zu lernen. — Nach dem Statute von Ampezzo (deſſen Geſetze darzuſtellen hier zu weit führen würde) hatte die Juſtizpflege und die politiſche Verwaltung ihre eigenen Organe. Die Verwaltung der Juſtiz beſorgte der Richter (Vicario), welcher einen Gerichtsſchreiber und einen Diener zur Seite hatte. Dieſe Perſonen wurden über vorausgegangene Concurseröffnung von dem Gemeinderathe (von dem ſpäter die Rede ſein wird) ernannt, und von dieſem beeidet. Der Eid des Richters war: Giuro io Vicario d'Ampezzo, che sono e sarò fedelissimo all' Illustrissima Signoria nostra di Venezia ed alla Commune d'Ampezzo. Così Dio m'ajuti. Die Beſoldungen bezogen ſie von der Gemeinde. In Civil-Rechtsſachen hatte der Richter allein zu entſcheiden; gegen ſeine Urtheile fand an das Appellations-Gericht die Berufung ſtatt, anfänglich an jenes von Venedig, dann an das Appellations-Gericht zu Klagenfurt und zuletzt an das in Innsbruck. — Die Urtheile in Kriminal-Proceſſen und in Fällen der Polizei-Geſetzübertretungen hatte zwar der Richter zu ſprechen, doch war er verpflichtet, hiezu 4 Consoli beizuziehen. Gegen Criminal-Urtheile ging der Rekurs an das Appellations-Gericht, die Urtheile gegen Uebertretungen der Polizeigeſetze wurden aber ſogleich vollzogen. Die 4 Consoli wurden aus der Bevölkerung genommen, und vom Gemeindevorſteher, der Merico auch Marigo hieß, ernannt; nie durften alle vier gleichzeitig gewechſelt, ſondern

nur zwei auf einmal entlaſſen und zwei neue gewählt werden; jeder mußte zwei Jahre dieſes Amt verſehen. — Die Ernennung geſchah am Weihnachtsfeſte. Da dieſe Consoli, aus der Volksklaſſe gewählt, unſtudirte Leute waren, auch mancher Richter ſelbſt wenig Studien und nicht hinreichende Geſetzeskenntniſſe beſaß, ſo geſchah es öfter, daß bei verwickeltern Fällen die Akten einem Advokaten von Cadore zur Anfertigung ſeines Gutachtens überſchickt wurden, welches dann der Richter als ſein Urtheil annahm und publicirte. Die Verwaltung der eigentlichen Gemeindeangelegenheiten beſorgte der Merico mit dem Gemeinderathe (consiglio). Dieſer Rath beſtand aus 16 Perſonen; ſie wurden vom Merico am Weihnachtsfeſte ſo wie die Consoli ernannt, und durften jährlich auch nur zur Hälfte gewechſelt werden. — Die Wahl des Merico hingegen geſchah am 1. Mai jeden Jahres durch 6 Wahlmänner (Laudatori), welche aus den 6 Bezirken der Gemeinde (Sestieri) ernannt wurden, je einer aus jedem. Jene 6 Laudatori, welche den letzten Merico wählten, hatten auch die neuen Laudatori zu ernennen. Dieſe Ernennung wurde am letzten April ſpät Abends vorgenommen, und noch in der Nacht mußte der Nunciolo gleichbedeutend mit Sagristano die neu ernannten Laudatori von der auf ſie gefallenen Wahl in Kenntniß ſetzen. Dieſelben verſammelten ſich am folgenden Tage — am 1. Mai (am Patrociniums-Feſte) in der Pfarrkirche zu Cortina zur erſten h. Meſſe. Nach deren Anhörung wurden ſie vom Nunciolo in das Gemeindehaus geführt und dort eingeſperrt, wo ſie bis nach Beendigung des Hochamtes eingeſperrt blieben. Während dieſer Zeit mußten die Laudatori den Merico ernennen. Hiernach begaben ſie ſich vom Nunciolo geleitet auf den Platz, wo dann der Laudatore vom Sestier Cortina, welcher die erſte Stimme und den Vorſitz hatte, die neue Wahl publicirte. Eine beſondere Förmlichkeit hiebei beſtand darin, daß der Nunciolo den nächſten beſten Stein herbeibrachte und der Laudatore von Cortina den rechten Fuß auf ſelben ſetzend die Wahl kund machte. Die Bedeutung des Steines war, daß die Wahl feſt ſei wie der Stein, indem gegen dieſelbe kein Rekurs ſtatt fand; der neu erwählte Merico bedurfte auch keiner weitern Beſtätigung. Die Verpflichtung desſelben geſchah dadurch, daß er mit ſeiner Hand eine Pergamentrolle (Laudo), welche ihm vom austretenden Merico vorgehalten wurde, mit den drei erſten Fingern der rechten Hand berührte, und dabei das Wort ausſprach: giuro. Der Laudo war eine Schrift, welche die Pflichten des Merico und ſeiner untergebenen Gemeindeausſchüſſe enthielt. Die Verpflichtung geſchah vor dem verſammelten vollſtändi-

gen Rathe. In der zur Wahl des Merico gehaltenen Sitzung beſtimmten die Laudatori auch zwei Fabbricieri, denen die Verwaltung des Kirchenvermögens anvertraut war. Die Ernennung dieſer durfte aber erſt unmittelbar vor der Veſper (ebenfalls vom Laudatore des Sestier Cortina) bekannt gemacht werden. — Der neue Merico wählte ſich frei und unbeſchränkt zwei Sindaci, welche ihm als Rathgeber zur Seite ſtanden, ohne Mitglieder des Gemeinderathes zu ſein. Die am Weihnachtsfeſte gewählten 2 Consoli und 8 Räthe wurden vom Merico ebenfalls mittels des Laudo verpflichtet. Der Merico wählte auch am h. Chriſttage die zwei Capitani del cento, denen die Polizeiaufſicht übertragen war. Sie waren verpflichtet, alle Sonn- und Feiertage mit ihrem Schwerte, das ſie an einer breiten, über die Achſel geſchlungenen Scherpe trugen, in Cortina zu patrouilliren, und hatten das Privilegium mit dem Schwerte auch in die Kirche zu gehen. Entſtand ein Streit, eine Rauferei, ſo mußten es ſich die Capitani angelegen ſein laſſen, die Streitenden zu verſöhnen, und gelang dieſes nicht, ſo führten ſie dieſelben vor den Richter.

Die Entſcheidung in allen wichtigern Gemeindeangelegenheiten hatte der Merico und der große Rath. In deſſen Wirkungskreis gehörte auch die Unterſuchung und Beſtrafung der Forſt-Exzeſſe, wobei ſehr ſtrenge verfahren wurde, weil man in einen guten Zuſtand der Waldung einen hohen Werth ſetzte. Auch entging kein Forſt-Exzeß dem Rathe; denn ſchon ſeit uralten Zeiten hatte der Erlös der Waldungen das Einkommen der Gemeinde gebildet. Die Ueberſchüſſe der Kaſſe wurden an die Gemeindeglieder nach dem Maßſtabe der beſtehenden Herdſtätte vertheilt; es lag daher im Intereſſe eines jeden Einzelnen, auf keinerlei Weiſe ſeinen Antheil ſich ſchmälern zu laſſen, ſomit auch jeden Forſtfrevel dem Rathe anzuzeigen. — Der Merico hatte ferner mit Beizug der Laudatori die Gränzſtreitigkeiten zu ſchlichten, aber erſt in Folge beſonderer Weiſung des Vicario. Ueber vorausgegangene Unterſuchung entſchieden ſie, und ſetzten die Markſteine. Hatten ſie deren nur 5 oder noch weniger zu ſetzen, ſo mußte ihnen eine Taxe von 48 kr. bezahlt werden, und für jeden Markſtein über die Zahl 5 noch beſonders eine Zugabe von 3 kr. Mit dieſer Taxe hielten ſie dann gewöhnlich einen Jauſen. — Minder wichtige Entſcheidungen erließ der Merico allein. — Auch hatte dieſer allein die Verwaltung des Gemeindevermögens. Er beſorgte die Einnahmen und Ausgaben, und legte am 23. December eines jeden Jahres ſeine Rechnung, welches Geſchäft darin beſtand, daß er dem verſammelten Rathe ſein Auf-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staffler, Johann Jakob

Tirol und Vorarlberg statistisch, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in 2 Theilen

Bd.: 2,2,[a]

Innsbruck 1844

Austr. 5508 c-2,2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012398-6